



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

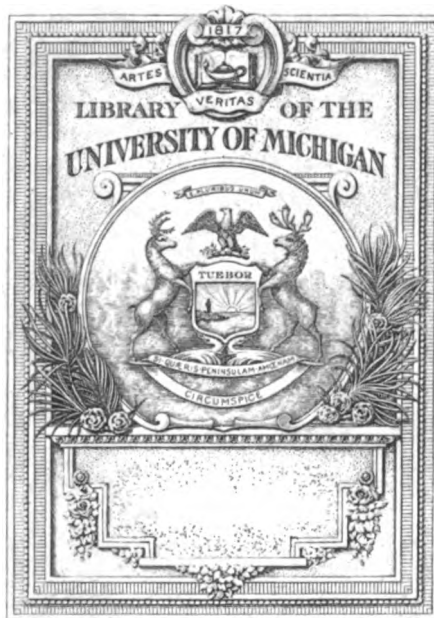
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



C 384159















Z  
119  
.D486





VII. JAHRGANG

NUMMER 1-4

ZEITSCHRIFT  
DES DEUTSCHEN VEREINS  
FÜR BUCHWESEN UND  
SCHRIFTTUM



1 \* 9 \* 2 \* 4

SCHRIFTLÉITUNG: MUSEUMSDIREKTOR PROFESSOR  
DR. ALBERT SCHRAMM / LEIPZIG / ZEITZER STR. 14



# Inhalts-Verzeichnis

der

Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum

VII. Band 1924

---

<i>Heyne, Hildegard.</i>	Franz Heyn als Buchgewerbler . . . . .	17
<i>Krieg, L.</i>	Beitrag zu einer Geschichte der deutschen Jugendschriften — Illustration . . . . .	I
<i>Schramm, Albert.</i>	Die Inkunabeln des Deutschen Buchmuseums zu Leipzig .	21
<i>Steiner-Prag, Hugo.</i>	Vom schönen deutschen Buch. Betrachtungen zur 1. Aus- stellung des Bundes „Meister der Einbandkunst“ . . .	16

---



# DEUTSCHER VEREIN FÜR BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

GESCHÄFTSSTELLE: LEIPZIG, ZEITZER STR. 14, I

Jahresbeitrag für 1925: 20 Mark

Hierfür wird die Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum mit dem Literarischen Beiblatt unentgeltlich geliefert. Von den übrigen Veröffentlichungen genießen unsere Mitglieder folgende Vergünstigungen:

1. *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum.*  
Jahrgang 1 und 2 vergriffen, Jahrgang 3—6 für Mitglieder 14 M., für Nichtmitglieder 20 M. pro Jahrgang. Jahrgang 7 (1924) mit dem Literarischen Beiblatt zusammen für Mitglieder 6 M., für Nichtmitglieder 10 M.
2. *Sonderabdrucke aus der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum.*
  - a) *Schramm*, Illustrierte Bibeln der Inkunabelzeit,
  - b) *Hessel*, Von der Schrift zum Druck,
  - c) *Kraner*, Die Entstehung der ersten Quarto v. Shakespeares „Heinrich V.“  
je 2 M. für Mitglieder und 3 M. für Nichtmitglieder.
3. *Schramm, Kurzer Führer durch die Räume des Buchmuseums*  
für Mitglieder 20 Pfennig, für Nichtmitglieder 25 Pfennig.
4. *Bockwitz, Dokumente des Zeitungswesens.* Nr. 1—5, zusammen für Mitglieder 5 M  
für Nichtmitglieder 7.50 M., einzeln bezogen, soweit vorhanden:  
Nr. 1 (Neue Zeitung aus Presilg Land) 1 M. bzw. 1.50 M.  
Nr. 2 (Neue Zeitung vom Orient) 1 M. bzw. 1.50 M.  
Nr. 3 (Belgische Geheimpresse 1914—18) 1 M. bzw. 1.50 M.  
Nr. 4 (Erste russische Zeitung) 75 Pf. bzw. 1 M.  
Nr. 5 (New zeitung auss presillanndt) 1.50 M. bzw. 2 M
5. *Schramm, Schreib- und Buchwesen einst und jetzt*  
für Mitglieder 3 M., für Nichtmitglieder 3.40 M.
6. *Volkman, Bilderschriften der Renaissance*  
für Mitglieder 8.50 M., für Nichtmitglieder 10 M.
7. *Alte Tabakzeichen.*  
Eine Sammlung origineller Tabaksetiketten und Packungen aus alter Zeit Herausgegeben von *Dr. Otto* und *Dr. Bockwitz*.

	Nichtmitglieder	Mitglieder
Mit Hand in Ganzpergament geb. u. num. von 1—50	150 M.	120 M.
Mit Hand in Halbleder gebunden u. num. von 51—150	125 M.	100 M.
In Ganzleinen . . . . .	100 M.	80 M.

Z  
119  
□ 486

# Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum



7: Jahrgang **1 \* 9 \* 2 \* 4** Nummer 1

**SCHRIFTFLEITUNG: MUSEUMSDIREKTOR PROFESSOR  
DR. A. SCHRAMM \* LEIPZIG \* ZEITZER STRAÙE 141**

Das vorliegende Heft wurde aus Schneidler-Latein und halbfetter Schneidler-Latein der Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig, gesetzt

Papier „Satiniert holzfrei Werkdruck“  
gestiftet von der Chemnitzer Papierfabrik  
zu Einfiedel bei Chemnitz

\*

Satz aus Schneidler-Latein, gestiftet von der  
Schriftgießerei J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig

\*

Druck des Satzes gestiftet von  
Wilhelm Fugmann, Leipzig-R.

\*

Druck und Satz der Bildbeilagen gestiftet  
von Günther, Kirftein & Wendler, Leipzig

\*

Buchbinderarbeit gestiftet von der  
Großbuchbinderei H. Fikentscher,  
Leipzig

# ZEITSCHRIFT

DES DEUTSCHEN VEREINS

FÜR BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

1924

7. JAHRGANG

Nr. 1

## BEITRAG ZU EINER GESCHICHTE DER DEUTSCHEN JUGENDSCHRIFTEN-ILLUSTRATION

VON DR. L. KRIEG

Die Geschichte der deutschen Jugendschriftenillustration steht in engem Zusammenhang mit der Geschichte der Buchillustration überhaupt, die uns gleich in ihren ersten Anfängen, in der mittelalterlichen Handschriftenillumination und in dem Holzschnittblockbuch die beiden Hauptprinzipien aller Illustration aufzeigt. Während die Illuminatoren ihrem gebildeten, vornehmen und wohlhabenden Leserkreis einen mit Randzeichnungen, Initialen und Bilderchen reichverzierten und schön geschmückten Bibel-, Gebets-, Sagen- oder Liedertext in die Hand gaben, stellten die Blockbuchmeister dem ungelerten Volke eine Geschichte in Bildern mit nur kurzem Texte dar. Diese Blockbücher bestanden aus aneinander gereihten Holzschnitten, die den Verlauf einer Begebenheit in ihren Hauptmomenten wiedergaben und nur eine Über- oder Unterschrift trugen. In dieser Weise führte Dürer die Passion Christi und das Marienleben in Holzschnitten aus, auch die Biblia pauperum ist in Blockbuchform herausgegeben. Hier, in den Blockbüchern für das ungelerte Volk, ist der Ausgangspunkt für die Jugendschriftenillustration zu sehen. Denn Volksbuch und Kinderbuch sind ursprünglich daselbe, bis die Philanthropen aus moralischen und pädagogischen Gründen besondere Jugendschriften forderten, die getreu ihrem Grundsatz „die Anschauung ist das Fundament alles Unterrichts“ selbstverständlich illustriert sein mußten. Erst seit dieser Zeit, seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts kann man von einer Jugendschriftenillustration im besonderen reden. Aber der anfängliche Zusammenhang tritt doch immer wieder zu Tage, weil dem Volke wie dem Kinde eine gewisse Unbildung eignet, der auf leichte, unterhaltende Weise abgeholfen werden soll. Kind und Volk interessieren dieselben Stoffe: Märchen, Sagen, Abenteuer, Schwänke, einfache Lieder, die in Form oder mit Hilfe von Bildern schneller und besser verstanden werden, als wenn sie nur im Buchtext Übermittlung finden. Die von den Philanthropen angeregte Jugendschriftenbewegung kam in Fluß, als die Romantiker alte Stoffe, wie die Hausmärchen, Tier- und andere Sagen,

Volkslieder, Gullivers Reifen, den Robinson u. a. m. erschlossen, und die Romantiker in der Künstlerwelt sich ihrer bildnerischen Gestaltung annahmen. Die Lithographie, die um diese Zeit erfunden wurde, erleichterte und verbilligte die Vervielfältigung von Illustrationen, für Jugendschriften ein nicht zu unterschätzendes Moment, weil Kinderbücher dem Verderben leichter ausgesetzt sind als andere Werke, weshalb Kostbarkeit nicht am Platze ist. Das Zusammenreffen dieser glücklichen Umstände brachte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Blüte der Jugendschriftenillustration hervor, die dazumal von keinem andern Lande übertroffen wurde. Die zunehmende politische Bedeutung Deutschlands in den 60er bis 80er Jahren ließ das Interesse für Kunst und Literatur in den Hintergrund treten, so daß auch die Jugendschriftenillustration in argen Verfall geriet. Dafür zeitigte nun der Einfluß der deutschen Romantik in England seine Früchte. Die Begeisterung für Romantik hatte die dortigen Künstler zu den Präraffaeliten und dem italienischen Kunstgewerbe der Frührenaissance, in dem das schöne Buch bekanntlich eine bedeutende Rolle spielt, geführt. Das schöne Buch wurde in der Folge von den englischen Pädagogen mit solchem Nachdruck auch für Kinder gefordert, daß sich Künstler wie Crane, Caldecot, Greenaway in den Dienst der guten Sache stellten und malerische Bilderbücher schufen. Der Prophet dieser ganzen Kunstströmung und damit auch des künstlerischen Bilderbuches war John Ruskin, dessen Lehren durch Alfred Lichtwark in Deutschland eifrigst verbreitet wurden. Lichtwarks Bemühungen gelang es, Pädagogen, Kunstschriftsteller, Künstler und Verleger für eine künstlerische Jugendschriftenillustration zu interessieren und zwar mit solchem Erfolg, daß das deutsche Bilderbuch heute wieder an erster Stelle zu nennen ist. So ist die Welle, die Anfang des vorigen Jahrhunderts von Deutschland nach England hinüberschlug, Ende des Jahrhunderts wieder zurückgeschlagen, um hier in einen Fluß künstlerischen Schöpfungswillens einzuströmen, dessen Quelle hoffentlich nie versiegt.



I. Von 1800—1860. ERSTE BLÜTEZEIT.

1. BILDERBIBELN.

Das in allen Schichten des deutschen Volkes am meisten gelesene Buch war die Bibel. So kann es nicht Wunder nehmen, daß die Romantiker bei ihrer Neigung für volkstümliche Poesie und mythische Frömmigkeit sich zur Darstellung der heiligen Geschichten angeregt fühlten. Mit wertvollen Werken beschenkten uns Führich und Schnorr von Carolsfeld. Es fragt sich nun, ob sie das bieten, was die Jugend nötig hat.

Joseph von Führich 1800—1876 schuf nicht ein ganzes Bibelwerk, sondern nur verschiedene Teile, und zwar in Form von Folgen. Er erzählt uns die Geschichte der Ruth (7 Bl.), des verlorenen Sohnes (8 Bl.), der frühesten Kinderzeit Jesu im bethlehemitischen Weg (12 Bl.), der Erscheinungen Christi in „Er ist auferstanden“<sup>1)</sup> (15 Bl.) in Bildern mit den entsprechenden Unterschriften oder dazu gehörigen Bibelstellen. Die Linienführung ist einfach und klar, die Figuren sind häufig frontal gezeichnet, so daß die Vorgänge sehr anschaulich werden. Die Gestalten erinnern in ihrer Süßigkeit an die Gottseligkeit der alten Umbren, doch merkt man ihnen zu sehr an, daß sie Geschöpfe nachempfunderer, nicht aber tief innerlicher Mystik sind. Die Auffassung trägt überhaupt weniger biblischen, als dogmatischen, legendären Charakter, so wenn im bethlehemitischen Weg immer wieder die junge Pilgerin mit Hut, Stab, Muschel und ewiger Lampe auftritt, die das göttliche Kind sucht. Tiefe, starke religiöse Gefühle und Glaubensgewisheiten vermitteln die Bilderfolgen Führichs nicht, doch sind sie wohlgeeignet, junge katholische Christen von den Legenden zu den Wahrheiten der Bibel hinüberzuleiten.

Julius Schnorr von Carolsfeld, 1794—1872 gibt dagegen in seinen „240 Darstellungen“<sup>2)</sup> 1852—1860 die biblischen Vorgänge ohne legendäre oder dogmatische Zusätze wieder, nicht in Bilderfolgen, sondern einzelnen Illustrationen. Hier gibt es kein beschauliches, befinnliches Verweilen, hier ist alles Handlung, dramatische Bewegtheit und Lebendigkeit, hier ist Sturm und Leidenschaft. Die Menge der Personen und die überreiche Strichführung machen ein klares Erfassen für Kinder immerhin schwierig — ein Holbein<sup>3)</sup> erreichte mehr mit ganz einfachen Mitteln. — Um die reiche Schraffierung zu verwischen und dadurch die Bilder dem kindlichen Sehvermögen anzupassen, hat der Verlag eine bunte Ausgabe herausgebracht, die aber leider in den Farbtönen billigster, katholischer Heiligenbildchen gehalten ist, so daß sie aus ästhetischen Gründen nicht empfohlen werden kann.

Die beste Bilderbibel für die Jugend, die auch heute noch von keiner anderen übertroffen worden ist, stellt die von B. Hummel aus dem Anfang der fünfziger Jahre dar. Er gibt „30 biblische Bilder zum alten Testament“ und „30 bib-

lische Bilder zum neuen Testament“<sup>1)</sup>, die durch sehr große Vorzüge ausgezeichnet sind. Er stellt nur die Hauptpersonen, meist frontal, selten im Profil hin. Ihr inneres Erlebnis ist in ihrer ganzen Körperhaltung zum Ausdruck gebracht, und sie werden zu der einen Handlung vereinigt, die dargestellt werden soll. Nebenhandlungen und zierendes Beiwerk sind ausgeschlossen. Die Zeichnung ist in einfachen Linien mit diskreter Schraffierung ausgeführt. Gewänder und Geräte erscheinen in wundervollen, vornehmen, fatten Farben, wenig oder gar nicht angetönt, so daß sie geeignet sind, Personen und Handlung hervorzuheben. Der Verlag (Schreiber & Schill, Stuttgart und Eßlingen) hat das Werkchen in neuester Zeit wieder verlegt, leider mit mehrfach zu ihrem Nachteil veränderter Zeichnung. Am meisten zu bedauern ist die Abschwächung, Verwässerung der Farben. Das satte volle Rot kommt als postrot heraus, das dunkle weiche Blau als saft- und kraftloses Lavendel, gern wird auch mattlila verwendet. Einen Vergleich mit der schönen alten Ausgabe hält die neue Auflage nicht aus. Es wäre mit großer Freude zu begrüßen, wenn das Buch in seiner alten Frische wieder erstände.

2. BELEHRENDE SCHRIFTEN.

Die Forderung des Philanthropen Pestalozzi, daß die Anschauung zum Fundament alles Unterrichts zu machen sei, brachte die illustrierten Lehrbücher für die Jugend auf den Plan.

Einen Vorläufer in diesem Grundsatz hatten die Philanthropen bereits im 17. Jahrhundert in Amos Comenius 1592—1671, der mit seinem orbis sensualium pictus<sup>2)</sup> das erste große Anschauungswerk schuf. Nach der Anschauung der damaligen Zeit war Gott der Mittelpunkt aller Wissenschaft, und darum waren alle Unterrichtsgegenstände in Beziehung zum Göttlichen zu setzen. Dementsprechend wird in seinem orbis pictus alles dargestellt, was Gott schafft oder durch ihn der Mensch. Die sichtbare Welt, die Sinnenwelt, wird in 150 einfachen klaren Holzschnitten ohne Schraffierung und ohne Perspektive abgebildet. Diesen Schwarz-Weiß-Bildern haften die Mängel des Primitiven an. Einmal scheint der Zeichner kein hervorragender Meister gewesen zu sein. Denn die Getreidearten z. B. sind nicht voneinander zu unterscheiden, ebensowenig wie die Edelsteine. Zum anderen waren die Bilder als Anschauungsmaterial zum Unterricht für Kinder bestimmt, und es ist ihm nicht gelungen, diese Aufgabe in künstlerischer Weise zu lösen, sondern auf Kosten der Perspektive, so ruhen z. B. die Tischplatten nicht wagerecht, sondern schräg auf ihren Beinen, damit man alles was auf ihnen liegt, sehen kann. Interessant ist der orbis pictus durch das Bilderalphabet. Da steht vor jedem Buchstaben das Bild des Tieres, dessen Stimme derselbige Buchstabe ausdrückt. Vor a ein Schaf, vor i ein Hahn.

Ein weit umfassenderes orbis pictus gab dann der Philanthrop Basedow 1774 in seinem „Elementarwerk für die Jugend und ihre Freunde“<sup>3)</sup> heraus, zu dem er die

1) Georg Wigand, Leipzig, Kunstgaben für Schule und Haus, 26, 25.

2) Das Buch der Bücher in Bildern, G. Wigand.

3) Bilder zum alten Testament, G. Wigand, Kunstgaben für Schule und Haus, 51 und 52.

1) Schreiber und Schill, Stuttgart und Eßlingen.

2) Comenius-Gesellschaft, Leipzig, Werke des Comenius.

3) S. L. Crusius, Deffau und Leipzig 1774.

Mitarbeiterchaft des Kupferstechers Chodowiecki gewann. Dieser Name verbürgt, daß etwas wirklich Wertvolles geschaffen wurde. Chodowiecki stattete das Werk mit einer Kupferammlung anmutigster Genrebilder aus, die in ihrer reichen Schattierung fast farbig wirken.

Leider waren diese Genrebildchen keineswegs als solche hinzunehmen, sondern sie hatten einen tiefen Sinn darzustellen. Denn der Rationalismus stellte nicht mehr Gott, sondern den Menschen mit seiner Vernunft in den Mittelpunkt des Unterrichts. Dementsprechend wird das vorgeführt, was der Mensch tut und die innere Kraft, die ihn dazu treibt. Das Bild mit dem Knaben, der die Kirchenglocke läutet, stellt das Gehör dar. Die Vorstellung des Gedächtnisses wird an einem Greise gezeigt, der an der Wand die Bilder von sich selbst als Knabe, Jüngling und Mann betrachtet. So bedeutend die Bilder rein künstlerisch sind, pädagogisch und methodologisch stellen auch sie nur Vorstufe dar.

Aus der Fülle der nun folgenden Unterrichtsbücher seien zwei herausgegriffen. „Die Weltgeschichte für die Jugend bis auf die neuesten Zeiten“<sup>1)</sup>, dargestellt von Ernst Hold. Sie enthält auf kleinen Kupfertafeln allerliebste Bildchen, mit matten, schön abgetönten Farben koloriert. Das kleine Format machte es selbstverständlich, daß nur die Hauptbegebenheit dargestellt wurde, deren Szenerie zudem nicht auf naturgetreue Wiedergabe Anspruch erhob, wie die Schloßkirche von Wittenberg oder die Mohren, die Karl Martell statt der Araber besiegt. Das Kostüm ist Empire, gegebenenfalls phantastisch aufgeputzt und abgewandelt. Trotz des kleinen Formats und mancher Mängel, prägen sie sich doch dem kindlichen Gedächtnis tief ein, weil Darstellungsweise und Unterschriften ungemein drastisch sind, fast im Bilderbogenstil, so Heinrich I., der im Walde auf einem Herde sitzt, oder Heinrich IV., der im Hemd im Hofe steht. Ferner Unterschriften wie: „Unschuldsvolles Hirtenleben.“ „Coriolan läßt sich von Mutter und Gemahlin erweichen.“

Pädagogisch betrachtet, sind die Illustrationen zu Holds Weltgeschichte ein sehr wertvolles Hilfsmittel für das Gedächtnis. Während sie aber trotz der feinen Ausführung in Kupfer mehr durch grobe Mittel wirken, sind die von Rektor Schmidt herausgegebenen „Bilder zum Anschauungsunterricht für die Jugend“<sup>2)</sup> in jeder Beziehung hervorragend. Denn hier werden Lebensgemeinschaften gegeben, jeder Gegenstand der Natur und der Kunstfertigkeit befindet sich da, wohin er nach seiner inneren Bestimmung gehört. Tiere und Menschen zeigen sich in ihrer natürlichen Eigenart und der ihnen gemäßen Beschäftigung, so daß der Beschauer ein einheitliches Bild des wirklichen Lebens empfängt. Die Zeichnung gibt kräftige, schwarze Umrisse und einfache Schraffierung. Die Ausführung ist farbige Lithographie.

### 3. BILDERBOGEN.

Auch die unterhaltenden Stoffe wurden dem des Lesens unkundigen Volke in Form von Bildern nahe gebracht, die

als Einblattdrucke oder fliegende Blätter auf Messen feilgeboten und ungemein begehrt wurden. Später im 18. Jahrhundert kam man dazu, Geschichten in ihre Hauptbegebenheiten aufzulösen, diese bildlich darzustellen und die einzelnen Szenen neben und untereinander auf einen Bogen zu drucken, den sogenannten Bilderbogen. Er war nicht nur ein gefuchter Handelsartikel für Jahrmärkte, sondern kam auch in den Buchhandel. Hatten die Einblattdrucke mehr Politik und Sage behandelt, so brachten die Bilderbogen vorzugsweise Stoffe, die dem kindlichen Geiste angepaßt waren, Erzählungen, Religion, Schwänke und Belehrungen in unterhaltendem Gewande.

Von den allgemein bekannten Bilderbogen sind die Neurrupiner der Firma Gustav Kühn die ältesten. Der erste erschien bereits 1775. Die Kühnschen Bilderbogen zeigten zur spielenden Belehrung Soldaten-, Tier- und Pflanzenbilder, zur Unterhaltung Märchen und lustige Begebenheiten, besonders solche von der Straße, wo denn nicht der Kasperle, sondern der Berliner Schusterjunge die Hauptrolle spielt.

Berliner Witz und Schlagfertigkeit feierten hier ihre heiteren Triumphe. Die Bogen wurden in Holzschnittmanier hergestellt und mit wenigen Farben koloriert. Jetzt werden sie in Farbenlithographie ausgeführt. Weder Zeichnung noch Farben können und wollen den Anspruch des Künstlerischen erheben, obgleich sie auf sehr verschiedener Höhe stehen, was ein Vergleich der im Märkischen Museum vorhandenen Bogen von Straßenszenen mit Märchenbildern wie Hans im Glück und mit moralisierenden Bogen wie die neugierige Ida<sup>1)</sup> deutlich zeigt, wobei die Straßenszenen und Hans im Glück den Preis davontragen. Trotz oder vielleicht wegen ihrer groben Ausführung erfreuen sie sich großer Beliebtheit, weil sie von jeher in humorvoller Weise das brachten, was alt und jung im Augenblick interessiert.

Die große Bilderchau um 1830 bei Winkelmann & S., Berlin, begonnen, betonte das Moment der Belehrung in unterhaltender Form. Die Bilderbogen zeigten den Ackerbau, Gartenanlagen, Haustiere, wilde Tiere, Handwerke, häusliche Arbeiten, Kunstreiter, Soldaten u. a. m. Die Ausführung ist technisch und künstlerisch besser als die der Kühnschen.

Die „fliegenden Blätter“ des Rauhen Hauses zu Hamburg 1840—90 gaben Bilder zu Versen mit moralisierendem Inhalt, den sie in ein freundliches Gewand kleiden sollten. Sie waren zum Verteilen an jung und alt bestimmt und in feinem schraffierten Holzschnitt ausgeführt. Bedeutend feinere Holzschnitte bringen die „deutschen Bilderbogen für jung und alt“ bei Gustav Weise, Stuttgart, seit den sechziger Jahren. Sie haben belehrenden Inhalt, wie Szenen aus dem Leben Friedrichs des Großen<sup>2)</sup> von A. v. Menzel, auch Märchen wie Hänsel und Gretel, die Sieben Schwaben etc. Sie kommen schwarz und bunt zum Verkauf.

Den Höhepunkt in diesem Kunstzweig bilden die „Münchener Bilderbogen“, die in den 1840er Jahren von Braun und Schneider begründet wurden, und an denen nur namhafte

<sup>1)</sup> J. C. Hinrichs, Leipzig, 1818.

<sup>2)</sup> Schreiber und Schill, Stuttgart und Eßlingen, 1844.

<sup>1)</sup> Nr. 9267. Nr. 9109.

<sup>2)</sup> Nr. 110, 53, 3.

Künstler beteiligt waren, während die vorhergenannten Unternehmungen nur ausnahmsweise einen größeren Künstler heranzogen, wie Hofmann, Speckter oder einen ganz großen wie Menzel um Erlaubnis zur Entlehnung gingen. Die Künstler der Münchner Bilderbogen sind zugleich die der fliegenden Blätter, ein Richter, Schwind, Speckter, Busch, Oberländer, Meggendorfer, Vogel u. a. m. So zahlreich wie die Künstler, so mannigfaltig sind auch die behandelten Stoffe, Welt-, Natur-, Kostümgeschichte, sprechende Tiere, Märchen, Romane,<sup>1)</sup> Schnurren, Schwänke, die köstlichen Kasperliaden, wie die: „Reinlichkeit ist das halbe Leben, sagte der Hanswurst, und drehte zu Pfingsten sein Hemde um.“ Es gibt Bogen mit und ohne Text, ohne z. B. das Maikäferleben.<sup>2)</sup> Der Text ist meistens prägnant und witzig. Die Ausführung, künstlerischer Steinruck, ist dem Texte angepaßt, so die Schnurren in flotter Strichgebung, das belehrende in klarer, liebevoller Ausführung, die Märchen geheimnisvoll verwickelt, Sie sind schwarz und bunt zu haben. Ein Vergleich mit den Wiener „Bilderbogen für Schule und Haus“ seit den 1890er Jahren bestehend, fällt bei allen ihren Vorzügen doch zu Gunsten der Münchner aus.

Die genannten Bilderbogen überhaupt sind eine ergötzliche und nützliche Unterhaltung für die Jugend aller Stände, ihrer Bildlichkeit wegen aber besonders für die des Volkes geeignet.

In der Bilderbogenmanier gab 1845 Heinrich Hoffmann bei Rütten und Loening Frankfurt a. M. den Struwelpeter heraus, das bekannteste und vielumstrittenste Bilderbuch der gebildeten Welt. Die es tadeln, nennen es unkünstlerisch nach Form und Stoff. Wohl stammt es nicht von einem Berufskünstler, sondern ein Vater hat es für sein Söhnchen zu Weihnachten selbst gezeichnet, um ihm seine kleinen Unarten, die übrigens den meisten Kindern eigen sind, in drolliger Weise vorzuhalten und ihre schrecklichen Folgen auszumalen. Freilich sind die Folgen übertrieben dargestellt, wie der Haarwald und die Spiralnägel. Aber das Kind empfindet die Übertreibungen nicht als solche, sondern wird durch sie erst auf das natürliche aufmerksam gemacht. Für unpädagogisch gelten auch die graufamen Strafen, aber sie sind auch meist Unglücksfälle, die wirklich durch Ungehorsam eintreten können, wie das Verbrennen von Paulinchen. Auch werden die Strafen in ernster Weise vorgeführt, z. B. ist der Nikolaus mit dem Tintenfaß eine durchaus würdige Gestalt. Was die Zeichnung anbelangt, so stammt sie zwar nicht von einem Berufskünstler, trotzdem ist sie künstlerischen Leistungen ersten Ranges auf diesem Gebiete an die Seite zu stellen. Die Szenerie ist einfach und übersichtlich, die Figuren sind flott und charakteristisch. Die Farben sind hell und bunt. Sicherlich gehört auch künstlerisches Gefühl und Können dazu, das, was man gemeinlich einen „Hufch“ nennt, bildnerisch so auszudrücken, wie es Hoffmann brillant in dem Schneider mit der Schere gelungen ist.

Ein weit größerer Meister auf dem Gebiete des Bilderbuchs, nach Bilderbogenart ist selbstverständlich Wilhelm

Busch 1832—1908. Es sei hier von „Pflisch und Plum“, „Hans Huckebein“, „Fips, der Affe“ etc., abgesehen, und nur auf sein bekanntestes Kinderbuch eingegangen: „Max und Moritz“<sup>1)</sup> 1858. Den Vorwurf der Graufamkeit muß man gegen ihn in weit größerem Maße erheben, als gegen Hoffmann. Denn seine Strafen sind in zivilisierten Ländern unmöglich, weil zu gräßlich, wie das Ende von Max und Moritz, die in der Mühle zu Körnern gemahlen werden oder wie „die bösen Buben von Korinth“ die vollständig platt gerollt werden. Strafen, die Kinder jedoch als Witz empfinden. Die dargestellten Unarten sind nicht Kindern von Natur eigentümlich, sondern tatsächlich böse Streiche, deren Lektüre zu allerlei Dummheiten anregen kann, besonders da sie durch so vortreffliche und lustige Bilder schmackhaft gemacht werden. Das charakteristische der Handlung und des Schauplatzes ist mit scharfem Blick durch wenige Striche festgehalten, aber die Darstellungsart ist nicht nur übertrieben, wie im Struwelpeter, sondern oft direkte Karikatur. Die Pädagogik verwirft diese Karikatur mit Recht als Unterhaltung für Kinder, sowohl aus moralischen als ästhetischen Gründen. Wenn die Pädagogen trotzdem „Max und Moritz“ als Kinderbuch weit feltener angegriffen haben, als den Struwelpeter, so liegt das daran, daß Busch mit feinen Versen Lebensweisheit in humorvollem Gewande vorträgt. Bosheit ist kein Lebenszweck.

#### 4. DIE GROßEN MEISTER UND IHRE NACHFAHREN.

Hatten die Philanthropen der Jugend moralisierende, pädagogische Schriften gewidmet nach dem Muster von Paul und Virginie, dem Telemach, von Rousseaus Emil und Pestalozzi's Erzählungen, so erschlossen die Romantiker wieder die ewig junge Volkspoesie und regten dadurch die Dichterswelt zu neuen volkstümlichen Schöpfungen an. Damit waren zur Illustrierung Stoffe gegeben, die auch für große Künstler lohnende Aufgaben boten. So setzt um 1830 eine Blütezeit ein, deren Hauptvertreter Speckter, Richter, Hofmann und Poggi sind.

Otto Speckter 1807—1871 war ein Hamburger, ein Kind des Niederfachens, in dem der Bauer und sein Vieh unter demselben Dache wohnen, wo Menschen und Tier sich daher weit besser kennen als anderswo, wo dieses patriarchalische Verhältnis zwischen Mensch und Tier seine poetische Verklärung in der deutschen Tierfage erhielt, die hier ihre Wiege hat. Auch Speckter, der in diesem Heimatmilieu aufwuchs, hatte große Liebe und tiefes Verständnis für alles, was da krecht und fleucht. Er zeichnete und radierte sein Lebtag am liebsten Tiere, die auch entschieden vorzüglich gelungen sind. So war es erklärlich, daß man mit dem Wünsche an ihn herantrat, die Fabeln, die der Pfarrer Hey für seine magerkranken Kinder, um sie zu erheitern, gedichtet hatte, mit Bildern zu versehen. Denn Kinder sehen und

<sup>1)</sup> Nr. 244, Nr. 1175/6.

<sup>2)</sup> Nr. 197.

hören gern etwas von Tieren. Denn da ist Leben drin, das bewegt sich, was Aufmerksamkeit und Neugierde reizt. So zeichnete denn Speckter zu den „Fünfzig Fabeln“<sup>1)</sup> von Hey seine hübschen Bildchen, die 1833 in Steinradierungen herauskamen. Wir kennen sie alle, diese kleinen Szenen, die sich wie ein Tier- und Kinderfries durch den oberen Teil des Buches ziehen, die das Entzücken der Kinderwelt erregen, so daß nach einigen Jahren noch „Fünfzig Fabeln“<sup>2)</sup> von Hey-Speckter herausgebracht wurden. Wie zart und duftig ist „Knabe und Vogelnest“, wie wacker stapft das Kätzchen durch den Schnee, um mit weißen Höschen nach Hause zu kommen. Nach dem großen Erfolge machte sich Speckter mit großer Freude an die Illustrierung von Märchen, in denen Tiere die Hauptpersonen sind. Er schuf die Bilderfolgen zum „Gestiefelten Kater“<sup>3)</sup> und zu „Brüderchen und Schwesterchen“ die geradezu hervorragend sind. Vor allem die Kupferstiche zum „Gestiefelten Kater“, in dem die Katzennatur und das Geistig-Menschliche so prachtvoll zum Ausdruck kommt, wie er sich so ganz als lauernder Hinze beim Rebhühnerfang zeigt, wie er so ganz erhabener Mensch ist beim Brautzug an den Müllerbrüdern vorbei, wie er Mensch und Katz beim Zauberer, den er nach gelungener Überlistung als Maus zu fressen gedenkt, wunderbar verquickt. Noch inniger ist die Vermischung von Tier und Menschennatur in „Brüderchen und Schwesterchen“, in dem in ein Reh verwandelten Bruder. Die herzliche Zuneigung der Geschwister zueinander einerseits und andererseits der unwiderstehliche Trieb des Rehs zu flüchtigem Sprung in den Wald sind sehr gut getroffen. Das Märchen erschien 1858 als Münchner Bilderbogen n. 231. Ungemein poetisch sind die Lithographien zu Andersens Märchen 1845<sup>4)</sup>. Mit welcher Leichtigkeit fliegen die Schwäne mit dem anmutigen Mädchen durch die Luft über das Meer hin, wie lieblich schauen die Blumenkinder aus den Türkenbundglocken heraus, als wollten sie sich schaukeln, und wie allerliebste sind die gefuchten Stiefel unter einer Blume versteckt, auch der Glockenschirm, unter dem der kleine Junge träumt, ist hübsch erfunden. Für die reifere Jugend illustrierte er A. G. Eberhardts „Hannchen und die Küchlein“<sup>5)</sup> und gab damit duftige ländliche Szenen in feinsten Stahlstichausführung. Die Krone seiner Schöpfungen ist „Hanne Nütte“<sup>6)</sup> von Reuter. In dieses Werk, in dem der Zusammenhang von Vogel und Menschenwelt in so humorvoller, entzückender Weise geschildert ist, konnte er seine ganze Liebe legen, da hat er aus dem Vollen geschafft. Jochen Sparling in seiner Häuslichkeit, Hase und Igel, die im Wirtshaus beim Frosch eins trinken, Pastor Truthahn, der mit dem Taufzuge zur Kirche wallt, die sorglich interessierten Störche, sie alle sind prachtvolle Typen. Ihm quillt der schalkhafte Humor, das Drollige, Putzige aus der Tiefe des Gemütes, das auch im Tier eine Seele sucht und findet.

1) F. Perthes, Hamburg.

2) 1837. F. Perthes, Hamburg.

3) 1843, Leipzig. 1847. John Murray, London.

4) Kittler, Hamburg.

5) 1838. Renger, Halle und Leipzig.

6) 1865. Hinckel, Wismar und Ludwigslust.

Während Speckter aus dem Tier herausholt, was an geistigen Qualitäten in ihm liegt, interpretiert Fedor Flinzer 1832—1911 das Menschliche in seinen Bilderbüchern: „Tierstruwelpeter, Tierchule, wie die Tiere Soldaten werden wollten“<sup>1)</sup>. Sie sind sehr lustig, lassen aber das feine Verständnis, das liebevolle Eingehen Speckters auf die Tiernatur vermessen.

Sehr gut in Farben und Zeichnung sind die „Sprechenden Tiere“<sup>2)</sup> von C. Reinhardt, die den Vergleich bringen zwischen den Unarten der Kinder und denen der Tiere, ohne aufdringlich Moral zu predigen.

Die Bilderbücher von Meggendorfer „Das eigenfinnige Schwein“, „Die mißlungene Mausjagd“<sup>3)</sup>, sind sehr witzig in Auffassung und Zeichnung, doch ist für Kinder mehr Humor und Lustigkeit als Witz zu empfehlen.

Ludwig Richter 1803—1884 hat sich als Buchschmuckkünstler an Dürers Gebetbuch für Kaiser Maximilian herangebildet, das mit seinem Arabesken- und Rankenwerk, in dem sich Mensch und Tier verlustieren, mit seinen friesartigen Zügen von Wanderern und Kämpfenden einen Goethe zu seinem „Gott und Welt“ begeisterte. Von sich selbst wußte der kinderliebe Richter, daß die Kleinen nicht gerne lange, ganz vollgedruckte Seiten hintereinander lesen, daß sie auch auf der Buchseite Abwechslung haben wollen. Darum verstreute er seine Bilder hie und da in den Text, bald größere, bald kleinere, bald im Hoch-, bald im Breitformat, warf wohl auch Schattenriffe dazwischen und schmückte die Anfänge der Geschichten mit umschnörkelten Initialen.

Meist schloß er seine Figuren mit der Natur so zusammen, daß sie ein Bild mit natürlichem Rahmen abgaben. Daher kommt es, daß seine Illustrationen dekorativ wirken, trotz der plastischen Modellierung. Das Völkchen, das er darstellt, sind deutsche Biederleute, Kleinbürger und -Bauern mit kindlichen Herzen. Humor und Rührseligkeit sind ihre starken Seiten. Dazu das Täubchen auf dem Dache, der Spitz mit dem Wedelschwänzchen, was den Kleinen so viel Spaß macht. Zahllose Märchenfammlungen hat er mit Holzschnitten verziert, so die von Bechstein, Müllers und Schmidt, die „Volkmärchen aus der Bretagne“ und die „Schwarze Tante“. In breitem Behagen steht der Igel, sein Pfeifchen im Maul, an die Haustür gelehnt. Das märchenhafte, geheimnisvolle Leben und Weben im Walde ist sehr gut getroffen, in Müllers Rübezahl, in Hänsel und Gretels Pfefferkuchenhäuschen mit dem Kuckuck auf dem Dach. Die unbewußte Anmut des Kindes zeigt er in Gretel, wie sie sich vom Schwan über das Wasser tragen läßt, ganz besonders aber im Schwesterchen, das seinen Kopf auf dem Rehbrüderchen ruhend, schläft. Ein Vergleich mit dem Speckterischen Bilde zeigt, wieviel kindlicher die Richterischen Menschen sind. Ganz reizend ist auch „Nußknacker und Zuckerpüppchen“ aus der schwarzen Tante. Der grimmige Nußknacker, der von den Zwergen vertrieben wird, die liebreizende Gestalt der Elfenkönigin Centifolie sind Meisterwerke. Sehr niedlich

1) A. Fischer's Verlag, Leipzig.

2) A. Hofmann & Co., Berlin.

3) Braun & Schneider, München.



ist auch die Brummfliege mit der Baßgeige. Für die reifere Jugend illustrierte er die Volksbücher, von Marbach herausgegeben, Verlag Otto Wiegand, Leipzig: „Fortunat“, „Robert der Teufel“, „Der arme Heinrich“, „Tristan und Isolde“, „Hirlanda“. Besonders anmutig ist das Bild, „wie Ifolde zum Dornbusch kam“. Da ranken sich rechts und links zwei Bäume in die Höh, die in der Mitte, über ihrem Haupte, Blätter und Blumen tragen. In dem Laubwerk hüpfen Vögel, die dort nach Arabeskenart ihr Nest haben. Die Bäume bilden so den natürlichen Rahmen. Sehr malerisch wirkt auch Hirlanda, die, ihre Herde zur Seite, frontal auf der Wiese am Bach kniet, den Horizont überschneidend. Das Volksbuch Nr. 48 bringt die „höchst wichtige und erbauliche Geschichte vom Leben Jesu Christi, welches Nikodemus, ein Rabbiner, und Oberster der Juden beschrieben hat“ . . . Es gibt die Geschichte des Auferstandenen und ist auf den Gegensatz von Licht und Finsternis gestimmt. Der Herr und der Engel erscheinen zumeist in der Lichtgloriole und heben sich strahlend von der dunklen Umgebung ab. Auf dem Schlußbilde erscheint er mit Krone und Fahne, frontal, nur als Umrißzeichnung und tritt dem geflügelten am Boden liegenden Satan auf die Kehle. Diese Bilderfolge ist voll religiöser Kraft und Stärke, wie man sie dem milden Richter kaum zutraut, religiös überzeugend, was weder Führich noch Schnorr sind. Leider gehört das Evangelium des Nikodemus zu den Legenden.

Von der Tierfage hat auch er den Reineke illustriert. Neckisch ist der Besuch des eleganten Doktor Reineke bei den Meerkatzen, bei deren Jüngsten das obligate Hemdenzipfelchen nicht fehlt. In Richters Bildern ist gute Laune und Gemütlichkeit, und darum sind sie für Kinder besser geeignet als die satyrischen an das französische gemahnenden von Kaulbach. Inzwischen war auch der Robinson in Campes Bearbeitung ein beliebtes Kinderbuch geworden. Richter verfaß es mit einfachen klaren Holzschnitten, die Robinson bei alltäglichen Verrichtungen in fremden Ländern zeigen. Die gemütvollere Art Richters gab ihm auch das Verständnis für die süddeutschen Dichter. Hebels „Alemannische Gedichte“, Gotthelfs „Besenkind“, Auerbachs „Ivo der Hairle“ fanden in ihm einen zum Kinderherzen sprechenden Dolmetscher. Seine Herzensreinheit, seine kindliche Fröhlichkeit, seine Anmut, seine Liebe zur deutschen Waldheimat, die alle, auch seine kleinsten Bildchen atmen, sind ein unererschöpflicher Freudenbrunnen, nicht nur für das deutsche Volk, sondern ganz im besonderen für die deutsche Jugend.

Der Jugendschriftenillustrator par excellence war Theodor Hofemann aus Düsseldorf, wo er bereits 1819 als Lehrling in die lithographische Anstalt von Arnz und Winckelmann eintrat. Er leistete hier bald so Vorzügliches, daß Winckelmann ihn 1828 mit nach Berlin nahm als Teilhaber fogar, um hier einen Jugendschriftenverlag zu begründen, in Firma Winckelmann & Söhne, wozu ihn der fabelhafte Erfolg der Heyßchen Fabeln angeregt hatte. Es sollten nur Bücher verlegt werden, die nur für Kinder geschrieben waren, die der Knaben und Mädchen kleine Freuden und Leiden bis in die ersten Jugendjahre hinein schildern, und zu denen

Hofemann größtenteils die Illustrationen zu liefern hatte. Beim Durchblättern seines Werkes ist man, wer weiß wie oft, verführt, auszuruhen „ach wie niedlich“! Ich möchte ihn den Meister des allerliebsten kleinen Mädchens nennen, tauflich an Leib und Seele leben diese Persönchen in ihrer eigenen Welt. Man freut sich an dem Entzücken von Gretchen über den kleinen Puppenprinzen in der Wiege neben der Puppenmama im Bett.<sup>1)</sup> Auffallend ist in allen feinen Bildern der Rythmus, das Leben, das in feinen Geschöpfen pulsiert. Wie munter bewegt sich das Geschwisterpaar, das im Schatten einer Droschke läuft, um auf diese Weise sich spazieren fahren zu sehen. Wie flott sprengt Julie auf ihrem weißen Pony daher!<sup>2)</sup> Unter den zahlreichen Jugendschriften, die er illustrierte, sind an erster Stelle die Steinchen zu nennen. „Die 52 Sonntage“<sup>3)</sup> werden inhaltlich immer jung bleiben. Hofemann malt da das Jahrmarktserlebnis, die Pudeldame, der der Affenlakei die Schleppe trägt; auch zeigt er zwei graziöse Mädchen, die von zwei Knaben gewippt werden. Die Bilderbücher für die Kleinen, „das allergrößte Bilder-ABC“, „Die Handwerker“, „Fitzliputzli und sein Freund Kockelmock“ liegen leider nicht vor. Hofemanns Art gefiel so, daß er auch von andern Verlegern herangezogen wurde. Das inhaltlich Bedeutendste, weil immer jung, sind die „Schicksale der Puppe Wunderhold“, die er mit Federzeichnungen schmückte. Auch für Kinderzeitschriften und Bilderbogen arbeitete er. Neben dieser eigentlichen Kinderliteratur illustrierte er auch Jugendschriften<sup>4)</sup> sozusagen klassische, wie Andersens, Arndts, Hauffs, Musäus' Märchen und Kletke's gestiefelten Kater, oder Abenteuergeschichten wie Robinson, Münchhausen, Schlemihl, Don Quichote oder Paul und Virginie. Auch die damals sehr beliebten belehrenden Schriften von Dielitz und Holtings „Biblische Geschichten“ 1840 hat er illustriert, doch gehören sie zu den weniger gelungenen Nummern seines Werkes. Seine Illustrationen sind reizende Aquarellbildchen in durchaus zeichnerischem Stil. Seine Farben sind matt in den Büchern für die Kleinen, für die reifere Jugend sind die Illustrationen kaum noch angetönt.

Oskar Pletsch 1830—1888 hat sich an Richter und Hofemann herangebildet. In der Art seiner Holzschnitte ist er offensichtlich der Schüler Richters, die Grazie seiner kleinen Mädchen, der Schalk seiner kleinen Buben erinnert an Hofemann, doch ohne dessen Mannigfaltigkeit zu bringen. Es ist immer daselbe Gesicht, das er uns vorführt. Pletsch zeichnet Bilderbücher, das Kind in seiner eigenen Welt, wie es spielt, lacht, tollt, sich zankt und wieder versöhnt. Die bekanntesten sind: „Gute Freundschaft“ Kleines Volk“, „Allerlei Schnick-Schnack.“<sup>5)</sup> Mehr an Hofemann als an Richter lehnt sich Luise Thalheim an, besonders in den bunten Illustrationen. Sie umrahmt ihre Bilder mit Laubwerk, Blumen,

1) Liebesgruß von B. Filhe's, Winckelmann & Söhne 1860. Flenda Felicia, Winckelmann & Söhne 1861.

2) Winckelmann & Söhne 1896.

3) 1828, 1837 und 1839.

4) Cosmar 1839, Berlin, Morin.

5) Dürr, Leipzig 1863, 65. 66.

teilt sie in mehrere Felder, um auf einem Blatt außer der Hauptszene noch Nebenszenen schildern zu können. So hat sie die Neuauflage der Puppe „Wunderhold“<sup>1)</sup> um 1880 mit kolorierten Kupfern versehen, ebenso die Backfischbücher „Erfreue und nütze“ und „Sei willkommen“. In den Zeichnungen zu den Holzschnitten für „Kinderfcherz fürs Kinderherz“<sup>2)</sup> zeigt sie die Schule Pletsch-Richter.

Bei dieser Gelegenheit will ich einen süddeutschen Künstler erwähnen, der eigentlich nicht hierher gehört, weil er einen selbständigen Stil hat, August Corrodi. Er gibt in seinem „Aus jungen Tagen“<sup>3)</sup> ganz entzückende Genrebildchen voll Rythmus, voll Leben im süddeutschen Charakter. Er wäre der rechte Illustrator für Spyri gewesen. Der Stil ist zeichnerisch, die Farbe satt.

Graf Franz Pocci 1807—1876, ein lustiges Münchner Blut, zeichnete ursprünglich nur für seine eigenen Kinder Bilderbücher, die aber so viel Anklang fanden, daß er sie der Öffentlichkeit übergab. In unzähligen Schnaken und Schnurren führt er uns den Hanswurst vor, bald Kasperle selbst, bald Kasperliaden, das lacht, hüpf und neckt sich und der Schalk sitzt den Leuten mit einer solchen Selbstverständlichkeit im Nacken, daß niemand gegen ihn ankann. Die Illustrationen gibt Pocci in Form von Scherenschnitten oder Profilzeichnungen, welche letztere den Eindruck erwecken, als ob sie auch für Schattenspiele bestimmt wären, feltner schafft er Bildzeichnungen, wie die phantastischen Radierungen zu Grimms Märchen. Seine Figuren sind in Physiognomie und Haltung außerordentlich charakteristisch, die Anordnung im Bild und Text ist geschmackvoll. Einförmigkeit und Langweile sind hier fremd. Mit welchem Hupf entschlüpft Kasperle dem Bauch des Walfisches! Mit welcher gemütlicher Ruhe legt er sich in der Zierleiste eines Akanthusblattes, an dessen Ranke er seinen Spitzhut aufgehängt, zur Mittagsruhe nieder. Wie dummvergnügt stiert er den Leser aus einer Initiale an! Andere Zeichnungen wieder, wie die zum kleinen Frieder<sup>4)</sup>, Märlein von „Schneewittchen“ 1837, „Hänel und Gretel“ 1838, entbehren nicht der gemütvollen Innigkeit. Seine Lustigkeit machte ihn zu einem wertvollen Mitarbeiter der Münchner Bilderbogen.<sup>5)</sup> Nr. 2, 4, 6, 12, 82, 95, 111, 115—17, 122. 154—56, 160, 163, 171—72, 204, 220, 277, 303, 323, 447—48.

Ein Meister der Scherentechnik war auch Karl Fröhlich 1821—1898. Seine Schattenbilder zeugen von unendlicher Kunstfertigkeit. Die Gestalten sind zierlich, graziös, die Landschaft, die Szenerie ist von inniger Feinheit, auch erhöht er den malerischen Reiz seiner Silhouetten durch die Verwendung weißer Strichlagen. Wie minutiös ist der Erntewagen in „Herzblättchens rothes ABC“, wie reizend die häusliche Szene am schwarz und weiß gehaltenen Kachelofen. Gegen

Fröhlichs Zierlichkeit wirken Pocci und der spätere Konewka zwar flott, aber doch bedeutend größer.

Konewka 1840—1871 ist wohl der bekannteste Silhouettenkünstler. Er erfand das Zeichnen schwarzer Figuren auf das Holz für den Holzschnitt, was die Vervielfältigung gegenüber dem Scherenschnitt sehr vereinfachte. So kamen seine Sachen als erste billiger in den Handel, sind darum verbreiteter und bekannter. Er machte den schwarzen Peter<sup>1)</sup> und den schelmischen Puck unsterblich. Er gibt viel Rankenwerk, in dem sich Silhouetten schaukeln.

## 5. KINDERZEITSCHRIFTEN.

Die Pädagogik brachte eine Anzahl Kinderzeitschriften auf den Plan, die zumeist literarisch, pädagogisch und künstlerisch auf der Höhe waren, doch illustrativ einen Mangel erkennen lassen. Die Illustrationen für die belehrenden Aufsätze, wie etwa die Abbildungen von Kunstwerken, der Durchsicht eines Bergwerks, die Abbildung eines Tieres, einer Pflanze kommen dafür nicht in Betracht. Ich rede nur von den großen ganzseitigen Illustrationen zu Erzählungen z. B. des „Puck“.<sup>2)</sup> Sie stellen sehr gefällige Genrebildchen im Stile geschmackvoll angetönter Kohlenzeichnungen dar, jedoch von ganz allgemeinem Charakter, ohne persönliche Färbung.

Man könnte sich diese Bildchen einrahmen lassen, ohne bei ihrer Betrachtung auch nur entfernt an ihre Zugehörigkeit zu irgendeiner Geschichte zu denken. Sie sind kleine Tafelbilder von inhaltlich durchaus selbständigem Wert, aber nicht Illustrationen zu Erzählungen.

## II. Von 1860—1890. DER VERFALL.

Seit Anfang der sechziger Jahre beginnt die Illustrierung der Kinderbücher immer unkünstlerischer zu werden. Zwar lebten die großen Meister noch, aber sie schufen nichts Neuartiges mehr. Die allgemeine Schulpflicht hatte eine leistungsfähige Jugend herangezogen, für die von mittelmäßigen Pädagogen und Dilettanten eine schier ungeheure Menge unbedeutender Erzählungen geschrieben wurde. Zudem machte sich das Verlegertum den Grundsatz, der durch die wirtschaftliche Erstarkung unseres Volkes die Produktion beherrschte, es machte sich den Grundsatz „viel und billig“ ebenfalls zu eigen. Die Folgen davon waren schlechteres Papier, schlechterer Druck; Textillustrationen, Randleisten-Initialen, Vignetten fielen weg, es gab fast nur noch ganzseitige Illustrationen, deren Vervielfältigung und Wiedergabe in sehr grober Weise geschah. Das Fabrikmäßige hielt auch hier seinen Einzug und erreichte seinen Gipfelpunkt im sogenannten Großlobuch, das tatsächlich nicht im Verlage, sondern in Fabriken hergestellt wurde, und in Warenhäusern, Zigarren- und Galanteriewarenläden seinen Absatz fand.

<sup>1)</sup> Plahn, Berlin.

<sup>2)</sup> C. Flemming, Glogau.

<sup>3)</sup> Corrodi, Schmidt & Syring 1857, Stuttgart.

<sup>4)</sup> Pocci, Schattenpiel München 1847. Lustiges Bilderbuch 1852, Der Osterhas, Nördlingen 1851. Vom kleinen Frieder mit Vogelrohr, München 1830.

<sup>5)</sup> Geschichten, Lieder mit Bildern, München 1840—43.

<sup>1)</sup> Glogau, C. Flemming. Ebenda: Schattenliliput. 1869 Der schwarze Peter. 1871 Schattenbilder.

<sup>2)</sup> Herausgegeben von Löwenstein und Hübner-Trams Berlin 1856. Otto Janke, Berliner Kinderwochenblatt 1. Jahrgang, Kinderlaube.

Die Illustrationen waren, wie alles, was zu diesen Büchern gehört, sehr gewöhnlich. Aber da sie billig waren, fanden sie reißenden Absatz. Der breiten Masse des Publikums ging überhaupt der Sinn für Ästhetik ab, es herrschte der Geschmack Paul Thumann, Schlagfahne mit Himbeersauce, und das Publikum bestimmt die Illustration, das ist eine alte Erfahrung. Es kann unter diesen Umständen nicht verwundern, daß bedeutende Künstler sich gar nicht zur Bilderbuchillustration hergaben, und daß die Meister zweiten Ranges nicht ihr bestes lieferten, weil sie ohne Luft und Liebe schufen. Aus der großen Masse des Materials greife ich das allbekannte „Herzblättchens Zeitvertreib“<sup>1)</sup> das von Fröbelchen Ideen diktiert war, heraus, und das mit dem „Töchteralbum“ während vier Jahrzehnten auf keinem Weihnachtsfeste fehlen durfte. Der Unterschied der Lithographien und Holzschnitte in den ersten Bänden aus den fünfziger Jahren und denen der sebziger, achtziger Jahre ist offensichtlich. Während die ersteren natürlich und anmutig im Ausdruck und zeichnerisch fein in der Darstellung sind, tragen die letzteren den Stempel der Sentimentalität und des Massenfabrikats, für eine gute Geschmacksbildung sind sie durchaus ungeeignet.

Um auch volkstümlichere Schriften zu erwähnen, nenne ich „Die Spinnstube“<sup>2)</sup> und die inhaltlich von modernen Pädagogen arg verpönten „Moralischen Erzählungen“<sup>3)</sup> von Franz Hoffmann. Beide wurden mit Stahlstichen geschmückt, die von sehr unterschiedlichem Werte waren, und bei denen das Mangelhafte von Jahr zu Jahr zunahm. Eigentümlich ist nur, daß weder Verlag noch Publikum sich ihrer Geschmackverirrung bewußt waren, sondern selbstbewußt auch hier den Fortschritt rühmten.

So konnte es kommen, daß selbst der künstlerische Verlag von Winkelmann & Söhne glaubte, seine schönen alten Sachen in ein neues Gewand kleiden zu müssen, was sich bis auf das Format erstreckte. Wenn schon die textlichen Änderungen z. B. der Steinschen Bücher im großen und ganzen höchst albern sind, so war die Herausgabe mit neuen Illustrationen ganz entschieden keine Verbesserung. Die von W. Friedrich im „Lebensbuch“ 1875 statt der Hofemannschen eingefügten Bilder, sind kleinlich in der Ausführung, ohne die Verve des genialen Künstlers und grob in der Wiedergabe, ebenso die Illustrationen von Clausius zu den 52 Sonntagen. Gerade daß der Winkelmannsche Verlag solche Mißgriffe begehen konnte, ist ein Zeichen von dem allgemeinen Tiefstande der Jugendschriftenillustration.

### 3. BLÜTE DES BILDERBUCHES IN ENGLAND 1866—1900.

Deutschland ist das Land der Gemütlichkeit, des häuslichen Familienlebens und darum auch das Land, das die meisten Bilderbücher hat. Das deutsche Bilderbuch hat die größere Hälfte des 19. Jahrhunderts den Büchermarkt der gebildeten

Welt beherrscht. König dieser Weltherrschaft war der Struwelpeter. 1876, als die 100. Auflage erschien, war er bereits ins Holländische, Dänische, Schwedische, Norwegische, Englische, Italienische, Französische, Portugiesische für Amerika und ins Russische übersetzt. Den tiefgehendsten Einfluß auf fremde Bilderbuchillustration gewann Deutschland auf England. Die deutsche Romantik wurde in England mit größtem Interesse verfolgt. Die deutschen Märchen, auch die von Andersen, Volks- und Kinderlieder kamen noch vor 1830 hinüber und wurden ins Englische übersetzt, doch ließ man sie von deutschen Meistern illustrieren oder doch in deren Stil, wie dies Cruikshank tat. Brüderchen und Schwesterchen wurde Specker, the black aunt Richter, Andersen's Märchen Specker und Hofmann in Auftrag gegeben, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Die englischen Künstler studierten indessen eifrig Holbein, Dürer, Richter und Schwind. Sie bildeten an ihnen einen eigenen Stil heraus. So erschien 1865 das erste selbständige, englische Bilderbuch von bleibendem Werte: „Alice's adventures in wonderland“<sup>1)</sup> by John Tenniel. Das eigenartig komische an Tier und Mensch ist ausgezeichnet getroffen. Das Kaninchen, das als Arzt, in fortwährender Hast, bald hierhin, bald dorthin zum Besuche eilt, die Raupe, die in stoischer Ruhe auf einem großen Pilze sitzend, ihren Tischbuck raucht, seien erwähnt, ebenso der Fisch- und Froschlakei, die sich an der Tür des Palastes der Herzogin einen Brief übergeben. Nur die politisch satirische Färbung sowohl des Textes als auch der Holzschnitte entspricht unserm deutschen Gefühle nicht.

Inzwischen war die englische Kunst ihre eigenen Wege weitergegangen, hatte sich für die Präraffaeliten begeistert, für die Frührenaissance, eine Richtung, die auch das Kunstgewerbe umfaßte, und zwar ganz besonders das schöne Buch. Dieses Interesse fand gleichzeitig weitere Nahrung dadurch, daß von Amerika her die Japanwaren ihren Einzug in England hielten, und mit ihnen kam eine große Sammlung japanischer Farben-Holzchnitte herüber, die einen großen Einfluß durch ihre eigentümliche Technik, Perspektive und Darstellungsart auf die englischen Künstler gewannen. Dieser Bewegung nahm sich William Morris tatkräftig an, indem er als kunstverständiger kaufmännischer Leiter die „Helmskott press“ begründete, in der nur künstlerisch ausgefaltete Bücher, womöglich nach Art der mittelalterlichen Handschriftenillustrationen hergestellt wurden. Die Freude am schönen Buch erstreckte sich auf alle Arten, ganz besonders auch auf das Kinderbuch. Die drei landläufigsten Kinderbuchillustratoren aus den sebziger und achtziger Jahren sind Caldecott, Crane und Greenaway. Von den Präraffaeliten haben sie die langgezogenen Gestalten mit den etwas zierigen Bewegungen, das blumige, märchenhafte und die matten Farbentöne, von den Japanern das farbige überhaupt, — denn bislang hatte man farblose Holzchnitte gegeben, — und die Aufgabe plastischer Räumlichkeit zugunsten des Dekorativen. Diese Künstler vertreten den Grundsatz, daß die Illustrationen vor allen Dingen schmücken, nicht aber kleine Bilder schaffen

<sup>1)</sup> Herausgeber Th. v. Gumpert, Glogau, K. Flemming.

<sup>2)</sup> J. Niedner, Wiesbaden.

<sup>3)</sup> Schmidt & Spring, Stuttgart.

<sup>1)</sup> By Lewis Carroll, London, Macmillan and Co.

folten. So überziehen sie nun die Seiten mit Gestalten von Menschen, Tieren und Pflanzen fast nach Tapetenart, mit farbigem Untergrund, in den Text werden Figuren und Blumen gestreut. Die Textseiten werden mit Zierleisten versehen, zu denen sich Mensch, Tier und Pflanze im frohen Reihn aneinander schließen. Der älteste der Modernen, Caldecott, starb schon 1886 und gewann auf das deutsche Bilderbuch kaum einen Einfluß. Seine Illustrationen sind unglaublich komisch und werden von deutschen Pädagogen sehr gerühmt. Ich glaube nicht, daß deutsche Kinder diesen Humor schon verstehen können, wenn z. B. the 3 jovial huntsmen in ihrem vollen Galopp von einem niedrigen Zaun aufgehalten werden, über den sie ein Kalb ebenso dumm anglotzt, wie sie selbst dieses unjagdbare, wilde Tier. Das ist Komik für Erwachsene, nicht für Kinder.

Bekannter ist bei uns schon Walter Crane<sup>1)</sup> 1845–1900. Aus seinen zahlreichen Bilderbüchern greife ich „the baby's Opera“ heraus, eine Sammlung von Kinderliedern mit Noten, um die sich dem Texte entsprechende Szenen ziehen. Die ganzseitigen Bilder besonders „I saw three ships“, gemahnt an Darstellung auf Majolikawaren und „How does my Lady's garden grow!“, gibt bereits stilisierte Pflanzen in der Art, wie sie der spätere deutsche Jugendstil herausbildete.

In Deutschland am bekanntesten wurde Kate Greenaway † 1902. Ihre Bilderbücher sind allerliebste anzusehen, alles was sie darstellt, ist geschmackvoll, besonders der Anzug der Kinder, den sie ja sogar in Mode brachte. Ihre Gestalten sind meist friesartig aufgereiht, bewegen sich in einem mittleren gehaltenen Rythmus und sind selten ausgelassen. Ein Schlingel wie „little fat Goblin“ aus „Under the window“<sup>2)</sup> fällt durch seine Fidelität gradezu auf. Kate Greenaways Illustrationen sind musterhaft, ladylike und darum — auf die Dauer langweilig.

Auch für das billige Bilderbuch geschah in der Zeit in England viel. Caldecott gab sechzehn verschiedene 50-Pfennigbücher heraus mit Kinderliedern und hübschen Zeichnungen, ebenso W. Crane mit Märchen und Kinderzenen. Im billigen Buch war uns auch Frankreich überlegen. Ich erinnere an die Kollektion „Tom Pouce“<sup>3)</sup> das Bändchen zu 25 cts. In Pappbändchen auf dickem Papier gibt es schwarze Umrißzeichnungen, für die auf jeder Seite eine Farbe in Anwendung kommt. Inhaltlich sehen wir alltägliche Szenen, eine entsetzte Frau, der die Katze die Wurst stiehlt, ein blökendes Lamm, dem der Wolf gegenüber steht u. a. m. und dazu die Erklärung in Reimen: „Le pauvre mouton bêlant, le loup tout noir qui l'attend.“

#### IV. DER EINFLUß AUF DEUTSCHLAND.

Der Prophet des künstlerischen Geschmacks auf allen Gebieten war John Ruskin, dessen Bestrebungen besonders auf dem Gebiet des illustrierten Kinderbuchs in Alfred Lichtwark einen eifrigen Vertreter in Deutschland fanden. Das Bekanntwerden des englischen Bilderbuches hatte zunächst

die Wirkung, daß der Kate Greenaway Typus oberflächlich nachgeahmt wurde. Den kunstverständigen systematischen Bemühungen Lichtwarks gelang es jedoch sehr bald, eine Bewegung für das heimische Bilderbuch zustande zu bringen, die von künstlerischem Erfolge gekrönt war und das deutsche Bilderbuch wieder auf die erste Stufe brachte. Der Greenaway Typ fand besonders durch Stroefler und Bassermann in München seine Verbreitung, nur daß die langen Kinderkleider und die Langeweile nicht übernommen wurden. Zum Glück sind z. B. „Lieschens kluge Einfälle“<sup>1)</sup> „Meiner Puppe Album“<sup>2)</sup> „Daheim und draußen“<sup>3)</sup> „Kleine und große Freunde“ von Stroefler etwas amüsanter in ihren Bildern als Greenaway. Selbständiger in ihrer Art sind die sehr bekannten und beliebten Bilderbücher von den beiden Olfers. Im großen und ganzen bieten sie nur das eine Thema in unendlich vielen Variationen, das Thema, daß nur Weltflucht zu Ruhe und Glück führt, aber das, was ihre Geschöpfe in der Zwischenzeit vom eigenwilligen Verlassen des Vaterhauses bis zur glücklichen Rückkehr erleben, ist ganz dazu angetan, Kindern Spaß zu machen, weil es nicht so entsetzlich ladylike, ohne jede Gemütsbewegung dargestellt wird, wie bei der Greenaway. In „Nafeweiß und Dämelchen“<sup>4)</sup> sind allerliebste Szenen wie der Sprung aus dem Storchneft oder die Flucht vor dem Feuer, ebenso im „Marienwürmchen“, das besonders der Fliege eine sehr charakteristische Physiognomie gibt. In „Etwas von den Wurzelkindern“<sup>5)</sup> sind die geistlosen Gesichter störend. Die Greenaway gab auch nur ein Gesicht, aber es hatte wenigstens noch einen gewissen Ausdruck, wenn auch nur den der Sentimentalität. Aber bei M. und S. von Olfers fehlt jedweder Ausdruck.

So war es recht gut, daß Alfred Lichtwark die Reformierung des deutschen Bilderbuches energisch in die Hand nahm und dadurch mißverständlicher Nachahmung und unsicherem Hin- und Hertaften ein Ende machte. Nachdem er sich mit den in Betracht kommenden Kreisen, Künstlern, Pädagogen und Verlegern in Verbindung gesetzt und auch in den Elternkreisen den Boden vorbereitet hatte, arrangierte er 1896 in der Kunsthalle in Hamburg eine Ausstellung, die einen Überblick geben sollte über die Entstehung „der Jugendchrift seit dem fünfzehnten Jahrhundert“, der seither manche derartige Ausstellung gefolgt ist, wie die Wanderausstellung „Die Kunst im Leben des Kindes“, die 1901 vom Deutschen Buchgewerbeverein im Anschluß an den Kunstziehungstag in Dresden veranstaltet wurde, oder die während des Krieges im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht zu Berlin. Diese Ausstellungen zeigten, daß Deutschlands Bilderbuch wieder an der Spitze marschiert, trotz verschiedener ausländischer Perlen, die der Holländischen von Th. van Hoytema Vaarzon-Morel und Agatha Snellen, der aparten russischen des Maljutin oder auch der belehrenden der Franzosen Boutet oder Caran d'Ache, die doch mehr vereinzelte

<sup>1)</sup> George Boutledge and Sons, London and New-York.

<sup>2)</sup> George Boutledge and Sons, London and New-York.

<sup>3)</sup> J. Ruoff, Paris.

<sup>1)</sup> S. Kleinmichel, Th. Stroefler, München.

<sup>2)</sup> Ebenda.

<sup>3)</sup> F. Rofe, München, A. Bassermann.

<sup>4)</sup> Bassermann, München.

<sup>5)</sup> Schreiber, Eßlingen.

Erfcheinungen in der großen Menge sind. Ferner betrieb Lichtwark im Verein mit Wolgast die Gründung von Prüfungsausschüssen für Jugendschriften, die durch Literaturkenner und Pädagogen besetzt waren, denen Lehrervereine für Kunstpflege angegliedert wurden. Dieser Anregung wurde im ganzen deutschen Reich bis über die Grenze hinaus in der Schweiz und in Wien Folge geleistet, so daß es bald in allen Hauptstädten derartige Ausschüsse gab. Die Früchte ihrer Arbeit sollten auf Kunst- und Erziehungsstagen gemeinsam besprochen werden. Der für das moderne Bilderbuch grundlegende Erziehungsstag fand 1901 in Dresden statt. Aus den einschlägigen Schriften der Pädagogen wie z. B. „Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend“ von Konrad Lange 1893, aus den Buchausstellungen und Kunst- und Erziehungsstagen kristallisierten sich für das deutsche illustrierte Kinderbuch folgende Forderungen:

a) Inhalt.

1. Das eigene Leben des Kindes oder eine Welt der Phantasie.
2. Der Inhalt muß sich eng an die Bilder anschließen und doch selbständigen Wert besitzen.
3. Der Inhalt soll an den Unterricht anknüpfen.
4. Man schaffe ein gemeinsames Bilderbuch für alle Kreise des Volkes, wie Dürers Marienleben oder Chodowiecki's Elementarwerk.

b) Form.

1. Die Bilder sollen kräftig umrissen sein.
2. Die Bilder sollen in leuchtenden, ungebrochenen Farben koloriert sein.
3. Die Bilder seien silhouettenartig streng stilisiert, flächenhaft, denn das Kind hat kein Verständnis für Perspektive.
4. Die Darstellung sei charakteristisch und vor allem lustig.— Hatte man nun festgestellt, was von einem guten künstlerischen Bilderbuch verlangt werden mußte, so hieß es nun, den Jugendschriftenverlag dafür zu interessieren. Bedauerlicherweise fand man bei dem ältesten Bilderbuchverlag Winkelmann & Söhne gar kein Verständnis, auch Trewendt, Fleming, Schmidt und Spring blieben abseits stehen, dafür gingen mit Begeisterung voran: Scholz, Schaffstein, Janssen, Hahn, Enslin und Laiblin und in letzter Zeit Tienemann. Das künstlerische deutsche Bilderbuch ist nunmehr nach 40 Jahren Propaganda etwas so selbstverständliches geworden, daß der Verlagsunternehmungen immer mehr werden.

## V. DAS MODERNE DEUTSCHE BILDERBUCH.

Eine große Anzahl Künstler und Verleger gingen auf die Wünsche Lichtwarks und Wolgasts ein. Unter den Künstlern war der Danziger Cisarz einer der ersten, der für das schöne Bilderbuch eintrat. Zunächst wurde der englische Grundsatz des Dekorativen übernommen. Rand-, Ecken- und Streubildchen schmücken die Seiten, ganzseitige und Textbilder, schwarz und bunt wechseln miteinander ab. Das Fries- und

Reihenmotiv wird mit Vorliebe angewandt. Umschlag und Voratzpapier bilden mit Illustration und Färbung ein zum Texte passendes, einheitliches Ganze. Auch das Erscheinen von Bilderbuchserien fand sehr viel Anklang. Scholz, die Verlagsanstalt für vaterländische Geschichte und Kunst, die Verlagsanstalt von Klemm gaben Märchenreihen heraus, Schaffstein die Volksbücher für die Jugend, es erscheinen Münchner, Nürnberger, Dresdner Bilderbücher u. a. m. Die Stoffe sind nach wie vor alte Kinderlieder, Märchen, Abenteuer, Belehrendes. Es werden auch neue Reime gedichtet, ebenso Märchen, deren Hauptthema die Reise ist, sei es auf den Mond oder zu den Erdzwerge, sei es als Brautfahrt oder lediglich als Entdeckungsreise, sei es zum Vergnügen oder zur Strafe, wie „Hirzepinzchen“. Im großen ganzen sind Moral, Pädagogik aus den Kinderbüchern verschwunden und haben der Freude, dem Jubel Platz gemacht, was sich auch äußerlich schon zeigt, indem die kolorierten Bücher überwiegen, während im Anfang des 19. Jahrhunderts das Farblose die Regel war, wenn auch schon damals in Deutschland das Farbige im Bilderbuch von Süd nach West zunahm. Süd- und Westdeutsche Verleger wie Scholz und Schmidt kolorierten ihre Stahl- und Kupferstiche nicht nur, sondern sie verfügten in ihrem Farbtopfe über ein schönes Kirchröt und volles Dunkelrot, das mir an den Bilderbüchern meiner Mutter schon als Kind besonders gefiel. Die letzten vierzig Jahre stellen im Bilderbuch einen unbefrittenen Sieg der Farbe dar. Nebenher geht trotzdem ein ungeheurer Aufschwung der Schwarz-weiß-Illustration, allerdings auch hier nach der Seite des malerischen hin.

### 1. DAS BUNTE BUCH.

#### A) DER ZEICHNERISCHE STIL.

Die Forderung der kräftigen Umriffe führte zunächst dazu, daß Bildszenen in starken Umrisslinien ohne jede Schraffierung, Verstärkung oder räumliche Perspektive mit Farbenanstrich in matten Tönen gegeben wurden, so daß man den Eindruck gewinnt, als ob alles Dargestellte sich im Schatten befinde, wie man dies an den Bildern zu „Berni“<sup>1)</sup> von Scharrelmann mit Bildern von Paul Helms oder in der Sammlung „Frühlicht“<sup>2)</sup> S. Bahn mit Bildern von Th. Barth sehen kann. In sonnigen, leuchtenden, bunten Farben geben dagegen die Caspari<sup>3)</sup> vielfach ohne Szenerie nur Gegenstände, Tiere oder Menschen, so daß das Perspektivische von ganz allein in Wegfall kommt. Ihre Bilderbücher sind ersten Ranges an Luftigkeit, Farbigeit und klarer Umrisszeichnung. In ähnlicher Weise arbeiten Schmidhammer & Dietz in „Mucki“, J. Scholz, Mainz, „Miaulina“, Schaffstein & Co., Köln. Das Scharfummrißene und Schönfarbige betonen in neuester Zeit auch Ernst Kutzer in „Tandaradei“<sup>4)</sup> und Horst Brütting in „Wichtelmannshäufen“<sup>5)</sup>, nur daß sie fattere Farben

<sup>1)</sup> A. Janssen, Hamburg.

<sup>2)</sup> Enslin & Laiblin, Reutlingen.

<sup>3)</sup> G. u. W. Caspari, Kinderland, du Zauberland. Leipzig, H. 3.

<sup>4)</sup> Nürnberger Bilderbücher, R. G. Stelling, 1920, Oldenburg.

<sup>5)</sup> Nürnberger Bilder 12, Stelling, Oldenburg.

gewählt haben als etwa Caspari und Dietz. Besonders fällt ein schönes Blau auf. Auch sind die Bilder auf farbiges Papier entworfen. Der Text ist in die Szenerie eingeordnet. An „Tandaradei“ ist vor allem die Luftigkeit zu rühmen, mit der Bub und Mädels ihre Beinchen im Ringelreihen fliegen lassen. So muß ein gefundes Kind springen.

In Büchern, die ganze Geschichten wiedergeben, kann natürlich nicht nur Luftigkeit herrschen, da müssen auch Poesie und Zauberhaftes zu ihrem Rechte kommen. Dies ist einem älteren Meister V. P. Mohn in seinem „Märchenstrauß“<sup>1)</sup> gelungen. Während seine Gestalten in Strichelmannier und Wasserfarben gar nichts Eigenartiges bieten, legt er das Märchenhafte, Geheimnisvolle in die sie umgebende Landschaft hinein, in die Landschaft als Ganzes, wie z. B. bei dem „Gestiefelten Kater“, und nicht in den einzelnen Baum und Strauch. Im Gegensatz zu Mohn drückt Ernst Liebermann das Geheimnisvolle durch die Person aus. Er stellt die Naturkräfte als Wodan<sup>2)</sup> dar und bekleidet ihn mit nebelhafter Farbe.

In den neunziger Jahren erschienen dann drei Bücher, die gradezu epochemachend auf dem Gebiet des deutschen Bilderbuches wirkten, „die schlafenden Bäume“ und „die Wiefenzwerge“ von Kreidolf<sup>3)</sup> und „Hänschen im Blaubeerwald“<sup>4)</sup> von Beskow. Kreidolf, ein Berner, verfügt über ein feines Naturverständnis. Er hat einen scharfen Blick für das Charakteristische und Putzige im einzelnen Menschen, der einzelnen Pflanze. Klar umrissen und bunt gefärbt führt er uns in den Wiefenzwergen das Leben um die Graswurzeln vor. Sehr gut sind auch seine „Blumenmärchen“, die unter den Bildern vom Markt, Hochzeit, Kampfspiel, nächtlichem Ball das Typische jeder Blume fein herausarbeiten. Ein Vermögen, das den Schweizern durch ihr mit der Natur engverbundenes Leben vielfach angeboren ist, das sich auch in ihren Bilderbüchern zeigt. Ich erinnere nur an Lisa Wengers: „Joggeli foll ga Birli schüttle!“<sup>5)</sup> Wie natürlich und possierlich wirken da die als Lebewesen dargestellten Birnen. Besonders rühmend seien auch bei Kreidolf die Zeichnungen zu den Voratzpapieren hervorgehoben, bei denen das Reihemotiv oder Liniengewirr innerhalb geometrischer Figuren nicht in Anwendung kam. Ein Voratzpapier mit zahllosen Negerkopfreihen oder Ornamenten im Rechteck wie bei Mampampe und Wichtellmannshausen flimmert ungesund vor den Augen und verwirrt den klaren Blick. Sehr lustig und poetisch ist auch „Hänschen im Blaubeerwald“ von Beskow. Ist die Erfindung schon ganz reizend, so noch vielmehr die Darstellung der muntern Blaubeerjungen und emsigen Preiselbeermädchen. Schade nur, daß aller Charakter in Gestalt und Umgebung gelegt ist, und daß für das Gesicht nichts übrig bleibt. Die Köpfe sind leer, noch leerer als bei den Olfers. Die Randleisten sind mit Liebe gezeichnet.

1) G. Stilke, Berlin.

2) W. Kutzde, „Wode Brausebart“, Enßlin & Laiblin, Reutlingen.

3) Schaffstein & Co., Köln.

4) Loewe, F. Karl, Stuttgart.

5) A. Franke, Bern.

Das Charakteristische am Käfer zeigt uns in tiefschwarzer Silhouettierung und buntem, leuchtendem Farbenanstrich „Hochzeit im Walde“<sup>1)</sup> von E. Wenz-Victor. Das Herfische im Brummer, der nie viel Federlesens macht, weder beim Tanz, noch bei der Brautwahl, das graziöse im Marienwürmchen kommen vorzüglich heraus, ebenso das emsige Schwirren und Summen der Käferwelt. Der kurze Text ist in Schreibschrift gedruckt. Zuletzt sei noch die Billigkeit des Büchleins lobend hervorgehoben. Ganz hervorragend sind schließlich noch die Gieselbergischen Tiermärchen-Illustrationen von J. Mauder. Wie z. B. in „Goldhuhn und Kahlhals“<sup>2)</sup> das spießige, hausbackene, treuforgende und sehr energische der Gluckhenne wiedergegeben ist, wirkt gradezu ergötzlich. Sehr echt sehen auch die beiden Froschstudenten aus, die nach einer Lumperei vom Schutzmann Hamster abgefäßt werden. Es gibt hier nur vier Farben, rot, blau, gelb, grün, von denen aber meist nur zwei angewandt werden.

#### B) DER DEKORATIVE STIL

Um die Jahrhundertwende feierte das Zeichnerische im Jugendstil seine höchsten Triumphe. Wie jede Kunstströmung sich im Bilderbuche wieder spiegelt, so finden wir den Linienstil auch hier. Es seien nur einige wenige erwähnt. Zunächst einmal „Hirzpinzchen“<sup>3)</sup> in feiner geschmackvollen Ausstattung. Aber das Liniament um die Seiten und an vielen Gestalten hat man sich bald übergeben, weil diese Linienwindungen doch zu unnatürlich sind. Entzückend sind die Pastellfarbentöne der Illustrationen. Im ganzen ist es ein vornehm ausgestattetes Buch, wenn wir diesen Stil auch überwunden haben.

Die Art der gebrochenen und gewundenen Linienführung verfolgt „Königin Ligo“<sup>4)</sup> von O. Kopetzky, wenn auch nicht so zierlich sondern mehr lapidar. In sehr gemäßigter Weise huldigte Fidus in seinen Illustrationen, z. B. im „Knecht Ruprecht 3“, dem Jugendstil. Ebenfalls auf das Dekorative gerichtet ist der Japanismus, der grade jetzt einige schöne Blüten zeitigte. „Anderfens Märchen“<sup>5)</sup> sind von Wanda Zeigner-Ebel mit japanisch anmutenden, in seinem Pinselfrich ausgeführtem Bildern geschmückt. Am schönsten ist die Seejungfrau, die leicht und wohligh durch die Flut schwebt. Ihre Auffassung geht auf Dulac zurück, dessen Illustration von Andersen und von 1001 Nacht entschieden wertvoller, aber weniger dem kindlichen Verständnis angepaßt sind. Jedes Bild hat einen farbigen Grund, bei der Schneekönigin weiß, bei der Seejungfrau blau, bei Däumelchen graublau, auf den ohne Perspektive, die Zeichnungen mit ungeheurer Leichtigkeit geworfen sind. In japanischer Art, nur mit sehr viel schwarzen Linien, fast möchte man es eine Verbindung von Jugendstil und Japanismus nennen, ist „Pechvogel und Glückspilz“<sup>6)</sup> von L. Enders. Es strotzt

1) A. Hahn, Leipzig. Nr. 113. (M 2.25).

2) Lewy & Müller, Stuttgart.

3) W. Ebner-Eichenbach, illustriert von R. Weiß, Union Stuttgart.

4) Th. Stroeder, Stuttgart.

5) Abel & Müller, Leipzig.

6) Dietrich München, Buch 30.



von Phantasie. Aus Linien- und Farbenschnörkeln und Gewinden entstehen die wunderprächtigsten Dinge. Alles ist blumig, Natur und Kleider und Zimmer, alles ist in Überfluß da, Bretzeln und Milch und Spielfachen in den schönsten Märchenfarben. Flott und leicht ist alles hingeworfen, mit Verve fliegt Glückspeter auf dem Kometen über die Stadt, „Holdrio, hurrah“, möchte man ihm zurufen. Auch steckt viel Humor in dem Ganzen. Nur kein Humor, den Kinder schon verstehen, wie das Schnalzen des Froschkönigs beim Tanze der Königin, oder die Schnapsnafan der heiligen drei Könige. Ebenso ist das Liniengewirr, obgleich die Figuren den Horizont überschneiden, also groß wirken, für Kinder zu schwierig zu lösen, so daß trotz aller Schönheit das Buch doch mehr für Erwachsene als für Kinder ist. Es ist eben ein Kunstbilderbuch.

In einfacherem, klarerem Japanismus gibt Freyhold feine Szenen in hellen und scharfen Farben, so im Hasenbuch<sup>1)</sup>, im Bilderbuch<sup>2)</sup>. Zu bedauern ist nur, daß feine menschlichen Figuren ohne komisch zu sein wie die Zwerge zu große Köpfe und zu kurze Beine haben, eine Eigentümlichkeit, die wir in den fünfziger und sechziger Jahren in den Büchern des Schmidt und Springlichen Verlags des öfteren antreffen und die entschieden zu verwerfen ist, weil solche Gestalten nur unnatürlich und entfremdend wirken. Der Pinselfrich ist breit, ohne Schattierung, vielfach ohne Umrandung. In sehr breiter Pinselftechnik ist „Des Wiefenmännchens Brautfahrt“<sup>3)</sup> von Carl Großmann hingestrichen. Jedes Bild ist ein Dekorationsstück, bei dem die eigentliche Szene von einer Pflanzenbordüre umgeben, oder von Pflanzen und Tiermotiven fast nach Art moderner Kurbelstickerei überzogen ist. Perspektive wird nicht gewahrt, die Figuren stehen übereinander wie beim Tanz des Brautpaares über der Leiche des Drachen. Tiere und Blumen sind charakteristisch dargestellt. Die Farben sind rot, gelbrot, grün, blau und lila in sehr kräftigen Tönen.

#### C) DER PLAKATSTIL.

Auch das Plakatartige fand bei Kinderbüchern Anwendung. Sehr mit Recht. Die Verwendung der graden, rechtwinkligen Linien oder des Kreises, scharfe Profil- oder Frontstellung, die Charakteristik etwas ins Übertriebene gezogen, sehr bunte Farben, das ganze möglichst ins Auge fallend, sind Dinge, die das Kind zum Sehen braucht. Diesen Anforderungen werden die Künstlerbilderbücher von Jos. Scholz, Mainz, in hohem Maße gerecht. Sie bieten der deutschen Jugend echte Volkskunst. Störend ist nur die so häufig wiederkehrende schwarzbraune Gesichtsfarbe der Dargestellten, eine Unnatur, die auch in den Nürnberger Bilderbüchern vielfach zu finden ist, nur daß dort die Haut gelbrot gemalt wird. Mustergültig in dem Plakatstil ist „Zwei lustige Seeleute“<sup>4)</sup> von Stewart Orr. In scharfer, klarer Perspektive ist alles Dargestellte voneinander abgegrenzt und in einfachen kontrastierenden Farben angestrichen, so daß die Gegenstände sich gegenseitig betonen.

<sup>1)</sup> Cassirer, Berlin.

<sup>2)</sup> Schaffstein, Köln a. Rh.

<sup>3)</sup> Nürnberger Bilderbücher, 14. G. Stalling, Oldenburg 1920.

<sup>4)</sup> Schaffstein, Köln a. Rh.

Außer diesen Büchern möchte ich noch drei sehr aparte Bücher nennen: „Das Mampampebuch“<sup>1)</sup> von Abeking, das prachtvoll karikiert, die Phantasie anregt und sehr komisch wirkt, also Spaß macht, aber in der Farbe etwas dürftig ist und im Text unbeholfen. Ferner „Das neue Bilderbuch“<sup>2)</sup> von Tom Freud, das mit künstlerischer Virtuosität, das mit Schick entworfen ist und mit Geschmack. Dieser Bub ist nur auf einem Bilde unbewußt und natürlich, dem Bilde „Schlemmer“, da er in die dampfenden Knödel einhaut. Auf allen andern Bildern stehen die Buben Modell, aber gut und geschmackvoll, wenn auch in ägyptisierenden Bewegungen. Sehr gern mögen die Kinder „Klein Rainers Weltreise“<sup>3)</sup> von L. Hildebrandt, das allerdings alles, auch textlich bringt, was von einem guten Bilderbuch zu erhoffen ist. Das Neuartige ist, die Darstellung in Ausschneidetechnik aus buntem Glanzpapier zu geben in sehr schönen Farben, sehr schönem Fluß der Linie. Gefühle, wie die innige Zärtlichkeit zum Würstel, sind durch die Haltung gut ausgedrückt. Sehr ulkig ist auch der Affe, der wacker durch die Wüste radelt. Alle Bilder können von geschickter Hand nachgeschnitten werden.

Eine weitere Plakatart besteht im Nebeneinandersetzen abstechender Farbenkomplexe, von Farbenflecken wie dies z. B. Otto Fischer-Lamberg im „Neuen Märchenbuch“<sup>4)</sup> von Max Geißler stellenweise angewendet, z. B. Seite 20, eine schwarze Jünglingsfilhouette, der im Feuer ein Geist erscheint. Fischer umrandet die Farbenflecke noch, doch werden auch wie an manchen Stellen in Gerlachs Bucherei hart und unvermittelt Farbflächen gegeneinander gesetzt, damit die Dinge recht augenfällig erscheinen.

#### D) DER MALERISCHE STIL.

Der malerische Stil setzt nicht hart und unvermittelt Farben gegeneinander, sondern schwelgt in Farbensymphonie und Beleuchtungseffekten. In diesem Stil gibt W. Claudius in „Kinderheimat“ von Güll duftige und anmutende Naturlandschaften und noch poetischer Curt Böttcher in „Ein Starenheim“<sup>5)</sup> Beim Anblick der zartgrünen Birke und sonnig belichteten Fichte, auf deren Zweigen dunkle Stare sich pfeifend wiegen, darüber der blaue Himmel und alles von Sonne umflutet, bekommt man Sehnsucht nach dem Frühling. Auch das andere Blatt, wie sich die Stare im Mondenscheine auf einem Ahornzweige zur Ruhe begeben, ist ganz dazu angetan, den Zauber einer Frühlingsvollmondnacht empfinden zu lassen. Beleuchtungseffekte zeigt „Fünf Englein haben gesungen“<sup>6)</sup> mit Bildern von Adolf Möller. Da scheint der Mond auf ein schlafendes Kind, oder Kinder bewegen sich im Lichte des Christbaums oder vor Laternen und das Licht löst Farben und Konturen aus und läßt sie ineinander schmelzen.

<sup>1)</sup> Abel & Müller. 1921. Leipzig.

<sup>2)</sup> Dietrich, Nr. 29. München 1918.

<sup>3)</sup> G. W. Dietrich, München 1918, Nr. 33.

<sup>4)</sup> Staakmann, Leipzig 1912.

<sup>5)</sup> Enßlin & Laiblin 1921, Reutlingen.

<sup>6)</sup> Ottenstadt & Fellheimer, Nürnberg.

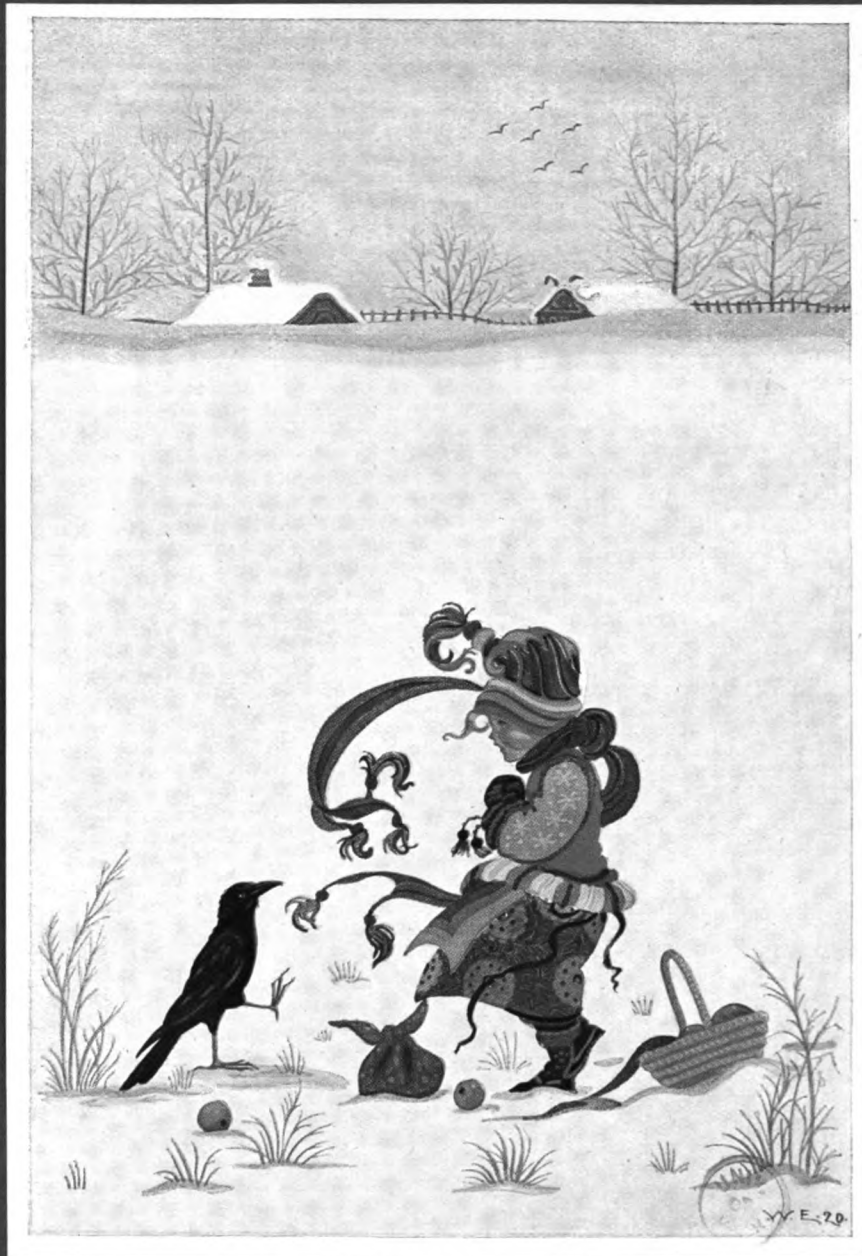


Abbildung aus  
**Andersen, Ausgew. Märchen**  
Abel & Müller Verlag / Leipzig



Die ganze Rupprecht-, Osterhafen- und Sternpoesie führt uns im zauberhaften Mondlichte H. Balufchek in „Peterchens Mondfahrt“<sup>1)</sup> vor. Allerdings gab das Bassewitzsche Märchen einen Stoff, der angetan war, die Phantastie zu entfehlen, und Balufchek hat alles traumhaft gebannt. Trotz aller Zartheit und alles Duftes ist viel komisches darin, der Pfefferkuchenprinz mit seiner neckischen Nase, der Kobold Sandmännchen und die Hühnerverfammling vor Ostern sind lustig anzusehen. Das Ganze ist ein wirklich schönes Buch für größere Kinder.

Ein lustiges Bilderbuch ist „Der Pfeiferhans“<sup>2)</sup> von Frank Adams. Da tanzt und lacht sich alles halbtot bei Flötenspiel und Sonnenschein und vollem Lichte. Das Licht spielt auf der Bildszene.

Sehr lustig, possierlich und putzig sind die Bilder zu „Sing-Sang“<sup>3)</sup> von E. Musmann. Alles hüpfet und springt und neckt sich, ganz gleich, ob Tier, ob Mensch, ob Engel, selbst die Wurst schickt sich in einer stillen Ecke zum Kobolts an. Allerliebste sind auch die Schlingel von Englein vor der Krippe und dem Weihnachtsbaum, die für eine kurze Zeit den Übermut gebannt und den Ernst hervorgezaubert haben. Bei solchem Frohsinn lassen sich leicht die Lieder dazu von den Noten spielen. Wunderhübsch ist das Vorsatzpapier mit seinen Bübchen und Mädchen und Piepmätzchen, denen Singen und Springen ernstster Lebenszweck ist.

Unendlich feinsinnig poetisch ist „Der Elfenraub“<sup>4)</sup> mit Bildern von A. v. Volborth. Er gibt sehr zarte Farbenharmonien. Die blaueschwarze Nachtfee mit dem Silberdiadem, die den roten Mohn begießt, der Besuch beim Uhu im Walde und der Empfang des Sonnenprinzen auf blumiger Bergwiese sind unendlich fein abgestimmt. Sehr apart in Farben ist „Der kleine König“<sup>5)</sup> von H. Pellar. Die Farben werden in einer eigentümlichen an Pointillismus gemahnenden Weise mit dem Pinsel aufgesetzt. Es sind kostbare, seltene Farben mit viel Gold gemischt. Verschwenderischer Reichtum und Grotteske der Märchenwelt sind sehr gut im Bilde festgehalten. Doch dürfte mit dem kleinen König auf dieser Bahn der Darstellungsart die äußerste Grenze erreicht sein.

Ganz modern, mit dem Versuch, expressionistisch zu erscheinen, ist „Handwerksleute, der Kinder Freud“<sup>6)</sup> von Carl Großmann. Außen sind die Handwerksleute in Vierecken ineinandergeschoben, dargestellt. Innen ist jeder Handwerker in malender, breiter Pinseltechnik hingestellt. Alles erscheint in braunrot, dunkelgrün und fatterm blau, einfach und klar von Licht durchflutet.

So schön auch alle diese malerischen Bilderbücher sind, im allgemeinen werden sie von kleinen Kindern schwerer verstanden als die zeichnerischen. Die intimen Reize des Malerischen können erst von größeren Kindern nachempfunden werden, sie sind mehr Stimmungssache.

## 2. DAS SCHWARZ-WEIßE BILDERBUCH.

An der Schwelle der Neuzeit stehen hier noch zwei Vertreter der älteren Schule, H. Vogel, den wir aus den Münchner Bilderbogen kennen, und Joh. Gehrts.<sup>1)</sup> Sie zeichneten noch mit dem Gemüte, das Unschuldige, Geheimnisvolle, Kindliche, das Leben und Weben des Waldes mit seinen Pflanzen und Tieren, feinen Zwergen und Erdmännlein, feinen Seen und Nixen. Sie führten ihre Illustrationen mit vielen und feinen Strichen aus.

Seither ist aber das Gemüt in der Kunst etwas verlorengegangen. Die einen, wie Staßen und Fidus legten sich mehr auf das Dekorative, die andern auf das Malerische.

Das rein Ornamentale, wie es z. B. Stadelmann trieb, der mehr Modelle für getriebene Metallarbeiten gibt, als Bilder, wirkt doch zu steif und unnatürlich, um als einzige Illustrationsart für ein ganzes Buch Geltung zu behalten. Staßen ist im allgemeinen ein Linienkünstler, der sich gern ornamental auswirkt in Kopf- und Schlußleisten, der in feinen ganzseitigen Bildern die aufstrebenden Linien nach Art Dürers verwendet, der mit Vorliebe den Horizont seine Gestalten überschneiden läßt. Die Bildszenen sind leicht posiert, wie Momentaufnahmen, was leider grade für seine Nibelungen zutrifft. Duftige zarte Märchenbilder in mattfarbigem Strich gibt er in seiner Grimmschen Märchenfolge, die zum besten der Art gehört.

Die modernsten schwarz-weiß Illustratoren arbeiten auf das Malerische hin, vom einfachen Holzchnitt eines einzelnen Gegenstandes bis zur vollständigen Bildszene. Bald ist der Grund weiß, bald schwarz, die Umrißlinie wird im Schatten verstärkt, belichtete Stellen werden weiß ausgespart.

Ein solcher Holzchnitt macht den Eindruck des Farbigen. Hier sei Fritz Lang mit feinen „Die Gründorfer“ bei K. Thienemann, Stuttgart, lobend erwähnt und zugleich auch der Verlag, der sich bemüht, nur künstlerisch wertvolles zu bringen, das Aparte auf diesem Gebiete bei Seite zu lassen.

Mit besonderer Liebe wird aus dem Interesse für Beleuchtungseffekte das Landschaftliche dargestellt. Die Waldwiese mit den schlafenden Hänsel und Gretel im Vollmondchein mit den dunklen Fichten am Rande und dem heraustretenden verwundert dreinschauenden Wild von Pötzelberger<sup>2)</sup> ist zauberhaft. In Scholzes „Don Quichote“<sup>3)</sup> fühlt man die heiße Sonne Spaniens drückend auf den Schädel brennen und findet darum die Verrücktheiten des Ritters verzeihlich. Sehr vielseitig in seinen Illustrationen ist auch Ernst Liebermann, der sich bald nach altdeutscher, altertümlicher Art gibt, bald plakartige Reliefs, bald in Kohlezeichenmanier hingeworfene Szenen schafft. Das Kohlezeichnerische lieben auch Balufchek, Eimer, die Illustratoren des Verlags Klemm, die sich weicher Stiftstriche befleißigen, wohingegen sich Rolf Winkler<sup>4)</sup> einer eigenartig dem Kupferstich verwandten Stiftführung bedient.

1) Klemm, Berlin.

2) G. M. Dietrich, München, Nr. 26.

3) G. Augustin, Berlin.

4) G. M. Dietrich, München. Nr. 17.

5) Dietrich, München.

6) Nürnberger Bilderbücher, 16. G. Stalling, Oldenburg.

1) Perthes, Gotha.

2) Bedsteins Märchen, Abel & Müller, Leipzig.

3) Abel & Müller, Leipzig.

4) Münchhausen, Abel & Müller.

Auch die Scheerenschnitte seien nicht vergessen. Doch erwähne ich nur zwei Perlen „Die Grimmschen Märchen“<sup>1)</sup> von D. Polster und „Das schwarze Bilderbuch“<sup>2)</sup> von R. von Hörschelmann. Polster ist wie die Märchen unglaublich vielseitig in der Technik und Erfindung. Bald humorvoll wie in der allerliebsten Spinnradscene aus Rumpelstilzchen, bald graziös stilisierend wie in dem Frühlingsmedaillon zu Jorinde und Joringel, bald steif ornamental wie in „Der süße Bubi“. Hörschelmann dagegen gibt nur große Bilderbuchscenen in weiß, schwarz und grau, letzteres bildet z. B. den Untergrund zum nächtlichen Schatzgräber und auch zur Weihnacht. Seine Bilder heben das Charakteristische und Drollige, auch das Gemütvolle scharf hervor. Die Ausführung ist in Fröhlicher, zierlicher Art, nur in viel größerem Format.

Vergleicht man nun die modernen schwarz-weiß Illustrationen mit älteren, etwa denen zu Ch. v. Schmid's „Ostereiern“<sup>3)</sup> von 1835, oder zu „Till Eulenspiegel“<sup>4)</sup> 1853, so muß man als abschließendes Urteil fagen, daß sie im Durchschnitt schön und malerisch sind, aber doch an Sorgfalt und Feinheit weit zurückstehen, daß sie aber geeigneter sind, das Kind sehen zu lehren als die älteren.

### 3. DAS BILLIGE BILDERBUCH.

Von Lehrervereinen und Verlegern wurde für das billige Bilderbuch sehr viel getan, nur stieß man dabei auf Schwierigkeiten bei den Buchhändlern, denen der Pfennigverdienst nicht lohnte.

Es wurden von Scholz „künstlerische Volksbilderbücher“ herausgegeben in ausdrucksvoller, großzügiger Holzschnitttechnik. Für die ganz Kleinen gab es unzerreißbare Bilderbücher, vielfach allerdings auf glänzendem Papier, was nicht zu empfehlen ist, da durch die Spiegelung Klarheit und künstlerischer Eindruck verwischt werden.

Ein unendliches Verdienst um die künstlerische Bildung älterer Kinder hat sich auch die deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung erworben, indem sie gute Literatur für geringen Preis mit schwarz-weiß Bildern verfäh. Ich hebe nur den Band „Wielandskinder“ mit Illustrationen von Th. Herrmann hervor. Die Gedächtnisstiftung trat auch aggressiv gegen das Großbuch auf, indem sie eine geheftete Ausgabe ihrer Schriften (20 Pf.) in weißem Umschlag mit auffallendem Titelbild in bunten Farben nach Art der Großbücher an offensichtlichen Stellen, wie Bahnhöfen, Zeitungsbuden etc. feilbieten ließ. Und gar mancher Kadett und zweifelhafte Wandervogel „fiel schon darauf rein“ und ward zu gutem Geschmack bekehrt.

Ein weiterer Weg, die Kunst an das Volkskind zu bringen, war die Herausgabe kostbarer Bilderbücher in billiger Volksausgabe, wie dies mit den Pletsch'schen Sachen, Speckter, den „Wiesenzwergen“, „Blumenmärchen“, „Hänschen im Blaubeerwald“ geschah, oder, um ältere Bücher zu erwähnen,

1) Langewiesche, Bücher der Rose.

2) Martin Mörike, München.

3) 1835, Joh. Velten, Karlsruhe.

4) Baumgärtner, 1853.

dem Marienleben von Dürer. Eine Sammlung derartiger älterer Sachen veranstaltete der Verlag Wiegand in Leipzig unter dem Namen: „Kunstgaben für Schule und Haus“ in der unter vielen anderen Holbein, Führich, Richter, Schwind, Poggi erschienen.

An Billigkeit (10 Pf.) und hervorragender Güte bisher unerreicht sind die „Bunten Bücher“ und die „Bunte Jugendbücherei“ von Enßlin und Laiblin, Reutlingen, mit ihren lustigen schwarz-weiß Bildern erster Künstler der Gegenwart. Eine andere billige Sammlung „Der Schatzgräber“ gibt der Kunstverlag von Kallwey in München heraus mit je einem Bilde älterer Meister. Etwas teurer sind die Schaffsteinschen blauen und grünen Bändchen, die zum Teil ganz reizende Federzeichnungen bringen, sei es, daß sie extra für diese Ausgabe geschaffen werden, sei es, daß es Nachdrucke früherer Ausgaben sind.

Ein Unternehmen, das leider eingehen mußte, weil es trotz des billigen Preises nicht in weitere Kreise einzudringen vermochte, war die „Jungbrunnenbücherei“<sup>1)</sup>, in der Märchen, Schwänke und Lieder in reichster Ausstattung erschienen. Mehr Anklang fand die Sammlung „Der deutsche Spielmann“<sup>2)</sup> mit ihren Märchen und Liedern und weniger reicher, dafür aber bunter Illustration. Gleich der erste Band „Kindheit“ bringt ulkige Bildchen von Kreidolf.

### 4. DAS BELEHRENDE BILDERBUCH.

Hatten die Kunsterziehungstage für das belehrende Bilderbuch den Grundsatz aufgestellt, daß es kein Unterrichtsbuch sein, wohl aber an den Unterricht anknüpfen solle, so hat man für die Kleinen den Grundsatz umgekehrt und den ersten Unterricht mit den lustigen, drolligen Bilderbüchern, der Bären-<sup>3)</sup> und der Casparifibel<sup>4)</sup> begonnen. Was die belehrenden Bilderbücher für größere Kinder anlangt, so ist uns in Geschichte Frankreich überlegen. Dort hat man seinen Napoleon „Le grand Napoleon des petits enfants“ von Job, seine „Jeanne d'Arc“ von Boutet de Monvel, Bilderbücher, die jeder kennt und liebt, wie bei uns etwa den Struwpeter und Max und Moritz oder in religiöser gerichteten Zeiten das Marienleben von Dürer. Wohl haben wir die „Vaterländischen Bilderbücher“<sup>5)</sup> die künstlerisch wertvoll sind, aber sie sind nicht populär geworden, ebensowenig wie „Der alte Fritz“, „Königin Luise“ von Röchling und Knötel,<sup>6)</sup> obgleich sie farbig sehr abwechslungsreiche Szenen bieten. Auch Menzels Volksausgabe „Friedrichs des Großen“<sup>7)</sup> ist nicht in die breiten Schichten eingedrungen, woran wohl hauptsächlich der umfangreiche Text von Kugler die Schuld trägt. Für Geographie hat uns Ernst Liebermann ein sehr schönes buntes Bilderbuch geliefert: „Durch Deutschlands Gaue“<sup>8)</sup> in impressionistischer Art. Sehr zu bedauern

1) Fischer & Franke, Berlin.

2) Callwey, München.

3) Westermann, Braunschweig, 1919.

4) Keutel, Stuttgart.

5) J. Scholz, Mainz.

6) J. P. Kittel, Berlin.

7) Mendelslohn, Berlin.

8) R. Molling, Hannover.



ist, daß die Himmelskunden von A. Giberne<sup>1)</sup> so kleine und so uninteressante Bilder bieten, während der Sternatlas von Weiß einen zu trocken wissenschaftlichen Inhalt hat. In Naturgeschichte sind wir durch die „Bilderbücher aller Reiche“<sup>2)</sup> von G. v. Schubert gut versorgt, ebenso in Kunstgeschichte durch „die blauen Bücher“ und durch den Atlas von Wikkenhagen, Voigtländer und Velhagen. Und schließlich sei daran erinnert, daß selbst in unserer glaubenslosen Zeit die Bibel häufig illustriert wurde. 1872 gab W. Steinhäufen sein „Leben Jesu“ voll deutscher Gemütsstiefe und Innigkeit. Jesu Antlitz spricht Milde und Ernst, aber eine etwas matte Schwermut zieht sich durch das Werk hin und lähmt die frohe, starke Glaubenszuversicht. Ein kräftigerer Zug weht durch das Dresdner Schmucktestament von R. Schäfer, aber für Kinder sind die Initialen und Bildchen zu klein, wohingegen das Leben Jesu von Staffen eine große, klare Gestalt, an der das Überirdische betont wird, hinstellt. Sehr eigenartig wirkt die Bibel von E. M. Lilien<sup>3)</sup>, der im Stil von Sascha Schneider zeichnet unter Verwendung schwarzer und weißer Flächen. Bei ihm steht das Kulturgeschichtliche im Vordergrund, wodurch den Kindern ein fremdes Volk nahe gebracht werden soll. Es erhebt sich hier das Bedenken, daß dadurch im Gegenteil das Fremdartige so hervorgehoben wird, daß es eine bedauerliche Kluft zwischen Kind und Bibelwelt errichtet. Das Geistige und Seelische kommt kaum zum Ausdruck, im alten Testament noch mehr als im neuen, das fast nur die Heilandsstätten gibt. Lilien hat ein schön geschmücktes Buch geschaffen, aber den tiefen religiösen Gehalt nicht nachempfunden. Darum ist es wohl nicht die richtige Kost für Kinder.

### 5. AUSWUCHSE UND MÄNGEL.

Die Sucht, dem Kinde Kunstströmungen zukommen zu lassen, hat auf Abwege geführt. Ich erwähne nur die „Königsmärchen“ von Ferd. Biegler mit ihrer poetischen Einleitung über die Regenbogenfarben, die sie vom Himmel herabgeträumt habe, um damit die Märchenwelt zu bannen. Und man erwartet nun die deutschen Märchenkinder in ihrer Taufreife und himmlischen Reinheit zu erblicken. Statt dessen erscheint da eine Galerie von Tauenziengirls und -gents, mit gefärbten Haaren, blauschwarz umrandeten Augen, weiß geschminkten Wangen und aufgelegtem Lippenrot. Die Goldmarie trägt gar ein Hemd aus der Luxuswäscheabteilung des K. d. W. Der Kopf auf dem Umschlag hat die modernen schiefen Augen einer fremden Rasse. Es ist ein Widerfinn, Großstadtdécadence in natürliche Märchenunschuld hinein zu interpretieren und vor allen Dingen ist es für das deutsche Kind gesundheitschädlich, ihm bereits in frühester Jugend, semitische Decadence durch schöne Farben und Linien schmackhaft zu machen.

<sup>1)</sup> Cronberg, Berlin.

<sup>2)</sup> Schreiber & Schill, Eßlingen.

<sup>3)</sup> Biblisches Lesebuch, G. Westermann.

Wenig geeignet für Kinder ist auch die Slevogtsche Märchensammlung mit ihrer nervösen unklaren Strichelmanier. In dem Bande von Slevogt selbst ist mit Ausnahme des allerdings sehr ansprechenden Rotkäppchen alles undeutlich, am schlimmsten die Zeichnung zu Dornröschen, die ein fast unlösbares Gewirr von Strichen gibt.

Sehr merkwürdig ist auch „das Bilderbuch für Tyll und Nella“ von Otto Schubert, Druck der Marésgesellschaft bei Piper. Es gibt immer auf einfarbigem Grund einen Gegenstand, z. B. auf feuerroter Seite ein gelbumrissener Löwe, darunter kindliche Erklärung in Kinderschrift. Die Zeichnungen sind mit unleugbarer Kunst in eigenartiger Auffassung hingeworfen und die Schönheit der Marésdrucke ist ja bekannt. Widerfinnig ist nur die Größe und Schwere des Buches, das einen kleinen Tisch ausfüllt und zu schwer ist, als daß ein Kind, dessen Geist es angemessen ist, es aufklappen oder umblättern könnte. Auch dürfte der Preis von 500 M. 1921 für ein Bilderbuch den Eltern zu hoch sein. Sehr bedauerlich ist ferner, daß immer noch das Grofsbuch blüht, das durch seine marktchreierischen Titel und Bilder das Publikum anzieht. Als Mangel ist festzustellen, daß die sogenannte Junge Mädchen- und Knabenliteratur wenig gute Illustrationen bietet, wohl, weil die Stoffe die Illustratoren begreiflicherweise wenig anziehen.

### 6. DAS WIENER BILDERBUCH.

Ein letztes Wort sei noch dem Wiener Verlag gewidmet, der wahre Schmuckstücke bringt. Die „Wiener Bilderbücher“<sup>1)</sup> geben große Zeichnungen in stilisiertem Barock, die durch ihre gezackte Umrandung wie weitläufige Stickerei in aparten Farbenzusammenstellungen anmuten. Obgleich die Kleidung der Kinder ungemein reizvoll ist, wie feinerzeit die der Greenaway, so traut man den Buben und Mädeln doch Schlingeleien zu, guckt doch aus jedem Zäckchen der Schalk heraus. Bei Greenaway würde niemand auf solche Ideen kommen. Hier lacht halt der Wiener Prater. Der Verlag gibt noch eine zweite Sammlung heraus, die mit großer Freude auch ihrer Billigkeit wegen zu begrüßen ist: „Konegens Kinderbücher“ zu 80 Pf. Die Heftchen bringen wertvolle Kindergeschichten der Weltliteratur mit sehr aparten schwarz-weiß Bildchen in modernem Wiener Barock, im japanisierenden, im malerisch wirkenden Stil. Nr. 5, 39, 79. Gradezu Muster des Geschmackes sind die Bändchen der Gerlachschen Jugendbücherei, die älteren Kindern ein reiches Bildermaterial als Buchschmuck und als Illustration vorführen.

Schluß: Der Überblick zeigt, daß die Bemühungen Alfred Lichtwarks Früchte getragen haben, möchten nun auch die Illustrationen die ihrigen zeitigen und in dem Kinde Freude am Kunstwerk hervorrufen.

<sup>1)</sup> Konegen, Wiener Jugendchriften-Verlag, Wien, Leipzig.

## VOM SCHÖNEN DEUTSCHEN BUCH

### BETRACHTUNGEN

#### ZUR I. AUSSTELLUNG DER „MEISTER DER EINBANDKUNST“

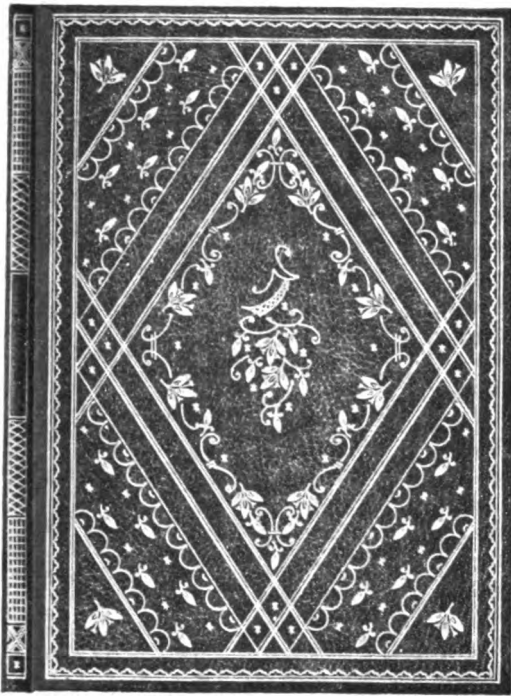
VON PROFESSOR HUGO STEINER-PRAG

Das „schöne deutsche Buch“ ist heute eines der sichtbarsten Wahrzeichen der deutschen Kultur geworden. Mit besonderer Vorliebe und berechtigtem Stolz wird es überall dort gezeigt, wo es sich darum handelt, in einwandfreier und klarer Weise von hochstehendem Geschmack und einwandfreiem Können Zeugnis zu geben. Im Kampfe um die geistige und materielle Existenz des deutschen Volkes ist daher der Besitz dieser edlen Waffe von ausschlaggebender Bedeutung geworden. Dies beweisen die zahlreichen Auslandsausstellungen des deutschen Buches, und vor allem deren großer moralischer Erfolg. Die Auswirkungen einer jahrzehntelangen intensiven Arbeit, die Früchte eines unermüdlischen Suchens und Ringens einiger weniger, an dem Schicksal des schönen Buches besonders Interessierten, werden hier sichtbar. In der Hauptsache waren es ein paar Maler, einige (aber sehr wenige) Verleger und Drucker, und ein kleines Häuflein für Buchschönheiten besonders empfänglicher Personen, die hier ihre ganzen Kräfte der Erreichung eines Zieles widmeten. Das zünftige Gewerbe blieb vorerst diesem stillen aber leidenschaftlichen Kampfe mit beklagenswerter Teilnahmslosigkeit fern, in vielen Fällen auch mit zäher, oft nur schwer verständlicher Gegnerschaft. Der Kampf um das „schöne Buch“ war ein Kampf gegen Geschmacklosigkeit und gedankenlose, unüberlegte Buchherstellung, gegen Materialschwindel und -schund, gegen Imitation und Gleichgültigkeit, und vor allem auch gegen allzu krupellofes Geschäftsinteresse. Wenn demnach heute der Sieg zugunsten der Qualität entschieden worden ist, dann soll dieses kleinen Häufchens nicht vergessen werden, dem das deutsche Volk das schöne Buch, und das deutsche Buchgewerbe ein weithin sichtbares Ehrenzeichen verdankt.

Eine Menge guter, oft einwandfreier Vorbilder ist inzwischen geschaffen worden. Das Buch, wie einst, als Gesamtkunstwerk zu behandeln, die letzte und feinste Übereinstimmung aller seiner Teile zu erzielen, den Schönheiten des Materials zur vollendetsten Wirkung zu verhelfen, das alles ist heute erreicht, zur Befriedigung der Schöpfer, und zur Freude der wahren Bücherfreunde, deren es heute auch in Deutschland schon eine stattliche Menge gibt.

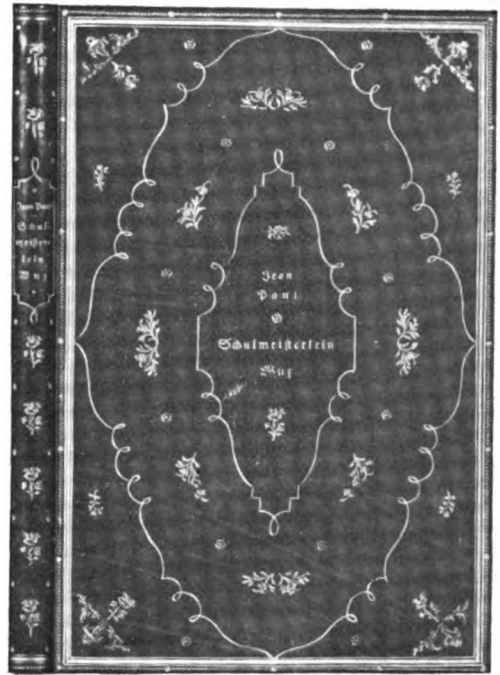
Gute und schöne Bücher herzustellen ist daher jetzt nicht mehr so schwer, wie etwa vor zwei Jahrzehnten. Zu dem kleinen Stamm der Neuschöpfer und Wiederbeleber hat sich

ein zahlreicherer, arbeitsfroher und der edlen Aufgabe begeistert zugewandter Nachwuchs gefellt. In Werkstätten und Großbetrieben sind viele tüchtige Kräfte am Werk, die, geführt von den an Erfahrung und Können reicheren, eine Achtung gebietende Tätigkeit entfalten. Und wie in manchen anderen Fällen, so kann auch hier beobachtet werden, daß der sichtbare, moralische und geschäftliche Erfolg des Guten und Schönen die anfänglich Widerstrebenden und Gleichgültigen allmählich überzeugt und zur Mitarbeit fortgerissen hat. Dabei konnte es nicht ausbleiben, daß sich diejenigen, die in den Tagen des Ringens und Versuchens vorsichtig abwartend beiseite geblieben sind, sich jetzt oft am lautesten gebärden, und sich in der Rolle opferfreudiger Förderer und mitunter sogar der Führer, gefallen wollen. Aber wie dem auch sei: diese Tatsache wird die aufrichtig um das schöne Buch Bemühten nicht verstimmen, sie wird sie, im Gegenteil, mit Genugtuung und Stolz erfüllen. An der Entwicklung der deutschen Buchkunst war der Einband und die Buchbinderei in hervorragendem Maße beteiligt. Der drohende Verfall des edlen Handwerks und der Untergang schöner Ziertechniken ist in letzter Stunde verhindert worden. Die vielgeschmähten „Vorzugs- und Luxusausgaben“ brachten dem Kunstbuchbinder neue und lohnende Arbeit. Die vereinzelt spärlich vorhandener Bücherfreunde wurden zu umfangreicheren Bindearbeiten für anspruchsvolle Verleger. Das Verständnis für einwandfreie Arbeit und gediegenes Material verbreitete sich in immer weitere Kreise, und wenn man früher die Zahl der guten Buchbinder in Deutschland leicht an den Fingern einer Hand abzuzählen vermochte, so kann heute mit Genugtuung festgestellt werden, daß sie in stetem Wachstum begriffen ist. Die Leistungen der Meister der Einbandkunst, also aller jener, die im Vollbesitz handwerklicher Fähigkeiten in der Lage sind, meisterliche Bucheinbände selbst herzustellen, steigern sich von Jahr zu Jahr in bemerkenswerter Weise. Aber trotzdem klafft noch immer ein Widerspruch zwischen dem künstlerischen Entwurf und der technischen Ausführung. Hier zeigt sich oft Mangel an Sicherheit der Erfindung, einwandfreier Verteilung und spielender Phantasie, der zumal dort, wo Handvergoldung und andere Ziertechniken angewandt werden, störend die Gesamterscheinung beeinflusst. Die vollendetste Technik der Vergoldung, die



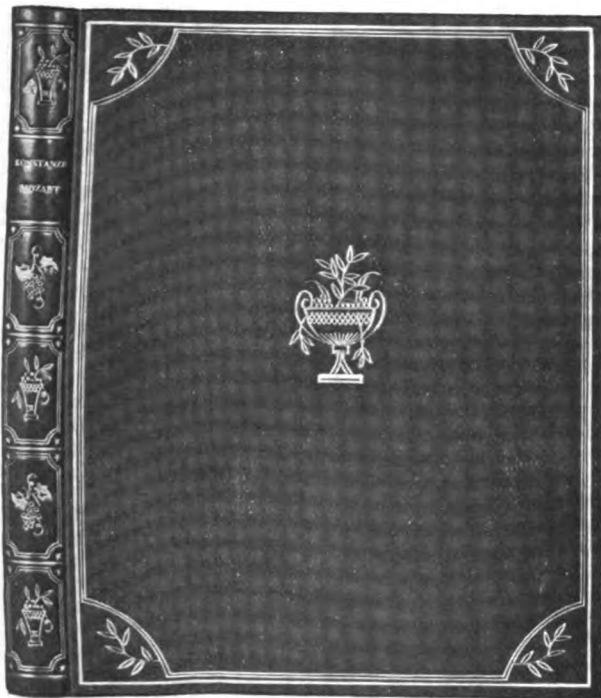
Leipziger Buchbinderei A.-G., vorm. Gustav Fritzsche

PROF. STEINER-PRAG



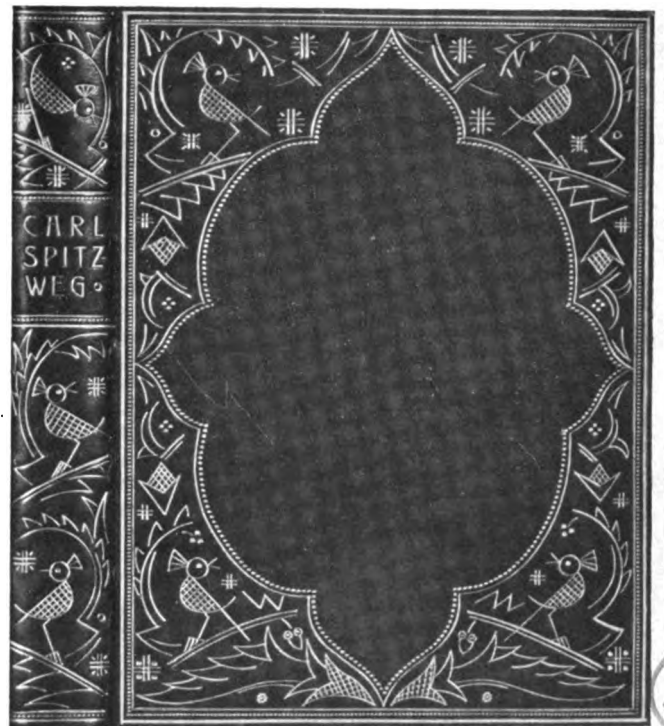
H. Fikentscher, Leipzig

BERNHARD LORENZ



E. A. Enders, Leipzig

PROF. TIEMANN

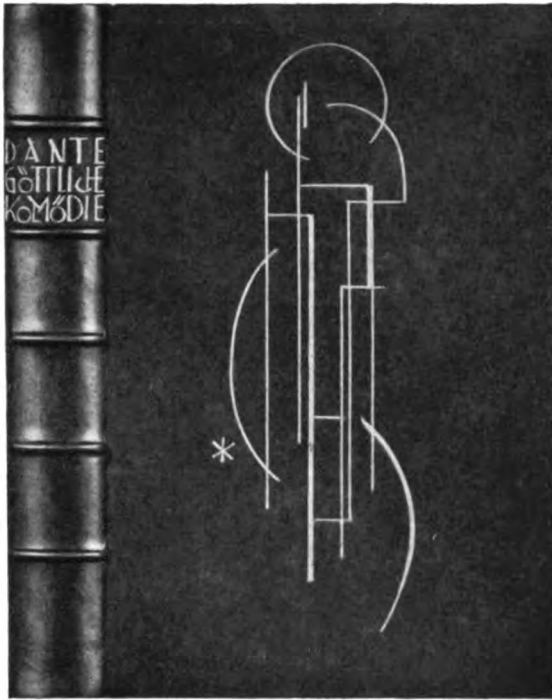


Otto Herfurth, Berlin

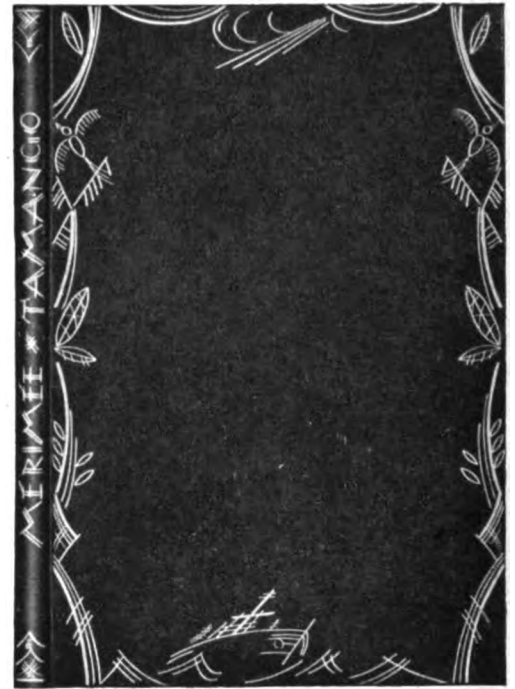
PAUL ARNDT







OTTO PFAFF, HALLE A. S.

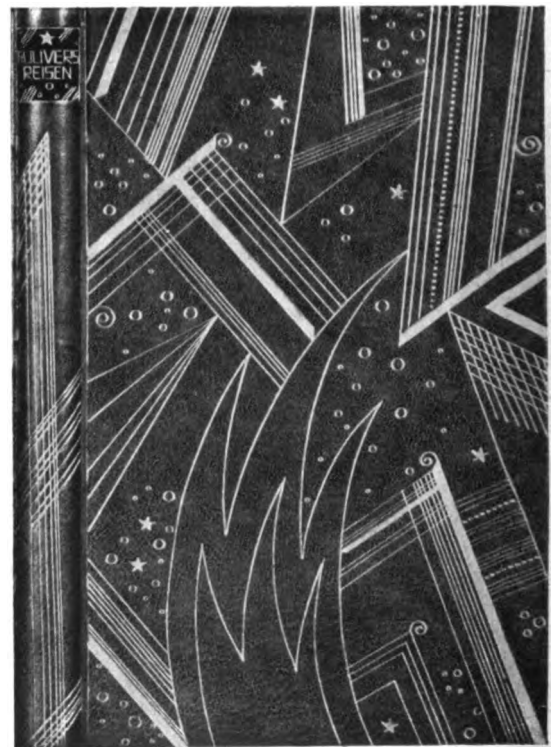


H. Sperling, Leipzig

O. U. FISCHER

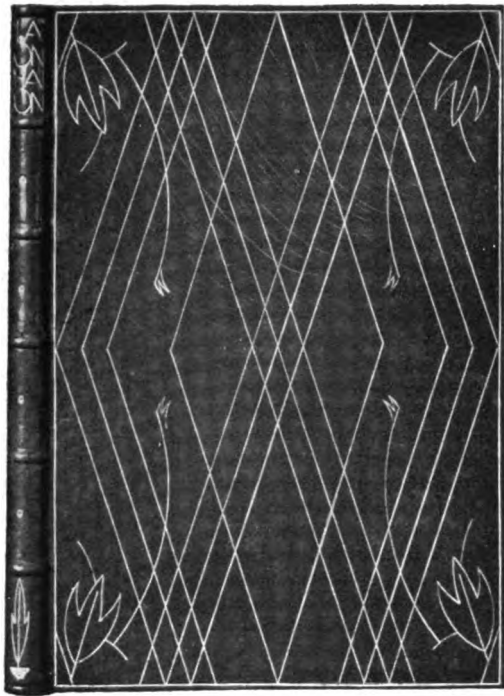


ANNI PETERS, HAMBURG

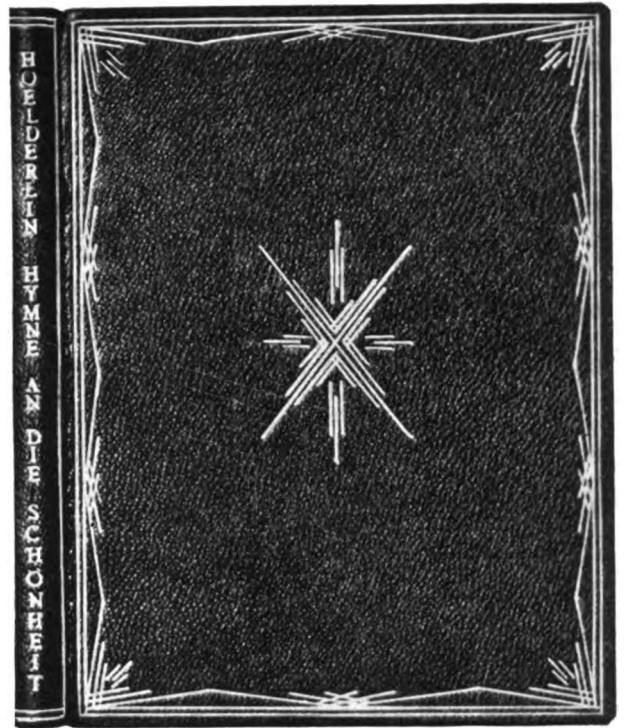


Johannes Gerbers, Hamburg

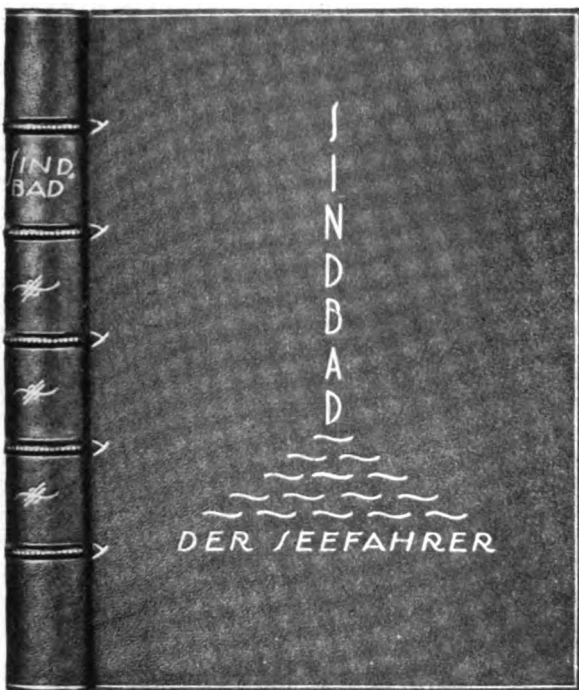
BRUNO KARBERG



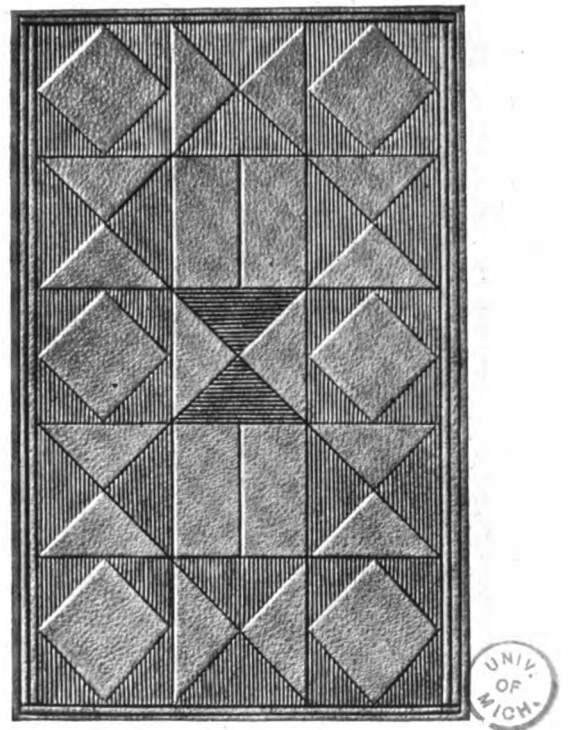
FRANZ WEISSE, HAMBURG



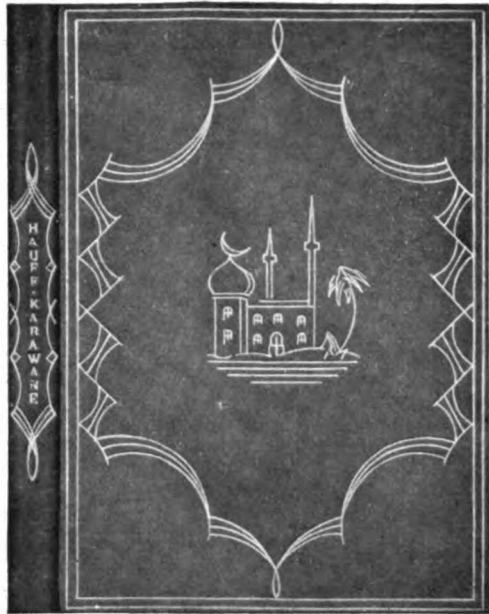
HEINRICH VAHLE, LEIPZIG



OTTO DORFNER, WEIMAR

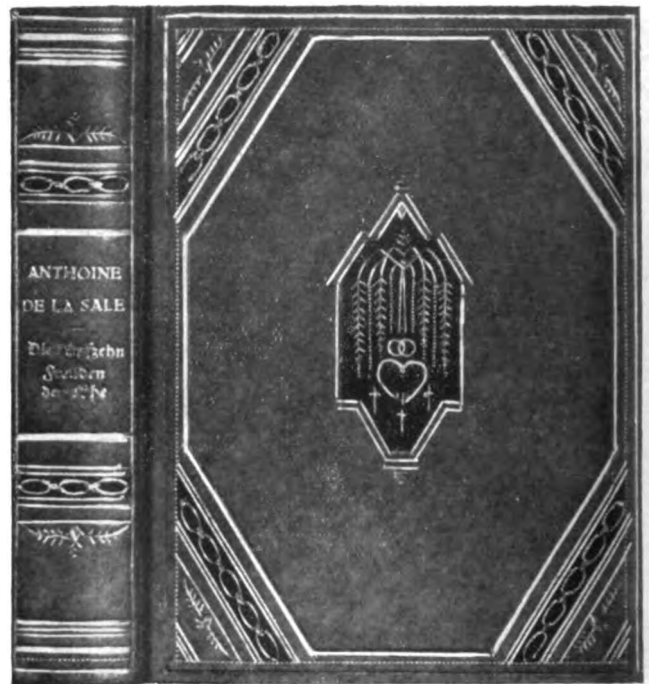


HELENE FAUCH, STUTTGART

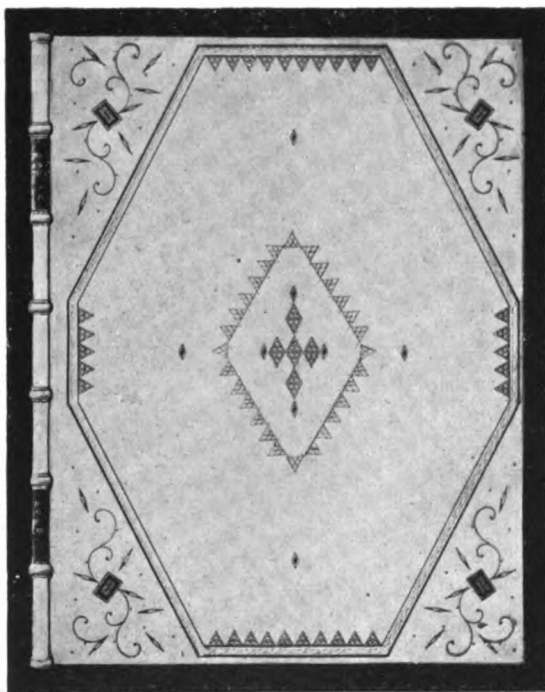


Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. G. Fritzsche

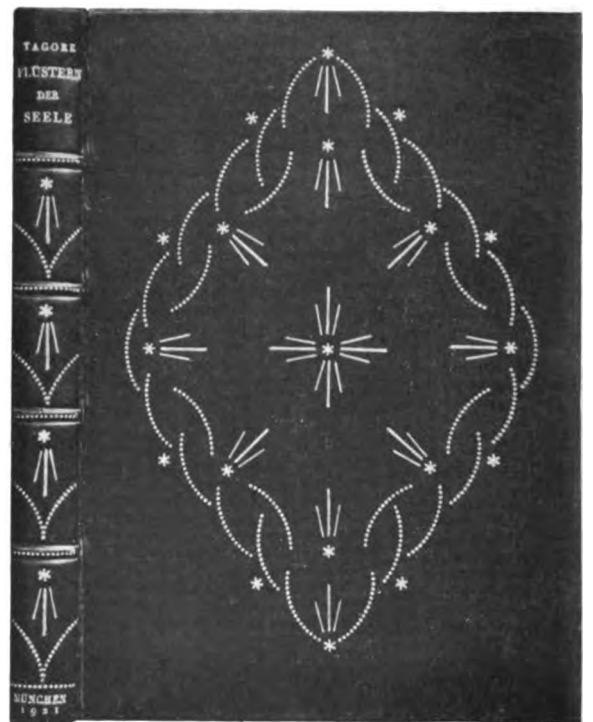
OTTO FRÖDE



HANS DANNHORN, LEIPZIG

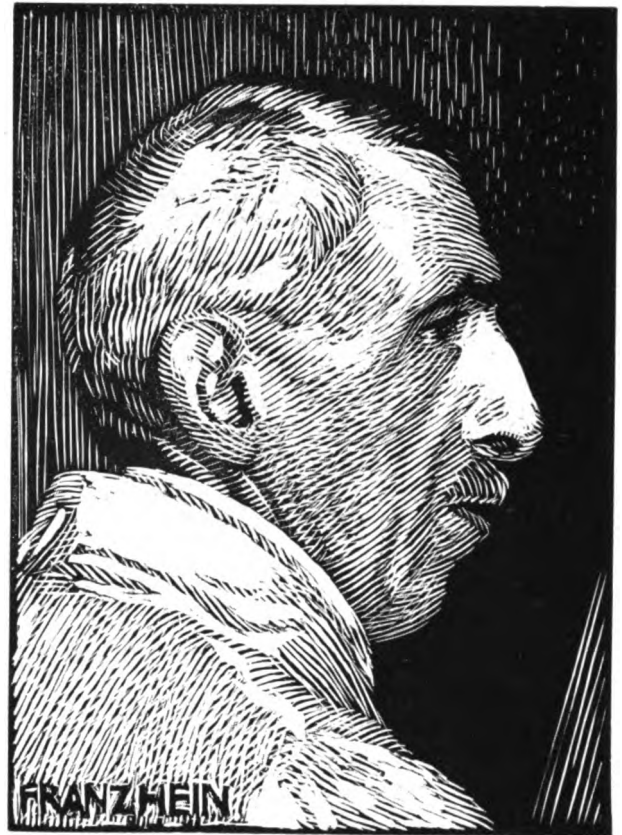
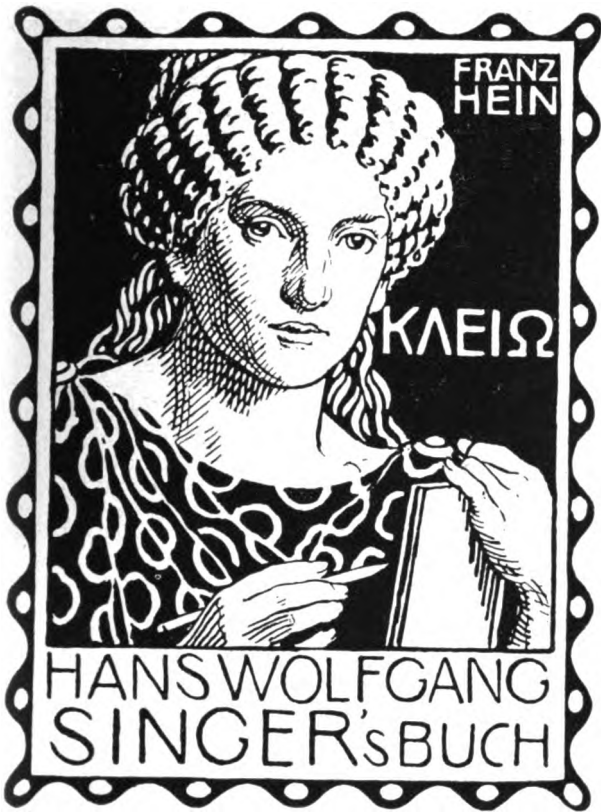


H. HOLZHEY & SOHN, LEIPZIG



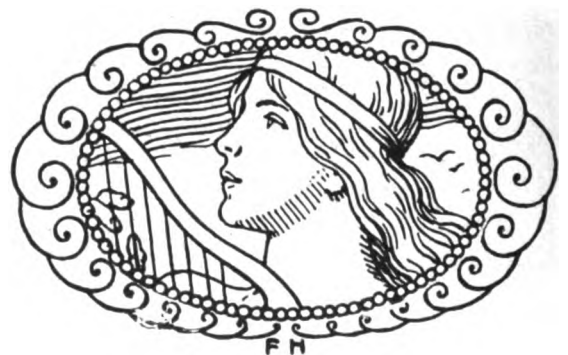
WALTER GERLACH, LEIPZIG

ARBEITEN VON FRANZ HEIN





ARBEITEN VON FRANZ HEIN





(Hinstorff-Wismar, Leipzig)

**OTTO SPECKTER**  
Hanne Nüte: Pastor Truthahn



(Wigand, Leipzig)

**JULIUS SCHNORR VON CAROLSFELD**  
Bibelillustration



(Sächsische Hauptbibelgesellschaft)

**RUDOLF SCHÄFER**  
Bibelillustration



(Verlag: Langewiesche-Brandt, Ebenhausen)

**DORA POLSTER**  
Illustration zu Deutsche Märchen



(Verlag Langewiesche-Brandt, Ebenhausen b. München)

**DORA POLSTER**

Illustration zu Deutsche Märchen



(Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien)

**WACIK**

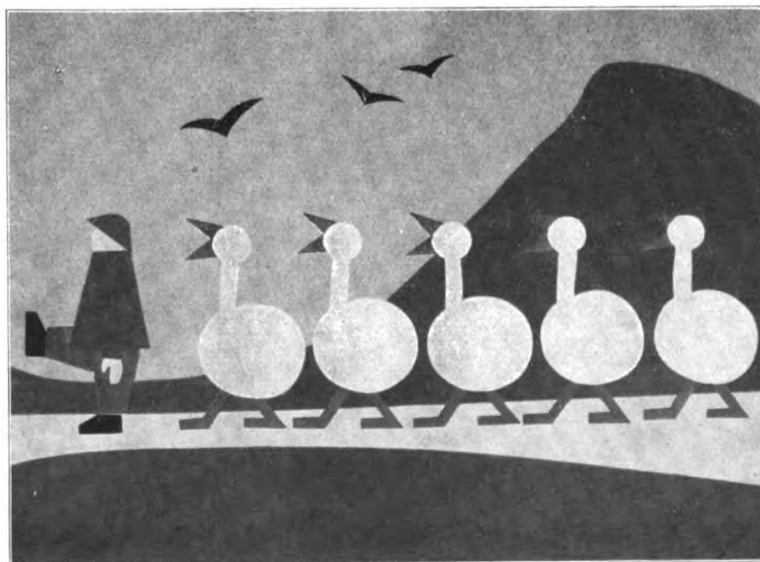
Illustration zu Gockel, Hinkel und Gackeleia



(Wigand, Leipzig)

**SCHNORR VON CAROLSFELD**

Bibelillustration



(Georg, W. Dietrich, München)

**HILDEBRANDT**

Illustration zu Klein Rainer

nicht vom Geiste einer künstlerischen Empfindung befeelt wird, muß dann kalt und nüchtern wirken und wird zu virtuoser Spielerei hinabsinken. Die alten Buchbinder, die nicht nur Meister der Technik, sondern auch Meister des Entwurfs waren, haben mit weitaus größerer Freiheit ihr Handwerkszeug gebraucht. Die überaus peinliche Genauigkeit und Ängstlichkeit, die man heute bei sehr vielen Arbeiten beobachten kann, ist wohl als Produkt einer einwandfreien technischen Erziehung zu bewundern, sie nimmt aber der Handvergoldung den unnachahmlichen Reiz der Handarbeit, die gerade durch alle ihre Zufälligkeiten und reiz-

vollen Ungleichheiten feinste künstlerische Wirkung ausströmt. Gewiß verdankt die deutsche Buchkunst der Zusammenarbeit von Künstler und Handwerker besonders wertvolle Leistungen, und ebenso ist es sicher, daß grade dieses Zusammenwirken niemals zu vermeiden und zu vermischen fein wird, aber ebenso sicher ist es, daß die wahren Höchstleistungen der deutschen Buchbinderkunst erst dann erreicht fein werden, wenn die Gesamtarbeit, also Entwurf und Ausführung, in gleich einwandfreier Weise, von einer einzigen Hand, im wahren Sinne des Wortes, gemeistert werden wird.

## FRANZ HEIN ALS BUCHGEWERBLER

AUSSTELLUNG ZUM 60. GEBURTSTAG DES KÜNSTLERS  
IM DEUTSCHEN MUSEUM FÜR BUCH UND SCHRIFT ZU LEIPZIG.

VON DR. HILDEGARD HEYNE.

Als ich die Ausstellung von Franz Heins buchgewerblicher Tätigkeit durchwanderte, bedauerte ich, daß dem vielseitigen Künstler auf diesem Gebiet nicht mehr Aufgaben geworden sind, so daß dieser Zweig seiner Begabung sich stetig auswaschen konnte in die neuzeitliche Stilart hinein. Hein würde auch da ein Eigener geblieben sein, der sich nie äußerlich unter die Gesetze einer Zeitmode beugt. Aber es wäre bei einer stetigen Weiterbehandlung solcher kunstgewerblichen Aufgaben interessant gewesen zu sehen, wie der Künstler sich mit den jeweiligen neuen Problemen der Buchkunst und des Plakates auseinandergesetzt und sie in feiner Weise gelöst hätte; man hätte dann auch auf diesem Gebiet, wie auf dem der freien Kunst, die Freude der Beobachtung des Wachstums einer Persönlichkeit bis zu einem festgefügteten Organismus in Franz Hein. Da der Künstler viel zu erfüllt von Plänen und Ausführungen auf dem bei ihm besonders vielgestaltigen Gebiet der freien Kunst ist, kam er ohne äußeren Anlaß nicht zu kunstgewerblichen Behandlungen, und da diese Anlässe nur sporadisch auftraten, ist der Eindruck der Ausstellung mehr ein historischer. Eine sehr eigene und wohlthuende Note tritt hier in der höchst gefährlichen Zeit des Jugendstils in Erscheinung, wird mit Kraft angefohlen und klingt dann nur noch in einigen Tönen und Varianten nach, die so eindrucksvoll sind, daß die Sehnsucht nach einem ganzen Lied dieser Tonart geweckt, aber leider nicht gestillt wird.

Das Charakteristische ist, daß der Künstler stets aus dem gefunden Boden der Natur, dem schlichten volkstümlichen Verstand seine Schmückung und Ausgestaltung von Buch, Packung, Gebrauchsgraphik und Plakat entwickelt, und die

Linienchnörkel des Jugendstils z. B. nie als solche, unorganisch und modisch erzwungen, auftreten, sondern aus der Bewegung der Linie, ja häufig der zum Ornament stilisierten Pflanzenart direkt kausal abgeleitet sind, z. B. bei den allerliebsten, farbig lithographischen Menü-, Tisch- und Glückwunschkarten (1897—1898), bei denen das Gerank der stilisierten Heckenrose, der Rauch der von den Pagen getragenen Speisen, die Stengel der glockenbesetzten Maiblumen, der ziehende Schwan usw. ungefucht, oft witzig, die bekannte Jugendstilbewegung für die Umrahmung der Karte und ihres Bildchens ergeben. Ganz ähnlich tritt das im Buchschmuck z. B. in E. Weber, „Neue Kinderlieder“ (1902), hervor, wo Fingerhut und Löwenzahn (die Kinderblume) in diesen aus ihnen selbst entwickelten Bewegungen, die sich doch dem Zeitstil anpassen, die Buchseiten umziehen und dergleichen mehr. Von ganz hervorragendem Reiz sind die in strengem Federzeichnungsstil der Drucktype sich vorzüglich anpassenden Titelbilder zu den Nixenliedern in „Lieder und Bilder“ von Franz Hein, seiner eigenen Gedichtsammlung, 1903. Hier ist Koralle, Muschel und Fisch zum graziösesten, lichten Linienpiel vereint, um das Dunkel der Wellen und die lustig plätschernde Bewegung der Nixen im Bildfeld zu rahmen und als Begleitmotiv zu bereichern. Dieses Buch müßte, da von einer Künstlerpersönlichkeit in Inhalt und Form gestaltet, als bibliophile Seltenheit gewertet werden; ähnlich das Bändchen „Hellenische Sänger“ in deutschen Versen von K. Preifendanz und F. Hein (1905).

Diese selbe Eigenart findet sich nun aber auch bei den späteren Werken, die nicht mehr der Jugendstilzeit angehören.



In dem vornehmen Distelmotiv aus Goldprägung auf dem graugrünen Ganzleinenband „Allerleirauh“ von dem heftigen Dichter K. E. Knodt (1907) bei Fritz Eckardt, Leipzig, und die gleichgebundenen, aber nur beschrifteten und mit Rückenornament gezierten Bände desselben Dichters im gleichen Verlag (1907): „Von Sehnsucht, Schönheit, Wahrheit“ und „Aus allen Augenblicken des Lebens“ beweisen dies auch in dem symbolisch klar und doch streng buchornamental stilisierten Widmungsblatt an die Großherzogin von Hessen, mit Haupt- und Untertiteln und zahlreichen Vignetten in schwarz und gold. Mit einer direkt musikalischen Empfindung von Wohllaut, spricht mich die Verteilung von Schrift und Marke: Schneewittchens Antlitz in dem von den Schlangen des Neides umwundenen Zauberspiegel (braun auf hellbraun) von „Schneewittchen, Ein deutsches Märchen“ von Franz Hein (der ja auch Dichter ist) Verlag des Büro Karl Fischer (1911) an. Ähnlich wirken die Titelblätter zu Heins Holzschnittfolgen: „Der deutsche Wald in den vier Jahreszeiten“, „Wasgenwald“, „Brüderchen und Schwesterchen“ bei R. Voigtländer, Leipzig (1919—1922) und „Wartburgmappe“ und „Deutsche Eichen“ bei W. Goldmann, Leipzig (1923), bei denen die markige altdeutsche Schrift sich mit pflanzlichen und landschaftlichen Motiven organisch festgefügt und doch so anmutsvoll und lieblich verbindet, daß deutsche Waldesehnsucht geweckt und der stille Zauber echt germanischer Verfenkung in die kleinen Wunder der Natur, der Blütenblätter usw., geübt wird.

Zahlreiche Entwürfe zu Vorsatzpapieren, wie die originellen Brustbilder von Rittern in Kettenpanzer, in schuppenförmiger Über- und Aneinanderreihung, von Wimpeln: „Es lebe der Bund“ durchquert, (schwarz auf grau) u. a. m., sowie die bei Emil Pinkau in Leipzig verlegten dreißig farbigen Vorsatzpapiere, wie Goldregentrauben auf Grün, Distel und Kohlweißling, Pfauen grau, blau und gold auf dunklem Grund, Blumenkörbchen usw. zeigen dieselbe starke Kraft aus dem sachlich Gegebenen, häufig aus der Natur, ihrer feinen, intimen Belaufung ein Ornament zu entwickeln und es zugleich ausdrucksstark für das, was es schmücken soll, zu gestalten. Sie bieten eigentlich viel größeren Reichtum der Erfindung und Gestaltung als die jetzt so beliebten Kleisterpapiere, die selten ein stark eigenes Gepräge des Schöpfers tragen, obgleich sie handgearbeitet und nicht gedruckt sind.

Selbst bei bloßer Marken- und Schriftornamentik des Buches, wie bei denen von Max Eyth, „Feierstunden“, „Im Strom unserer Zeit“ usw., bei Voßler, „Dante“, bei der vornehm männlichen Ausstattung von Cuno Fischer, „Goethes Faust“ (Goldschrift auf schwarz) beide bei Winter, Heidelberg u. a. m., die sich am meisten der neuzeitlichen, weniger dekorativen, sondern rein technischen Gestaltung im Buchkunstgewerbe anpassen, fühlt man im Charakter der Schrift und ihrer Einsetzung, wie sachliche Symbolik und die Eigenart des Buchkünstlers einen Bund eingehen, so daß das Geschaffene ein persönliches Kunstwerk, nicht nur ein geschmacklich gutes und modernes Buch wird. Dieselbe

Männlichkeit zeigte schon der lithographierte Deckel des Kataloges der Steindrucke des Karlsruher Künstlerbundes (1901).

Die meisten Bucharbeiten stammen aber aus der Karlsruher Zeit des Künstlers von 1898 bis 1904, da er mit der Winterschen Universitätsbuchhandlung in Heidelberg in enger Verbindung stand, und man bedauert und begreift nicht, daß die Buchstadt Leipzig, sich solch eine persönliche Kraft nicht mehr zunutze gemacht hat. Vor allem auf dem Gebiet des Kinderbuches hätten solche Werke, wie der Einband von der Arche Noah, mit seiner plakartig, dekorativ aus dem Kinderspielzeug der geschnitzten Arche Noah entwickelten Schmückung (Teubner 1901), das schon genannte Kinderliederbuch von E. Weber, Krausbauers, „Aus meiner Mutter Märchenschatz“ (1904) mit der vornehmen Schmückung durch die eindrucksvolle Krone, dem märchenhaft kindlichen Vorsatzpapier, der stilisiert zusammengefügt Zwerg mit dem gekrönten Frosch und mit den feinen, wirklich erlebten Märchenillustrationen Nachfolge finden sollen.

Sehr erfreulich war, daß zu Ehren des 60. Geburtstags des Künstlers der Verlag von Benjamin Harz, Berlin, das Anderfensche Märchen, „Der Reisekamerad“, das 1898 in der Ausgabe des Jungbrunnens (Verlag von Fischer und Franke) von Hein mit Titel und für Strichätzung berechneten Illustrationen, Leisten und Vignetten ausgestattet erschienen war, in einer numerierten Jubiläumsauflage neu herausgegeben hat. Die neue Gestaltung, der gelblichgraue Leinenband mit der Prägung der von Schlangen umwundenen stilisierten Lilie und dem Titel „Der Reisekamerad“ in Schwarz, der Druck auf breitrandigem Büttchen und die der Schrift in ihrer Struktur so ausgezeichnet angepaßten alten und neuen Illustrationen hat ein Ganzes ergeben, das dem jungen wie dem alten Hein alle Ehre macht. Bei den Illustrationen wurden die Blätter, die der häßlichen, früheren Mode, die Schrift ins Bild einschneiden zu lassen, nachgekommen waren, zu Ganzbildern umgearbeitet und einige neue Blätter, die sich den alten, ohne daß man einen Bruch spürt, anpassen, hinzugefügt. Die treuherzig schlichte Wahrhaftigkeit, die allem Sentimentalen abholde volksliedartige frische Poesie, die die Illustrationen, wie die kleinen Zierleisten durchweht, hätten den Meister viel volkstümlicher machen müssen und weisen deutlich darauf hin, daß hier mit den Mitteln einer anderen Zeit doch eine Ludwig Richter und Moritz von Schwind verwandte Natur sich dem deutschen Volke als Interpret seiner einfachen Empfindungen und Erlebnisse darbot. Auch die linear sehr fein bewegte und in das ornamental umrahmte Viereck des Buchdeckels eingeordnete junge Märchenkönigin, die eine Wunderblume pflückt, (blau, grau und gold) als Umschlag für den Jungbrunnen ist solch ein gelungenes Kunstwerk im Kleinen. Daß Hein 1899 eine Deckelzeichnung für den Teuerdank vom Verlag Fischer & Franke in Berlin in Auftrag und 1906 für Winter in Heidelberg Brentanos Chronika eines fahrenden Schülers auszustatten bekam, war nach diesen Proben begreiflich. Mit der Chronika wird gewissermaßen

handgreiflich Heins Einstellung in die Reihe der alten Romantiker markiert, wurde die Chronika doch auch schon von Ludwig Richter und Wilhelm Steinhilfen illustriert. Zu bedauern ist es, daß das Flugblatt von Breitkopf & Härtel „Der König von Thule“ keine Nachfolger fand. Zu dieser schlichten Volkskunst wäre Heins Art wie geschaffen. Welche erzieherische Wirkung und Schickfalsbestimmung oft gerade solche bescheidene Werke ausüben können, berichtet Hein selbst in seinem Buch: „Franz Hein, Wille und Weg“, worin er schildert, wie die Bilderbogen des Leipziger Malers Leutemann in den Papierläden seiner Vaterstadt Altona seine ersten Lehrmeister und seine Schickfalsbestimmer wurden.

Das Schaffen aus dem Erleben eines männlichen Geistes und einer vielfältigen Betätigung auf dem größeren Gebiete der freien Kunst behütet die Heinsche Buchkunst vor dem Erfarren in geschmackvoller Routine und weichlichem Ästhetentum. Das Heranziehen der freien Künstler zum Buchgewerbe wäre darum nur zu wünschen, weil es dasselbe vor dem Verfall der „Inzucht“ bewahrt, wie andererseits diese Aufgaben den freien Künstler, durch eine Nötigung zu strenger Stilbildung, fördern können. Die Gefahr bei Hein liegt eher darin, daß er einmal trocken und nüchtern wird, oder zu sehr im Realen stecken bleibt, weil er nicht durch Routine oder Raffinement, das wohl einmal schwächere Erlebnis zu verdecken oder zu ersetzen versteht. Dies schien mir bei den Plakaten öfters der Fall. Der frische Jünglingskopf vor der deutschen Landschaft bei Plakat „Leipziger Land“ (1908) wird durch die unbelebten Modellköpfe als Folie beeinträchtigt, bei dem Plakat „Reifen für Kaufleute“ ist das Bild für Fernsicht zu intim und zu wenig wirkungsvoll mit der vielen Schrift verbunden. Von großer Kraft ist dagegen das preisgekrönte Rheinplakat (1906). Monumental und charakteristisch stilisiert ist auch das an Heinsche Märchenbilder gemahnende für die Ausstellung von Franz Hein bei Beyer & Sohn (1906).

Der Rhein und seine Burgen sind eben das große Erlebnis des Künstlers, aus dem auch sein bestes landschaftliches Schaffen floß.

Auch die lithographierten Rheinpostkarten, eine der ersten Serien künstlerischer Ansichtspostkarten für den Verlag v. J. Selten, Karlsruhe, 1897, zeigen solche Höhepunkte, und man bedauert nur, daß das Bild nicht die ganze Vorderseite füllt.

Daß Hein die Schaffung der künstlerischen Wandbilder in Steindruck für Schule und Haus als Vorsitzender des Karlsruher Künstlerbundes veranlaßte, sei ihm hier auch noch als Verdienst angemerkt. Es leitet dies ja schon zu seiner freien Tätigkeit als Steinzeichner über, die ihm, ebenso wie einige Radierungen und seine zahlreichen Holzschnitte, neuerdings in dem eigenartigen Verfahren des Zweifarbendruckes (zur Vorstellung eines farbigen

Waldes vor allem, also etwa Grün und Schwarz ist Sommer, Braun und Schwarz ist Herbst usw.) einen bekannten und geachteten Namen als Graphiker verschafft haben, der in zahlreichen Museen vertreten ist.

Für Packungen scheint Hein sehr wenig zu Entwürfen herangezogen worden zu sein, obgleich der eine ausgestellte für Zigarren mit der leuchtenden Krone über den braunen Zigarren auf rotem Grund und dem netten Sprüchlein: „Ein edles Kraut / Will zart und fein / Wie eine Braut / Gebettet fein“, ganz dazu angetan war, Auftraggeber anzuziehen.

Einige Etiketten entstanden in der Karlsruher Zeit, in Leipzig nur eine einzige für die Weine der Firma Curt Berger, Bingen.

Ein größeres Betätigungsfeld hat Hein dagegen auf dem Gebiet des Bücherzeichens bis in die neueste Zeit hinein gefunden. Neuerdings entwirft er sie meist als größere Holzschnittblätter, die für den Buchgebrauch in Klischee verkleinert werden müssen, früher zeichnete er sie nur im strengen Stil der Strichzeichnung für Klischee und zwar meist in zwei Farben, mit Vorliebe schwarz und gelb, zuweilen rötlich violett oder rotbraun. Die meisten sind figürlich, zuweilen tritt Landschaft hinzu, öfters werden auch Pflanzen oder Gegenstände verwendet.

Fast immer gelingt es ihm, ein charakteristisches Symbol für den Eigner in markenartig knapper Bildform zu gestalten, die sich im Zeichenstil der Drucktype gut anpaßt und durch die auch verhältnismäßig leicht herzustellende Zweifarbigkeit eine Überleitung zwischen dem farbigen Voratzpapier und dem Druck anstrebt. Die Graphische Sammlung des Museums zu Leipzig besitzt sie fast vollständig. Dazu sogar Proben von reizvollen, großen Zeichnungen nach Modellen für die Figürchen der Bücherzeichen.

Als Professor an der Leipziger Akademie für Graphik und Buchgewerbe regte Hein einen Wettbewerb zur Schaffung künstlerisch geschmückter Besuchskarten an. Dazu zeichnete er das Nixchen, das mit Palette und Pinsel aus dem Schilfteich auftaucht über seinem eigenen Namen. Eine andere Karte deutet in einer kleinen Landschaft mit Mohnblütenumrahmung den Landbesitz der Eigenerin an.

Die schöpferische Kraft des Künstlers ist noch ganz auf der gleichen Höhe wie in seiner Karlsruher Zeit. Auch Motive und Stil sind sich im wesentlichen gleich geblieben, man gewahrt nur ein allmähliches Ausbreiten und Bereichern einmal gewonnener Überzeugungen.

Demnächst wird im Verlag von K. F. Köhler Leipzig eine reich illustrierte Selbstbiographie: „Franz Hein, Wille und Weg“ erscheinen.

Sie wird weiteren Kreisen dartun, was die Eingeweihten aus der freien und angewandten Kunst, wie auch aus den Dichtungen Franz Heins herausgelesen haben:

„Recht hat jeder eigene Charakter,  
Der mit sich selber übereinstimmt.“

## AN DIE MITGLIEDER DES DEUTSCHEN VEREINS FÜR BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

**M**it der vorliegenden Nummer 1 des 7. Jahrgangs unserer „Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum“ beginnt ein neuer Abschnitt in der Entwicklung unseres Vereins. Die Zeitschrift geht jetzt, ebenso wie das Literarische Beiblatt, allen Mitgliedern unentgeltlich zu, wodurch eine engere Fühlungnahme, die von allen Seiten freudig begrüßt worden ist, ermöglicht wird. Daß für den geringen Jahresbeitrag von 6 Mark sowohl die Zeitschrift als auch das Literarische Beiblatt geliefert werden kann, verdanken wir einer Anzahl buchgewerblicher Firmen, die jeweils in den einzelnen Nummern genannt werden, und denen wir auch hier den allerherzlichsten Dank des Vereins für ihre uneigennützigte Unterstützung aussprechen möchten.

**D**iejenigen Mitglieder, die Nummer 2 und Nummer 3/4 des 6. Jahrganges (1923) noch nicht bezogen haben, machen wir darauf aufmerksam, daß dieselben nur noch bis 1. Juni dieses Jahres von uns bezogen werden können. Nach dem 1. Juni wird der gesamte Vorrat an eine buchhändlerische Firma abgegeben. Der Preis erhöht sich von diesem Tag ab erheblich. Nummer 3/4 des 6. Jahrganges ist besonders wertvoll. Sie enthält folgende Aufsätze: Von der Schrift zum Druck, von Universitätsprofessor Dr. Hefel-Göttingen; Ein Autograph des Wittenberger Buchdruckers Hans Lufft, von Professor Dr. Clemen-Zwickau; Die neue türkische Stenographie, System Benaraja, von Universitätsprofessor Dr. Bergsträßer-Heidelberg; Die Zusatzbuchstaben der Kopten und Goten, von Universitätsprofessor Dr. Gardthausen-Leipzig; Die Entstehung der ersten Quarto von Shakespeares „Heinrich V.“, von Dr. Werner Kraner-Leipzig. Nummer 2 kostet 2 Mark, die starke Doppelnummer 3/4 mit vielen Abbildungen 12 Mark. (Postchecknummer Leipzig 63545).

## DEUTSCHER VEREIN FÜR BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

**ZEITSCHRIFT  
DES DEUTSCHEN VEREINS  
FÜR BUCHWESEN UND  
SCHRIFTTUM**



**VII. JAHRGANG**

**1924**

**NUMMER 2-4**

---

**SCHRIFTFÜHRUNG: MUSEUMSDIREKTOR PROFESSOR  
DR. ALBERT SCHRAMM / LEIPZIG / ZEITZER STRASSE 14**

**TONDEUR & SÄUBERLICH**  
**BUCHHANDLUNG UND ANTIQUARIAT**  
**LEIPZIG / GEORGIRING 3**



**SONDERGEBIETE**

Handschriften · Alte Drucke · Illustrierte Bücher  
Deutsche Literatur · Wissenschaftliche Werke  
Kunst

**LETZTE KATALOGE**

- Nr. 10: Handschriften, Drucke des 15. bis 18. Jahrhunderts  
Nr. 11: Geographie und Reisen  
Nr. 12: Kunst, Architektur, Illustrierte Bücher  
Nr. 14: Altertumskunde  
Nr. 15: Handschriftliches, Drucke des 15. bis 18. Jahrhunderts  
Nr. 16: Kulturgeschichte  
Nr. 17: Geschichte  
Nr. 18: Neuerscheinungen



In unserem Verlage erscheint die  
**ZEITSCHRIFT FÜR BUCHKUNDE**

Herausgegeben von Prof. Dr. A. Schramm

Der 1. Jahrgang liegt fertig vor. Er bietet in gediegener Ausstattung  
auf 180 Seiten Großquart wertvolles wissenschaftliches Material.  
Der reichhaltige Text ist mit etwa 100 Abbildungen geschmückt.  
Bezugspreis pro Heft 7 M., Jahresabonnement (4 Hefte) 20 M.

# ZEITSCHRIFT

DES DEUTSCHEN VEREINS

FÜR BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

1924

7. JAHRGANG

Nr. 2–4

## DIE INKUNABELN DES DEUTSCHEN BUCHMUSEUMS ZU LEIPZIG

Von Albert Schramm

Der Grundstock der nicht unbedeutenden Inkunabelsammlung im Leipziger Buchmuseum ist die sogenannte „Klemmsammlung“, die dem Sächsischen Staat gehört. Heinrich Klemm war ein eifriger Büchersammler, der insbesondere Inkunabeln aufkaufte und darin eine nicht unglückliche Hand gehabt hat. So sehr Heinrich Klemm seine Sammlung überschätzt hat, so sehr ist sie eine Zeitlang unterschätzt worden. In voller Unkenntnis wertvoller Einbände hat er viele seiner Inkunabeln neu binden und gelegentlich auch ergänzen lassen in einer Form, die jeden Bücherfreund im Innersten verletzt, was zu der Annahme, die insbesondere durch alarmierende, übertreibende Artikel weiter verbreitet wurde, geführt hat, die Klemmsammlung sei ohne weitere Bedeutung. Dem ist keineswegs so! Sieht man über die oft geradezu grotesken Einbände weg, so entdeckt man gar bald, daß die Klemmsammlung tatsächlich große Werte enthält, ja daß Klemm es verstanden hat, besonders wichtige Frühdrucke zu erwerben, die es ermöglichen, einen tiefen Blick in die erste Zeit der Geschichte des Buchdrucks zu tun. Das Deutsche Buchmuseum zu Leipzig kann deshalb nur dankbar sein, daß der Sächsische Staat sie als Grundstock für ein Buchmuseum überließ, dem Buchgewerbe und Buchhandel, dem Freund des Buches und dem Buchkundler zum Studium und zur Belehrung.

Heinrich Klemm hat selbst einen „Katalog des Museums Klemm, erste und zweite Abteilung“ erscheinen lassen. Dieser ist längst überholt, nicht nur weil die Zahl der Inkunabeln der Sammlung inzwischen gewachsen ist, sondern auch, weil, wie

leicht erklärlich, viele falsche Angaben in ihm enthalten sind. Die Inkunabelforschung kann heute nur noch mit einem gewissen Lächeln über das hinweggehen, was Klemm in der Begeisterung für seine Sammlung geschrieben hat. So ist sein Katalog heute nicht mehr brauchbar, ja er verwirrt geradezu. Eine Neuauflage ist nicht erschienen. Man war sehr dankbar, daß der verstorbene Leipziger Oberbibliothekar Dr. Otto Günther anlässlich der 500-Jahrfeier der Leipziger Universität sich die Mühe nahm, die Wiegendrucke der Leipziger Sammlungen und damit auch die der Klemmsammlung in einem Verzeichnis zusammenzustellen, das im Jahre 1909 als XXXV. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen erschien. Die Angaben über die einzelnen Stücke sind naturgemäß in diesem Verzeichnis recht knapp, zum Teil auch nicht ganz einwandfrei, vor allem nicht ganz vollständig, so daß mit Recht immer wieder der Wunsch rege wurde, ein ausführliches Verzeichnis in Druck zu geben und ihm möglichst reiches Abbildungsmaterial beizufügen. Daß dies möglich geworden ist, danken wir einer Anzahl Firmen, die am Schluß unseres Verzeichnisses aufgeführt sind, denen auch hier herzlich zu danken, mir eine angenehme Pflicht ist.

### 1. MAINZ

#### 1. Johann Gutenberg

Soviel auch über Johann Gutenberg geschrieben worden ist, wir wissen genau genommen gar wenig über sein Leben. Wir wissen nicht, wann er geboren, wir wissen nicht, wann er gestorben ist.



Kein Druck nennt seinen Namen. Wir wissen nicht, wie sein Gießinstrument aussah, wir vermuten nur dieses und jenes. Ja, die Frage, ob Gutenberg wirklich der Erfinder der Schwarzen Kunst ist, will nicht verstummen. Von den kleineren Drucken, die aller Wahrscheinlichkeit von Gutenberg herrühren, besitzt die Klemmsammlung nichts, dagegen ist sie im glücklichen Besitz einer „42 zeiligen Bibel“, wenn auch in einem mehrfach ausgebesserten und ergänzten, aber doch im großen und ganzen schön erhaltenen Pergament-Exemplar:

a) *Biblia latina*. 2°. H \*3031, P. 56. Pergament.

Otto Günther hat in seinem oben erwähnten Buche über die Wiegendrucke der Leipziger Sammlungen die Bibel vorsichtig unter „Drucker der 42 zeiligen Bibel“ aufgeführt, sie ist aber wohl tatsächlich von Johann Gutenberg unter finanzieller Mithilfe von Fust gedruckt und im Laufe des Jahres 1455 fertig geworden. Das gewaltige, zwei-bändige Druckwerk ist auch heute noch von unschätzbarem Wert und gehört zu den größten Druckkostenbarkeiten. Man muß immer wieder staunen darüber, daß es Gutenberg in den ersten Jahren der Druckkunst möglich war, ein solch großes, in Schriftsatz und Druck gleich hervorragendes Werk herzustellen.

## 2. Johann Fust und Peter Schöffer

Gutenberg war ausgeschaltet, Fust hatte freie Bahn, nicht aber hatte er die technischen Kenntnisse, um das, was Gutenberg erfunden und geschaffen, von sich aus fortzusetzen. Als weit-sichtiger Finanzmann hatte er sich deshalb sofort nach Mitarbeitern umgesehen. Sein Hauptmit-arbeiter war Peter Schöffer aus Gernsheim, ein Mann, der im Jahre 1455 als Fusts Zeuge im Prozeß mit Gutenberg eine Rolle spielte, der zweifellos einer der hervorragendsten Schüler und Mitarbeiter Gutenbergs gewesen ist. Ihm gibt Fust seine Tochter Christine zur Frau und macht ihn zum Teilhaber seiner Druckerei. Die Firma Fust und Schöffer wird zum Drucker-Verleger. Schöffer wird der Drucker, Fust der Verleger und Buchhändler, der weit über die Stadt Mainz hinaus, ja weit über Deutschlands Grenzen weg nicht nur seine eigenen, sondern auch anderer Druckereien Bücher vertreibt. Was die Firma Fust und Schöffer geschaffen hat, verdient volle Bewunderung. Heinrich Klemm hat es verstanden, für seine Sammlung Wertvollstes aus der Fust-Schöffer-

schen Offizin zu erwerben. So sind im Deutschen Buchmuseum folgende Drucke vorhanden:

a) 14. Aug. 1457. *Psalterium Moguntinum*. 2°. H 13 479, P. 64. Nur ein Blatt dieser allergrößten Druckkostenbarkeit, das aber die Schönheit des heute überaus seltenen ersten mit Ort und Zeit bestimmten Druckes, ahnen läßt.

b) 6. Okt. 1459. *Guilelmus Durandus, Rationale divinatorum officiorum*. 2°. H 6471, P. 66. Das zweite mit Druckfirma und Jahreszahl versehene Buch der Welt, das erste mit kleiner Werktype gedruckte Buch. Ein Pergamentexemplar von selten schöner Erhaltung, aber leider nicht ganz vollständig. Blatt 64 des prächtigen Druckes ist in der Sammlung noch als Einzelblatt vorhanden.

c) 14. Aug. 1462. *Biblia latina*. 2°. HC \*3050, P. 79. Die sogenannte 48 zeilige Bibel. Nur Band 2 auf Pergament, wunderbar erhalten. Die Schluß-schrift zeigt das Fust- und Schöffersche Drucker-signet.

d) 4. Febr. 1466. *Cicero, Officia et paradoxa*. 2°. H \*5239, P. 82. Auf Pergament gedruckt. Außerordentlich schön erhaltenes Exemplar.

e) o. J. *Augustinus, De arte praedicandi*. 2°. H \*1957, P. 70.

## 3. Peter Schöffer

Johann Fust ist wohl Ende des Jahres 1466 oder Anfang des Jahres 1467 gestorben. Der Druck des Thomas von Aquino: *Summa theologiae, secunda secundae*, der leider in der Sammlung nicht vorhanden ist, nennt in der Schlußschrift nur noch Peter Schöffer allein. Die Zahl der Peter Schöffersdrucke in der Sammlung ist eine recht stattliche, von denen viele am Schluß hinter der Schlußschrift mit dem bekannten, äußerst wirkungsvollen Fust-Schöfferschen Druckerzeichen geschmückt sind.

a) 8. Okt. 1467. *Clemens V. Constitutiones*. 2°. HC \*5411, P. 84. Ein Pergamentexemplar von seltener Schönheit, auf dem ersten Blatt besonders schön geschmückt, erfreulicherweise vollständig und dadurch besonders beachtenswert.

b) 24. Mai 1468. *Justinianus, Institutiones*. 2°. H \*9489, P. 85. Ebenfalls ein Pergamentexemplar, schön erhalten. Interessant durch seine Schluß-schriften. In der rot gedruckten Endschrift ist Peter Schöffer als Drucker genannt, in den 24 Zeilen Schwarzdruck interessante Angaben über Buch-druckerkunst.

c) 13. Juni 1469. *Thomas de Aquino. Super quarto sententiarum*. 2°. H \*1481, P. 87. Papier-

**L**ucas virus. natione anchi-  
 demus. ante iudic. disci-  
 pulus apostolor. postea  
 pauli secus usq. ad con-  
 fessionē et secūens dño sine remitte:  
 nam neq. uxorem unq. habuit neq. fi-  
 lios. septuaginta et quatuor annos  
 obiit in bithynia. pler. spiritu sancto.  
 Qui cū iam scripta esset euāgelia. p.  
 mathēi quidē in iudra. p. marci autē  
 in italia. sancto instigante spiritu in  
 achaiē parthys hęc scripsit euāgelii.  
 significans etiā ipse in principio ante  
 suū alia esse descripta. Cui circa ea q̄  
 ordo euāgelicę dispositionis repolice-  
 ra maxime necessitas laboris fuit: ut  
 p̄cūm grecis fidelibz omni p̄betati-  
 one venturi in carnē dei cōstet in anse-  
 stata humanitate ut iudaicis fabulis  
 accenti: in solo legis desiderio tene-  
 rent: vel ne hereticis fabulis et stultis  
 sollicitationibz seducti reciderent a ve-  
 ritate elaboraret: desine. ut in p̄cū-  
 pio euāgelij iohānis natiuitate pre-  
 sumpta. nō euāgelium scriberet et in  
 quo dēd. scriberet indicaret: cōtētas i  
 se completa esse. n̄ essent ab alijs int̄pa-  
 ra. Cui ideo post baptisimū filij dei a  
 p̄fectione generationis i cōsto imple-  
 rēntē a principio natiuitatis huma-  
 ne p̄ntas p̄milla ē: ut requirētibz  
 demonstrare in quo apprehēdēs e-  
 rat p̄ce nachan filij dauid introitu re-  
 currentis i deū garrationis ad nullō.  
 indispensabilis dei p̄ntas in homini-  
 bus cōsto suū. p̄fecti opus hoīs redire  
 in se p̄ filij faceret. qui p̄ce dauid p̄ntē  
 p̄ntibus nec p̄betat in cōsto. Cui  
 luce non immerito etiā sc̄bedorum  
 adūm apostolor. p̄ntas i ministerio  
 datur: ut deo in deū pleno et filio p̄-  
 nōnis rēntō. oratione ab apostolis

facta. iore domini electionis iuncte  
 impleretur: sicut paulus cōsumma-  
 tione apostolicis actibz daret. que dñs  
 cōtra stultū recalcitrantē dñs elegit.  
 Quod et legētibz ac requirētibz  
 deū. et si per singula repediti a nobis  
 vtile fuerat: sciens tamen qd operātu  
 agricolā oporteat de suis fructibus e-  
 dere. vitavin. publicis curiositatem:  
 ne nō tā volentibz deū demonstrare videretur.  
 quā satisficientibus prohibuisse.  
 Explicat p̄fatio ita p̄t euāgelium  
 secundum lucam: Prohemium ip-  
 sus beati lucę in euāgelium suum  
**S**onans quidē multi co-  
 nati sūt ordinare nar-  
 rationes q̄ i nobis com-  
 plete sūt res. sicut tradi-  
 derūt nobis q̄ ab inicio  
 ipi viderūt. et ministerio  
 fuerūt emonitō: vñ ē et m̄chi affecto  
 omnia a principio diligētē se ordie tibi  
 scribere optie theophile: ut cognoscas  
 rōn vctōr de q̄bz rudiē es veritatē. .1.  
**U**t in diebus feceris re-  
 gis iude sacerdos quidam  
 nomine zacharias de vi-  
 ce abia. et vxor illi de filia-  
 bus aaron: et nomen eius elizabeth.  
 stant autem iusti ambo ante deum:  
 incedentes in omnibus mandatis et  
 iustificationibus domini sine quer-  
 ela. Et non erat illis filius. eo qd  
 ser elizabeth sterilis: et ambo proce-  
 sissent i diebz suis. factū est autē cū sa-  
 cerdotio fungeretur zacharias in ordi-  
 ne vicis sue ante deū: scdm cōsuetudi-  
 nem sacerdotij iore eijit ut incensum  
 ponere ingressus in templū domini.  
 Et omnis multitudo ipsi erat orās fa-  
 ctis hora incens. Apparuit autem illi  
 angelus dñi: stans a dextis altaris

Seite aus der 12zeiligen Bibel Gutenbergs



Altissimi presidio cuius nutu infantium lingue si  
 unt diserte. Qui et in oculo puulis reuelat quod  
 sapientibus celat. Sic liber egregius. catholicus.  
 dñice incarnationis annus. M. cccc. lx. Alma in ur  
 be maguntina nationis inclite germanice. Quam  
 dei demencia tam alto ingenij lumine. dono et g  
 tuito. ceteris terrarum nationibus preferre. illustrare  
 et dignatus est non calami. stibi. aut penne suffra  
 go. si mira patronarum formarum et concordia ppor  
 cone et modulo. impressus atque contextus est.  
 Hinc tibi sancte pater nato cum flamine sacro. Laus  
 et honor dño eterno tribuatur et uno Ecclesie lau  
 de libro hoc catholice plaude Qui laudare piam  
 semper non lingue manam DEO. GRACIAS

*Schlußwort des Catholicus*

**L**audate eum in timpano) quod mortificatum corpus vestrum  
 immortalitate donauit (et in choro) quod chorus angelicus  
 vos associat (et in cordis et organo) quod per cibum abstin  
 entiam rectoris visceribus concupiscentie et vicij carnalibus  
 digni inueni estis regno dei ad omnes laudes.  
**L**audate eum in cimbaliis bene sonantibus / in cimbaliis iu  
 bilacionis) eo quod corruptio carnis sanguis et depulsio for  
 mati ad imaginem creatoris omni plenitudine spiritus completa  
 fulgetis sicut sol in regno dei / et quod ista instrumenta vult  
 propheta spiritualiter intelligi quod talia instrumenta in celesti  
 patria non habent locum sed ad designandum magnitudinem  
 diuine iocunditatis hic interponuntur ocludens ait (omnis  
 spiritus) siue angelicus siue humanus (laudet dominum)

**R**euerendissimi cardinalis / tituli sancti Sixti domini  
 iohannis de Turrecremata / exposito breuis et utilis  
 super toto psalterio Moguntie impressa / Anno domini  
 .M. cccc. lxxvi. decima die martij per petrum Schoyffer de  
 gernshaym feliciter est consummata.



*Schlußschrift mit Druckerzeichen*

exemplar, sehr gut erhaltenes, breitrandiges Stück, aus der Bibliotheca F. F. Min. S. Franc. Conventualium Mariae Mayngae stammend.

d) 7. Sept. 1470. *Hieronymus, Epistolae*. 2°. H \*8554, P. 92. Bis auf vier Blatt vollständiger, gewaltiger Foliant mit schöner roter Schlußschrift und Druckerzeichen. Sehr gut erhalten.

e) 10. Nov. 1470. *Marchesinus, Mammotrectus*. 2°. H \*10 554, P. 94. Schönes, breitrandiges Exemplar mit Druckerzeichen.

f) 14. Juni 1471. *Valerius Maximus, Facta et dicta*. 2°. HC \*15 774, P. 95. Schönes, breitrandiges Exemplar mit Druckerzeichen, besonders beachtenswert, weil in diesem Druck neben dem Punkt auch andere Interpunktionen wie Komma, Ausrufungszeichen und Fragezeichen auftreten.

g) 8. Nov. 1471. *Thomas de Aquino, Summa theologiae, prima secundae*. 2°. H \*1447, P. 97.

h) 23. Febr. 1472. *Biblia latina*. 2°. HC \*3052, P. 98. Prächtiges Papierexemplar mit roter Schlußschrift.

i) 13. Aug. 1472. *Gratianus, Decretum*. 2°. HC \*7885, P. 99. Ein Blatt auf Pergament und ein vollständiges Papierexemplar.

k) 5. April 1473. *Bonifacius VIII, Liber sextus decretalium*. 2°. HC \*3590, P. 101. Pergamentexemplar von schönster Erhaltung.

l) 5. Sept. 1473. *Augustinus, De civitate dei*. 2°. HC \*2057, P. 102.

m) 23. Nov. 1473. *Gregorius IX. Decretales*. 2°. HC \*7799, P. 103. Prachtvoll erhaltenes Stück des gewaltigen Folianten.

n) 10. Sept. 1474. *Henricus Herpf, Speculum aureum*. 2°. HC \*8523, P. 104.

o) 11. Sept. 1474. *Johannes de Turrecremata, Expositio psalterii*. 2°. H \*15 698, P. 105.

p) 26. Jan. 1475. *Justinianus, Codex*. 2°. HC \*9598, P. 106.

q) 14. April 1475. *Bernardus Claraevallensis, Sermones*. 2°. H \*2844, P. 107.

r) 9. Jan. 1476. *Bonifacius VIII. Liber sextus decretalium*. 2°. HC \*3593, P. 109.

s) 10. März 1476. *Johannes de Turrecremata, Expositio psalterii*. 2°. HC \*15 699.

t) 23. Mai 1476. *Justinianus, Institutiones*. 2°. HC \*9498, P. 110. In der roten Schlußschrift wird Mainz als die Wiege der Buchdruckerkunst bezeichnet.

u) 10. Sept. 1476. *Clemens V. Constitutiones*. 2°. HC \*5421, P. 111.

v) 21. Aug. 1477. *Justinianus, Novellae*. 2°. H \*9623, P. 113.

w) 7. Jan. 1478. *Paulus Burgensis, Scrutinium scripturarum*. 2°. HC 10 766, P. 114.

x) 25. Mai 1478. *Bartholomaeus de Chaimis, Confessionale*. 4°. HC \*2483, P. 116.

y) 10. März 1479. *Gregorius IX. Decretales*. 2°. H \*8006. Peter Schöffler sagt in der rot gedruckten Schlußschrift, daß der Druck die dritte und korrekteste Ausgabe sei.

z) 24. Juli 1483. *Missale Vratislaviense*. 2°. H 11 333, P. 120.

a) 28. März 1485. *Johannes de Cuba, Hortus sanitatis, deutsch*. 2°. H \*8948, P. 123. Mit vielen Holzschnitten.

ß) 6. März 1492. *Botho, Cronecken der Sassen*. 2°. HC \*4990, P. 130. Schönes Exemplar dieser Weltchronik, die in besonders ausführlicher Weise die Geschichte Sachsens behandelt, mit vielen bemerkenswerten Holzschnitten.

γ) 3. (?) April 1493. *Missale Moguntinum*. 2°. P. 131 (?).

δ) o. J. *Leonardus Aretinus, De amore Guiscardii et Sigismundae*. 4°. HC 1587, P. 89.

ε) o. J. *Augustinus, De verae vitae cognitione*. 4°. H \*2092, P. 138.

ς) o. J. *Augustinus, De vita christiana*. 4°. H \*2093, P. 135. Ein kleiner, aber sehr wertvoller Druck.

η) o. J. *Basilii Magnus, Oratio de legendis antiquorum libris*. 4°. HC 2690, P. 143. In der Schlußschrift ist der Name des Rubricators: Martinus Brenningar genannt.

θ) o. J. *De psalmodia, de modo legendi in choro*. 4°. Nur zwei Blätter. H \*11 450 (?).

ι) o. J. *Florentius Harlemius s. Batavus, Eingang der Himmel*. 4°. Schön erhaltenes Exemplar dieses frühen kleinen Druckes.

κ) o. J. *Herbarius*. 4°. HC 8443 (?), P. 142. Arzneiwissenschaftliches Buch mit vielen Holzschnitten von Pflanzen und Kräutern.

λ) o. J. *Johannes de Fabrica, Tractatus de indulgentiis pro animabus in purgatorio* 2°. H \*6876, P. 141. Sehr seltener, nur sechs Blätter umfassender Druck der frühesten Zeit.

μ) o. J. *Petrus Aureolus, Tractatus de conceptione Mariae virginis*. 4°. HC \*2142, P. 140.

#### 4. Drucker des Catholicons von 1460

Daß es Heinrich Klemm gelungen ist, ein außerordentlich schönes Exemplar des Mainzer Catholicons vom Jahre 1460 zu erwerben, bleibt immer ein Verdienst. Der wertvolle und seltene Band ist eine besondere Zierde der Inkunabelsammlung im

Deutschen Buchmuseum. Wer ist der Drucker? Wir wissen es nicht. So ist der Druck auch hier vorsichtigerweise ohne Namen des Druckers aufgeführt. Wer Näheres wissen will, der lese Zedlers Schrift: „Das Mainzer Catholicon“ nach. Die Schrift des Catholicons ist eine Nachschöpfung der Handschrift, schön und beweglich, klar und ihrem Vorbild in jeder Beziehung entsprechend. Berühmt ist das Schlußwort: Der Dank an Gott, daß es gelungen ist, das schwierige Werk zu schaffen, ein Schlußwort, das in mehr als einer Beziehung von Interesse ist und deshalb oben abgebildet ist. Das Catholicon enthält eine systematische Darstellung der Grammatik und ein alphabetisch geordnetes Wörterbuch. Daß in der Sammlung auch noch der aus derselben Presse stammende Druck von Thomas von Aquino vorhanden ist, ist ebenfalls beachtenswert. Wir registrieren also:

a) 1460. *Johannes Balbus*, *Catholicon*. 2°. HC \*2254, P. 146.

b) o. J. *Thomas de Aquino*, *Summa de articulis fidei et ecclesiae sacramentis*. 4°. H 1425, P. 148.

#### 5. Drucker der Darmstädter Prognosticatio

Nach Mainz gehört ferner noch eine Serie von Drucken, deren Hersteller wir ebenfalls nicht kennen. Hätte nicht einer der Drucke die Mitteilung: „Maguntie impressum“, so wäre uns auch der Druckort unbekannt. In unserer Sammlung findet sich von dieser Serie folgender Druck:

a) o. J. *Sebastian Brant* (?), *Klagspiegel*. 2°. HC \*3727, P. 150.

#### 6. Johann Numeister

Johann Numeister hat nur kurze Zeit in Mainz gewirkt. Von Italien kommend, ist er nach kurzer Tätigkeit wieder ins Ausland gezogen, um die schwarze Kunst auszuüben. Daß unsere Sammlung aus der Mainzer Zeit einen schönen Druck aufweist, zeigt, daß Heinrich Klemm verstanden hat, Bücher zu sammeln. So liegt in einem schönen Exemplar, das in seiner Erhaltung geradezu überrascht, der eine von den zwei bekannten Drucken Numeisters aus Mainz vor:

a) 3. Sept. 1479. *Johannes de Turrecremata*, *Meditationes*. 2°. HC \*15 726, P. 155. 34 Metallschnitte schmücken das wertvolle Buch, die in florentiner Art umrahmt sind. Die Type, die Numeister in Mainz verwandte, erinnert sofort an die Type der 42 zeiligen Bibel, die ihr sicherlich zum Vorbild gedient hat.

#### 7. Erhard Reuwich

Für die Illustration des Buches sind die drei Inkunabeln, die wir unter dem Namen Erhard Reuwichs überkommen haben, von größter Bedeutung. Ob er sie selbst gedruckt hat, bleibe dahingestellt. Für die Buchgeschichte werden sie immer wegen ihrer bedeutsamen Holzschnitte von Wichtigkeit sein. Der Mainzer Domdechant Bernhard von Breidenbach hatte eine Wallfahrt zum heiligen Lande unternommen. Er hatte Erhard Reuwich mitgenommen. Breidenbach schrieb den Text über die Eindrücke der Reise, Reuwich schuf die Bilder hierzu, die um deswillen für immer von Bedeutung sind, weil sie der Wirklichkeit zu entsprechen versuchen. Beachtenswert ist neben den Abbildungen im Text der schöne Titelholzschnitt. Das Buchmuseum besitzt alle drei Ausgaben:

a) 11. Febr. 1486: *Bernardus de Breydenbach*, *Itinerarium*. Lateinisch. 2°. HC \*3956, P. 156.

b) 21. Juni 1486. *Bernhard von Breydenbach*, *Reise ins Heilige Land*. Deutsch. 2°. H \*3959, P. 157.

c) 24. Mai 1488. *Bernhard von Breydenbach*, *Bevaerden tot dat heilige grafft*. Flämisch. 2°. HC 3963, P. 159\*).

#### 8. Jakob Meydenbach

Nicht viele Drucke kennen wir von dem Mainzer Drucker Jakob Meydenbach, wie wir überhaupt über ihn recht schlecht unterrichtet sind. Von den wenigen bekannten Drucken besitzt die Klemmsammlung zwei, darunter erfreulicherweise seinen ersten Druck, einen *Hortus sanitatis*, der durch seine zahlreichen Holzschnitte besonders bemerkenswert ist. Pflanzen-, Tier- und Steinreich mit den verschiedensten Objekten sind zur Darstellung gebracht. Das Exemplar ist breitrandig, unkoloriert und vollständig, und, wenn man von seinem imitierten Einband absieht, ein Glanzpunkt unter den Inkunabeln des Museums. Aber auch der zweite Druck ist gut erhalten und eine Zierde der Sammlung.

a) 23. Juni 1491. *Johannes de Cuba*, *Hortus sanitatis*. 2°. HC \*8944, P. 160.

b) 30. März 1495. *Gregorius Magnus*, *Explanatio in septem psalmos poenitentiales*. 4°. HC \*7941, P. 163.

\*) Die 4. Ausgabe, die die Klemmsammlung aufweist, ist nicht, wie Otto Günther angibt, in Mainz gedruckt, sondern in Speyer (siehe dort unter Peter Drach).





Bernhardus de Bovenbach de  
canonici et Camerae? etc. etc.

Johannis Comes i Sal  
m? et dux L? etc.

Philippus de

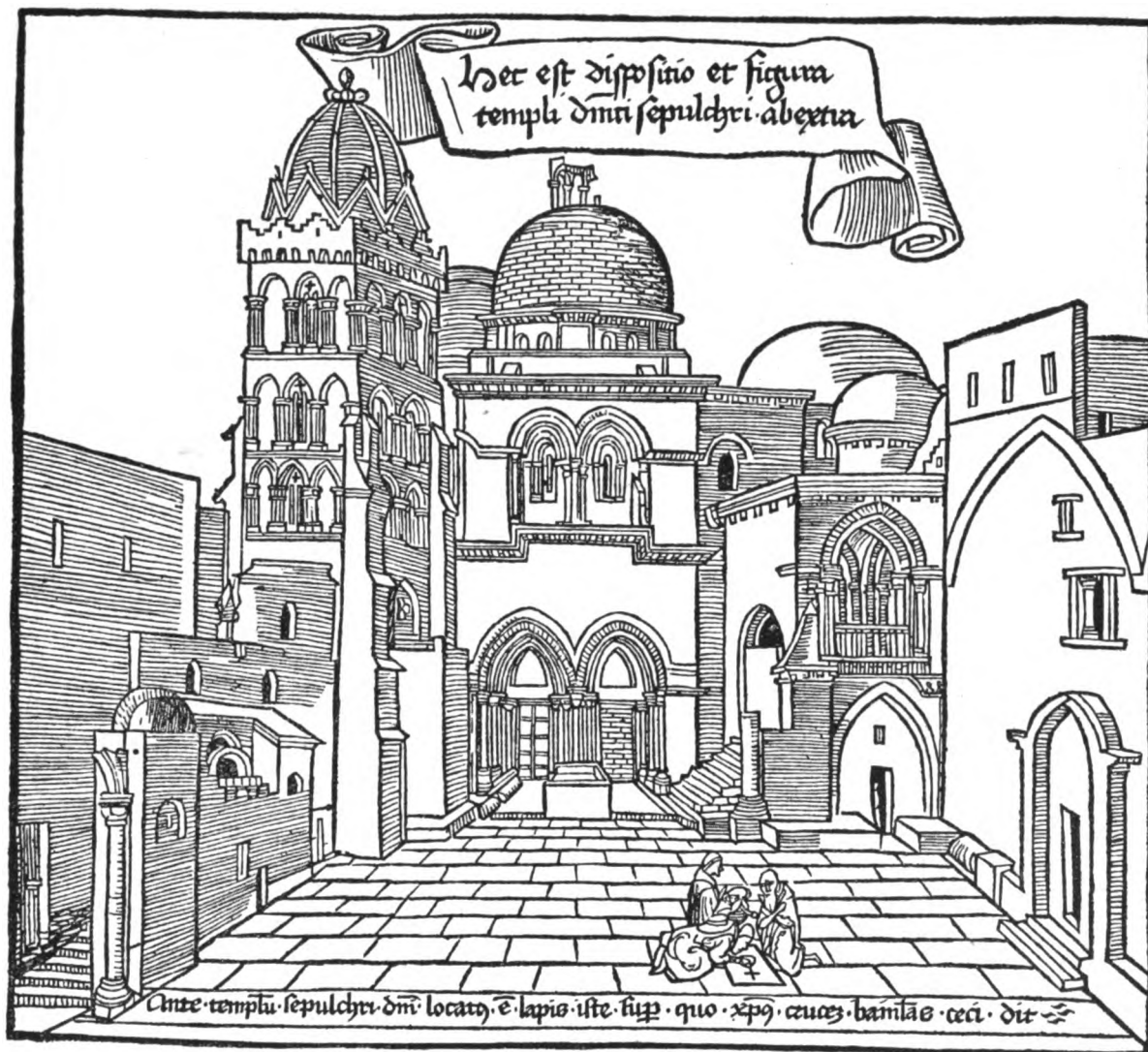
Luken miles

Breydenbach, Reise ins

Heilige Land. Mainz 1486

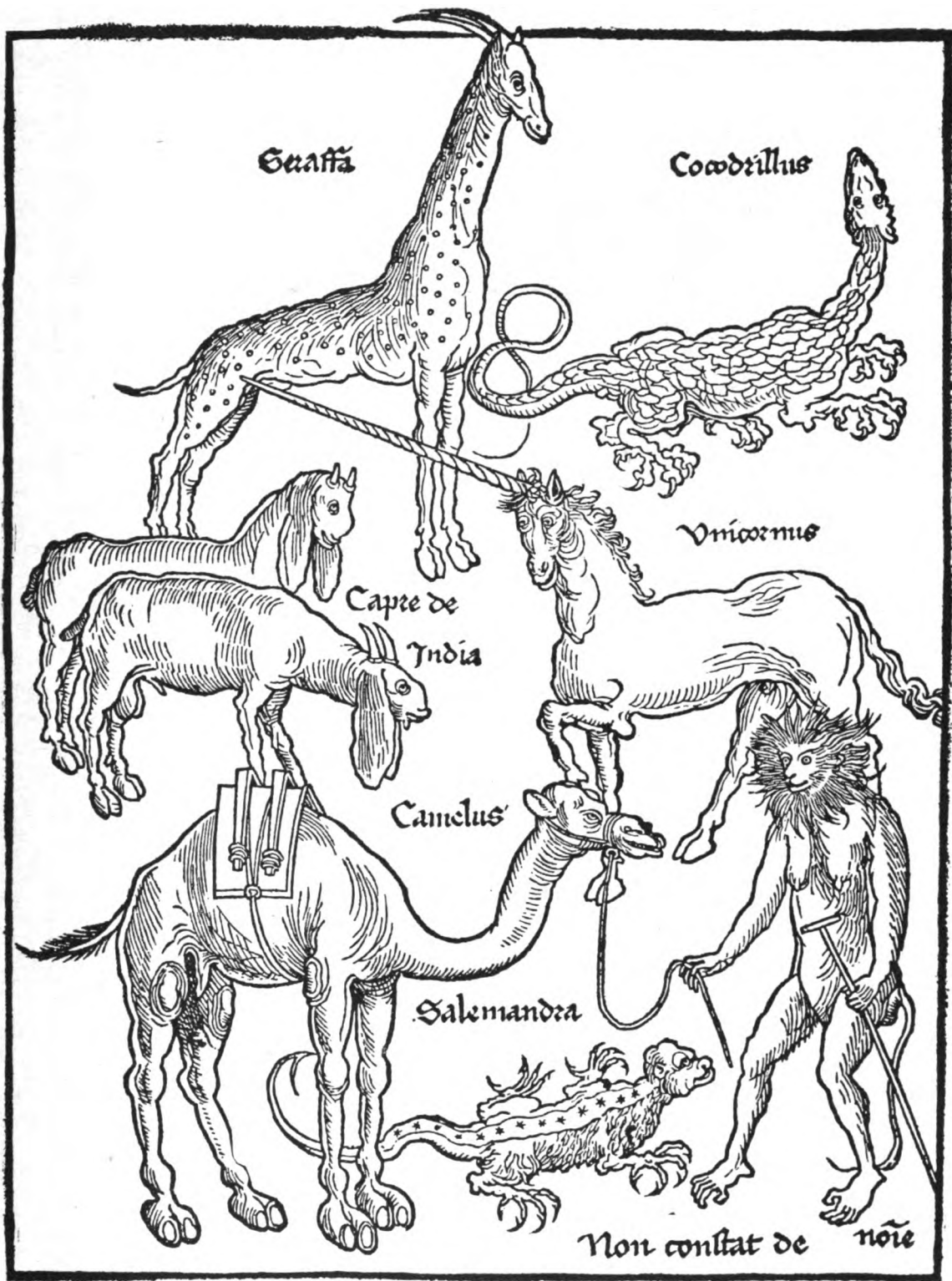






Aus: Breydenbach, *Reise ins Heilige Land*, 1486

(Schramm, *Bilderschmuck der Frühdrucke*, Bd. 12)



Aus: Breydenbach, *Reise ins Heilige Land*, 1486

(Schramm, *Bilderschmuck der Frühdrucke*, Bd. 12)



Aus: Breydenbach, *Reise ins Heilige Land*

(Schramm, *Bilderschmuck der Frühdrucke*, Bd. 12)

## 9. Peter Friedberg

Der letzte Mainzer Drucker der Inkunabelzeit ist Peter Friedberg. Nicht mehr große Folianten haben wir vor uns, sondern Quartbände bequemsten Formats, alle mit Titelblatt. Unsere Sammlung enthält nicht weniger als 13 seiner Drucke, die zumeist Schriften des Spanheimer Benediktiner-Abtes Johannes Trithemius enthalten.

a) 21. Juli 1494. *Johannes Trithemius*, Tractatus de laudibus S. Annae. 4°. H \*15 632, P. 173. Der Druck ist in der Sammlung in zwei Exemplaren vorhanden.

b) 1494. *Theodoricus Gresemundus*, Lucubrationculae artium liberalium. Herausgegeben von Trithemius. 4°. HC \*8047, P. 176.

c) 1494. *Prosper*, Epigrammata de vitiis et virtutibus ex dictis Augustini. Herausgegeben von Trithemius. 4°. HC 13 422, P. 177.

d) 1494. *Johannes Trithemius*, De laude scriptorum. 4°. H \*15 617.

e) 1495. *Johannes Lamsheim*, De fraternitate rosarii. 4°. HC \*9847, P. 180.

f) 1495. *Johannes Trithemius*, De proprietate monachorum. 4°. HC \*15 619, P. 181.

g) 1495. *Johannes Trithemius*, De vanitate et miseria humanae vitae. 4°. HC \*15 635, P. 182.

h) 6. August 1498. *Johannes abbas Bursfeldensis*, Liber de triplici regione claustralium et de spirituali exercitio novitiorum. 4°. Nicht H \*15 618, P. 188.

i) o. J. *Johannes Trithemius*, Catalogus illustrium virorum. 4°. H \*15 615, P. 179.

k) o. J. *Johannes Trithemius*, Collatio de republica ecclesiae. 4°. HC \*15 630, P. 172.

l) o. J. *Johannes Trithemius*, De operatione divini amoris. 4°. HC \*15 636, P. 186.

m) o. J. *Johannes Trithemius*, De statu et ruina monastici ordinis. 4°. HC \*15 624, P. 169. In zwei Exemplaren vorhanden.

n) o. J. *Jacobus Wimpfeling*, Elegantiarum medulla. 4°. H \*16 156.

## 10. Donatdruck

Daß in der Klemmsammlung auch ein Bruchstück eines Donats vorhanden ist, ist besonders begrüßenswert. Ist dadurch doch ermöglicht, für das Studium der Geschichte der Buchdruckerkunst eine Probe dieser außerordentlich seltenen Drucke, die nur in Bruchstücken auf uns gekommen sind, zu zeigen. Wer diesen Donat gedruckt hat, wage

ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls gehört er nach Mainz. Die erhaltenen Stücke sind Pergament.

a) o. J. *Donatus*, De octo partibus orationis. 2°. 30 Zeilen. Vorhanden ist nur ein Blatt, in der Mitte entzweigeschnitten = Kap. 27, Zeile 20 bis Kap. 29, Zeile 23.

Daß wir die Stadt Mainz in unserem Verzeichnis der Inkunabeln des Leipziger Buchmuseums vorangestellt haben, ist wohl verständlich und leicht erklärlich, da im Inkunabelsaal der Schausammlung des Museums Mainz den Reigen eröffnet. Die weiteren Druckorte der Inkunabelzeit reihen wir nun *alphabetisch* an, und zwar zunächst die deutschen Druckorte und dann die des Auslands.

## 2. AUGSBURG

## 1. Günther Zainer

Augsburgs erster Drucker ist Günther Zainer, ein Mann von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Anfänge des Buchdrucks. Er hat nicht nur in Augsburg Bahn gebrochen für die schwarze Kunst. Sein Streben und Arbeiten wirkt, insbesondere was das Holzschnittbuch betrifft, weit über Augsburgs Grenzen hinaus. Schrift wie Druck, Initiale wie Bildschmuck hat er mit seiner Offizin gemeistert wie kaum einer seiner Zeitgenossen. Daß es Heinrich Klemm gelungen ist, eine ganze Anzahl schönster Exemplare zusammen zu bringen, sei besonders erwähnt.

a) 12. März 1468. *Bonaventura*, Meditationes de vita Jesu Christi. 2°. H \*3557. P. 1520. Erster, voll-datierter Druck von Günther Zainer. Schon dieser Druck zeigt die Meisterschaft von Augsburgs erstem Drucker in jeder Beziehung. Type, Satz, Druck. Farbe, Papier, alles ist tadellos.

b) 30. April 1469. *Johannes Balbus*, Catholicon. 2°. H \*2255, P. 1521. Von diesem überaus seltenen Druck ist nur ein Blatt vorhanden.

c) 1469. *Johannes de Urbach*, Summa de sacramentis. 2°. H \*2124. P. 1522. Schönes, breitrandiges Exemplar.

d) 22. Jan. 1470. *Guilelmus Durandus*, Rationale divinatorum officiorum. 2°. H \*6472. P. 1523.

e) 11. Jan. 1471. *Rodericus Zamorensis*, Speculum vitae humanae. 2°. HC \*13 940. P. 1525.

f) 19. Nov. 1472. *Isidorus Hispalensis*, Etymologiae. 2°. H \*9273. P. 1532. Außerordentlich schön erhaltenes Exemplar dieses in Antiqua gedruckten Werkes. Ein zweites Exemplar bei Becher.

g) 7. Dez. 1472. *Isidorus Hispalensis*, De responsione mundi. 2°. H \*9302. P. 1533. Mit



derselben schönen Antiquaschrift gedruckt, wie das vorhergehende Werk und mit astrologischen Figuren geschmückt.

h) o. J. *Biblia*, deutsch. 2°. H \*3133. P. 1577. Schön erhaltenes Exemplar dieser *ersten illustrierten gedruckten* Bibel der Inkunabelzeit mit großen Holzschnittinitialen, in denen sich die biblischen Bilder befinden. Wichtig auch, weil Luther bei seiner Bibelübersetzung zweifellos dieselbe gekannt und benützt hat.

i) o. J. *Guilelmus Parisiensis*, Postilla. 2°. H \*8232.

k) o. J. *Hieronymus*, Opuscula varia. 2°. H \*8589. P. 1563—1570. Von diesem Druck sind die Blätter 54—82, 83—105, 187—198, 214—234 auch einzeln bei der Sammlung.

l) o. J. *Bernardus Silvester*, Epistola ad Raymondum nepotem. 2°. An der rechten Ecke etwas beschädigter, sonst aber gut erhaltener Einblattdruck, der wie es scheint, sonst nirgends erhalten ist. (Unicum.)

m) o. J. *Thomas de Aquino*, Catena aurea. 2°. H \*1328. P. 1555. Ein gewaltiger Band von schönster Erhaltung.

## 2. Johann Schübler

Der zweite Augsburgs Drucker, Johann Schübler, hat nur kurze Zeit seine Druckertätigkeit ausgeübt. Seine Druckerei ist bald an das Kloster St. Ulrich und Afra übergegangen. In der kurzen Zeit hat er aber doch eine Reihe von Drucken geschaffen, von denen die Museumssammlung folgende Stücke besitzt:

a) 23. Aug. 1470. *Josephus*, Opera. 2°. HC \*9451. P. 1589.

b) [1471.] *Kalendarium* für 1472, deutsch. 2°. Leider ist davon nur die obere Hälfte vorhanden, die aber wegen der Seltenheit dieses Einblattdruckes recht wertvoll und recht instruktiv ist.

c) ca. 5. Febr. 1472. *Cassiodorus*, Historia tripartita. 2°. HC \*4573. P. 1594.

d) 2. Juli 1472. *Jacobus de Theramo*, Belial. 2°. Cop. 5791. P. 1597.

Die drei Drucke sind in schönen breitrandigen Exemplaren in der Sammlung vorhanden und besonders beachtenswert.

## 3. Johann Bämle

Während Johann Schübler seinen Drucken keinen Bildschmuck beigab, ist der dritte Drucker Augsburgs Johann Bämle in dieser Beziehung in

die Fußtapfen Günther Zainers getreten. Auch in anderer Hinsicht ist er diesem gefolgt: Drucke in deutscher Sprache hat er vor allem auf den Markt gebracht, ja er ist selbst schriftstellerisch tätig gewesen. Leider ist die Sammlung Klemm verhältnismäßig arm an Bämle-Drucken.

a) 18. Dez. 1472. *Johannes Nider*, Die 24 goldenen Harfen. 2°. H \*11847. P. 1601. Gut erhalten mit einem schönen, blattgroßen Einleitungsholzschnitt geschmückt.

b) 1474. *Johannes Andreae*, Baum der Gesippchaft. 2°. H \*1053. P. 1610. Mit einem Holzschnitt: Arbor consanguinitatis.

c) 12. Juli 1482. *Michel Schrick*, Materie von mancherlei ausgebrannten Wassern. 2°. Cop. 5318.

d) 10. Dez. 1484. *Auslegung des Amtes der Heiligen Messe*. 2°. H \*2144. P. 1628. Mit zwei blattgroßen Holzschnitten.

e) 26. Sept. 1488. *Johannes Nider*, Die 24 goldenen Harfen. 2°. H \*11852. Mit zwei blattgroßen Holzschnitten.

## 4. Druckerei des Klosters St. Ulrich und Afra

Wie wir schon oben mitteilten, hat Johann Schübler seine Pressen — ob alle, wissen wir nicht — und sein Druckgerät an das Kloster St. Ulrich und Afra verkauft. Der damalige Abt Melchior von Stamheim hat für diese Klosterdruckerei besonderes Interesse an den Tag gelegt, und Günther Zainer, Hans Bämle und Anton Sorg, von dem wir gleich hören werden, herangezogen, um die Druckerei in Gang zu bringen. Unsere Sammlung besitzt aus dieser Klosterdruckerei folgende zwei Werke:

a) 1474. *Leonardus de Utino*, Sermones de sanctis. 2°. HC \*16130. P. 1632.

b) o. J. *Salemo*, Glossae. 2°. HC \*14134. P. 1636.

## 5. Anton Sorg

Der fruchtbarste Drucker Augsburgs war Anton Sorg, sowohl was die Zahl seiner Drucke anlangt, als was den Bilderschmuck betrifft, der sich in solchem Umfang bei wenigen Druckern der Inkunabelzeit findet. Günther Zainer hat er an Schönheit der Drucke nicht erreicht, und auch im Bilder- und im Initialenschmuck steht er in künstlerischer Beziehung hinter ihm zurück. Mit 14 Drucken ist Anton Sorg in unserer Sammlung vertreten, die zum Teil, so das Concilium-Buch, das erste gedruckte Wappenbuch der Welt, von großem Wert sind, worauf hier besonders aufmerksam gemacht sei. Alle Drucke sind schön erhalten.



*Initiale aus der Günther Zainer-Bibel*

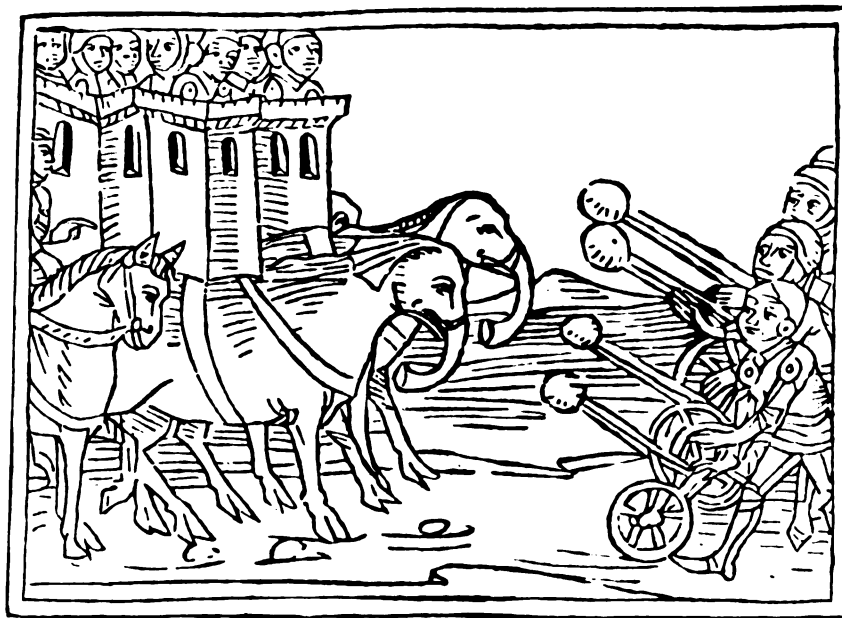
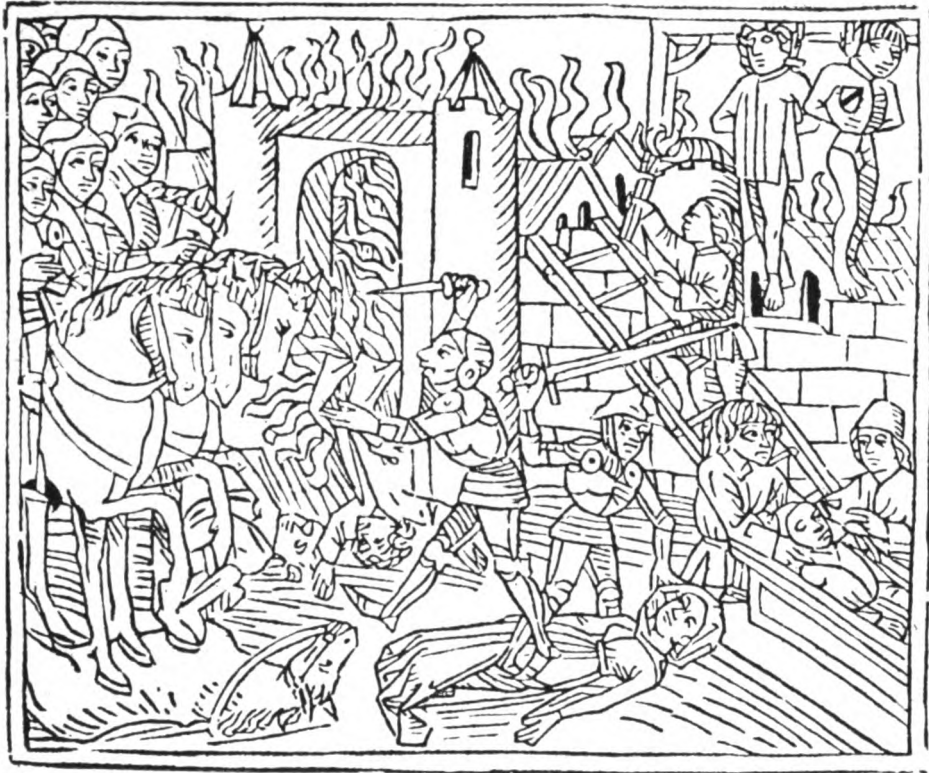


*Druckerzeichen Günther Zainers*

**D**is durchleichtigest werck d̄ gantz  
 en heyligen geschribt. genandt die bi-  
 bel fur all ander vor gedruckt teutsch  
 Bibeln. lauterer. klarer v̄nd watter  
 nach rechtem gemeynen teutsch d̄n  
 vor gedrucket. hat hie eyn ende. In d̄  
 hochwirdigē keiserlichen statt aug-  
 spurg. der eveln teutschen nacton nie  
 zae minst sunter mit den meyste eben  
 gleich genennet. zū gantzem ende ge-  
 drucket. V̄mb wölich volbringung  
 sei lob. glori v̄nd ere. der hohen heylig-  
 en triualtigkeit. v̄n eynigem we-  
 sen. dem vatter. v̄nd dem sun v̄nd dem  
 heyligen gepft. der so lebt v̄nd regier-  
 et got ewiglichen Amen.

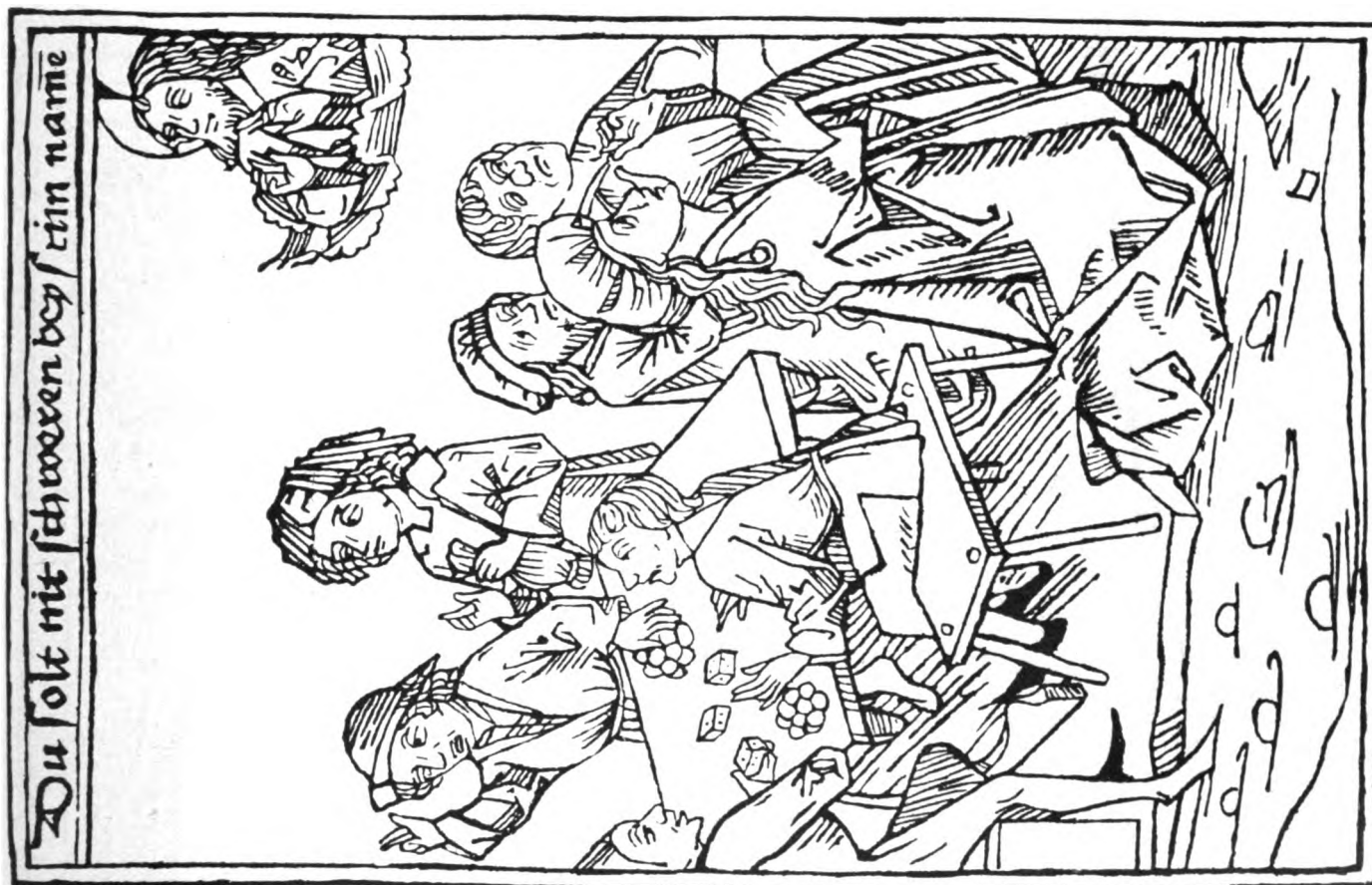
*Schlußschrift der Günther Zainer-Bibel*

*Klischees aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 2. Günther Zainer*



*Hartlieb, Alexander. Augsburg 1473. Johann Bämle.*

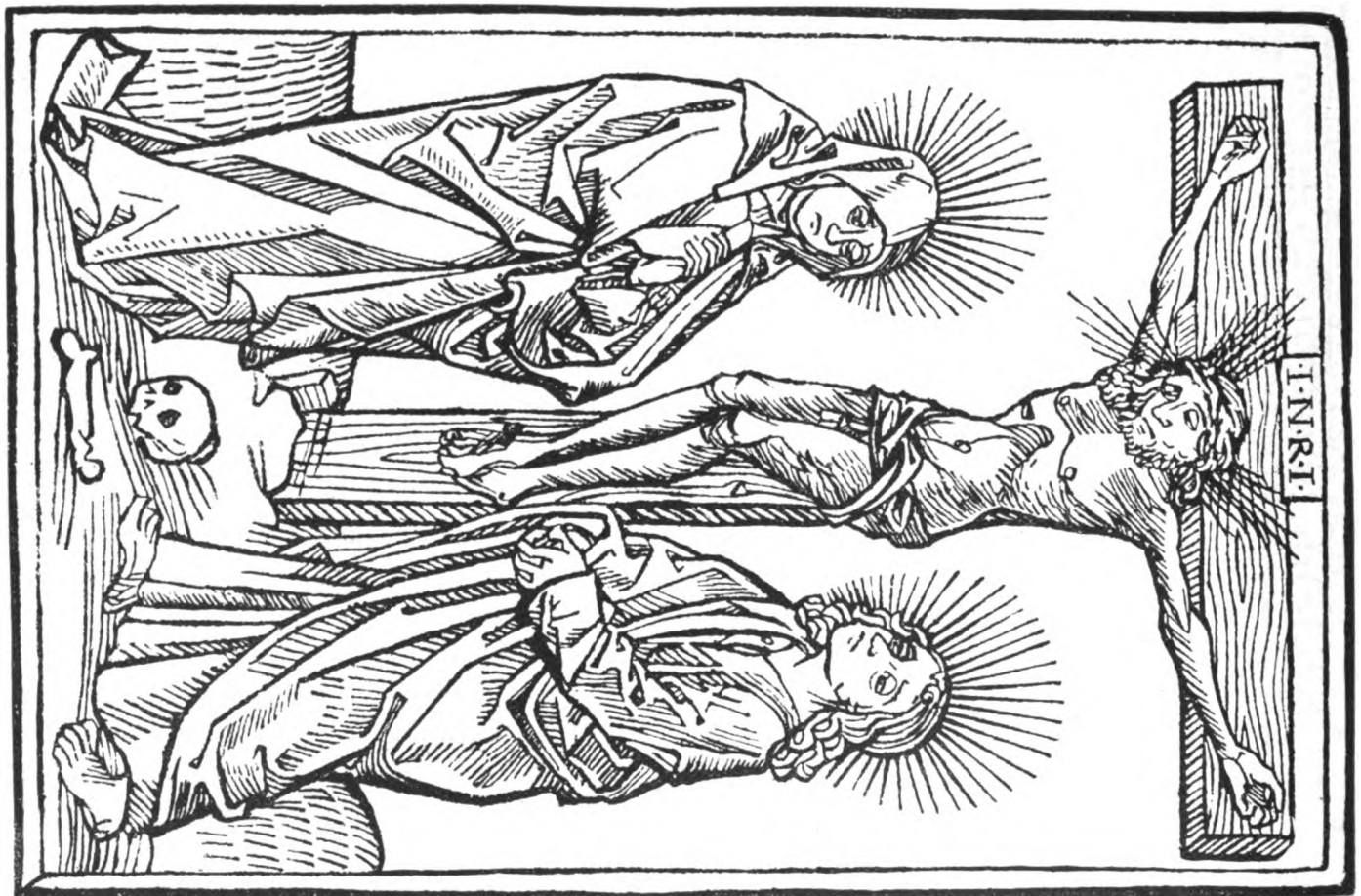
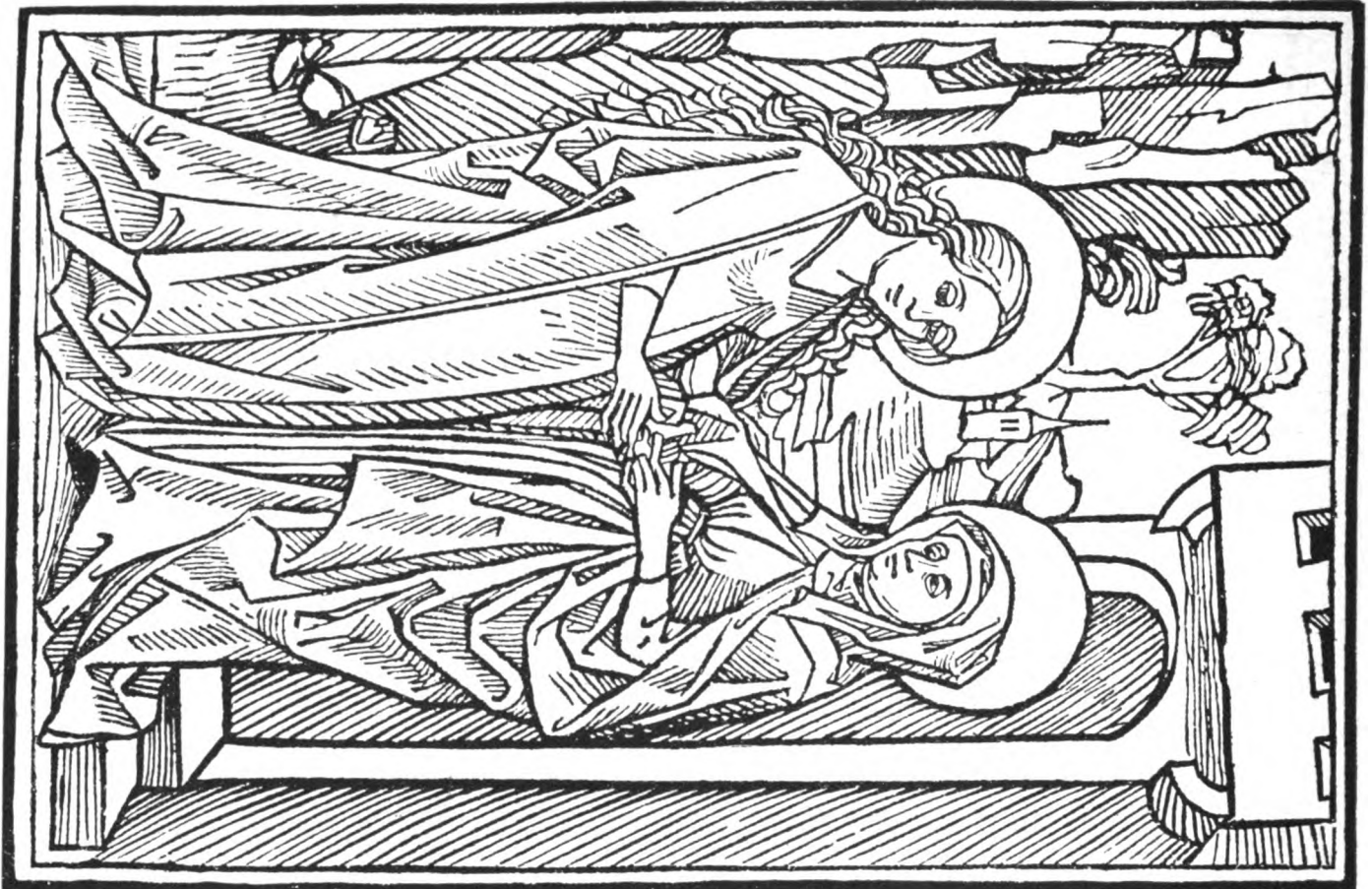
*Klischees aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 4.*



Seelentrost. Augsburg 1478. Anton Sorg.

Klischees aus Schramm, *Bilderschmuck der Frühdrucke*, Band 4.





*Auslegung der Messe. Augsburg 1484. Johann Bämli.  
Klischees aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 4.*

a) ca. 1. Febr. 1475. *Augustinus*, Quinquaginta. 2°. H \*1987. P. 1641.

b) 23. Juni 1476. *Conradus de Brundelsheim*, Sermones Socci de tempore. 2°. H 14 827. P. 1646.

c) 1476. *Ambrosius*, Expositio in evangelium Lucae. 2°. H \*900. P. 1648.

d) 20. Nov. 1478. *Der Seele Trost*. 4°. H \*14 582. P. 1666. Leider fehlt Blatt 1—5. Die zehn blattgroßen Holzschnitte zu den Zehn Geboten sind alle vorhanden, einzelne freilich später stark bemalt.

e) 15. Jan. 1483. *History von dem großen Alexander*. 4°. H \*789. P. 1687. Mit 29 Holzschnitten, die koloriert sind.

f) 2. Sept. 1483. *Ulrich von Reichenthal*, Conciliumbuch. 2°. H \*5610. P. 1690. Hochinteressanter Druck, nicht nur wegen seiner zahlreichen Wappen, sondern auch wegen der 44 Holzschnitte, die die Begebenheiten des Konzils veranschaulichen.

g) 20. Nov. 1486. *Thomas a Kempis*, Imitatio Christi, deutsch. 4°. HC \*9116. P. 1699.

h) 22. April 1488. *Bernhard von Breydenbach*. Reise zum Heiligen Grab. 2°. H \*3960. P. 1705. Mit einer Anzahl Holzschnitten, die aus der oben unter Reuwich genannten Ausgabe entlehnt sind.

i) 9. Juni 1488. *Ortolff von Bayrlandt*, Arzneibuch. 4°. H \*12 115. P. 1706.

k) 1489. *Cursus hincinde collecti*. 8°. H \*5860. Es fehlt Blatt 1—3. Auf die innere Seite des hinteren Deckels eingeklebt ein Holzschnitt des beginnenden 16. Jahrhunderts.

l) 16. Jan. 1490. *W. Burley*, Vitae philosophorum, deutsch. 4°. H \*4125. P. 1716. Nach der Schlußschrift dieses Druckes hat Anton Sorg die deutsche Übersetzung selbst angefertigt, was wir hier besonders erwähnen möchten.

m) 19. Dez. 1492. *Hieronymus*, Vitas patrum, deutsch. 4°. H 8607. Mit zahlreichen altkolorierten Holzschnitten. Das Exemplar stammt „ex bibliotheca conventus Ratisbonensis Carmelitarum discalceatorum“. Leider fehlen vier Blatt.

Becher\*) o. J. *Nider*, J. Formicarius. 2°. H \*11 832. P. 1696.

n) o. J. *Joh. Peckham*, Liber de oculo morali. 2°. H \*9426. P. 1660.

o) o. J. Warumb klaidest du dich do maniger gestalt . . . Quer-2°. Fragment eines Einblattdruckes. Nach unseren Informationen ein Uni-

kum. Besonders wertvoll als Stück eines alten Volksliedes.

#### 6. Johann Wiener

Von dem wenig bekannten Augsburger Inkunabel-Drucker Johann Wiener, von dem nur eine kleine Anzahl Drucke uns überkommen ist, ist erfreulicherweise wenigstens einer in unserer Sammlung:

a) o. J. *J. Gerson*, Conclusiones de diversis materiis moralibus. 2°. H \*7642. P. 1734.

#### 7. Ludwig Hohenwang

Von Jodocus Pflanzmann besitzt das Buchmuseum leider keinen Druck. Dagegen ist der nächste Augsburger Drucker, Ludwig Hohenwang, wieder mit zwei Drucken vertreten. Ludwig Hohenwang ist im Klemmkatalog nach Ulm verlegt. Er hat nie in Ulm gedruckt, sondern in Augsburg, wie aus dem Kolophon des ersten unserer Drucke hervorgeht.

a) 1477. *Henricus Hostiensis*, Summa in V libros decretalium. Vol. 1—V. HC\* 8961. P. 1738. Der 5. Band ist in der Sammlung doppelt vorhanden.

b) o. J. *Ant. Rampigollis*, Aurea biblia, deutsch. 2°. H \*13 690. P. 1740. Mit beachtenswerten Initialen. Am Schluß ist Augsburg als Druckort angegeben.

#### 8. Johann Blaubirer

Wenig wissen wir von diesem Drucker, dessen eigentlicher Name Heidegger aus Blaubeuren ist; wenig ist von ihm auch an Drucken überkommen, wenig besitzt unser Museum, das nur einen Blaubirer-Druck sein Eigen nennt, dafür aber einen Druck von großer Seltenheit mit sehr bemerkenswerten Holzschnitten.

a) 1481. *Kalender*, deutsch. H 9732. P. 1741. Ein 79 Blatt starker Buchkalender mit zahlreichen Holzschnitten, der nur in fünf Exemplaren bekannt ist. Die Kalender-Illustrationen, das Tierkreismärchen und auch die Holzschnitte sind besonders bemerkenswert.

#### 9. Johann Keller

Während sich von Ambrosius Keller kein Druck im Buchmuseum befindet, ist von Johann Keller in einem schön erhaltenen Exemplar der Druck vorhanden, der seinen Namen und das Druckjahr angibt. Nur wenige Drucke außer diesem sind noch bekannt.

\*) Nicht Klemm-Sammlung, sondern Becher-Sammlung; Sammlung hervorragender Einbände des Buchmuseums.

a) 1478. *Wenceslaus Brack*, *Vocabularius rerum*. 2°. HC 3699. P. 1743.

10. *Hermann Kaestlin*

Auch Hermann Kaestlin ist in der Sammlung nur durch einen Druck vertreten, der in der Schlußschrift seinen Namen und das Druckdatum enthält und recht wohl erhalten ist:

a) 10. April 1484. *Jacobus de Voragine*, *Sermones de sanctis*. 2°. P. 1753. Cop. 6550.

11. *Johann Schönsperger*

Mit Johann Schönsperger kommen wir auf einen weiteren Inkunabeldrucker von größter Bedeutung. Er gibt Sorg in der Zahl der Produktion nicht viel nach, ist aber als Drucker von viel größerer Bedeutung. Die Druckerei ist weit über die Inkunabelzeit hinaus in Betrieb. Johann Schönsperger wird später kaiserlicher Hofbuchdrucker und druckt das Gebetbuch Kaiser Maximilians und den Theuerdank\*), zwei Drucke, die nicht mehr in die Inkunabelzeit gehören, die aber seinen Ruhm in die weiteste Welt tragen und auch heute noch Zeuge seines großen Könnens sind. Von den Drucken aus der Inkunabelzeit, also bis 1500, besitzt das Buchmuseum folgende:

a) 23. Dez. 1495. *Wenceslaus Brack*, *Vocabularius rerum*. 4°. H \*3709. P. 1783. Mit Titelholzschnitt.

b) 24. März 1496. *Sachsenspiegel*. 2° H 14 080. P. 1784. Mit Einleitungsholzschnitt.

c) 18. Sept. 1496. *Hartmann Schedel*, *Liber chronicarum*, deutsch. 2°. H \*14 511. Nachdruck der Nürnberger Ausgabe aus der Offizin von Koberger. Die Holzschnitte sind kleiner und weniger bedeutend als die von Wohlgemuth und Pleydenwurf, trotzdem aber beachtenswert.

d) 1. Febr. 1497. *Hartmann Schedel*, *Liber chronicarum*. 2°. HC 14 509. P. 1786. Nachdruck der lateinischen Ausgabe, mit denselben Holzschnitten wie die vorhergehende. Das Exemplar unserer Sammlung ist besonders schön erhalten. Die Holzschnitte sind nicht koloriert.

e) o. J. *Zeichen der falschen Guldin im Nyderland gemacht*. 2°. Einblattdruck mit Abbildungen der Vorder- und Rückseite der falschen Münzen. Außerordentlich wertvoll.

\*) Vom Theuerdank besitzt das Buchmuseum sowohl die Ausgabe von 1517 (Pergament), als auch die von 1519 (Papier). Siehe darüber den Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts.

12. *Christman Heyny*

Von diesem so gut wie unbekanntem Drucker, von dem nur drei Drucke bekannt sind, besitzt das Buchmuseum den ersten datierten Druck, ein Buch, das während der Inkunabelzeit von den verschiedensten Druckern rund 60mal gedruckt wurde und weit verbreitet war.

a) 1481. *Guido de Monte Rochen*, *Manipulus curatorum*. 2°. H \*8171. P. 1816.

13. *Anna Rügerin*

Ein Thomas Rüger war kurze Zeit mit Hans Schönsperger tätig. Anna Rügerin ist seine Witwe. Unter ihrem Namen laufen zwei Inkunabeldrucke, deren einer im Buchmuseum vorhanden ist.

a) 29. Juli 1484. *Formulare und Rhetorica*. 2°. Cop. 2561. P. 1861. Seltener Druck, schön erhalten.

14. *Johann Schobser*

Aus der Augsburger Tätigkeit von Johann Schobser ist ein Druck im Buchmuseum vorhanden. Einen weiteren Druck Schobsters siehe unter München, wo er vom Jahre 1498 an druckte. Schobser scheint mit Sorg in gewisser Interessengemeinschaft gearbeitet zu haben.

a) 27. April 1489. *Die Walfahrt vnser lieben frawen*. 4°. HC \*9326. P. 1864. Mit 19 vollseitigen Holzschnitten, gut erhalten und nicht koloriert.

15. *Erhard Ratdolt*

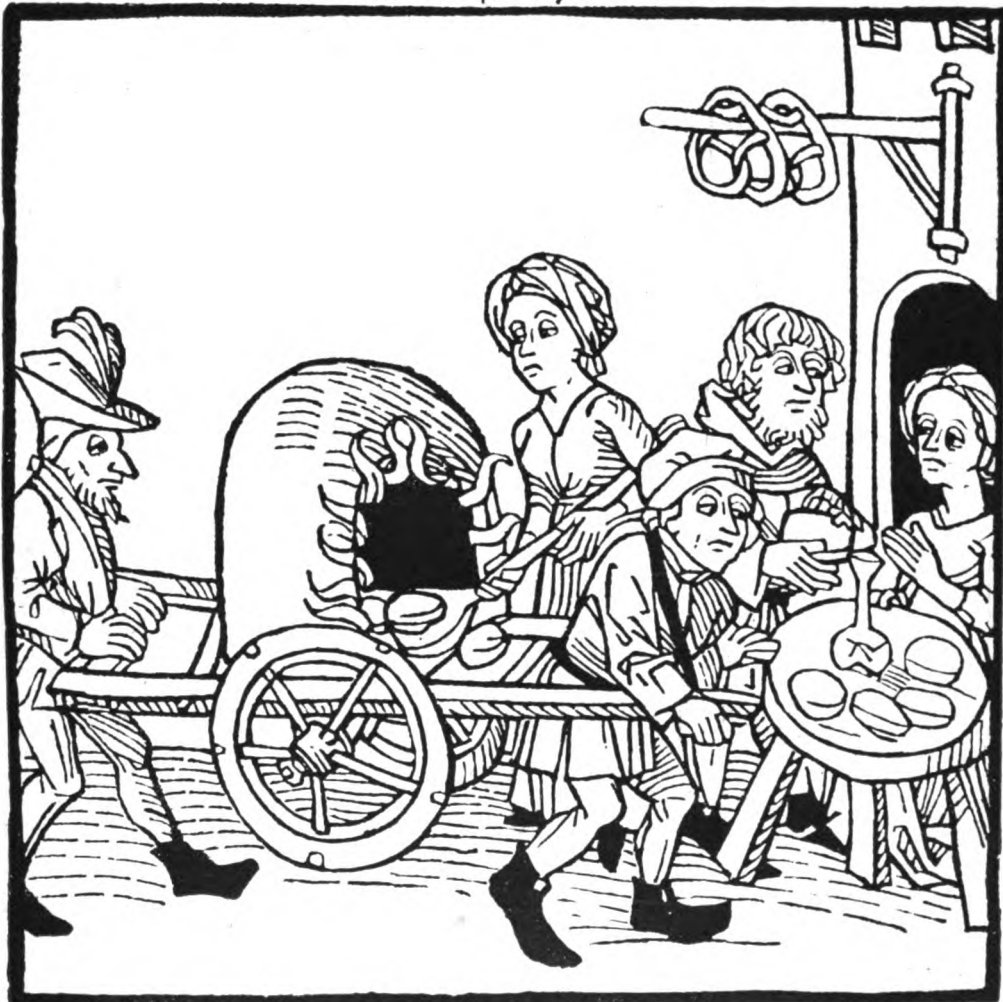
Mit Erhard Ratdold stoßen wir auf einen Drucker von Namen, der zuerst außerhalb seiner Vaterstadt in der Ferne — in Venedig — gedruckt hat (Näheres siehe unter Venedig). Sein Name ist in aller Mund, so daß die Augsburger Bischöfe ihn mehrmals einladen, nach seiner Vaterstadt Augsburg zu kommen und dort zu drucken. Nicht sofort hat er dieser Einladung Folge geleistet. Von 1486 ab erst finden wir ihn als Drucker in Augsburg, wo er im Laufe der Jahre eine große Anzahl bedeutender Drucke herstellte. Seine Augsburger Tätigkeit erstreckte sich noch auf fast zwei Jahrzehnte in der Zeit nach 1500. Folgende Inkunabeln von ihm aus seiner Augsburger Zeit sind im Museum vorhanden:

a) 18. Nov. 1488. *Albumasar*, *Flores astrologiae*. 4°. HC \*609. P. 1877. Ein wertvoller Druck in Klein-4° mit Titelblatt und vielen schönen Initialen in Holzschnitt; außerdem eine



**D**azü waren auch vil fremder becken zu Costenz.  
 die stätiglich auff dem markt büchen. vnnnd dero von  
 Costenz brotbecken auch. Auch waren brotbecken zu  
 Costenz die heten ringe vnnnd kleine öfenlin die fúrten  
 sy auff stoßkärlin durch die stat vnd büchent darinn ba  
 steten vnd ring vnd pretschelen vnd söliches brot dero  
 waren etlich erfüllet mitt hünern etlich mitt vogeln ge  
 würcz mit güter specerei vñ etlich mit fleýsch vnd etlich  
 mit vischen gebachen wie die einer geren wolt haben de  
 ro fand man genúg in gleichem vnd gütem kauff vñ  
 darnach sy dan kestlich waren vñ einer kauffen wolt.  
 vnd ist dise figur

**W**ie man basteten in der stat costenz  
 umbfüret vnnnd die fail het.



Conciliumbuch. Augsburg 1483. Anton Sorg.

Klischee aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 4.

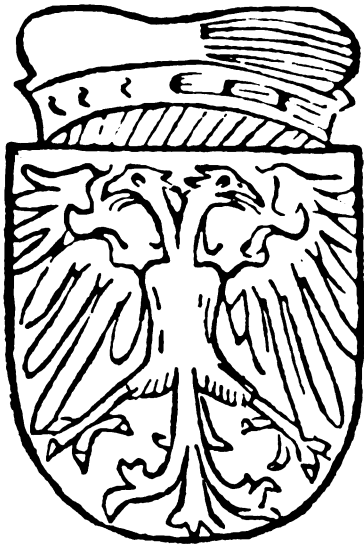


Wie ward die äsch des hussen als er verbrant ward vnd sein gebein in den rein gefürt.

Conciliumbuch. Augsburg 1483. Anton Sorg.

Klischee aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 4.

¶ Der hochgeboren herzog Philipp vñ herzog Michel  
 sein sun geboren von troß in kriechen wantent bey d zu co  
 stenez vñ warden zu herberg zu der tischē an pauls gassen  
 dise schribent dē kaiser vñ constantinopel als da vor stat.



¶ Der hochgebom herzo  
 ge von ascholat hinder d  
 walachie.

¶ Der durchleüchng hoch  
 geboren paulus künig zu  
 angello in kriechen land



Conciliumbuch. Augsburg 1483. Anton Sorg.

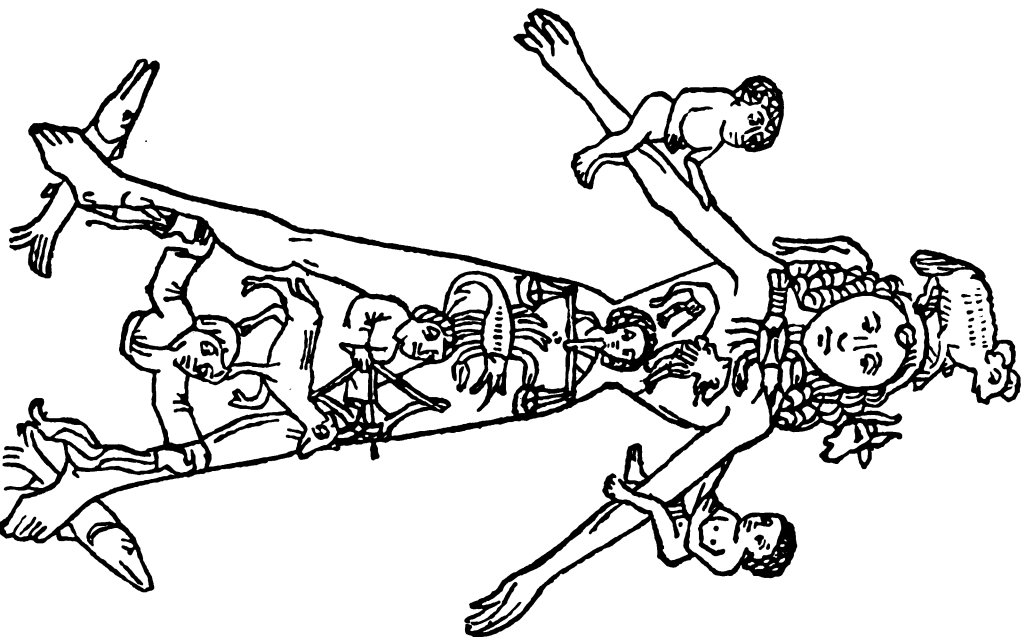
Klischee aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 4.



Der Wintermont  
hat tags·viij·Stüß  
vñ nachtz·xvi.  
Die Sonn lauffet  
in Strenbock an tē  
xij·tag

Der wintermont hat·xij·tag

- f Longinus martter
- g Bibiana iunckfrawe
- Q Cassianus martter
- b Barbara iunckfrawe
- r Sabas eyn abt
- o Nicolaus bischoff
- e Eucharicus martter
- f Empfahung marie
- g Leocadia iunckfrawe
- Q Melchiasus bapft
- b Damafius bapft
- c Dionon martter
- o Lucia Ortilia Moosce
- e Lupicrius bischoff
- f Valerius bischoff



große Anzahl schöner astronomischer Figuren in Holzschnitt. Besonders schön erhaltenes Exemplar.

b) [1488.] *Raymundus Peraudi*, Litterae indulgentiarum. Quer-4°. Pergament. Seltener Ablaßbrief. Verhältnismäßig gut erhalten.

c) 16. Sept. 1491. *Missale Augustanum*. 2°. HC \*11 260. Schön erhaltenes Exemplar mit dem Druckerzeichen von Ratdolt nach der Schlußschrift. Besonders beachtenswert der doppelfarbige Notendruck.

d) 1499. *Psalterium cum apparatu vulgari*. 4°. H \*13 511. P. 1914. Am Anfang jedes Psalmes schöne Holzschnittinitialen.

#### 16. Peter Berger

Peter Berger ist ein nur durch wenige Drucke bezeugter Buchdrucker Augsburgs im 15. Jahrhundert. Von den wenigen Drucken, die auf uns gekommen sind, besitzt unsere Sammlung erfreulicherweise zwei Stück von bester Erhaltung:

a) 6. Febr. 1489. *Spiegel menschlicher Behalt-  
nuß*. 2°. H \*14 937. P. 1918. Mit koloriertem Einleitungsholzschnitt und vielen kolorierten Holzschnitten.

b) o. J. *Sebastian Brant* (?), Klagspiegel. 2°. H 3728. Titel in Holz geschnitten. Ein zweites Exemplar ist in der Becher-Sammlung vorhanden.

#### 17. Lucas Zeißenmayer

Von den kleinen Offizinen von Johann Schaur, den Klemm in seinem Katalog mit Johann Froschauer fälschlicherweise identifiziert, und Christoph Schnaitter besitzt das Buchmuseum keinen Druck, wohl aber von Lucas Zeißenmayer, solange er in Augsburg druckte, der wenigstens mit einem Druck vertreten ist.

a) 29. Juli 1495. *Alanus de Rupe*, Unser lieben frauen psalter. 4°. HC \*14 043. P. 1930. Mit fünf schönen blattgroßen Holzschnitten und einer Anzahl bemerkenswerter Initialen. Schön erhaltenes Exemplar.

#### 18. Johann Froschauer

Seiner Anfangstätigkeit in Augsburg nach steht an letzter Stelle der Drucker Johann Froschauer, von dem die Sammlung des Buchmuseums nur einen Druck ihr Eigen nennt:

a) 1. Sept. 1496. *S. Methodius*, Opusculum divinarum revelationum. 4°. H \*11 120. P. 1821.

### 3. BAMBERG

#### 1. Drucker der 36 zeiligen Bibel

Die 36 zeilige Bibel und ihr Drucker sind sehr umstritten. Am ausführlichsten hat sich Zedler über sie ausgesprochen. Ihm folgen wir in der Annahme, daß die 36 zeilige Bibel in Bamberg entstanden ist. Sie ist leider nicht im Besitz des Museums, nur ein Blatt gelang es von dieser Seltenheit anzukaufen.

a) o. J. *Biblia latina*. 2°. HC 3032. P. 60. Nur 1 Blatt.

#### 2. Johann Sensenschmidt und seine Genossen und Nachfolger

Albrecht Pfisters Drucke sind, wie allgemein bekannt, nur in wenigen Exemplaren auf uns gekommen. Was Heinrich Klemm in seiner Sammlung hat, sind nur Nachdrucke. Originale besitzt das Buchmuseum leider nicht. Dagegen sind vier Drucke aus der Bamberger Offizin „Johann Sensenschmidt von Eger und Genossen“ vorhanden. Sensenschmidt war schon früher in Nürnberg (siehe dort) tätig gewesen. Die Zeit, wann er nach Bamberg gekommen ist, läßt sich nicht genau feststellen, auch die Unterbrechung seiner Tätigkeit in Bamberg läßt sich nicht auf den Tag festlegen. Sein Mitarbeiter war Heinrich Petzensteiner, nach seinem Tode tritt außer seinem Sohne Laurentius noch Johann Pfeyl als Mitarbeiter hinzu. Die Druckerei war noch lange Jahre im 16. Jahrhundert im Betrieb. Die Sammlung des Buchmuseums besitzt von den großen Prachtwerken, die die Offizin geschaffen hat, einige besonders schöne Stücke:

a) 31. Juli 1481. *Missale Benedictinum*. 2°. HC 11 267. P. 782. Prachtvoll erhaltenes Pergamentexemplar mit schönem Kanon und wundervollem, blattgroßem Holzschnitt, am Schlusse mit Firma und Jahreszahl bezeichnet, in jeder Beziehung ein Glanzstück der schwarzen Kunst in der Inkunabelzeit.

b) 4. März 1488. *Missale Olomucense*. 2°. HC 11 337. Wie wir aus der Schlußschrift erfahren, ist dieser schöne Druck auf Kosten des Buchdruckers Peter Drach in Speyer entstanden.

c) 24. März 1490. *Missale Bambergense*. 2°. HC \*11 264. P. 788. Zusammen mit Petzensteiner gedruckt, mit vier Holzschnitten, darunter einem schönen, großen Bild, den heiligen Heinrich und die heilige Kunigunde darstellend, die das Modell des Domes zu Bamberg tragen.

d) o. J. *Psalterium Latinum*. 2°. H \*13 466.

Von dem, was die Nürnberger Hans Sporer und Marcus Ayrer in Bamberg gedruckt haben, besitzt das Buchmuseum nichts.

#### 4. BASEL

##### 1. Berthold Ruppel von Hanau

Basels erster Drucker ist uns aus dem Prozeß Gutenberg contra Fust bekannt. In welchem Jahr er anfang, in Basel zu drucken, können wir nicht mit absoluter Sicherheit sagen. Seine Drucke tragen alle keine Jahreszahl. Jedenfalls aber reicht seine Druckertätigkeit in das zweite Jahrzehnt nach Erfindung der Buchdruckerkunst zurück. Drei Drucke von Berthold Ruppel nennt das Buchmuseum sein Eigen:

a) o. J. *Biblia latina*. 2°. HC \*3038. P. 7447. Nicht vollständig, vorhanden ist nur der Teil von der Genesis bis zum Psalter.

b) o. J. *Gregorius Magnus*. *Moralia in Job*. 2°. H \*7926. P. 7444.

c) o. J. *Conradus de Mure*. *Repertorium*. 2°. H \*11642. P. 7448. Mit interessantem, rotgeschriebenem Eintrag, wonach das Exemplar im Jahre 1477 für drei Gulden gekauft wurde.

##### 2. Michael Wenßler

Wissen wir schon von Berthold Ruppel, daß er finanziell nicht immer auf Rosen gebettet war, so kommen wir mit Michael Wenßler an einen Drucker, der, wenn auch nicht gleich zu Anfang, aber doch recht bald in seiner Tätigkeit mit finanziellen Sorgen zu kämpfen hatte. Wie weit ihn selbst dabei die Schuld traf, ob seine kostspieligen, umfangreichen Drucke — es sind meist große, dickleibige Folianten — über seine finanziellen Verhältnisse gingen, können wir hier nicht untersuchen. Jedenfalls zwingt ihn seine schwierige finanzielle Lage, im Jahre 1491 auswärts zu drucken, Basel zu verlassen, wohin er erst wieder kurz vor 1500 zurückkehren kann.

a) 2. Mai 1476. *Clemens V*. *Constitutiones*. 2°. HC \*5419. P. 7478. Mit 8zeiliger, rotgedruckter Schlußschrift, in der Drucker und Druckdatum mitgeteilt ist. Angefügt ist das ebenfalls rot gedruckte Signet Wenßlers.

b) 25. März 1479. *Augustinus*. *De civitate Dei*. 2°. HC \*2058. P. 7489. Mit Schlußschrift und Druckersignet.

c) 29. Mai 1479. *Michael de Carchano*. *Sermnarium*. 2°. HC \*4509. P. 7490. Ein Predigt-Buch in Großfolio.

d) 19. Aug. 1481. *Gratianus*. *Decretum*. 2°. H \*7895. P. 7494. Schön erhaltener großer Foliant, mit Typen in vier verschiedenen Größen gedruckt; die kleinste für den Glossar, eine größere für den Text, die dritte für die Titel der Glossen und die größte für die Überschriften der Seiten, welche rot gedruckt sind, benützt; ein schönes Beispiel für korrekten schwierigen Druck.

Becher. 23. März 1485. *Antoninus Florentinus*, *Summa theologica*, pars I. 2°. H \*1245. P. 7503.

e) o. J. *Gasparinus Barzizius*. *Epistolae*. 2°. H \*2675. P. 7466. Bemerkenswert auf der Rückseite des ersten Blattes zehn Distichen, in denen Mainz als die Stadt der Erfindung der Buchdruckerkunst bezeichnet wird, Basel aber habe die Druckkunst erst recht zu Ehren gebracht. Als Drucker geben die Distichen „Mihahel cognomine wenßler“ und „Biel fridericus“ an.

f) o. J. *Cyrrillus Hierosolymitanus*. *Speculum sapientiae*. 2°. H \*5903. P. 7468.

Becher. o. J. *Guil. Paraldus*, *Summa de virtutibus*. 2°. H \*12383. P. 7464.

g) o. J. *Quaestiones theologicales de incarnatione et sacramentis*. 2°. H 13641.

h) o. J. *Vocabularius iuris utriusque*. 2°. Cop. 6354. P. 7477.

##### 3. Bernhard Richel

Aus der Werkstatt des dritten Basler Druckers Bernhard Richel weist die Sammlung des Deutschen Buchmuseums besonders wertvolle Drucke auf, die gut erhalten sind. Richel hat eine Zeitlang mit Berthold Ruppel und später auch mit Michael Wenßler zusammengearbeitet. Überhaupt beschränkte er sich auch sonst nicht auf seine eigenen Arbeiten, sondern vertrieb auch Bücher anderer Pressen.

a) 10. Juni 1476. *Gratianus*. *Decretum*. 2°. H \*7888. P. 7529. Gewaltiger Foliant von schöner Erhaltung, mit roter Schlußschrift und Druckerzeichen.

b) 31. Aug. 1481. *Werner Rolevinck*, *Fasciculus temporum*, deutsch. 2°. HC \*6939. P. 7536. Wie die zahlreichen anderen Ausgaben der verschiedensten Drucker mit primitiven Holzschnitten geschmückt.

c) 10. Jan. 1482. *Hugo de S. Caro*. *Postilla super evangelia*. 2°. H \*8975. P. 7537.

d) 20. Februar 1482. *Werner Rolevinck*. *Fasciculus temporum*. 2°. HC \*6932. P. 7538. Lateinische Ausgabe des bereits genannten Buches, bemerkenswert wegen der auf der vorletzten Seite gegebenen Mitteilung über die Erfindung der Buchdruckerkunst.



e) o. J. *Biblia latina*. 2°. H \*3041. P. 7526. In zwei Bände gebunden. Schön erhaltenes Exemplar.

f) o. J. *Biblia latina*. 2°. HC \*3038. P. 7531. Nur Proverbia bis Apocalypse.

#### 4. Martin Flach

Heinrich Klemm\*) hat in seinem Katalog vom Jahre 1885 ganz übersehen, daß es zwei Inkunabeldrucker mit Namen Martin Flach gibt, er hat kurzerhand die Drucke des Basler Martin Flach mit den Drucken des Straßburger Martin Flach (siehe unter Straßburg) zusammengeworfen; vom Basler Martin Flach weiß er nichts und doch enthält seine Sammlung folgende Basler Flach-Drucke:

a) 28. Nov. 1475. *Rodericus Zamorensis*. *Speculum vitae humanae*. 2°. HC \*13 944. P. 7554.

b) o. J. *Albertanus Brixiensis*. *Tractatus de doctrina dicendi et tacendi*. 2°. H \*393. P. 7541.

c) o. J. *Johannes Andreae*. *Tractatus de sponsalibus et matrimoniis*. 2°. HC \*1068. P. 7542.

d) o. J. *Gasparinus Barzizius*. *Epistolae*. 2°. HC \*2669. P. 7543.

e) o. J. *Bernardus Claraevallensis*. *Speculum de honestate vitae*. 4°. H \*2900.

f) o. J. *Carolus IV*. *Bulla aurea*, deutsch. 4°. Cop. 1373.

g) o. J. *Gregorius Magnus*. *Pastorale*. 4°. HC \*7982. P. 7540.

h) o. J. *Jacobus de Clusa*. *Tractatus de veritate dicenda et tacenda*. 2°. H \*9336. P. 7547.

#### 5. Johann von Amerbach

Johann von Amerbach ist in mehr als einer Beziehung bemerkenswert: einmal wegen der großen Zahl seiner Drucke, dann aber wegen der Korrektheit, mit der er sie dank der Mitarbeit bedeutender Gelehrter auf den Markt bringen konnte. Unter ihnen ist besonders sein Lehrer Johannes de Lapide, der früher in Paris lehrte, zu nennen. Johann von Amerbach stand in Basel in großem Ansehen und war außerordentlich rührig, was auch daraus hervorgeht, daß er mit verschiedenen anderen Druckern in geschäftlicher Beziehung stand und sogar für Anton Koberger in Nürnberg druckte.

a) 1489. *Augustinus*. *Explanatio psalmodum*. 2°. HC 1971. P. 7582.

\*) Verfasser des Kataloges ist nach Zentralblatt für Bibliothekswesen Band 1 (1884) Seite 232 Max Igenstein, der dort schreibt: „In dem von mir bearbeiteten Kataloge des Bibliographischen Museums von Heinrich Klemm . . .“

b) 13. Febr. 1490. *Augustinus*. *De civitate Dei*. 2°. HC \*2066. P. 7585. Auf der Rückseite des Titelblattes ein schöner, großer, zweiteiliger Holzschnitt (oben sehen wir Augustinus schreibend, unten die Stadt Syon von Engeln bewacht und die Stadt Babylon, in der Dämonen ihr Wesen treiben). Angeheftet: „De trinitate“, ein Druck, der auch selbständig in der Sammlung vorhanden und dem jetzt folgenden gleich ist.

c) 1490. *Augustinus*. *De trinitate*. 2°. HC \*2039. P. 7586.

d) 1491. *Cassiodorus*. *Expositio psalterii*. 2°. HC \*4574. P. 7591.

e) 1492. *Ambrosius*. *Opera*. 2°. HC \*896. P. 7592. Drei Bände. In Band 1 großer Holzschnitt, den heiligen Ambrosius darstellend, wie er am Schreibpult schreibt.

f) 1493. *Augustinus*. *Epistolae*. 2°. HC \*1969. P. 7599.

g) 1496. *Franciscus Petrarca*. *Opera latina*. 2°. HC 12 749. P. 7608.

#### 6. Johann von Besicken

Von diesem aus der Stadt Besigheim in Württemberg stammenden Drucker ist nur ein Druck aus seiner Basler Zeit bekannt, der mit seinem Namen versehen ist. Ein Exemplar dieser großen Druckseltenheit besitzt das Buchmuseum.

a) 1483. *Johannes Moesch*. *Tractatus de horis canonicis*. 4°. HC \*11 533. P. 7652.

#### 7. Nikolaus Keßler

Von Peter Kollicker und Johann Koch, genannt Meister, besitzt unsere Sammlung leider keinen Druck. Dagegen ist der nächste Drucker Basels, Nikolaus Keßler, mit sieben Drucken vertreten, wie der vorhergehende ein Württemberger Kind, der ganz aus der Nähe von Besigheim, aus Bottwar, stammt. Nikolaus Keßler war mit Bernhard Richels Tochter Magdalene verheiratet, unterstützte nach Richels Tode die Erben, bis er schließlich selbst die Richelsche Druckerei übernahm.

a) 2. März 1486. *Petrus Lombardus*. *Liber sententiarum*. 2°. HC \*10 190. P. 7654. Blatt 215 bis 231 fehlen leider, sonst ist der Druck gut erhalten. Hinter dem Schlußwort Nikolaus Keßlers Druckerzeichen.

b) 26. Juni (12. Juli) 1487. *Johannes Nivicellensis*. *Concordantiae bibliorum*. 2°. H \*9416. P. 7662.

c) 19. Okt. 1487. *Biblia latina*. 2°. H \*3100. P. 7664.

d) 9. Aug. 1489. *Bartholomaeus Brixiensis*. Casus decretorum. 2°. HC 2472. P. 7674.

e) 29. Nov. 1489. *Petrus Lombardus*. Liber sententiarum. 2°. H \*10 196. P. 7676. Sehr schön erhaltenes Exemplar mit Druckvermerk und Druckerzeichen.

f) 1492. *Thomas de Aquino*. Scripta ad Hanibaldum episc. super IV libros sententiarum. 2°. P. 7683.

g) 1495. *Bernardus Claraevallensis*. Sermones de tempore. 2°. H \*2848. P. 7687.

#### 8. Michael Furter

Von den sich anreihenden Druckern Basels: Ludwig Hohenwang, Jacob Wolff von Pforzheim, dem Drucker der Sermones Meffreth, von Lienhart Ysenhut sind keine Druckstücke in der Sammlung vorhanden. Erst Michael Furter ist wieder mit solchen vertreten. Er ist für die Buchgeschichte nach verschiedener Richtung bemerkenswert. Er war nicht nur Buchdrucker, sondern auch Buchbinder und Buchführer, hat auch für fremde Rechnung gedruckt. Was aus seiner Offizin selbst hervorging, sind meist nur kleinere Drucke, die aber wegen ihres Buch- und Bilderschmuckes unser Interesse verdienen.

a) 15. Febr. 1496. *Gregorius Magnus*. Pastoralis. 4°. H \*7988. P. 7729.

b) 20. Sept. 1496. [*Albrecht von Bonstetten*.] Passio S. Meinradi. 4°. H \*12 453. P. 7731. Besonders schön erhaltenes Exemplar mit 21 schönen Holzschnitten zur Meinradlegende.

c) 1496. *Gregorius Magnus*. Liber dialogorum. 4°. HC \*7966. P. 7732.

d) o. J. *De moribus et facetiis mensae*. 4°. H \*6900. P. 7719. Gut erhalten, mit schönen Initialen.

#### 9. Johann Froben

Johann Froben ist der berühmteste Drucker Basels. Seine Haupttätigkeit fällt freilich in die Zeit nach 1500. Er ist ein Schüler Amerbachs. Mit diesem zusammen hat er von 1500 an gearbeitet, während er vorher zusammen mit Johannes Petri de Langendorff tätig war. Von den Drucken der Inkunabelzeit besitzt das Buchmuseum zwei:

a) 27. Okt. 1495. *Biblia latina*. 8°. HC \*3118. P. 7760. In ganz feiner gotischer Diamantschrift gedruckt.

b) 25. Jan. 1499. *Johannes de Sancto Gemignano*. De exemplis et similitudinibus rerum. 4°.

H 7546. P. 7764. Mit Johannes Petri de Langendorff zusammen gedruckt.

#### 10. Johann Bergmann von Olpe

Leider befindet sich in den Beständen des Buchmuseums kein Druck von Schriften Sebastian Brants, die Johann Bergmann von Olpe in großer Zahl gedruckt hat, leider ist er auch nicht mit einem der Holzschnittbücher, die Johann Bergmann von Olpes Namen berühmt gemacht haben, vertreten. Nur zwei verhältnismäßig unbedeutende Drucke sind vorhanden:

a) 15. Mai 1497. *Lupoldus Bebenburgius*. Germanorum veterum principum zelus et fervor in christianam religionem. 2°. HC \*2725, P. 7777.

b) o. J. *Vita S. Brunonis*. 2°. H 4010, P. 7788. Auf dem ersten Blatt recto und verso je ein blattgroßer Holzschnitt. Auf dem letzteren neun Szenen aus dem Leben des heiligen Bruno. Schön erhaltenes Exemplar dieses seltenen Druckes.

### 5. BEROMÜNSTER

#### 1. Helyas Helyae

Das in der Schweiz liegende Beromünster hat, wenn auch nur kurze Zeit, in der Inkunabelperiode eine Presse gehabt, deren Inhaber Helyas Helyae war. Nicht viel Drucke sind von ihm überkommen. Im Buchmuseum befindet sich einer derselben:

a) o. J. *Conradus Turicensis*. De cometis. 2°. H \*15 512, P. 7799.

### 6. BLAUBEUREN

#### 1. Konrad Mancz

Das Württembergische Städtchen Blaubeuren mit seiner bekannten Klosteranlage hatte bereits in der Inkunabelzeit seinen Drucker: Konrad Mancz, der zwar nur in einem Druck genannt ist, dem aber eine ganze Reihe weitere Drucke ohne weiteres zuzuweisen sind, da sie mit derselben Type gedruckt sind. Klemm hat die beiden Drucke, die er in seiner Sammlung hat, in seinem Katalog als in Ulm entstanden bezeichnet. Sie entstammen zweifellos der Manczschen Offizin in Blaubeuren.

a) o. J. *Jacobus de Clusa*. Sermones notabiles de sanctis. 2°. HC \*9330, P. 2657.

b) o. J. *Vocabularius latino-germanicus* incipiens Scripturarum fidelibus etc. 2°. P. 2659.



Aus den Quentell-Bibeln.

Klischees aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 8.

## 7. BURG DORF

Wieder ein kleiner schweizerischer Ort mit einer Presse in der Inkunabelzeit, über die wir freilich so gut wie gar nichts wissen. Wir kennen nicht einmal den Namen des Druckers, der die Drucke geschaffen hat. Das Buchmuseum besitzt:

a) o. J. *Thomas de Aquino*. De periculis contingentibus circa sacramentum eucharistiae. 8°. Cop. 545. Sehr schön erhaltenes Exemplar dieses seltenen kleinen Druckes.

## 8. CÖLN

## 1. Ulrich Zell aus Hanau

Cölns erster Drucker ist Ulrich Zell, ein Mann, der zweifellos bei seinen Mitbürgern in hohem Ansehen stand und in den ersten zwei Jahrzehnten seiner Tätigkeit als Buchdrucker in Cöln recht Beachtenswertes leistete. Später scheinen seine Verhältnisse nicht die besten gewesen zu sein, was sich auch an der geringen Druckertätigkeit bemerkbar macht. Unsere Sammlung enthält eine große Anzahl seiner Drucke, die meist religiöse Werke enthalten.

a) 1467. *Augustinus*. Liber de vita christiana et de singularitate clericorum. 4°. HC \*2094, \*2082, P. 802. Beide Schriften, obwohl von Hain getrennt, bilden eine typographische Einheit.

b) 25. März 1477. *Johannes Herolt*. Sermones de sanctis cum promptuario exemplorum et de miraculis b. v. Mariae. 2°. Cop. 2934. Leider unvollständig.

c) 16. Juli 1482. *Guilelmus Parisiensis*. Postilla. 2°. HC 8259, P. 903.

d) o. J. *Franciscus Aegidius*, ord. min. Aurea verba. 4°. H \*105, P. 884.

e) o. J. *Bernardinus*. Sermo de gloriosa virgine Maria. 4°. H 2833, P. 828.

f) o. J. *Bernardus Claraevallensis*. Speculum de honestate vitae. 4°. H \*2901, P. 885.

g) o. J. *Johannes Gerson*. Conclusiones de diversis materiis moralibus. 4°. H \*7639, P. 869.

h) o. J. *Johannes Gerson*. Tractatulus de pollutione nocturna. 4°. H \*7695, P. 872.

i) o. J. *Johannes Gerson*. Tractatus de meditatione cordis. 4°. HC \*7628, P. 836.

k) o. J. *Gregorius Magnus*. Pastorale. 4°. HC \*7981, P. 851.

l) o. J. *Nicolaus de Lyra*. Postilla in universa biblia. 2°. HC \*10 368. Nur Band 3 und Band 4, Blatt 1—269 ist in der Sammlung vorhanden.

m) o. J. *Johannes Nider*. De morali lepra. 4°. HC 11 814, P. 845.

Becher. o. J. *Johannes Nider*. Praeceptorium. 2°. H \*11 780, P. 898.

Becher. o. J. *Philippus de Bronnerde*. Opus trium perutilium materialium praedicabilium. 2°. HC \*3996, P. 889.

n) o. J. *Thomas de Aquino*. Summa de articulis fidei et ecclesiae sacramentis. 4°. Cop. 559.

## 2. Arnold Therhoernen

Cölns zweiter Drucker ist Arnold Therhoernen. Zwar ist er nicht von der Bedeutung Ulrich Zells, wenn man aber seine Drucke mit denen Zells vergleicht, findet man, daß er sich wirklich bemüht hat, Gutes zu schaffen und daß ihm dieses in vieler Hinsicht auch gelungen ist. Auf seine arabischen Ziffern sei besonders aufmerksam gemacht.

a) 8. Februar 1471. *Adrianus Carthusiensis*. De remediis utriusque fortunae. 4°. HC \*96, P. 927. Beachtenswert ist die Tatsache, daß die Blätter in der Mitte des rechten seitlichen Randes mit arabischen Zahlen numeriert sind. Schlußwort in rotem Druck, darunter Druckersignet.

b) o. J. *Gerardus de Elten*. Declaratio modi et formae venditionis et emptionis reddituum etc. 2°. H \*6066, P. 965.

c) o. J. *Thomas de Aquino*. Modus procedendi in sermones de eucharistia. 2°. H \*1396, P. 956.

d) o. J. *Thomas de Aquino*. Tractatus de corpore Christi. 4°. H \*1373, P. 969.

## 3. Drucker des Dictys

Von den etwa 20 kleinen Quartdrucken, die von einem unbekanntem Drucker, der in der einschlägigen Literatur nach einem seiner kleinen Drucke kurzweg „Drucker des Dictys“ genannt wird, sind in der Sammlung folgende zwei Drucke vorhanden:

a) o. J. *Augustinus*. Soliloquium. 4°. H 1533, P. 982.

b) o. J. *Henricus de Hassia*. Expositio super Ave Maria. 4°. HC \*8390, 2.

## 4. Drucker des Dares

Der „Drucker des Dares“, neuerdings als Johann Schilling festgestellt, dem vielleicht auch die unter dem „Drucker des Albertus Magnus de virtutibus“ bezeichneten Drucke zuzuschreiben sind, ist wenigstens durch einen Druck im Buchmuseum vertreten.

a) o. J. *Thomas de Aquino*. Tractatus de beatitudine aeternitatis. 4°. HC 1363, P. 1000.

5. *Drucker der Albanuslegende*

Auch von diesem unbekanntem Drucker ist eine Inkunabel in unserer Sammlung vorhanden, nämlich der kleine Druck:

a) o. J. *Augustinus*. Sermo super orationem dominicam. 4°. HC \*1990, P. 1009.

6. *Johann Koelhoff d. Ae.*

Mit Johann Koelhoff, dem Vater, stoßen wir auf einen der bedeutendsten Buchdrucker der Frühdruckzeit in Köln, der recht gut in der Museumsammlung vertreten ist.

a) 27. Okt. 1474. *Nicolaus Panormitanus*. Glosae Clementinae. 2°. HC 12 336.

b) 1474. *Bonaventura*. Diaeta salutis. 2°. HC 3528, P. 1024.

c) 1475. *Thomas de Aquino*. Quaestiones de veritate disputatae. 2°. H \*1419, P. 1027. Ein zweites Exemplar ist in der Bechersammlung vorhanden.

d) 2. Juni 1481. *Martinus Polonus*. Margarita decreti. 2°. H 10 842.

e) 14. Aug. 1481. *Guilelmus Parisiensis*. Postilla. 2°. HC 8257.

f) 27. Okt. 1484. *Johannes Koelner de Vanckel*. Summarium super Clementinas. 2°. H \*9786, 1.

g) 1. Febr. 1485\*). *Johannes Koelner de Vanckel*. Summarium super Sextum. 2°. HC \*9786, 2.

h) 24. Nov. 1485. *Thomas de Aquino*. Quotlibeta duodecim. 2°. HC \*1405, P. 1066.

i) 1486. *Johannes Chrysostomus*. Homiliae in evangelium S. Johannis. 2°. H \*5037, P. 1068.

k) 1487. *Johannes Chrysostomus*. Homiliae in evangelium S. Matthaei. 2°. H \*5035, P. 1071. Bildet mit dem vorhergehenden Druck eine Einheit.

l) 26. Mai 1492. *Otto von Passau*. Die 24 Alten. 2°. Cop. 4543. P. 1085 a. Mit Titelholzschnitt: Christus auf dem Thron, umgeben von 24 Alten, und 25 Holzschnitten, von denen 22 wiederholt sind.

m) o. J. *Cyrrillus*. Speculum sapientiae. 2°. H \*5905, P. 1033. Angebunden.

7. *Drucker des Augustinus de fide und Goswin Gops von Euskirchen*

Wieder haben wir einen Drucker, der in unserer Sammlung vertreten ist, zu nennen, dessen Namen wir nicht kennen. Er ist vertreten mit dem Druck:

\*) Druckfehler: 1465.

a) o. J. *Lotharius-Innocentius III.* De miseria humanae conditionis. 4°. HC \*10 211, P. 1099, 1.

8. *Drucker des Augustinus de Virginitate*

a) o. J. *Augustinus*. Liber de sancta virginitate. 4°. H \*2078, P. 1519.

9. *Nicolaus Goetz*

Der Schlettstädter Goldschmied Nikolaus Goetz, dem Heinrich Klemm die Kölner Bibeln zuschreibt, die wir später unter Quentell finden, ist tatsächlich nur mit einem Druck bekannt:

a) 1475. *Johannes Nicolaus de Milis*. Repertorium. 2°. HC 11153.

10. *Bartholomaeus von Unckel*

Von nicht allzu großer Bedeutung ist die Presse von Bartholomaeus von Unckel gewesen. So sind auch nur zwei Drucke von ihm in der Sammlung vorhanden:

a) 1483. *Cordiale* quattuor novissimorum. 4°. HC 5703, P. 1142.

b) o. J. *Thomas de Aquino*. Tractatus de corpore Christi. 4°. HC \*1372, P. 1155.

11. *Konrad Winters von Homborch*

Von diesem Drucker, von dem wir so gut wie nichts wissen, sind in unserer Sammlung folgende Drucke vorhanden:

a) 8. Nov. 1476. *Jacobus de Voragine*. Legenda aurea. 2°. Cop. 6410, P. 1161.

b) 24. Dez. 1476. *Marchesinus*. Mammotrectus. 2°. HC 10 556, P. 1162.

c) o. J. *Leonardus de Utino*. Sermones quadragesimales de legibus. 2°. H \*16 116, P. 1179.

12. *Johann Guldenschaff*

Auch über Johann Guldenschaff sind wir so gut wie ohne Nachricht. Er ist uns fast nur durch seine Drucke bekannt, von denen unsere Sammlung 4 Stücke ihr eigen nennt:

a) 1486. *Johannes Hildeshemensis*. Historia de gestis ac trina translatione b. trium regum. 4°. H \*9398.

b) 1487. *Auctoritates Aristotelis*. 4°. H\* 1927.

c) o. J. *Michael Scotus*. Mensa philosophica. 4°. HC \*11 075, P. 1229.

d) o. J. *Antonius Rampigollis*. Compendium bibliae vel aureum bibliae repertorium. 2°. HC 13 680, P. 1226.



# Die Cronica van der hilliger Stat Coellen.



**Santa Colonia dixeris. quia sanguine tincta  
Sanctorum. meritis quorum stas undiq; cincta**

*Klischee aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 8*





*Cronica van der hilligen Stat van Coellen, 1499*

*Klischee aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 8*

Otto. iij. hertzoeh van Sassen Keyser t3 Rome  
Lotharius. vi. konynck van Franckrych

# Coellen des hilligen Roemischen Rijchs gebuyt. buman. buhere.

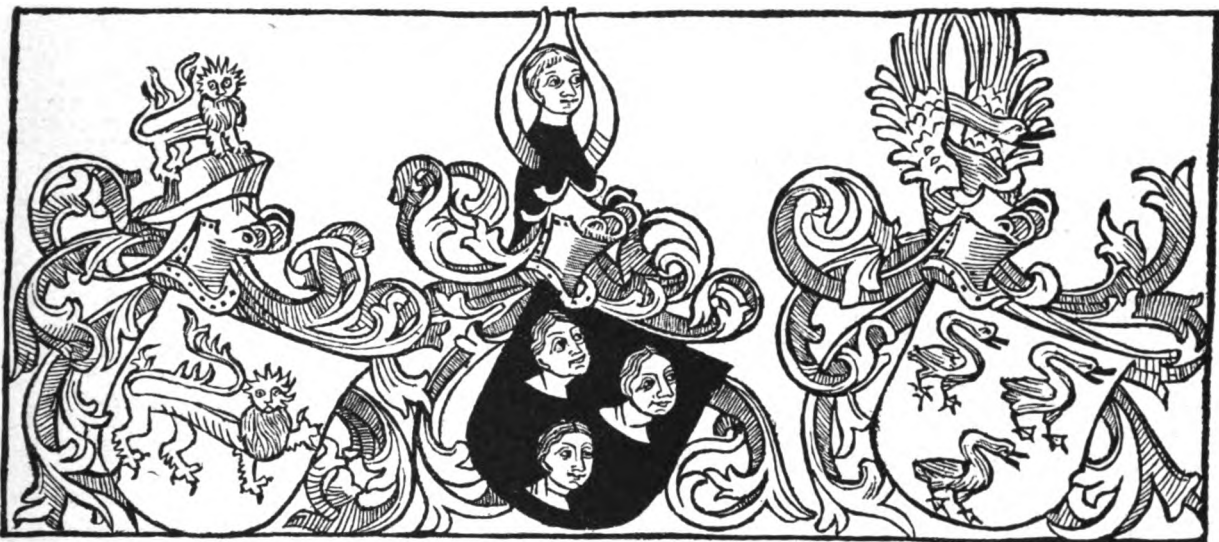




**Van der Keuen**

**Vā Schoimwedder**

**Vam Loiff**



**Vam Lepart**

**Vam Guldenheufft**

**Vam Swanen**



**Van der Bullengast  
die men noempt Vam  
Thoyin**

**Van Mauwenhem**

**Valrauen**

13. *Heinrich Quentell*

Heinrich Quentell hat viel gedruckt, beziehungsweise drucken lassen. Seitdem Heinrich Quentell als Drucker der Cölner Bibeln festgestellt ist, hat er für uns an Bedeutung außerordentlich gewonnen. Das Buchmuseum besitzt aus seiner Offizin elf Drucke, darunter zwei Bände der mit Recht hochgeschätzten Bibel, deren Holzschnitte zwar einer Handschrift nachgebildet sind, die aber für jene Zeit weit über das hinausgehen, was Durchschnittsleistung war. Bemerkenswert sind die vielen Drucke mit den verschiedenen Titelblättern: Lehrer mit zwei, drei und mehr Schülern.

a) 31. Aug. 1479. *Astesanus*. Summa de casibus conscientiae. 2°. Cop. 714. Ein gewaltiger Foliant, breitrandig und sehr gut erhalten, mit 2 Holzschnitten.

b) 6. Juli 1484. *Johannes Molitoris*. Tabula super summam Antonini. 2°. H \*1262.

c) 1492. *Cordiale* quattuor novissimorum. 4°. HC \*5707, P. 1313. Mit Accipiesholzschnitt: Lehrer und zwei Schüler.

d) 1495. *Poeniteas cito*. 4°. H 13 162, P. 1327. Mit demselben Holzschnitt wie der vorhergehende Druck.

e) 31. Dez. 1496. *Boethius*. De consolatione philosophiae. 4°. HC \*3390, P. 1342.

f) 1497. *Albertanus Causidicus*. Ars loquendi et tacendi. 4°. HC \*412, P. 1340.

g) 20. Juli 1498. *Albertus Magnus*. Paradisus animae. 4°. H \*482, P. 1344.

h) o. J. *Biblia, niederrheinisch*. 2°. H \*3141, P. 1252. Band I, Blatt 4—257. Mit zahlreichen großen Holzschnitten.

i) o. J. *Biblia, niedersächsisch*. 2°. HC 3142, P. 1253. Band II, Blatt 270—539. Mit zahlreichen großen Holzschnitten.

k) o. J. *Thomas de Aquino*. Tractatus de corpore Christi etc. 4°. H \*1369, P. 1353a.

l) o. J. *Thomas de Aquino*. Tractatus de corpore Christi etc. 4°. HC \*1370, P. 1445.

14. *Johann Koellhoff d. J.*

Als Johann Koellhoff, der Vater, gestorben war, übernahm Anfang 1493 sein Sohn die Druckerei und vollendete seinen letzten Druck. Von ihm besitzt das Buchmuseum sein bekanntestes Werk: Die Cronica van der hilliger Stat van Coellen.

a) 23. Aug. 1499. *Cronica* van der hilliger Stat van Coellen. 2°. HC \*4989, P. 1464. Mit vielen Holzschnitten; auf Blatt 311 und 312 die Nachricht

von der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg in Mainz.

15. *Hermann Bungart*

Zu den spätesten Inkunabeldruckern gehört Hermann Bungart, ein Cölner Kind, der noch weit über die Inkunabelzeit hinaus druckte. Ein Druck nur ist von ihm in der Sammlung vorhanden:

a) 21. März 1498. *Manuale confessorum metricum*. 4°. HC \*10 718, P. 1470. Leider fehlen in dem Band die Blätter 181—192, dagegen ist der schöne, blattgroße Holzschnitt, das Druckerzeichen Bungarts in seiner zweiten Gestalt, auf der Rückseite des letzten Blattes vorhanden.

16. *Cornelius von Zyrickzee*

Von dem letzten Cölner Drucker, der noch in die Inkunabelzeit hereinreicht und kaum ein Jahr vor 1500 seine Tätigkeit begonnen hat, wissen wir nicht viel. Von den erhaltenen Drucken befinden sich zwei in unserer Sammlung.

a) o. J. *Naturales quaestiones antiquorum philosophorum*. 4°. P. 1500.

b) o. J. *Hermannus Torrentinus*. Vocabularius poeticus. 4°. Cop. 6375, P. 1512. Auf dem Titelblatt das Druckersignet. Am Schluß: „Impressum Coloniae apud predicatores“ = Cornelius von Zyrickzee.

## 9. EICHSTÄTT

1. *Michael Reyser*

Aus der Offizin des einzigen bekannten Eichstätter Inkunabeldruckers Michael Reyser ist erfreulicherweise wenigstens ein Belegstück in der Sammlung vorhanden, und zwar:

a) o. J. *Bruno*. Super psalterium. 2°. HC \*4011, P. 3123.

## 10. ELTVILLE

1. *Heinrich und Nicolaus Bechtermünze*

Heinrich Bechtermünze hat seine Druckertätigkeit nicht lang ausgeübt. Ihn raffte der Tod während des Druckes der ersten Auflage des Vocabularius ex quo hinweg. Nicolaus Bechtermünze trat an seine Stelle, von dem wir die 3. Auflage des Vocabularius ex quo besitzen.

a) 12. März 1472. *Vocabularius ex quo*. 4°. Cop. 6313.

**11. ERFURT***1. Drucker der Aristeas*

So geistig rege Erfurt in der Inkunabelzeit war, so wenig verspüren wir in ihm eine größere Druckertätigkeit in der Frühdruckzeit. Zwar sind eine große Anzahl Pressen nachweisbar, große Drucke von Bedeutung sind aber in Erfurt nicht entstanden. Das Deutsche Buchmuseum besitzt nur von einem der Erfurter Drucker einen Druck:

a) 1483. *Aristeas*. De LXXII interpretibus. 4°. HC \*1655, P. 3102.

**12. ESSLINGEN***1. Konrad Fyner*

Die alte Reichsstadt Eßlingen am Neckar ist in der Frühdruckzeit durch einen recht rührigen Drucker vertreten: Konrad Fyner von Gerhusen, der später in Urach druckte. Aus seiner Eßlinger Zeit besitzt das Buchmuseum nicht weniger als sechs Drucke:

a) 1472. *Thomas de Aquino*. Summa theologiae, secunda secundae. 2°. H \*1460, P. 2455. Prachtvoll erhaltener breitrandiger Druck auf schönstem Papier.

b) 1474. *Thomas de Aquino*, Postilla in Job. 2°. H \*1397, P. 2461.

c) 20. Dez. 1477. *Petrus Niger*. Der Stern Meschiah. 4°. H \*11 886, P. 2464. Mit drei blattgroßen Holzschnitten, von denen sich einer wiederholt, und beachtenswerten Initialen.

d) o. J. *Augustinus*, De vanitatibus saeculi etc. 4°. H \*2106, P. 2478.

e) o. J. *Titel der Gesetze* der neuen Reformation der Stadt Nürnberg 1479 fürgenommen. 2°. H 15 529.

f) o. J. *Nicolas de Wyle*. Translationen. 2°. HC \*16 224, P. 2465.

**13. FREIBURG I. BR.***1. Kilian Fischer*

Zwei Inkunabeldrucker weist Freiburg im Breisgau auf. Beide sind, wenn auch nur mit wenigen Drucken, in unserer Sammlung vertreten, was um so mehr erfreulich ist, als diese Drucke keineswegs häufig sind. Der erste Drucker Freiburgs ist Kilian Fischer (Piscator). Von ihm sind zwei bemerkenswerte Drucke vorhanden, die in einem Band zusammengebunden sind:

a) 1494. *Augustinus*. De civitate Dei. 2°. HC \*2068, P. 3214.

b) 1494. *Augustinus*. De trinitate. 2°. HC \*2040, P. 3215.

*2. Friedrich Riederer*

Von dem zweiten Drucker Freiburgs ist der Druck vorhanden, von dem wir wissen, daß er ihn nicht nur gedruckt, sondern auch selbst verfaßt hat:

a) 11. Dez. 1493. *Friedrich Riederer*, Spiegel der wahren Rhetorik. 2°. HC 13 914, P. 3216. Mit vier Holzschnitten, von denen zwei das Druckerzeichen von Friedrich Riederer zeigen.

**14. HAGENAU***1. Heinrich Gran*

Nur ein Drucker ist uns aus Hagenau bekannt: Heinrich Grau, aus dessen Offizin unser Museum nicht weniger als fünf Drucke sein eigen nennt:

a) 1489. *Johannes de Garlandia*, Cornutus. 4°. H \*7470, P. 3169.

b) 1494. *Robertus Holkot*. Super sapientiam Salomonis. 2°. HC \*8761, P. 3181.

c) 16. Okt. 1499. *Paulus Wann*. Sermones de tempore. 2°. H \*16 146, P. 3201. Gedruckt für Johannes Rynman.

d) 24. März 1500. *Michael Lochmayr*. Sermones de sanctis. 2°. HC \*10 174. Gedruckt für Johannes Rynman.

e) o. J. *Johannes Melber de Gerolzhofen*, Vocabularius praedicantium. 4°. H \*11 033.

**15. HEIDELBERG***1. Drucker des Lindelbach. Heinrich Knoblochtzter*

Ob der Drucker des Lindelbach mit Heinrich Knoblochtzter identisch ist, kann hier nicht entschieden werden. So gut wie sicher ist aber, daß die Drucke von 1488/89 Knoblochtzter zuzuschreiben sind. Da aber unsere Sammlung auch frühere Drucke enthält, wollen wir den Namen des Druckers des Lindelbach nicht unerwähnt lassen.

a) 21. Jan. 1485. *Hugo de Prato Florido*. Sermones de sanctis. 2°. HC \*9009, P. 3126.

b) 1488. *Formulare und tütsch Rethorica*. 2°. H \*7263.

c) 18. Dezember 1489. *Baptista Gnarinus*. De modo et ordine docendi ac discendi. 4°. H \*8131, P. 3139.

d) o. J. *Bartholomaeus de Chaimis*. Confessionale. 4°. HC \*2479, P. 3133 a.



2. *Friedrich Misch*

Wenige Drucke nur sind von diesem wenig bekannten Drucker auf uns gekommen. Einen dieser wenigen Drucke nennt das Buchmuseum sein eigen:

a) 19. Mai 1488. *Johannes Magister de Magistris*, Quaestiones super totum cursum logicae. 2°. HC \*10 454, P. 3135.

16. INGOLSTADT

1. *Drucker des Lescherius*

Eine unbekannte Presse Ingolstadts, von der folgender Druck sich in der Museumssammlung befindet:

a) 1487. *Paulus Lescherius*. Rhetorica. 4°. H \*10 034, P. 3158.

2. *Drucker des Psalteriums*

Die Namen aller folgenden Drucker bis zum Drucker des Psalteriums kennen wir nicht. Auch der Drucker des Psalteriums ist mit Namen nicht bekannt; nur ein Druck ist, wie es scheint, uns überkommen, von dem das Buchmuseum ein großes Bruchstück enthält:

a) o. J. *Psalterium*, latine. 4°. HC \*13 478, P. 3166. Nur 109 Blatt sind vorhanden.

Von den mit Namen bekannten Druckern Ingolstadts besitzt das Buchmuseum nichts.

17. LAUINGEN

Nur ein Druck des 15. Jahrhunderts kann mit Bestimmtheit Lauingen zugeschrieben werden, Freilich des Druckers Namen wissen wir nicht, aber der Druck zeigt sich selbst als ein Druck „In civitate Lauingen impressus anno . . . 1473 pridie Idus Apriles“ an. Das Buchmuseum ist in der glücklichen Lage, diesen seltenen Druck zu besitzen. Außerdem ist eine zweite Schrift ohne Angabe von Ort und Drucker in unserer Sammlung vorhanden, die der Inkunabelkatalog des British Museums ebenfalls dieser Druckerei zuweist.

a) 9. Nov. 1472. *Augustinus*. Liber de anima et spiritu etc. 4°. H \*1964, P. 3240.

b) 12. April 1473. *Augustinus*. De consensu evangelistarum. 2°. HC \*1981, P. 2599.

18. LEIPZIG

1. *Konrad (Kunz) Kachelofen*

Leipzigs Buchdruckgeschichte der ersten Zeit der Buchdruckerkunst ist noch nicht restlos auf-

geklärt. Es spielt in der Inkunabelzeit eine verhältnismäßig kleine Rolle. Nach dem, was wir wissen, ist Marcus Brandis der erste Drucker Leipzigs. Leider besitzt das Buchmuseum von ihm keinen Druck. Ihm folgt Konrad (Kunz) Kachelofen, von dessen vielen Drucken auch nicht viel vorhanden ist. Das Museum nennt nur folgende zwei Drucke sein eigen:

a) 1494. *Paulus Niavis*. Epistolae longiores. 4°. HC \*11 736, P. 2865.

b) o. J. *Johannes de Sacro Busto*. Opus sphaericum. 4°. H \*14 116.

Hase. — 1494. *Expositio mysteriorum missae*. 4°. H \*6804, P. 2868. (Nicht Klemmsammlung, sondern Bibliothek 7 a. 5.).

2. *Drucker des Capotius*.

= *Martin Landsberg aus Würzburg*

Den dritten Drucker Leipzigs, den Drucker des Capotius, hat Konrad Häbler mit Martin Landsberg identifiziert, wir stellen deshalb hier beide zusammen. Von jedem ist nur ein Druck vorhanden:

a) o. J. *Johannes Maius*. Opusculum de componendis hexametro et pentametro. 4°. H 10 537.

b) o. J. *Johannes Lantzperger*. Dialogus recommendationis exprobrationisque poetices. 4°. H 9897.

3. *Arnold (Neumarkt) von Cöln*

Vom fünften Leipziger Drucker: Arnold von Cöln wissen wir so gut wie gar nichts, er muß aber, nach den zahlreichen uns erhaltenen Drucken zuschließen, ein sehr rühriger Drucker gewesen sein. Unsere Sammlung enthält von ihm zwei kleinere Drucke:

a) 26. Juni 1493. *Seneca*: Epistolae . . . abbreviatae. 2°. H 14 603.

b) 1494. *Alanus*: De planctu naturae. 4°. H \*392.

4. *Wolfgang (Müller oder) Stoeckel*

Eine ganze Reihe Leipziger Inkunabeldrucker sind leider im Buchmuseum ohne Beleg. Erst von Wolfgang Stoeckel sind wieder Drucke vorhanden, die von nicht allzu großer Bedeutung sind:

a) 1496. *Jacobus de Clusa*. De animabus exutis a corporibus. 4°. HC \*9352, P. 3052.

b) 1497. *Conradus Wimpina*. Bellorum Alberti Saxoniae ducis epitoma. 4°. H 16 203, P. 3058. Mit Titelblatt und Druckerzeichen.

5. *Jacob Thanner*

Leipzigs letzter Drucker der Frühdruckzeit ist Jacob Thanner, der ebenfalls durch zwei Drucke in der Sammlung vertreten ist:

a) 1498. *Franciscus Mataratius*. De componendis versibus hexametro et pentametro. 4°. H \*10895.

b) 1499. *Seneca*. De tranquillitate animi. 4°. H \*14608.

## 19. LÜBECK

### 1. Lucas Brandis

Lucas Brandis hat eine schicksalsreiche Tätigkeit gehabt. In Delitzsch geboren, hat er seine Druckertätigkeit in Merseburg begonnen, kam dann nach Lübeck, wo es ihm aber keineswegs gut ging trotz großer Leistungen, er geht nach Magdeburg und als er wieder nach Lübeck zurückkehrt, ist ihm das Glück auch weiter nicht hold. Nur ein Druck von ihm findet sich in der Klemmsammlung:

a) o. J. *Johannes de Turrecremata*, Expositio psalterii. 2°. HC 15694, P. 2613.

### 2. Bartholomaeus Ghotan

Lucas Brandis war eine Zeitlang in Magdeburg bei Bartholomaeus Ghotan tätig. Ghotan ist ebenfalls von Magdeburg nach Lübeck gekommen, um dort, von einer Unterbrechung in Stockholm abgesehen, die Buchdruckerkunst auszuüben. Aus seiner Lübecker Zeit ist kein vollständiger Druck im Museum vorhanden, nur eine Anzahl einzelner Blätter aus seinen bekannten Missale-Drucken sind im Laufe der Zeit von Klemm erworben worden:

a) 17. Aug. 1488. *Missale Aboense*. 2°. HC 11253, P. 2623. Ein Blatt.

b) o. J. *Missale Upsalense*. 2°. Auf Pergament. Cop. 4260 . . . Ein Blatt.

c) o. J. *Missale incertum*. 2°. Auf Pergament. Ein Blatt.

### 3. Steffen Arndes

Vom Bibeldrucker Steffen Arndes ist erfreulicherweise wenigstens ein Band des großartigen, mit höchst beachtlichen Holzschnitten versehenen Bibeldrucks in schöner Erhaltung im Buchmuseum zu sehen:

a) 19. Nov. 1494. *Biblia*, niederdeutsch. 2°. HC 3134, P. 2645. Ein Band bis Psalter.

## 20. MAGDEBURG

### 1. Moritz Brandis

Nur einen kleineren Magdeburger Druck nennt das Leipziger Buchmuseum aus der Inkunabelzeit sein Eigen, der aus der Druckerei des letzten Magdeburger Druckers vor 1500 Moritz Brandis stammt:

a) *Vincentius Ferrerius*, Tractatus de interiori homine. 4°. HC 7024, P. 2759.

## 21. MARIENTHAL IM RHEINGAU

### 1. Brüder vom gemeinsamen Leben

Die Klosterdruckerei der Brüder vom gemeinsamen Leben zu Marienthal im Rheingau ist eine der früheren Druckereien der Inkunabelzeit. Ihre Anfänge reichen bereits in die 70er Jahre zurück. Was im Buchmuseum vorhanden ist, ist recht erfreulich, besonders das zweibändige *Breviarium Moguntinum*, von dem außer dem vollständigen Exemplar auf Papier noch ein Blatt auf Pergament, das zu den größten Seltenheiten zu rechnen ist, aufbewahrt wird.

a) 12. März 1474. *Breviarium Moguntinum*. 4°. HC 3862, P. 2604. 2 Bände. Sommerteil und Winterteil, außerdem noch ein Blatt auf Pergament.

b) o. J. *Breviarium Moguntinum*. 4°. Nur ein Blatt.

c) o. J. *Caerimoniale monachorum ordinis S. Benedicti de observantia Bursfeldensi*. 4°. HC 4883, P. 2605. Sehr schön erhaltenes und recht wertvolles Exemplar.

## 22. MEMMINGEN

### 1. Albrecht Kunne von Duderstadt

Italiens Einfluß ist in den Drucken des einzigen Memminger Inkunabeldruckers Albrecht Kunne zu bemerken. Seine Typen können ihren Ursprungsort nicht verleugnen, doch hat Albrecht Kunne auch deutsche Typen in seinen späteren Drucken verwendet.

a) 1482. *Werner Rolevinck*. Fasciculus temporum. 2°. HC \*6931, P. 2772.

b) 1483. *Antoninus Florentinus*. Confessionale. 4°. HC \*1190, P. 2773.

c) 1483. *Thomas de Aquino*. De arte et vero modo praedicandi. 4°. HC \*1362, P. 2774. Diese Inkunabel ist an die vorhergehende in unserer Sammlung angebunden.

d) 1492. *Nicolaus de Lyra*. Repertorium super bibliam. 2°. HC \*10397, P. 2793.

## 23. MÜNCHEN

### 1. Benedikt Puchpinder

München spielt ebenso wie Berlin in der Inkunabelzeit gar keine Rolle. Kleine Drucke nur sind



Aus der Lübecker Bibel von Steffen Arndes, 1494  
Klischees aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 9

aus den ersten beiden kleinen Druckereien in der Frühdruckzeit in München herausgebracht worden. Die dritte Druckerei, die leistungsfähiger war, hat sich erst im Anfang des 16. Jahrhunderts weiter entwickelt. Von Benedikt Puchpinder haben wir sein Beichtbüchlein:

a) 8. Febr. 1488. *Beychtpuchlin*. 4°. Cop. 937. Der seltene Druck weist am Schluß volle Schlußschrift mit Ort, Tag und Jahr und Angabe des Druckers auf.

### 2. Johann Schobser

Auch vom dritten Münchner Drucker Johann Schobser ist nur ein Druck in der Klemmsammlung vorhanden:

a) o. J. *Paulus Wann*, Quadragesimale. 4°. HC \*16 148, P. 3100.

## 24. NÜRNBERG

### 1. Johann Sensenschmidt

Gegenüber den Städten, die wir auf den letzten Seiten unserer Übersicht behandelt haben, tritt Nürnberg mächtig in den Vordergrund. In der Inkunabelzeit sind dort eine große Anzahl zum Teil recht bedeutender Drucker erstanden, von denen die Koberger eine Berühmtheit geworden sind. Als ersten Drucker Nürnbergs haben wir Johann Sensenschmidt anzusehen. Seine Mitarbeiter waren von 1473 an Heinrich Kefer, ein Jahr später Andreas Frisner. Zwar wissen wir über seine Presse nicht viel, aus seinen Werken sehen wir aber, daß wir es mit einem Manne von Tatkraft und Ausdauer zu tun haben.

a) 1470. *Johannes Gerson*. De spiritualibus nuptiis. 2°. H \*7715, P. 1943.

b) 10. Febr. 1472. *Bonaventura*. Breviloquium. 2°. H \*3472, P. 1947.

c) 8. April 1473. *Rainerus de Pisis*. Pantheologia. 2°. H \*13 015, P. 1959. Zwei gewaltige Folianten, die Johann Sensenschmidt zusammen mit H. Kefer druckte.

d) o. J. *Johannes Gerson*. De regulis mandatorum. 2°. H \*7646, P. 1953.

### 2. Johann Sensenschmidt und Andreas Frisner.

a) 15. April 1474. *Thomas de Aquino*. Quodlibeta duodecim. 2°. HC \*1402, P. 2194.

b) 28. Juli 1475. *Leben der Heiligen*. 2°. H \*9969. Nur Blatt 1—179 dieses mit vielen Holzschnitten geschmückten Folianten.

c) 7. Okt. 1476. *Petrus de Monte*. Repertorium juris. 2°. H \*11 588, P. 2200. Ein gewaltiger Band, alle drei Teile in Großfolioformat in einem Band zusammengebunden.

d) o. J. *Biblia, deutsch*. 2°. H \*3132, P. 2204. Leider nur Blatt 225—511, diese aber in guter Erhaltung.

### 3. Anton Koberger

Um die Erforschung der Geschichte der Kobergerschen Offizin hat sich Oscar von Hase außerordentlich verdient gemacht. Von ihm sind dem Buchmuseum eine Anzahl Kobergerdrucke geschenkt worden, die unten besonders bezeichnet sind, da sie außerhalb der Klemmsammlung stehen. Die Klemmsammlung selbst enthält 30 Kobergerdrucke, darunter erfreulicherweise Schedels Weltchronik und den Schatzbehälter sowie Bibeln, darunter seine illustrierte Bibel vom Jahre 1483, in schönen Exemplaren, so daß man von der imposanten Tätigkeit Anton Kobergers, des „Königs der Buchdrucker“, der gar bald mit seinen Drucken auf der ganzen Welt bekannt war, im Buchmuseum einen vollen Eindruck gewinnen kann.

a) 16. Nov. 1475. *Biblia latina*. 2°. HC \*3056, P. 1970.

b) 10. Okt. 1477. *Antoninus Florentinus*, Summa theologica. Pars II. 2°. HC \*1242, P. 1981.

c) 26. Jan. 1478. *Antoninus Florentinus*. Summa theologica. Pars III. 2°. HC \*1242, P. 1983. Blatt 458—462 fehlen.

d) 17. Okt. 1478. *Antoninus Florentinus*. Summa theologica. Pars I. 2°. HC \*1242, P. 1988.

e) 29. April 1479. *Antoninus Florentinus*. Summa theologica. Pars IV. 2°. HC \*1242.

v. Hase. 19. Mai 1480. *Guil. Duranti*. Rationale divinorum officiorum. 2°. H \*6483, P. 1996. = Bibliothek 7a. 2.

f) 22. Jan. 1481. *Nicolaus de Lyra*. Postilla super biblia. 2°. HC \*10369, P. 1998. Drei Folio-bände, von denen der erste 25 (davon vier blattgroße), der zweite 15 (davon ebenfalls vier blattgroße) Holzschnitte enthält. Alle drei Bände sind breitrandig auf schönstes Papier gedruckt und gut erhalten.

g) 23. April 1481. *Johannes Duns Scotus*. Super secundo sententiarum. 2°. HC \*61 417, P. 2001.

h) 19. Mai 1481. *Johannes Duns Scotus*. Super quarto sententiarum. 2°. HC \*6417, P. 2003.

i) 6. Nov. 1481. *Guilelmus Durandus*. Rationale divinorum officiorum. 2°. H \*6485, P. 2009.

- k) 1481. *Johannes Duns Scotus*. Quodlibeta quaestionum.
- l) 1481. *Johannes Duns Scotus*. Super primo sententiarum. 2°. HC \*6417, P. 2011.
- m) 1481. *Johannes Duns Scotus*. Super tertio sententiarum. 2°. HC \*6417, P. 2012.
- n) 17. Februar 1483. *Biblia*, deutsch. 2°. H\* 3137, P. 2028. Ein schönes Exemplar der illustrierten Kobergerbibel, deren 110 Holzschnitte auf die Kölner Bibel zurückgehen. In zwei Bänden, gut erhalten.
- o) 18. Febr. 1483. *Johannes Balbus*. Catholicon. 2°. HC \*2256, P. 2029.
- p) 5. Juni 1484. *Reformation der Stadt Nürnberg*. 2°. HC \*13 716, P. 2039. Mit blattgroßem Holzschnitt auf der Rückseite des ersten Blattes: Der Heilige Lorenz und der Heilige Sebald und die drei Nürnberger Wappen: Der Reichsadler, der Jungfernadler und das Stadtwappen.
- q) 7. Mai 1485. *Biblia latina*. 2°. HC \*3166, P. 2041. Leider unvollständig. Drei Bände.
- r) 21. Aug. 1486. *Johannes Balbus*. Catholicon. 2°. HC \*2258, P. 2053.
- s) 14. Febr. 1487. *Meffreth*. Sermones de tempore et de sanctis. 2°. HC \*11 004, P. 2059. Nur Teil I.
- t) 18. Nov. 1491. *Schatzbehälter*. 2°. HC \*14 507, P. 2070. Sehr schön erhaltenes Exemplar dieses bekannten und mit Recht hochgeschätzten Druckes mit 96 blattgroßen Holzschnitten von Wohlgemuth.
- v. Hase. 20. Juni 1492. *Bartholomaeus Anglicus*. De proprietatibus rerum. 2°. HC \*2510, P. 2073. Zwei Exemplare. = Bibl. 7a. 1.
- u) 1492. *Vergilius*. Opera. 2°. Cop. 6070, P. 2081.
- v) 23. Dez. 1493. *Hartmann Schedel*. Liber chronicarum, deutsch. 2°. H \*14 510, P. 2086. Deutsche Ausgabe der wegen ihrer zahlreichen Holzschnitte (über 2000) bekannten Schedelschen Weltchronik in guter Erhaltung. Die Holzschnitte stammen laut Schlußschrift von Wohlgemuth und Pleydenwurf; besonders beachtenswert der schöne Totentanzholzschnitt.
- w) 17. März 1494. *Henricus Institoris et Jacobus Sprenger*. Malleus maleficarum. 4°. HC \*9245, P. 2090.
- x) 17. Mai 1496. *Pius II*. Epistolae familiares. 4°. HC \*156, P. 2107.
- y) 20. Sept. 1496. *Alexander Anglicus*. Destructorium vitiorum. 2°. HC \*652, P. 2111.
- z) 6. Dez. 1497. *Juvenalis*. Saturae. 2°. HC \*9711, P. 2116.
- a) 23. Aug. 1498. *Angelus de Clavasio*. Summa angelica. 2°. H \*5400, P. 2121.
- β) 21. Sept. 1500. *Brigitta*. Revelationes. 2°. HC 3205, P. 2124. Auf Wunsch des Kaisers Maximilian von Koberger auf den Markt gebracht mit 18 blattgroßen Holzschnitten. Schön erhaltenes Exemplar der lateinischen Ausgabe.
- γ) o. J. *Gualterus Burlaeus*. De vita et moribus philosophorum. 2°. H\* 4112, P. 1973.
- δ) o. J. *Petrus Danhusen*. Relatio de obsidione urbis Rhodiae. 2°. Sehr seltener Einblattdruck eines Briefes an Kaiser Friedrich über die Belagerung der Insel Rhodus.
- ε) o. J. *Honorius Augustodunensis*. De imagine mundi. 2°. H \*8800, P. 1974.

#### 4. Friedrich Creußner

Die Druckerei Friedrich Creußner kommt an Bedeutung zwar der Kobergerschen Offizin nicht gleich, sie ist aber ebenfalls eine sehr leistungsfähige Anstalt gewesen, die eine große Zahl schöner Drucke geschaffen hat, von denen sich neun in der Museumssammlung befinden:

- a) 1472. *Albrecht von Eyb*. Ob eim manne sey zu nemen ein elichs weib oder mit. 4°. H 6829. Erster datierter Druck von Creußner.
- b) 6. Juni 1476. *Henricus Jerung*. Elucidarius scripturarum. 2°. H \*9371, P. 2131.
- c) 1478. *Johannes Andreae*. Arbor consanguinitatis. 2°. H \*1031. Mit drei blattgroßen Holzschnitten mit dem „Baum der Verwandtschaft“.
- d) 1481. *Antonius Rampigollis*. Aurea biblia. 2°. H \*13 683, P. 2151.
- e) 1. Juli 1482. *Modus legendi abbreviaturas*. 2°. HC \*11 466, P. 2152.
- f) 1482. *Sixtus IV*. Litterae indulgentiarum. Quer- 4°. Dieser Einblattdruck, ein lateinischer Ablaßbrief, ist nur in unserem Exemplar bekannt.
- g) 1493. *Bernardinus Senensis*. Sermones de festivitibus b. v. Mariae. 4°. HC \*2832, P. 2160. Mit schönem koloriertem Einleitungsholzschnitt: die Jungfrau mit dem Jesusknaben auf der Mondichel stehend, neben ihr der Heilige Bernhard, mit der Rechten nach einem Sternweisend.
- h) 1493. *Petrus de Rosenheim*. Roseum memoriale. 4°. HC 13 991, P. 2161.
- i) o. J. Indulgentiae et beneficia concessa hospitali S. Spiritus Romae. Quer- 4°. Wiederum ein seltener Einblattdruck eines Ablaßbriefes.





**ANTONIUS KOBURGER.**

Norimbergenfis.

Sub iufultum flatum nofcentis Typographiae totius Germaniae Typographorum et Bibliopolarum praecipuus et ab. A. 1500  
numerofioris Senatus Norimb. Adjunctus.

Nat. A. 1479. Den. A. 1557. d.  
Ex collechone Friderici Roth - Schelke Norimberg



Linea cristi



Aminadab  
werlt. iij<sup>m</sup>.  
iarzal der  
v<sup>c</sup>. xliij.



Aaason  
werlt. iij<sup>m</sup>.  
iarzal der  
v<sup>c</sup>. xliij.



nach irer erledigung widerumb in uel und ubertrettung fielen.

**A**hoth slu g Eglon den konig der moabiten vnd erlediget israhel. dan er was ein starcker man vnd prauchet yetweder hand für die rechten.

**S**angar ertódet. vi<sup>c</sup>. auß den philistinern. die ir land mit der pflugschar einfahren swolten. darnach tetten sie uel vnd wardē gegeben in dien hend Jahin des konig s chanaan. des heerfürst wz zizare vñ er gieng in auß dē streit mit Barach. dar zu riete vnd halffe delbora die weiffagin. der wardē die ere gegeben israhel zurtail

**B**alaam der prophet der sun Beor ein berumbter man wonet auff dē fluss der Berden der kinder amon. zu dem schicket Balach der konig der Madianiter sein glaubwirdig botten. die begertē das er kōme vnd die israhelitischen verfluchet. vñ wiewol er bey got dē herren darinn rates pflage. vnd im von got verpotten wardt solchs nit zethun. yedoch beraytet er sein eslin vnd zohe mit den botten. vnd do er also hin wandertte do begnet im d engl des herren mit außgezogenē swert. in an einē engen wege verhinderende. das er weder auff die rechten noch lingken handt weichen mocht. also das die eslin vnder im nyder fielen. vñnd als sie in ir seyten geslagen wardt do öffnet ir der herr ir maul. vnd als spald sahe Balaam den engel des herrē der straffet ine. also wanderte er auß gehaiß des engls vnd weyssaget sprechende. Ein stern wirt entspringen auß Jacob vnd ein rüt entsteen auß israhel

**A**minadab was d erst nach Moysen d auß vollē glaube in dz rot meer gieng. do die andern zweifeltē. da verdienet er ein kōnigliche stamē zegeberē. Balaam



Linei der der Richter



**J**osue der sun naue ward nach dem tod Moysi von got zu einē richter über israhel dem volck die erden außzeteilten geordnet. vnd ihericho zeerspehdē gesendet vñnd Kaab das gemaine weib hat die erspeher beherbergt vnd in irem haws verborgen. dieselben verhiesfen ir vnd irem haws vñ gefinde freyung ob sie ein plutig oder rotes zaichen in ir fenster leget. vnd sie lieffe sie haimlich hungen. vnd die israheliten sind wunderperlich durch den iordan kōmē. vnd inen die leuiten mit d archen vorgegangen. Diser Josue hat das volck des herren. xxvij. iar geregüt. vñnd allain mit Caleph auß sechsmal hunderttausendt mannen. die auß egyptē gēgangē warē das gelobt land erraichet. vnd starb in dē c. x. iar seins lebēs. vñ wardt i dē prtg effraim begrabē

**D**aason was ein fürst des geslechts Juda in der wüestnuss.

**O**toniel der bruder calephs hat das volck von der vertucktūg des kōnigs mesopotamie erledigt vñ ine geslagen. Dismals erschine der engel des herrē vñ straffet die kinder israhel vmb ubertrettūg des gesetzs vnd erinnerte sie der güttat die ine got erzaiget het vnd beweget sie zu dē wainen. dan sie warn oft vō got ab gewichē. darumb wardē sie oft in die dienstpekait vil tyrannen gegeben. aber weis sie busz teten so wardē sie durch mancherlay richter erledigt. vnd wiewol sie oft

Secundus philozophus



Secundus ein atheniensischer natürlicher maister ist diser zeit in achtung gewesen. & Salweg das schweige haltende ein Pitagouisch leben füret. Die vrsach seins sweygens was die. Als er auff ein zeit sein aigne muter vnzimlichs beyschlaffens angemütet vnd sie ime vnwissende das er ir sun was verwilligt het. vnnnd do sie nw erkennet das es ir sun was gewesen do starb sie vor scham. als Secūdus das mercket do sez er et in selbs die straff zu peen das er hinsüro nimant mer zu reden wolt. do solchs an den kaiser Adrianum zu Athenis desmals wesende gelanget. berüffet er ine. aber do er ine weder mit grüß. vermanung noch bedroung vorri fürsatz des schweigens nit entziehen mocht do verwüdet er sich seiner schweyung vnd bestendigkeit. vnd bereret an ine das er doch seinen fragen mit der hannd antworten wolt. darauff fraget er ine. was ist got. do schreib er im pald. Got ist ein vntödllicher syn. ein vnbeschewliche höhe. ein vilförmige form. ein manigfeltiger gaist. ein vnerdenckliche ersorschüg alle ding begreifffende. ein vngeprechlichs liecht vnnnd das höhst güt.

Tiburtina die stat welscher land die noch herot die alt Tibur genant wirdt ist zu disen zeiten durch den kaiser Adrianum (als Helius sparcianus bezeigt) mit wunderperlicher darlegung epawt vnd auß ein dorff zu einer stat gemacht worden vnd ligt. xviii. schüt von Rom bey dem fluss Aniene an einem nidern vneben ende. Dife stat hat (als Strabo vnd Virgilins wollen) lang vor Rom von den kriegischen visprüg vñ eigenschaft gehabt. Ertlich sprechen ir erster stifter sey gewesen Tiburtus der bruder Coracis vnd Catilli. dan dieselben brüder warñ Thebanier. die nach zerstorung der Thebanier vorñ vater in welschen lande geporn. darnach die stat auß irem namen parweten. Dese ist ein zeignus der berg nahend dabey noch herot Catillus genant. So hat der ander bruder Corac ein andere berühmte stat vnder den Volscos aufgerichtet. also ist dife stat Tiburtina etwē edel gewest. als solchs die nahendt noch vor awgen wesende grose vnd machtige nidergesalne gepew diser alte stat anzaigen vnnnd die gewesen würdigkeit diser stat bedewten. An demselben ende grebt man den starcken Tiburtinischen stayn der zu erparung vnd enthaltung der stat Rom fast hyllich gewest ist. dan kaiser friderich barbarossa hat dife stat. die dauor von andern teütschen zerrüdet was wider erparwen. So haben darnach vil bebst vnd cardinel dieselben stat gemeret vnd mit vil gepewen erleuchtet. Auß diser stat habe babst Simplicius vnnnd andere an kunst vnnnd würdigkeit hohberümbt menner irñ vrsprung gehabt.

Tiburtina die stat



stöllichkeit. von der tödlichkeit zu der vntdölichkeit. vñ der vngerügigkeit zu der gerügigkeit. Dem nach ha-  
ben etlich nicht vnschicklich gemaynt das der tod nit allain nit böse sunder aller güter ding das größt sey. vnd  
wañ vns nro weder der tag noch die stund vnsrer aufforderung von hynnen bekant ist so ist vns haylper in dñ  
willen gottes zeleben seine gepot zehalten vnd also alweg betayt zesynd vnd mit beraytung nicht zeuerziehē. daß  
wir haben vil gesehen die in hoher gesuntheit des leibs bey gannzen kreften sich nicht solcher ding besorgende  
mit dem tod gehling hingezugt wordē sind. Hinwiderumb etlich die bis zu verzweiflung vñ etzte siechende ge-  
suntheit erlangtē. So nro dise ding alle allain in gottes gewalt vñ macht steen so gepürt vns nichts anders mer  
zehandeln daß das wir (als vorgemeld ist) den gepotten gottes in allem vnserm leben bis in das end gehorsam  
seyen. Wir glawben alle festiglich das got nach seiner bildnus den menschen gemacht hab. was mag vns nro  
leichtlicher begegnen deñ disen tödigen irdischen leichnam den sundensack zelassen vnd zu dem wider zeteren der  
nicht verschmahet hat vns nach seiner gleichnus zemachen das der gaist des menschen mit dem gaist gottes erfül-  
let als taylhaftig der gotheit vñd iter seligkeit zwischen den engeln vñd chören der heiligen ewiglich leben  
söll.



Obraldruck = Beilage  
gestiftet von Oscar Brandstetter, Leipzig

5. *Johannes (Müller) aus Königsberg*

Aus der Druckerei dieses berühmten Astronomen und Mathematikers Johannes Regiomontanus, die er sich mit pekuniärer Hilfe des reichen Nürnberger Bürgers Bernhard Walther während seines Nürnberger Aufenthaltes eingerichtet hatte, um in sein Fach einschlägige Werke zu drucken, besitzt das Buchmuseum erfreulicherweise einen schönen und wertvollen Druck:

a) 1474. *Johannes Regiomontanus*. Ephemerides 1475—1506. 4°. H \*13 790, P. 2211. Mit zahlreichen astronomischen Zeichen.

6. *Fratres ordinis eremitarum St. Augustini*

Nicht allzuviel Drucke sind in der Druckerei des Augustinerklosters zu Nürnberg entstanden. Sie ist in der Klemmsammlung mit zwei Stücken vertreten:

a) 1480. *Hermannus de Schilditz*. Speculum manuale sacerdotum. 4°. HC 14 522, P. 2221.

b) 1483. *Vincentius Ferrerius*. De fine mundi. 4°. H\* 7021, P. 2224.

7. *Konrad Zeninger*

Auch Konrad Zeningers Druckerei hat nicht viel Drucke hervorgebracht. Wir sind über sie ebenso schlecht unterrichtet wie über die übrigen kleinen Offizinen Nürnbergs. Zwei Drucke nennt unser Museum sein eigen:

a) 1481. *Tractatus de Turcis*. 4°. HC \*15 681, P. 2229.

b) o. J. *Vincentius Ferrerius*. Opusculum de fine mundi. 4°. Cop. 2475, P. 2240.

8. *Peter Wagner (Currifex)*

Über Peter Wagner sind wir ebenso schlecht unterrichtet wie über seine unmittelbaren Vorgänger in Nürnberg. Aus seiner Presse ist nicht viel bekannt. In unserer Sammlung befinden sich folgende zwei Werke:

a) 18. Aug. 1483. *Johannes Melber*. Vocabularius praedicantium. 4°. H \*11 039.

b) 28. Jan. 1495. *Dionysius de Leuwis*. Specula omnis status humanae vitae. 4°. HC \*6246, P. 2251.

9. *Georg Stuchs*

Mit Georg Stuchs stoßen wir wieder auf einen recht ansehnlichen Nürnberger Drucker, der sich

insbesondere durch den Druck von Büchern für die Kirche hervorgetan hat. Seine Breviarien und Missalia zeigen, daß er wirklich etwas zu leisten imstande war. Sechs Nummern zählt unsere Sammlung aus dieser beachtenswerten Offizin:

a) 1484. *Missale Romanum*. 4°. HC \*11 384, P. 2259.

b) 24. Jan. 1489. *Marchesinus*. Mammothrectus bibliae. 4°. HC \*10 567, P. 2262.

c) 14. Aug. 1492. *Missale Saltzburgense*. 2°. HC \*11 420. Ein außerordentlich schön erhaltenes Exemplar dieses prächtigen Druckes von Georg Stuchs.

d) 16. April 1493. *Breviarium Lincopense*. 8°. HC 3852, P. 2271. Nur ein Blatt vorhanden.

e) 24. April 1498. *Breviarium Scarense*. 8°. HC 3938, P. 2282. Nur ein Blatt vorhanden.

f) o. J. *Guilelmus Parisiensis*. Opera. 2°. HC \*8300, P. 2275.

10. *Kaspar Hochfeder*

Über Kaspar Hochfeders Wirksamkeit wissen wir so gut wie gar nichts. Allzuviel ist von ihm auch nicht erhalten. Das Buchmuseum besitzt zwei seiner Drucke.

a) 19. März 1498. *Rabbi Samuel*. Epistola contra Judaeos. 4°. HC \*14 270, P. 2298.

b) o. J. *Hilduinus*. Vita Dionysii Areopagitae. 4°. HC \*6237, P. 2305. Mit Einleitungsholzschnitt.

25. OFFENBURG IN BADEN

1. *Drucker des Caracciolus*  
*Kilian Fischer*

Nur ein Druck ist uns in der Inkunabelzeit aus Offenburg in Baden bekannt, und zwar von einem unbekanntem Drucker.

a) 5. Jan. 1496. *Robertus Caracciolus*. Quadragesimale de peccatis. 4°. H \*4443, P. 3225.

26. PASSAU

1. *Benedikt Mayr und Genossen*

Von den Drucken, die Benedikt Mayr mit Konrad Stahl einerseits, mit Johann Alakraw andererseits zusammen gedruckt hat, weist die Klemmsammlung je einen auf:

a) 26. Juli 1482. *Eusebius*. Epistola de morte Hieronymi. 4°. HC \*6721, P. 2826. Mit Konrad Stahl zusammen.



b) 14. Nov. 1482. *Tractatus pro infirmis visitandis et confessionem eorum audiendis*. 4°. HC 9182, P. 2828. Mit Johann Alakraw zusammen.

### 2. Johann Petri

Auch der zweite Drucker Passaus ist mit einem Druck in unserer Sammlung vertreten. Über die Person des Druckers wissen wir so gut wie gar nichts.

a) o. J. *Missale Pataviense*. 2°. HC \*11 348.

## 27. REICHENSTEIN

Wir folgen Ernst Voulliéme, der mit Zülch und Mori einig geht, und sehen in der „Pfandschaft Rychenstein“ einen Ort, in dem während der Frühdruckzeit unter anderem folgender Druck entstanden ist:

a) 14. Juni 1477. *Dialogus inter Hugonem, Oliverium et Catonem super libertate ecclesiastica*. 2°. HC \*6143, P. 2666.

## 28. REUTLINGEN

### 1. Michael Greyff

Aus Reutlingen stammen die beiden Drucker Günther Zainer und Johann Zainer, der eine in Augsburg, der andere in Ulm während der Inkunabelzeit tätig, während wir von irgendeiner Druckertätigkeit in Reutlingen nichts hören. Zwei andere Namen sind es vielmehr, die als Reutlinger Drucker anzusprechen sind, zunächst Michael Greyff, den wir eigentlich nur aus seinen Drucken kennen, während über sein Leben nichts bekannt ist.

a) 11. Juni 1486. *Nicolaus Tinctoris*. *Dicta super summulas Petri Hispani*. 2°. HC \*15 528, P. 2723.

b) o. J. *Albertus Magnus*. *Sermones de tempore et de sanctis*. 2°. H \*473, P. 2688.

c) o. J. *Eberhard*, Graf von Württemberg. Brief an Herzog Siegmund von Österreich, betreffend die obere Herrschaft Hohenburg (18. Okt. 1476).

d) o. J. *Guilelmus Parisiensis*. *Postilla*. 2°. H \*8230, P. 2679.

e) o. J. *Soccus*. *Sermones de sanctis*. 2°. H \*14 829, P. 2683.

f) o. J. *Statuta synodalia Eystettensia et Moguntina*. 4°. H \*15 031.

### 2. Johann Otmar

Auch der zweite Drucker Reutlingens ist wie der erste mit sechs Drucken vertreten. Johann Otmar hat später in Tübingen gedruckt, wo wir ihm unter den Beständen unserer Sammlung wieder begegnen werden.

a) 5. Jan. 1482. *Nicolaus de Ausmo*. *Supplementum*. 2°. HC \*2163, P. 2701.

b) 15. Nov. 1488. *Gabriel Biel*. *Expositio canonis missae*. 2°. HC \*3178, P. 2714.

c) o. J. *Conradus de Alemannia*. *Concordantiae*. 2°. H \*5630, P. 2695 a. Schön erhaltener Foliant mit Handrubrik: 1481.

d) o. J. *Johannes Nider*. *Praeceptorium*. 2°. HC \*11 783, P. 2692.

e) o. J. *Statuta provincialia Moguntina*. 2°. HC \*15 040, P. 2700.

f) o. J. *Vocabularius Exquo*. 4°. Cop. 6328.

## 29. SPEYER

### 1. Drucker der Gesta Christi

Die Namen der beiden ersten Drucker in Speyer sind uns nicht bekannt. Der erste ist in unserer Sammlung nicht vertreten, dagegen sind vom zweiten zwei Drucke vorhanden:

a) o. J. *Albertus Magnus*. *Compendium theologiae veritatis*. 2°. H \*434.

b) o. J. *Jacobus de Clusa*. *Sermones de sanctis*. 2°. HC \*9329, P. 2325.

### 2. Peter Drach

Der dritte Drucker der Stadt Speyer, Peter Drach, war ein Mann von Bedeutung nicht nur in seinem Fach, sondern auch in der Gesellschaft. Hochangesehen hat er eine ganze Reihe städtischer Ämter verwalteten dürfen. Was er als Drucker geschaffen hat, zeigt sein ganzes Können. Gedruckt hat er vor allem juristische, liturgische und homiletische Werke, von denen folgende neun bei uns vorhanden sind:

a) 18. Mai 1477. *Vocabularius iuris*. 2°. Cop. 6359, P. 2328.

b) 20. Aug. 1477. *Antoninus Florentinus*. *Summa theologica*. P. II. 2°. H \*1256.

c) 24. Nov. 1477. *Werner Rolevinck*. *Fasciculus temporum*. 2°. H \*6921, P. 2329.

d) 23. Juni 1479. *Leonardus de Utino*. *Sermones quadragesimales*. 2°. H \*16 120, P. 2333.

e) 1480. *Petrus de Aquila*. *Quaestiones super libros sententiarum*. 2°. H \*1325, P. 2337.

f) 1489. *Biblia latina*. 2°. HC \*3105 = HC 3103, P. 2378.

g) o. J. *Albertus Magnus*. Sermones de tempore et de sanctis. 2°. HC \*469, P. 2345.

h) o. J. *Guilelmus Durandus*. Rationale divinatorum officiorum. 2°. H \*6467, P. 2346 a.

i) o. J. *Bernhard von Breydenbach*. Reise ins Heilige Land. 2°. H \*3958, P. 158.

k) o. J. *Henricus Institoris et Jacobus Sprenger*. Malleus maleficarum. 2°. HC \*9239, P. 2383.

### 3. Johann und Konrad Hist

Zwei Brüder, über die wir leider nichts Näheres wissen, zunächst miteinander arbeitend, später druckt Konrad Hist allein. Vier Drucke kleineren Formates zeigt unsere Sammlung:

a) 1493. *Donatus cum vulgari expositione*. 4°. H 6366. Mit Titelholzschnitt: Lehrer und drei Schüler.

b) 1496. *Johannes Lampsheim*. Speculum conscientiae et novissimorum. 4°. HC \*9845, P. 2434.

c) 1499. *Vocabularius de partibus indeclinabilibus*. 4°. Cop. 6379, P. 2440.

d) o. J. *Jacobus Wimpfeling*. Oratio querulosa contra invasores sacerdotum. 4°. H \*16 193 = H 12 027, P. 2445.

## 30. STRASSBURG

### 1. Johann Mentelin

Mit Straßburg werden wir wieder in die älteste Zeit der Buchdruckerkunst zurückgeführt. Der erste Drucker Straßburgs ist ein Mann von hohem Ansehen, der bereits Ende der 50er Jahre des 15. Jahrhunderts seine Tätigkeit beginnt. Durch seine drei Verlagsverzeichnisse, die uns erhalten sind, haben wir manchen Anhaltspunkt über sein Schaffen. Seine zwei Töchter erster Ehe haben sich mit zwei Buchdruckern verheiratet, die wir noch kennen lernen werden. So wirkt, was er erstrebt hat, in zwei Offizinen der engsten Verwandtschaft weiter. Von Mentelins Drucken nennt das Buchmuseum erfreulicherweise eine Reihe der bedeutendsten sein eigen:

a) 4. Dez. 1473. *Vincentius Bellocensis*. Speculum historiae. 2°. Cop. 6246, P. 212. Zwei gewaltige, schön erhaltene Foliobände.

b) 1477. *Albrecht von Scharfenberg*. Titurel. 2°. HC \*6683, P. 217.

c) o. J. *Albertus Magnus*. Liber de laudibus Mariae virginis. 2°. H \*467, P. 228.

d) o. J. *Albertus Magnus*. Opus in Evangelium Missus est angelus Gabriel. 2°. HC \*461, P. 229.

e) o. J. *Alphonsus de Spina*. Fortalitium fidei. 2°. HC \*872, P. 210.

f) o. J. *Astesanus*: Summa de casibus conscientiae. 2°. HC \*1889, P. 211.

g) o. J. *Augustinus*. Confessiones. 2°. H \*2030, P. 205.

h) o. J. *Augustinus*. De doctrina christiana. 2°. H \*1956, P. 200.

i) o. J. *Augustinus*. Epistolae. 2°. H \*1966, P. 208.

k) o. J. *Conradus de Alemannia*. Concordantiae. 2°. H \*5629, P. 222.

l) o. J. *Guido de Baysio*. Rosarium decretorum. 2°. H \*2713, P. 213.

m) o. J. *Hieronymus*. Epistolae. 2°. HC \*8549, P. 203.

n) o. J. *Isidorus Hispalensis*. Etymologiae. 2°. H \*9270, P. 227.

o) o. J. *Johannes Chrysostomus*. Homiliae super Matthaeum. 2°. HC \*5034, P. 197.

p) o. J. *Nicolaus de Lyra*. Postilla super biblia. 2°. H \*10 366, P. 223. Nur der Psalter ist vorhanden.

q) o. J. *Paulus de S. Maria*. Scrutinium scripturarum. 2°. HC \*10 763, P. 209.

r) o. J. *Thomas de Aquino*. Summa theologiae, secunda secundae. 2°. HC \*1454, P. 199.

s) o. J. *Valerius Maximus*. Facta et dicta. 2°. HC \*15 773, P. 204.

t) o. J. *Vincentius Bellocensis*. Speculum morale. 2°. Cop. 6252, P. 214.

### 2. Adolf Rusch (Drucker mit dem bizarren R)

Adolf Rusch ist nicht minder wichtig als sein Schwiegervater Mentelin. Er hat eine überaus große und mannigfaltige Tätigkeit in Straßburg ausgeübt. Nicht nur Drucker, auch Verleger und Papierhändler ist er gewesen. Freilich kein einziger seiner Drucke ist mit seinem Namen gekennzeichnet, die angestrengten Forschungen haben aber ergeben, was ihm an Drucken zuzuschreiben ist; erkannt wurde er vor allem an dem bizarren R, weshalb man ihn vielfach auch kurz den R-Drucker nennt.

a) o. J. *Johannes Balbus de Janua*. Catholicon. 2°. HC \*2251, P. 246.

b) o. J. *Biblia latina*. 2°. HC \*3034, P. 234. Vielfach R-Bibel wegen des bizarren R genannt. Das Exemplar der Sammlung ist außerordentlich



*Klischee gestiftet von Julius Klinkhardt, Leipzig*

gut erhalten, auf schönstem Papier gedruckt und schön breitrandig.

c) o. J. *Robertus Caracciolus*. Sermones per adventum. 2°. HC \*4470, P. 236. Leider fehlen zehn Blatt in dieser Predigt-Ausgabe.

d) o. J. *Hrabanus Maurus*. Opus de sermonum proprietate. 2°. HC \*13 669, P. 239.

e) o. J. *Plutarchus*. Vitae. 2°. HC \*13 124, P. 242.

f) o. J. *Vincentius Bellovacensis*. Speculum doctrinale. 2°. P. 253.

g) o. J. *Vincentius Bellovacensis*. Speculum historiale. 2°. Cop. 6245, P. 254. Zwei gewaltige Folianten in schönster Erhaltung.

h) o. J. *Vincentius Bellovacensis*. Speculum naturale. 2°. Cop. 6256 = 6253, P. 255. Ebenfalls zwei Großfoliobände in schönster Erhaltung.

i) o. J. *Biblia latina cum postillis*. 2°. HC \*3173, P. 299. Vier Foliobände. Ein schönes Zeugnis der Leistungsfähigkeit der Offizin von Adolf Rusch.

### 3. Heinrich Eggestein

Wie weit Straßburgs dritter Drucker Johann Eggestein mit Mentelin zusammenhängt, können wir hier nicht entscheiden. Auch er ist ein Mann von Bedeutung, der eine große Anzahl umfangreicher Drucke geschaffen hat. Seine Drucke gehören mit zum Schönsten, was die Inkunabelzeit aufzuweisen hat. Die Klemmsammlung weist eine ganze Anzahl dieser Prachtdrucke auf, darunter die Eggestein-Bibel.

a) 1471. *Gratianus*. Decretum. 2°. H \*7883, P. 261.

b) 15. Sept. 1472. *Justinianus*. Institutiones. 2°. HC \*9491, P. 264.

c) 1472. *Gratianus*. Decretum. 2°. H \*7884, P. 263.

d) 1474. *Ludolphus de Saxonia*. Vita Christi. 2°. HC \*10 290, P. 297.

e) o. J. *Bernardus Claeraevallensis*. Epistolae. 2°. H \*2870, P. 285.

f) o. J. *Biblia latina*. 2°. HC 3036. Nur neun Blatt.

g) o. J. *Biblia, deutsch*. 2°. HC \*3129, P. 286. In gutem Zustand, aber leider nur Blatt 1—195.

h) o. J. *Bonaventura*. Soliloquium. 2°. H \*3483 P. 287.

i) o. J. *Bonifacius VIII*. Liber sextus decretalium. 2°. HC \*3583, P. 271.

k) o. J. *Gallus*. Malogranatum. 2°. H \*7449 = H 11 654, P. 298.

l) o. J. *Gregorius IX*. Decretales. 2°. HC \*7996, P. 273.

m) o. J. *Innocentius III*. (Lotharius.) De miseria conditionis humanae. 4°. H \*10 210, P. 277.

n) o. J. *Ludolphus de Suchen*. Iter ad terram sanctam. 2°. HC \*10 307, P. 291.

Becher. o. J. *Petrus Lombardus*. Sententiarum libri IV. 2°. H \*10 183, P. 259.

### 5. Drucker des Henricus Ariminensis

Den Namen des Druckers festzulegen ist bei den vielen Straßburger Drucken der Inkunabelzeit nicht immer leicht. Wir müssen uns bei einzelnen sogar bescheiden damit, daß wir zusammengehörige Drucke zusammengruppieren nach einem der Hauptwerke. Dies gilt für die folgenden Drucke, deren Drucker wir dem Namen nach nicht kennen.

a) o. J. *Augustinus*. Liber prolocutionis et meditationis. 2°. H \*2102, P. 302.

b) o. J. *Bernardinus de Senis*. De contractibus et usuris. 2°. HC \*2835, P. 317.

c) o. J. *Vincentius Gruner*. Expositio officii sacrique canonis missae. 2°. HC \*6808, P. 316.

d) o. J. *Henricus Ariminensis*. De quattuor virtutibus. 2°. H \*1649, P. 310.

e) o. J. *Petrus Comestor*. Historia scholastica. 2°. H \*5529, P. 321.

f) o. J. *Psalterium, latino-germ*. 2°. HC \*13 508, P. 314.

g) o. J. *Thomas de Aquino*. De veritate fidei catholicae. 2°. H \*1385, P. 322.

### 6. Drucker „C. W.“

Völlig unbekannt ist uns der Drucker „C. W.“, der sich nur mit diesen beiden Buchstaben in den Schlußschriften nennt und dabei betont, daß er „Civis Argentinensis“ sei. Drei seiner Werke birgt die Klemmsammlung:

a) 7. Okt. 1473. } *Petrus Berchorius*. Liber bibliae  
7. Sept. 1474. } moralis. 2°. H \*2795, P. 341.

b) [1473.] *Alanus ab Insulis*. Distinctiones. 2°. HC \*391, P. 343.

c) o. J. *Hugo de S. Victore*. Soliloquium. 2°. HC \*9028, P. 340.

### 7. Georg Husner

Von Georg Husner wissen wir zwar den Namen, sind aber sonst über ihn ebenso schlecht unterrichtet, wie über den Drucker C. W. Einige der

überkommenen Drucke sagen, daß er eine Zeitlang in Verbindung mit Johann Beckenhaub gedruckt hat. Das ist aber auch alles, was wir über seine Druckertätigkeit erfahren.

a) 22. Nov. 1473. *Guilelmus Durandus*. *Speculum iudiciale*. 2°. H \*6505, P. 346. Zusammen mit Johann Beckenhaub, dem Mainzer Kleriker.

b) 13. Febr. 1476. *Johannes Nider*. *Praeceptorium divinae legis*. 2°. H \*11 790, P. 347.

c) o. J. *Augustinus*. *De duodecim abusivis saeculi*. 2°. HC 2104.

d) o. J. *Augustinus*. *De conflictu vitiorum et virtutum*. 2°. H \*2085, P. 350.

e) o. J. *Johannes Herolt*. *Liber de eruditione christifidelium*. 2°. H \*8517, P. 357.

f) o. J. *Laurentius Valla*. *De libero arbitrio*. 2°. P. 355.

g) 1495. *Boethius*. *De disciplina scholarium*. 4°. HC \*3424, P. 743. Einleitungsholzschnitt: Lehrer mit zwei Schülern.

#### 8. Heinrich Knoblochtzer

Heinrich Knoblochtzer, der später in Heidelberg druckte und über dessen Straßburger Tätigkeit wir wenig unterrichtet sind, ist nur mit zwei Drucken in unserer Sammlung vertreten:

a) 1481. *Jacobus de Theramo*. *Belial*, deutsch. 2°. P. 369. Mit interessanten Holzschnitten.

b) o. J. *Johannes Andreae*. *Arbor consanguinitatis*, deutsch. 2°. H \*1051. Leider nicht ganz vollständig; mit Holzschnitten.

#### 9. Martin Schott

Wie Heinrich Knoblochtzer so hat auch Martin Schott, der nun in der Reihe der Straßburger Drucker erscheint, eine ganze Anzahl seiner populären Drucke mit Holzschnitten versehen. Sein Vater war Holzschneider, so daß dieses Schmücken seiner Bücher mit Holzschnitten leicht erklärlich ist.

a) 6. Nov. 1483. *Otto von Passau*. *Die 24 Alten*. 2°. Cop. 4541. 26 Holzschnitte von vier Stöcken gedruckt; leider unvollständig.

b) 1490. *Augustinus*. *Opus canonum*. 2°. H \*2076, P. 403. Mit zwei blattgroßen Holzschnitten.

c) 19. Nov. 1498. *Jacobus Wimpfeling*. *Philippica*. 4°. HC \*16 186, P. 410. Mit Titelholzschnitt und Druckermarke nach dem Schlußwort.

d) o. J. *Robertus Caracciolus*. *Sermones per adventum*. 2°. HC \*4471, P. 405.

e) o. J. *Lucidarius*, deutsch. 2°. Cop. 3041. Bemerkenswerte Initialen und Holzschnitte.

#### 10. Drucker der *Legenda aurea* von 1481

Straßburgs zehnter Drucker ist zwar nicht dem Namen nach bekannt, aber in einigen Stücken als in Straßburg gedruckt, festgelegt. Ein Druck, der dieser Gruppe zugehört, befindet sich in unserer Sammlung:

a) 23. April 1482. *Johannes de Turrecremata*. *Expositio psalterii*. 2°. H \*15 703, P. 414.

#### 11. Drucker der *Vitas patrum* und des *Paludanus*

Eine Presse, die nicht so leicht festzustellen ist, ja vielleicht überhaupt nicht einwandfrei festgestellt werden kann, wenn nicht unerwartete Aufschlüsse durch neue Funde uns Klarheit bringen. Ein Druck ist in unserer Sammlung vorhanden, und zwar:

a) 1484. *Petrus Paludanus*. *Sermones thesauri novi de sanctis*. 2°. Cop. 5421.

#### 12. Johann Grüninger

Mit Johann Grüninger kommen wir auf einen Drucker, der weit über die Inkunabelzeit hinaus gewirkt hat, dessen Haupttätigkeit überhaupt mehr in der Zeit nach 1500 liegt. Soviel von ihm erhalten ist, so ist doch über sein Leben fast nichts bekannt. Er ist wohl Württemberger von Geburt und hat es verstanden, durch Kenntnis und fachmännischen Blick seine Offizin zu einer Führerin seiner Zeit zu machen, die nicht nur auf eigene Rechnung druckte, sondern auch für Fremde arbeitete, insbesondere für Klöster und Diözesen. Ein nicht zu vergessendes Verdienst hat sich Johann Grüninger um das Holzschnittbuch erworben; die meisten seiner Holzschnittbücher gehören freilich in das 16. Jahrhundert.

a) 13. April 1484. *Soccus*, *Sermones de sanctis*. 2°. H \*14 826, P. 440. Leider unvollständig.

b) 1486. *Guilelmus Durandus*. *Rationale divinarum officiorum*. 2°. HC \*6491.

c) 1490. *Bonaventura*. *Biblia pauperum*. 4°. H \*3502.

d) 3. Nov. 1492. *Biblia latina cum postillis*. 2°. HC \*3169, P. 462. Vorhanden ist nur Teil IV.

e) 4. Sept. 1496. *Antoninus Florentinus*. *Summa theologica*. P. I. 2°. HC \*1249, P. 472.

f) 6. Jan. 1497. *Hieronymus Baldung*. *Aphorismi compunctionis theologicales*. 4°. HC \*2270, P. 477. Mit zehn Holzschnitten.

#### 13. Johann Prüß

Einem recht rührigen Drucker begegnen wir mit Johann Prüß, von dessen Lebensschicksalen wir



freilich auch nicht viel wissen. Was uns von ihm überkommen ist, zeigt, daß er zu den rührigsten und erfolgreichsten Druckern Straßburgs gehört. Das Buchmuseum hat von ihm folgende Drucke im Besitz:

- a) 1484. *Martyrologium*, deutsch. 2°. HC \*10 874, P. 514. Mit Aderlaßmann und Kalender-Initialen.
- b) 1487. *Stephanus Fliscus*. Sententiarum variationes. 4°. H \*7153, P. 531.
- c) 1488. *Werner Rolevinck*. Fasciculus temporum. 2°. HC \*6937, P. 533. Mit den bekannten Holzschnitten der früheren Ausgaben.
- d) 1489. *Albertus Magnus*. Compendium theologiae veritatis. 2°. HC \*442, P. 544.
- e) o. J. *Gerardus de Zutphania*. De spiritualibus ascensionibus. 8°. HC \*16 294, P. 564.
- f) o. J. *Johannes de Cuba*. Hortus sanitatis. 2°. H \*8941, P. 1447. Mit 1058 Holzschnitten.
- g) o. J. *Johannes de Cuba*. Hortus sanitatis. 2°. HC \*8942.
- h) o. J. *Werner Rolevinck*. Fasciculus temporum, deutsch. 2°. HC \*6940. P. 549. Eine weitere Ausgabe dieser so häufig aufgelegten Schrift mit vier neuen bisher nicht benützten Holzschnitten.
- i) o. J. *Statuta provincialia vetera et nova concilii Moguntini*. 2°. HC \*15 041, P. 529.

#### 14. Drucker des Jordanus von Quedlinburg

Wie Ernst Voulliéme im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1915, Seite 309 ff, nachgewiesen hat, ist der Drucker des Jordanus von Quedlinburg der bereits oben genannte Georg Husner. Es sind diesem also auch folgende Drucke zuzuweisen:

- a) 1483. *Jordanus de Quedlinburg*. Sermones de tempore. 2°. HC \*9438, P. 584.
- b) 14. Febr. 1485. *Bartholomaeus Anglicus*. De proprietatibus rerum. 2°. H \*2506, P. 592.
- c) n. 24. Febr. 1485. *Petrus Comestor*. Historia scholastica. 2°. H \*5533, P. 593.
- d) 15. Sept. 1485. *Johannes de Verdena*. Sermones dormi secure de tempore. 2°. HC \*15 974, P. 598.
- e) 28. Sept. 1485. *Johannes de Turrecremata*. Expositio psalterii. 2°. HC \*15 706, P. 599.
- f) 9. März 1486. *Petrus de Crescentiis*. Opus ruralium commodorum. 2°. HC \*5831, P. 602.
- g) 1. Sept. 1486. *Martinus Polonus*. Margarita decreti. 2°. HC \*10 843, P. 607.
- h) 14. Okt. 1486. *Historia Alexandri Magni de proeliis*. 2°. H \*779, P. 606.

i) 7. Sept. 1488. *Bernardus Parmensis*. Casus longi decretalium. 2°. H \*2935, P. 646.

k) 17. März 1489. *Historia Alexandri Magni de proeliis*. 2°. HC \*780, P. 619.

l) 30. März 1489. *Johannes de Verdena*. Sermones dormi secure de sanctis. 2°. HC \*15 960, 2. P. 648.

m) 25. Mai 1489. *Johannes Gallensis*. Summa collationum. 2°. HC \*7444, P. 649.

n) 15. April 1490. *Petrus de Alliaco*. Quaestiones super libros sententiarum. 2°. HC 841, P. 654.

o) 21. Juli 1494. *Modus legendi abbreviaturas*. 2°. HC \*11 487, P. 667.

v. Hase. 22. Nov. 1494. *Nicolaus de Blony*. Sermones de tempore et de sanctis. 2°. HC \*3262, P. 636. = Bibl. 7 a. 3.

p) 12. März 1496. *Bonaventura*. Sermones mediocres de tempore. 4°. HC \*3523, P. 668.

q) 9. Febr. 1499. *Compendium iuris canonici*. 2°. HC \*5558, P. 644.

#### 15. Martin Flach

Martin Flach, nicht zu verwechseln mit dem Basler Drucker Martin Flach, ist ein recht fruchtbarer Drucker in theologischen Werken gewesen, deren ein ganz Teil sich in unserer Sammlung findet:

a) 1488. *Antoninus Florentinus*. Confessionale. 4°. HC \*1197, P. 678.

b) 31. Okt. 1489. *Angelus de Clavasio*. Summa angelica. 2°. HC \*5388, P. 682.

c) 31. Okt. 1489. *Bonaventura*. Libri et tractatus. 2°. HC \*3465, P. 683.

d) 11. Aug. 1491. *Augustinus*. Opuscula plurima. 2°. HC \*1950, P. 691.

e) 1491. *Petrus Paludanus*. Sermones thesauri novi de sanctis. 2°. Cop. 5427, P. 693.

f) 1491. *Petrus Paludanus*. Sermones thesauri novi quadragesimales. 2°. Cop. 5435.

g) 1493. *Guido de Monte Rochen*. Manipulus curatorum. 4°. H \*8205.

h) 1493. *Mariale*. 2°. H \*10 768, P. 697.

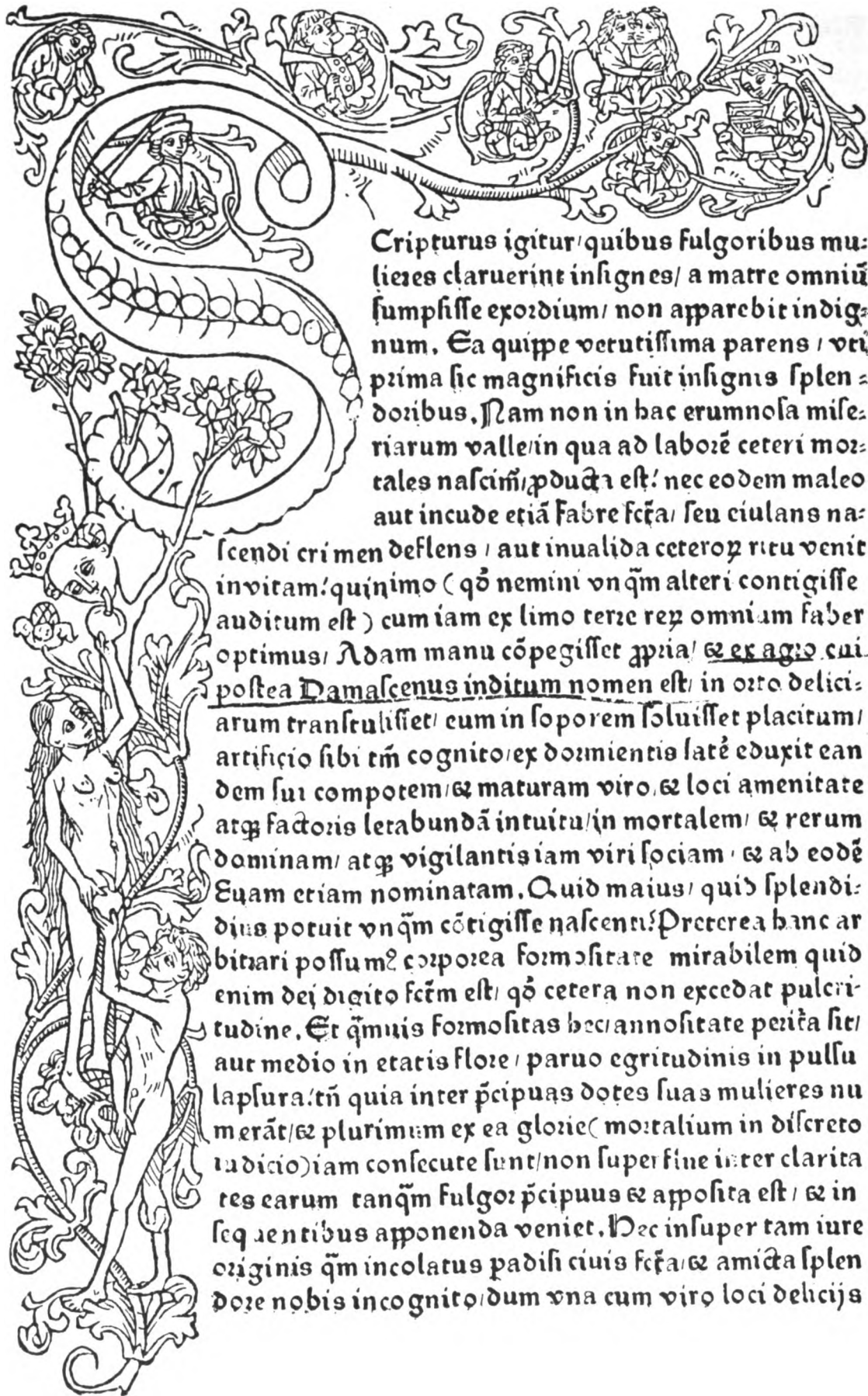
v. Hase. 1493. *Petrus Paludanus*. Sermones thesauri novi de sanctis. 2°. Cop. 5428. = Bibl. 7 a. 4.

i) 26. März 1495. *Angelus de Clavasio*. Summa angelica. 2°. HC \*5397, P. 701.

k) 21. Jan. 1496. *Raimundus de Sabunde*. Theologia naturalis. 2°. HC \*14 069. P. 703.

l) 26. Juli 1496. *Bernardinus de Bustis*. Mariale. 2°. HC \*4161, P. 704.

m) 1497. *Bernardus Claraevallensis*. Sermones



Cripturus igitur / quibus fulgoribus mu-  
 lieres claruerint insignes / a matre omniū  
 sumpsisse exordium / non apparebit indig-  
 num. Ea quippe verutissima parens / vri  
 prima sic magnificis fuit insignis splen-  
 doribus. Nam non in hac erumnosa mise-  
 riarum valle / in qua ad laborē ceteri mor-  
 tales nascim / pducta est / nec eodem maleo  
 aut incude etiā fabre sc̄a / seu ciulans na-

scendi cri men deflens / aut inualida ceteroz ritu venit  
 invitam / quinimo ( qđ nemini vnqm̄ alteri contigisse  
 auditum est ) cum iam ex limo terre rex omniū faber  
 optimus / Adam manu cōpegisset ppria / & ex agro cui  
 postea Damascenus inditum nomen est / in orto delici-  
 arum transulisset / cum in soporem soluisset placitum /  
 artificio sibi tm̄ cognito / ex dormientis latē eduxit ean-  
 dem sui compotem / & maturam viro / & loci amenitate  
 atq; factoris letabundā intuitu / in mortalem / & rerum  
 dominam / atq; vigilantis iam viri sociam / & ab eodē  
 Equam etiam nominatam. Quid maius / quid splendi-  
 dius potuit vnqm̄ cōtigisse nascenti / Preterea hanc ar-  
 bitrari possumꝰ corporea formositate mirabilem quid  
 enim dei digito sc̄m est / qđ cetera non excedat pulcri-  
 tudine. Et q̄muis formositas hec / annositate perita sit /  
 aut medio in etatis flore / paruo egritudinis in pullu  
 lapsura / tm̄ quia inter p̄cipuas dotes suas mulieres nu-  
 merāt / & plurimum ex ea glorie ( mortalium in discreto  
 iudicio ) iam consecute sunt / non super fine inter clara-  
 tes earum tanqm̄ fulgor p̄cipuus & apposita est / & in  
 seq̄uentibus apponenda veniet. Nec insuper tam iure  
 originis qm̄ incolatus paradisi ciuis sc̄a / & amicta splen-  
 dore nobis incognito / dum vna cum viro loci delicijs

super cantica canticorum. Acc. Gilberti Sermones. 2°. HC \*2859, P. 707.

n) o. J. *Augustinus*. Sermones ad heremitas. 4°. HC \*1998, P. 724.

#### 16. Peter Attendorn

Peter Attendorn ist in der Sammlung durch die Schrift vertreten, die in Briefen, die am Anfang des Werkchens abgedruckt sind, uns Kunde davon geben, daß er nicht nur Buchhändler war, sondern auch selbst gedruckt hat.

e) o. J. *Directorium statuum seu verius tribulatio seculi*. 4°. HC \*6274, P. 542. Mit drei blattgroßen Holzschnitten.

#### 17. Bartholomaeus Kistler

Von Bartholomaeus Kistler, der vor allem volkstümliche Literatur in deutscher Sprache druckte, besitzt unser Museum wenigstens einen Druck, nämlich:

a) 1498. *Leben Sant Pauls und Sant Anthonii*. 4°. H \*12 474, P. 757. Mit Holzschnitten.

#### 18. Johann Schott

Johann Schott ist der Sohn des bereits genannten Druckers Martin Schott, der nach dessen Tode die väterliche Druckerei übernahm. Das geschah Ende November 1499. Es fallen also in die Inkunabelzeit nur noch Drucke aus einer etwas über ein Jahr dauernden Tätigkeit. Nach 1500 hat Johann Schott noch lange mit Erfolg gedruckt.

a) 21. März 1500. *Otto von Passau*. Die 24 Alten. 2°. HC \*12 130, P. 762. Mit Holzschnitten, die sich an die früheren Ausgaben des Werkes anschließen.

b) 31. Aug. 1500. *Boethius*. De consolatione philosophiae, deutsch. 4°. HC \*3359, P. 763. Mit Druckersignet, Einleitungs- und Schlußholzschnitt, Initialen.

### 31. TÜBINGEN

Tübingen hat in der Inkunabelzeit nur einen Drucker gehabt, der uns bereits von Reutlingen her bekannt ist: Johann Otmar. Der Sohn Johann Otmars ist in Tübingen immatrikuliert, der Vater folgte ihm, hat freilich nur wenige Jahre dort gedruckt. Von seiner Tübinger Tätigkeit legen drei Drucke unserer Sammlung Zeugnis ab.

a) 19. Febr. 1499. *Guilelmus Parisiensis*. Sermones. 2°. H \*8323, P. 3230 (für Fr. Meynberger).

b) o. J. *Gabriel Biel*. Epitoma expositionis canonis missae. 4°. HC \*3180, P. 3232 (für Fr. Meynberger).

c) o. J. *Conradus Summenhart*. Tractatus bipartitus in quo quod deus homo fieri voluerit. . . . 4°. HC \*15 181, P. 3238.

### 32. ULM A. D.

#### 1. Johann Zainer

Wie Günther Zainer, den wir als ersten Augsburger Drucker von hervorragender Bedeutung kennen lernten, so ist auch Johann Zainer aus Reutlingen; fast wahrscheinlich können wir sagen: es war sein Bruder. Waren ihm auch nicht die glänzenden, finanziellen Erfolge beschieden, wie seinem Augsburger Anverwandten, so hat er doch, besonders wenn wir die Holzschnittausstattung seiner Werke verfolgen, in gar mancher Beziehung Außerordentliches geleistet, soweit die ersten Jahre seiner Druckertätigkeit in Frage kommen.

a) 3. Dez. 1473. *Guilelmus Durandus*. Rationale divinorum officiorum. 2°. HC \*6474, P. 2498. Mit schöner Einleitungsbordüre.

b) 9. April 1474. *Petrus Berchorius*. Liber bibliae moralis. 2°. HC \*2794, P. 2502. Mit derselben Einleitungsbordüre. Schön erhaltenes Exemplar.

c) 18. März 1475. *Guilelmus Durandus*. Rationale divinorum officiorum. 2°. HC \*6475, P. 2507.

d) 16. Juni 1475. *Antonius Rampigollis*. Aurea biblia. 2°. HC \*13 681, P. 2508.

e) 1480. *Johannes Junior*. Scala coeli. 2°. H \*9406, P. 2524.

f) 1481. *Bonaventura*. Sermones de tempore et de sanctis. 2°. H \*3513.

g) o. J. *Ach got wem soll ichs klagen*. Gaystlich. Einblattdruck. Nur in diesem Exemplar bekannt, daher besonders beachtenswert.

h) o. J. *Albertus Magnus*. De adhaerendo deo. 2°. H \*429, P. 2501.

i) o. J. *Albertus Magnus*. Compendium theologiae veritatis. 2°. H \*437, P. 2532.

k) o. J. *Giovanni Boccaccio*. De praeclaris mulieribus, deutsch. 2°. H \*3333, P. 2497. Schönes Exemplar mit Randleisten und den zahlreichen Holzschnitten, die weithin bekannt sind.

#### 2. Konrad Dinckmut

Von Ulms zweitem Drucker, Konrad Dinckmut, sind im Buchmuseum fünf seiner wichtigsten Drucke vorhanden:

a) 12. Nov. 1484. *Johannes Friburgensis*. Summa confessorum, deutsch. 2°. H \*7371, P. 2564; in einem zweiten Exemplar in der Bechersammlung vorhanden.

b) 1486. *Guilelmus Parisiensis*. Postilla. 2°. H \*8265, P. 2568.

c) 1488. *Jacobus de Voragine*. Legenda aurea. 2°. Cop. 6449, P. 2570.

d) o. J. *Humbertus de Romanis*. Auslegung über S. Augustins Regel. 2°. HC \*9030, P. 2579.

### 3. Lienhart Holle

Leider besitzt unsere Sammlung keine Ausgabe des Ptolomaeus aus der Druckerei von Lienhart Holle, die neben seinem zweiten großen Werk, das in unserer Sammlung vertreten ist, dem Buch der Weisheit, wohl seinen finanziellen Ruin bedeutet hat. Letzteres ist in vieler Beziehung von großer Bedeutung und wegen seiner Holzschnitte mit Recht berühmt.

a) 2. Juni 1484. *Buch der Weisheit*. 2°. HC \*4031, P. 2557.

Becher. *Humbertus de Romanis*. Auslegung über S. Augustins Regel. 2°. H \*9030, P. 2579.

### 4. Johannes Reger

Wenig ausgiebig war diese sich nun anreihende Ulmer Druckerei. Zwar hatte Johann Reger den Ptolomaeus mit Holleschen Typen und Holleschem Druckzeug für Justus de Albano in Venedig neu aufgelegt. Was er aber sonst schuf, ist nichts weiter von Bedeutung.

a) 13. Febr. 1499. *Johannes Stoefflerus et Johannes Pflaumius*. Almanach nova. 4°. HC \*15 085, P. 2588. Nicht ganz vollständig.

### 5. Johann Schaeffler

Von diesem wenig bedeutenden Drucker findet sich nur ein Druck in der Sammlung des Buchmuseums:

a) 20. Aug. 1499. *Antonius Mancinellus*. Scribendi orandique modus. 4°. HC \*10 598, P. 2593.

## 33. WIEN

### 1. Johann Winterburger

Wien ist wie München in Beziehung auf Inkunabeldrucke kaum zu nennen. Was dort in der Frühdruckzeit entstanden ist, kann sich mit Augsburg, Straßburg und Ulm nicht messen. So weist auch unsere Sammlung nur eine Wiener Inkunabel auf:

a) 1. Aug. 1494. *Hieronymus Balbus*. Epigrammata. 4°. HC \*2250. P. 9475.

## 34. WINTERBERG

### 1. Johann Alakraw

Johann Alakraw ist als Genosse von Benedikt Mayr in Passau bekannt. Was er in Winterberg gedruckt hat, ist nicht viel. Den einen seiner Drucke besitzt das Buchmuseum:

a) 16. Okt. 1484. *Albertus Magnus*. De eucharistiae sacramento. 2°. HC \*458, P. 9491. Blatt 1—4 fehlt.

## 35. WÜRZBURG

### 1. Georg Reyser

Würzburgs einziger Inkunabeldrucker ist Georg Reyser. Nur ein Pergamentblatt ist aus seiner Presse in der Klemmsammlung vorhanden:

a) o. J. Missale [Herbipolense?]. 2°. Nur ein Pergamentblatt.

## 63. UNBEKANNTE DEUTSCHE DRUCKORTE

Trotz aller Bemühungen ist es bei einer Reihe von Inkunabeln, deren Drucker wir nicht kennen, auch unmöglich, den Druckort anzugeben. Auch diese Klasse ist in der Klemmsammlung vertreten.

Becher. o. J. *Guido de Monte Rochen*: Manipulus curatorum. 2°. H \*8157, P. 3242.

a) o. J. *Andreas de Escobar*. Modus confitendi. 4°. HC \*999, P. 3244.

b) o. J. *Poenitentiarius*, lat. et germ. 4°. H \*13 165.

\* \* \*



Boccaccio, *De mulieribus claris*. Ulm 1473. Johann Zainer.

Klischees aus Schramm, *Bilderschmuck der Frühdrucke*, Band 5.



## Ach got wem solichs klagen. Gaystlich.



### Ach gott wem soll

ichs klagen. mir leyt groß kummer  
an. mein hertz wil mir verzagen.  
ich han vil sünd gethan. ich töufft  
beicht büß vñ rewe wölt ich gen  
got bestan. so rieff ich an mit trew  
en. maria die wol gethan.

Das sy mir gnad erwerbe. gen  
gott dem schöpffer mein. das wir  
nit ewig sterben. in trewen ich sy  
main. sy kan vnns wol bewaren.  
die kayserliche mayd. wenn wir  
von hynnen faren. sy geyt vnns  
fryd vnd gelayd.

An vnserm löfsten ende. kan sy vnns helfen schon. sy mag  
vns gnad her sende. wol auß dem höchsten tron. kum vnns  
zü hilf maria. behlet vns alle tag. zü dir so thün ich schreyen  
maria wenn vnser klag.

Auff dich hab ich gebawen. du wöllest mich nit lan. das  
thün ich dir vertrawē. du bist gantz wol gethan. ich wil mich  
dir ergeben. gantz vnder thenig sein. in deinem willen leben.  
byß auff das ende mein.

Um will ich nit verzagen. ich wil in hoffnung sein. ihesus  
dem wil ichs klagen. maria der müter sein. er hat für vns ge-  
litten. so yemerliche not. ich wil in früntlich bitten. durch sein  
en grymmen tod.

Dar zü wil ich die rayne. maria rieffen an. in trüwen ich sy  
mayne. sy thie mir bey gestan. das sy vns gnad erwerbe. gen  
trem liebenn kind. das wir nit ewig sterben. junder genades  
find.

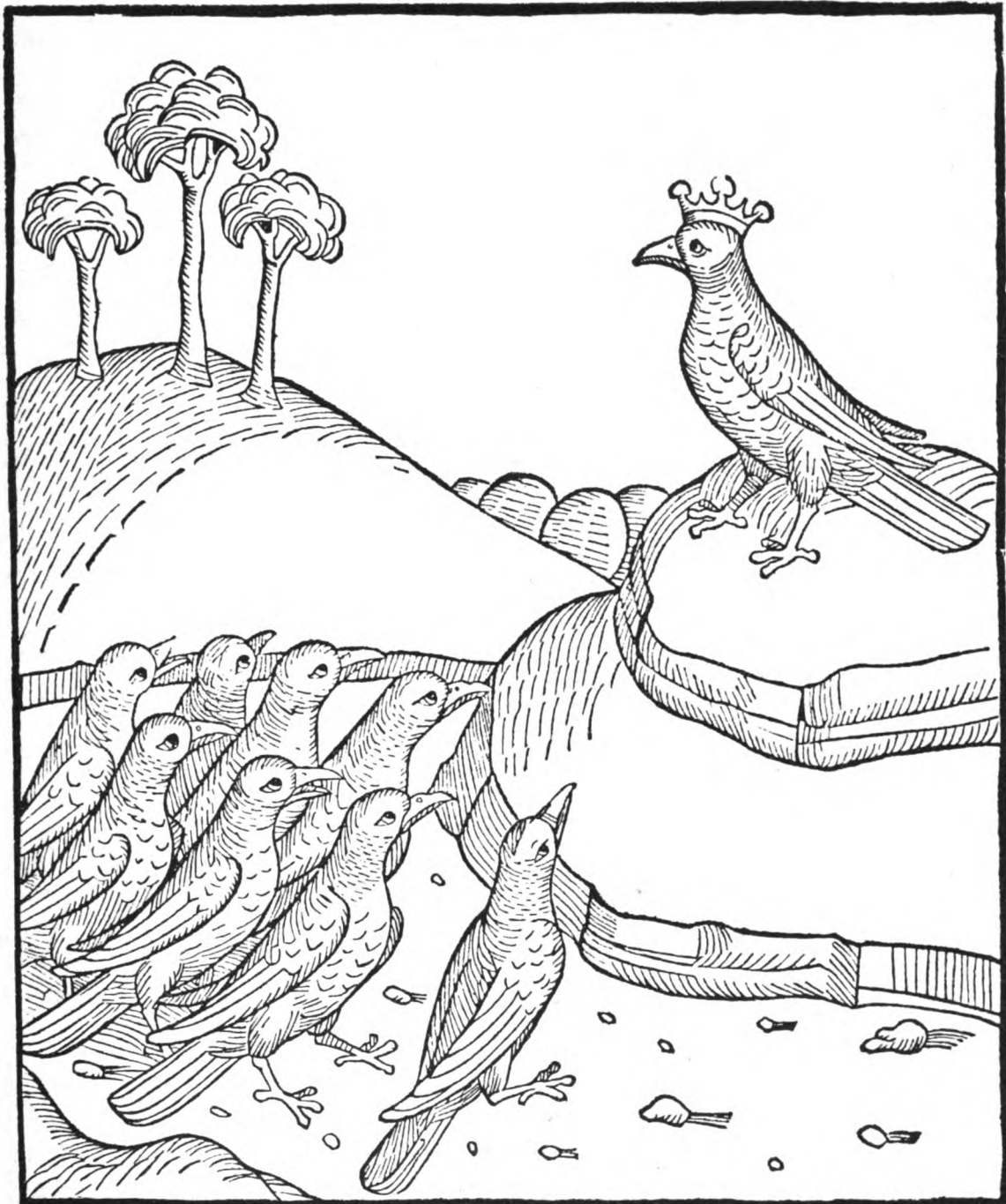
Die welt wil ich verachten. mit irer üppigkaye. das leyden  
gog betrachten. ich hoff mir werd berayt. wen ich thün wy-  
der streben. den sünden allen gar. das ich nach diesem lebenn  
kum an der engel schar.

Die sünd die wil ich beichten. auß meinem hertzen ganz.  
ich hoff mich thie erleichten. dar nach gödlicher glanz. von  
ihesus will ich begeren. glauben hoffnung vnd die lieb. wis  
siefß wil ich leren. das ich die tugent yeb.

O her durch all dein giette. am end so stand vns bey. vor  
til el vns behiet. mach vns von sünden frey. verleych vnns  
ewigs leben. durch dein barmhertzigkaye. das wöllest du  
vns geben. groß lob sey dir gefaye.

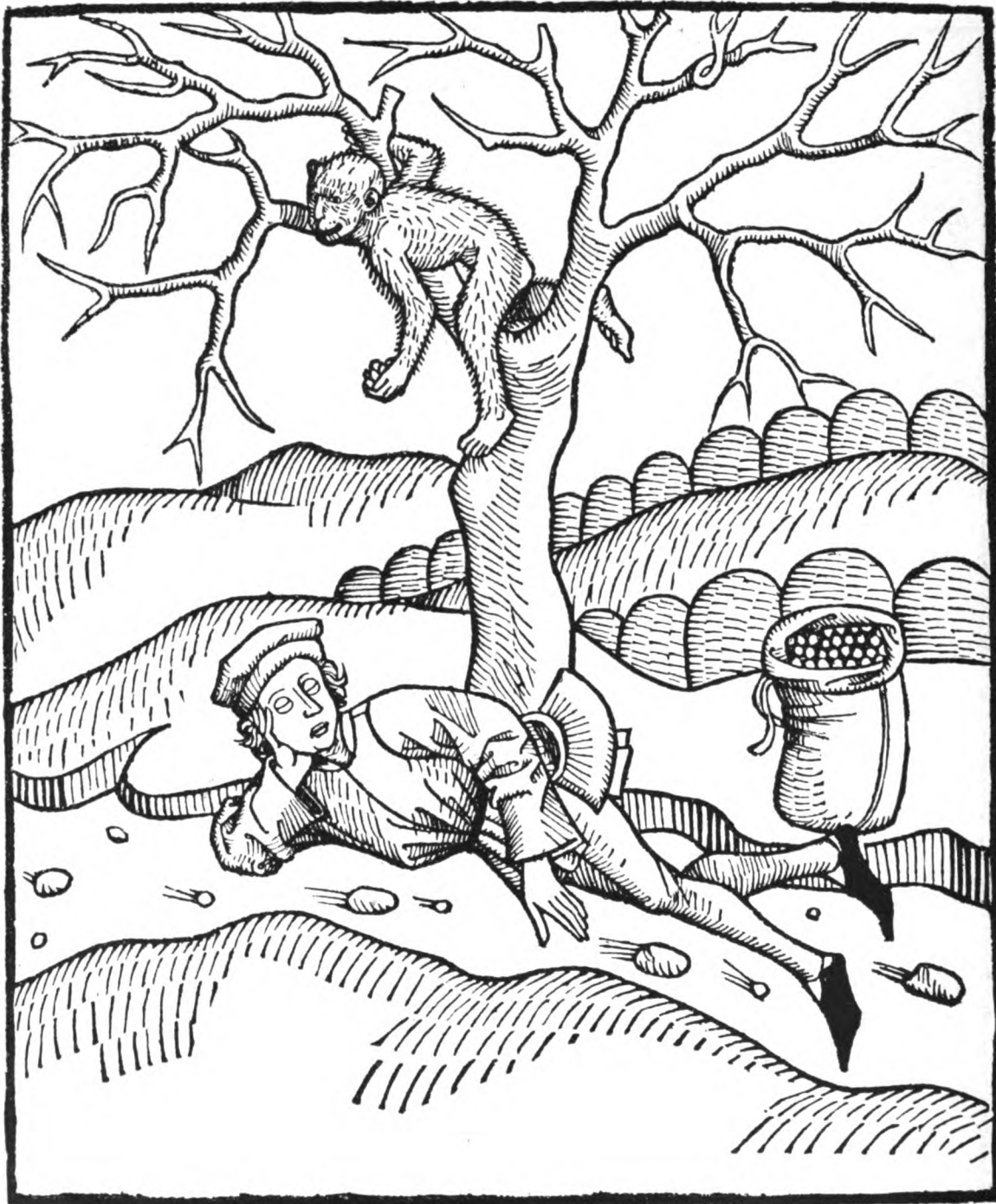
Einblatt-Druck von Joh. Zainer-Ulm.

Klischee aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 5.



*Buch der Weisheit. Ulm 1483. Lienhart Holle.*

*Klischee aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 7.*



*Buch der Weisheit. Ulm 1483. Lienhart Holle.*

*Klischee aus Schramm, Bilderschmuck der Frühdrucke, Band 7.*

## AUSLÄNDISCHE DRUCKER DER INKUNABELZEIT

Bei seiner Sammeltätigkeit hat sich Heinrich Klemm nicht auf deutsche Inkunabeln beschränkt, er hat auch den ausländischen Inkunabeln weitestgehendes Interesse entgegengebracht und auch in dieser Beziehung nach gar mancher Seite hin eine glückliche Hand im Erwerben gehabt, so daß sich unter diesen ausländischen Frühdrucken manches Stück befindet, um das uns mancher Inkunabelsammler beneidet. Wir bringen die Drucke in alphabetischer Anordnung der ausländischen Druckerstädte.

### 1. ALOST (Belgien)

#### 1. Theodoricus Martens

Von dem belgischen Drucker Theodoricus Martens ist ein kleiner 8<sup>o</sup>-Druck in Klemms Sammlung in guter Erhaltung vorhanden:

a) 6. Febr. 1487/8. *Gerson, Alphabetum divini amoris*. 8<sup>o</sup>. H 7636, P. 9196.

### 2. AQUILA (Italien)

#### 1. Adam de Rottweil

Adam von Rottweil war von Venedig nach der süditalienischen Stadt Aquila gekommen, wo er gute Aufnahme fand. Sein erster in Aquila entstandener Druck findet sich unter den Klemminkunabeln:

a) 16. Sept. 1482. *Plutarchus, Vitae, italice*. 2<sup>o</sup>. H 13 132, P. 7277. Schön erhaltenes Stück.

### 3. AUDENARDE (Belgien)

#### 1. Arend de Keysere

Ein recht kostbares Stück stellt die Inkunabel dar, die aus der Offizin von Arend de Keysere stammt, kostbar nicht nur wegen seiner Seltenheit, sondern auch seiner schönen Erhaltung. Vier Holzschnitte und das Druckersignet schmücken den wertvollen Band.

a) o. J. *Dionysius de Leuwis, Quattuor novissima, gallice*. 4<sup>o</sup>. CA 586.

### 4. BOLOGNA (Italien)

#### 1. Baldassare Azzoguidi

Bolognas erster Drucker ist nach seiner eigenen Angabe Baldassare Azzoguidi; er nennt sich „civis

Bononiensis honestissimo loco natus primus in sua civitate artis impressorie inventor“. Die erste Zeit der Druckertätigkeit in Bologna ist noch nicht genügend aufgehell, um diese stolze Behauptung als in jeder Beziehung richtig bezeichnen zu können. Jedenfalls ist aber Baldassare Azzoguidi sehr eifrig und immer darauf bedacht, seinen Namen kund zu tun. In der Klemmsammlung sind folgende zwei Inkunabeln vorhanden:

a) 1472. *Antoninus Florentinus, Confessionale volgare intitolato Medicina dell' anima*. 4<sup>o</sup>. HC 1229, P. 6515.

b) 1472. *Diodorus Siculus, Bibliotheca. Acc.: Tacitus, Germania*. 2<sup>o</sup>. HC 6188, P. 6516.

#### 2. Ugo Rugerius

Nicht unbedeutend war die Druckerei des Ugo Rugerius in Bologna, der mit zwei Drucken in der Sammlung vertreten ist:

a) 10. Jan. 1486. *Ludovicus Bologninus, Syllogianthon*. 2<sup>o</sup>. HC \*3439, P. 6564.

b) 13. Mai 1496. *Rabbi Samuel, Epistola contra Judaeos*. 4<sup>o</sup>. HC \*14 269, P. 6655.

#### 3. Abraham ben Chajjim dei Tintori

Von Ferrara, wo er bereits mehrere Jahre druckte, siedelte Abraham ben Chajjim dei Tintori nach Bologna über. Aus seiner bologneser Zeit besitzt das Museum den hebräischen Druck:

a) 26. Jan. 1482. *Moses, Pentateuchus, hebr.* 2<sup>o</sup>. H 12 568, P. 6557 (für Josef Caravida). Sehr schön erhaltenes Exemplar auf Pergament.

#### 4. Franciscus Plato de Benedictis

Nur ein kleiner Druck ist von dem Bologneser Franciscus Plato de Benedictis erhalten, der für Benedictus Hectoris gedruckt wurde:

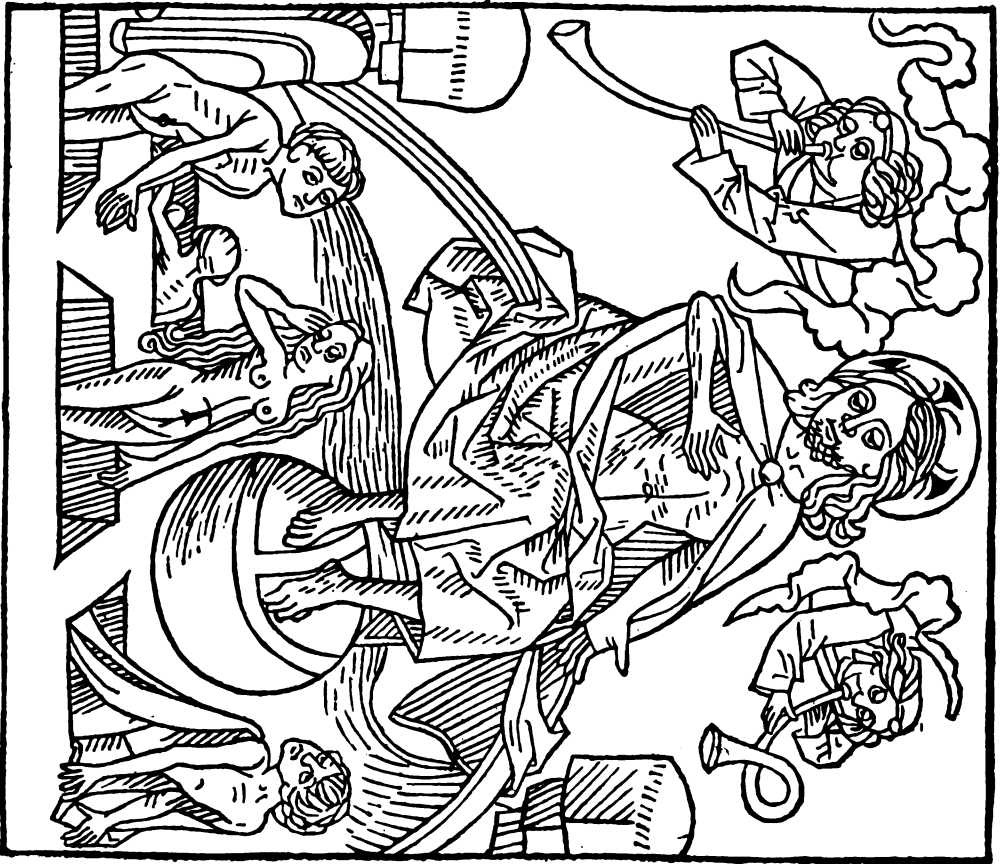
a) 21. Juli 1489. *Baptista Mantuanus, Panegyricum in Robertum Severinatem*. 4<sup>o</sup>. H \*2394.

#### 5. Caligula de Bazaleriis

Aus der Offizin des Caligula de Bazaleriis stammen die beiden Inkunabeln:

a) 1. April 1495. *Philippus Beroaldus, De felicitate*. 4<sup>o</sup>. HC \*2968, P. 6615.





**Le jugement terrible/ bien doubter pourras  
car de toutes enueses/asse compter tendras:**

Aus: Dionysius de Leuwis, *Quattuor novissima.* Andenarde. Arend de Keyser

Klischees von Julius Klunkhardt, Leipzig

Dieu eternel recey moit deus en gloe  
 Mece de moy/ par ta dignation  
 Oranoir ou ciel, qui est le Vault degre  
 Jour de ta face avoir fruicion  
 Term et leoit transflaurer  
 par fourme de adonnoicoy  
 Toz qui n'ose/ en ce monde obbreute  
 Nonneur/ tres/ desire et avoir  
 Ne/ que en ta fin de fault par moit ventie  
 Oranoir/ en coer/ doibe Bien d'alle avoir  
 Nuffi penser lextreme jugement  
 Soubz quel feras iugie et allement  
 Res guesse cournees que pechures souffrot  
 Ces tas enfers/ que degables leur feront  
 Acamembir auke/ de paradis la gloire  
 Auu feront nme ceulx qui Bien fait auront  
 E Bien penser/ fait tous vices excloier

poies po: l'imprefeur de ce liure tres excellent  
 M audenarde imprefse/ po: infirmiter tousse gens





b) 20. Juni 1499. Cicero, de finibus bonorum et malorum. De petitione consulatus. De universitate. Somnium Scipionis. 2°. H \*5344, 3 = 5331. P. 6619 a.

6. *Benedictus Hectoris*

Benedictus Hectoris scheint mehr Buchhändler als Buchdrucker gewesen zu sein. Trotzdem kennen wir eine ganze Reihe Drucke unter seinem Namen, zu denen der folgende gehört:

a) 18. Dez. 1498. *Philippus Beroaldus*. Heptalogus. 4°. HC 2974, P. 6640. Am Schluß Druckerzeichen.

5. **BRESCIA** (Italien)

1. *Boninus de Boninis*

Brescias erster bedeutender Drucker ist Boninus de Boninis; was vor ihm an Drucken geschaffen wurde, ist in ziemliches Dunkel gehüllt. Nur ein Druck findet sich in der Sammlung:

a) 3. März 1485. *Gellius*, Noctes Atticae. 2°. HC \*7521, P. 6958.

2. *Angelus et Jacobus Britannicus fratres*

Druckergesellschaften sind in Italien in der Inkunabelzeit eine häufige Erscheinung, wenn auch nicht immer die Verhältnisse ganz klar liegen, da sie sich oft rasch änderten. Mit den in Frage stehenden beiden Brüdern stoßen wir auf zwei Drucker, deren Beziehungen recht wechselvoll sind. In unsrer Inkunabelsammlung ist nur Jacobus Britannicus mit zwei Drucken vertreten:

a) 5. Jan. 1486. *Augustinus*, Sermones ad Heremitas. 8°. HC \*2001, P. 6981.

b) 9. Aug. 1499. *Plutarchus*, Vitae, latine. 2°. HC \*13 131, P. 7009.

3. *Baptista Farfengus*

Noch drei Drucker von Brescia sind bei der Sammlung in je einem Druck vertreten, zunächst Baptista Farfengus mit dem Druck:

a) 10. Sept. 1490. *Albertus Magnus*, Opus philosophiae naturalis. 4°. HC 504, P. 7013.

4. *Thomas Ferrandus*

Mit dem Druck:

a) 29. Juni 1473. Statuta Communis Brixiae. 2°. HC 15 003, P. 6943. (Leider unvollständig. Es fehlen Blatt 281—310 und Teil II.)

5. *Henricus de Colonia*

Henricus de Colonia stammt aus der Ortschaft Dalen bei Köln. Seiner Persönlichkeit werden wir noch in andern Städten begegnen. Hier in Brescia haben wir nur einen Teil seiner Tätigkeit vor uns, aus der folgender Druck stammt:

a) 15. Sept. 1475. *Domitius Calderinus*, Commentarii in Juvenalem. 2°. H \*4239.

6. **BRUXELLES** (Belgien)

1. *Fratres vitae communis*

Zwei Folianten dieser bedeutenden Offizin gehören mit zu den schönsten Stücken der Inkunabelsammlung des Buchmuseums. Sie sind schön erhalten und eine Zierde der Sammlung, wenn auch die Einbände den Eindruck sehr stören. Es sind die Drucke:

a) 25. Mai 1476. *Arnoldus Geilhoven*, Gnostosolitus. 2°. HC 7514, P. 9327.

b) 9. Juni 1481. *Bernardus Claraevallensis*. Sermones de tempore et de sanctis. 2°. HC \*2845, P. 9334.

7. **CASELLE** (Italien)

1. *Johannes Fabri*

Als „Gallicus“ bezeichnet sich Johannes Fabri in dem Druck, der aus dem Jahre 1475 sich als in Caselle gedruckt in unsrer Sammlung ausweist:

a) 30. Aug. 1475. *Hieronymus*, Vitae patrum. 2°. HC 8596.

8. **CHIAVASSO** (Piemont)

1. *Jacobinus Suigus*

In schöner Erhaltung präsentiert sich ein Druck von Jacobinus Suigus vom Jahre 1486, der nicht häufig in einer Sammlung sich findet und dessen Erwerb deshalb nur zu begrüßen ist:

a) 13. März 1486. *Angelus de Clavasio*, Summa angelica de casibus conscientiae. 4°. HC 5382, P. 7323.

9. **CIVIDALE** (Italien)

1. *Gerardus de Lisa*

Gerardus de Lisa hat seine Druckertätigkeit in Treviso begonnen, hat dann in Venedig gedruckt, worauf er in Cividale druckte. In der kurzen Zeit, die er in Cividale arbeitet, hat er unter

andern ein interessantes Kochbuch geschaffen, das in unsrer Sammlung vorhanden ist:

a) 24. Okt. 1480. *Platina*, De obsoniis et honesta voluptate. 4°. HC \*13 052, P. 7266.

## 10. CREMONA (Italien)

### 1. *Bernardinus Misinta et Caesar Parmensis*

Wechselvoll sind die Druckstätten und Arbeitsgemeinschaften dieser beiden Männer gewesen, von denen einen Druck aus ihrer Tätigkeit in Cremona die Klemmsammlung ihr Eigen nennt:

a) 17. Nov. 1492. *Franciscus Petrarca*, De remediis utriusque fortunae. 2°. HC \*12 793, P. 6927.

## 11. DELFT (Niederlande)

### 1. *Jacobus Jacobszoen van der Meer*

Delft ist in der Inkunabelsammlung des Museums nur mit einem kleinen Druck vertreten, der aus der Offizin von Jacobus Jacobszoen van der Meer stammt, nämlich:

a) 27. Okt. 1486. *Eusebius*, De morte Hieronymi. 4°. HC 6722, P. 8876.

## 12. DEVENTER (Niederlande)

### 1. *Richard Paffroet*

Von diesem Drucker sind eine ganze Anzahl Drucke auf uns gekommen. Drei derselben sind in der Klemmsammlung vorhanden:

a) 1480. *Soccus*, Sermones de tempore. 2°. HC 14 825, P. 8947.

b) o. J. *Cyprianus*, Epistolae. 2°. HC 5894, P. 8954.

c) o. J. *Raymundus de Sabunde*, Theologia naturalis. 2°. HC \*14 067, P. 8968.

## 13. FERRARA (Italien)

### 1. *Severinus Ferrariensis*

Über den ersten Drucker von Ferrara wissen wir nicht viel. So findet sich auch nur ein Druck in der Museumssammlung:

a) 23. Dez. 1475. *Albertus Trottus Ferrariensis*, De vero et perfecto clerico. 4°. HC 588, P. 5740.

### 2. *Andreas de Belfortis*

Andreas de Belfort ist wieder einer der Drucker, der mit andern Druckern in vielfacher Beziehung

stand. Zwei seiner größeren Druckwerke besitzt das Buchmuseum:

a) 20. Juli 1480. *Paulus de Castro*, Super II. parte infortiati. 2°. HC \*4629, P. 5747.

b) 3. Sept. 1493. *Alfraganus*, Rudimenta astronomiae. 4°. HC \*822, P. 5753. Mit astronomischen Figuren.

## 14. FLORENZ (Italien)

### 1. *Nicolaus Laurentii*

Von dem Florenzer Drucker Nicolaus Laurentii ist Dantes Divina commedia in einem breitrandigen, schönen Exemplar vorhanden, das durch seine Abbildungen besonders bemerkenswert ist.

a) 30. Aug. 1481. *Dante*, La Divina commedia. 2°. HC \*5946, P. 6120.

### 2. *Lorenzo Morgiani et Johannes Petri*

Florenz ist in der Klemmsammlung dürftig vertreten. Außer der eben genannten Dante-Ausgabe findet sich in ihr nur noch ein Druck, der aus der gemeinsamen Werkstätte von Lorenzo Morgiani und Johannes Petri stammt:

a) 4. Sept. 1493. *Domenico Cavalca*, Fructi della lingua. 2°. HC 4779, P. 6356. Mit ganzseitigem Titelbild.

## 15. FULIGNO (Italien)

### 1. *Emilianus de Orsinis et Johannes Numeister*

Johannes Numeister ist uns schon von Mainz her bekannt. Schon unter Mainz haben wir darauf hingewiesen, daß seine Haupttätigkeit auf italienischem Boden liegt. Nach Fuligno, einem kleinen Städtchen im Kirchenstaat, hatte ihn Emiliano de Orsinis berufen und mit ihm zusammen eine Presse gegründet, aus der unter andern folgender bei uns vorhandener Druck hervorging:

a) 1470. *Leonardus Aretinus*, De bello italico contra Gothos. 2°. HC 1558, P. 5721.

## 16. GAETA (Italien)

### 1. *Andreas Freitag*

Nur einen Druck hat Andreas Freitag in Gaeta im Jahre 1487 auf den Markt gebracht, der am Schluß mit seinen Anfangsbuchstaben A. F. gezeichnet ist. Er ist in unsrer Sammlung vorhanden:

a) 1487. *Landinus*, Formulario di epistole vulgare. 4°. H 9859.

## 17. GENÈVE (Schweiz)

### 1. *Ludovicus Cruse*

Aus Genf findet sich aus der Inkunabelzeit nur ein Druck von Ludovicus Cruse in der Klemmsammlung:

a) 10. Sept. 1481. *Thomas de Aquino*, De arte praedicandi. 2°. HC 1360.

## 18. GOUDA (Niederlande)

### 1. *Gerardus Leeu*

Mit Einleitungsbordüre und Druckerzeichen am Schluß des Textes liegt in der Klemmsammlung ein schön erhaltenes Exemplar eines Leeu-Druckes aus Gouda vor:

a) 23. Aug. 1480. *Gesta Romanorum*. 2°. HC 7743, P. 8921.

## 19. HAARLEM (Niederlande)

### 1. *Drucker des Speculum (in Utrecht?)*

a) o. J. *Guilelmus de Saliceto*, Tractatus de salute corporis. 2°. P. 8830.

## 20. KRAKAU (Galizien)

a) 1475. *Franciscus de Platea*, Opus restitutionum. 2°. Cop. 4763.

## 21. LÖWEN (Belgien)

### 1. *Johann von Westfalen*

Nur ein Druck leider ist von diesem bekannten Drucker von Klemm erworben worden, der aber durch seine schöne Erhaltung weithin entschädigt:

a) 1483. *Pius II*, Epistolae familiares. 2°. HC \*152, P. 9233.

## 22. LUCCA (Italien)

### 1. *Henricus de Colonia et Henricus de Haarlem*

Aus der Luccaer Zeit dieser gemeinschaftlichen Offizin findet sich in der Sammlung folgender Druck:

a) 23. Juli 1491. *Marianus Socinus*, Tractatus de instantia. 2°. H 14855.

## 23. LYON (Frankreich)

### 1. *Nicolaus Philippi et Marcus Reinhard*

Lyon in der Inkunabelzeit, d. h. also bis zum Jahre 1500, ist in der Klemmsammlung verhältnismäßig schwach vertreten. Nur von einzelnen Druckern ist ein, beziehungsweise von einem Drucker zwei Drucke vorhanden. Die Druckerei von Nicolaus Philippi und Marcus Reinhard macht den Anfang. Aus ihr stammt der Druck:

a) 29. Juli 1480. *Bartholomaeus Anglicus*, De proprietatibus rerum. 2°. HC \*2500, P. 8530.

### 2. *Johannes Siber*

Johannes Siber ist Deutscher, von Nördlingen gebürtig, ein Mann von großer Tatkraft und viel Wissen, dessen Druckertätigkeit eine Zeitlang eine recht abwechslungsreiche gewesen ist. Aus seiner Haupttätigkeit in Lyon ist im Buchmuseum ein großer Foliant vorhanden:

a) 1482. *Justinianus*, Digesta. Vol. III. 2°. H \*9542.

### 3. *Jean Dupré*

Nur einen kleinen Druck dieses Lyoneser Meisters für Nicolaus Tepe in Avignon finden wir in der Klemmsammlung:

a) 15. Okt. 1497. *Lucianus*, Palinurus etc. 4°. HC 10 268.

### 4. *Johannes Trechsel*

Trechsels Name wird mit Recht unter den vielen Druckern der Inkunabelzeit für Lyon besonders genannt. Ist er doch nicht nur Drucker, sondern auch, wie er selbst sagt, Schriftentwerfer. Sein Bestreben war, billige und praktische Bücher zu schaffen. So hat er denn seine Typen ganz auf dieses Ziel eingestellt. Zwei seiner Drucke enthält die Klemmsammlung:

a) 20. Sept. 1496. *Johannes de Turrecremata*, Summa de ecclesia. 2°. HC \*15 732, P. 8608. Mit Druckersignet.

b) 25. April 1497. *Augustinus*, Opus quaestionum. 2°. HC \*1965, P. 8613. Mit Druckersignet.

### 5. *Nicolaus Wolf*

Schließlich ist der letzte Drucker Lyons Nicolaus Wolf noch mit einem Band vertreten:

a) 27. Jan. 1499. *Persius*, Saturae. 2°. HC 12 733, P. 8675.

**24. MAILAND (Italien)**

1. *Antonius Zarotus*

Antonius Zarotus spielt für die ersten Jahre der Buchdruckerkunst in Mailand eine nicht unbedeutende Rolle, zwar ist er wohl nicht der erste, der in Mailand gedruckt hat, sein Name ist aber mit der ersten Zeit des Mailänder Buchdrucks aufs engste verknüpft. Aus seiner Offizin sind zwei Werke im Buchmuseum vorhanden:

a) 20. Okt. 1476. *Cicero, De officiis*. 2°. HC 5245. P. 5796.

b) o. J. *Cicero, Orationes*. 2°. H 5119, P. 5813.

2. *Philippus de Lavagnia*

Philippus de Lavagnia hat mit dem eben genannten Drucker Zarotus in Beziehung gestanden; auch er ist mit zwei Drucken in unserer Sammlung vertreten:

a) 28. Nov. 1475. *Hieronymi et aliorum patrum opuscula*. 4°. HC 8588, P. 5846.

b) 24. März 1479. *Pacificus, Somma pacifica*. 4°. HC 12 259, P. 5870.

3. *Christoph Valdarfer*

Christoph Valdarfer kam aus Venedig. Seine Firmengeschichte ist so recht bezeichnend für die Anfänge der Druckkunst in Italien, auf die wir aus Mangel an Raum hier nicht eingehen können. Drei seiner Mailänder Drucke befinden sich unter den Beständen von Heinrich Klemm:

a) 17. Juli 1476. *Paulus Venetus, Summulae naturalium*. 2°. HC \*12 516, P. 5880.

b) 6. Dez. 1476. *Baldus de Ubaldis, Lectura super I. decretalium*. 2°. HC \*2313, I.

c) 26. April 1483. *Arnoldus de Villanova, Breviarium practicae medicinae*. 2°. H \*1800.

4. *Dominicus de Vespolate et Jacobus de Marliano*

Diese Offizin Mailands ist durch folgenden Druck vertreten:

a) 21. Nov. 1478. *Bartholomaeus de Chaimis, Confessionale*. 8°. H \*2484, P. 5894.

5. *Johannes Antonius de Honate*

Zwei Drucke aus der Zeit, in der Johannes Antonius de Honate allein druckte, sind im Buchmuseum vorhanden:

a) 30. Nov. 1482. *Tabula statutorum Mediolanensium*. 2°. HC 15 009, P. 5906.

b) 28. März 1489. *Historia e vita di S. Caterina Senese*. 4°. HC 4698, P. 5909.

6. *Leonhard Pachel und Ulrich Scinzenzeler*

Ein Druck findet sich von der Doppelfirma Pachel und Scinzenzeler im Buchmuseum:

a) o. J. *Cornelius Nepos, De vita illustrium virorum*. 4°. H 5731, P. 5953.

7. *Paulus de Suardis*

Die Statuta civitatis Mediolani sind in einem Druck von Paulus de Suardis vorhanden:

a) 20. Dez. 1480. *Statuta civitatis Mediolani*. 2°. HC 15 009, P. 5971.

8. *Uldericus Scinzenzeler*

Wie über die bisherigen Drucker Mailands so wissen wir auch über Uldericus Scinzenzeler nicht allzuviel. Wir stellen hier nur fest, daß ein Druck sich in der Sammlung befindet:

a) 11. Juli 1495. *Michael de Carchano, Sermouarium de commendatione virtutum*. 4°. HC \*4505, P. 6030.

9. *Johannes Bissolus et Benedictus Mangius*

Wieder eine Druckeroffizin, vertreten nur durch einen Druck:

a) 15. Nov. 1499. *Suidas, Lexicon*. 2°. HC \*15 135, P. 6077. Griechischer Druck von selten schöner Erhaltung.

**25. MANTUA (Italien)**

1. *Johann Schall*

Von den Inkunabeldruckern Mantuas ist nur einer vertreten, allerdings durch zwei Drucke. Er ist ein Deutscher, Johann Schall genannt, mit dem Titel „doctor artium“ oder „doctor artis Apollinae“. Seinen Namen finden wir nur auf zwei Druckwerken. Beide sind im Museum vorhanden; beide haben metrische Schlußschriften.

a) 1475. *Paulus de S. Maria, Scrutinium scripturarum*. 2°. HC 10 765, P. 6898.

b) Juli 1479. *Eusebius, Historia ecclesiastica*. 2°. H \*6711, P. 6908.

**26. NEAPEL (Italien)**

1. *Matthias Moravus*

Von den Inkunabeldruckern Neapels nennt das Buchmuseum nur einen Druck sein eigen, der aus

der Offizin des Matthias Moravus stammt. Auch Matthias Moravus hat sich wie so mancher andere in Genua nicht halten können und kam nach Neapel. Aus dieser Zeit stammt der Druck:

a) 1477. *Augustinus. De civitate Dei.* 2°. HC 2053, P. 6697.

## 27. PADUA (Italien)

### 1. Bartholomaeus Valdezocchius

Paduas erste Presse hat eine Druckergesellschaft gegründet, die von dem Italiener Bartholomaeus Valdezocchius von Pontecorvo in Campanien und dem Deutschen Martinus de Septem Arboribus aus dem Herzogtum Preußen gegründet worden war und die eine ganze Reihe Bücher auf den Markt brachte. Von den frühesten Erzeugnissen ist in der Museumsammlung folgender Druck erhalten:

a) 28. Juli 1472. *Jacobus de Zocchis, Repetitio c. Omnis utriusque sexus.* 2°. HC \*16 288, P. 6758.

### 2. Leonardus Achates

Leonardus Achates ist Deutscher. Er hat vielleicht eine Zeitlang mit der ersten Paduaer Presse, der unter 1 genannten Druckergesellschaft in Beziehung gestanden. Aus seiner kurzen Druckertätigkeit in Padua ist wenigstens ein Druck im Museum vorhanden:

a) 1473. *Franciscus de Platea, Opus restitutionum.* 2°. H \*13 036, P. 6776.

### 3. Petrus Maufer

Ein Druck nur ist von dem Drucker Petrus Maufer, der sich selbst als „gallicus“ bezeichnet, als in der Sammlung vorhanden zu registrieren:

a) 1479. *Justinianus, Digestum novum.* 2°. HC \*9582, P. 6797.

### 4. Matthaeus Cerdonis

Matthaeus Cerdonis stammt von Windischgrätz. Die von ihm gedruckten Werke sind groß an Zahl, zumeist aber klein an Umfang und Format. Unter seinen Drucken heben sich seine populären Werkchen besonders heraus, die der Mathematik, Astronomie usw. gewidmet sind und von denen sich mit Figuren geschmückt folgender Druck in unsrer Sammlung findet:

a) 18. Febr. 1486. *Nicolaus Oresmius, Tractatus de latitudinibus formarum.* 4°. H \*8925, P. 6820.

## 28. PARIS (Frankreich)

### 1. Mart. Crantz, Ulr. Gering, Mich. Friburger

Nicht Drucker, die nach Paris kamen, um eine Arbeitsmöglichkeit sich zu schaffen, sind die Gründer der ersten Presse in Paris; Gelehrte sind es vielmehr gewesen, die den Anstoß zu einer Druckerei in Paris gaben: Johannes Heynlin a Lapide und Guillaume Fichet; besonders dem ersteren gebührt das Verdienst, Drucker nach Paris gezogen zu haben, und zwar drei Männer: Ulrich Gering von Konstanz, Michael Friburger und Martin Crantz. Der spiritus rector dieser Druckerei ist und bleibt Johannes Heynlin, die drei Genannten sind die reinen Handwerker, die auszuführen haben, was die Wissenschaft von ihnen verlangt. Aus dieser Offizin können wir zwei Drucke als im Museum vorhanden aufweisen:

a) 1. Okt. 1475. *Gregorius Magnus, Homiliae.* 4°. HC 749, P. 7844.

b) o. J. *Cicero, De officiis.* 2°. HC 5252, P. 7829.

### 2. Guido Mercator

Daß von Guido Mercator die kleine Schrift des Petrus de Alliaco „Tractatus de anima“ mit seinen Holzschnitten vorhanden ist, ist recht erfreulich:

a) 24. Sept. 1491. *Petrus de Alliaco, Tractatus de anima.* 4°. Pel. 530.

### 3. Johann Higman

Aus der späteren Zeit von Johann Higmans Pariser Druckertätigkeit findet sich folgender Druck bei Klemm:

a) 6. Febr. 1498/99. *Dionysius Areopagita, Opera.* 2°. HC \*6233, P. 8140. (Mit Wolfg. Hopyl zusammen.) Mit Titelholzschnitt.

### 4. Philippe Pigouchet

Philippe Pigouchet ist wenigstens mit einem Druck aus der Inkunabelzeit vertreten:

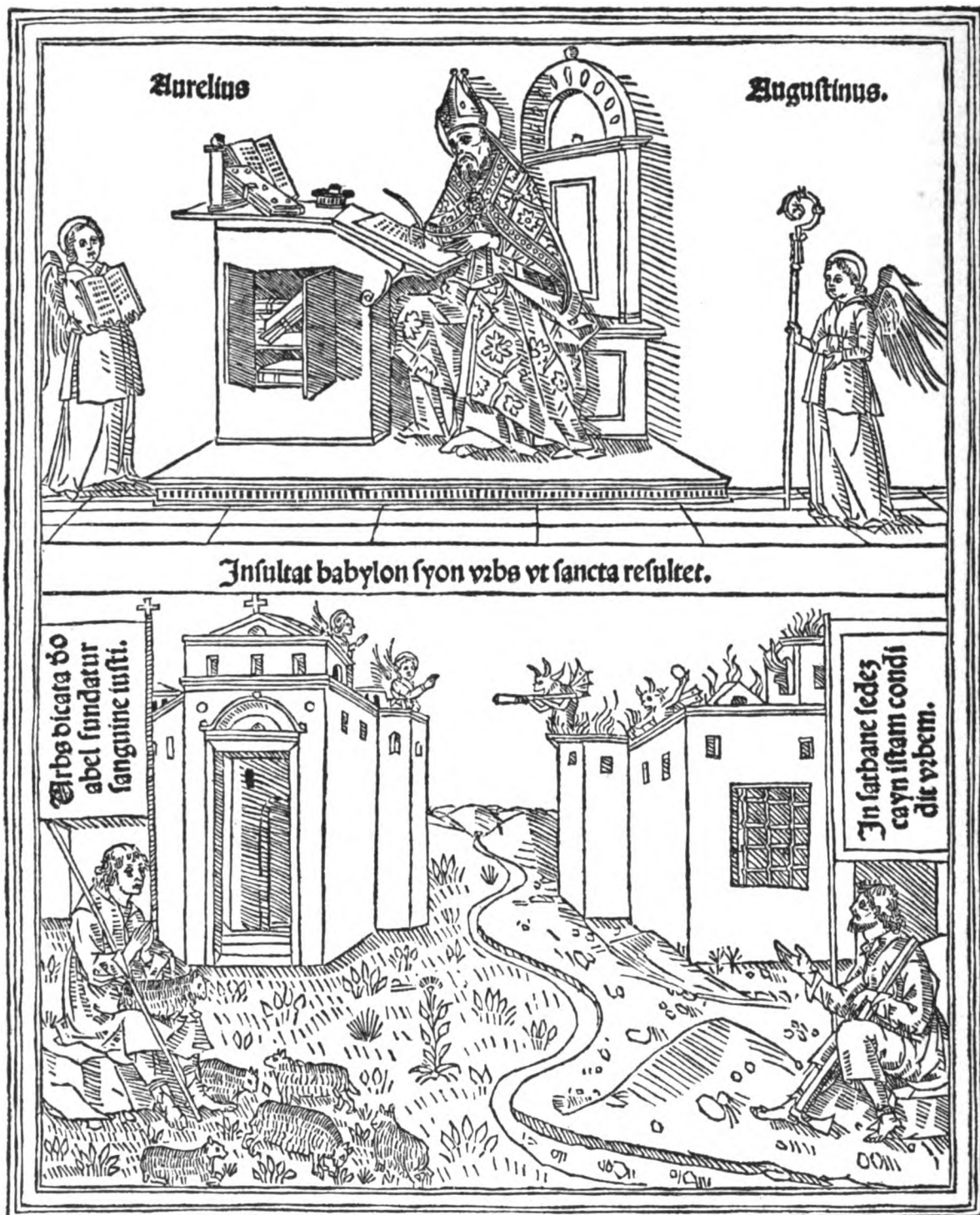
a) o. J. *Augustinus, De virtute psalmodum.* 8°. HC \*1977, P. 8208 a.

### 6. Ulrich Gering und Georg Maynyal

Ulrich Gerings Namen begegnen wir in verschiedenen gemeinschaftlichen Druckereien, zunächst zusammen mit Georg Maynyal. Aus dieser Offizin stammt der Druck:

a) 16. Aug. 1480. *Summa in virtutes cardinales.* 2°. HC 15 173, P. 7865.



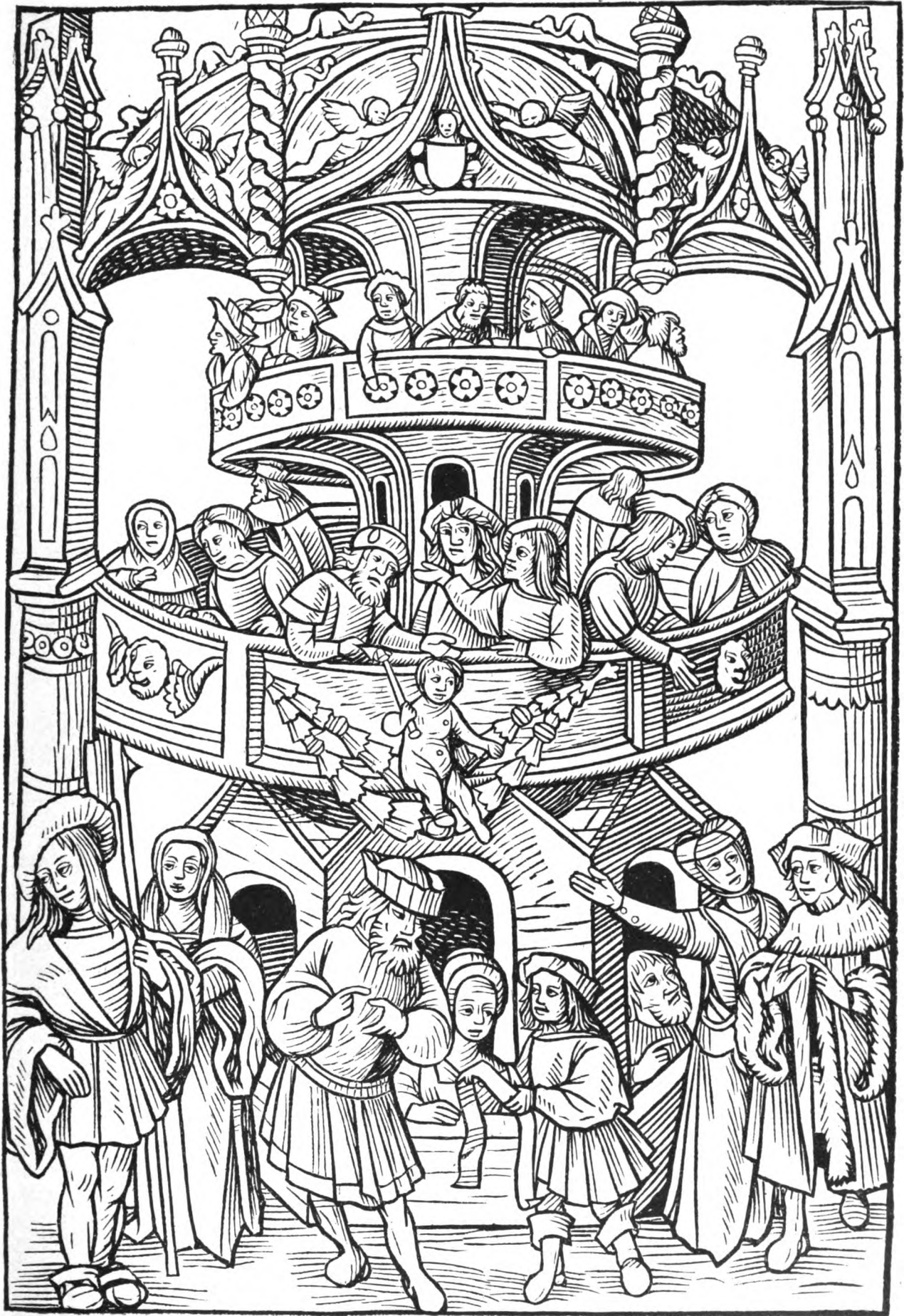


Mirifico poteris rextos sermone libellos  
 Dolce opere precium perlegere bospes ades.  
 Nempe due currunt vrbes ab origine mundi:  
 Una Layn: fratris ale era structa manu.  
 Subdolu illam habitat: fraudis reus: improbus omnis.  
 Danc pius: danc simplex: pacificusq; pudens.  
 Illa luto torpet: vitys corrupta nefandis.  
 Dec delecta manet caraq; sponfa dei.  
 Sed scelere implicitos manes petis illa profundos.  
 Dec virtute micans etbers leta tenet.  
 Illa sinistrosum vel ad impia tartara rendit.  
 Dec dextro innitens calle yireta subit.

Dac iter Elysiu duce purifronde metalli.  
 Illac vitis biat panda vorago fatim.  
 Das ter sex libris discreuerat atq; quaternis  
 Augustinus: opus forte magister agens.  
 Falsa etiam excussit cautus figmenta deozum.  
 Confutans verbis dogmata stultra suis.  
 Quoq; modo primum regalis machina mundi  
 Condita: nil falsis debeat illa deis.  
 Improbat atq; viros tenuit quos error auitus.  
 Spiritibus partem qui tribuere malis.  
 Unius imperio regitur bene principis orbis.  
 Nec fortuna graui nos premit arbitrio.

Klischee gestiftet von Julius Klinkhardt, Leipzig

Le theatre



*Klischee gestiftet von Julius Klinkhardt, Leipzig*

7. *Ulrich Gering und Berthold Rembolt*

Aus dieser weiteren Verbindung Ulrich Gerings mit Berthold Rembolt ist ebenfalls ein Druck vorhanden:

a) o. J. *Augustinus, Sermones.* 2°. HC 2007, P. 8311. Schöner Foliant in bester Erhaltung mit Druckerzeichen auf dem Titelblatt und großem, figurenreichen Holzschnitt auf der Rückseite des Titelblattes.

8. *Antonius Verard*

Ein besonders schönes Exemplar des Terentius aus der Offizin von Antonius Verard nennt erfreulicherweise das Buchmuseum sein Eigen, schön in jeder Beziehung. Die zahlreichen Holzschnitte des Textes und das Titelblatt sind hervorragend erhalten.

a) o. J. *Terentius, Comoediae, gallice et latine.* 2°. HC \*15 435, P. 8457. Mit Druckerzeichen am Schluß.

9. *Petrus Levet*

Ein kleiner undatiertes Druck vertritt diese Pariser Druckerei in der Sammlung, der gut erhalten und recht wertvoll ist:

a) o. J. *Exempla sacrae scripturae.* 8°. H 6763, P. 8089.

10. *Georg Mittelhus*

Georg Mittelhus stammt aus Straßburg. Seine Arbeiten sind zumeist kleine Oktav-Drucke. Von seinen zahlreichen Werken finden sich zwei in der Museumssammlung:

a) 17. April 1493. *Johannes Gerson, Alphabetum divini amoris.* 8°. HC 7637, P. 8107.

b) 8. Nov. 1493. *Johannes Gerson, De vita spiritali animae.* 8°. HC 7673, P. 8109. Auf dem Titelblatt Verlegerzeichen von Engelbert de Marnef.

11. *Ludovicus Symonelli, Ricardus Blandin und Johannes Symon*

Schließlich ist aus der Pariser Inkunabelzeit noch ein Druck zu nennen, der mit zu den selteneren Inkunabeln gehört:

a) 1475. *Seneca, Epistolae.* 4°. HC 14 600, P. 7899.

29. **PARMA** (Italien)

1. *Damianus de Moyllis*

Von den Druckern, die im 15. Jahrhundert in Parma gedruckt haben, finden sich nur Drucke

von Damianus de Moyllis in unsrer Sammlung, und zwar die beiden folgenden:

a) 12. Dez. 1481. *Johannes Magister de Magistris, Quaestiones super tota philosophia naturali.* 2°. HC \*10 447, P. 6880.

b) 30. April 1482. *Nicolaus de Orbellis, Expositio logicae.* 4°. HC \*12 043, P. 6861. (Mit Joh. Ant. de Montalli.)

30. **PAVIA** (Italien)

1. *Antonius de Carchano*

Von den zahlreichen Druckern Paviens, die im 15. Jahrhundert arbeiteten, sind drei mit je einem Druck in der Sammlung vertreten, der erste Antonius de Carchano mit seinem Druck:

a) 1481. *Antonius Guainerius, Tractatus omnes.* 2°. H 8097. Schön erhaltenes Exemplar.

2. *Johannes Andreas de Boscho*

Der zweite, der vertreten ist, ist Johannes Andreas de Boscho:

a) 23. Aug. 1498. *Jacobus de Alvarotis, Opus super feudis.* 2°. H \*889. Sehr schön erhaltenes Exemplar.

3. *Julianus de Zerbo*

Schließlich Julianus de Zerbo mit seinem Druck:

a) 16. Febr. 1484. *Jason di Mayno, De jure emphiteutico.* 2°. H \*10 961, P. 7080.

31. **PESCIA** (Italien)

1. *Drucker des Antonius de Canario, De excusatore*

Von den Druckern Pescias der Inkunabelzeit finden wir nur einen in unsrer Sammlung, dessen Namen wir nicht kennen und den wir gewohnt sind, „Drucker des Antonius de Canario, De excusatore“ zu nennen. Der vorhandene Druck enthält:

a) 1. April 1489. *Laurentius de Rodulphis, Repetitiones.* 2°. HC \*13 960, P. 7319. (Für Seb. und Raph. de Orlandis.)

32. **PINEROLO** (Italien)

1. *Jacobus de Rubeis*

Wenig wissen wir über diesen Druckort, wenig nur ist von ihm erhalten. Im Buchmuseum ist er durch einen schönen Druck des Jacobus de Rubeis, vertreten:

a) 1. Febr. 1480. *Ovidius, Metamorphoses*. 2°. HC 12 161, P. 7247.

### 33. PISA (Italien)

#### 1. *Gregorius de Gentis*

Pisa ist für die Inkunabelzeit wenigstens mit einem Druck in der Sammlung belegt:

a) 5. Mai 1485. *Ludovicus de Puppio, In differentias Guarini Veronensis interpretatio*. 4°. H 13 594.

### 34. PRAG

Eine tschechische Inkunabel von großer Seltenheit mit Titelholzschnitt und 167 Holzschnittbildern weist unsere Sammlung auf. Der Drucker ist unbekannt. Die Schlußschrift sagt: *Poczynagi se knihy genz slowu latine pasyonal a czesky*". (Vgl. Schreiber 4326 a.)

a) 31. Juli 1495. *Passionale, bohemicæ*. 2°. Cop. 4627.

### 35. REGGIO D'EMILIA (Italien)

#### 1. *Bartholomaeus et Laurentius Bruscius*

Der aus dieser Offizin vorhandene Druck ist leider nicht vollständig; was erhalten ist, ist aber gut erhalten:

a) 6. Okt. 1481. *Giovanni Boccaccio, Genealogiae deorum*. 2°. HC \*3319, P. 7250.

#### 2. *Franciscus de Mazalibus*

Nur einen Druck des Franciscus Mazalibus finden wir in der Klemmsammlung, nämlich:

a) 22. Okt. 1494. *Appianus, De bellis civilibus*. 2°. HC \*1309, P. 7254.

#### 3. *Bazalerius de Bazaleriis*

In einem Sammelband finden sich vier Drucke von Bazalerius de Bazaleriis, die alle recht wohl erhalten sind:

a) 1498. *Cicero, De natura deorum*. 2°. H \*5333, P. 7258 a. (Mit einem Titel, der Hain fehlt.)

b) 27. Febr. 1499. *Cicero, De divinatione*. 2°. H \*5338=5339, P. 7258 a.

c) 11. März 1499. *Cicero, De fato. De legibus*. 2°. H \*5344, 1, P. 7258 a.

d) 10. April 1499. *Cicero, Ad Hortensium*. 2°. H \*5344, 2, P. 7258 a.

### 36. ROM (Italien)

#### 1. *Konrad Sweynheym und Arnold Pannartz*

Die Drucker Sweynheym und Pannartz treten eigentlich erst mit ihrer Tätigkeit in Rom in volles Licht. Was wir über Subiaco wissen, ist nicht zweifelsfrei (siehe dort), in Rom aber haben die beiden Drucker fast alle ihre Drucke mit Namen versehen. Daß wir von ihnen eine Liste ihrer Drucke haben, läßt uns ihre Arbeit näher verfolgen. Die dreizeilige Schlußschrift der frühesten Drucke teilt mit, daß die Genossen Konrad Sweynheym und Arnold Pannartz „gente theutica“, also von deutscher Abstammung, zu Rom „una aede“ miteinander gedruckt haben. Später ist das Schlußwort ausführlicher. Aus ihrer Offizin, die vor allem theologische Literatur hervorbringt, sind fünf schöne Drucke, die alle gut erhalten sind, von Klemm mit glücklicher Hand angekauft worden. Sie zeugen von der großen Leistungsfähigkeit der Offizin Sweynheym und Pannartz.

a) 1468. *Lactantius, Opera*. 2°. HC \*9807, P. 3291. Sehr schön erhaltenes Exemplar.

b) 1470. *Hieronymus, Epistolae*. 2°. HC \*8552, P. 3312. Zwei starke Folio-Bände von selten schöner Erhaltung.

c) 1471. *Cyprianus, Epistolae*. 2°. H \*5896, P. 3315.

d) 13. März 1472. *Nicolaus de Lyra, Postillae super bibliam*. P. V. 2°. HC \*10 363, P. 3323. Sehr gut erhalten. Besonders erwähnenswert die Mitteilung über die Druckertätigkeit.

e) 26. Mai 1472. *Nicolaus de Lyra, Postillae super bibliam*. P. II. HC \*10 363, 2. P. 3324. Nicht vollständig.

#### 2. *Ulrich Han*

##### a) Allein

Roms zweiter Drucker ist Ulrich Han, ein Deutscher, zu Ingolstadt geboren, zweifellos ein Mann von Wissen und Können, der unter seinen Fachgenossen besonders hervorragte. Von seinen Drucken sind drei im Museum vorhanden:

a) 1. April 1469. *Cicero, Disputationes Tusculanae*. 2°. H 5312, P. 3338.

b) o. J. *Cicero, Opuscula varia*. 4°. H \*5251, P. 3339. (Dieser Druck ist mit dem vorhergehenden der Sammlung zusammengebunden.)

c) o. J. *Paulus de S. Maria, Scrutinium scripturarum*. 2°. HC 10 764, P. 3346.

b) Mit Simon Nicolai de Luca

Eine Zeitlang hat Ulrich Han mit Simon Nicolai de Luca zusammengearbeitet, weniger wohl so, daß dieser ihm beim Drucken half, sondern in der Absicht, einen Verleger mit genügendem Kapital für sich zu haben. Aus dieser Zeit ist wenigstens ein Belegstück in unsrer Sammlung:

d) 12. Febr. 1474. *Lactantius, Opera.* 2°. HC 9811, P. 3360.

c) Allein

Nachdem Ulrich Han die Verbindung mit Nicolai de Luca gelöst hatte, arbeitete er wieder allein. Auch diese Zeit ist in der Sammlung mit einem Druck belegt:

e) o. J. *Johannes Savagetus, Tractatus super controversia ecclesiae Constantiensis.* 2°. H \*14 329, P. 3373.

3. Georg Lauer

Georg Lauer hat bald allein, bald in Gemeinschaft mit Leonhard Pflugl gearbeitet. Aus seiner ersten Zeit, in der er allein druckte, findet sich ein Druck in der Sammlung:

a) 29. Okt. 1470. *Johannes Chrysostomus, Homiliae super evangelio Johannis.* 2°. H \*5036, P. 3402.

1. Eucharius Silber

Leider sind die zahlreichen andern Drucker Roms in der Inkunabelsammlung des Buchmuseums wenig vertreten. Nur zwei derselben noch können wir mit Belegstücken nennen, zunächst Eucharius Silber mit seinem Druck:

a) 7. Juni 1487. *Modestus, De vocabulis rei militaris.* 4°. HC 11 444, P. 3828.

5. Georg Herolt

Von ihm findet sich nur ein kleiner Druck in der Sammlung:

a) o. J. *Rabbi Samuel, Epistola contra Judaeorum errores.* 4°. HC \*14 264. P. 3949.

38. SCANDIANO (Italien)

1. Peregrinus Pasquale

Der einzige Druck aus Scandiano aus der Inkunabelzeit, den die Sammlung enthält, stammt von Peregrinus Pasquale und zeigt am Schluß dessen wirkungsvolles Druckerzeichen.

a) 10. Jan. 1495. *Appianus, Historia Romana.* 2°. HC 1310, P. 7325.

39. SEVILLA (Spanien)

1. *Paulus de Colonia, Johannes Pegnitzer, Magnus Herbst, Thomas Glockner*

Spanische Inkunabeln sind in deutschen Bibliotheken selten. Leider ist es Heinrich Klemm nicht gelungen, Bemerkenswertes an spanischen Inkunabeln zu erwerben. So ist auch Sevilla nur mit dem folgenden Druck in seiner Sammlung vertreten:

a) 30. Sept. 1491. *Ximenes el Tostado, Floretum.* 2°. H \*15 581. P. 9521.

40. STOCKHOLM

1. Bartholomaeus Gothan

a) 1487. *Missale Strengnense.* 2°. Cop. 4234. P. 2622. Zwei Blatt.

41. SUBIACO (Italien)

1. *Conrad Sweynheym und Arnold Pannartz (?)*

Wer hat die Drucke von Subiaco hergestellt? Bisher wurden fast allgemein Conrad Sweynheym und Arnold Pannartz genannt. Konrad Haebler hat in seiner wertvollen Veröffentlichung „Die deutschen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts im Ausland“ (München 1924, Verlag Jacques Rosenthal) gezeigt, daß dies eine Hypothese ist, daß ein Beweis dafür nicht beizubringen ist. Wir können die Frage hier nicht lösen, sondern führen nur die beiden Drucke unsrer Sammlung, die hierher gehören und von großer Seltenheit sind, hier auf:

a) 12. Juni 1467. *Augustinus, De civitate Dei.* 2°. H \*2046, P. 3289.

b) o. J. *Cicero, De oratore.* 2°. H \*5098, P. 3287.

42. TREVISO (Italien)

1. Gerardus Lisa de Flandria

Aus seiner ersten Druckertätigkeit in Treviso besitzt das Museum keinen Druck, erst aus seiner zweiten Tätigkeit dort, die in die Jahre 1492 bis 1494 fällt, ist ein solcher vorhanden:

a) 13. Okt. 1492. *Petrus Haedus, De amoris generibus.* 4°. HC \*8343, P. 6507.



2. *Michael Manzolus*

Michele Manzolo ist ein Italiener, der aber viel mit deutschen Buchdruckern zusammen arbeitete. Von seinen Drucken haben wir wenigstens einen als in der Sammlung befindlich zu verzeichnen:

a) 1476. *Franciscus de Mayronis*, Super primo sententiarum. 2°. HC \*10 534, P. 6468.

3. *Hermann Liechtenstein*

Hermann Liechtenstein, ein deutscher Drucker aus Köln, hat seine Tätigkeit in Vicenza, wie wir noch unten erfahren werden, begonnen. Seine Tätigkeit in Treviso ist in der Sammlung durch folgenden Druck belegt:

a) 1477. *Bonaventura*, Super secundo libro sententiarum. 2°. HC \*3539, P. 6482.

4. *Bernhard von Köln*

Nicht viel wissen wir von der Druckerei des Bernardus de Colonia. Groß kann sein Unternehmen nicht gewesen sein. Nur drei Drucke sind uns bekannt, von denen einer sich im Buchmuseum befindet:

a) 1477. *Junianus Maius*, De priscorum proprietate verborum. 2°. H \*10 540, P. 6483.

5. *Bernardinus Celerius*

Auch Bernardinus Celerius ist kein fruchtbarer Drucker gewesen. Ein Druck der Sammlung stammt aus seiner Offizin:

a) 25. Febr. 1480. *Dionysius Halicarnassensis*, Antiquitates Romanae. 2°. HC \*6239, P. 6490.

6. *Johannes Rubeus*

Schließlich ist von den Druckern Trevisos noch Johannes Rubeus zu nennen mit einem Druck:

a) o. J. *Quintilianus*, Institutiones oratoriae. 2°. HC 13 644, P. 6495.

43. UTRECHT (Niederlande)

1. *Johann Veldener*

Aus der Offizin von Johann Veldener stammt folgender Druck der Sammlung:

a) 30. Juli 1479. *Epistelen ende evangelien*. 4°. HC 6649, P. 8857.

2. *G. L.*

Das Holzschnittbuch des „G. L.“ ist in einem schönen, aber leider stark kolorierten Exemplar bei der Sammlung:

a) 30. März 1480. *Otto von Passau*, Dat boeck des gulden throens. 2°. HC 12 131, P. 8861.

44. VENEDIG (Italien)

Venedig in der Inkunabelzeit ist mit nicht weniger als 80 Drucken in der Klemmsammlung vertreten. Heinrich Klemm hatte es sich besonders angelegen sein lassen, diese bedeutende Druckstadt in seiner Sammlung auch würdig vertreten zu sehen. Er hat keine Mühe und Kosten gescheut, um besonders schöne Stücke seiner Sammlung einzuverleiben. Eine stattliche Anzahl Offizinen umfaßt demnach unsre folgende Zusammenstellung.

1. *Johann und Wendelin von Speyer*

Johannes de Spira ist Venedigs erster Drucker. Nicht lange hat er seine Druckertätigkeit ausüben können. Der einzige in unsrer Sammlung vorhandene Druck ist ein Beweis dafür. Noch hat er ihn begonnen. Der Tod raffte ihn vor der Vollendung desselben hinweg: sein Bruder Wendelin trat an seine Stelle.

a) *Johann von Speyer*

a) 1470. *Augustinus*, De civitate Dei. 2°. H \*2048, P. 4019. (Vollendet von Wendelin von Speyer.) Beachtenswert die Schlußschrift.

b) *Wendelin von Speyer*

b) 1470. *Juvenalis*, Saturae. 2°. H 9665, P. 4022.  
c) 1470. *Sallustius*, Opera. 2°. HC \*14 197, P. 4026.

d) 1471. *Plutarchus*, Apophthegmata. 2°. HC \*13 140, P. 4033.

e) 20. Juli 1472. *Robertus Caracciolus*, Quadragesimale de poenitentia. 2°. HC 4424.

f) o. J. *Tacitus*, Opera. 2°. HC \*15 218, P. 4061.

2. *Nicolaus Jenson*

Neben die deutschen Drucker tritt in Venedig zunächst der Franzose Nicolaus Jenson, der mit deutschen Druckern freilich in engster Verbindung steht. Der Name Jenson ist und bleibt ehrenvoll mit der ersten Zeit der Buchdruckerkunst in Italien verknüpft. Meisterhaft hat er es verstanden, Typen zu schaffen, wozu er durch seine Vorbildung besonders geeignet war. Seine Antiquatypen haben sich bald einen Ruf sondergleichen verschafft, und das mit Recht. Daß Heinrich Klemm, der gerade für die Typen der Frühdruckmeister besonderes

Interesse hatte, alles daran setzte, Drucke von Nicolaus Jenson für seine Sammlung zu erwerben, ist erklärlich. Es sind bei ihm vorhanden:

a) 1471. *Cicero, Epistolae ad familiares*. 4°. HC 5168, P. 4069.

b) 28. Juni 1474. *Gratianus, Decretum*. 2°. HC \*7886, P. 4091. Zeigt besonders die Schönheit der Typen von Jenson. Im großen und ganzen gut erhalten.

c) 1476. *Nonius Marcellus, De proprietate sermonis latini*. 2°. HC 11 901, P. 4098.

d) 28. Juni 1480. *Antoninus Florentinus, Summa theologica*. P. 11. HC \*1243, P. 4126.

### 3. Christoph Valdarfer

Von Christoph Valdarfer ist in der Sammlung des Buchmuseums leider nur eine Inkunabel vorhanden, der zudem Blatt 1—10 fehlen:

a) 1471. *Servius, Commentarii in Vergilii opera*. 2°. HC 14 705.

### 4. Franciscus Renner

Aus Heilbronn stammend hat er zunächst in Venedig allein gearbeitet, dann sich mit dem Buchhändler Nicolaus von Frankfurt dort zusammen getan, um schließlich wieder allein zu arbeiten. Zweifellos war er Fachmann von Bedeutung, was auch seine drei von Klemm erworbenen Drucke zeigen:

a) 1473. *Leonardus de Utino, Sermones quadragesimales de legibus*. 2°. H \*16 117, P. 4157. (Mit Nicolaus von Frankfurt.)

b) 1476. *Michael de Carchano, Sermonarium triplicatum*. 2°. HC \*4508, P. 4166. (Mit Nicolaus von Frankfurt.)

c) 1482/83. *Biblia latina cum postillis*. 2°. HC \*3165, P. 4180. (Allein.)

### 5. Philippus Petri

Aus der Werkstätte des Philippus Petri findet sich in der Sammlung folgender Druck:

a) 28. Febr. 1479. *Cicero, Rhetorica vetus et nova*. 2°. H \*5062, P. 4271.

### 6. Johann von Cöln und Johann Manthen

Aus der Verbindung Johanns von Cöln mit Johannes Manthen hat Klemm einen Druck erworben:

a) 1476. *Aristoteles, De animalibus*. 2°. HC \*1699, P. 4312.

### 7. Erhard Ratdolt

Erhard Ratdolt kennen wir schon von Augsburg her. In Venedig hat er mit ein paar Kollegen eine Druckerei gegründet, die von nicht geringer Bedeutung wurde. Besonders aufmerksam zu machen ist bei diesen Drucken auf den Initialenschmuck; ferner fallen auf: die Abbildungen der Sonnen- und der Mondscheiben usw. Letzteres ist von Wichtigkeit, weil daraus ein Zusammenhang mit Regiomontanus in Nürnberg erblickt werden kann. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Die Klemmsammlung besitzt folgende Drucke aus der Venediger Tätigkeit Ratdolts:

a) 1476. *Johannes Regiomontanus, Calendarium*. 2°. HC \*13 776, P. 4365. (Zusammen mit Bernh. Pictor und Peter Loeslein.)

b) 25. Nov. 1478. *Franciscus Mataratius, De componendis versibus hexametro et pentametro*. 4°. HC \*10 889, P. 4376.

c) 21. Dez. 1481. *Werner Rolevinck, Fasciculus temporum*. 2°. HC \*6928, P. 4381. Interessant wegen seiner Holzschnitte.

d) 13. Sept. 1483. *Eusebius, Chronicon*. 4°. HC \*6717, P. 4390. (Für I. L. Santritter.)

e) 1483. *Buch der zehn Gebote*. 2°. H \*4034. P. 4391. Mit schönen Initialen „Literae florentes“.

f) 1485. *Opusculum repertorii pronosticon, Acc. Hippocrates, De medicorum astrologia*. 4°. HC 13 393, P. 4401.

g) 0. J. *Jacobus de Curte, De urbis Colossensis obsidione a Turcis tentata*. 4°. HC \*5868 = H 5869.

### 8. Thomas de Blavis

Nur ein Druck ist von Thomas de Blavis vorhanden, ein astronomisches Buch mit Initialen und astronomischen Holzschnitten, die trotz ihrer Primitivität nicht ohne Interesse sind:

a) 7. Juni 1488. *Hyginus, Poeticon astronomicon*. 4°. HC \*9065, P. 4765.

### 9. Andreas de Paltascichis

Von diesem Drucker sind zwei Inkunabeln in der Sammlung zu verzeichnen:

a) 31. Jan. 1476[7]. *Diodorus Siculus, Bibliotheca*. 2°. HC \*6189, P. 4421.

b) 12. März 1478[9]. *Lactantius, Opera*. 2°. HC \*9813, P. 4425. (Mit Boninus de Boninis.)

10. *Raynaldus de Novimagio*

Raynaldus de Novimagio hatte zunächst mit Theodorus de Reynsburch zusammen gearbeitet. Aus dieser Vereinigung besitzt die Klemmsammlung keinen Druck, dagegen ist ein solcher vorhanden aus der Zeit, in der Raynaldus de Novimagio allein druckte:

a) 14. Juni 1480. *Gregorius Magnus, Moralia*. 2°. HC \*7930, P. 4437.

11. *Lucas Dominici*

Die zahlreichen weiteren Drucker Venedigs, die bis 1500 dort druckten, können wir bei dem beschränkten Raum, der uns zur Verfügung steht, mit ihren in der Klemmsammlung befindlichen Drucken nur noch kurz aufführen. Von Lucas Dominici ist ein Band vorhanden:

a) 5. Juni 1482. *Quintilianus, Declamationes*. 2°. HC \*13 649 = HC 13 658, P. 4495.

12. *Theodor von Würzburg*

Für den Buchhändler und Verleger Johann Lucilius Santritter von Heilbronn hat Theodorus Francus von Würzburg in Venedig gearbeitet. Bekannt ist freilich nur der eine Druck, der erfreulicherweise auch in unsrer Sammlung sich findet:

a) 21. März 1480. *Franciscus Niger, Grammatica*. 4°. HC \*11 858, P. 4498. Interessanter Druck mit Musiknoten im Text, bei denen noch die Notenlinien fehlen.

13. *Johannes et Gregorius de Gregoriis*

Die beiden Brüder de Gregoriis, die eine große Anzahl Werke auf den Markt brachten, sind nur durch folgenden Druck vertreten, den sie für B. Fontana druckten:

a) 19. Juli 1496. *Decisiones rotae Romanae novae et antiquae*. 2°. HC \*6053.

14. *Octavianus Scotus*

a) 24. Dez. 1481. *Missale secundum ordinem fratrum praedicatorum*. 4°. HC \*11 289, P. 4572.

15. *Antonius de Strata*

a) 21. Juni 1486. *Thomas de Aquino, Super primo sententiarum*. 2°. HC \*1474, P. 4589.

b) 24. Dez. 1489. *Thomas de Aquino, Summa theologiae, prima*. 2°. HC \*1445, P. 4595.

16. *Baptista de Tortis*

a) 30. März 1496. *Gratianus, Decretum*. 2°. H \*7915, P. 4654.

b) 12. Aug. 1497. *Johannes Faber, Commentaria super libris institutionum*. 2°. H 6844.

17. *Johannes Herborn*

a) 28. Jan. 1481. *Franciscus de Zabarellis, Lectura super Clementinis* (für Johannes von Cöln und Genossen). 2°. HC \*16 252, P. 4676.

b) 3. April 1481. *Guido de Baysio, Rosarium decretorum* (für Johann von Cöln und Genossen). 2°. H \*2717, P. 4677.

c) 24. Juni 1481. *Thomas de Aquino, Super quarto sententiarum* (für Johann von Cöln und Genossen). 2°. HC \*1484, P. 4680.

d) 10. Sept. 1481. *Gregorius IX., Decretales* (für Johann von Cöln und Genossen). 2°. HC \*8011, P. 4682.

e) 14. Nov. 1481. *Johannes Duns Scotus, Quaestiones quodlibeticæ* (für Johann von Cöln und Genossen). 2°. HC \*6436.

18. *Andreas Torresanus*

Mit Bartholomaeus de Blavis

a) 3. Febr. 1483. *Aristoteles, Ethica, politica oeconomica*. 2°. HC \*1660, III, 2, P. 4701.

b) 25. Okt. 1483. *Aristoteles, Metaphysica*. 2°. HC \*1660, III, 1, P. 4701.

19. *Hermann Liechtenstein*

a) 12. Sept. 1486. *Rainerus de Pisis, Pantheologia*. 2°. HC \*13 019, P. 4788. Nur Teil II.

b) o. J. *Bonaventura, Biblia pauperum*. 4°. HC \*3501.

20. *Gabriel de Grassis*

a) o. J. *Robertus Caracciolus, Sermones quadragesimaes*. 4°. HC \*4461, P. 4807.

21. *Bernardinus Stagninus*

a) 10. April 1486. *Thomas de Aquino, Summa theologiae, tertia*. 2°. HC \*1470, P. 4826.

22. *Peter Wagner*

a) 1. Juli 1486. *Viola Sanctorum*. 4°. HC \*10869. P. 2237.

b) 1489. *Versehung von Leib, Seele, Ehre und Gut*. 4°. HC \*16019. P. 2244. Mit beachtens-



**ALDVS MANUCIVS,**  
*Buchdrucker in Venedig.*  
*War Geboren in Rom A. 1445.*  
*und Starb A. 1515.*

*Klischee gestiftet von Kirstein & Co., Leipzig*

## TRIVMPHVS



ce ligatura alla fistula tubale, Gli altri dui cū ueterrimi cornitibici concordi ciascuno & cum gli instrumenti delle Equitante nymphe.

Sotto lequale triūphale seiughe era laxide nel meditullo, Nelq̄le gli rotali radii erano infixi, deliniamento Balustico, graciliscanti seposa negli mucronati labii cum uno pomulo alla circumferentia. Elquale Polo era di finissimo & ponderoso oro, repudiante el rodicabile erugine, & lo incēdioso Vulcano, della uirtute & pace exitiale ueneno. Sum-

mamente dagli festigianti celebrato, cum moderate, & repentine

riuolutiōe intorno saltanti, cum solemnissimi plausi, cum

gli habiti cincti di fasceole uolitante, Et le sedente so-

pra gli trahenti centauri. La Sancta cagione,

& diuino mysterio, inuocē cōsone & car-

mini cancionali cum extre

ma exultatione amo-

rosamente lauda

uano.

\*\*

\*

*Hypnerotomachia Poliphili. Aldus Manutius*

*Klischee gestiftet von Kirstein & Co., Leipzig*



## PRIMVS



EL SEQVENTE triũpho nõ meno miraueglioso ðl primo. Impo che gli hauea le q̄tro uolubile rote tutte, & gli radii, & il meditullo defu sco achate, di cãdide uẽule uagamẽte uaricato. Ne tale certãte gestoe re Pyrtho cũ le noue Muse & Apolline i medio pulsãte dalla natura ip̄sso.

Laxide & la forma del dicto q̄le el primo, ma le tabelle erão di cyanco Saphyro orientale, atomato de scintillule doro, alla magica gratissimo, & longo acceptissimo a cupidine nella sinistra mano.

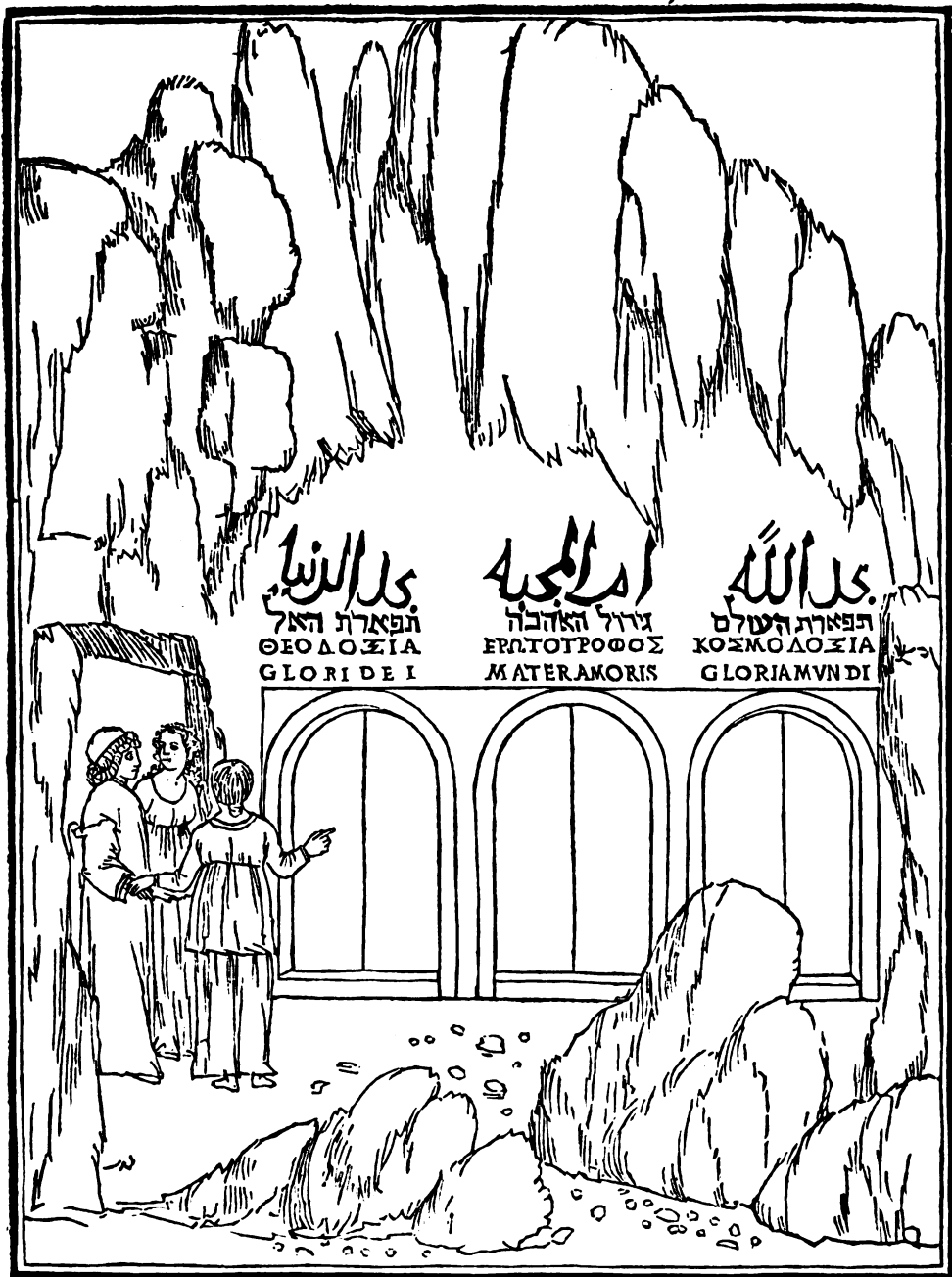
Nella tabella dextra mirai exscalpto una insigne Matrõa che  
 dui oui hauea parturito, in uno cubile regio colloca  
 ta, di uno mirabile pallacio, Cum obstetrice stu  
 pefacte, & multe altre matrone & astante  
 Nympe Degli quali uscua de  
 uno una flammula, & delal  
 tro ouo due spectatissi  
 me stelle.

\* \*

\*

*Hypnerotomachia Poliphili. Aldus Manutius*

*Klischee gestiftet von Kirstein & Co., Leipzig*



Sopra qualúque delle quale, di carattere Ionico. Romano. Hebræo. & Arabo, uidi el titolo che la Diua Regina Eleuterilyda haueami prædicto & pronosticato, che io ritrouerei. La porta dextra hauea sculpta questa parola. THEODOXIA. Sopra della sinistra qsto dicto. COSMODOXIA. Et la tertia hauea notato cusi. EROTOTROPHOS.

Da poscia che nui quiui applicassimo ímediate, le Damigelle comite incominciorono ad interpretare disertamente, & elucidare gli notandi tituli, Et pulsando alle resonante ualue dextere occluse, di metallo, di uerdaceo rubigine infecte, sencia dimorare furon aperte.

*Hyperotomachia Poliphili. Aldus Manutius  
Klischee gestiftet von Kirstein & Co., Leipzig*

wertem Titel- und Einleitungs-Holzschnitt, sowie Holzschnitt-Initialen.

23. *Peregrino Pasquale*

a) 18. Aug. 1494. *Quintilianus*, Institutiones oratoriae. 2°. HC 13 654, P. 4865.

24. *Bernardinus Benalius*

a) 13. Febr. 1497/1498. *Plinius*, Naturae historiarum libri XXXVII. 2°. HC \*13 101, P. 4893 a.

b) o. J. *Bernardus Justinianus*, Orationis et epistolae etc. 2°. HC \*9639 = HC \*9638, 2, P. 4880.

25. *Peter Loeslein*

a) 1483. *Isidorus Hispalensis*, Etymologiae; de summo bono. 2°. HC \*9279, P. 4909.

26. *Gregorius Arrivabene*

sea) 9. Sept. 1495. *Baptista de Salis*, Summa Rolla. 4°. H \*15 183, P. 4927.

27. *Bonetus Locatellus*

a) 18. Febr. 1489. *Augustinus*, De civitate Dei. 2°. HC 2065, P. 5018 (für O. Scotus). Auf der Rückseite des Titels schöner großer Holzschnitt.

b) 8. Aug. 1489. *Biblia latina c. postillis*. 2°. HC \*3168, P. 5018 a (für O. Scotus). Mit Holzschnitten.

c) 30. April 1493. *Valerius Maximus*, Dicta et facta. 2°. HC \*15 792, P. 5042 (für O. Scotus).

d) 17. Juli 1493. *Quintilianus*, Institutiones oratoriae. 2°. HC \*13 652, P. 5045.

28. *Johannes Rubeus*

a) 23. Febr. 1490. *Junianus Maius*, De priscorum proprietate verborum. 2°. HC \*10 545, P. 5126.

29. *Marinus Saracenus*

a) 18. Sept. 1487. *Cicero*, Rhetorica vetus et nova. 2°. HC \*5079, P. 5158.

b) 20. Dez. 1487. *Cicero*, De officiis etc. 2°. H 5276.

30. *Paganinus de Paganinis*

a) 12. Nov. 1489. *Augustinus*, De trinitate etc. 4°. HC \*2038, P. 5164.

31. *Johannes Hamman (Herzog)*

a) 31. Aug. 1496. *Johannes Regiomontanus*, Epitome in Almagestum. 2°. HC \*13 806, P. 5197 (für Caspar Grossch und Stephanus Roemer). Mit geometrischen Figuren und schönen Initialen.

32. *Bernardinus de Choris*

(Mit Simon de Luere)

a) 13. Aug. 1491. *Plato*, Opera, latine. 2°. HC \*13 063, P. 5216 (für Andreas Torresanus).

33. *Theodorus de Ragazonibus*

a) 31. März 1490. *Thomas de Aquino*. Summa theologiae, prima secundae. 2°. HC \*1450, P. 5261.

b) 21. April 1490. *Lactantius*, Opera. 2°. HC 9815, P. 5262.

Becher. 4. Sept. 1495. *Lucretius*, De rerum natura. 4°. HC \*10 283, P. 5271.

34. *Philippus Pincius*

a) 16. Febr. 1495. *Horatius*, Opera. 2°. HC \*8893, P. 5306 (für B. Fontana). Beachte das Verlegerzeichen am Schluß.

b) 1496. *Dionysius Nestor*, Vocabularium. 2°. HC \*6255, P. 5314.

c) 22. Juni 1497. *Diogenes Laertius*, Vitae philosophorum, latine. 2°. H \*6205, P. 5317 (für B. Fontana).

35. *Simon Bevilaqua*

a) 23. Okt. 1499. *Johannes de Sacro Busto*, Opus sphaericum c. comm. 2°. HC \*14 125, P. 5414.

36. *Johannes Tacuinus*

a) 19. Dez. 1495. *Johannes Tortellius*, Orthographia. Lima quaedam etc. 2°. HC \*15 574, P. 5438.

b) 15. Jan. 1496[7]. *Jacobus Brutus*, Corona aurea. 4°. HC \*4026, P. 5445.

c) 26. März 1499. *Ovidius*, Tristia. 2°. HC \*12 248, P. 5456.

37. *Petrus de Quarengiis*

a) 21. Aug. 1493. *Guido de Cauliaco*, Chirurgia, ital. 2°. H 4817. P 5476. (Mit Johannes Maria de Homiciano).

b) 11. Okt. 1497. *Dante*, La divina commedia. 2°. HC \*5953, P. 5482. Sehr schön erhaltenes Stück mit 100 prächtigen Holzschnitten.

38. *Bernardinus de Vitalibus*

a) 31. März 1498. *M. Antonius Coccius Sabellicus*, Enneades. 2°. HC \*14 055, P. 5524. (Mit Matth. de Vitalibus für DC ED.)

b) 12. Okt. 1500. *Orosius*, Historiae. 2°. HC \*12 104, P. 5536.

39. *Aldus Manutius*

Der berühmteste italienische Buchdrucker Aldus Manutius gehört nur noch mit wenigen Jahren

seiner Druckertätigkeit in die Inkunabelzeit. Daß das Buchmuseum aus dieser Zeit seinen berühmtesten Druck: Die Hypnerotomachia Poliphili in einem besonders schönen Exemplar sein eigen nennt, kann es mit Stolz registrieren.

a) 1. Juni 1497. *Theophrastus*, De historia plantarum etc. 2°. HC \*1657, 4, P. 5556.

b) Sept. 1497. *Jamblichus*, De mysteriis etc. 2°. HC \*9358, P. 5559.

c) Dez. 1499. *Franciscus Colonna*, Poliphili hypnerotomachia. 2°. HC \*5501, P. 5574. Besonders schön erhaltenes Exemplar dieses kostbaren Druckes mit seinen vielen Holzschnitten, die ebenfalls schön erhalten sind.

#### 40. *Jacobus Pentius de Leucho*

a) 16. Juli 1499. *Baptista Mantuanus*, Parthenice. 4°. HC \*2368, P. 5582.

#### 41. *Otinus de Luna*

a) 1500. *Marsilius Ficinus*, De christiana religione. 4°. HC \*7070, P. 5612.

#### 42. *Nicolaus de Ferrariis*

a) 16. Febr. 1491. *Nicolaus de Saliceto*, Chirurgia, ital. 2°. H 14 148.

#### 43. *Andreas de Soziis*

a) 3. März 1485. *Leo Magnus*, Sermones et epistolae. 2°. HC \*10013, P. 4940.

### 45. VERONA (Italien)

#### 1. *Petrus Maufer*

a) 25. Dez. 1480. *Josephus*, Opera, latine. 2°. HC \*9452, P. 6918.

#### 2. *Boninus de Boninis*

a) 20. Dez. 1481, 7. Febr. 1482. *Flavius Blondus*, Roma instaurata etc. 2°. HC \*3243, HC 3247, P. 6920.

### 46. VICENZA (Italien)

#### 1. *Hermann Liechtenstein*

Aus seiner Tätigkeit in Vicenza sind von Hermann Liechtenstein zwei seiner Drucke im Museum vorhanden:

a) 12. Mai 1477. *Antonius Andreae*, Quaestiones super metaphysicam Aristotelis. 2°. H \*975. (Mit Nicolaus Petri.)

b) 27. Febr. 1479. *Hubertinus Clericus*, Commentarius in Ciceronis epistolas ad familiares. 2°. HC 5462. P. 7156.

#### 2. *Johannes de Reno*

a) 28. Jan. 1476. *Guilelmus Paiellus*, Oratio in funere Bartholomaei Colei. 4°. H 12 265.

b) 22. Dez. 1476. *Omnibonus Leonicensis*, Commentum in Ciceronis libros de oratore. 2°. HC \*10030, P. 7145.

c) o. J. *Rabbi Samuel*, Epistola contra Judaeos. 4°. H \*14 263, P. 7149.

#### 3. *Stephan Koblinger*

a) 13. Jan. 1479. *Johannes Tortellius*, Orthographia. 2°. HC \*15 556, P. 7160.

#### 4. *Rigo di ca Zeno (Henricus de S. Urso)*

a) 9. Aug. 1488. *Apuleius*, Opera. 2°. HC \*1316, P. 7172.

### 47. UNBESTIMMTE ITALIENISCHE DRUCKE

a) o. J. *Robertus Anglicus*, Astrologia. 4°. Cop 5134, P. 7183.

b) o. J. *Sallustius*, Opera. 2°. HC \*14 187, P. 7406.

### 48. VIENNE (Frankreich)

#### 1. *Eberhard Frommolt*

a) 24. Juli 1481. *Johannes de Turrecremata*, Quaestiones evangeliorum de tempore et de sanctis et flos theologiae. 2°. HC \*15 716.

b) 19. Nov. 1481. *Oldradus de Ponte de Laude*, Consilia. 2°. HC \*9935, P. 8737.

### 49. ZWOLLE (Niederlande)

#### 1. *Pieter van Os*

a) 1479. *Bonaventura*, Sermones de tempore et de sanctis. 2°. HC 3512 = HC 8976, P. 9122.

b) 1. April 1490. *Hieronymus*, Vaderboeck. 2°. HC 8629, P. 9135. Mit Titelholzschnitt.

### 50. UNBESTIMMTER HOLLÄNDISCHER DRUCK

o. J. *Donatus*, De octo partibus orationis. 2°. Pergament, 30 Zeilen.

## DANKTAFEL

*E*s ist uns eine angenehme Pflicht, allen denen herzlich zu danken, die diesen Inkunabelkatalog ermöglicht haben. Dieser Dank gilt zunächst dem Verlag *Karl W. Hiersemann, Leipzig*, der in zuvorkommendster Weise eine ganze Anzahl Klischees aus dem »Bilderschmuck der Frühdrucke« zur Verfügung gestellt hat, und den beiden Klischee-Anstalten *Julius Klinkhardt, Leipzig* und *Kirstein & Co., Leipzig*, die prächtige Klischees unentgeltlich lieferten, wie den beiden Firmen *Oscar Brandstetter, Leipzig* und Kunstanstalt *Max Breslauer, Leipzig*, die je eine vierseitige Bildbeilage stifteten. Nicht minder herzlich gilt unser Dank den weiteren Firmen, die immer unser Deutsches Buchmuseum gefördert haben und beim Druck unseres Inkunabelkatalogs als Förderer und Helfer nicht zurückstehen wollten. Es sind dies die Firmen:

*Bibliographisches Institut, Leipzig*

*E. W. Leo Nachfolger, Inhaber Hermann Voss, Leipzig*

*Seidel & Naumann, Dresden*

*Schriftgießerei D. Stempel A.-G., Frankfurt a. M.*

*Sieler & Vogel, Leipzig*

*Berger & Wirth, Leipzig*

*König & Bauer A.-G., Würzburg*

*Gebrüder Brehmer, Leipzig*

*Rudolph Becker, Großhandlung für Druckereibedarf, Leipzig*

*Karl Krause, Leipzig*

*Wolf Netter & Jacobi, Berlin*

*Mergenthaler Setzmaschinen-Fabrik G. m. b. H., Berlin*

*Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Leipzig*

*Insel-Verlag, Leipzig*

*Tondeur & Säuberlich, Leipzig, Buchhandlung und Antiquariat*

*Buchdruckerei Dr. Kurt Säuberlich, Leipzig, die diesen Katalog gedruckt hat*

*Großbuchbinderei E. A. Enders, Leipzig, die diesen Katalog gebunden hat*



VIII. JAHRGANG

NUMMER 3/4

ZEITSCHRIFT  
DES DEUTSCHEN VEREINS  
FÜR BUCHWESEN UND  
SCHRIFTTUM



1 \* 9 \* 2 \* 5

SCHRIFTLÉITUNG: MUSEUMSDIREKTOR PROFESSOR  
DR. ALBERT SCHRAMM / LEIPZIG / ZEITZER STR. 14



119  
19486

JAN 29 1926

**ZEITSCHRIFT  
DES DEUTSCHEN VEREINS  
FÜR BUCHWESEN UND  
SCHRIFTTUM**

VIII. JAHRGANG

1925

NUMMER 1-2

---

**SCHRIFTFLEITUNG: MUSEUMSDIREKTOR PROFESSOR  
DR. ALBERT SCHRAMM / LEIPZIG / ZEITZER STRASSE 14**



# ZEITSCHRIFT

DES DEUTSCHEN VEREINS

FÜR BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

1925

8. JAHRGANG

Nr. 1—2

## DAS DEUTSCHE BUCHMUSEUM ZU LEIPZIG 1885—1925

Von Albert Schramm

Am 11. Juli 1885 — so berichtet das „Archiv für Buchdruckerkunst und Verwandte Geschäftszweige“, herausgegeben von Alexander Waldow, das heutige „Archiv für Buchgewerbe“, in seinem 22. Band, Spalte 261 ff. — wurde das „Deutsche Buchgewerbemuseum“ im großen Saale der Buchhändlerbörse zunächst für die Mitglieder des „Centralvereins für das gesamte Buchgewerbe“ (heute: Deutscher Buchgewerbeverein) in aller-einfachster Weise eröffnet, um tags darauf der Allgemeinheit zugänglich gemacht zu werden. Zugleich wird mitgeteilt, daß das Deutsche Buchgewerbemuseum bis auf weiteres jeden Sonn- und Feiertag (Entree 50 Pf.), sowie jeden Mittwoch (Entree 1 Mark) in der Zeit von 10—4 Uhr geöffnet sei.

40 Jahre sind demnach mit dem 11. Juli 1925 seit der Eröffnung des Museums verflossen. 40 Jahre sind zwar nach allgemeinen Begriffen kein Jubiläum, beim Deutschen Buchmuseum aber, das immer für eine junge Gründung angesehen wird, dürfte es bei der weithin herrschenden Unkenntnis des Werdegangs nicht ganz gleichgültig sein, wenigstens mit dieser kleinen Erinnerungsschrift einigermaßen Klarheit zu schaffen.

Am 29. Oktober 1884 war der „Centralverein für das gesamte Buchgewerbe“ in Leipzig begründet worden; am 1. Januar 1885 hatte er sein erstes Geschäftsjahr begonnen. Das am 16. Febr. 1885 angenommene „Statut“ sieht in § 2 folgende Punkte vor:

1. Gründung und Unterhaltung eines Deutschen Buchgewerbemuseums, verbunden mit Fachbibliothek und Journalisticum, sowie mit klei-

neren, periodisch wiederkehrenden, durch Vorträge erläuternden Ausstellungen.

2. Errichtung einer höheren fachlichen Fortbildungsanstalt (Deutsche Akademie für das gesamte Buchgewerbe) für Ausgelernte oder in Kenntnissen Vorgeschrittenere. In Anschluß hieran Erteilung von Fachunterricht an Lehrlinge und Abhaltung technischer Vorträge.
3. Pflege des Ausstellungswesens des Buchgewerbes sowohl durch Spezialausstellungen als auch durch corporative Vertretung des deutschen Buchgewerbes auf den Internationalen Ausstellungen.

Über das Deutsche Buchgewerbemuseum handeln § 18—22 insbesondere. In diesen Paragraphen wurde bestimmt:

„§ 18. Die Leitung der speziellen Angelegenheiten des „Deutschen Buchgewerbemuseums“ hat eine besondere „Museums-Commission“, nämlich:

1. Drei Mitglieder, welche aus der Gesamtheit der dem Centralverein Angehörigen gewählt werden und den Spezialvorstand für die Museumsangelegenheiten bilden. Die Mitglieder des Spezialvorstandes gehören als solche dem Gesamtvorstand an.
2. Fünf Mitglieder, eins aus jeder der fünf Mitgliedergruppen des Centralvereins, durch dessen Generalversammlung gewählt. Aus der Zahl dieser fünf Mitglieder werden vorkommendenfalls Stellvertreter des Spezialvorstandes durch die Museums-Commission gewählt.
3. Delegierte der Gruppe der Außerordentlichen Mitglieder.



4. Etwaige Deputierte der Regierung, der Stadt oder derjenigen Corporationen, mit welchen der Verein in ein näheres Verhältnis in Museumsangelegenheiten tritt.

Die Details des Verhältnisses zu dem Gesamtvorstand ordnet ein Regulativ.

§ 19. Das *Museum* wird gebildet:

- a) Durch Ankäufe aus dem Fonds des Vereins oder
- b) aus den dem Museum gemachten Schenkungen an Geld,
- c) durch Schenkungen von Ausstellungsgegenständen,
- d) durch bedingungs- oder zeitweise überlassene Gegenstände.

§ 20. Der regelmäßige *Besuch des Museums*, sowie die Benutzung der Bibliothek, der Zutritt zu dem Lesesaal, zu den Ausstellungen und den Vorträgen steht gleichmäßig den Mitgliedern nach den Anordnungen des Regulativs zu.

Außerdem findet, hauptsächlich im Interesse der Gewerbsgehilfen, eine Abonnementsbeteiligung statt, auch werden Freikarten an solche, wie an die Zöglinge der Akademie, event. an andere, ausgeteilt. Die Bestimmungen über Zahl, Austeilung und Abonnementspreis ordnet der Gesamtvorstand nach den Vorschlägen der Museums-Commission.

§ 21. Den, abgetrennt von dem sonstigen Fonds des Centralvereins besonders zu verwaltenden *Museumsfonds*, bilden:

1. Beiträge aus der Centralvereinskasse;
2. Schenkungen;
3. Erlös von Abonnements- und Eintrittskarten.

§ 22. Die innere *Administration* des Museums sowie der mit diesem verbundenen Institutionen wird, sobald die Notwendigkeit eintritt, einem besoldeten oberen Beamten übertragen, der nötigenfalls durch Hilfspersonal unterstützt wird. Derselbe wird von dem Centralvorstand nach Vorschlägen des Museumsvorstandes angestellt.“

Dem Statut sind „Motivierungen“ beigegeben worden. Die das Museum betreffenden Stellen seien hiermit gleichfalls mitgeteilt:

Zu § 18. Die Denkschrift spricht sich so ausführlich über Ausdehnung und Zweck des Museums aus, daß eine Motivierung der besonderen Museums-Commission nicht notwendig ist. Dieselbe geht jedoch in allen wichtigen Angelegenheiten mit dem Gesamtvorstand Hand in Hand. Deshalb hat der Spezialvorstand auch Sitz in dem Gesamtvorstand.

Die Bestimmung sub 4 ist notwendig beim Eintreten gewisser Eventualitäten, z. B. wenn die Regierung die Klemmsche Sammlung erwirbt und sie dem Museum übergibt, oder wenn eine Einigung mit dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler in betreff eines näheren Verhältnisses zwischen Börsen-Bibliothek und Museum stattfindet u. dgl. m.

Zu § 20. Ein Hauptzweck des Museums muß selbstverständlich die Einwirkung auf die Ausbildung des guten Geschmacks bei den geschäftlichen Mitarbeitern sein.

Es ist deshalb unumgänglich notwendig, diesen den Besuch des Museums und der Vorträge, sowie die Benutzung der Bibliothek in liberalster Weise zu erleichtern, ohne jedoch eine vollständige Freiheit von jedem Beitrag im voraus auszusprechen. Die Beurteilung der Art und Weise, wie der Zweck zu erreichen, muß wohl der Museums-Commission anheimgegeben werden.

Zu § 21. Die besondere Verwaltung des Museumsfonds dürfte unbedingt notwendig sein, da streng nach einem Plan vorgeschritten werden muß und es anzunehmen ist, daß die außerhalb der Fachkreise stehenden „Förderer“ ein besonderes Interesse an der Bereicherung des Museums nehmen werden.

Zu § 22. So sehr es auch außer allem Zweifel ist, daß später eine besoldete Administration des Museums eingesetzt werden muß, so sehr dürfte es vorzeitig sein, jetzt bereits über die Stellung, Befugnisse, Pflichten und titelmäßige Bezeichnung irgendwie bindende Bestimmungen zu treffen.

Die *erste Museums-Commission*, die im Jahre 1885 eingesetzt wurde, war wie folgt zusammengesetzt:

*Geschäftsführender Ausschuß:*

Dr. phil. G. Wustmann, Oberbibliothekar, Direktor des Städtischen Archivs, 1. Vorsitzender,  
Theodor Naumann (C. G. Naumann), Buchdruckereibesitzer, 2. Vorsitzender,  
Otto Harrassowitz, Consul, Verlagsbuchhändler, Schriftführer.

Dr. jur. H. Apel, Rittergutsbesitzer,  
Dr. phil. A. Dürr, Verlagsbuchhändler,  
Dr. jur. W. J. Gensel, Sekretär der Handelskammer,  
Dr. jur. Bruno Giesecke (Giesecke & Devrient), Kunst- und Buchdruckereibesitzer,  
R. Herzog, Buchbindereibesitzer,  
Bruno Klinkhardt (Jul. Klinkhardt), Schriftgießereibesitzer,

Dr. phil. *H. Lücke*, Direktor des Städtischen Museums,

*Paul Naumann* (Wezel & Naumann), Besitzer einer chromolithographischen Anstalt.

Alle Berichte über die Eröffnung des Museums heben besonders hervor, daß diese „viel früher als man zu hoffen gewagt“ erfolgen konnte. Dies war zunächst dem *Börsenverein der Deutschen Buchhändler* zu danken, der dem Centralverein den großen Saal der Buchhändlerbörse zur Verfügung stellte für die Zeit bis zur Vollendung des neuen Buchhändlerhauses. Dadurch kam der Centralverein in den Besitz eines vorläufigen Heims. Sodann aber war es dem Herrn Kommissionsrat *Heinrich Klemm* in Dresden zu verdanken, der dem Centralverein bereits damals seine Sammlung von Handschriften, Inkunabeln, Drucken des 16. Jahrhunderts und einer umfangreichen Literatur, für das Museum zur Verfügung stellte. Der Sächsischen Regierung war ein „Postulat“ von 400000 Mark zum Erwerbe der Klemmschen Sammlung vorgelegt worden, das der Sächsische Landtag später bewilligte. Die Firma *F. A. Brockhaus* überließ leihweise dem Museum ihre wertvolle Sammlung von Inkunabeln der Lithographie. Viele Verleger widmeten wertvolle Werke, selbst Private beteiligten sich durch Schenkungen oder durch Darleihen von Kostbarkeiten. Wenn man all das übersieht, war es nicht zuviel gesagt, was ein damaliger Bericht besonders hervorhebt: „Das Museum ist dadurch fast urplötzlich eine Sammlung ersten Ranges geworden.“

So konnte sich der Vorstand im Dezember 1885 mit Recht an weitere Kreise um Unterstützung wenden. Konnte er doch auch schon die Gliederung des Museums in kurzen Zügen mitteilen. Das Museum zerfiel in zwei Hauptabteilungen, in eine vorzugsweise geschichtlich belehrende und in eine hauptsächlich technisch bildende. Erstere schloß in der Hauptsache mit dem Ende des 18. Jahrhunderts, letztere umfaßte das 19. Jahrhundert bis auf die Gründungszeit des Museums. Aus dem Aufruf sei ein Teil hier wörtlich mitgeteilt, da er besser als viele Worte zeigt, mit welchem Interesse an dem Ausbau des Museums bereits im Jahre 1885 gearbeitet wurde. Der „Wunschzettel“ war nicht gering. Er lautet:

„Für die *erste Abteilung* sind besonders erwünscht Gegenstände, welche die *Vorgeschichte des Buchgewerbes* erläutern: Manuskripte, Miniaturen, Metall- und Holzschnitte, Einbände, Papierproben; *Drucke aus frühester oder früher Zeit der Kunst*, die

entweder durch ihr Alter allein oder durch dieses verbunden mit ihrer technischen Ausführung Bedeutung haben; *Bücher und Blätter aus der Glanzzeit der graphischen Kunst* von 1520 bis etwa zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, Bordüren, Zierstöcke, Initialen, Druckerzeichen, Handschriften und Porträts von berühmten Fachgenossen, Medaillen; *Prachtwerke und Stiche* aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Wo Originale nicht zu beschaffen sind, werden als Aushilfe auch gute Reproduktionen, von welchen besonders die photographischen Künste in der letzten Zeit manches Schätzenswerte geliefert haben, willkommen heißen.

Für die *zweite Abteilung* handelt es sich zwar zunächst um Beschaffung von Druckgegenständen aller Art, welche sich durch die Trefflichkeit ihrer Ausführung zu *Vorbildern* empfehlen; es gehören jedoch hierher auch die *Erstlingsversuche* der neueren graphischen Künste als: Lithographie, Stahlstich, Hochätzung, Chemietypie, Galvanotypie, Photographie in ihren verschiedenen Abzweigungen. Fehlt auch solchen ersten Versuchen oft der technische oder künstlerische Wert, so dienen sie doch in *historischer* Beziehung den Zwecken des Museums. Als *technische Vorbilder* sind namentlich erwünscht: Pracht- und illustrierte Werke; Bücher in selten vorkommenden Sprachen oder in sehr schwierigem Satz; Ausgaben für Bibliophilen; Blinden- und sonstige Reliefdrucke; Musiknotendrucke; Akzidenzen aller Art, welche höhere Ansprüche befriedigen, Stigmatypien, Stickmusterdrucke; Muster von schönen Erzeugnissen der Schriftgießerei; Kunstblätter in allen neueren Verfahren; progressive Farbendruck-Suiten; Ornamente, Kopf- und Schlußleisten; tüchtige Erzeugnisse der Buchbinderei; Papiermuster u. dgl. m.

Sind auch die Beiträge an Büchern in *festem Einband*, weil sofort verwendbar, am willkommensten, so wird andererseits den Herren *Buchbindern* eine besondere Gelegenheit zu werktätiger Förderung des Museums geboten, in dem sie die Einbände zu solchen Gaben an ungebundenen Büchern liefern. Anerbietungen nach dieser Richtung hin werden mit bestem Dank angenommen.

Neben dem eigentlichen Museum wird, vorzugsweise im Interesse der Gehilfen, ein *Leseraum mit einer Handbibliothek* eingerichtet, in welcher Fachwerke und Fachzeitschriften, Bücher kunstgewerblichen und kunstgeschichtlichen, geographischen, biographischen und historischen Inhalts, Atlanten, Wörterbücher, sprachwissenschaftliche Werke, Enzyklopädien und andere Nachschlage-

bücher Platz finden sollen. Auch für diese Bibliothek sind Schenkungen sehr willkommen, unter anderem auch Zeitschriften in Suiten oder in einzelnen kompletten Jahrgängen, aus welchen sich möglicherweise vollständige Reihen bilden lassen, die sonst schwer zu erwerben sind.

Die Herren Verleger, welche geneigt sein sollten, eine unbeschränkte oder innerhalb gewissen Grenzen freie Wahl aus ihren Verlagskatalogen zu gestatten, wollen letztere gütigst an den Vorstand des Vereinsbüros Herrn Carl B. Lorck (Buchhändlerbörse, I. Stock) senden. Die Auswahl wird mit Maß und nur den wirklichen Bedürfnissen entsprechend geschehen.“

Diese Wünsche, die im Dezember 1885 an die buchgewerblichen Firmen hinausgegeben wurden, sind unterzeichnet vom Vorstand des Centralvereins für das gesamte Buchgewerbe: Dr. Oscar Hase, 1. Vorsitzender, E. A. Seemann, 2. Vorsitzender, Heinrich Flinsch, Schatzmeister, ferner von den drei Herren der ersten Museums-Commission, die den ersten geschäftsführenden Ausschuß des Museums bildeten und die wir oben bereits genannt haben, schließlich von dem Vorstand des Vereinsbüros Carl B. Lorck. Die Namen Hase, Seemann, Flinsch sind so bekannt, daß sie rühmend hier zu erwähnen, überflüssig ist. Dagegen soll der aufopfernden und freudigen Arbeit des langjährigen Vereinssekretärs Carl Berendt Lorck hier besonders dankbar gedacht werden. Schon die Tatsache, daß er Alterssekretär und Ehrenmitglied des Vereins geworden ist, beweist seine Verdienste. In hohem Alter von 91 Jahren ist er in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober 1905 gestorben.

Das Jahr 1886 brachte die Erwerbung der *Klemmsammlung* durch den Sächsischen Staat. Kommissionsrat Heinrich Klemm war ein fanatischer Büchersammler und enthusiastischer Bücherliebhaber. Er scheute keine Opfer, keine Zeit, keine Kraft; alles galt seiner Idee. In aller Stille und in unglaublich kurzer Zeit hatte er eine Sammlung von Handschriften, Inkunabeln und Drucken des 16. Jahrhunderts zusammengebracht, wie sie ihresgleichen in Privathänden wohl damals niemand hatte. Daß er seine Sammlung zum Teil überschätzt hat, daß er in vielem Dilettant war, zeigt sein gedruckter Katalog, zeigt seine Sammlung noch heute\*). Trotz alledem: Mit glücklicher

\*) Vergleiche dazu: Kataloge des Deutschen Buchmuseum zu Leipzig. Die Inkunabeln von Albert Schramm, Leipzig 1925. 4<sup>o</sup>. 96 S. Mit vielen Abbildungen, unentgeltlich gegen Einsendung von

Hand hat er wertvollstes Gut zusammengebracht, das seine unglückliche Hand in Einbänden, Vorsatz, Restaurierung u. dgl. zwar etwas verschleiert, aber doch keineswegs wertlos gemacht hat. Das Streben, diese Sammlung mit dem neugegründeten Buchgewerbemuseum *dauernd* zu verbinden, war deshalb ganz berechtigt, und wir können heute Oscar Hase und Carl Berendt Lorck für ihre eifrigen Bemühungen, den Sächsischen Staat zum Ankauf der Sammlung zu bewegen, nur dankbar sein. Heinrich Klemm hatte Bedingungen gestellt, die allgemein als „ungewöhnlich mäßig“ bezeichnet wurden, was heute nur bestätigt werden kann. Die Königlich Sächsische Regierung bot die Hand zum Ankauf. König Albert von Sachsen bekundete selbst sein großes Interesse daran, daß die Leihgabe der Sammlung in eine Dauergabe durch den Sächsischen Staat verwandelt werde. Das Königliche Ministerium des Innern brachte die Sache vor die Sächsischen Landstände, indem es den Ankauf warm befürwortete. Die Denkschrift, die den Abgeordneten zugeht, ist noch heute in vielfacher Beziehung von Interesse, weshalb sie unten im Wortlaut abgedruckt sei. Die Landstände bewilligten die geforderten 400 000 Mark, der Staat konnte danach die Sammlung ankaufen und sie dem Buchgewerbemuseum als Leihgabe überweisen. Klemm war sehr erfreut, daß seine Sammlung an so hervorragender Stelle für immer erhalten bleiben sollte. Er stiftete noch 50 000 Mark für neue Erwerbungen.

Was bis jetzt an Sammlungen für das Buch in Leipzig vorhanden war, war damit in den Schatten gestellt. Schade, daß man nicht weiter ging. Eine Broschüre „Centralverein für das gesamte Buchgewerbe in Leipzig. I. Deutsches Buchgewerbemuseum. II. Deutsche Akademie für das Buchgewerbe. III. Buchgewerbeausstellung. Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig 1885“ sagte auf Seite 11 wörtlich:

„Da der Museumsplan nunmehr seitens des Centralvereins nach einem weit größeren Maßstab angefaßt wird, so dürfte die Frage entstehen, ob nicht eine Ausscheidung der Museumsgegenstände aus der Fachbibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler anzuempfehlen wäre. Es könnte eine solche Vereinigung sich auf die Verwaltung beschränken; das Eigentumsrecht ihres

30 Pf. Porto u. Verpackung, zu beziehen durch das Deutsche Buchmuseum, Leipzig, Zeitzerstr. 14, I. Kataloge über die Drucke des 16. Jahrhunderts usw. sowie über die umfangreiche Spezialbibliothek Klemms sind in Vorbereitung.

Anteils könnte ja jede der Parteien sich vorbehalten. Dies wäre sicherlich ein Vorteil nicht minder für das Museum wie für die Bibliothek, in dem sowohl die pekuniären als die leitenden Kräfte der letzteren sich besser konstituieren ließen. Denn leugnen läßt es sich nicht, daß trotz der Reichhaltigkeit der Bibliothek des Börsenvereins doch ein rascherer systematischer Ausbau erwünscht wäre, und daß, was die graphischen Fächer anbelangt, der Bestand nicht von Zufälligkeiten abhängig sein darf.“

Also schon im Gründungsjahr 1885 sah man, daß in gewissem Sinn sich eine „Dublette“ ergab. 40 Jahre lang sammelt die Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler und die Bibliothek des Buchmuseums auf vielen Gebieten nebeneinander her, trotzdem eine reinliche Scheidung leicht möglich wäre. Die Aufgabe des Archivs und der Bibliothek des Börsenvereins der Buchhändler hätte sich von dem, was der Buchgewerbler braucht, damals leicht trennen lassen, sie läßt sich auch heute noch trennen unter Vorbehalt des Eigentumsrechts. „Wo ein Wille ist, ist ein Weg“, dies hier offen zu sagen, ist mir ein Bedürfnis. Wie viel könnte gespart, wie viel an systematischem Aufbau gewonnen, wie viel an Werten geschaffen werden, wenn die Einsicht, die man 1885 bereits hatte, die Professor Minde-Pouet mit mir zusammen immer vertreten hat, sich Bahn bräche im Interesse unseres Buchwesens!

Nach dieser kleinen Einschaltung einige weitere Mitteilungen über die Entwicklung des Museums. Heinrich Klemm war am 28. November 1886 gestorben, im Auftrag des Centralvereins für das gesamte Buchgewerbe widmete ihm an seinem Sarge am 1. Dezember 1886 C. B. Lorck einen ehrenvollen Scheidegruß. Lorck war mit Klemm in ständiger Beziehung gewesen. Er kannte dessen Nachlaß, dessen Erwerb ihm recht lockend schien. Verhandlungen mit der Witwe wurden eingeleitet, die freilich nicht so rasch vonstatten gingen. Carl Berendt Lorck verfaßt ein „ergebnis Bedenken zur Befürwortung einer *En-bloc-Erwerbung des Klemmschen bibliographischen Nachlasses*“. Der Centralverein beschloß, den Erwerb des Nachlasses für eine Summe von 30 000 Mark anzuempfehlen, wobei jedoch erwartet wurde, daß diese Summe auf Grund vorhandener schriftlicher Äußerungen des verstorbenen Herrn Kommissionsrat Klemm sich vielleicht auf eine einmalige bare Zahlung von etwa 22 500 Mark ermäßigen ließe. Die bevorstehende Übersiedlung des Museums in das

neue Buchhändlerhaus drängte von selbst auf baldige Erledigung auch des Klemmschen Nachlasses, zumal damit eine Neuaufstellung und Neuordnung des vorhandenen Materials verbunden sein sollte. Die Verhandlungen führte seitens des Ministeriums des Innern in Sachen des etwaigen Ankaufs des Nachlasses Oberregierungsrat Dr. Roscher, dessen Namen hier besonders genannt sei, da er bis zu seinem Tode das Buchmuseum mit größtem Interesse verfolgt hat. Selbst als Ministerialdirektor hat Exzellenz Roscher es sich nicht nehmen lassen, die das Museum betreffenden Angelegenheiten selbst zu erledigen. Das Königliche Ministerium des Innern wandte sich mit Recht dagegen, den *gesamten* Nachlaß Klemms zu erwerben. Ostern 1888 wurde ein „Motivierter Vorschlag zur Erwerbung des Klemmschen bibliographischen Nachlasses“ vom Centralverein an das Sächsische Ministerium des Innern eingereicht, aber wieder ohne Erfolg. Der Klemmsche Nachlaß kam zur *Auktion*, der Museums-Kommission wurde anheimgegeben, Vorschläge zu machen, welche Stücke für das Museum besonders erstrebenswert wären. Die von der Kommission gemachten Vorschläge wurden angenommen. Jahr um Jahr wurde die Klemmsammlung nun durch Ankäufe vermehrt, wozu das Ministerium alljährlich die Mittel aus dem „Fonds zur Weiterführung der Königlich Sächsischen Bibliographischen Sammlung“ bewilligte. Die Kreishauptmannschaft Leipzig hatte über die ordnungsgemäße Abrechnung, Abstempelung und Eintragung der Neuerwerbungen zu wachen, was alljährlich unter protokollarischer Feststellung durch Beamte der Kreishauptmannschaft und Vertreter des Centralvereins geschah, eine Gepflogenheit, die bis auf unsere Zeit beibehalten wurde. Manch schönes Stück konnte im Lauf der Jahre erworben werden. Dem allem hat die Inflation Einhalt getan. Der „Fonds zur Weiterführung der Königlich Sächsischen Bibliographischen Sammlung“ ist der Inflation zum Opfer gefallen. Neue Mittel sind jetzt zur Fortführung nicht vorhanden. Erst muß ein neuer Fonds geschaffen werden. Daß dies dringend notwendig ist, ist selbstverständlich. Möchte bald sich ein Weg zeigen, einen solchen Fonds wieder zu erhalten!

Neben der Klemmsammlung erfuhr das Museum wesentliche Förderung und Vermehrung durch den *deutschen Verlagsbuchhandel*, der in freigebigster Weise entgegengekommen ist. Selbst große und umfangreiche Werke und Vorlagen wurden dem

Museum gern überlassen, so daß bald eine breite Grundlage für die Sammlung des 19. Jahrhunderts gelegt war. Neben dem Museum war im neuen Buchhändlerhaus inzwischen auch Bibliothek und Lesesaal eröffnet worden. Die Sammlungen hatten so zugenommen, daß der Vorstand des Vereins den Zeitpunkt für gekommen hielt, an die nach § 22 des Statuts vorgesehene Anstellung eines besonderen oberen Beamten zur inneren Leitung des Museums und der mit diesen verbundenen Anstalten“ zu schreiten. Es gelang, *Konrad Burger*, der damals Sekretär an der Bibliothek des Königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin war, zu gewinnen. Ostern 1887 trat er sein Amt am Museum mit dem Titel „*Kustos des Buchgewerbemuseums*“ an. Damit hatte man einen Mann gefunden, der mit Lust und Liebe und Verständnis sich den Aufgaben widmete. Sofort nahm er die bibliographische Aufzeichnung und Ordnung der Sammlungen in die Hand, so daß man bald die ordnende und führende Hand spürte. Die beschleunigte Fortführung der Blattsammlungen und systematische Ordnung und Nutzbarmachung derselben, besonders der Vorbildersammlungen, die bestimmt sind, sowohl der Praxis als dem akademischen Unterricht dienen zu können, war das Ziel von *Konrad Burgers* Arbeit für die nächsten Jahre. Über 1000 Blatt werden schon bei seinem ersten Bericht als Zuwachs verzeichnet, die Bibliothek war rasch auf 3000 Bände angewachsen.

Als die 5. ordentliche Generalversammlung des Centralvereins am 20. Februar 1892 abgehalten wurde, sah man erst, wie wesentlich die Sammlungen des Museums sich vermehrt hatten. Die Bibliothek war auf über 5000 Bände angewachsen. Neben Buchhändlern und Buchgewerblern treten jetzt Regierungsstellen fördernd für das Museum ein. Die Generaldirektion der Königlichen Kunstsammlungen zu Dresden stiftete ihre Veröffentlichungen, darunter ihr großes Galeriewerk, die Reichsdruckerei in Berlin schenkte ihr Reproduktionswerk „*Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister in Nachbildungen*“, ihre Mappenwerke von Initialen, Vignetten und älteren Buchschriften, alles Dinge, die für das Museum von großem Wert waren. Der Museumskustos *Konrad Burger* tritt bei der Herausgabe solcher Werke mit in den Mittelpunkt. Unter seiner Leitung erscheinen die 300 Blatt deutscher und italienischer Buchschriften des 15. Jahrhunderts. Die Arbeit an den Blattsammlungen wurde immer größer. 1893 zählte das Museum bereits 5580 montierte Einzelblätter. Sehr

umfangreiche Blattkollektionen waren noch zu montieren. So galt es eine Hilfskraft zu gewinnen. Das Museum hatte Glück. Dr. jur. *Paul Vollsack*, der ein besonderes Interesse an den graphischen Künsten hatte, widmete seine Arbeitskraft als ehrenamtlicher Mitarbeiter dem Museum. Freilich sollte das Museum bald seine Hauptarbeitskraft verlieren. Kustos *Konrad Burger* wurde vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler zum Bibliothekar ernannt. Zwar schied damit *Konrad Burger* zunächst nicht ganz aus dem Museumsdienst aus. Ein Übereinkommen zwischen dem Vorstand des Börsenvereins und dem Vorstand des Centralvereins ermöglichte, daß *Konrad Burger* weiter für das Museum arbeiten konnte. Daß dieser Zustand kein Idealzustand war, war keinem mehr bewußt als *Konrad Burger* selbst. Die Zugänge wurden täglich größer, die Mitarbeit von Dr. *Vollsack* war zwar sehr dankenswert und erfreulich, die Inanspruchnahme *Konrad Burgers* für seine neue Stellung aber doch viel größer als man im Augenblick erwartet hatte. So häuft sich das Material, die Abteilungen vermehren sich durch eine Plakatsammlung, mit Dr. *Hans Freiherrn von Weißenbach* werden wegen seiner großen Privatsammlung von Einzelblättern Verhandlungen angeknüpft, dazu treten die Vorarbeiten für den Bau eines eigenen Heims, des *Deutschen Buchgewerbehouses*, in dem das Museum eine würdige Stätte finden soll.

Im Jahre 1897 schied *Konrad Burger* endgültig aus dem Amt eines „*Custos*“ des Museums. Ein Nachfolger für ihn wurde zunächst nicht bestimmt. Der Vereinssekretär *Freiherr von Biedermann* wurde als interimistischer Leiter des Museums bestellt. Geheimer Regierungsrat Dr. *Roscher*, der wie schon oben gesagt, mit großem Interesse die buchgewerblichen Institute verfolgte, hatte klaren Auges erkannt, daß in Leipzig eine Zersplitterung einzutreten drohte. Die Bibliothek des Börsenvereins, die Bibliothek des Buchmuseums, die Bibliothek der Akademie, die Buchbibliothek des Kunstgewerbemuseums, sie alle sammelten ohne jede Verständigung untereinander. Man sammelte „aneinander vorüber“, was ja leider heute in noch viel schlimmerem Maße der Fall ist. Wann endlich wird diesem Zustand ein Ende gemacht! Wohl erst, wenn einem der Institute der Untergang droht! Auf Veranlassung des Ministeriums des Innern wurde unter Vorsitz von dem Geheimen Regierungsrat Dr. *Roscher* aus Dresden am 13. Januar 1898 eine Sitzung zur Klärung der Frage abgehal-



ten, deren Resultat im Bericht des Vorstandes vom 8. Februar 1898 dahin zusammengefaßt ist:

„Es wurde eine völlige Einigung dahingehend erzielt: Die Bibliothek der Kunstakademie und Kunstgewerbeschule wird Bücher und druckgewerbliche Vorlagen *nur* insoweit anschaffen, als sie zu unmittelbaren Unterrichtszwecken dienen; das Kunstgewerbemuseum wird buchgewerbliche Gegenstände künftig nicht mehr sammeln und nach Fertigstellung des Deutschen Buchgewerbemuseums *nicht mehr* ausstellen und unter Umständen bereit sein, alte Bucheinbände und sonstige in den Rahmen des Deutschen Buchgewerbemuseums passende Gegenstände an dieses zu überlassen; das Deutsche Buchgewerbemuseum wird, um zu einem wahren Mittelpunkt des gesamten deutschen Buchgewerbes zu werden, planmäßig auf allen Gebieten des Buchgewerbes sammeln und ausstellen, und zwar, um seinen geschichtlichen und praktischen Zweck eines Nationalmuseums der Buchkultur und einer buchgewerblichen Vorbildersammlung erreichen zu können, ohne Wettbewerb der vorerwähnten Anstalten.“

Diese Grundlinien wurden erfreulicherweise auch eine ganze Zeit lang innegehalten, insbesondere nachdem es gelungen war, eine wissenschaftliche Kraft von Bedeutung als Museumsdirektor zu bekommen. Im Einverständnis mit dem Königlichen Ministerium des Innern wurde der Privatdozent für Kunstgeschichte und Direktor des Provinzialmuseums in Halle a. d. S. *Dr. Rudolf Kautzsch*, der heutige Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Frankfurt a. M., als Direktor des Buchgewerbemuseums berufen und am 1. Dezember 1898 in sein Amt eingeführt. Damit kam eine neue Note in die Museumssammlungen. Was man von Rudolf Kautzsch erwartet hatte, hat er in vollem Maße erfüllt. Man braucht nur das, was an Vermehrung der Blattsammlungen, an Vermehrung der Plakatsammlung, an Vermehrung der Bibliothek rasch hintereinander geschehen ist, anzusehen, auf den ersten Blick erkennt man den feinsinnigen Kunstkenner, der nicht planlos sammelt, sondern nur wirklich Wertvolles zusammenbringt, dabei aber nicht die praktischen Zwecke und Ziele des Museums vergißt.

Am 12. Mai 1900 wurde das *Deutsche Buchgewerbemuseum* eingeweiht. Damit hatte das Buchgewerbemuseum neue Räume bekommen und die Möglichkeit erhalten, sich weiter auszubreiten. Die Neuaufstellung und Einrichtung des Bestandes in den neuen Räumen brauchte natürlich viel Zeit.

Am raschesten war die Bibliothek aufgestellt worden, da hierfür umfassende Vorbereitungen gemacht worden waren. Dankbar wird man auch heute noch sein, daß in allen Abteilungen damit begonnen wurde, die massenhaft vorhandenen ungebundenen Werke binden zu lassen. (Hoffentlich werden uns bald Mittel, um das, was durch Revolution und Inflation ungebunden sich angesammelt hat, binden zu lassen!) Erwähnt sei hier, daß durch eine freiwillige Sammlung unter den Besuchern der vorhergegangenen Hauptversammlung die Beschaffung eines Exlibris ermöglicht wurde, das der Maler Paul Bürk-Darmstadt entworfen hatte und das heute noch den älteren Bestand der Bibliothekbestände schmückt. Rudolf Kautzsch ist aber vor allem eins zu danken: Die Sichtung und Ordnung der Blattsammlungen, aus denen zunächst alle irgend künstlerisch oder technischen bemerkenswerten Blätter, die sich vorfanden, herausgenommen wurden. Die Blattsammlungen weisen nun zwei Abteilungen auf, zunächst die der *Originale*, damals gegen 2500 Blatt, umfassend alte Originale: Titelblätter, Satzproben, Initialen, Schmuckstücke, ferner moderne Arbeiten (Druckproben, Schmuck und Illustrationen, graphische Kunst (Holzschnitt, Kupferstich, Radierung, Schabkunst, Lithographie usw.) und Vervielfältigungsverfahren, gegliedert in Hochdruck, Tiefdruck und Flachdruck. In diese Sammlung der Originale galt es, nur eine ausgewählte Zahl von wirklich guten Arbeiten einzureihen. Das ist mit sicherer Hand geschehen. Auch die Montierung ist dankenswert zu begrüßen. Die Blätter sind auf gelblichen Kartons oder entsprechenden Passepartouts aufgelegt, die in außerordentlich dauerhafte, von J. V. Cissarz geschmückten Kastenmappen untergebracht sind. Eine erfreuliche Erweiterung brachte der Ankauf von rund 500 älteren Lithographien, darunter Hauptwerke von Menzel in sehr schönen Drucken, charakteristische Blätter von Kriehuber und Pettenkofen, von Vernet, Charlet und Naffet, von Achenbach, Fackert und anderen. Zahlreiche Inkunabeln der Lithographie kamen dazu. Dieser Abteilung der Originale wurde eine zweite Abteilung für *Nachbildungen* entgegengestellt. Sie umfaßt Schrift, Ornament, Druckschriften, Buchschmuck, die graphischen Künste, Abbildungen von Einbänden. Sie umfaßte im Jahre 1900 etwa 10 000 Blätter. Diese erfreuliche Weiterentwicklung von Museum, Blattsammlungen und Bibliothek machte die Anstellung eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters nötig. Als solcher wurde *Dr. Georg Haupt* ge-

wonnen (jetzt: Direktor des Museums und der Bibliothek des Hessischen Gewerbemuseums in Darmstadt).

Das Jahr 1901 brachte dem Museum eine geschichtlich wie technisch außerordentlich interessante Sammlung dank einer Stiftung einer Anzahl Freunde des Museums: Die Sammlung *älterer Buntpapiere* des Zahnarztes Seegers in Hannover, die in über 11 500 Blättern alle Hauptarten des Buntpapieres vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart zeigt. Dies ist in erster Linie den Mitgliedern des Papierindustrievereins und des Vereins der Buntpapierfabrikanten zu danken, die größere Beiträge an Geld zum Erwerb der Sammlung stifteten, was ihnen nicht vergessen sei. Der Rat der Stadt Leipzig hatte von jeher dem Museum sein Interesse entgegengebracht. Daß er 1901 aus Stiftungsmitteln für die Zwecke des Museums den Betrag von 20 000 Mark bewilligte, war eine Tat, die um so höher anzuschlagen war, als damit manche Lücke ausgefüllt werden konnte. Man spürt es den Sammlungen an, daß dieser Beitrag vieles ermöglicht hat. Sammelkästen, Katalog-Kapseln usw. wurden beschafft. Die Blattsammlungen waren 1902 auf 31 500 Nummern angewachsen; die Plakatsammlung wurde bereichert, die Sammlung der kleinen Drucksachen vervollständigt, die Bibliothek hatte einen Zuwachs von weiteren 697 Werken erhalten. Das Jahr 1902 brachte aber auch einen großen Verlust: Direktor Dr. Kautzsch erhielt einen Ruf als außerordentlicher Professor für Kunstgeschichte an die Universität Halle und ist diesem Ruf gefolgt.

Erfreulicherweise trat keine Vakanz in der Museumsleitung ein. Vorstand und Museumsausschuß einigten sich auf *Dr. Eduard Tönnies-Berlin*, der auch dem Ruf als Museumsdirektor folgte. Auch unter ihm war der Zuwachs aller Teile des Museums, insbesondere der Bibliothek, ein recht ansehnlicher. Der Jahresbericht für 1903 meldet von 3118 neuen Nummern für die Blattsammlungen, von 1497 neuen Bänden für die Bibliothek und vor allem von einem nennenswerten Zuwachs der Abteilung Platten und Werkzeuge, die damals noch mit dem Museum verbunden war. Lesesaal und Bibliothek erfreuten sich immer größeren Zuspruchs. Die Zahl der Besucher des Lesesaals wuchs von 5853 im Jahre 1903 auf 7355 im Jahre 1903. Sonst scheint man nicht mit allem zufrieden gewesen zu sein. Dr. Tönnies verließ seine Stellung bereits am 1. Oktober 1904. Als Museumsdirektor wurde zum 1. April 1905 *Dr. Erich Willrich* von

der Königlichen Kunstgewerbeschule in Magdeburg berufen (später Direktor des Kupferstich-Kabinetts in Stuttgart, im Weltkrieg als Hauptmann der Reserve gefallen). Bemerkenswert ist der Passus des Jahresberichts Seite 10: „Da aus städtischen oder staatlichen Diensten nach den gemachten Erfahrungen kein geeigneter Museumsleiter ohne bestimmte äußere Sicherstellung zu gewinnen war, so mußte dem neuen Direktor eine Pensionsversicherung in Aussicht gestellt werden.“ Es mag nicht leicht gewesen sein, die durch die halbjährige Vakanz des Direktorpostens entstandenen Lücken und Katalogarbeiten nachzuholen, zumal schon viele Reste sowieso aufzuarbeiten waren. Erich Willrich machte sich an die Arbeit und hat energisch zugefaßt, so daß man ihm immer dankbar sein muß. Das Ausstellungswesen, das im Buchgewerbemuseum stark in den Vordergrund gestellt worden war, hat auch er gern und mit viel Geschick gepflegt. Seine Sorge galt von allem Anfang an den Museumsräumen, die sich immer mehr als unzulänglich erwiesen. Von besonderer Bedeutung für das Museum wurde die Ausstellung „Die Buchbindekunst der alten Meister“, wozu Dr. Becher in Karlsbad seine wertvolle Sammlung, die später an das Buchmuseum kam (siehe unten), zur Verfügung stellte. Willrich hatte viel Pläne und Wünsche für die Weiterentwicklung und er war auch der Mann dazu, diese seine Pläne und Wünsche zur Durchführung zu bringen, allein die finanziellen Mittel fehlten. So schied Erich Willrich, um die Leitung des Königlichen Kupferstich-Kabinetts in Stuttgart zu übernehmen. Sein Weggang war zweifellos wiederum ein Verlust. „Die Neubesetzung der Direktorstelle soll erst nach weiterer Klärung der schwebenden Fragen erfolgen; bis dahin wird das Museum unter Verantwortung des Museumsausschusses provisorisch von der Geschäftsstelle mit verwaltet werden.“ Diese Worte des Jahres- und Geschäftsberichtes 1908 seien hier angeführt, um manches zu erklären, was in der Folgezeit unterlassen worden ist sehr zum Schaden der Museumssammlungen, insbesondere der Bibliothek. Juni 1909 wurde Dr. Johannes Schinnerer, bisher Assistent am Bayerischen Nationalmuseum zu München, mit Museumsarbeiten beauftragt. Er sollte die Arbeit eines Sachkatalogs durchführen und eine vollständige Neuordnung der Blattsammlungen vornehmen, zwei Aufgaben, die, nachdem die Museumsleitung über ein Jahr, das trotzdem großen Zuwachs brachte, verwaist war, fast unmöglich war, zumal die wenigen Hilfskräfte, die

zur Verfügung standen, keineswegs genügten, um sie zu bewältigen. Am 1. Januar 1910 wurde Dr. Johannes Schinnerer zum Museumsdirektor ernannt. In seine Amtsperiode fällt die Stiftung der von Weißenbachschen Sammlung, über die noch unten ausführlich zu reden sein wird. Die Museumsaufgaben und Museumsgeschäfte hatten sich inzwischen so gemehrt, daß die Anstellung eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters nicht mehr umgangen werden konnte. Außer der Weißenbach-Sammlung kam die Bartsch-Sammlung dazu, die Hofrat Franz Bartsch stiftete und die eine umfangreiche Bibliothek von Literatur über Papierfabrikation damit an das Museum brachte. Durch Schenkung ging ferner die beinahe 200 000 Stück umfassende Sammlung von Ansichtspostkarten des bekannten Autographensammlers Dr. Carl Geibel in den Besitz des Museums über. Für die Königlich Sächsische bibliographische Sammlung konnte auf der Auktion Stiebel eine Auswahl von alten Exlibris vom 15.—19. Jahrhundert erworben werden. Dazu kam die außerordentlich wertvolle Bucheinbandsammlung des Karlsbader Arztes Becher, über die wir unten Näheres berichten. Mit dem Jahre 1911 beginnen bereits die Vorbereitungen für die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914. Daß damit das Museum etwas in den Hintergrund trat, ist erklärlich. Zudem schied im Jahre 1913 Direktor Dr. Johannes Schinnerer aus dem Amt. Am 1. August 1913 trat der jetzige Direktor sein Amt an, der gleichzeitig wissenschaftlicher Direktor der

Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914, wurde.

Mit dem Erscheinen dieses Berichtes sind es genau 12 Jahre, daß der Schreiber dieser Zeilen die Leitung des Museums übernahm. Schwere Jahre sind es in jeder Beziehung gewesen: Zuerst neben der Leitung des Museums die wissenschaftliche Leitung der Bugra, dann die Auflösung der Bugra, der Verlust der Mitarbeiter (die Herren Säuberlich und Schulze sind dem Krieg zum Opfer gefallen; Dr. Birch-Hirschfeld war als Fliegerleutnant abgestürzt; Dr. Thieme wurde durch eine Mine getötet, die übrigen Kräfte eingezogen, so daß der Museumsdirektor ganz allein stand, weder für die Bugra noch für das Museum war eine Hilfskraft mehr vorhanden), die Auflösung der „Bugra“ neben den Museumsarbeiten, die nicht unterbrochen wurden, der Ausbau des Museums, das plötzlich durch die vielen Stiftungen, die die Bugra brachte, zu einem Museum von 88 Räumen sich ausgewachsen hatte, für welches die Stadt Leipzig die Betonhalle zur Verfügung stellte, ferner die Gründung des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum, der Umzug in die prächtigen Räume auf der Zeitzer Straße, die Sorge um das Museum in der Revolutionszeit, und schließlich das Schlimmste: Die Inflationszeit. Über all diese Dinge soll hier nicht weiter berichtet, vielmehr ein Überblick gegeben werden über den jetzigen Umfang und die jetzige Bedeutung des Museums, aus dem jeder entnehmen möge, was in diesen 12 Jahren vom Museum geschaffen worden ist.

## DAS DEUTSCHE BUCHMUSEUM IN SEINEM JETZIGEN BESTAND

### *I. Die Bibliothek des Museums*

Die Bibliothek des Museums war — das kann nicht verschwiegen werden — bei der Übernahme durch den jetzigen Direktor im Jahre 1913 keineswegs in erfreulicher Ordnung. Man spürte es an allen Ecken und Enden: Es fehlten bibliothekarische Fachkräfte für die Verwaltung, Ordnung, systematische Vermehrung der Bibliothek, die Ausleihe war nicht genügend geregelt, eine Statistik wurde nicht geführt, trotzdem die Bibliothek bereits ein großes Wertobjekt geworden war. An Katalogen war nur ein alphabetischer Katalog vorhanden; die Aufstellung der Bücher in den Maga-

zinen erfolgte nach dem numerus currens, was dazu geführt hatte, daß gar manches Buch in die Bibliothek eingereiht wurde, was nicht zum Sammelgebiet derselben gehörte; vieles war ungebunden, noch schlimmer aber: viele Lücken waren entstanden. Den Beamten, insbesondere den beiden durch den Krieg dem Museum entrissenen Herren Säuberlich und Schulze, sei heute noch gedankt, daß sie unverdrossen trotz aller Überlastung mitgearbeitet haben, Ordnung zu schaffen. Die Gründung der Bibliothekarschule, über welche wir unten weiteres berichten, brachte Hilfskräfte, die Bibliothekarschule schaffte fachmännisch geschultes Personal,

so daß heute wohl gesagt werden kann, daß für die Bibliothek alles getan wurde, um sie auf die achtungsgebietende Höhe zu bringen, auf der sie heute steht. Was heute an ihr noch auszusetzen ist, kann nicht dem Direktor und den Beamten zur Last gelegt werden, die finanziellen Verhältnisse tragen die Schuld. Es sei nur festgestellt, daß neben dem alphabetischen Katalog, der nach den „Preussischen Bestimmungen“ jetzt streng durchgeführt ist, ein Standortskatalog in 34 Bänden — die Bibliothek ist heute systematisch aufgestellt — geschaffen wurde, daß ein Schlagwortkatalog angefertigt wurde, daß ein Künstlerkatalog vorhanden ist, daß die einzelnen Abteilungen ihre eigenen Kataloge haben, daß seit 1918 eine nach Schlagworten geordnete Kartothek über alle wichtigen Zeitschriften-Aufsätze, die Buchkunde und Kunst betreffen, regelmäßig geführt wird, die dem Publikum für wissenschaftliche Arbeiten jederzeit zugänglich ist.

Die Bibliothek zählt heute nach Ausscheidung vieler Bände, die nicht zum Sammelgebiet des Museums gehören und dem Deutschen Buchgewerbeverein zurückgegeben wurden, 44 576 Bände (nicht eingerechnet die ostasiatische, orientalische usw. Abteilung, die ihrerseits wieder Tausende von Bänden zählen). Diese verteilen sich auf die einzelnen Fächer wie folgt:

a) *Fachbibliothek*

Welches ist die Aufgabe der Fachbibliothek? Sie ist mit dem Namen „Buchmuseum“ gegeben: Eine Zentralbibliothek für Buchkunde soll sie sein. Alle Literatur über das Buch muß sie enthalten, nicht nur die deutsche, sondern die gesamte Literatur aller Völker über das Buchwesen, sei es auf geschichtlichem, künstlerischem, technischem oder wirtschaftlichem Gebiete. Möglichste Vollständigkeit muß ihr Ziel sein und bleiben. Es darf kein einschlägiges Werk, mag es auch noch so geringfügig sein, fehlen. Wer sich Rat suchen will in Fragen des Buches, seiner Geschichte, seiner Technik usw. hat einen Anspruch darauf, hier Hilfe zu finden. Dankbar muß festgestellt werden, daß in den letzten 10 Jahren Verleger und Verfasser dieses unser Ziel mehr und mehr anerkannt und durch unentgeltliche Überlassung der einschlägigen Literatur in erfreulicher Weise gefördert haben. Ja selbst beim Ergänzen der Bestände aus früheren Jahren und Jahrzehnten durfte die Bibliothek die Hilfe und Förderung weiter Kreise erfahren, was insbesondere jetzt beim bevorstehenden Druck der Kataloge für die einzelnen Abteilungen der Fall

ist. Geschlossene Reihen von Jahrgängen von Zeitschriften, die dem Buch gewidmet sind und periodische Veröffentlichungen mehren sich; Lücke um Lücke schließt sich. Freilich gar oft bedarf es mehrmaliger schriftlicher, vielfach gar persönlicher Einwirkung des Direktors, um diese oder jene abseits liegende Publikation hereinzubekommen. Die Fachbibliothek ist in folgende Gruppen eingeteilt:

- A) *Bibliographische Werke* über das Gesamtgebiet des Buchgewerbes und der angrenzenden Fachgebiete. 990 Bände.
- B) *Allgemeine Schriften und Aufsätze* über das gesamte Buchwesen, die nicht eine besondere Gruppe behandeln, sondern zusammenfassend über alle berichten. 1154 Bände.
- C) *Schriftkunde*, eine der größten Abteilungen, da in ihr alle einschlägigen Bücher und Tafel-Werke nicht nur zur Geschichte der Schrift, sondern auch zu den einzelnen Schriftarten und speziellen Abarten, wie Geheimschrift, Notenschrift, Blindenschrift, Schnellschrift, Zahlenschrift usw. gesammelt werden. 7615 Bände.
- D) *Die Beschreib- und Bedruckstoffe*, umfassend alle Literatur über Papyrus, Pergament, Papier usw. 1186 Bände.
- E) *Die Buchdruckerkunst*, umfassend die geschichtliche und technische Literatur des weitverzweigten Buchdruckgebietes. 2457 Bände.
- F) *Der Holzschnitt*. 108 Bände.
- G) *Kupferstich und Radierung*. 55 Bände.
- H) *Die Lithographie*. 129 Bände.
- J) *Die Photographie*. 808 Bände.
- K) *Die übrigen Druckverfahren*. 113 Bände.  
F—K umfassen sowohl die geschichtlichen als die technischen Werke, die für diese Gebiete erschienen sind, außerdem Mappenwerke mit Mustern, Reproduktionen usw.
- L) *Die Ausstattung des Buches* (Titelblatt, Buchschmuck, typographische Ausstattung usw. 270 Bände.
- M) *Der Bucheinband* (Geschichte des Bucheinbandes, Technische Werke über Buchbindekunst, Abbildungen von Bucheinbänden). 355 Bände.
- N) *Bibliophilie*, umfassend die Literatur über das Büchersammelwesen. 349 Bände.
- O) *Bibliothekswesen* (Geschichte der Bibliotheken, technische Einrichtung der Bibliotheken, Bibliothekskataloge usw.). 1363 Bände.
- P) *Museums- und Ausstellungswesen*. 1495 Bände.

Q) *Zeitungskunde*. 296 Bände.

R) *Reklame- und Plakatwesen*. 145 Bände.

S) *Buch-Juristische Literatur*. 118 Bände.

Neben den genannten Abteilungen kann natürlich die Bibliothek des Museums an Grenzgebieten, die das Buchwesen zum Teil außerordentlich beeinflussen, nicht ohne weiteres vorübergehen; infolgedessen sind ihr weitere Abteilungen angegliedert, die wenigstens wichtige Werke zum Nachschlagen und schnellen Orientieren für die Grenzgebiete umfassen. Es sind dies folgende Abteilungen:

V) *Kulturgeschichtliche Werke*. 1657 Bände.

W) *Kunst und Kunstgewerbe*. 5806 Bände.

X) *Literaturgeschichte*. 699 Bände.

Y) *Wörterbücher und Grammatiken*. 53 Bände.

Im Lesesaal haben neben den wichtigsten Werken aus allen Abteilungen *enzyklopädische Werke* und *Handbücher* Aufstellung gefunden, soweit der beschränkte Raum dieses zuläßt. Zur Zeit stehen 605 Bände im Lesesaal.

Die zahlreichen kleinen Drucksachen sind in den jeweils genannten Zahlen nicht mit einbegriffen, wohl aber in den Katalogen, die demnächst über die einzelnen Abteilungen erscheinen werden, mit aufgenommen. Da in diesen Katalogen, die nebst einem alphabetischen Verzeichnis ein Schlagwortverzeichnis erhalten werden, nähere Angaben gemacht werden, genüge hier diese Übersicht über die Fachbibliothek, die durch diese einzelnen Kataloge erst richtig zugänglich wird. Das Regulativ über die Benützung der Bibliothek siehe unter Anlage.

#### b) *Musterbibliothek*

Ist für die Fachbibliothek möglichste Vollständigkeit vonnöten, so gilt dies nicht in dem Maße von der Musterbibliothek, die die Bücher nach ganz anderen Grundsätzen sammelt. Für sie ist der Inhalt des Buches gleichgültig, sie beachtet nur die Ausstattung des Buches in Beziehung auf Umschlag, Titel, Illustration, typographische Ausstattung, Buchschmuck usw. Der Buchkünstler ist es, der hier Gegenstand des Sammelns ist, und hierfür genügen dessen beste und typischste Beispiele und Entwicklungsphasen, ohne daß alles und jedes, was er buchgewerblich geschaffen hat, vorhanden sein muß, was schon der zur Verfügung stehende Raum im Laufe der Zeit verbieten würde. Die Druckereien ferner sind es, deren gute Erzeugnisse in typischen Exemplaren gesammelt werden; der Verlag, der auf gute und schöne Ausstattung seiner Werke Wert legt, kommt hier zu Wort. Daß

dabei gelegentlich auch besonders krasse Fälle von Geschmacksverirrungen oder für Zeiten des Tiefstandes Beispiele für diesen mit aufzunehmen waren, und aufgenommen werden, ist im Interesse der Möglichkeit eines Einblickes in die Entwicklung der Buchgeschichte notwendig. Die Gliederung der Musterbibliothek ist folgende:

1. a) Kinder- und Märchenbücher.  
b) Lesebücher und Fibeln.  
c) Märchen- und Bilderbücher für ältere Kinder und Erwachsene.  
d) Volksbücher und Serien.  
e) Französische Jugendbücher.  
f) Englische Jugendbücher.  
g) Russische Kinderbücher.  
h) Holländische Kinderbücher.  
i) Italienische Kinderbücher.  
l) Schwedische Kinderbücher.  
m) Norwegische Kinderbücher.  
n) Dänische illustrierte Kinderbücher.  
o) Finnische Kinderbücher.
2. a) Bücher mit Buchschmuck.  
b) Werke mit Bild- und Buchschmuck.  
c) Gut ausgestattete Bücher.  
d) Bibliophile Ausgaben.  
e) Bücher mit Schattenrissen.  
f) Französische illustrierte Bücher.  
g) Englische illustrierte Bücher.  
h) Ungarische illustrierte Bücher.  
i) Holländische illustrierte Bücher.  
k) Italienische illustrierte Bücher.  
l) Schwedische illustrierte Bücher.  
m) Norwegische illustrierte Bücher.  
n) Dänische illustrierte Bücher.  
o) Chinesische und japanische illustr. Bücher.  
p) Tschechische illustrierte Bücher.
3. a) Almanache, Kalender usw. (offizielle).  
b) Illustr. Almanache, Kalender, jährliche Veröffentlichungen von Firmen usw.  
c) Künstlerisch ausgestattete Kataloge.  
d) Illustrierte Zeitschriften.
4. a) Bücher mit künstlerisch. Buchumschlägen.  
b) Bucheinband.
5. a) Kriegsliteratur 1914/17.  
b) Veröffentlichungen im Felde.  
c) Kriegszeitungen.
6. a) Bibeln und Bibelteile.  
b) Gesangbücher.  
c) Biblische Lesebücher u. ä.
7. a) Drucke des 15. Jahrhunderts.  
b) Drucke des 16. Jahrhunderts.  
c) Drucke des 17. Jahrhunderts.



- d) Drucke des 18. Jahrhunderts.
  - e) Drucke des 19. Jahrhunderts.
  - f) Drucke ohne Jahresangabe.
- Zusammen 10447 Bände.

c) *Bibliothek der Klemmsammlung*

Außer den Inkunabeln, über die, wie wir schon oben berichteten, ein besonderer Katalog bereits erschienen ist, sind in der Klemmsammlung zahlreiche, zum Teil sehr wertvolle Drucke des 16. Jahrhunderts vorhanden, aber auch die späteren Jahrhunderte bis auf unsere Zeit sind vertreten. Besonders bemerkenswert ist die heutige Abteilung IV, die viel wichtige und seltene Fachliteratur für das gesamte Buchwesen enthält. Da ein besonderer Katalog auch über diese Bestände in Kürze erscheinen wird, sei hier nur mitgeteilt, daß die Bibliothek der Klemmsammlung 4440 Bände und 965 Blätter zählt. Der ältere Bestand ist in 4 Abteilungen aufgestellt, von 1889 ab wurde die Aufstellung nach dem *numerus currens* beliebt. Daß eine solche Aufstellung nicht haltbar ist, ist dem Sächsischen Ministerium des Innern in Dresden mitgeteilt worden, die Erlaubnis zur systematischen Aufstellung, die bei dieser Fachsammlung die einzig richtige ist, war bereits mündlich erteilt, als der Weltkrieg ausbrach. Es ist zu hoffen, daß die Neuaufrichtung vom Sächsischen Wirtschaftsministerium demnächst genehmigt wird. Erst dann wird sich zeigen, welche reiche Schätze die Klemmsammlung an Drucken des 16. Jahrhunderts hat, was sonst Wertvolles vorhanden ist, insbesondere an Reformationsdrucken, aber auch was fälschlicherweise für die Klemmsammlung, die doch ein ganz bestimmt umrissenes Sammelgebiet hat, angekauft wurde. So wertvoll die Aufstellung nach dem *numerus currens* für große Bibliotheken ist, so hemmend wirkt sie für die Bibliothek des Buchmuseums, das für seine Ausstellungen schnell das Material jederzeit zur Hand haben muß.

d) *Die Bucheinbandsammlung (Becher-Sammlung)*

Mit dem Bucheinband sah es lange Zeit im Museum schlimm aus. Zwar wies die Klemmsammlung einige recht wertvolle und bemerkenswerte Einbände auf, so vor allem drei Bände, die von den Nürnberger Dominikanern Conrad Forster und Johann Wirsing herkommen. Klemm selbst hatte für den Bucheinband keinen Sinn; was er in dieser Beziehung gesündigt hat, wollte man in der Einleitung unseres Inkunabelkatalogs nachlesen. So war es geradezu ein Glück, daß Gelegen-

heit war, eine in sich geschlossene Einbandsammlung aufzukaufen. Der Karlsbader Arzt Dr. Becher, der mit viel Verständnis eine sehr schöne Sammlung von Bucheinbänden zusammengebracht hatte, hatte diese für eine Ausstellung dem Museum leihweise zur Verfügung gestellt. Jeder Kenner des Bucheinbandes sah sofort, daß hier eine Sammlung vorlag, die zu erwerben und dem Museum zu übergeben, ein Verdienst für immer war. Ein Freund und Gönner des Museums brachte die Sache ins Rollen. Er stiftete einen erheblichen Beitrag, sammelte bei anderen Freunden und verhandelte mit Dr. Becher. Dr. Becher kam entgegen, so daß im Winter 1911 die ganze Sammlung mit der wertvollen Einbandliteratur einer der wertvollsten Bestandteile des Museums werden konnte. Mehr als 400 alte Bucheinbände aus dem 15. bis 19. Jahrhundert kamen damit ans Museum. Damit war eine Sammlung, die nicht der Zufall zusammengebracht hatte, sondern die systematisch gesammelt wurde, plötzlich vorhanden, um die das Museum mit Recht von vielen beneidet wurde und auch heute noch beneidet wird. Wenn auch Prachteinbände der früheren Jahrhunderte in ihr fehlen, so weist die Bechersammlung doch von allen Perioden der wirklichen Buchbindekunst schöne und bezeichnende Beispiele aller Stilarten auf. Der Einband des 15. Jahrhunderts ist mit einigen recht charakteristischen Proben vertreten. An Zahl verhältnismäßig groß sind die blindgepreßten Ledereinbände aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wie sie am Niederrhein, in Frankreich und England hergestellt wurden. Die Aldinen, die Verlegerbände von Lyon, die italienische Frührenaissance, die Einbandkunst Frankreichs zur Zeit Groliers sind in erfreulicher Weise von Dr. Becher so gesammelt worden, daß ein schöner Überblick sich gewinnen läßt. Ihnen reihen sich an Einbände „à la fanfare“ und solche im Stile „le Gascon“ sowie französische Einbände des 18. Jahrhunderts. Daß auch der sächsische Bucheinband des 16. Jahrhunderts in schönen Stücken vorhanden ist, möchte besonders hervorgehoben werden. Nicht minder finden wir die englische Buchbindekunst von Samuel Mearne und seinen Nachfolgern in der Museumssammlung vertreten.

Die Buchbindekunst unserer Tage ist durch Stiftungen von Mitgliedern des Jakob-Krauß-Bundes nach Schluß der Bugra in dankenswerter Weise in der Sammlung bereichert worden. Die Stadt Leipzig ferner hatte eine Anzahl moderner

Einbände überwiesen. Auch der Verlegereinband ist durch eine recht reichhaltige Stiftung der Firma Lüderitz & Bauer in Berlin übersichtlich zu studieren. Im übrigen stehen die neueren Bucheinbände unter der Musterbibliothek. Da über die Bucheinbandsammlung ein Katalog mit vielen Abbildungen von Bucheinbänden in Arbeit ist, der durch den Druck zugänglich gemacht werden wird, sei hier auf weitere Angaben verzichtet. Die Einbandsammlung zählt insgesamt 659 Bände.

e) *Kirchenbibliothek Wachau*

Durch Tausch kam die Kirchenbibliothek Wachau an die Bibliothek des Museums. In der Bibliothek hatten sich eine ganze Anzahl Bücher Unterhaltungsliteratur angesammelt, die für das Museum nicht von Bedeutung waren, für eine Volksbücherei aber wohl Nutzen stiften konnte. Die Kirchenbibliothek Wachau war dagegen an ihrer damaligen Stelle ebenfalls ohne Bedeutung. So kam es zu einem Austausch der Sammlungen. Leider ist diese Kirchenbibliothek, unter der sich bemerkenswerte Stücke befinden, noch nicht bearbeitet; ein Katalog fehlt. Sie zu katalogisieren und richtig zu inventarisieren, ist eine dringende Aufgabe der nächsten Jahre. Die Bibliothek zählt 704 Bände.

II. *Blatt-Sammlungen*

a) *Weißbachsamm lung*

Wie schon aus dem kurzen historischen Überblick hervorging, haben die Blattsammlungen im Museum schon sehr früh eine große Rolle gespielt. Eine Sammlung ist für sich aufgestellt worden, da sie ein geschlossenes Ganzes darstellt, die Freiherrlich von Weißbachsche Sammlung. Freiherr von Weißbach, der am 30. November 1912 in Wiesbaden gestorben ist, war ein fanatischer Sammler. Er war durch seine Tätigkeit am Germanischen Museum zu Nürnberg unter Stockbauer anfangs der 70er Jahre dazu gekommen, sich näher mit der Geschichte des Buchgewerbes zu befassen. Bald begann er sich eine Sammlung von Einzelblättern anzulegen, die schon anfangs der 80er Jahre einen bemerkenswerten Umfang angenommen hatte. Er wollte mit seiner Sammlung ein Buchgewerbemuseum gründen. Mit Leipzig wurden mehrfach Verhandlungen geführt. Alles zerschlug sich. Inzwischen war das Leipziger Museum gegründet worden. Erst im Jahre 1909 ist es soweit gekommen, daß die Freiherrlich von Weißbach'sche Sammlung ans Buchmuseum kam.

Wie Heinrich Klemm, so hat auch Freiherr von Weißbach seine Sammlung überschätzt. Aber auch sie ist von unersetzbarem Wert in ihrer Geschlossenheit. Gewiß hat Weißbach Originale und Reproduktionen nebeneinander gesammelt, aber er hat sie geordnet und in ein System gebracht. Es gibt keine Blattsammlung für die Buchkunde auf der Welt, die in solchem Umfang einen tiefen Einblick in die Geschichte des Buches und alles, was mit ihm zusammenhängt, gibt. Es sei deshalb wenigstens ein kurzer *Überblick* über die Sammlung gegeben (51 050 Nummern sind gezählt):

Buchdruck und Buchschmuck

	Kastennummer	
	Quart	Folio
<i>Miniaturen</i>		
Bis zum 10. Jahrhundert ...	1	791
11. und 12. Jahrhundert ....	2	792, 793
13. Jahrhundert .....	3	793
14. Jahrhundert .....	4	793
15. Jahrhundert .....	5	793
Frankreich .....	6	
Italien .....	7	
Ungarn .....	7	
16. Jahrhundert .....	8	
<i>Titel und Umschläge</i>		
15. Jahrhundert, mit xylographischem Text .....	9	
Deutschland, nach den hauptsächlichst. Städten geordnet .....	10—14	794, 795
Frankreich .....	15	
Italien, Venedig besonders	17, 18, 19	
Niederlande .....	16	
16. Jahrhundert, mit xylographischem Text .....	20	
Deutschland, nach Städten der Entstehung geordnet	21—38	796—798
England .....	39	
Frankreich, Lyon für sich	40—44	799, 800
Italien, Venedig für sich	45—48	801
Niederlande .....	49	
Österreich .....	50	
Schweiz .....	52	
Ungarn .....	51	
Das übrige Ausland ....	53	802
17. Jahrhundert		
Deutschland, nach den Städten der Entstehung geordnet .....	54—74	803—810



<i>Initialen</i>	Kastennummer		<i>Initialen</i>	Kastennummer	
	Quart	Folio		Quart	Folio
<b>15. Jahrhundert</b>			mit ornamentalem		
von Monumenten . . . .	324		Schmuck . . . . .	376	
mit figürlichem			Das übrige Ausland . . . .	377	
Schmuck . . . . .	325	845			
mit ornamentalem			<i>Leisten</i>		
Schmuck . . . . .	326—327	846	<b>16. Jahrhundert</b>		
geschriebene . . . . .	328		Deutschland . . . . .	378	
große Anfangsbuch-			Ausland . . . . .	379	
staben . . . . .	329		<b>17. Jahrhundert</b>		
Basel . . . . .	330		Deutschland . . . . .	380—381	
<b>16. Jahrhundert</b>			Italien . . . . .	382	
Deutschland, Antiqua mit			Das übrige Ausland . . . .	383	
figürlichem Schmuck . . . .	331, 337		<b>18. Jahrhundert</b>		
Antiqua, mit ornamen-			Deutschland, nach den		
talem Schmuck . . . .	332—334		wichtigsten Verlags-		
Antiqua mit gegenständ-			städten geordnet . . . .	384—395	
lichem Schmuck . . . .	335		Frankreich . . . . .	396, 397	
Antiqua geschrieben . . . .	336		Italien . . . . .	398—400	
Fraktur . . . . .	338		Niederlande . . . . .	401	
Frankreich . . . . .	339		Österreich . . . . .	402, 403	
Italien . . . . .	340		Ungarn . . . . .	404, 405	
<b>17. Jahrhundert</b>			Das übrige Ausland . . . .	406	
Deutschland, Antiqua . . . .	341		<b>19. Jahrhundert</b>		
Fraktur . . . . .	342		Deutschland, ohne nähere		
Kupferstiche . . . . .	345		Bezeichnung . . . . .	407—410	
Italien . . . . .	343		nach Zeichnern geordnet	411—414	
Das übrige Ausland . . . .	344		Kalenderleisten . . . . .	415	
<b>18. Jahrhundert</b>			England, Kalender-Leisten	416, 417	
Deutschland, Passepartous	347		Frankreich . . . . .	418	
Antiqua . . . . .	348		Österreich-Ungarn . . . . .	419	
Fraktur . . . . .	349		Schweiz . . . . .	420	
Niederlande, Plantin . . . .	346		Das übrige Ausland . . . .	421	
Italien . . . . .	350				
Österreich . . . . .	351		<i>Signete</i>		
<b>19. Jahrhundert</b>			<i>bis Ende 18. Jahrhundert</i>		
Deutschland, Überschriften	352		Deutschland, nach Städten		
in Verbindung mit			geordnet . . . . .	422—429	
Wappen . . . . .	353		<b>19. Jahrhundert</b>		
für religiöse Zwecke . . . .	354		Deutschland, nach Städten		
Antiqua mit figürlichem			geordnet . . . . .	429a u. b	
Schmuck . . . . .	355		England, nach Städten		
Antiqua mit ornamen-			geordnet . . . . .	430	
talem Schmuck . . . .	356—358		Frankreich, nach Städten		
Fraktur . . . . .	359		geordnet . . . . .	431—436	
nach Zeichnern alpha-			Italien, nach Städten		
betisch geordnet . . . .	360—370		geordnet . . . . .	437—439	
ohne nähere Bestimmung	371—373		Schweiz, nach Städten		
England . . . . .	374		geordnet . . . . .	440, 441	
Frankreich, mit figür-			Österreich, Wien . . . . .	442	
lichem Schmuck . . . . .	375		Niederlande . . . . .	443—445	
			Unbestimmte . . . . .	446—448	

<i>Holzschnitt einfarbig</i>	Kastennummer		<i>Spezial-Verfahren:</i>	Kastennummer	
	Quart	Folio		Quart	Folio
<i>bis zum 15. Jahrhundert</i>			Deutschland, Klotzotypie	550	
Inkunabeln, Holztafel-			Karton-, Zellulose-, Sil-		
drucke .....	449		houetten- und Lino-		
Deutschland, Totentanz .	450		leum-Druck, Mäsert		
10 Gebote .....	451		Tonplatten .....	551	
Biblia pauperum .....	452		Verschiedene Verfahren	552	
Ars moriendi .....	453		Zinkographie, 2 Platten	553	
Schrotblätter .....	454		Chromotypie .....	554—557	867
Zeugdrucke .....	455		Ausland, Chromotypie ..	558	
Niederlande .....	456		Deutschland, Holz und		
Das übrige Ausland ....	457		Zink kombiniert .....	559	
<i>Formschnitte nach Zeit-</i>			England, Holz und Zink		
<i>abschnitten</i> .....	458—465	847—850	kombiniert .....	560, 561	868—870
16. Jahrhundert .....	466—468	851, 852	Deutschland, Naturself-		
17. und 18. Jahrhundert .....	469	851, 852	druck (Hochdruck) ...	562	
19. Jahrhundert, I. Hälfte			Farbenskalen .....	563	
Deutschland .....	470				
19. Jahrhundert			<i>Tiefdruck</i>		
Deutschland, nach Holz-			Deutschland, Kupferstich	564	872
schneidern geordnet ..	471—503	853—858	Grabstichelblätter ....	565, 566	
England, nach Holz-			Stahlstiche .....	567—569	871
schneidern geordnet ..	504—506		punktierte Stiche .....	570	
Frankreich, nach Holz-			farbige Stiche .....	571	
schneidern geordnet ..	507—508		Schabkunstblätter ....	572	
Das übrige Ausland ....	509—510		Aquatinta .....	573	874
<i>Holzschnitt farbig</i>			Aquatinta, farbig .....	574	
<i>bis 1800, Clairobscur</i> .....	511	860	Gepunzte Blätter .....		875
19. Jahrhundert, Clairobscur	513	860, 861	Radierung .....	575, 576	872, 873
Clairobscur, Zanetti ....	512	859	Baxtertypie .....	577	
Deutschland, 2—3 Platten	514, 515		Naturselfdruck (Tief-		
nach bekannten Firmen			druck) .....	578	877
geordnet .....	516—527	862—865	Verschiedene Verfahren	579	
England (Evans and Lon-			Galvanographie, Poly-		
don-Almanach, apart) .	528—541	863	graphie, Zinkstich ..		876
Frankreich .....	542				
<i>Ersatz des Holzschnittes</i>			<i>Flachdruck</i>		
(Ätzungen)			19. Jahrhundert		
19. Jahrhundert			Deutschland, Inkunabeln	580, 581	879, 880
Deutschland, Inkunabeln	543		Strixner, Gebetbuch		
Ausland, Inkunabeln ....	544		Maximilians .....		881, 882
Deutschland, Hochätzung	545	866	Polyautographie .....	582	
Frankreich, Hochätzung	546		Radierung auf Stein ..	583	885
Österreich, Hochätzung	547		Kreidelithographie ....	584	883, 884
Das übrige Ausland, Hoch-			Ausland, Kreidelithographie	585	
ätzung .....	548		Deutschland, Federlitho-		
<i>Spezial-Verfahren:</i>			graphie .....	586	885
Chemitypie und Gerhard-			Naturselfdruck (Flach-		
Verfahren .....	549		druck) .....	587	885
			Zinkdruck .....	588	
			Kautschukverfahren ...	589	885



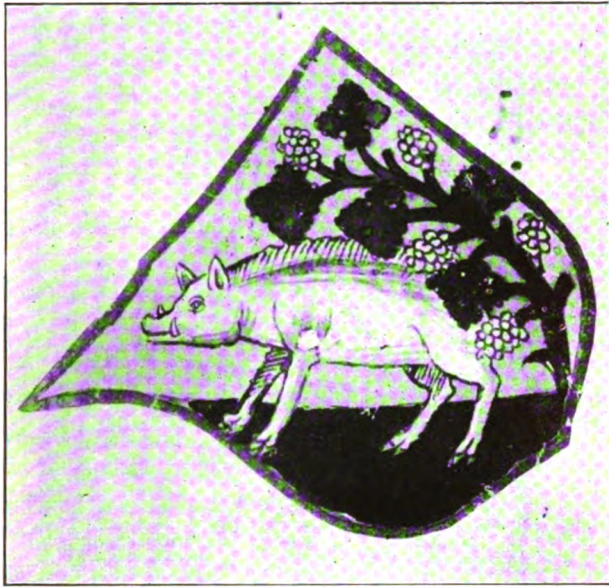
<i>Flachdruck</i>	Kastennummer Quart	Folio	<i>Wissenschaftliches</i>	Kastennummer Quart	Folio
Lithographie, 2 Platten	590		Woodbury-Druck . . . . .	643, 644	889
Chromolithographie . . .	591—595	886	Lichtpaus-Verfahren . . . .	645	
Chromolithographie für Keramik . . . . .	594		Farben-Wissenschaft . . . .	646	
Chromolithographie für Skalen . . . . .	596—598		Farben-Photographien ..	647, 648	
Ausland, Chromolitho- graphie . . . . .	599		<i>Die Photomechanischen Reproduktions-Verfahren</i>		
Deutschland, Algraphie .	600		<i>Hochdruck</i>		
Umdruck-Verfahren ..	601		(Ätzung)		
Verschiedene Verfahren	602	885	Deutschland, Inkunabeln ...	649—651	
<i>Die Photographie</i>			Striche . . . . .	652, 653	895
<i>Papier-Arten</i>			Punkte . . . . .	654	
Inkunabeln . . . . .		887	Amerika . . . . .	655	
Salzpapier (München) ..	604, 605		Österreich . . . . .	656	
Gaupmann . . . . .	606		Rußland . . . . .	657	
Albumin-Papier . . . . .	607—610		Das übrige Ausland . . . . .	658	
Silberkopie . . . . .		888	Photochromotypie . . . . .	659	896
Photomaillographie . . . .	610		Lichthochdruck . . . . .	660	
Papierproben . . . . .	612		<i>Autotypie einfarbig</i>		
Papiernegative . . . . .	613		Deutschland, nach den be- kanntesten Firmen und Städten geordnet . . . . .	661—671	897
<i>Verfahren</i>			Amerika . . . . .	672 a u. b	
Daguerrotypie (Platten) .	603		England . . . . .	673—675	
Ambrotypie . . . . .	608		Frankreich . . . . .	676	
Ferrotypie . . . . .	609		Italien . . . . .	677	
Reproduktion . . . . .	611		Niederlande . . . . .	680	
Glasnegative . . . . .	614		Österreich . . . . .	678	
<i>Gegenstand der Aufnahme</i>			Schweiz . . . . .	680	
Hintergrund . . . . .	615		Ungarn . . . . .	679	
Vordergrund . . . . .	616		Nordeuropa . . . . .	681	
Wolken . . . . .	617		Deutschland, Der Raster ...	684	
Landschaften . . . . .	618—620		Xylo-Auto . . . . .	682 a	
Tiere . . . . .	621		Relief-Auto . . . . .	682 b	
Porträts . . . . .	622, 623		Spitzertypie . . . . .	683	
Gruppen . . . . .	624		Korn-Auto . . . . .	685	
Intérieurs . . . . .	625		Kornätzung Cronenberg .	686	
<i>Wissenschaftliches</i>			Doppelton . . . . .	687	
Himmelserscheinungen ..	626		Ausland, Doppelton . . . . .	688	
Medizin . . . . .	627		<i>Autotypie, mehrfarbig</i>		
Röntgen . . . . .	628		Deutschland, Inkunabeln ...	689	
Optik . . . . .	629		Zwei autotyp. Platten ...	690—694	898—900
Sonstige wissenschaftliche Aufnahmen . . . . .	630	890	<i>Drei Farben:</i> direkt nach Natur . . . . .	695, 696	
Moment . . . . .	631		<i>Drei Farben:</i> Lumière ..	697	
Kuriosa . . . . .	632		<i>Drei Farben:</i> nach bekann- ten Anst. . . . .	698—705	
Varia . . . . .	633	891			
Lumière-Platten . . . . .	634—639				
Autochrom-Platten . . . . .	640				
Pigment-Photo . . . . .	641, 642	889			

	Kastennummer	
	Quart	Folio
<i>Autotypie, mehrfarbig</i>		
<i>Drei Farben: nach Städten</i>		
geordnet .....	706—713	
Ausland .....	714—721	
Deutschland, <i>Vier Farben</i> ...	722—731	
Ausland .....	729, 730	
Spitzertypie .....	732	
Citochromie .....	733	
Vielfarbige Autotypien ..	734—736	
<i>Tiefdruck</i>		
Deutschland, Heliogravüre ..	737—742	
Frankreich .....	733—744	
Österreich .....	745, 746	
Das übrige Ausland .....	747	
<i>Flachdruck</i>		
<i>Photolithographie</i>		
Inkunabeln .....	748	
Belgien .....	749	
England .....	749	
Frankreich .....	749	
Lemercier .....	750	
Marechal .....	751	
Verschiedenes .....	752	903, 904
Photochromotypie .....	753, 754	
Autochrom .....	755, 756	
Aubeldruck .....	757	
Photoglob .....	758	
Heliogran .....	759—762	905
<i>Lichtdruck</i>		
Deutschland, Inkunabeln ...	763, 764	
nach bekannten Firmen und Städten geordnet ..	765—775	907—913
England .....	776	
Frankreich .....	777	
Niederlande .....	778	
Österreich .....	779	
Schweiz .....	780	
Das übrige Ausland .....	781	
<i>Farben-Lichtdruck</i>		
2 Platten .....	782	
Inkunabeln .....	783	
Neueres .....	784	914
Kombinierte Verfahren ..	785	915
<i>Verschiedenes</i>		
Kopf- und Schlußleisten ...	919	
Polytypen .....	920	

	Kastennummer	
	Quart	Folio
<i>Verschiedenes</i>		
Kolophone .....	921, 922	
Zeitungsköpfe .....	923	
Schriften .....	924, 925	
Noten .....	926	
Exlibris .....	927	
Landkarten .....	928	
Spielkarten .....	929, 930	
Wertpapiere .....	931	
Medizinische Drucke .....	932	
Kolorierung .....	938	
Weiß-Drucke .....	939	
Untergründe .....	940	
Farbenproben .....	941, 942	
Farben-Veränderung .....	943	
Deckfarben-Drucke .....	944, 945	
Golddrucke .....	946—948	
Silberdrucke .....	949	
Typographische Farbdrucke	950	
Synchromie .....	951	
Irisdruck .....	952, 953	
Guillochen .....	954	
Prägedrucke .....	955	
Vergleichende Drucke: Auto	956, 957	
Vergleichende Drucke: Ver- schiedene Verfahren ....	958, 959	
Vergleich von Original-Kli- schee und Galvano .....	962, 963	
Zurichte-Verfahren .....	960, 961	

*b) Miniaturen (Schoppmeyer-)Sammlung*

In der Weißenbachsammlung sind die mittelalterlichen Miniaturen so gut wie nicht vertreten. Auch was aus der Forrer-Sammlung angekauft wurde, konnte das nicht ersetzen, was im Jahre 1914 in der „Kulturhalle“ der Bugra zu sehen war. Die mittelalterliche Buchkunst und Buchmalerei zeigten dort in schönster Weise die von Ansgar Schoppmeyer geschaffenen, künstlerisch überaus wertvollen Miniaturenblätter, die in Stoff und Farbe den Originalen außerordentlich nahekommen, dank der systematischen Arbeit Schoppmeyers aber auch einen fast lückenlosen Überblick über die Entwicklung ermöglichen. Eine schwere Lücke wäre dem Buchmuseum für das Mittelalter entstanden, wäre es nicht gelungen, die Schoppmeyersammlung zu erwerben. Schon drohte der Ankauf durch ein amerikanisches Museum, da retteten rechtzeitig einige Freunde des Museums die Sammlung. Herr Dr. Krupp von Bohlen zeichnete die erste große Summe, die



Predicatur zu Dringen.



Exlibris





IACOBVS SPIEGEL SELE  
 STADILNEIS IVRIBONS  
 TRIYV CARIS AVOG AB  
 PISTOLIK  
 SACRIQ. V. PALATII COMB.



Quam peccet, tantum laudat et Caesar aulicum  
 Insigne, exorno hoc te, Maximilianus aul,  
 Atque inter ceteros longæva nobilitate  
 Scribarque arcani te uolo habere locum.  
 Carolus Hesperie Rex, postquam suus astra petiuit,  
 Qua prius admittit conditione fruatur,  
 Ut Caesar dictus, censusum dar, meq; fidelem  
 Esse iubet seruum, dum mihi uita manet,  
 Conspicuumq; facti, sacre lar genis honorem  
 Aulæ Cominum splendidiore toga.

TSCVM HABITA

Exlibris

Bertha-von-Baensch-Stiftung gab weitere Mittel. Ende 1914 ging die Sammlung in den Besitz des Buchmuseums über und bildet heute ein wertvolles Studienmaterial für den, dem es nicht vergönnt ist, von Museum zu Museum, von Bibliothek zu Bibliothek zu reisen, um die Originale selbst sehen zu können, ein wertvolles Studienmaterial auch um deswillen, weil die Technik, die Schoppmeyer, der leider inzwischen verstorben ist und über diese seine Technik nichts hinterlassen hat, von allergrößter Bedeutung ist. So dürfte es bei der Bedeutung der Sammlung nicht unangezeigt sein, kurz etwas über die Entstehung und Durchführung der Blätter zu hören, wobei ich mich auf mündliche und schriftliche Mitteilungen von Ansgar Schoppmeyer selbst stütze.

Entstanden aus dem Bedürfnis, für den Unterricht am Kunstgewerbemuseum und für Vorlesungen an der Technischen Hochschule zu Berlin Lehr- und Vorbilder-Material zu schaffen, an dem es zu Beginn der 80er Jahre gänzlich mangelte, waren die ersten Tafeln der Sammlung zumeist Kopien nach Bastard und den damals besten Reproduktionen. Während eines achtjährigen Spezialstudiums an den Originalschätzen des Berliner Kupferstichkabinetts erkannte aber Schoppmeyer sehr bald die großen Mängel der Reproduktionen und entschloß sich, nachdem er zahlreiche Kopien nach dortigen Originalen (die zum Teil später an die Bibliothek des Kunstgewerbemuseums in Berlin kamen) ausgeführt hatte, die in aller Welt zerstreuten Originale nach Möglichkeit zu kopieren. Hierbei wurde er in zuvorkommendster Weise unterstützt durch Wilhelm Wattenbach, dessen Kolleg und paläographisches Seminar er drei Jahre hindurch besucht hatte, sowie durch Friedrich Lippmann. Ein zu diesem Zwecke vom Preußischen Kultusministerium gewährtes Reisestipendium ermöglichte Schoppmeyer im Jahre 1887 eingehendere Studien in Böhmen, Österreich und Süddeutschland. Im Jahre 1890 war das bis dahin gesammelte Material sowie Schriftstudien zum ersten Male im Buchhändlerhaus zu Leipzig ausgestellt und hierbei reifte in Schoppmeyer der Entschluß, Proben der besten Beispiele mittelalterlicher Buchmalerei zu einer Geschichte derselben zusammenzustellen.

Damit begann aber eine Kette von Schwierigkeiten, die den unermüdlichen Forscher nicht abhielten, durch mehr als 20 Jahre hindurch die überaus mühevollen und anstrengende Arbeit durchzuführen. Zunächst fehlte seinerzeit jede Über-

sicht über das weite Gebiet. Die Arbeiten von Haseloff, Leprieur und anderen lagen noch nicht vor, wie sie in der *histoire de l'art* von A. Michel mit kleinen photographischen Reproduktionen später zur Verfügung standen. Aber auch die neueren Arbeiten waren, ganz abgesehen davon, daß sie meist nur einzelne Stücke, wenn auch ausführlich behandelten, kein Ersatz für das, was zum richtigen Verständnis nötig war. Gerade das notwendigste fehlte, *die Beschreibung des Materials, der Farben und der Technik*, und wie wichtig ist gerade deren Kenntnis!

Ob das Pergament glatt, halbglatte oder rauhe, Vorder- oder Rückseite, weiß, gelb, frisch oder alt (durch den Gebrauch grau und schmutzig geworden) ist, ob hierzu Kalbs-, Ziegen- oder Schafspergament verwendet wurde, ist durchaus nicht gleichgültig, da hierdurch die Wirkung der Farben wie des Goldes sehr verändert wird. Es gehört schon eine eingehende Fachkenntnis dazu, um zu wissen, daß die Byzantiner meist sehr feines, dünnes und glattes Kalbs- oder Ziegenpergament, zu besonders kostbaren kleineren Büchern äußerst dünnes Pergament von ungeborenen Kälbern oder Lämmern benützten und daß das schönste, ganz glatte elfenbeinfarbene Pergament von den Italienern des 15. bis 16. Jahrhunderts je nach Format dicker oder dünner hergestellt wurde, während unter den Merowingern die Bearbeitung der dicken Felle eine sehr rohe war. Bedeutend besser wurde das Pergament unter den Karolingern, meist halbglatte, doch kommt auch glattes wie rauhes vor. Auch hier gilt die Regel: je näher dem Reichszentrum, desto besser das Pergament, während in St. Gallen weniger Sorgfalt darauf verwendet wurde. Auch die Iren haben meist gutes, sowohl glattes wie rauhes Pergament. Sehr schön ist das glatte Pergament in Echternach, um so krasser der Gegensatz bei den großen Formaten der Salzburger Schule. In Süddeutschland bleibt es auch meist dick und rauhe oder halbglatte in der romanischen Zeit, während Norddeutschland glattes, wenn auch nicht immer sehr feines Kalbspergament vorzieht; letzteres gilt zur gleichen Zeit auch von Frankreich und England. In der Gotik wird in Deutschland schönes weißes, aber ganz rauhes Kalbspergament benützt und erst in der Renaissance wendet man sich, wohl von italienischen Beispielen beeinflusst, wieder dem glatten zu. Natürlich kommen jederzeit Ausnahmen vor und gerade deshalb wäre eine genaue Angabe von Wert. Zu



der bei Laien so allgemein verbreiteten Ansicht, Pergament sei Eselshaut, sagt Wattenbach scherzend, es sei ganz unerfindlich, weshalb man so hartnäckig den Esel zum Träger der Wissenschaft machen wolle.

Das fertig bearbeitete Kalbsfell ist infolge des Abschleifens (bei weniger Sorgfalt wurde es früher nur mit dem Schabeisen abgekratzt) ganz rau, je nach Güte wie feiner weißer Sammet oder ungleichmäßiger, durch geringes Anfeuchten mit Wasser wird es glatt — der Fabrikant nennt dies heute „angenetzt“ — und wird mit Lasurfarbe darauf gemalt, so erscheint die Malerei vertieft und glatt, was besonders bei ornamentaler Zeichnung von packender Wirkung ist. Die Guasch-Deckfarben-Malerei kommt nicht zu gleicher Geltung, weil einerseits die Deckfarbe selber dick und rau ist, andererseits aber der Gegensatz zwischen dem matten weißen „Sammet“ und der glänzenden, tieferliegenden Fläche der Zeichnung mit durchschimmerndem Pergament wegfällt. Besonders beliebt war hierzu im ganzen Mittelalter eine gelb-goldig-braune Lasurfarbe, die heute am besten durch *stil de grain* (eine deutsche Bezeichnung haben wir hierfür noch immer nicht) ersetzt wird. Da man die Farben nicht so fein zerreiben konnte, wie sie heute auf chemischem Wege hergestellt werden, so ist sie ganz mit feinen Kristallatomen durchsetzt und wirkt daher weiß-goldig schimmernd, eine Wirkung, die heute nur durch Mischung mit grober Bronze erzielt werden kann. Diese Farbe wurde daher auch gern als Ersatz für Gold verwendet, kommt aber auch neben diesem vor. Wenn in Beschreibungen Farben erwähnt werden, so heißt es gewöhnlich in diesem Falle „gelb“, ob dies aber *stil de grain*, *gummi gutti*, Indischgelb, Chromgelb, Kadmium, Ocker oder Neapelgelb, ob Lasur oder Deckfarbe sei, wird gewöhnlich dem freundlichen Ermessen des Lesers überlassen.

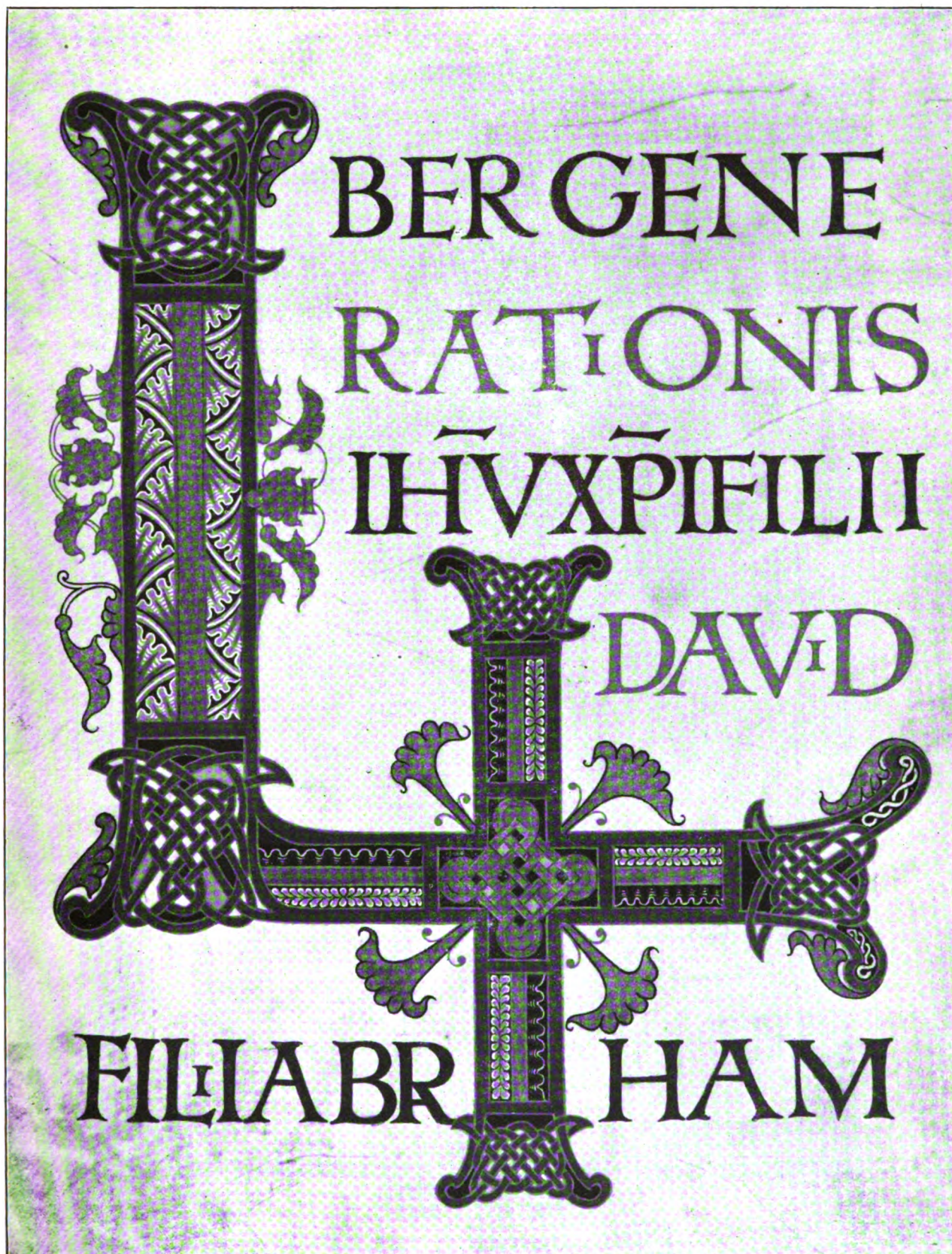
Eine weitere reizvolle Wirkung wurde auch mit dem *Kobaltblau* erzielt, das jedoch erst im späteren Mittelalter auftritt, während man früher die andere der beiden blauen Farben, das Indigo verwendete. Da letzteres aber zu stumpf wirkte, begnügte man sich mit dem Gelb, Rot, Blau, Grün und wählte zum Ersatz für Blau einen Purpurton, der sowohl in Lasur wie in Guasch zwischen dem hellsten Blaugrau und dem tiefsten Rotviolett schwankt. Das Kobaltblau wurde, aus dem Lasurstein grob gemahlen, sehr dick aufgetragen, platzte daher häufig ab und hinterließ auf dem Grund einen

hellen, in das Pergament gedrungenen oxydgrünen Ton, der mit dem Kobalt eine schöne Stimmung erzielte. Das Grün kommt vor in zwei Arten, dem Grünspan in verschiedenen Abstufungen durch Mischung mit weiß oder gelb und in ebensolchen Mischungen von Indigo und Gelb. Auch bei Erwähnung von Rot wird nur selten gesagt, ob dies Mennige oder Zinnober sei.

Auf die Malerei selbst, ihre Formen und ihre Entwicklung näher einzugehen, würde zu weit führen, doch wäre zu erwähnen, daß im Abendlande der Süden bis zum 14. Jahrhundert hin eine besondere Vorliebe für leuchtende, oft schreiende Farben zeigt, die sich nach Norden hin immer mehr bis zu den zartesten Abstufungen mildern. Durch solche zarten Töne zeichnet sich besonders die Schule von Echternach aus und dasselbe gilt von den herrlichen sächsischen und nordwestdeutschen Erzeugnissen der Hohenstaufenzeit.

Eine besondere Erwähnung verdient auch das *Purpur-Pergament*, das in Byzanz seiner Kostbarkeit wegen besonders beliebt war, deshalb rechneten es sich manche Kaiser zur besonderen Ehre, als hervorragende Kalligraphen gerühmt zu werden und mit dem ihrer Hoheit allein entsprechenden Material, dem Gold und Silber auf Purpur zu schreiben. Das Pergament wurde ganz im Saft der Purpurschnecke getränkt und davon durchdrungen; je intensiver dies geschah, desto mehr dunkelte es nach, so daß viele solcher Blätter heute schwarzblau (Neutraltinte) erscheinen, gegen das Licht betrachtet aber im schönsten Purpur leuchten. Noch im 8. Jahrhundert wurde trotz der Bilderstürmerzeit ein eifriger Purpurhandel mit dem Abendlande getrieben (in der Wiener Schatzkammer hängt sogar ein purpurnes chinesisches Seidengewand Karls des Großen), der jedoch mit dem Tode Karls des Großen aufhörte, und selbst aus der Ottonenzeit, wo doch viele byzantinische Künstler in Deutschland wirkten, sind keine Beispiele mehr bekannt. Man versuchte daher zum Ersatz ganze Seiten oder Teile purpurn zu färben und erreichte darin eine solche Fertigkeit, daß man sie von echten kaum unterscheiden könnte, wenn sie auf beiden Seiten gefärbt wären und anstatt ihre schöne Purpurfarbe zu behalten, nachgedunkelt wären. Allmählich tritt der Gebrauch des Purpurs immer mehr zurück und verschwindet in der Gotik als Fläche ganz, wird aber dann bei Initialen viel zu Federzeichnungen verwandt. Dafür treten in der romanischen Zeit vielmehr in Wirksamkeit Ocker, Kobalt und Gold, in der Gotik





*Evangeliarium Du Fay = Nr. 77*





*Evangelistarium Si. Bernulphi = Nr. 119*





INCIPIT PROLOG' IONE PROPHETE;

ONAS

COLUMBA pulcherrima naufragio suo passionem dñi prefigurans. mundum ad penitentiam reuocat sub nomine ninive. salutem gentibus nuntiat;

EXPLICIT PROLOGVS IONE PROPHETE;

INCIPIT LIBER IONE PROPHETE;





*Initiale 16. Jahrhundert = Nr. 327*



besteht der Farbenkreis nur aus Gold, Zinnober, Kobalt und Violett (für Purpur), Grün kommt nur seltener vor und tritt sehr zurück.

Mit der Abnahme des Purpurs machte die Technik des *Reliefgoldes* große Fortschritte. Unter den Merowingern und bei den Iren war es ganz unbekannt, erst unter Karl dem Großen verursachten seine Beziehungen zum Orient auch die Verwendung von Gold und Silber, allerdings nur in der Nähe seiner Residenz, von wo dieser Gebrauch auch zu den nahen Angelsachsen drang; vielleicht waren aber hier bei den Briten auch noch altrömische Erinnerungen vorhanden; St. Gallen, die Langobarden und Südfrankreich hielten jedoch noch jahrhundertlang an ihren irischen und merowingischen Gewohnheiten fest. Unter Karl dem Großen fand nur einfache Vergoldung mit Blattgold oder in Pulverform statt, erst unter seinen Nachfolgern wird eine dünne Unterlage zur Herstellung von Glanz- oder Reliefgold verwendet, die zunächst aus verschiedenen Deckfarben bestand und manchmal noch recht stümperhaft ausfiel. Mit den Künstlern kam auch bessere byzantinische Technik unter Theophano nach Deutschland und machte im 12. Jahrhundert große Fortschritte. Die Untersuchung derselben ist äußerst schwierig, da nur verletzte, resp. abgeplatzte Stellen eine solche zulassen, diese aber erst später vorkommen. Dieser Umstand läßt nur die Ansicht zu, daß die Unterlage anfangs (in Byzanz und unter den Ottonen) warm aufgetragen wurde. Ein byzantinisches Evangeliar des 10. Jahrhunderts in der Wiener Hofbibliothek zeigt an einer hochgebogenen Ecke eine gelatineähnliche Masse. Leim oder Hausenblase ohne weitere Verbindung machen die Unterlage brüchig und beeinträchtigen das Polieren des Goldes. Die verschiedenen Rezepte des Theophilus presbyter, Heraclius u. a. haben wohl einige Bedeutung für den Meister, für den Lehrling sind sie wertlos. Ein Erfolg kann nur nach langjährigen, äußerst mühseligen Versuchen eintreten, wenn nicht, wie dies im Mittelalter der Fall war, der Lehrer dem Schüler seine Erfahrungen an der Hand von Übungen mitteilt. Theophilus erklärt den Gebrauch seiner Zeit — die Verwendung von Mennige als Unterlage, später wurde Bolus und in der Renaissance eine graue Mischung, wie sie unser heutiges Vergolder-Poliment zeigt, benützt. Es ist aber ein Unterschied, ob man das Poliment auf festem Vergolder-Material, oder auf sich zusammenziehendem, resp. sich ausdehnendem und stets biegsamen Pergament

aufträgt. Infolge der kalt aufgetragenen Masse und der dabei ungenügenden Bindemittel (genügend kalte Bindemittel verhindern das Polieren) sind auch die meisten Vergoldungen des 15. bis 16. Jahrhunderts zum Teil abgeplatzt und verspricht nur das allerdings viel umständlichere Wärmeverfahren dauerhaften Bestand. In Süddeutschland machte man sich zur Zeit des Theophilus vielfach weniger Mühe. Einige Salzburger Malereien zeigen eine dünne Grünspan-Unterlage. Das nur dünn aufgetragene und vielfach abgeschabte Gold läßt das Grün durchschimmern und verleitet schon manchen zu der irrigen Ansicht, daß es sich hier um grüne Bronze handele.

Eine Malerei mit Deckfarben auf ganzer Goldfläche kommt nur in frühen Beispielen vereinzelt vor und nur bei Anwendung von Blattgold; meist und später allgemein wurde die zu vergoldende Fläche ausgespart und wo die Vergoldung mit Blattgold geschah, tritt diese häufig über den Rand und ist dann die aufgemalte Deckfarbe teilweise abgeplatzt. Neben den schönen Vergoldungen der italienischen Renaissance wird dieses Verfahren schon häufig verlassen und durch Einmalen von mattem oder schwach poliertem Gold ersetzt. Diese Sitte greift im 16. Jahrhundert immer mehr um sich und mit dem Aufhören der Buchmalerei geht diese schöne Technik im 17. Jahrhundert ganz verloren.

Bemerkt sei noch, daß in früherer Zeit allgemein und auch später in Deutschland meist Zitrongold (messingfarbenes), sehr selten dagegen Dukaten-gold (Rotgold), in Frankreich aber eine Mischung von beiden, die auch heute noch von dort zu Malzwecken in den Handel kommt, verwendet wurde.

Unter den verschiedenen reizvollen Maltechniken des Mittelalters darf auch die seit der Hohenstaufenzeit aufkommende und in der italienischen Renaissance besonders vollendete Abschattierung der Deckfarben mit arabischem Gummi nicht vergessen werden.

Alle diese Techniken hat Ansgar Schoppmeyer durch die Praxis und an den Originalen kennen gelernt. Lehrbücher und Lehrstätten fehlten. Jahrelange Forschung hat ihn instand gesetzt, die Technik zu ergründen und in seinen Kopien anzuwenden, und hier liegt der Hauptwert derselben. Pergament, Farbe, Maltechnik sind in ihnen niedergelegt. Alljährlich machte Schoppmeyer größere Studienreisen; in den Jahren 1902 und 1903 arbeitete er im Auftrage der Firma Büxenstein in

Heidelberg und in Upsala und nahm dabei die Gelegenheit wahr, das für ihn Erreichbare zu verwerten.

Bereits im Jahre 1900 hatte der Reichskommissar die Ausstellung von 12 Tafeln durch die Reichsdruckerei in Paris vermittelt, wofür Schoppmeyer die silberne Medaille erhielt; 1904 kamen bereits 88 Tafeln in S. Louis zur Ausstellung, die die goldene Medaille brachten.

Je weiter Schoppmeyer in seinen Studien gelangte, desto mehr erkannte er die Schwächen des bisher Gearbeiteten. Auf einer viereinhalbmonatigen Reise im Jahre 1909 durch Böhmen, Österreich, die Schweiz und Süddeutschland und einer fünfmonatigen Reise 1910 durch Frankreich, Belgien und Holland, zu welchen beiden das preußische Kultusministerium die Mittel gewährte, sah sich Ansgar Schoppmeyer gezwungen, neben zahlreichen neuen Aufnahmen mehr als die Hälfte der bisherigen Tafeln nochmals nach den Originalen zu kopieren. Leider ist die Absicht, längere Zeit in England zu arbeiten, durch den Krieg verhindert worden, erfreulich aber ist es, daß Schoppmeyer in Reims, Rouen, Douai, St. Gallen, Paris usw. so viele gleichzeitige und gleichwertige irische und angelsächsische Originale kopierte, daß die Sammlung dadurch besonders wertvoll geworden ist.

Der Wert der Sammlung für das Deutsche Museum für Buch und Schrift besteht neben der Fülle der darin enthaltenen Anregungen für buchgewerbliche Zwecke hauptsächlich in der umfassenden Zusammenstellung der wichtigsten Proben von buchgewerblichen Kunstwerken aller Zeiten und Schulen; daß sie für das Museum erworben werden konnte, ist für immer eine dankenswerte Tatsache.

*Übersicht über die Schoppmeyer-Sammlung*

1. Virgil-Fragm., 4. Jh. Georgicorum libri 1—3. Berlin, Staatsbibliothek.
2. Itala-Fragmente, um 400. Berlin, Staatsbibl.
3. Codex argenteus (Ulfila-Bibel), 4. Jh. Upsala.
4. Genesis, 4.—5. Jh. Wien, Staatsbibliothek.
5. Dioscurides, Anf. d. 6. Jh. Wien, Staatsbibl.
6. Evangeliarium graecum, 6. Jh. Wien.
7. Rufinus, de Benedictione patriarcharum, 6. Jh. Wien, Staatsbibliothek.
8. Codex Theodosii, 2. Bl. des 5. Jh. München, Bayerische Staatsbibliothek.
9. Evangeliarium et Menologium graecum, 9.—10. Jh. Berlin, Staatsbibliothek.
10. (Schwer durch Wasserkatastrophe beschädigt.)
11. Evangeliarium graecum, 10. Jh. Wien, Staatsbibliothek.
12. Evangeliarium graecum, 11. Jh. Wien, Staatsbibliothek.
13. 1—3, 12. Jh. Evangeliarium, griech. 4—11, 14. Jh. Breviarium graec. Berlin, Kupferstichkabinett.
14. Novum testamentum graecum, 12. Jh. Wien, Staatsbibliothek.
15. 1. 4. Merowingisch, 6. Jh. (2. Hälfte). Paris, Bibl. nat. 2. Augustinus, De civitate dei, a Corbie, 5. Jh. Altröm. Paris, Bibl. nat. 3. Prudentius a. d. Abtei Fleury, 5. Jh. Altröm. Paris, Bibl. nat.
16. Evangeliarium, Ende 6. Jh. München, Staatsbibliothek. — Evangel. Colbert, um 625, Paris, Bibl. nat. — Augustinus, Comm. z. Genesis. 2. Hälfte. 7. Jh. Paris, Bibl. nat.
17. Merowingisch, 7. Jh. Augustinus Briefe (6. Jh.). — Gregor v. Tours, historia Francorum, a Corbie. Paris, Bibl. nat.
18. Merowingisch-fränkisch. Moralia Si. Ambrosii, um 625. — S. Methodius, Sermones, um 725. Paris, Bibl. nat.
19. Breviarium Alarici, 794. St. Gallen.
20. Orosius, langobardisch-merowingisch. 7. bis 8. Jh. Laon.
21. Augustinus, Comm. z. Heptateuch. 1. Hälfte d. 8. Jh. Paris, Bibl. nat.
22. Langobard. Beda, Comm. z. Lucas, um 775. — Hieronymus, Comm. z. Ezechiel, um 775. — Ambrosius, Hexameron, um 750. Paris, Bibl. nat.
23. Cassiodorus, Exposit in psalmos. Ende 8. Jh. — Canon-Sammlung des Abtes Dionysius d. Kl. Anf. 8. Jh. Langobard. Paris, Bibl. nat.
24. Apokalypse, um 775. Trier, Stadtbibliothek.
25. Eugypius, Auszüge aus S. Augustinus, 2. Hälfte d. 7. Jh. Paris, Bibl. nat.
26. Pentateuch Ashburnham, westgot. 7. Jh. Paris, Bibl. nat.
27. Sacramentarium von Gellone. Anf. d. 8. Jh. Westgot.-merowing. Paris, Bibl. nat.
28. Sacramentarium von Gellone. Anf. d. 8. Jh. Westgot.-merowing. Paris, Bibl. nat.
29. Sacramentarium von Gellone, Anf. d. 8. Jh. Paris, Bibl. nat.
30. Sacramentarium von Gellone, Anf. d. 8. Jh. Paris, Bibl. nat.
31. Book of Durrow (S. Columbans Gospel), um 600. Dublin, Trin. Coll.

32. Book of Durrow (S. Columbans Gospel), um 600. Dublin, Trin. Coll.
33. Book of Durrow (S. Columbans Gospel), um 600. Dublin, Trin. Coll.
34. (Siehe Anmerkung unter Nr. 10.)
35. Book of Kells, 7. Jh. Dublin.
36. Psalterium d. Hl. Salaberga, um 650. Berlin, Staatsbibliothek.
37. Psalterium d. Hl. Salaberga, um 650. Berlin, Staatsbibliothek.
38. Evangeliarium d. Hl. Willibrod, aus Echternach, 8. Jh. Paris, Bibl. nat.
39. Evangeliarium d. Mac. Regol (Codex Rushworthanus), um 750. Oxford.
40. Poenitentiale, 9. Jh. St. Gallen.
41. Evangeliarium d. Hl. Gallus, 9. Jh. St. Gallen.
42. Evangeliarium d. Hl. Gallus, 9. Jh. St. Gallen.
43. Psalter des Hl. Augustinus, 7. Jh. London, Brit. Mus.
44. Lindisfarne Gospels (Durham Book), um 700. London, Brit. Mus.
45. (Siehe Anmerkung unter Nr. 10.)
46. Frühkarolingisch. Sammlung v. Concils-Decretalien, um 790. — Dioscorides Oribasus, um 780. — Canon-Slg. d. Bischofs Rachion, 787. Paris und Straßburg.
47. Evangeliarium d. Abtes Thomas, um 750. Trier.
48. Bibel Ludwigs des Frommen, 822. Paris, Bibl. nat.
49. Bibel Ludwigs des Frommen, 822. Paris, Bibl. nat.
50. Lectionarium, Mitte d. 8. Jh. Karoling. Paris, Bibl. nat.
51. Evangeliarium Karls d. Großen, um 775. Wien, Schatzkammer d. K. K. Hofburg.
52. Evangeliarium Karls d. Großen. Palastschule Aachen.
53. Codex Theodosii, Ende d. 8. Jh. München, Bayr. Staatsbibl.
54. Evangeliarium Godescalci, 783. Paris, Bibl. nat.
55. Evangeliarium a. S. Martin des Champs, ca. 770. Paris, Bibl. de l'Arsenal.
56. Evangeliarium a. S. Martin des Champs, um 770. Paris, Bibl. de l'Arsenal.
57. (Siehe unter Nr. 10.)
58. (Siehe unter Nr. 10.)
59. Randleisten a. d. Evangeliarium S. Medardi zu Soissons f. Karl d. Großen, um 790. Paris, Bibl. nat.
60. (Siehe unter Nr. 10.)
61. (Siehe unter Nr. 10.)
62. a. Evangeliarium, Anf. d. 9. Jh. Würzburg, Universitäts-Bibliothek.
63. Bibel d. Theodulph, um 800. Paris, Bibl. nat.
64. Alcuin-Bibel. Anf. d. 9. Jh. Bamberg.
65. Evangeliarium Kaiser Lothars, um 840. Paris, Bibl. nat.
66. Evangeliarium Kaiser Lothars, um 840. Paris, Bibl. nat.
67. Evangeliarium Kaiser Lothars, um 840. Paris, Bibl. nat.
68. Evangeliarium Kaiser Lothars, um 840. Paris, Bibl. nat.
69. Evangeliarium Kaiser Lothars, um 840. Paris, Bibl. nat.
70. Bibel Karls d. Kahlen, vor 850. Paris, Bibl. nat.
71. Bibel Karls d. Kahlen, vor 850. Paris, Bibl. nat.
72. Bibel Karls d. Kahlen, vor 850. Paris, Bibl. nat.
73. Bibel Karls d. Kahlen, vor 850. Paris, Bibl. nat.
74. (Siehe unter Nr. 10.)
75. (Siehe unter Nr. 10.)
76. Boëthius, De arithmetica, um 855. Bamberg, Staatsbibliothek.
77. Evangeliarium Du Fay, fränk., 2. Hälfte d. 9. Jh. Paris, Bibl. nat.
78. Evangeliarium Du Fay, fränk., 2. Hälfte d. 9. Jh. Paris, Bibl. nat.
79. Evangeliarium Du Mans, 2. Hälfte d. 9. Jh. Paris, Bibl. nat.
80. Evangeliarium d. Ebo von Reims, um 825. Epernay.
81. Evangeliarium d. Ebo von Reims, um 825. Epernay.
82. Evangeliarium d. Ebo von Reims, um 825. Epernay.
83. Evangeliarium d. Ebo von Reims, um 825. Epernay.
84. Evangeliarium d. Ebo v. Reims, um 825. Epernay.
85. Evangeliarium d. Ebo von Reims, um 825. Epernay.
86. Evangeliarium, 2. Hälfte d. 9. Jh.
87. Evangeliarium, 2. Hälfte d. 9. Jh. a. Reims. Berlin, Staatsbibliothek.
88. Evangeliarium, 9. Jh. Reims, Stadtbibl.
89. (Siehe unter Nr. 10.)
90. Sacramentarium Drogo's von Metz, 1. Hälfte d. 9. Jh. Paris, Bibl. nat.
91. (Siehe unter Nr. 10.)
92. Evangeliarium Franz II., um 850. Paris, Bibl. nat.
93. Evangeliarium Franz II., um 850. Paris, Bibl. nat.

94. Evangeliarium Franz II., um 850. Paris, Bibl. nat.  
 95. Evangeliarium, um 850. Leiden.  
 96. Psalter Ludwigs des Deutschen, 2. Hälfte des 9. Jh.  
 97. Evangeliarium von S. Vaast, 9. Jh. Arras, Stadtbibliothek.  
 98. Psalter Karls d. Kahlen, Mitte des 9. Jh. Paris, Bibl. nat.  
 99. Psalter Karls d. Kahlen, um 850. Paris, Bibl. nat.  
 100. Goldenes Buch von St. Emmeran, 870. München, Bayr. Staatsbibliothek.  
 101. Sacramentarium a. d. Dom zu Metz, 2. Hälfte des 9. Jh. Paris, Bibl. nat.  
 102. Sacramentarium d. Rodrad, Corbie 853. Paris, Bibl. nat.  
 103. Sacramentarium d. Rodrad, Corbie 853. Paris, Bibl. nat.  
 104. Evangeliarium de La Rochefoucauld d. Abt. Ste Geneviève, 800—850.  
 104a. Evangeliarium d. Celestin, 2. Hälfte d. 9. Jh. Paris, Bibl. de l'Arsenal.  
 105. Codex millenarius, 1. Hälfte d. 9. Jh. Kremsmünster.  
 106. Psalterium aureum, um 880. St. Gallen.  
 107. Psalterium aureum, vor 872. St. Gallen.  
 108. Psalterium aureum, vor 872. St. Gallen.  
 109. Psalterium aureum, vor 872. St. Gallen.  
 110. Psalterium, 9. Jh. Stift Göttweig b. Krems.  
 111. Psalterium 9. Jh. Stift Göttweig b. Krems.  
 112. Psalterium, 9. Jh. Stift Göttweig b. Krems.  
 113. Psalterium, 9. Jh. Stift Göttweig b. Krems.  
 114. Evangiles de Gaignières, um 900. Paris, Bibl. nat.  
 115. Evangeliarium Egberts, 977—993 a. d. Reichenau. Trier, Stadtbibliothek.  
 116. Evangeliarium Egberts, 977—993 a. d. Reichenau. Trier, Stadtbibliothek.  
 117. Apokalypse aus d. Reichenau, 10. Jh. Bamberg, Staatsbibliothek.  
 118. Sacramentarium Si. Gregorii Papae, 11. Jh. Bamberg, Staatsbibliothek.  
 119. Evangelistarium Si. Bernulphi, 10. Jh. Schule d. Reichenau. Utrecht.  
 120. Evangeliarium Ottos d. III. a. d. Reichenau, vor 1000. Aachen, Domschatz.  
 121. Evangeliarium d. Canonicus Hilbinus, 10. Jh. Schule d. Reichenau. Köln, Domschatz.  
 122. Evangeliarium Heinrichs III. aus Goslar, 1045.  
 123. Vita Si. Willibrordi, 1078. Gotha, Landesbibl.  
 124. Vita Si. Willibrordi, 1078. Gotha, Landesbibl.  
 125. Vita Si. Willibrordi, 1078. Gotha, Landesbibl.  
 126. Vita Si. Willibrordi, 1078. Gotha, Landesbibl.  
 127. (Siehe unter Nr. 10.)  
 128. Evangeliarium a. St. Gereon. Ende d. 10. Jh. Stuttgart, Landesbibliothek.  
 129. Lectionarium a. Köln, 985—999. Köln, Domschatz.  
 130. Benedictiones episcopales, Anf. d. 11. Jh. Cambridge, Fitzwilliamsmuseum.  
 131. Sacramentarium Heinrichs II., um 1000. München, Bayr. Staatsbibliothek.  
 132. (Siehe unter Nr. 10.)  
 133. Pericopen, 11. Jh. Salzburg, Stiftsbibl. v. S. Peter.  
 134. Pericopen, 11. Jh. Salzburg, Stiftsbibliothek v. S. Peter.  
 135. Wysherader Codex, um 1075. Prag, Univ.-Bibliothek.  
 136. Wysherader Codex, um 1075. Prag, Univ.-Bibliothek.  
 137. Wysherader Codex, um 1075. Prag, Univ.-Bibliothek.  
 138. Wysherader Codex, um 1075. Prag, Univ.-Bibliothek.  
 139. Wysherader Codex. Prag, Univ.-Bibl.  
 140. Randleisten a. d. Wysherader Codex, um 1075. Prag, Univ.-Bibl.  
 141. Wysherader Codex, um 1075. Prag, Univ.-Bibliothek.  
 142. Evangeliarium, 11. Jh. Prag, Bibl. d. Metropolitankapitels.  
 143. Benedictionale d. Bischofs Aethelwold, um 970. Chalsworth.  
 144. Evangeliarium. Angelsächs. 9. Jh. Reims.  
 145. Harleian Psalter, um 980. London, Brit. Mus.  
 146. Psalter, Codex Vossianus, Angelsächs., um 975. Oxford, Bodleyan library.  
 147. Pontificale u. Synodal-Decrete d. Erzbischofs Wulstan v. York, um 1010. London, Brit. Mus.  
 148. Benedictionarium d. Erzbischofs Robert v. Canterbury, 988—1000. Rouen, Stadtbibl.  
 149. Sacramentarium f. St. Lambert in Lüttich, 10. Jh. — Sacramentarium S. Gregorii, 11. Jh. — Apokalypse a. d. Reichenau, 10. Jh. Bamberg, Kgl. Bibliothek.  
 150. Missale von St. Maur les Fossés b. Paris, 1. Hälfte d. 11. Jh. Paris, Bibl. nat.  
 151. Benedictionale aus Nevers, um 1050. Paris, Bibl. nat.  
 152. Benedictionale aus Nevers, um 1050. Paris, Bibl. nat.

153. Evangeliarium, um 1000, nordfranz. Amiens, Stadtbibliothek.
154. Evangeliarium, um 1000, nordfranz. Amiens, Stadtbibliothek.
155. (Siehe unter Nr. 10.)
156. Bibel von St. Martial zu Limoges, 10. Jh. Paris, Bibl. nat.
157. Apocalypse von St. Sever, um 1050. Paris, Bibl. nat.
158. Psalterium aus Robbio, langobard, 10. Jh. München, Bayr. Staatsbibliothek.
159. Exultet-Rolle aus Sorrent, 11. Jh. Monte Cassino.
160. Exultet-Rolle aus Fondi b. Gaëta, um 1115. Kath. zu Fondi.
161. Exultet-Rolle, 12. Jh. Langobard.-Cassinensisch, Troja i. Apulien.
162. Antiphonarium, 12. Jh. Salzburg, Stiftsbibl. v. S. Peter.
163. Antiphonarium, 12. Jh. Salzburg, Stiftsbibl. v. St. Peter.
164. Antiphonarium, 12. Jh. Salzburg, Stiftsbibl. v. S. Peter.
165. (Siehe unter Nr. 10.)
166. Gebhard-Bibel, 12. Jh. Admont.
167. Gebhard-Bibel, 12. Jh. Admont.
168. Antiphonarium ordinis Cisterciens., 12. Jh. Stift Heiligenkreuz b. Wien.
169. Missale, 12. Jh. Admont, Stiftsbibliothek.
170. Missale, 12. Jh. Admont.
171. Godofredus abbas Admont., Sermones in dominicas, 12. Jh. Admont.
172. Irimbertus abbas Admont., Expositio in So-sua, um 1200. Admont.
173. Vitae Sanctorum, 12. Jh. Admont.
174. Psalterium, 13. Jh. Stift Heiligenkreuz. — Gebetbuch d. Hl. Hedwig, um 1200. Halberstadt, Hechtsches Museum. — Psalterium, 12. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.
175. Passionale aus Zwiefalten, um 1150. Stuttgart, Landesbibliothek.
176. Passionale aus Zwiefalten, um 1150. Stuttgart, Landesbibliothek.
177. Passionale aus Zwiefalten, Cronicon Zwiefaltense, 1138. Stuttgart, Landesbibliothek.
178. Matutinale d. Conrad v. Scheyern, um 1210. München, Bayr. Staatsbibliothek.
179. Matutinale de Conrad v. Scheyern, um 1210. München, Bayr. Staatsbibliothek.
180. Glossarium (Mater verborum) d. Conrad v. Scheyern, 1158. München, Bayr. Staatsbibl.
181. Die Eneide v. Heinrich v. Veldecke, um 1225. Berlin, Staatsbibliothek.
182. Wernher v. Tegernsee, Liet von der Maget (Marienleben), um 1200. Berlin, Staatsbibl.
183. Evangeliarium, Anf. d. 13. Jh. Stift Seitenstetten.
184. Lectionarium d. Canonicus Marquard (1136 bis 1140). Halberstadt, Domgymnasium.
185. Wartburg - Psalter, um 1215. Stuttgart, Landesbibliothek.
186. Wartburg-Psalter, Stuttgart, Landesbibl.
187. Romanisch, 13. Jh. Ornamentstich-Sammlung des Kunstgewerbemuseums Berlin.
188. Evangeliarium aus Paderborn, um 1200. Trier, Stadtbibliothek.
189. Missale d. Dompropstes Johann Semeka v. Halberstadt († 1245). Halberstadt.
190. (Siehe unter Nr. 10.)
191. Biblia latina, um 1250. Berlin, Staatsbibl.
192. Missale im Dom zu Halberstadt, um 1100.
193. Bibel, gr. Folio, um 1100. Halberstadt, Stephaneum.
194. Bibel im Dom zu Halberstadt. Geschrieben v. d. Aebtissin Gertrudis in Goslar, 13. Jh.
195. Bibel, 12. Jh. Gotha.
196. Bibel, 12. Jh. Gotha. — Matutinale d. Conrad von Scheyern, um 1150. München, Bayr. Staatsbibliothek.
197. Initialen aus: Ovidii Metamorphosae. Dresden, Landesbibliothek. — S. Augustinus. De civitate dei, 1168. Schulpforta.
198. 13. Jh. Orn.-Stich-Slg. des Kunstgewerbemuseums Berlin.
199. Initialen aus dem 12. und 13. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.
200. Lectionarium, 12. Jh., deutsch. — Moralia Gregorii Magni, 13. Jh., deutsch. — Südfranzösisch, 13. Jh. Deutsch, 13. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.
201. Codex Ostroviensis (Psalter), um 1225. Prag.
202. Missale von St. Denis, um 1050. Paris. Bibl. nat.
203. Speculum virginum, aus Igny, 13. Jh. Berlin, Staatsbibliothek.
204. Augustinus De trinitate, um 1125. A. S. Sauveur d'Auchin. Douai.
205. Evangeliarium d. Abtei Mont Majour b. Arles, 2. Hälfte d. 11. Jh. Paris, Bibl. nat.
206. Bibel von St. Martial zu Limoges, Anf. d. 12. Jh. Paris, Bibl. nat.
207. Bibel von St. Martial zu Limoges. Anf. d. 12. Jh. Paris, Bibl. nat.



208. Neues Testament, im Stil von St. Martial zu Limoges, um 1150. Paris, Bibl. nat.
209. Evangeliar aus St. Martial zu Limoges, um 1200. Paris, Coll. Bastard-Didot.
210. (Siehe unter Nr. 10.)
211. Psalter des Eadwin (triglot), um 1150. Schule von Canterbury. Cambridge, Trinity-Coll.
212. Evangeliarium Rainaldi, angelsächs., 1106 bis 1119. Rouen, Stadtbibliothek.
213. Evangeliarium Rainaldi, angelsächs., 1106 bis 1119. Rouen, Stadtbibliothek.
214. (Siehe unter Nr. 10.)
215. Liber lectionarius, um 1270. Berlin, Staatsbibliothek.
216. Liederhandschrift Manesse, Anf. 14. Jh. Heidelberg.
217. Liederhandschrift Manesse, Anf. 14. Jh. Heidelberg.
218. Liederhandschrift Manesse, Anf. d. 14. Jh. Heidelberg, Univ.-Bibl.
219. Weingartner Liederhandschrift, um 1300. Stuttgart, Landesbibliothek.
220. Weleslaw-Bibel, Anf. d. 14. Jh. Prag, Bibl. d. Fürsten Lobkowitz.
221. Um 1300. Initialen. Berlin, Kunstgewerbemuseum.
222. Kaiser-Chronik aus Aachen, nach 1237. Brüssel.
223. Psautier S. Louis. A. England., Anf. 13. Jh. Leiden, Univ.-Bibliothek.
224. Psautier S. Louis, a. England, Anf. 13. Jh. Leiden, Univ.-Bibliothek.
225. (Siehe unter Nr. 10.)
226. Missale aus Prüm, 14. Jh., süddeutsch. Berlin, Staatsbibliothek.
227. Wenzel-Bibel, 1441. Wien, Staatsbibliothek.
228. Wilhelmi Durantis Rationale, 14. Jh. Admont.
229. Liber precatorius d. Hl. Mechtildis, 14. Jh. Göttweig b. Krems.
230. Postille, nordfranzös., 15. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum. — Petri Trecensis historia sacra, süddeutsch, um 1375. Heiligenkreuz b. Wien.
231. Passionale d. Prinzessin Kunigunde, 1312. Prag.
232. Missale d. Johann v. Neumarkt, um 1365. Prag, Bibl. d. Metropolitankapitels.
233. Canon sive ordo missae. Köln, 1357. Köln, Domschatz.
234. Psalterium Rudnicense, um 1375. Prag.
235. Initialen aus: Horarium, 14. Jh. Prag. Böhm. Museum. — Wilhelm v. Oranse, Gedichte, 1378. Wien, Ambraser Sammlung.
236. Initialen aus d. 15. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum. — Willehalm v. Oranse, Wolfram v. Eschenbach, 1378. Wien, Ambraser Sammlung.
237. Hugo von Trimberg, Der Renner, 14. Jh. Leiden, Univ.-Bibliothek.
238. Antiphonarium, 15. Jh. Leitmeritz. — Cationale, 15. Jh. Berlin, Sammlung A. S.
239. Missale, Canon, um 1400. Berlin, Samml. A. S.
240. Cationale, 15. Jh. Wien, Ambraser Sammlg.
241. Cationale, 15. Jh. 1. Wien, Ambraser Sammlung, 2. Halberstadt, Domschatz.
242. Antiphonarium, 1494. Berlin, Sammlung A. S. — Missale, 15. Jh. Leipzig, Buchmuseum.
243. Psautier, St. Louis, 1253. Paris, Bibl. nat.
244. Vie de la Ste Benoîte, 1312. Berlin, Kupferstichkabinett.
245. Statuten des Ordens vom Hl. Geist, 1352. Paris, Bibl. nat.
246. Horarium, nordfranz., 2. Hälfte d. 14. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.
247. (Siehe unter Nr. 10.)
248. Horarium, nordfranzös., um 1375. Berlin, Kupferstichkabinett.
249. Horarium, nordfranzös., um 1375. Berlin, Kupferstichkabinett.
250. Missale Rothomagense, 15. Jh. aus Rouen. Rouen, Stadtbibliothek.
251. Horarium f. Ludwig XII. u. Anna von Frankreich, 2. Hälfte des 15. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.
252. Horarium für Ludwig XII. und Anna von Frankreich, 2. Hälfte des 15. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.
253. Ende des 15. Jh. Initialen. Berlin, Kunstgewerbemuseum.
254. Bonifacii VIII liber VI decretalium, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.
255. Psalter Heinrichs VI. v. England, um 1425. Flämische Schule, London, Brit. Museum.
256. Nicolaus de Lyra, Proverbia Salom., 1475. Admont.
257. Initialen aus dem 15. Jh. Admont.
258. Initialen, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkab.
259. Cationale, 2. Hälfte des 15. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.
260. Initialen, 15. Jh.
261. Kloster Enigerloh, 15. Jh.

262. Kloster, Enigerloh, 15. Jh. Initialen.  
 263. Herforder Evangeliarium. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 264. Graduale, 15. Jh. Kloster Westkirchen.  
 265. Graduale, 15. Jh. Buchstaben I, C, L, P, Kloster Westkirchen. R, T, Kloster Ostfeld i. W.  
 266. Graduale, 15. Jh. Kloster Ostfeld i. W.  
 267. Horarium, 15. Jh. Nordfranz. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 268. Buchstaben T, Cationale in Münster i. W., 15. Jh. A. Missale, 15. Jh. Halberstadt, Domschatz.  
 269. Cationale, 15. Jh. Berlin, Sammlung A. S.  
 270. Missale, Ende des 15. Jh. Wien, Ambraser Sammlung.  
 271. (Siehe unter Nr. 10.)  
 272. (Siehe unter Nr. 10.)  
 273. Gutenbergbibel (42 zeil.). Berlin, Staatsbibl.  
 274. Gutenbergbibel (42 zeil.). Berlin, Staatsbibl.  
 274. a) Gutenbergbibel (42 zeil.). Göttingen, Univ. Bibliothek.  
 275. Cationale, 15. Jh. Leipzig, Buchmuseum.  
 276. Um 1500. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 277. Um 1500. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 278. (Siehe unter Nr. 10.)  
 279. Eine Seite mit Ornament, um 1500.  
 280. Gebetbuch der Pfalzgräfin von Simmern, 1481. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 281. Gebetbuch der Pfalzgräfin von Simmern, 1481. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 282. Gebetbuch der Pfalzgräfin von Simmern, 1481. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 283. Gebetbuch der Pfalzgräfin von Simmern, 1481. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 284. 15. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 285. Buchstabe M, um 1500, E, Q, O, 16. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 286. Straßburg, Ad. Rusch, 1479, Joh. Mentelin, 1472, Mart. Flach, 1495, Mainz, Fust und Schöffer, 1462 u. 1471. Basel, Ruppel u. Richel, 1470. Leipzig, Buchmuseum.  
 287. (Siehe unter Nr. 10.)  
 288. (Siehe unter Nr. 10.)  
 289. Horarium, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkab.  
 290. Horarium, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkab.  
 291. a) Vorbereitungsbuch d. Papstes zur Messe, Italien, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 b) Ciceronis epistolae. Italien, 15. Jh. Dresden, Landesbibliothek. Caesaris commentarii, Italien, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkab.  
 292. Historia Aigusta, 1437. Admont.  
 293. Cationale, 15. Jh., italienisch. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 294. Cationale, 15. Jh., italienisch. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 295. Italien, Cationale, 15. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 296. Cationale, 15. Jh. Italien. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 297. Italien, Ende d. 15. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 298. Italien, 15. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 299. 2 Cationale, 15. Jh. Berlin, Samml. A. S.  
 300. Cationale, Italien, 15. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 301. Cationale, um 1500. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 302. Um 1500. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 303. Italien, 15. Jh. Ornamentstichsammlung d. Kunstgewerbemuseums Berlin.  
 304. Divi Hieronymi epistolae, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 305. Venetianische Handschrift, um 1480. England, Privatbesitz. — Plinii historia, Florenz, 1482. Göttweig, Stiftsbibliothek.  
 306. Cationale, gr. fol., Mailänder Schule, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 307. Cationale, gr. fol., Mailänder Schule, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 308. Cationale, gr. fol., Mailänder Schule, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 309. Cationale, gr. fol., Mailänder Schule, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 310. Cationale, gr. fol., Mailänder Schule, 15. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 311.  
 312. Mailänder Cationale, gr. fol., um 1500. Berlin, Kupferstichkabinett (jetzt Paris?).  
 313. Mailänder Cationale, gr. fol., um 1500. Berlin, Kupferstichkabinett (jetzt Paris?).  
 314. Mailänder Cationale, gr. fol., um 1500. Berlin, Kupferstichkabinett (jetzt Paris?).  
 315. Mailänder Cationale, gr. fol., um 1500. Berlin, Kupferstichkabinett (jetzt Paris?).  
 316. Anhang zum Cationale, gr. fol., Mailänder Schule, um 1500. Berlin, Kupferstichkab. (jetzt Paris?).  
 317. Mailänder Cationale, Anhang, um 1500. Berlin, Kupferstichkabinett (jetzt Paris).  
 318. Mailänder Cationale, Anhang, um 1500. Berlin, Kupferstichkabinett (jetzt Paris).  
 319. Horarium, Italien, Ende d. 15. Jh. Berlin, Kupferstichkabinett.

320. (Siehe unter Nr. 10.)  
 321. 15. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 322. Missale Clemens VII. Rom 1520. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 323. Missale Clemens VII. Rom 1520. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 324. Missale Clemens VII. Rom 1520. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 325. Missale Clemens VII. Rom 1520. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 326. Cantionalen, um 1500. 1. italienisch. Berlin, Kunstgewerbemuseum. 2. Mailand. Berlin, Kupferstichkabinett.  
 327. Italien, 16. Jh. Berlin, Kunstgewerbemuseum.  
 328. Einband zu „Genuensis reipublicae motus“. Italien, Ende d. 15. Jh. London, Privatbesitz.  
 329. Cationale, 16. Jh. Berlin, Sammlung A. S.  
 330. Cationale, 16. Jh. Berlin, Sammlung A. S.  
 331. Cationale, 16. Jh. Berlin, Sammlung A. S.  
 332. (Siehe unter Nr. 10.)  
 333. (Siehe unter Nr. 10.)  
 334. Biblia latina, um 1250. Berlin, Staatsbibl.

c) *Sammlung von Originalblättern*

Es kann und darf nicht die Aufgabe eines Buchmuseums sein, ein Kupferstichkabinett anzulegen, und doch war es berechtigt, innerhalb der Blattsammlung für die einzelnen Verfahren einige auserlesene Blätter in Originalen in geschlossener Reihe vorzuführen. Künstler und Drucker können hier an Hand ausgewählter Beispiele die künstlerischen und technischen Möglichkeiten der einzelnen Verfahren studieren. Leider ist auch diese Abteilung durch Krieg, Revolution und Inflation außerordentlich in ihrer Entwicklung gehemmt worden, es steht aber zu hoffen, daß in den nächsten Jahren auch hier wieder ein Vorwärts sich zeigt. Die Sammlung der Originale füllt 32 große Kästen, in denen die Blätter nach den Verfahren geordnet sind. Nicht vergessen wollen wir hier die Blätter, die 20 deutsche Künstler in Zeiten der größten Not geschaffen haben als „Künstler-spende für das Deutsche Buchmuseum“. Johann Vincenz Cissarz, Lovis Corinth, Robert Engels, Erich Gruner, Ludwig von Hofmann, Paul Klee, Walter Klemm, Oskar Kokoschka, Alois Kolb, Käte Kollwitz, Alfred Kubin, Max Liebermann, Emil Orlik, Emil Pottner, Adolf Schiestl, Max Slevogt, Hugo Steiner-Prag, Walter Tiemann, Hans von Volkmann und Gustav Wolf hat das Buchmuseum für immer zu danken. Fast drei-

viertel Jahr konnte von dem Erlös der „Künstler-spende“ das Museum weitergeführt werden.

d) *Vorbildersammlung*

Besonders gute Erzeugnisse des modernen Buch- und Akzidenzdruckes sowie die Reproduktions-graphik sind in einer Vorbildersammlung zusammengestellt, die leider in den letzten Jahren nicht auf der Höhe gehalten werden konnte. Zwar haben viele Firmen bereitwillig ihre besten Erzeugnisse zur Verfügung gestellt, leider fehlten aber die Arbeitskräfte, um die zahlreichen, in die vielen Tausende gehenden Blätter aufzulegen und zu ordnen. Auch fehlte es an Karton und allem andern, was dazu gehört, um die Sammlung wirklich brauchbar zu machen. Kartons wurden vor Jahresfrist von einer buchgewerblichen Firma gestiftet. Die Arbeitskräfte fehlen aber heute noch. Dieser Zustand darf nicht lange anhalten, da gerade diese Abteilung von dem Nachwuchs im Buchgewerbe am meisten benutzt wird. Mit Recht wird geklagt, daß die letzten 10 Jahre so gut wie unzulänglich sind. Hoffen wir, daß in irgendeiner Weise so schnell wie möglich Wandel geschaffen wird im Interesse unserer heranwachsenden buchgewerblichen Jugend.

Die Vorbildersammlung gliedert sich in folgende Abteilungen:

*Schriftproben*, nach Gießereien geordnet (diese Abteilung wurde im Jahre 1922 außerordentlich wertvoll ergänzt durch eine große Stiftung, die der Verein der Deutschen Schriftgießereien dem Museum überwies. Er hatte durch sein Sekretariat alle Schriftgießereien aufgefordert, ihre heutigen und früheren Schriftproben einzusenden. Dies ist geschehen. Dadurch ist eine großartige, nach vielen Hunderten zählende Sammlung von Schriftgießerei-Proben zusammengekommen, die mit den bereits vorhandenen Beständen jetzt wohl die größte Sammlung auf diesem Gebiet darstellt. Ihnen schließen sich folgende Abteilungen an:

*Kolumnen, Druckvermerke, Katalogsatz, Titel, Initialen, Kopfleisten, Schlußstücke, Umrahmungen, Buchschmuck, Illustrationen* (nach Künstlern geordnet), Buchumschläge,

*Akzidenzdrucke* (Eintrittskarten, Einladungskarten, Familienanzeigen, Glückwünsche, offizielle Mitteilungen, Adressen, Berichte, Zeugnisse, Diplome, Programme, Liedertexte, Menukarten, Speise- und Weinkarten, Briefköpfe, Rechnungen, Etiketten, Packungen, Preislisten, ge-



*Max Liebermann: Einstein*  
(Künstler-Spende für das Buchmuseum)

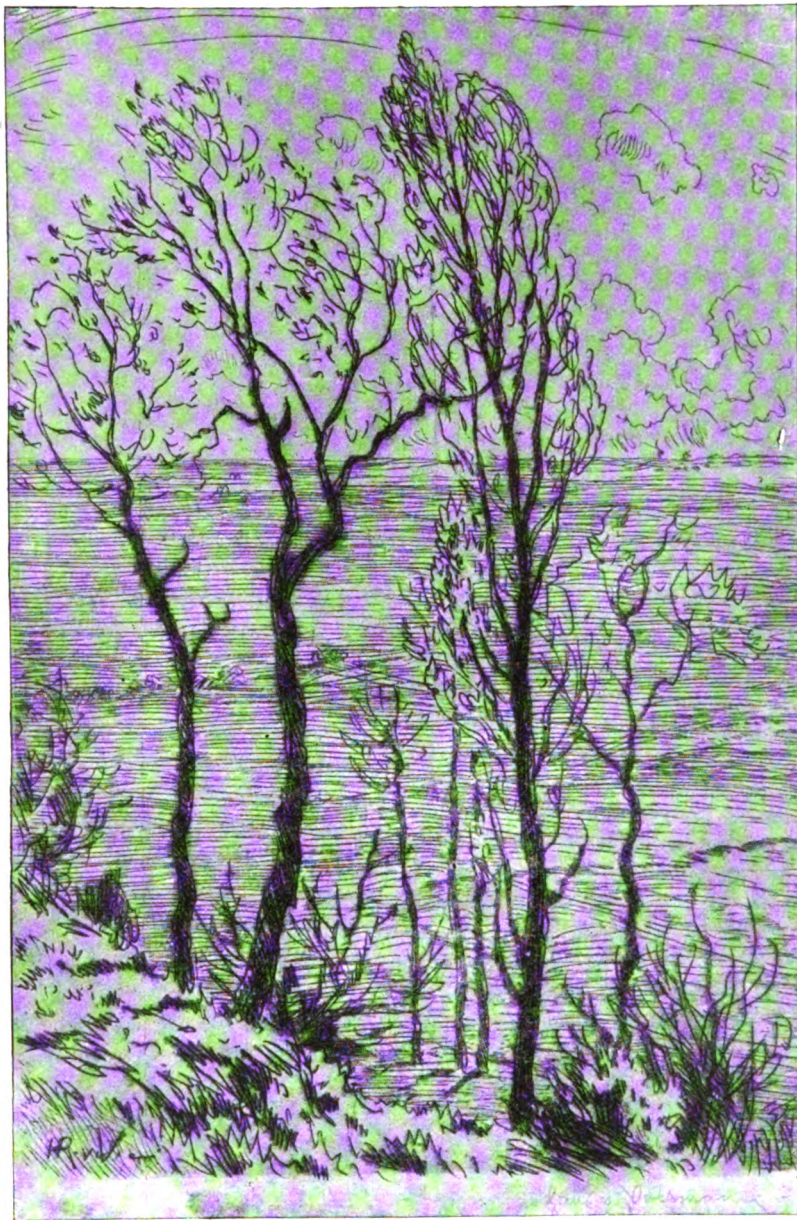






*Hugo Steiner-Prag: Alte Allee*  
*(Künstler-Spende für das Buchmuseum)*





*Hans von Volkmann: Nahender Frühling  
(Künstler-Spende für das Buchmuseum)*





*Käthe Kollwitz: Selbstbildnis*  
(Künstlerspende für das Buchmuseum)

schäftliche Mitteilungen, Geschäftsprospekte, kleine Plakate, Verlagsprospekte, Reklamemarken, Briefmarken, Plakatsnachbildungen usw.

Die Zahl der Blätter ist mit 30 000 nicht zu hoch angegeben.

#### e) *Nachbildungen*

Nicht viel besser als der Vorbildersammlung geht es der Sammlung von Nachbildungen. Zwar wurde angefangen, einen Katalog und eine Übersicht anzulegen, die Arbeit wurde aber durch die vielen, immer wieder auftretenden Arbeiten der Auflösung der „Bugra“, die bis in das Jahr 1925 hereinreichten und auch heute noch nicht restlos erledigt sind, in jeder Beziehung gehemmt, sehr zum Schaden des Museums, da diese Abteilung vielfach in Anspruch genommen wird. Auch sie zählt viele Tausende von Blättern, von denen leider nur ein Teil bis jetzt montiert ist.

#### f) *Exlibrissammlung*

Exlibris und alte Gebrauchsgraphik war lange im Museum schlecht vertreten. Die im Jahre 1910 stattgefundene Versteigerung der Sammlung Stiebel gab Gelegenheit, besonders alte Exlibris aus dem 15.—18. Jahrhundert anzukaufen, und alte Geschäftskarten, Tabaketiketten, Notariatssignete usw. zu erwerben. Ein Exlibris, das nur in zwei Exemplaren vorhanden ist, verdient besondere Erwähnung, dann die schönen handkolorierten Wappen-Exlibris in Holzschnitten aus dem 16. Jahrhundert, einzelne Kupferstiche von dem Meister I. B. und Barthel Beham, ferner eine große Anzahl von Exlibris aus dem 18. Jahrhundert von Künstlern wie Moreau, le Roy Marillier, Nilson, Chodowiecki, Meil, Schellenberg, Dunker usw. in Kupfer gestochen. Bald kamen zu diesen Stücken früherer Zeiten solche aus unseren Tagen, wenn auch zunächst in geringer Zahl. In den letzten Jahren wurden die Exlibriskünstler unserer Tage systematisch angeschrieben und um Stücke der von ihnen entworfenen Exlibris gebeten, so daß heute von folgenden Künstlern Exlibris vorhanden sind:

Achtelstetter, G. / Ade, M. / Anner, E.

Baedeker, W. / Barlösius, Georg / Bastanier, Hanns / Bauer, L. / Bayros, F. v. / Bechstein, E. / Behmer, M. / Behrens, Peter / Belwe, Georg / Biringer, R. / Blender / Blümel, O. / Broel, G. / Brüning, Max / Bucherer, M. / Bürck, Paul / Büttner, E. / Buhe, W. / Burger, Lina / Burger, Ludwig.

Chodowiecki, D. / Cissarz, Joh. Vinc. / Clausen, G. / Compton, E. T. / Coßmann, A. / Cramer, M. / Czeschke, C. O.

Damberger, Jos. / Dasio, Max / Diez, Julius / Döcker, E. jr. / Doepler, Emil d. J. / Doms, W. / Drews, C. / Driesch, M.

Ehmcke, Fritz Hellm. / Ehringhausen, W. / Ende, Hans am / Engels, Robert / Erler, Erich / Erler, Fritz.

Fidus / Förster, Hans / Forrer, R. / Francke, Paul / Frenz, A.

Gallwitz, E. V. / Gebhardt, Eduard v. / Geiger, Willy / Geißler, H. / Gethre, Charlotte / Gey-Heintzl / Goepfinger, R. / Gradl, M. J. / Graf, J. / Grimm, Henriette / Grimm, Richard / Grimm-Sachsenberg / Gruner, Erich.

Hasse, S. / Haustein, Paul / Hein, Franz / Heine, T. T. / Held, Fr. / Henne, A. / Henneberg, P. / Henning, Hildegard / Héroux, Bruno / Herrmann, E. / Herrmann, Th. Paul / Hertwig, Max / Heubner, F. / Heyer, S. / Heymer, M. / Heynig, F. / Hildebrandt, Adolf M. / Hirzel, Herm. / Hodell, J. / Hoeß, E. L. / Hoffmann, C. / Hohneck, G. / Hollenberg, F. / Horn, Otto / Hugentobler / Hupp, Otto / Huebner, Erich, F.

Jacobsen, Joh. / Jensen, Harald / Iwan, Fr.

Kayser, Leo / Kellner, G. / Keune, Heinz / Keymer, Martin / Kichler, Auguste / Kleukens, Wilh. / Kley, H. / Klinger, Max / Knab, A. / Kobliha, F. / Koch, R. / Koester, K. / Kopp, B. / Kunst, A. / Kurz, O. O.

Larisch, R. v. / Laudahn, H. / Liebermann, Ernst / Linck / Lips, H.

Maesz, J. / Meyer, E. L. / Michaelis, I. / Michel, Karl / Milde, Dorothea / Mock, F. / Molitor, M.

Naeter, H. / Nernst, H. / Niebuhr, F. / Nigg, F. / Nitsche, J.

Orlik, E. / Otto, G.

Pabst, Paul / Peters, H. / Petzold, G. / Pfennig / Philipp, M. F. / Pinkawa, Ant. / Piper, H. / Prell, W. / Preuße, R. / Probst / Przibram / Puhonny, J.

Rehn, W.

Sattler, J. / Schäfer, R. / Schaffer, G. / Schellenberg / Schiestl, R. / Schima, R. / Schulze, H. / Schulze, P. H. / Schumacher, F. / Schwarz, H. / Seydel, E. / Siewert, G. / Sinkwitz-Ebersbach, J. / Soback, G. / Soder, Alfred / Staeger, F. / Stassen, F. / Steiner, Hans / Steiner-Prag, Hugo / Stern, H. E. / Stöhr, A. / Stolz, V. O. / Strässle, A. / Streller, C. / Swensson.

Tiemann, W. / Thoma, H. / Tyroff, M.

Unold, M.

Varges, H. / Vogeler, H. / Voigt, E. / Voigt, P. / Volkert, H. / Vriesländer, J.

Wackerle, J. / Wagner, C. / Wagner, J. / Weddigen, F. W. / Weisz, C. Th. / Weiß, E. R. / Wendlandt, E. / Wenig, B. / Wiertz, Jupp / Wilm, H. / Wolbrandt, C. / Wolbrandt, P. / Würth, P. / Wustmann, G.

Zähringer, K. F. / Ziegler, W.

g) *Plakatsammlung*

Einen nicht zu unterschätzenden Wert stellt die rechtzeitig angelegte Plakatsammlung des Museums dar. Sie enthält viele frühe Blätter sowohl in der vom Museum im Laufe der Zeit angelegten Abteilung als in der von der Stadt Leipzig überlassenen Abteilung, die der frühere Direktor des Städtischen Museums Hofrat Professor Dr. Schreiber angelegt hat. Die Plakatsammlung wird auch heute eifrig gepflegt und kann dank des Entgegenkommens nicht nur der Druckfirmen, sondern auch der Künstler auf seinen großen Bestand stolz sein. Bis zum Kriege sind die Plakate auf Leinwand aufgezogen worden, seitdem müssen sie in Rollen aufbewahrt werden. Allen denen, die die Plakatsammlung regelmäßig unterstützen, auch hier zu danken, ist uns eine angenehme Pflicht. Dieser Dank sei insbesondere auch der Stadt Leipzig ausgesprochen, deren Plakatsammlung leihweise dem Museum überlassen wurde. Besonders bemerkt sei ferner, daß die italienische Regierung ihre wertvollen Plakate, die sie auf der „Bugra“ ausgestellt hatte, dem Museum stiftete.

Die Zahl der Plakate beträgt: 2463. Es seien hier die Namen der bekannteren Plakatünstler genannt, die in der Sammlung vertreten sind:

Amsel / Anker, Hans / Arpke / Ast.

Baranowsky, Alexander / Barby / Baron / Battermann, Wilhelm / Baule, E. Werner / Baumberger, Otto / Baus, Georg / Beer, R. / Behrens, Peter / Belling, W. / Belwe, Georg / Bender / Bergmüller / Bernhard, Lucian / Bernuth, Max / Bethge, R. / Bierwirth, F. / Blank / Boehm, Josef / Boehmer, K. / Bohn / Bohrdt, Hans / Bossert, Otto Richard / Buhe, Walter / Busch, Ernst.

Casberg / Cranach, E. von / Cassius, K. / Cay, A. M. / Chlebowski / Christophe, Franz / Claus, Martin / Corty.

Dams / Dely, Otto / Dettmann, Ludwig / Deutsch, Ernst / Divéky, Josef von.

Ebner, P. / Edel, Edmund / Egger-Lienz, Albin / Ehmcke, Fritz Hellmut / Ehrenberger, Lutz /

Eibl, Leo / Eichrodt, Hellmut / Eisbein, Erich / Elzinger / Enders / Engelhard, Julius Ussy / Erbert, A. / Erdt, Hans Rudi / Erler, Fritz / Eschle, Max.

Fedor, F. M. / Fenneker, Josef / Finetti / Firlle, Walter / Flittert / Förster, O. / Francke, Paul / Frank, Sepp / Franke-Booch / Friedlaender, Adolph / Friese, Richard / Friese u. Kennedy / Fuchs, L. / Fuerst, Maria / Fuchs, Georg / Fuhrmann, Max / Fuß.

Gaessl, Fritz / Ganz, A. / Geis, J. / Geyer, Rudolf / Gipkens, Julius / Glass, Franz Paul / Glueck, A. / Goltz, Arthur / Gos, François / Graf, Ludwig, Ferdinand / Grah / Gramsch / Edita / Griesche / Gruner, Erich / Gugger, A. / Gulbransson, Olaf.

Haas, Hanns S. / Haas-Heye / Haase, A. / Haase, P. / Hadank, O. H. / Hahnemann / Hammer, Walter / Hanke, A. / Hannich, Rolf / Hartlieb, Lisa / Hartmann, Curt / Hasenohr, Curt / Heim, Albert / Heine, Thomas Theodor / Hendriok, Fred / Hesse, C. / Heuser / Hildebrandt, A. / Hoetger, Bernhard / Hohlwein, Ludwig / Holtz, Karl / Horrmeyer, Ferdy.

Jacoby-Boy, Martin / Jaeger, Heinrich / Jähne / Ibe / Jemueller, H. / Ikier / Illner, Walter / Impekoven, L. / Jongert, Jac. J. / Jost, Heinrich.

Kainer, Ludwig / Keimel, Hermann / Keune, Heinz / Kirchbach, F. / Kirchbach-Salender / Kienzle / Klimsch, Karl / Klinger, Julius / Klinger, Max / Knapp, D. / Koken, Anne / Kosel-Frey / Kunst, Carl / Kupfersachs.

Lang, Fritz / Lang, Hans / Lange, Otto / Lehmann-Dumont / Lehmann-Steglitz / Lehmann-Wachau / Lendecke, Otto / Leni, Paul / Libesny, Kurt / Liebmann, Alexander / Lindenstaedt, Hans / Loe, Joe / Lomnitz / Lotz, L. / Lucius, S. / Luebbert, Ernst / Luedke, Erich / Luns, Huib / Lupus.

Maetzel, E. / Magerfleisch / Maier, Johann B. / Malchow, Busso / Malitz / Matejko, Theo / Mayer-Lucas / Mehnert, Fritz / Meinelt, Walter / Melzer, Moriz / Mendelsohn / Metlicovic, Luigi / Metzger, Hans / Meyer, Fritz / Meyer, Otto / Michaelis / Michel, Karl / Miersch, Carl / Mink, Mate / Modrakowska, Ella / Moos, Carl / Müller, Fritz / Müller-Ludwig, Theodor.

Nägele, Otto Ludwig / Naumann, Max / Nehmer / Neu, Paul / Neumann, Ernst / Neumann-Fred, F. / Neumueller, Else / Niczky, Rolf / Nitsche, Julius.

Obermaier, Otto / Olesen, N. / Opitz, K. /  
Opitz, Rudolf / Oppenheim, Louis / Orlik, Emil /  
Ortmann / Ottler, Otto.

Paetzsch / Parzinger / Pathe, M. / Paul, Bruno /  
Paul, Gerd / Peche, Dagobert / Pechstein, H. M. /  
Pellegrin / Petzold, W. / Pfaff / Pfeffer / Pfeifer, Felix /  
Pfuhe, F. A. / Pirchan, Emil / Plontke, Paul /  
Poetsch, Igo / Poetter / Preetorius, Emil / Preller /  
Prünnecke / Puhonny, Joo.

Rabus / Rauth, Leo / Reiß, Fritz / Reiß, Hans /  
Reuggli, Eduard / Reulein / Richter, K. G. /  
Riebicke / Riegler, Ludwig / Riemer, Walter /  
Riemers / Rob / Roesch, Carl / Roessler / Rogier, G.  
Roth, Heinrich / Rumpf, Fritz / Runge.

Safis / Sapper, R. / Schaefer, Albert / Schaffron,  
Bruno / Schaffer / Schauroth, Lina von / Scherz /  
Scheurich, Paul / Scheyrer, H. / Schimz, Adel-  
heid / Schlangenhausen / Schmalhausen / Schmid  
u. Hoffmann / Schmidt, August / Schmidt, Paul /  
Schnarrenberger, Wilhelm / Schneider, Alfons /  
Schoen, C. / Schott / Schrader-Velgen / Schreiber,  
Hans / Schröder, J. / Schütz, Hermann / Schulpig /  
Schulz-Wettel, Ferdinand / Schumacher, Ella /  
Schwab, Tobias / Schwarz, Hans / Schwarzer,  
Max / Schwimmer, Max / Schwormstaedt, Felix /  
Senglaub, A. / Seydel, Kaete P. / Sinkwitz, Karl /  
Soerenen, Irmgard / Soltmann, H. / Sonns /  
štáfe, O. / Steiner, Bernd / Steiner, Jo / Steiner, M.  
Steiner - Prag, Hugo / Stengel u. Hofer /  
Stiffel / Stocker, Rudolf / Stoß, Kurt / Straube /  
Sufis / Szafranski, Kurt.

Ten Hompel, L. / Teschner, Richard / Thamm, W.  
Thoernemann, A. / Told, Heinrich / Triebe, G.  
Trier / Tzschichhold, Johannes.

Uhlich / Unger, Hans / Uzarski, Adolf.

Wagner, Georg / Wahl, Anna von / Walter /  
Wasser, Kurt / Weber, A. Paul / Weise, Oswald /  
Werth, Kurt / Wiertz, Jupp / Wild-Wall / Win-  
disch, A. / Wolff, Kaethe / Wünschmann, G.

Zabel, Lucian / Zacharias, Alfred / Zaensler,  
Edgar / Zehbe, Philipp / Zeising, O. / Zellmann,  
Julius Karl / Zenker, Fritz Rudolf / Zethmeyer /  
Zickmann / Zietara, Valenty / Zina, R. / Zwier, A.

*Die von der Stadt überlassene Sammlung weist  
folgende Künstler, beziehungsweise Firmen auf:*

Acker, van / Kgl. Akademie für graphische  
Künste und Buchgewerbe, Leipzig / Akademie zu  
Dresden / Andri, Ferdinand / Auchenstaller, Josef.

Bär & Comp. / Baranowsky, A. / Barth, Otto /  
Baseches-Bugwart, D. V. F. / Bek-Gran, Her-  
mann / Belwe, Georg / Bénard, Aug. / Bengen, H. /

Berger, Albert / Biddkensiek, Joh. / Boehm, Ad. /  
Bossert, O. R. / Breikopf & Härtel / Bürck, P. /  
Burger, Lina.

Cambettotti, Ovilio / Cassiers, H. / Cissarz, J. V. /  
Clarus, Alice / Conströms, Paul / Correggio, Jos. /  
Craig, Edward.

Dasio, Maxim / Diez, Julius / Döpler, E. d. J.  
Eckmann, Otto / Ege, Eberhard / Eichler, Rein-  
hold-Max / Elsässische Druckerei, vorm. G. Fisch-  
bach / Engels, Robert / Erler, S.

Feldbauer, Max / Feuerbach, Anselm / Fidus /  
Fischer, Otto / Fleure, Georges de / Geyer, Georg /  
Göhler, H. / Goller, Jos. / Goussé, Henry / Grauss /  
Greiner, Otto / Groh, A. / Gulbransson, Olaf /  
Gysis, N.

Haenisch, Alois / Hahn / Haß, F. / Heine,  
Thomas Theodor / Herrmann, Paul / Heynig, F. /  
Hoenig, Alex.

Jank, Angelo / Illner, Walth.

Kallmorgen, Fr. / Kalpokas, P. / Klamroth, A. /  
Klemm, Waltherr / Kleukens, F. W. / Klimt,  
Gustav / Klinger / Kossuth, E. / Kunstakademie,  
Kgl. / Krämer, Joh. Victor.

Lang, Jos. Adolph / Lechter, Melchior / Leh-  
mann, Martin und Walter / Leins, Heinz / Leopold,  
Moritz / Liebing, A. / Liesen, Eduard / Looschen,  
Hans / Lucius, S.

Mark / Maser, R. / Mataloni, G. / Max, G. /  
Merseburg / Meunier, Georges / Mohrbutter /  
Molitor, Mathieu / Monnickendam / Moser,  
Koloman / Müller-Breslau, G. / Müller-Dachau, H. /  
Müller, Richard / Münzer, Adolf.

Neu, Paul / Neuber, H. / Niemeyer, A. / Niku-  
towsky, E.

Olbrich / Oppenheimer, A.

Pechstein / Pfeifer, Felix / Praetere, Julius de /  
Puhonny, Ivo.

Rauth, Leo / Reiss, F. / Rhein, Fritz / Röch-  
ling, C. / Roller, Alfred / Rose, Antoni / Rößler,  
Antoni / Rößler-Klemm.

Sallwürk, S. von / Sandor / Schaffer, G. /  
Schmidt, E. und A. Schütz / Schneider, Sascha /  
Schön, C. / Schottländer, S. / Schram, A. H. /  
Schulz, W. Th. / Schumacher, F. / Starke, Otto-  
mar / Stern, Ernst / Stoltenberg, Fritz / Strauß,  
Paul / Stuck, Franz.

Taschner, Ignatius / Terzi, A. / Thiemann,  
Carl / Thorn, J. / Thurmayer, A. / Tisell, M. A.  
Ch. / Toorob, L.

Unger, Hans.

Veith, Eduard.

Wahl, Anna von / Weiß, Emil Rud. / Weiß-



gerber / Wennerberg, B. / Werkstätte für deutsche Wortkunst / West / Wetzels, H. / Wiberg, Koren / Wiegand, Martin / Winkler, R. / Witzel, I. R. / Wolfenberger, J. E.

Ximener, Elio.

Zick, A. / Graph. Kunstanstalt von Zimmer & Munte / Zumbusch, K. v. / Zumbusch, L. v.

Noch wären weitere Einzelsammlungen aufzuführen, so die Autographensammlung, deren Ausbau in nächster Zeit systematisch erfolgen soll, die Kriegssammlung mit ihren vielen Maueranschlägen, Verordnungen, Fliegerabwürfen, Kriegszeitungen usw., die Notgeldsammlung mit ihren 8585 Stück Papiergeld (sämtlich auf schwarzem Karton montiert) und 1296 Stück Hartgeld, die Zeitungssammlung mit ihren zahlreichen Belegexemplaren und Jubiläumsschriften usw.; der Rahmen unserer Jubiläumsschrift würde gesprengt, wollten wir über alle diese Dinge berichten, sie werden in späteren Katalogen berücksichtigt werden. Nur eine Sammlung sei hier noch genannt, da sie mehr und mehr von Bedeutung geworden ist, die Lichtbildersammlung:

#### Lichtbildersammlung

Vor Begründung der Bibliothekarschule waren nur wenige Lichtbilder für Vorträge im Buchmuseum vorhanden, seit der Begründung der Bibliothekarschule wurde systematisch eine Lichtbildersammlung angelegt, für die auch sofort ein Katalog geschaffen wurde. Sie zählt heute, soweit sie geordnet ist, 2315 Lichtbilder in folgenden Abteilungen:

A) Schreib- und Buchwesen. Allgemeines .....	150 Stück
B) Bilderbücher .....	72 Stück
C) Bilder von Bibliotheken, Klöstern usw. ....	34 Stück
D) Druck und Schmuck .....	165 Stück
E) Bucheinband .....	81 Stück
F) Gebrauchsgraphik .....	41 Stück
G) Gang durchs Museum .....	14 Stück
H) Holztafeldrucke, Zeugdruck usw. ....	36 Stück
I) Illustration .....	650 Stück
K) Karikaturen .....	104 Stück
L) Plakate .....	35 Stück
M) Märchenillustration .....	217 Stück
P) Geschichte und Technik der Presse	50 Stück
Schr) Lichtbilder zur Geschichte der Schrift .....	241 Stück
Si) Silhouetten .....	183 Stück
St) Stenographie .....	9 Stück

V) Skulpturen .....	21 Stück
W) Bildwerke .....	106 Stück
X) Exlibris, Buchdrucker- und Buchhändlersignete .....	61 Stück
Y) Verschiedenes .....	45 Stück

Außerdem sind eine große Anzahl Lichtbilder aus der „Bugra“ vorhanden, die hier nicht mit inbegriffen sind, sowie eine große Anzahl solcher, die aus früheren Jahren der Museumsverwaltung stammen, aber nicht beschriftet sind und erst eingeordnet werden müssen.

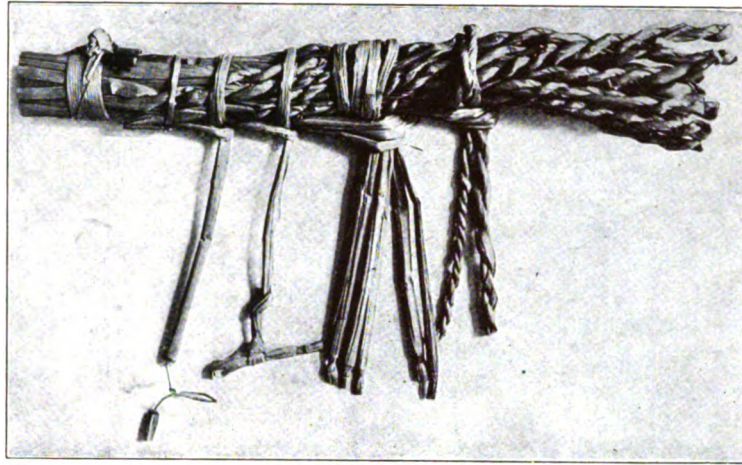
#### III. Das Museum

Wer heute das Buchmuseum besucht, stellt — wie oft ist das im letzten Jahre seitens ernster Besucher, die regelmäßig von Zeit zu Zeit die Räume besichtigen, geschehen! — mit größtem Bedauern fest, wie eingengt dasselbe heute ist. Früher in 88 Räumen der Betonhalle auf dem Ausstellungsgelände untergebracht<sup>1)</sup>, dann in wesentlicher Einschränkung, aber doch übersichtlich und eindrucksvoll in den 31 Räumen Zeitzer Straße 12, I, aufgestellt<sup>2)</sup>, spürt heute der Besucher sofort, daß gewaltige Einschränkungen eingetreten sind. Eine Möbelfirma hat einen großen Teil der Museumsräume bezogen, übrig geblieben sind nur 16 Räume, in denen in qualvoller Enge die zum Teil außerordentlich wertvollen Objekte sich befinden. Vieles ist jetzt magaziniert und nicht mehr für die Allgemeinheit zugänglich, wenn auch im Lese-Saal manches zur Einsicht erhältlich ist. Trotzdem wollen wir dankbar sein, daß das Museum wenigstens in dieser Form der Öffentlichkeit erhalten worden ist. Neue, größere Räume stehen in Aussicht, sobald das „Bugra-Meßhaus“ gebaut ist, in dem das Museum hoffentlich nicht ein Stockwerk — und wenn es auch noch so groß ist — für seine Sammlungen erhält, sondern besser einen Flügelbau, der auf den ersten Blick das Museum als solches erkennen läßt.

In gedrängter Übersicht sei hier über den Bestand nur folgendes mitgeteilt: Bei voller Aufstellung ergeben sich folgende Abteilungen, die heute leider, wie schon oben gesagt, zum Teil magaziniert sind:

<sup>1)</sup> vgl.: Schramm, Kurzer Führer durch die Museumsräume. Leipzig. 1915. 24 S. u. 32 S. Abb.

<sup>2)</sup> vgl.: Schramm, Kurzer Führer durch die Räume des Deutschen Buchmuseums. Leipzig 1923. 22 S. u. 24 S. Abb.



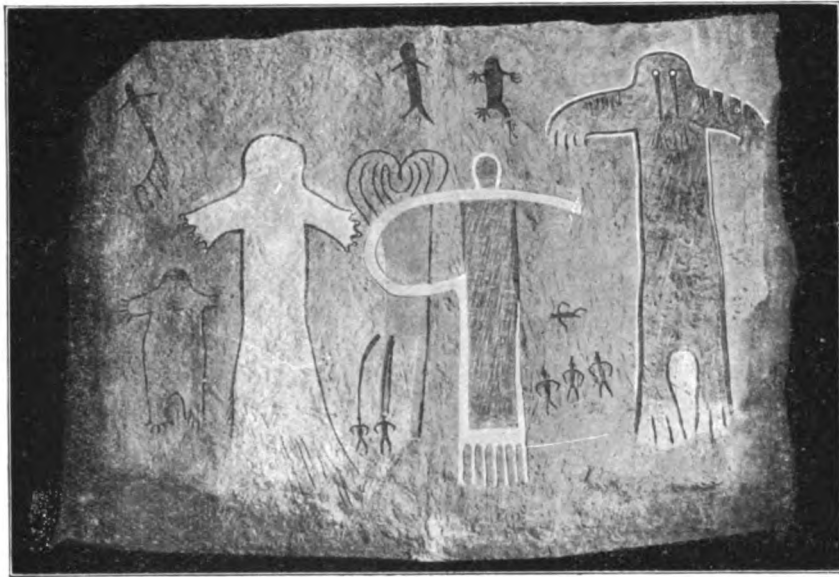
*Knotenschnur (Liu-kiu-Inseln)*

**X. Amerikanische, moderne Zinken.**

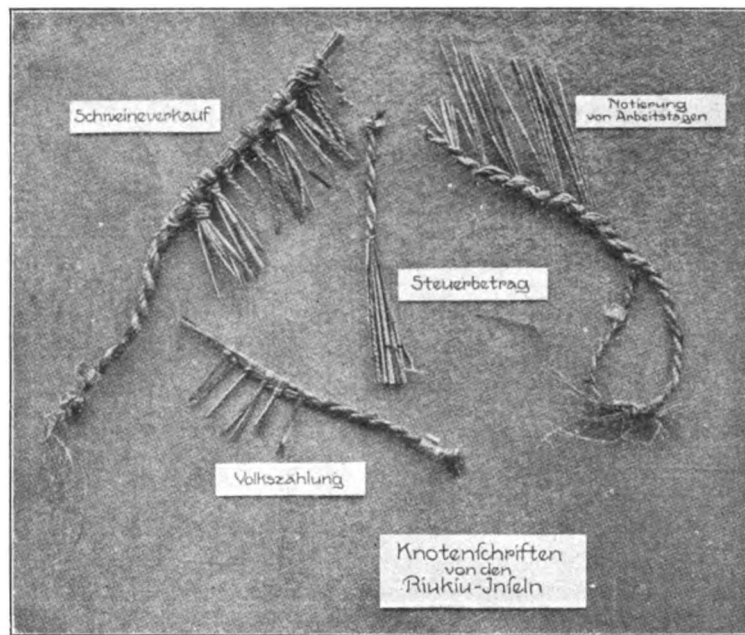
Bissige Hunde!	Blob Frauen im Hause.	Alarmglocken!
Hier ist Diebstahl lohnend.	Hier ist nichts zu machen.	Schiebwaffe im Hause.
Im Hause sind: 3 Kinder, 2 Frauen, 1 Mann.		Hier bekommt etwas, muß aber dafür arbeiten.

*Gaunerzinken*





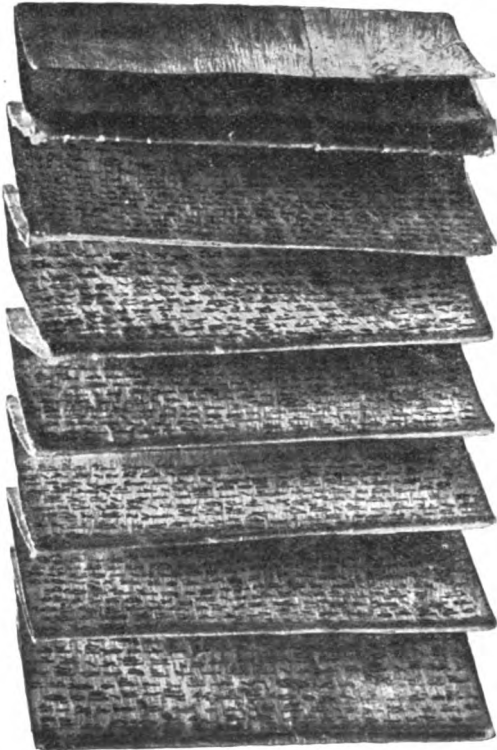
*Felszeichnung vom Tulefluß*



*Knotenschnüre von den Liu-kiu-Inseln*



*Palmbuch*

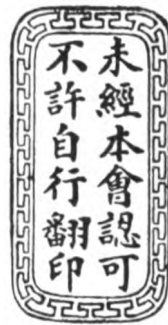


*Faltenbuch von Sumatra*

客  
話

舊  
新  
約  
聖  
經

聖  
書  
公  
會  
印  
發



一  
千  
四  
百  
零  
三  
次

British and Foreign Bible Society, 1916  
Hakka Old and New Testaments

*Klischee aus der Festschrift zum Lutherischen Weltkongress  
(Verlag Karl W. Hiersemann, Leipzig)*





*Kapelle des chinesischen Literaturgottes*



*Steintrommel mit Inschrift aus der Tschou-Zeit*



*Einer der ältesten erhaltenen chinesischen Drucke, 770 n. Chr. in Japan hergestellt*





*Schreibzimmer des Chinesen-Hauses*



*Arabisches Schreibzeug*

1. *Vorstufen der Schrift.* (Botenstäbe aus Australien und Afrika und die zum Einkerbigen benützten Muscheln; Knotenschrift aus Stroh von den Liu-Kiu-Inseln; Nachbildungen der berühmten rätselhaften Kiesel von Maz d'Azil; Abbildungen von alten steinzeitlichen Tierbildern aus der Höhle von Altamira; Abbildungen von Buschmannszeichnungen und Bodenzeichnungen, Proben von Gegenstandsschriften, Nachbildungen von Bilderschriften, wie Felsenzeichnung vom Tulefluß in Kalifornien, aztekische Bilderschrift, Probeblatt aus einer Maja-Handschrift, schließlich Nachbildungen der Gaunerzinken von den ältesten bekannten bis zu den heutigen.)

2. *Siam und Indien.* (Proben der zahlreichen Alphabete, die in den verschiedenen Teilen Indiens gebräuchlich sind, und der dem Indischen entlehnten siamesischen Schrift, bemusterte Behänge und Decken aus Südindien; Palmblätter der Palmyra- und Corypha-Palme, die auch heute noch weithin den Beschreibstoff des Inders bilden; Schreibmesser und Schreibgriffel zum Beschreiben der Palmblätter, Schüler-Schreibhefte aus solchen Palmblättern, Palmblattbücher von dem einfachsten mit Holzdeckeln zusammengehaltenen bis zum prächtigsten mit Silberdeckel und eingelegten Steinen ausgestatteten Exemplar, Papier aus der Rinde von *Streblus Aspera* in Schwarz und Weiß, Bambusfedern, Fettkreiden, gelbe Tinte und alles, was zum Schreibwerkzeug der Siamesen und Inders gehört, Darstellung eines siamesischen Schreibers bei der Arbeit, Buchrollen aus Stoff und Faltenbücher, schließlich Abgüsse von Schenkungsurkunden auf Kupfertafeln, die nach Art eines Buches auf einen Kupfering gereiht sind.)

3. *China.* (Entwicklung der chinesischen Schrift, zunächst die chinesische Gegenstandsschrift, dann die Steininschriften aus dem 9. Jahrhundert v. Chr., Kopien von in der Provinz Honan gefundenen Inschriften auf Knochen aus der Chou-Zeit (1120—250 v. Chr.), Beispiele der alten „Gras-Schrift“, Tafeln über die Entwicklung der chinesischen Schrift: Rebus-Schrift, Verbindung von Rebus-Schrift und eigentlicher Schrift, Ersetzung der Rebus-Schriftformen durch eigentliche Schrift usw., ferner viele Belegstücke in Rollen für die weitere Entwicklung, darunter prächtige Kalligraphien. Neben der Darstellung der Schrift die Darstellung der chinesischen Schreib- und Druck-Utensilien in vielen Originalen: Umfangreiche Sammlung von Schreibmaterialien, wie Pinsel, Tusche, Tuschreiber, Wasserbehälter, Pinsel-

ständer, Armstützen, eine Zusammenstellung von Papiersorten, eine große Kollektion schöner Siegel, Handwerkszeuge zur Herstellung von Druckstöcken, eine Anzahl solcher Druckstöcke, Stempelfarben usw. Das chinesische Buch ist als Rolle, Faltenbuch usw. in zahlreichen, zum Teil recht wertvollen Stücken vertreten. Auch für die älteste Form der chinesischen Bücher (Bündel von Holzstäbchen) sind Belegstücke vorhanden, Bucheinband und Buchdruck ist an einer ganzen Anzahl von Stücken zu studieren. Eine große Zahl von Diapositiven, welche das Schreiben, die Papier-Fabrikation, den Druck, den Siegelschnitt, die Verwendung der Schrift im Straßenleben usw. veranschaulichen.)

4. *Chinesisches Gelehrtenhaus* mit Tempel des *Gelehrten Gottes* (dreiteiliges Gelehrtenhaus: in der Mitte das Empfangszimmer, im Hintergrund desselben ein aus Ziegelstein aufgemauertes, mit Holz überkleidetes Ofenbett, des Nachts als Schlafstätte im Gebrauch, zwischen beiden Bettlagern ein Tischchen mit Ahnen-Tafeln der Eltern des Hausherrn, an der Wand das kostbarste Stück des Zimmers: ein von der 1908 verstorbenen Witwe des Kaisers Hien-feng mit eigener Hand geschriebenes Plakat, das in riesigen schwungvollen Zügen das Symbol „Langes Leben“ zeigt, während eine Beischrift den langatmigen Titel der Fürstin aufweist, rechts und links je eine Schriftrolle in schönster Ausführung. Vor dem Ofenbett zwei kunstvoll geschnitzte Sessel, daneben ein Tischchen mit Teekannen, Tabakspfeifen usw. Die Wand des Raumes vollständig mit Schrift und Zeichnungen bedeckt, die in das Holz der Wände eingegraben sind. Links das Musikzimmer mit Gitarre auf einer Tonkiste, angeblich aus der Zeit der Han (200 vor bis 220 nach Chr.) stammend; auf einem langen Tisch aus Ebenholz Ziergeräte, die symbolische und redende Ornamente darstellen; darüber wertvolle Schrift- und Bildrollen. An der Rückwand drei schön ausgeführte Gemälde. Rechts das Studierzimmer: am Fenster der Schreibtisch, bedeckt mit Schreib-Utensilien und literarischen Kostbarkeiten, Edikte auf Seide geschrieben, in Seidenhüllen aufbewahrt; Pinselhalter, Tuschsteine, Wasserbehälter, Siegel aus Speckstein und Holz in zum Teil recht beachtenswerter kunstgewerblicher Ausführung liegen auf dem Schreibtisch. An den Wänden längliche Tische, darüber Schriftrollen, an der Rückwand des Zimmers zwei Bücherschränke aus Ebenholz, schön geschnitzte Stücke, die aus dem Besitz eines

Prinzen der Tsing-Dynastie stammen; alle Tische und Schränke mit chinesischen Büchern bedeckt, meist illustrierten Werken über Schrift und Kunst, wobei alle Formen des Bucheinbands studiert werden können, so auch die Bücherkästen usw. Tempel des Literaturgottes, zur Zeit nur in den Figuren aufgestellt: Literaturgott in prunkvollem Beamtenkostüm mit seinen Untergöttern, darunter die tanzende Teufelsgestalt des Examensgottes, der als Verleiher literarischen Ruhmes verehrt wird. Beachtenswert einer der ältesten chinesischen Drucke 770 n. Chr. in Japan hergestellt, in kleinen Pagoden aufbewahrt.

5. *Japan.* (Tafeln über die Entwicklung der japanischen Schrift, Proben der Systeme „Katakana“ und „Hiragana“, Belegstücke für die Entwicklung der japanischen Schrift, des Buchblockdrucks, der Kartographie, des Zeitungswesens, des Bucheinbands und des japanischen Farbdrucks; Schreibwerkzeuge, Utensilien des Buchbinders, moderne Plakate, Reklameschriften, Bekanntmachungen usw.)

6. *Japanischer Buchladen.* Diorama eines japanischen Buchladens mit vollständiger Ausstattung; Buchladen des Tsutaya-Yedo (jetzt Tokyo), des Verlegers des berühmtesten Meisters des Farben-Holzschnittes Utamaro am Ende des 19. Jahrhunderts. Im Laden eine große Anzahl japanischer Bücher, zum Teil von großem Wert, Schriften, Zeitungen, Schreibwerkzeuge usw.

7. *Korea.* (Beispiel des Onmun, der koreanischen Buchstabenschrift, ferner Schreibwerkzeuge der Koreaner, sowie Proben ihrer Bücher; besonders beachtenswert die beweglichen Typen aus dem 14. Jahrhundert, in dem bereits in Korea mit beweglichen Typen gedruckt wurde, also ein Jahrhundert vor Gutenberg.)

8. *Ägypten.* (Übersicht über die Entwicklung der ägyptischen Schrift auf drei großen Wandtafeln: Hieroglyphische Monumentalschrift, Hieroglyphische Buchschrift, hieratische Schrift, demotische Schrift; Gipsabguß des Dreisprachen-Steins von Rosette, der dem Franzosen Champollion als Grundlage zur Entzifferung der Hieroglyphen diente; daneben ähnliches dreisprachiges Dekret: der Inschriftenstein von Kanopus, ferner zahlreiche Beispiele der hieroglyphischen Monumentalschrift auf Inschriftsteinen, Grabreliefs, Grenzsteinen usw. der verschiedensten Zeiten in Gipsabgüssen und wertvollen Originalen. Beschreibstoffe: Papyrus, vertreten durch eine Anzahl prächtiger großer Original-Papyri und kleine Papyrus-Stücken,

sowie zahlreiche Proben von Papyrus-Handschriften literarischen und geschäftlichen Inhalts in photographischen Nachbildungen. Topfscherben oder Splitter von weißem Kalkstein = Ostraka (enthaltend Rechnungen, Quittungen usw.); in Nachbildungen: alte ägyptische Schreibzeuge mit zwei runden Näpfchen für schwarze und rote Tinte, Behälter für die Binsenfedern und Leder-säckchen für die Farbe. Statue des Schreibers Dersenez (um 2700 v. Chr.) mit Rohrfeder und Papyrusblatt. Proben der koptischen Schrift, der Schrift der christlichen Ägypter.

9. *Babylonien-Assyrien.* (Tafeln über Ursprung und Entwicklung der babylonischen Keilschrift, Tafeln „zur Entzifferung der Keilschrift“; Gipsabgüsse von Statuen und Reliefs mit charakteristischer Beschriftung, darunter die sitzende Figur des Priesterfürsten Gudea, der auf seinem Schoße einen graphischen Grundriß des von ihm erbauten Tempels hat, mit Inschrift, die ausführlich von der Erbauung des Tempels berichtet; die Gesetzes-Stele Hammurabis (2000 v. Chr.) mit dem Text der Gesetzessammlung und einer Darstellung des Sonnengottes Schamasch, wie er dem in anbetender Stellung vor ihm stehenden König Hammurabi die Gesetzesrolle übergibt; der schwarze Obelisk Salmanassars II. mit der Darstellung der Tributdarbringung, die gewaltige Siegesstele Assarhaddons (681—668 v. Chr.) mit der überlebensgroßen Relief-Figur Assarhaddons und den von ihm besiegten Königen von Ägypten und von Tyrus, Vorder- und Rückseite teilt in einer langen Inschrift die Taten des Herrschers mit. Ferner: große assyrische Reliefs mit charakteristischer Beschriftung, Siegelzylinder der verschiedenen Perioden, Gewichte, Tontäfelchen, Bestallungs- und Vertragsurkunden, Urkundensteine. Schließlich zahlreiche Photographien.)

10. *Kanaanäisch. Aramäisch.* (Älteste Denkmäler mit erhabenen Zeichen: Inschrift des Königs Panammu vom Sockel der Statue des Gottes Hadad und die kanaanitische Inschrift Panammu II., ferner der berühmte Denkstein des Königs Mesa für die Moabiter, bei dem die Buchstaben eingegraben sind, der in Sendschirli gefundene Stein des Königs Bar Rekub, vor dem ein Schreiber mit seinem Geräte steht, Übersicht über die Entwicklung der aramäischen Schrift und der sich aus ihr entwickelnden palmyrenischen und nabatäischen Schrift.)

11. *Phönizisch. Althebräisch.* (Zahlreiche Beispiele für die phönizische Schrift einerseits (puni-



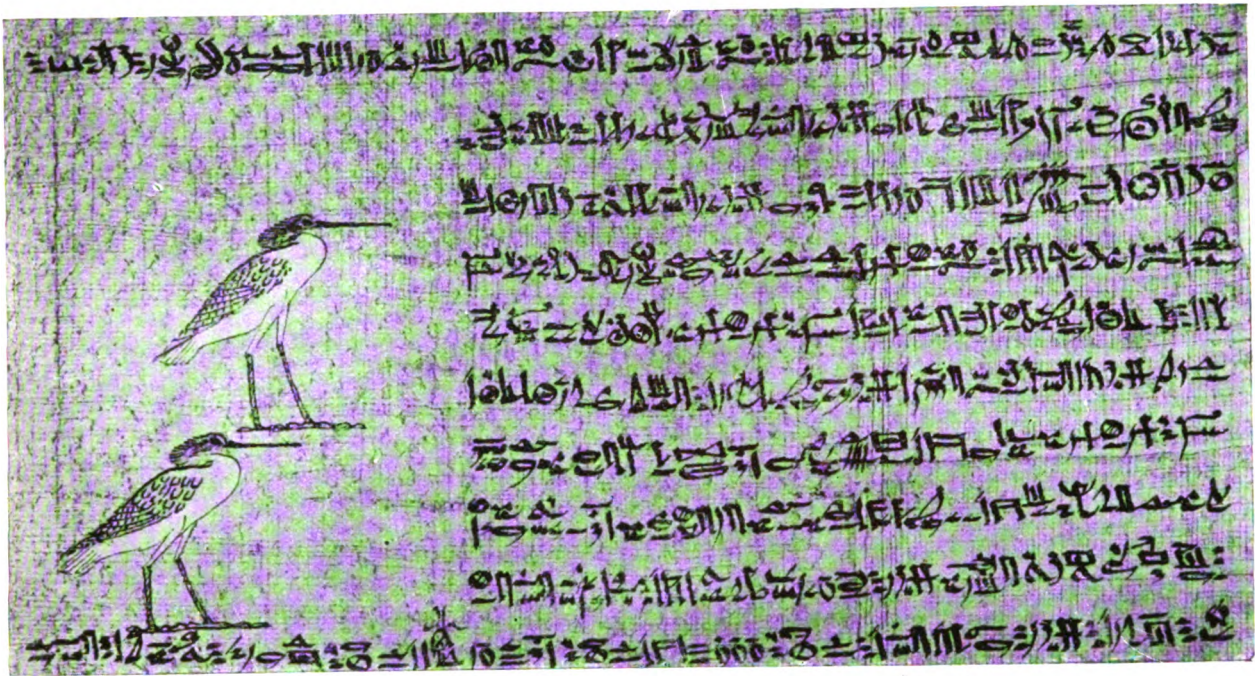


*Stein von Rosette*



*Hieroglyphische Inschrift (Original im Buchmuseum)*





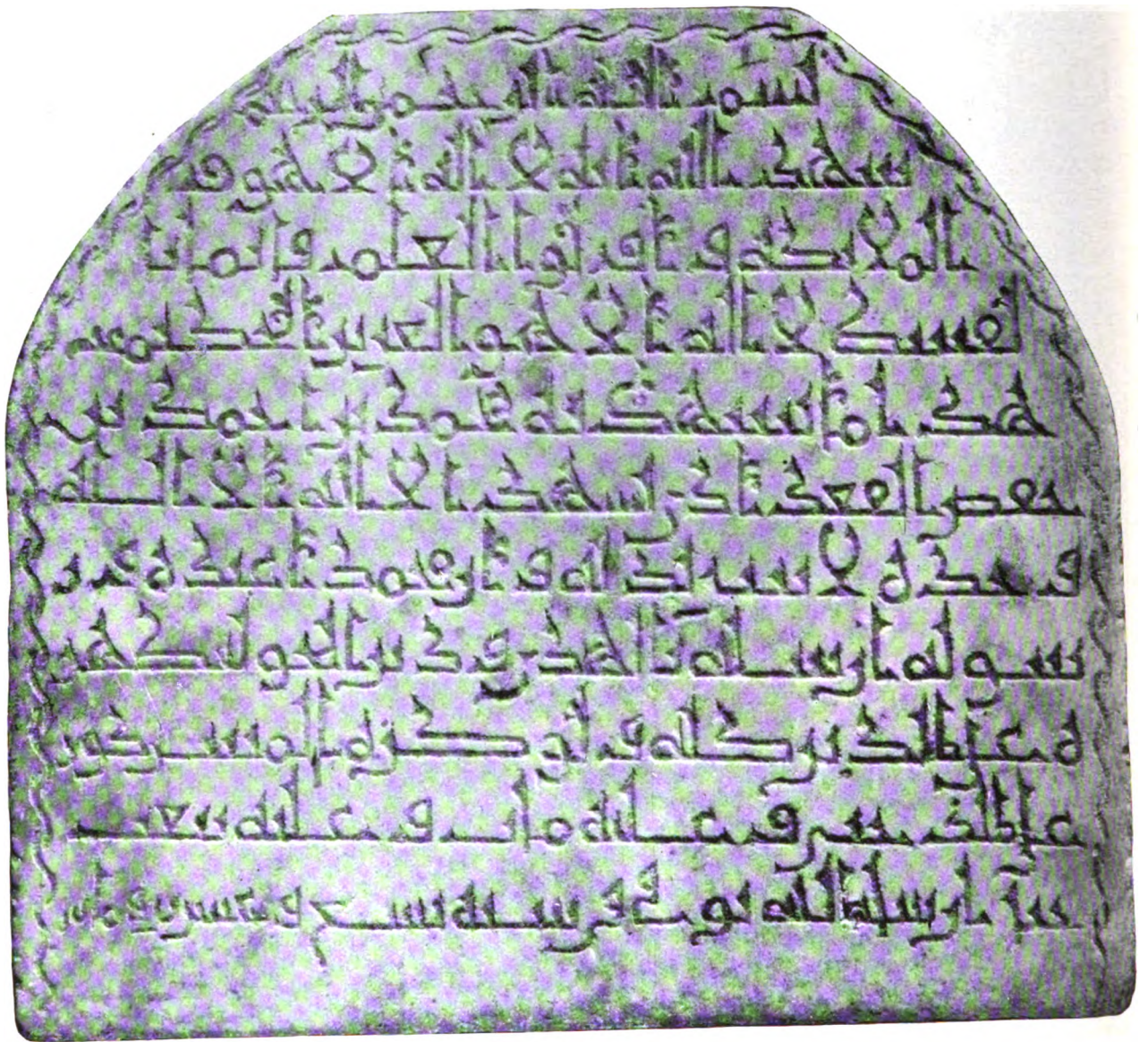
Späthieratische Buchschrift aus einem Totenbuch der Prinzessin Eschons



Relief aus einer Scheintür aus dem Grabe Setus

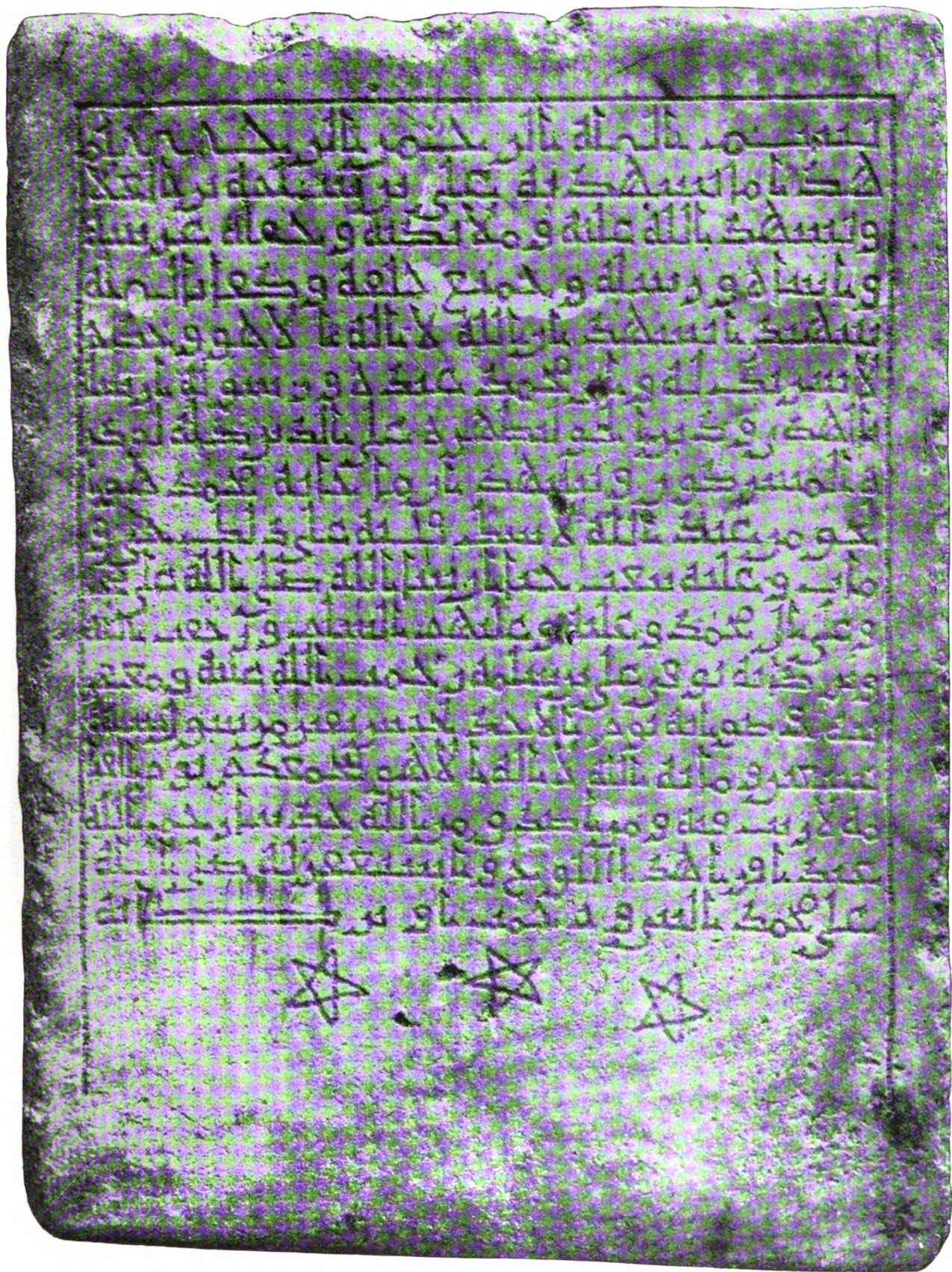






Grabstein in kufischer Schrift vom Jahre 843/44 n. Chr.  
Original im Buchmuseum zu Leipzig





Grabstein in kufischer Schrift aus dem Jahre 806 n. Chr.  
Original im Buchmuseum zu Leipzig



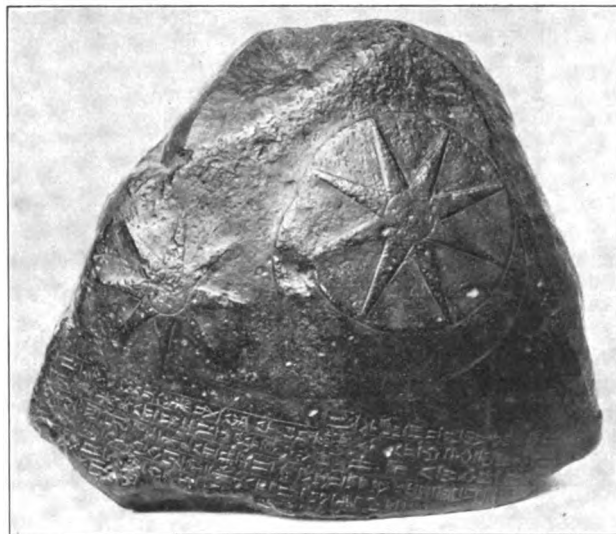


*Assyrisches Relief*





*Kopf des Basaltobelisken des assyrischen Königs Salmanassar II*



*Babylonischer Urkundenstein*

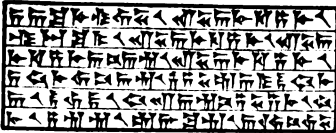


*Siegesstele des Königs Assarhaddon*

# Zur Entzifferung der Keilschrift.

## I. Dreisprachige Inschrift des Königs Darius I. (522-486) aus Persepolis.

Altperischer Text



Elamischer Text



Babylonischer Text

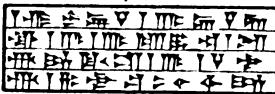


## II. Dreisprachige Inschrift des Königs Xerxes (486-465) aus Persepolis.

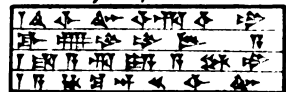
Altperischer Text



Elamischer Text



Babylonischer Text



### Erste Lesung und Übersetzung der altperischen Texte durch Georg Friedrich Grotefend (1802)

I. *Dārheušch. Khschēhiōh. eghrē. Khschēhiōh. Khschēhiōhētchāo. Khschēhiōh. Dāhūtchāo. Gōschāspāhē. būn. ākhēotchōschōh.*

Darius rex fortis rex regum rex Daharum (filius) Hystaspis stirps mundi rectoris.

Äh. ōo. Mōra. ēzūtchūsch

Jn constellatione masula Mōro tōū Jzed.

II. *Khschēhēschē. Khschēhiōh. eghrē. Khschēhiōh. Khschēhiōhētchāo. Dārheušch. Kschēhiōhahē. būn. ākhēotchōschōh.*

Xerxes rex fortis rex regum (filius) Darli regis stirps omnium rectoris.

### Die obigen Inschriften in jetziger Umschreibung und Übersetzung.

#### I.

Altperisch:	dārajauauš	I kšājatija	I yozarka	I kšājatila	I kšājatijānām	I kšājatija	II dahjunām
Elamisch:	Ida-ri-ja-ma-u-iš	I sunkuk	ir-ša-ir-ra	I sunkuk	I sunku-ip-in-na	I sunkuk	Ida-a-ū-iš-bena
Babylonisch:	Ida-ri-ja-a-muš	Sarru	rabu-ū	I šar	Sarrāni meš	šar	matāte meš
Deutsch:	Darius,	der König,	der große,	König	der Könige,	König	der Länder

Altperisch:	yīštāspāhē	I puša	I haḫamānišija	I hā	I imam	I takaram	I akunauš
Elamisch:	I mi-iš-da-za-na-laš-be-na	I mi-iš-da-aš-ša-akri	I ha-ak-ka-man-nu-šija	ak-ka	I hi	I da-iš-ja-ra-um	hu-ut-raš-da
Babylonisch:	I ša-nap-ḫa-ri li-ša-nu gab-bi	I pi-lī-ūš-ra-as-pa	I fa-ḫa-ma-an-ni-iš-šī	ša	I bi-ša a-ga-a	I pu-uš	i-pu-uš
Deutsch:	aller Zungen,	des Hystaspes Sohn,	der Achämenide,	der	dieses Haus		erbaut hat.

#### II.

Altperisch:	kšājōršā	I kšājatija	I yozarka	I kšājatija	I kšājatijānām	I dārajauauš	I kšājatijāhē	I puša	I haḫamānišija
Elamisch:	I k-še-ir-ša	I sunkuk	ir-ša-ir-ra	I sunkuk	I sunku-ip-in-na	I dāri-ja-ma-u-iš	I sunkuk	I ša-akri	I ha-ak-ka-man-nu-šija
Babylonisch:	I ḫi-ši-ar-ši	Sarru	irabu-ū	šar	Sarrāni meš	api-šā-da-a-ri-ja-a-muš	Sarru		I ša-ḫa-ma-an-ni-š-šī
Deutsch:	Xerxes,	der König,	der große,	König	der Könige,	des Darius des Königs Sohn,			der Achämenide.

(Entworfen von Professor Dr. Weißbach, Leipzig)

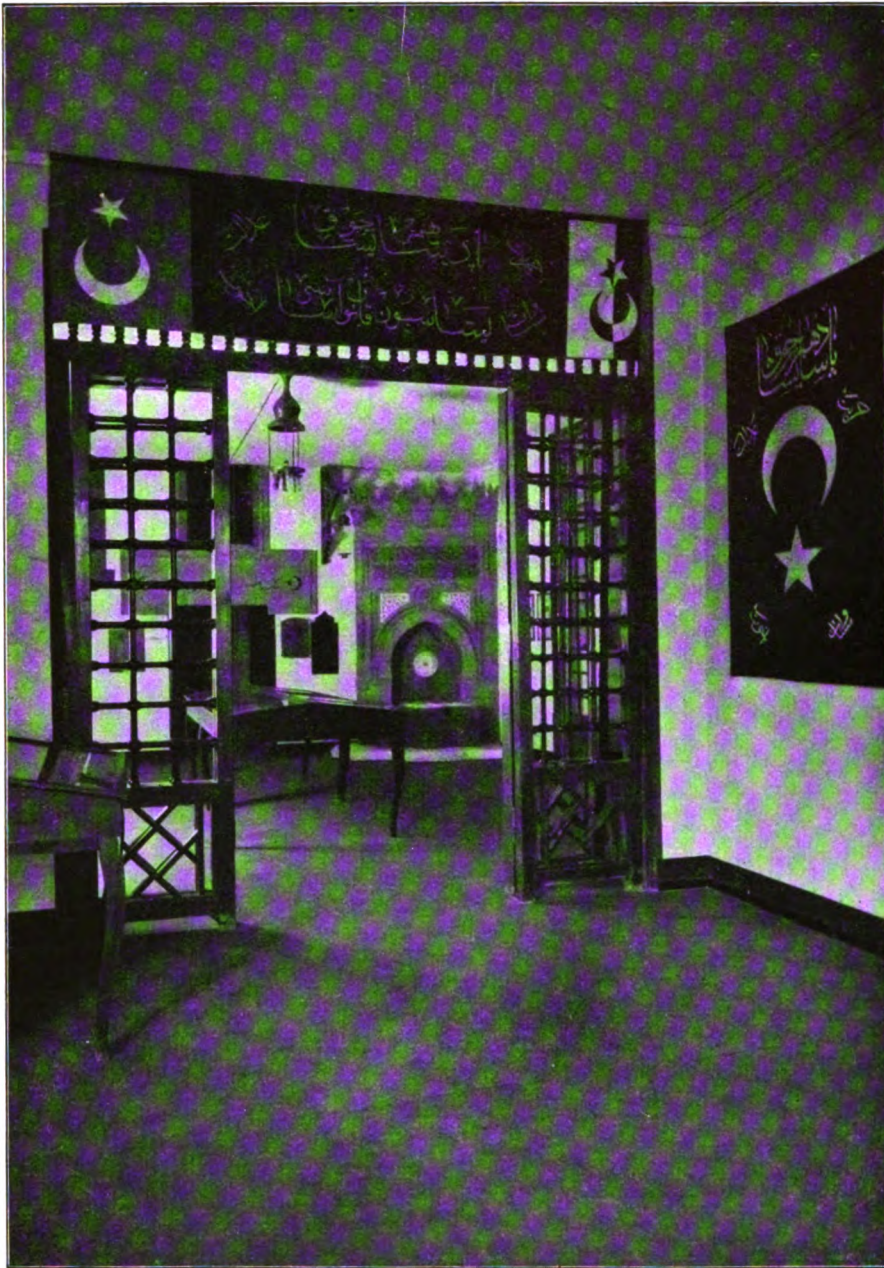


*Mesa-Stein*



*König Bar Rekub und sein Schreiber*





*Blick in den Raum des Islam*

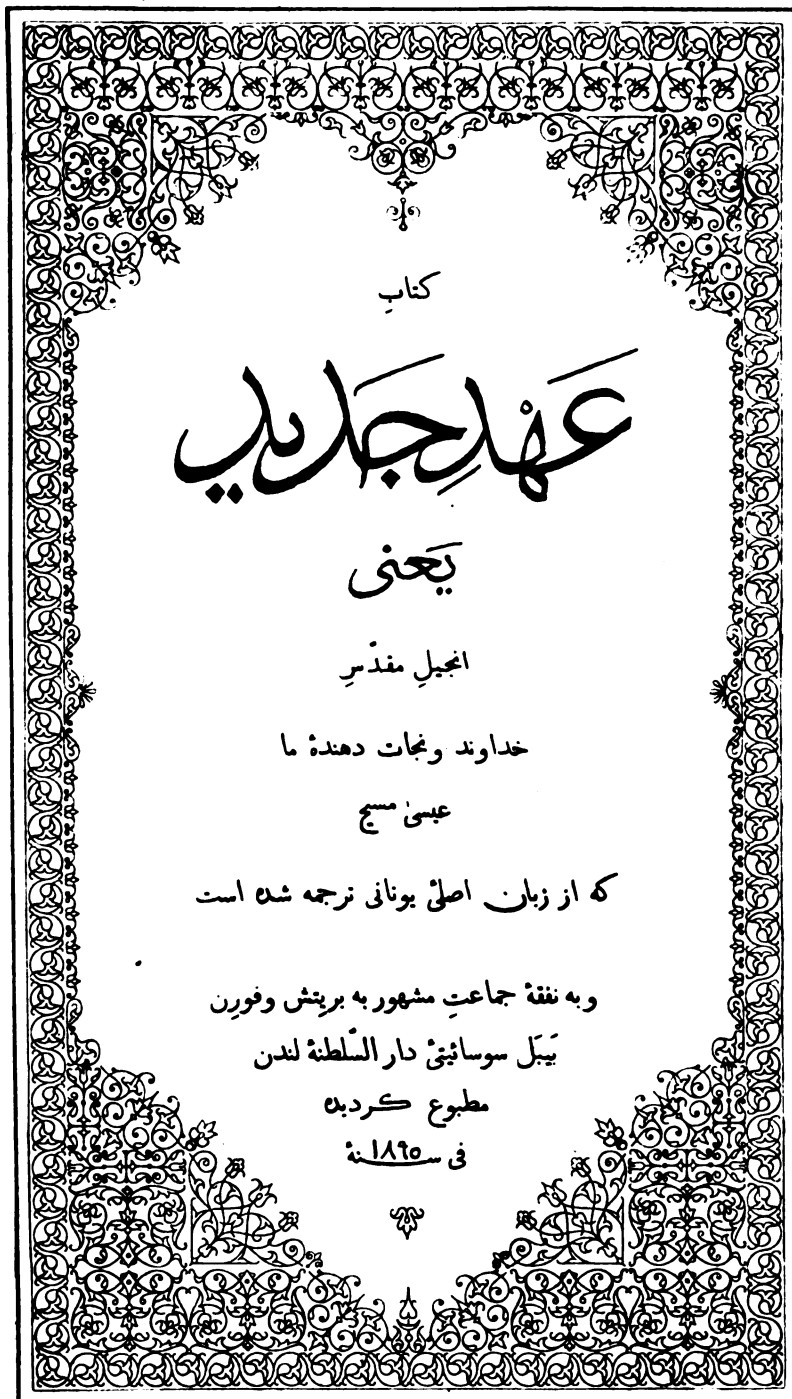


Titelblatt (Suaheli)



Titelblatt (Arabisch)

(Klischees aus der Festschrift zum Lutherischen Weltkonvent, Verlag Karl W. Hiersemann, Leipzig)



*Persisches Titelblatt  
(Klischee aus der Festschrift zum Lutherischen Weltkonvent,  
Verlag Karl W. Hiersemann, Leipzig)*

sche und neupunische Inschriften), für die alt-hebräische Schrift bis zur Quadratschrift andererseits, in Gipsabgüssen und photographischen Nachbildungen. Tafeln zur Entwicklung der Schriftarten und Übersicht der aramäischen Ziffern.)

12. *Ägäisch-Minoisch.* (Beschriftete Tontafeln von Kreta, Diskus von Phaistos, Gefäße von Kreta, kyprische Vasen mit epichorischen Inschriften, keltiberische Münzen und Gemmen, Photographien von Grabsteinen mit keltiberischen Inschriften, kyprische Inschriften mit epichorischer Schrift, Münzen mit keltiberischer und epichorischer Schrift, eteokretische Inschriften von Kreta, alles in Gipsabgüssen.)

13./16. *Griechenland und Rom.* (Besonders reich ausgestattet, aber zum größten Teil magaziniert. Vier Abteilungen: a) Beschreibstoffe und Schreibzeuge der alten Griechen und Römer; b) Anwendung der griechischen und römischen Schrift; c) Geschichte der griechischen Schrift; d) Geschichte der lateinischen Schrift. Ostraka, Papyrusstücke, Holztafeln, Diptychon, Triptychon, Polypthychon, Akten des Senats, Stempel der verschiedensten Art, Stilus, Schreibrohre, Tintenfässer, Papyrusrolle, Nachbildungen von Urkunden; von Elfenbein-Diptycha; in Vergrößerungen: Schutzgöttin des Schreibens Pallas Athene mit aufgeschlagenem Triptychon und Stilus, Nachbildung einer Papyruspflanze, Trajansrelief (Verbrennung der Schuldtafeln), Inschrift des Schreibers Trebius Justus mit seinem Handwerkszeug. Viele Abklatsche und Photographien. Viele Photographien und Abbildungen sowie Gipsabgüsse über die Anwendung der griechischen und römischen Schrift auf den allerverschiedensten Gebieten, darunter die attische Schulstube, die römische Schulstube, die Inschrift vom Grabmal des Bäckers Eurysaces, Kenotaphium des M. Caelius, des Hauptmanns vom Teutoburger Walde. Geschichte der griechischen Schrift: Sitzbild des Chares mit furchenförmiger Inschrift, Schlangensäule von Plataeae, viele photographische Abbildungen für die Geschichte der griechischen Schrift, Tafeln zur Geschichte der Schrift (Karten, Tabellen und Stammbaum). Belegstücke über Geheimschrift, Zahlenschrift, Notenschrift, Tachygraphie, Akropolisstein mit einer Anleitung zur Tachygraphie, Grabstein des Tachygraphen Asterios, der ein Wachs-täfelchen mit tachygraphischen Zeichen in der linken Hand hält. Geschichte der lateinischen Schrift: Der schwarze Stein des Romulus mit der ältesten römischen Inschrift, furchenförmig ge-

schrieben; zahlreiche Gipsabgüsse von Inschriften, darunter der lateinische Teil des Monumentum Ancyranum, außerdem Stammbaum der verschiedensten Arten lateinischer Schrift. Viele Abklatsche und Photographien.)

17. *Byzantinische Kultur.* (An Stelle der alten Schriftrolle der Kodex, Entwicklung der Minuskel in der Schrift; Buchäußeres in seiner malerischen und plastischen Entwicklung, Buchillustration und Buchschmuck (Zierleisten, Vignetten, Initialen usw.), viele Proben der Urkundenschrift. Abteilung fast gänzlich magaziniert.)

18. *Christlicher Orient.* (Gegenstände der Buchkultur des christlichen Orients; Syrische Schrift und Buchmalerei; georgische Schrift, eine Art des armenischen Alphabets; äthiopische Originalhandschriften und Bücher. Abteilung fast vollständig magaziniert.)

19. *Der Islam.* Besonderer Raum, durch einen echt arabischen Gittereingang, über dem ein grünrot-weißes Inschriftenband sich hinzieht, zugänglich. Schreibzeuge mit Tintenfaß und Schreibrohr-Büchsen, zahlreiche Schreibrohre (kalam), hölzerne Schülertafeln aus Koranschulen. Geschriebene und gedruckte Korane vom einfachsten bis zum schön ausgeschmückten Exemplar. Arabische Handschriften, Illustrationen usw., Schrifttafeln der Schreibarten der arabischen Schrift, Bilder mit Szenen aus altarabischen Ritterromanen, aus Kaffeehäusern der arabischen Welt, türkische Fahnen, Zeichnungen aus Schriftzeichen zusammengesetzt, Schriftplakate. Besonders beachtenswert: Prächtige Ledereinbände und Einbände mit Lackarbeit. Arabische Grabsteine in kufischer Schrift.)

20. *Votiv-Brunnen und Buchladen aus Kairo.* (Votiv-Brunnen mit schöner Inschrift in grün auf goldenem Grund, die die Verse 5—7 der 76. Sure des Koran enthält. Buchladen mit der Firmen-Bezeichnung „Buchladen von Salim Hasan Abderrahmân & Co.“, vollständig eingerichtet. Die ganze Einrichtung stammt aus Kairo: Tisch, Stühle, Lampe usw. Im Laden selbst arabische, türkische, persische Broschüren und Bücher in großer Zahl, Korangestelle, Karten, Zeichnungen, Briefpapier, Hefte für Kontor- und Schulgebrauch usw., Schreibkassetten, Schreibzeuge, Kalligraphien, überhaupt alle einschlägigen Verkaufsgegenstände.)

21. *Nordische Kultur.* (Gipsabgüsse von Runensteinen, darunter der bekannte Rökstein. Zahlreiche Photographien und Nachbildungen von

solchen Steinen sowie der Spange von Charnay, von Runen-Kästchen, Runenstäben usw.)

22. *Zeit der Völkerwanderung.* (Belegstücke für das Schriftwesen der Völkerwanderung: Schrift und Buch der Ost-Goten, Langobarden, Franken, Westgoten, Iren und Angelsachsen mit vielen Beispielen, zum Teil farbige Reproduktionen der bedeutendsten Schriftdenkmäler. Vor allem Beispiele für die Entwicklung der Schrift und den künstlerischen Buchschmuck. Abteilung zur Zeit gänzlich magaziniert.)

23. *Frühes Mittelalter.* (Karolingische und ottonische Kultur. Entwicklung der Schrift, gezeigt auf einer großen Tafel, Nachbildungen von Kaiser- und Königs-Urkunden, Originale getreu künstlerischer Kopien der wichtigsten karolingischen und ottonischen Handschriften, die die Buchmalerei dieser Zeiten hervorragend vor Augen führen; elektrisch durchleuchtete Lumière-Aufnahmen von prachtvollen Buchdeckeln; Photographien zur Geschichte der Notenschrift; Abteilung, soweit nicht magaziniert, jetzt im Raum der Handschriften untergebracht.)

24. *Hohes Mittelalter.* (Photographische Vergrößerung einer Miniatur des 12. Jahrhunderts, die die verschiedensten Tätigkeiten des Schreibers zeigt (wie ein Mönch Pergament bearbeitet, die Feder spitzt, schreibt und Pergamentlagen zu einem Buch zusammenbindet; zahlreiche Belege der Schrift und der Buchmalerei in kunstvollen farbigen Kopien und in Originalen; Kaiser-, Königs- und Papst-Urkunden dieser Zeit; Gipsabguß eines Reliefs vom Grabmale des italienischen Dichters und Universitätslehrers Lino da Pistoja, welches einen mittelalterlichen Universitätsunterricht darstellt. Abteilung, soweit nicht heute im Handschriftenraum ausgestellt, magaziniert.)

25. *Klösterliche Schreibstube.* (Schreibstube eines Geistlichen, eng und dunkel mit einfachem Schreibpult, einem aus einem Kuhhorn in schlichtester Form hergestellten Tintenfaß, Pergament und Gänsekielfeder, Messer zum Radieren und zum Zurechtschneiden der kratzenden Feder, Lineal, Punkteisen, Faden und Nadel zum Vernähen der schadhafte Stellen im Pergament. Außerdem ist die Stube geschmückt mit Schrank, Truhe, Betpult, Chorrock usw. Zur Zeit vollständig magaziniert.)

26. *Spätes Mittelalter.* (Pergament- und Papierhandschriften größeren und kleineren Umfangs, besonders beachtlich ein lateinisches Breviarium in zwei Bänden mit prächtigen Initialen, geschrieben

und vollendet zu Nürnberg 1446—1452, noch heute in ihren Originaleinbänden von dem Dominikaner-Mönch Konrad Forster, besonders beachtenswert auch kleingeschriebene Gebetbücher, Livres d'heures mit schönen Miniaturen und Initialen. Viele Einzelblätter, darunter ein prächtiges Stück, den Anfang vom Psalm 1 enthaltend. Vergrößerung einer Miniatur, die ein Scriptorium darstellt: ein Mönch bei der Arbeit; auf Pulten liegen fertige Bücher. Gipsabguß des Sarkophags des Bischofs Thilo mit seiner prächtigen Inschrift. Die Abteilung ist jetzt im Handschriftenraum, soweit der Platz reicht, untergebracht, das übrige magaziniert.)

27. *Vorläufer der Druckkunst.* (Zeugdrucke und Holztafeldrucke. Original-Holzstöcke und deren Abdrucke. Unter den Blockbüchern besonders wertvoll Hartliebs „Kunst Ciromantia“. Gipsabgüsse von Holzstöcken, darunter der Kalender des Johannes de Gamundia vom Jahre 1439, Abteilung zumeist magaziniert.)

28. *Gutenberg-Raum.* Die im Klemmkatalog genannte, dort und vielfach auch sonst abgebildete Gutenberg-Presse ist eine Fälschung und sollte deshalb nie wieder ausgestellt werden. Sie steht auf dem Boden des Buchgewerbehauses. Im übrigen gehört in diesen Raum die 42 zeilige Bibel (Pergamentexemplar, siehe unseren Inkunabelkatalog) und eine Anzahl Reproduktionen in Einzelblättern.

29. *Mainzer Drucke der Inkunabelzeit* (siehe unseren Inkunabel-Katalog).

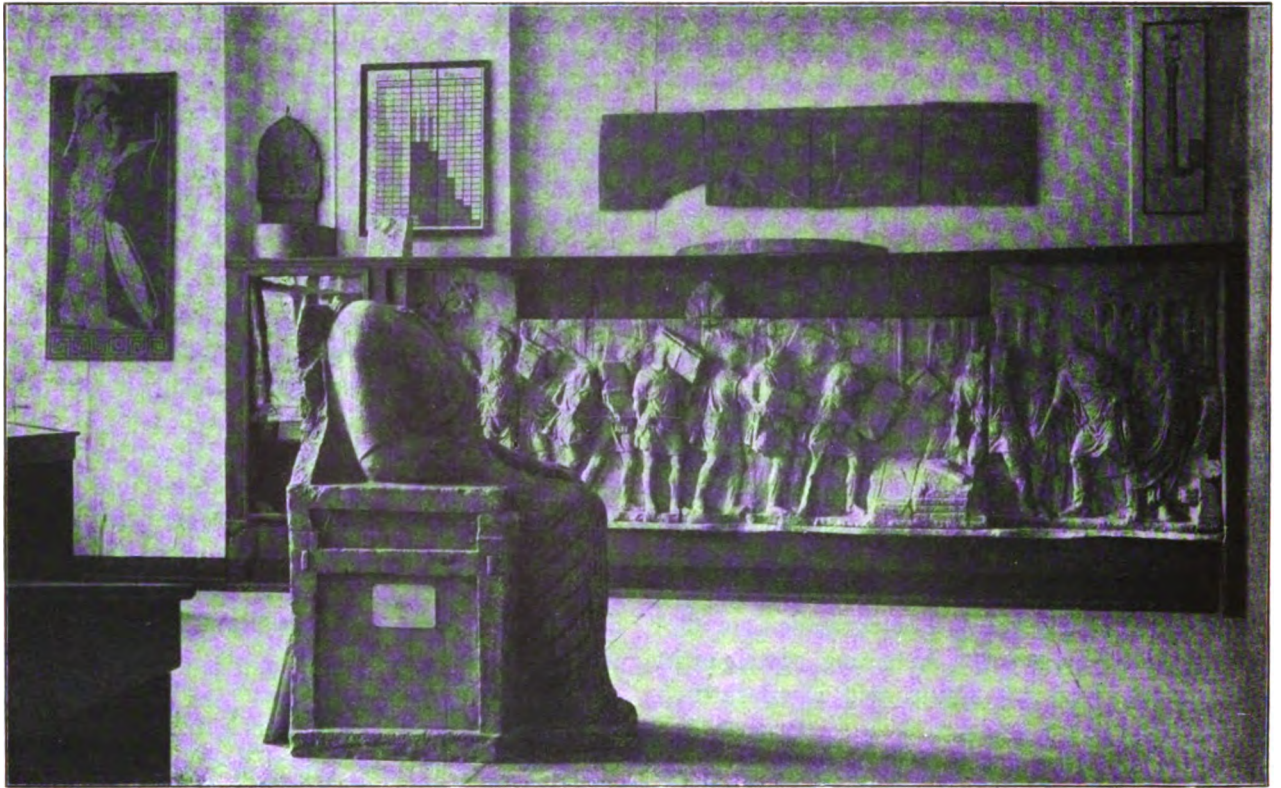
30. Verkaufsstand des 15. Jahrhunderts. (Flugblätterstand um das Jahr 1480 mit zahlreichen Blättern, gemalten Andachtsbildern und Bilderbogen (Holzschnittblätter, mit Wasserfarben ausgemalt; Kupferstiche, Blockbücher), wie sie auf den Jahrmärkten dieser Zeit zu finden waren. Vollständig magaziniert.)

31. *Inkunabel-Raum* (deutsche Inkunabeln, eine Auswahl aus den Beständen, vor allem solche aus Bamberg, Köln, Augsburg, Ulm, Nürnberg, Straßburg, Basel. Siehe unseren Inkunabel-Katalog.)

32. *Ausländische Inkunabeln* (Italien, Frankreich, Belgien, Niederlande, Spanien usw. Siehe unseren Inkunabel-Katalog).

33. *Renaissance.* (Druckerzeugnisse des 16. Jahrhunderts, darunter der Theuerdank in der Ausgabe von 1517 und 1519. Turnier- und Fechtbücher, reich mit Bildschmuck versehene Ausgaben von Cicero, Herodot usw., Historienbücher des 16. Jahrhunderts, gedruckte Livres d'heures.





*Blick in die griechisch-römische Abteilung*



*Römische Schulstube (Relief von Trier)*

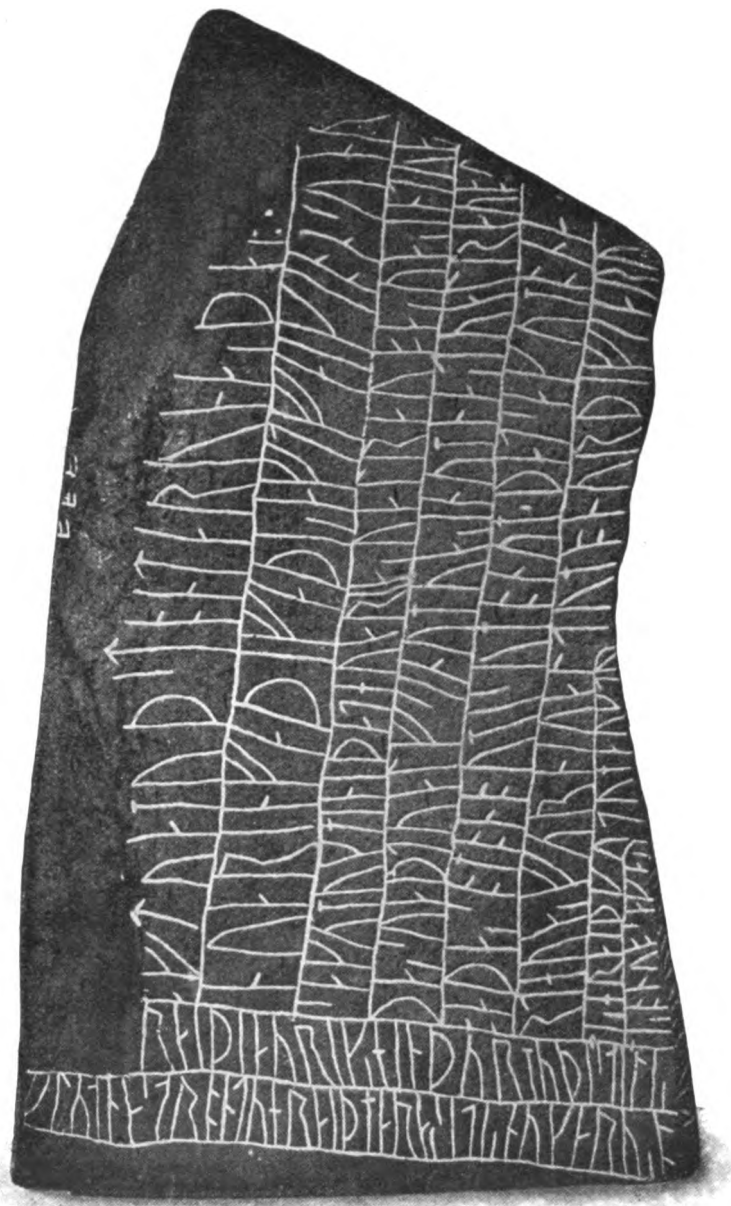


*Akropolis-Stein*



*Grabstein des Asterios*





*Der Rökstein*

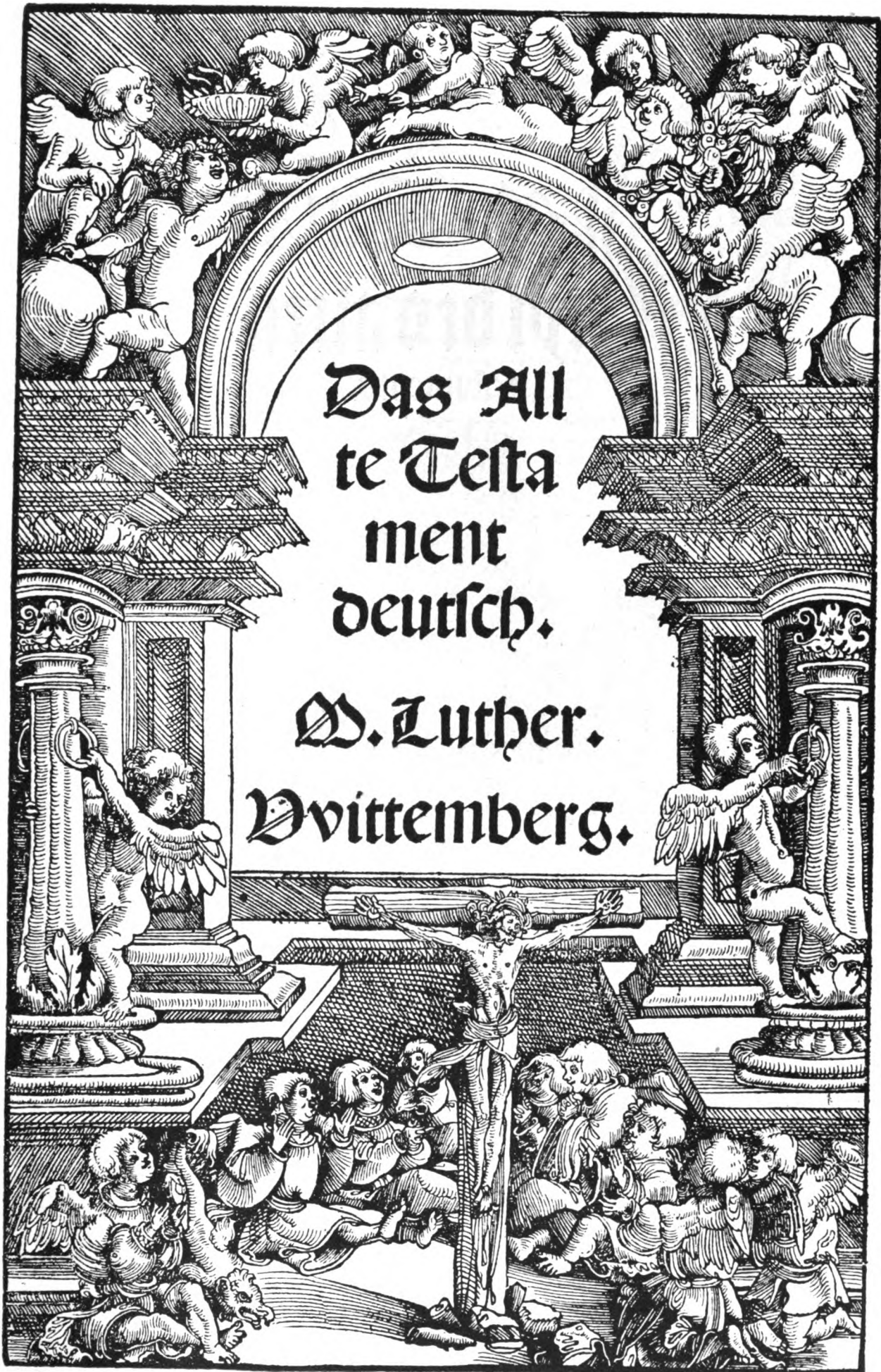






*Livre d'heures*





Das Alte Testament  
deutsch.  
W. Luther.  
Wittenberg.

*Klischee aus der Festschrift zum Lutherischen Weltkonvent  
(Verlag Karl W. Hiersemann, Leipzig)*

# Das Index teyl des alten testaments.



*Klischee aus der Festschrift zum Lutherischen Weltkonvent  
(Verlag Karl W. Hiersemann, Leipzig)*



जो स्त्रियां जाती थीं तोही देप्पो पहनुओमेंसे ११  
 कोइ कोइ नगनमें आये और सव कुछ जो हुआ  
 या प्रधान राजकोंसे कह दिया । तब उन्होंने १२  
 प्राचीनोंके संग एकदुठै हो आपसमें वियान  
 कन घोषाओंको बहुत नुपैये देके कहा. तुम ग्रह १३  
 कहो कि रातको जब हम सोये थे तब उसके शिष्य  
 आके उसे युना ले गये । जो ग्रह वात अवेअक्षके १४  
 सुननेमें आवे तो हम उसको समझाके तुमको  
 वया लेंगे । सो उन्होंने नुपैये लेके जैसे सिप्याये १५  
 गये थे वैसेही किया और ग्रह वात ग्रिहुदियोंमें  
 आजसों यक्षित है ।

प्रगानह शिष्य गाक्षीसमें उस पर्वतपर गये १६  
 जो ग्रीशुने उनको बताया था । और उन्होंने उसे १७  
 देप्पके उसको प्रणाम किया पन कितनोंको सन्देह  
 हुआ । ग्रीशुने उन पास आ उनसे कहा स्वर्गमें १८  
 और पितृपित्री पन समस्त अखिकान मुहको दिया  
 गया है । इस लिये तुम जाके सब देशोंके लोगोंको १९  
 शिष्य कनो और उन्हें पिता और पुत्र और पवित्र  
 आत्माके नामसे वपतिसमा देओ. और उन्हें २०  
 सब बातें जो मैंने तुम्हें आगेआं किइ हैं पालन  
 कननेको सिप्याओ और देप्पो मैं जगतके अन्नसों  
 सब दिन तुम्हारे संग ऊँ । आमीन ।



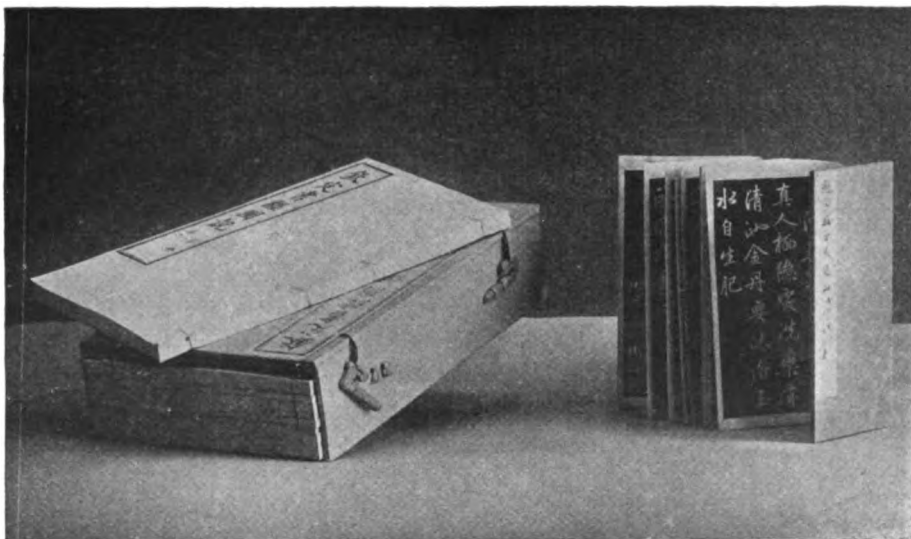
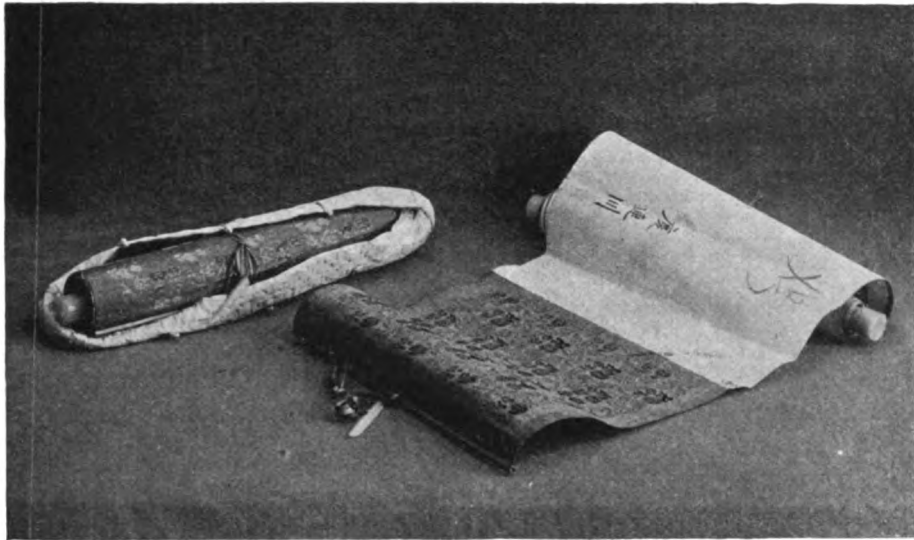
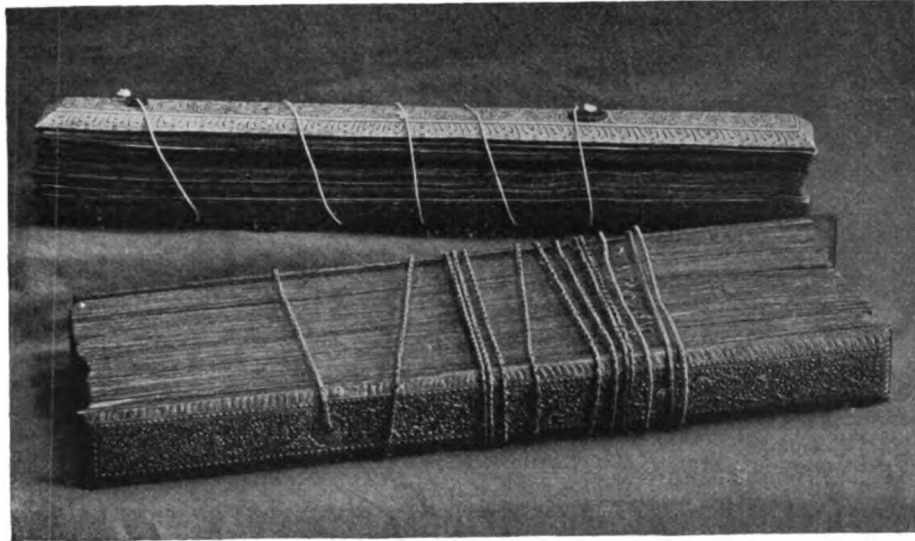
Handwritten text in Duployé's shorthand script, consisting of two columns of dense characters.

11h. The other Apostles.

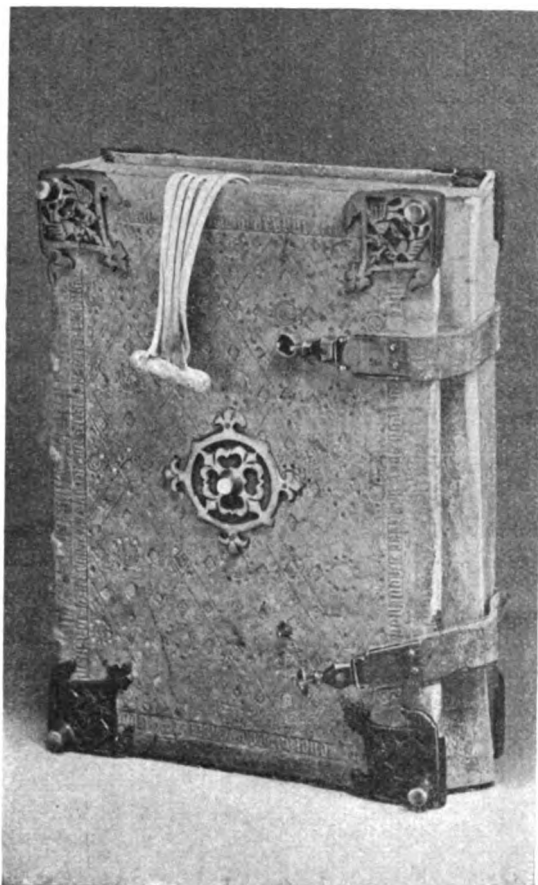
Handwritten text in Duployé's shorthand script, continuing the content from the previous section.

Kamloops-Testament in Duployé'scher Schrift  
 (Klischee aus der Festschrift zum Lutherischen Weltkonvent,  
 Verlag Karl W. Hiersemann-Leipzig)





*Aus der Bucheinband-Sammlung  
(Klischees aus: Bucheinbände aller Zeiten und Völker  
Verlag Leipziger Buchbinderei A.-G., vormals Gustav Fritzsche, Leipzig)*

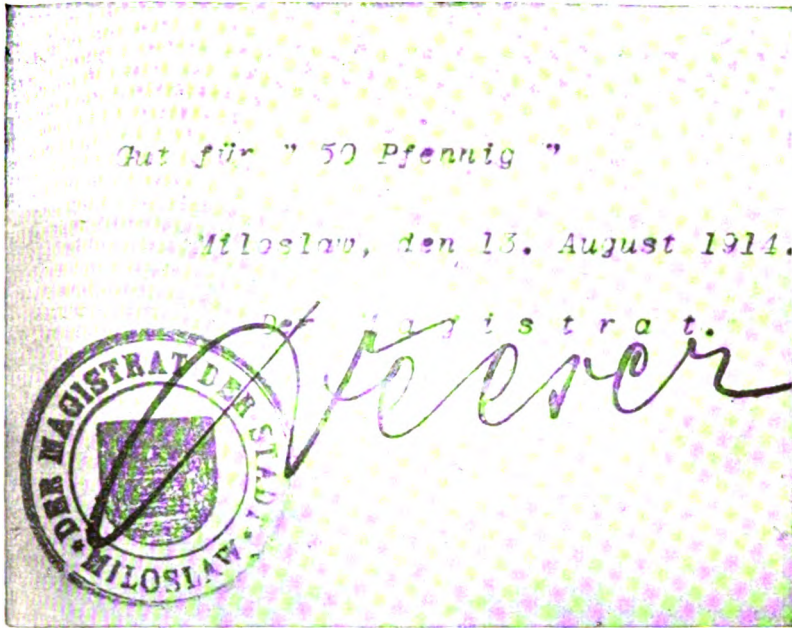


*Aus der Bucheinband-Sammlung  
(Klischees aus: Bucheinbände aller Zeiten und Völker  
Verlag Leipziger Buchbinderei A.-G. vormals Gustav Fritzsche, Leipzig)*



*Aus der Bucheinband-Sammlung  
(Klischees aus: Bucheinbände aller Zeiten und Völker,  
Verlag Leipziger Buchbinderei A.-G. vormals Gustav Fritzsche, Leipzig)*

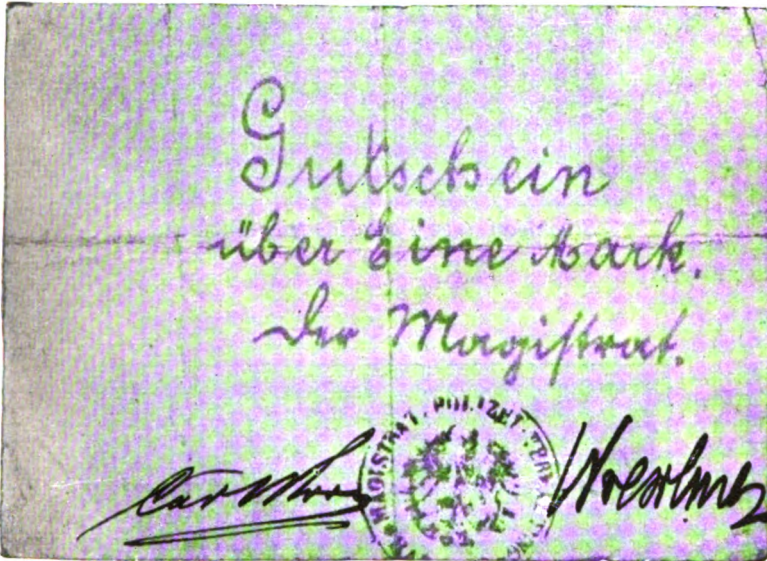




Miloslaw 50 Pf.



Liebstadt 50 Pf.



Rackwitz 10 Pf.



Lopischewo (Spielkarten als Notgeld)



Bilschoffstein 10 Pf.



Nakel 10 Pf.



Brühl 50 Pf.





Eßlingen (von Paul Haustein) Vorderseite



Eßlingen (von Paul Haustein) Rückseite



Schorndorf (von Paul Haustein) Vorderseite



Schorndorf (von Paul Haustein) Rückseite



Kreuznach



Düren



Schwäbisch Gmünd (von Anton Fischinger) Vorderseite



Schwäbisch Gmünd (von Anton Fischinger) Rückseite

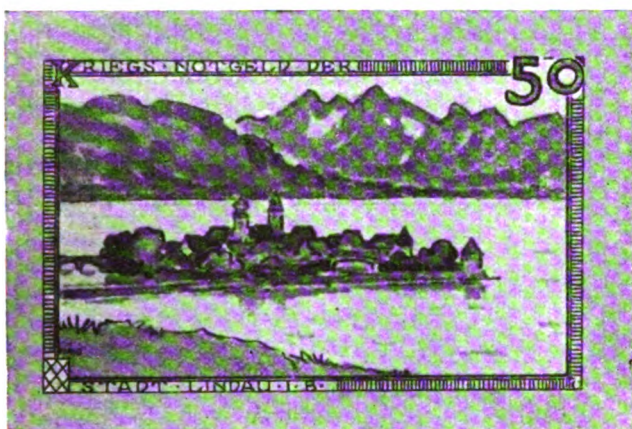




Lindau im Bodensee (von Georg Haid)



Lindau i. B. (von Georg Haid)



Lindau i. B. (von Georg Haid)



Lindau i. B. (von Georg Haid)



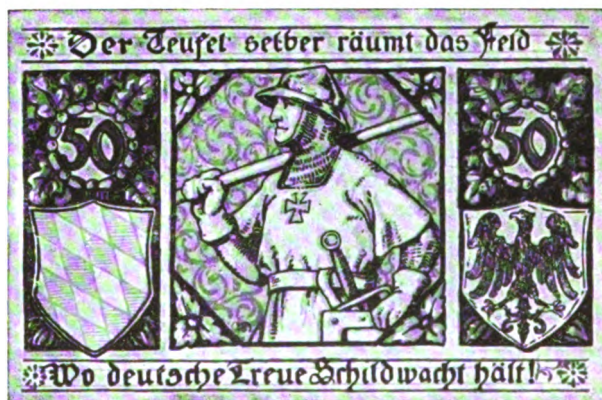
Halle a. d. Saale (Marktplatz-Silhouette)



Lindenberg i. Allg.



Lindenberg i. Allg. (von H. Schiestl)



Lindenberg i. Allg. (von H. Schiestl)







Immenstadt i. Allg. (von Höß)



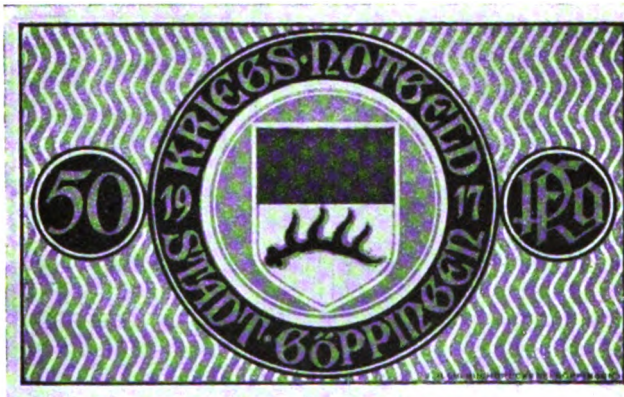
Augsburg



Saulgau



Marktheidenfeld



Göppingen



Stargard (von F. H. Ehmke)



Rottweil (von Max Bühler)



Heilbronn





Dresden



Essen



Glauchau



Freiberg i. S.



Diez



Sommerfeld



Bergisch-Gladbach



Sulz a. N.



# NOTGELD-MÜNZEN



5 Pf. Vorder- und Rückseite



Bielefeld



50 Pf.



St. Georgen 50 Pf.



5 Pf.



10 Pf.



10 Pf.



50 Pf.

Frankenthal



Bonn 10 Pf.



Düren 10 Pf.



Altena 10 Pf.



Hamm 10 Pf.



Hamm 50 Pf.



Laufen 50 Pf.



Laufen 1 M.



Kisslegg 25 Pf.



Kisslegg 50 Pf.



Marbach 50 Pf.

Darstellungen buchgewerblicher Betriebe in Vergrößerungen alter Holzschnitte. Zum größten Teil magaziniert.)

34. *Officina Plantiniana*. (Zahlreiche Drucke dieser weltberühmten Werkstatt, darunter die Polyglotten-Bibel in 8 Bänden, die Christoph Plantin im Auftrag König Philipps II. von Spanien unter Leitung des gelehrten Arias Montanus gedruckt hat. Buchtitel und Kolumnen von Plantin-Drucken sowie Drucker-Signete der Familie Plantin. Fast vollständig magaziniert.)

35. *Reformationszeit*. (Zahlreiche Luther-Drucke, außerdem eine Anzahl weiterer Flugschriften und kleinerer Schriften dieser Zeit: Einblattdrucke des verschiedensten Inhalts. Acht-Briefe, Bekanntmachungen, Streitschriften der Gegner Luthers, Bibeldrucke der verschiedensten Städte. Vollständig magaziniert.)

36. *Exlibris des 15. bis 17. Jahrhunderts*. (Super-Exlibris aufgepreßt auf Schweinslederbände, alte Exlibris in Holzschnitt und Kupferstich aus den

verschiedensten Jahren von verschiedenen, meist unbekanntem Künstlern. Fast vollständig magaziniert.)

37. *Blaeu-Amsterdam und Merian-Frankfurt*. (Das Schönste, was die Familien Blaeu und Merian hervorgebracht haben, vor allem die großen Bände des „Theatrum“ mit farbigen Kupferstichen und die bekanntesten Ausgaben der Merianischen Städteansichten und Länder-Beschreibungen. Fast vollständig magaziniert.)

Alle weiteren Räume (38—88 nach dem kurzen Führer von 1915) sind vollständig magaziniert. Es sei deshalb auf die Ausführungen in dem Führer von 1915 verwiesen. Weitere Räume waren in Vorbereitung und müssen auch, soll das Buchmuseum einen wirklich vollständigen Überblick geben, im Neubau geschaffen werden. Insbesondere ist dringend erwünscht, daß ein großer Raum für Wechsellausstellungen wieder zur Verfügung gestellt wird, um der modernen Entwicklung gerecht werden zu können.



## 10 JAHRE DEUTSCHE BIBLIOTHEKARSCHULE (1915—1925)

Die „Bugra“ war zu Ende, sie wurde aufgelöst. Nicht nur der Direktor des Buchmuseums richtete seine volle Aufmerksamkeit auf all das, was bei dem plötzlichen Abbruch dieser Riesenschau des Buchgewerbes zu „erhaschen“ war, auch sonst sah man mit größtem Interesse auf die große „Schau“, die nicht genügend wissenschaftlich ausgeüzt war. Von Regierungsseite fiel die Äußerung: „Was könnten unsere Bibliothekare nicht alles aus all dem lernen, was hier zusammengekommen ist!“ Diese Äußerung wurde aufgegriffen und führte zur Gründung der Deutschen Bibliothekarschule. Die immer Zaudernden und Kritisierenden warnten, eine solche Schule zu gründen; die Schule würde nur kurze Zeit existieren und dann von selbst wieder eingehen. Die so sagten, stehen heute nach 10 Jahren still beiseite oder sind gar Freunde der Schule geworden. Die Deutsche Bibliothekarschule hat alle Jahre des Krieges, der Revolution und der Inflation durchgehalten, hat nie Not gehabt, ist immer ein Überschußkapital für das Museum gewesen. Drei Berichte sind über ihre Tätigkeit im Druck erschienen (1915—1917, 1917—1919, 1919—1921), die Berichte 1921—1923 und 1923—1925 konnten wegen der Inflation nicht erscheinen, die Schule hat aber bei vollem Besuch auch diese Jahre überdauert. Es kann nicht unsere Absicht sein, hier die beiden Perioden in einem ausführlichen Bericht nachzuholen, dazu fehlt der Raum, es sollen aber wenigstens für all die Jahre die Hauptsachen mitgeteilt werden, zunächst die erfreuliche Tatsache, daß das Sächsische Kultusministerium eine bibliothekarische Staatsprüfung im September 1917 für den mittleren Dienst einführte und daß es für den wissenschaftlichen Dienst Kurse an der Universität einrichtete und auch hierfür 1919 eine Prüfungsordnung erließ. Für beide Prüfungen wurde ein Staatsprüfungsamt für Bibliothekswesen eingesetzt, das bis heute die Staatsprüfungen für beide Abteilungen abhält.

### 1. Gegenwärtige Zusammensetzung des Staatsprüfungsamtes für Bibliothekswesen

Direktor Professor Dr. *Glauning*-Leipzig, Vorsitzender.  
 Direktor Professor Dr. *Bollert*-Dresden, Stellvertreter des Vorsitzenden.  
 Direktor Professor Dr. *Schramm*-Leipzig.  
 Universitätsprofessor Dr. *Stimming*-Leipzig.  
 Direktor Dr. *Uhlendahl*-Leipzig.

Als Prüfungskommissar zugezogen:

Direktor Dr. *Schulz*-Leipzig, Reichsgericht, und für den höheren Dienst Professoren der Universität für die verschiedenen Sprachen, soweit sie nicht durch die Mitglieder des Staatsprüfungsamtes selbst vertreten sind.

### 2. BEKANNTMACHUNG

über die Errichtung eines Prüfungsamtes für Bibliothekswesen in Leipzig und die Prüfungen für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken vom 24. September 1917.

§ 1. Mit dem 1. Oktober dieses Jahres wird in Leipzig in Verbindung mit der Universitätsbibliothek ein

*Prüfungsamt für Bibliothekswesen*

errichtet, das in zwei Abteilungen

- a) für *wissenschaftliche Bibliotheken* und
- b) für *volkstümliche Büchereien*

gegliedert ist.

§ 2. Vorsitzender beider Abteilungen, deren jede aus fünf Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden besteht, ist der Direktor der Universitätsbibliothek. Der Abteilung für wissenschaftliche Bibliotheken gehört fernerhin der Direktor der Königlichen Landesbibliothek in Dresden an, der gleichzeitig Stellvertreter des Vorsitzenden dieser Abteilung ist. Die übrigen Mitglieder beider Abteilungen werden vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts ernannt, das auch



den Stellvertreter des Vorsitzenden in der Abteilung für volkstümliche Büchereien bestimmt.

§ 3. Die Prüfungen werden in beiden Abteilungen von besonderen Prüfungsausschüssen abgehalten. Den Vorsitz in diesen Ausschüssen führt der Vorsitzende der Abteilung oder sein Stellvertreter. Außer dem Vorsitzenden gehören jedem Prüfungsausschusse mindestens zwei weitere Mitglieder an, die vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts auf Vorschlag der Abteilung aus deren Mitte oder dem weiteren Kreise der bibliothekarisch Gebildeten ernannt werden.

§ 4. Die Abteilungen des Prüfungsamtes und die Prüfungsausschüsse fassen ihre Beschlüsse durch Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

§ 5. Für die Prüfungen für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken werden die nachstehenden Bestimmungen unter A getroffen\*).

Dresden, den 24. September 1917.  
Ministerium des Kultus u. öffentlichen Unterrichts.

Für den Minister:

Schmaltz.

Lorenz.

#### A. Prüfungsordnung

für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken.

§ 1. Personen, die den Nachweis einer fachgemäßen Ausbildung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken erbringen wollen, können sich einer Fachprüfung vor dem Prüfungsamte für Bibliothekswesen in Leipzig unterziehen.

Ein Recht auf Beschäftigung oder Anstellung wird durch Ablegung dieser Prüfung nicht erworben.

§ 2. Die Prüfungen werden nach Bedarf abgehalten. Ihr Zeitpunkt wird vom Prüfungsamte festgesetzt und drei Monate vorher in der Sächsischen Staatszeitung, in der Leipziger Zeitung und in geeigneten Fachblättern bekanntgemacht.

Die Gesuche um Zulassung nebst den erforderlichen Nachweisen (vgl. § 4) müssen mindestens sechs Wochen vor dem festgesetzten Zeitpunkte dem Prüfungsamte eingereicht sein.

§ 3. Bedingungen für die Zulassung zur Prüfung sind:

- a) Nachweis der Reife für Obersekunda einer deutschen neunstufigen höheren Lehranstalt (Gymnasium, Realgymnasium oder Oberrealschule) oder einer Studienanstalt oder Reifezeugnis einer Realschule oder eines Lehrer- oder Lehrerinnenseminars oder einer staatlich anerkannten höheren Mädchenschule oder Schlußzeugnis eines Lyzeums;
- b) Nachweis einer zweijährigen *praktischen Ausbildung* in allen Zweigen des mittleren Dienstes an einer wissenschaftlichen Bibliothek, die vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts als geeignet zur Ausbildung von Praktikanten anerkannt ist, sowie der Nachweis *theoretischer Ausbildung* in den Prüfungsfächern. Über die Gestaltung der theoretischen Ausbildung, die neben der praktischen Ausbildung erfolgen kann, werden besondere Anweisungen nicht gegeben. In Betracht kommen insbesondere geeignete bibliothekarische Fachlehrgänge, Vorlesungen über Sprachen und Literatur, entsprechender Privatunterricht, buchhändlerische Ausbildung usw.;

c) in der Regel das vollendete 20. Lebensjahr. Von den Anforderungen bezüglich der Schulbildung und der Fachausbildung kann das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts in besonderen Fällen Ausnahmen bewilligen.

§ 4. Der Meldung sind beizufügen:

1. ein selbstgeschriebener Lebenslauf in deutscher und lateinischer Schrift, in dem insbesondere die Zeit nach der Schule eingehend zu behandeln ist. Die Handschrift muß bibliothekarischen Anforderungen genügen;
2. die Geburtsurkunde;
3. ein amtliches Führungszeugnis über die Zeit nach der Schule;
4. die Nachweise über die in § 3 geforderte Schulbildung und Fachausbildung;
5. Zeugnisse über sonstige Fortbildung, über Berufsstellungen, wenn solche bereits bekleidet worden sind, und über etwa schon bestandene Prüfungen;
6. bei männlichen Bewerbern das Zeugnis über die Militärverhältnisse.

§ 5. Bewerber, welche die Prüfung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien abgelegt haben, können zur Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken zugelassen werden, wenn sie den Nachweis einjähriger

\*) Unter B ist eine besondere Prüfungsordnung für den Dienst an volkstümlichen Büchereien erlassen worden.

ergänzender Fachausbildung in diesem Dienste erbringen.

§ 6. Über die Zulassung zur Prüfung entscheidet das Prüfungsamt. Gegen seine Entscheidung kann Berufung bei dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts eingelegt werden.

Die zugelassenen Bewerber haben vor der Prüfung an die Kasse des Prüfungsamtes eine Prüfungsgebühr von 20 Mark zu entrichten.

§ 7. Die Prüfung ist *schriftlich* und *mündlich* und soll feststellen, ob der Bewerber die für den praktischen Dienstbetrieb erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten und die nötige literarische Ausbildung besitzt.

§ 8. Die *schriftliche* Prüfung findet unter Aufsicht statt. Sämtliche Prüflinge haben

1. einen kurzen deutschen Aufsatz über eine bibliothektechnische oder — nach ihrer Wahl — eine buchkundliche Aufgabe anzufertigen,
2. die Titelaufnahme einiger Werke in deutscher, lateinischer, englischer und französischer Sprache für den alphabetischen Zettelkatalog mit sämtlichen Verweisungen nach den „Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken“ vorzunehmen und
3. ein Diktat in Kurzschrift zu schreiben und in Maschinenschrift zu übertragen. Verlangt wird die Fähigkeit, 120 Silben in der Minute in Kurzschrift und 80 Reihen in der Stunde mit der Maschine zu schreiben.

§ 9. In der *mündlichen* Prüfung sollen die Prüflinge nachweisen

1. in der *Bibliotheks-Verwaltungslehre*: Vertrautheit mit der Führung der Zugangsbücher und der sonstigen Geschäftsbücher und Listen (insbesondere für Fortsetzungen und Zeitschriften); Kenntnis der Bücherbeschreibung (Titelaufnahme und alphabetische Ordnung der Titel nebst der Lehre vom Ordnungs- und Schlagwort); Kenntnis der verschiedenen Katalogarten; Systematik der Kataloge nebst allgemeiner Übersicht der Einteilung der Wissenschaften;
2. in der *Bibliographie*: Kenntnis der wichtigsten in- und ausländischen Bibliographien, und zwar sowohl der allgemeinen wie der größeren Fachbibliographien, der Enzyklopädien, biographischen Repertoiren, sonstigen Nachschlagebüchern (z. B. Adreßbücher, Staatshandbücher usw.);
3. in der *Buchkunde*: Kenntnis der Anfangsgründe der Geschichte der Schrift und der

Schreibstoffe, der Formen des Buches, der Geschichte des Buchdrucks und der übrigen Vervielfältigungsverfahren, des Buchhandels, des Bucheinbandes und der Buchpflege sowie der Buchkunst und Kenntnis der hauptsächlichsten wissenschaftlichen Bibliotheken;

4. in den *Sprachen*: mündliche, im wesentlichen fehlerfreie Übersetzung eines leichten lateinischen, eines französischen und eines englischen Textes;
5. auf dem *Gebiete der Literatur*: Bekanntschaft mit den wichtigsten wissenschaftlichen Werken und den bedeutendsten Vertretern der Literatur der Kulturvölker;
6. im *Bureaudienste*: Vertrautheit mit den Geschäften des Leihdienstes, dem Akten- und Rechnungswesen und der Bibliothekstatistik; Kenntnis der Formen des Verkehrs mit Behörden, Buchhandel und Privaten.

§ 10. Über den Gang der Prüfung und ihr Ergebnis wird eine Niederschrift aufgenommen. Aus ihr muß bezüglich jedes einzelnen Prüflings hervorgehen, welche Zensur (I sehr gut, II gut, III genügend, IV nicht genügend) ihm in jedem einzelnen Prüfungsfache zugebilligt wird, sowie ob und mit welcher Hauptzensur (I mit Auszeichnung, II gut, III genügend) er die Prüfung bestanden hat. Bemerkungen zur Ergänzung der einzelnen Fachzensuren sind zulässig.

§ 11. Wird die Prüfung für nicht bestanden erklärt, so kann sie frühestens nach Ablauf eines Jahres wiederholt werden. Eine zweite Wiederholung ist nur beim Vorliegen ganz besonderer Umstände mit Genehmigung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts gestattet.

§ 12. Auf Grund der bestandenen Prüfung wird vom Prüfungsamte ein Zeugnis ausgestellt, das vom Vorsitzenden und einem weiteren Mitglied des Prüfungsamtes zu unterzeichnen ist und sowohl die Hauptzensur als auch die in den einzelnen Prüfungsfächern erteilten Zensuren und die etwa dazu beschlossenen ergänzenden Bemerkungen enthalten muß.

### 3. BEKANNTMACHUNG

über die Prüfungen für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken Sachsens vom 20. August 1919.

Betreffs der Prüfungen für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken werden die nachstehenden Bestimmungen unter C getroffen

(vergl. die der Bekanntmachung vom 24. September 1917 — GVBl. S. 92 — unter A und B angefügten Prüfungsordnungen für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und für den Dienst an volkstümlichen Büchereien).

Dresden, den 20. August 1919.

Ministerium des Kultus und  
öffentlichen Unterrichts.

Für den Minister:

Boehme.

Bauer.

C.

*Prüfungsordnung*

*für den höheren Dienst an wissenschaftlichen  
Bibliotheken*

§ 1. Personen, die den Nachweis einer fachgemäßen Ausbildung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken erbringen wollen, können sich einer Fachprüfung vor dem Prüfungsamte für Bibliothekswesen in Leipzig unterziehen.

Ein Recht auf Beschäftigung oder Anstellung wird durch Ablegung dieser Prüfung nicht erworben.

§ 2. Die Prüfungen werden nach Bedarf abgehalten. Ihr Zeitpunkt wird vom Prüfungsamte festgesetzt und drei Monate vorher in der Sächsischen Staatszeitung und in geeigneten Fachblättern bekannt gemacht.

Die Gesuche um Zulassung nebst den erforderlichen Nachweisen (vergl. § 4) müssen mindestens sechs Wochen vor dem festgesetzten Zeitpunkte dem Prüfungsamte eingereicht sein.

§ 3. Für die Zulassung zur Prüfung sind folgende Nachweise erforderlich:

- a) das Reifezeugnis einer deutschen neunstufigen höheren Lehranstalt (Gymnasium, Realgymnasium oder Oberrealschule), einer Studienanstalt oder einer dieser entsprechenden anderen Mädchenbildungsanstalt. Inhaber des Reifezeugnisses des Realgymnasiums haben vor der Zulassung in einer Prüfung, die unter Aufsicht des Vorsitzenden des Prüfungsamtes stattfindet, Kenntnisse des Griechischen, wie sie zur Reife für die Obersekunda des Gymnasiums gefordert werden, Inhaber des Reifezeugnisses der Oberrealschule außerdem Kenntnisse im Lateinischen, wie sie das Realgymnasium für das Reifezeugnis verlangt, nachzuweisen. Für Inhaberinnen des Reifezeugnisses der in Betracht kommenden Mädchenbildungsanstalten, soweit diese

nicht gymnasialer Richtung sind, gelten diese Vorschriften entsprechend;

- b) Nachweis, daß der Bewerber die erste theologische Prüfung oder die erste juristische Prüfung oder die ärztliche Prüfung oder die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen oder die Diplom-Ingenieur-Prüfung erfolgreich abgelegt hat, oder von einer deutschen Universität oder Technischen Hochschule auf Grund einer gedruckten Dissertation und mündlichen Prüfung zum Doktor oder soweit Theologen in Frage kommen, zum Lizentiaten promoviert worden ist;
- c) Nachweis einer zweijährigen praktischen und theoretischen Ausbildung in allen Zweigen des wissenschaftlichen Bibliothekswesens. Die praktische Ausbildung muß an einer Bibliothek erfolgt sein, die vom Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zur Ausbildung für den höheren Dienst als geeignet anerkannt ist.

Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts kann in besonderen Fällen Ausnahmen von diesen Anforderungen bewilligen.

§ 4. Der Meldung sind beizufügen:

1. ein selbstgeschriebener Lebenslauf,
2. die Geburtsurkunde,
3. ein amtliches Führungszeugnis,
4. die Nachweise der in § 3 geforderten Schul- und Fachausbildung,
5. Zeugnisse über sonstige Ausbildung, Berufstätigkeit und Prüfungen.

§ 5. Über die Zulassung zur Prüfung entscheidet das Prüfungsamt. Gegen seine Entscheidung kann Berufung bei dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts eingelegt werden.

Die zugelassenen Bewerber haben vor der Prüfung an die Kasse des Prüfungsamtes eine Prüfungsgebühr von 30 Mark zu entrichten.

§ 6. Die Prüfung ist im allgemeinen mündlich — kurze schriftliche Klausurarbeiten sind nicht ausgeschlossen — und soll feststellen, ob der Bewerber sich die für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst nötigen theoretischen Kenntnisse und die erforderliche praktische Schulung erworben hat.

Insbesondere sollen die Prüflinge nachweisen:

- a) *in der Bibliotheksverwaltungslehre:*

Kenntnis der Methoden des Dienstbetriebes und der Katalogisierung, Kenntnis von zweckdienlicher Einrichtung des Bibliotheksgebäudes und von der Ent-

wicklung des Bibliothekswesens, Kunde von der Pflege des Buches und den den Bibliotheksbetrieb angehenden Rechtsfragen;

b) *in Schrift- und Buchwesen:*

Historische und systematische Kenntnis von der Entwicklung der Schrift und des Handschriftenwesens, des Buchdrucks und des Buchwesens, des Buchhandels und des Buchrechts;

c) *in der Bibliographie und Literärgeschichte:*

Enzyklopädische Kenntnis der Gliederung und des Zusammenhanges der Wissenschaften, der Hauptzüge der Geschichte der Wissenschaften und der Nationalliteraturen, Vertrautheit mit den allgemeinen und fachwissenschaftlichen Bibliographien, Enzyklopädien, Handbüchern und Repertorien;

d) *in der Sprachkunde:*

Gute Kenntnisse im Englischen oder Französischen oder Italienischen, zum Verständnis wissenschaftlicher Werke ausreichende Kenntnis einer zweiten dieser Sprachen und einer dritten beliebigen, soweit sie zur bibliographischen Verzeichnung von Büchern erforderlich ist.

Durch außergewöhnliche Sprachkenntnisse oder hervorragende Kenntnisse auf irgendeinem Gebiete der Wissenschaften können weniger genügende Leistungen in einem anderen Prüfungsgebiet ausgeglichen werden.

§ 7. Den Prüflingen ist Gelegenheit geboten, neben der allgemeinen Bibliothekarprüfung noch eine besondere Prüfung in solchen Fächern abzulegen, deren Kenntnis eine Eignung für gewisse Seiten der höheren Bibliotheksverwaltung zu bezeugen vermag. Der Prüfling kann insbesondere eine Ausbildung nachweisen, die ihn zum Verwalter von Handschriften und Urkunden der Bibliotheken oder zum Hüter von Kunstblättern oder von Musikalien oder von historischen Kartensammlungen empfiehlt.

§ 8. Über den Gang der Prüfung und ihr Ergebnis wird eine Niederschrift aufgenommen. Aus ihr muß bezüglich jedes einzelnen Prüflings hervorgehen, welche Zensur (I sehr gut, II gut, III genügend, IV nicht genügend) ihm in jedem einzelnen Prüfungsfache zuerkannt ist, sowie ob und mit welcher Hauptzensur (I mit Auszeichnung, II gut, III genügend) er die Prüfung bestanden

hat. Bemerkungen zur Ergänzung der einzelnen Fachzensuren sind zulässig.

§ 9. Wird die Prüfung für nicht bestanden erklärt, so kann sie frühestens nach Ablauf eines Jahres wiederholt werden. Eine zweite Wiederholung ist nur beim Vorliegen ganz besonderer Umstände mit Genehmigung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts gestattet.

§ 10. Auf Grund der bestandenen Prüfung wird vom Prüfungsamte ein Zeugnis ausgestellt, das vom Vorsitzenden und von einem weiteren Mitglied des Prüfungsamtes zu unterzeichnen ist und sowohl die Hauptzensur als die in den einzelnen Prüfungsfächern erteilten Zensuren und die etwa beschlossenen ergänzenden Bemerkungen enthalten muß.

Dafern der Prüfling eine oder mehrere Sonderprüfungen (vergl. § 7) erfolgreich abgelegt hat, ist das Zeugnis auf das Ergebnis dieser Prüfungen zu erstrecken.

#### 4. Aufnahmebedingungen für die Deutsche Bibliothekarschule

Als Studierende werden nur aufgenommen Personen, die den Nachweis der Reife für Obersekunda eines Gymnasiums oder Realgymnasiums oder einer Oberrealschule, beziehungsweise bei weiblichen Bewerberinnen den Nachweis der Reife für die entsprechende Klasse einer Studienanstalt oder das Abschlußzeugnis einer 10 klassigen Höheren Mädchenschule, eines Lehrerinnen-Seminars oder einer gleichwertigen Anstalt beibringen.

Personen, die diesen Vorschriften nicht genügen, können nur nach ministerieller Genehmigung aufgenommen werden. Als Hörer kann jede genügend vorgebildete Person aufgenommen werden, die das 18. Lebensjahr vollendet hat. Die Teilnahme an bestimmten Vorlesungen kann den Hörern versagt werden. Der Kursus dauert 2 Jahre.

Die Studierenden haben eine Pauschalsumme von 100 Mark pro Semester zu bezahlen, wofür ihnen alle Vorlesungen, Seminarübungen, Führungen usw. unentgeltlich zugänglich sind. Hörer zahlen für eine einstündige Vorlesung 20 Mark, für eine zweistündige 25 Mark, für eine drei- bis vierstündige 30 Mark pro Semester. Die Kenntnis von Stenographie (Reichskurzschrift) und von den Anfängen der lateinischen Sprache wird vorausgesetzt. Die Gesuche um Aufnahme als Studierende beziehungsweise Hörer sind spätestens am 1. September jeden Jahres an den Direktor des Buchmuseums, Professor Dr. Schramm, Leip-



zig, Zeitzer Straße 14, I, unter Beifügung der nötigen Papiere einzureichen.

5. *Dozenten der Bibliothekarschule und der bibliothekarischen Kurse der Universität Leipzig*

(Mit Angabe dessen, was sie an ihr vortrugen, beziehungsweise vortragen.)

*Boysen*, Dr. phil., Geheimer Hofrat, Direktor der Universitätsbibliothek, gestorben 1921. (Bibliotheksverwaltungslehre, Geschichte des Bibliothekwesens.)

*Busse*, Max, Professor, Oberstudiendirektor, gestorben 1923. (Latein.)

*Fink*, Dr. phil., Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Leipzig. (Latein.)

*Frels*, Wilhelm, Dr. phil., Bibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig. (Titelaufnahmen.)

*Glauning*, Otto, Dr. phil., Professor, Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig. (Bibliotheksverwaltungslehre, Geschichte des Bibliothekwesens, Bibliographie.)

*Goldberg*, Dr. phil., Professor an der Staatlichen Akademie für Buchgewerbe und Graphik, ausgeschieden 1916, jetzt Direktor der Ica. (Photographie und Reproduktionsverfahren.)

*Goldfriedrich*, Dr. phil., Archivar und Bibliothekar des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig. (Geschichte des Buchhandels.)

*Günther*, Otto, Dr. phil., Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek Leipzig, gestorben 1922. (Bibliographie.)

*Lerche*, Otto, Dr. phil., erster Bibliothekar an der Deutschen Bücherei, jetzt Schriftleiter der Literarischen Wochenschrift, Weimar. (Enzyklopädie und Systematik der Wissenschaften.)

*Minde-Pouet*, Georg, Dr. phil., Professor, Direktor der Deutschen Bücherei, ausgeschieden 1923. (Literatur, Bibliographie und Wissenschaftskunde, Bürodienst.)

*Otto*, Karl, Dr. phil., Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Leipzig. (Literatur.)

*von Rath*, Erich, Dr. phil., Professor, Direktor der Reichsgerichtsbibliothek, jetzt Direktor der Universitätsbibliothek Bonn. (Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte des Buches und der Bücherliebhaberei, Übungen für Titelaufnahmen.)

*Schramm*, Albert, Dr. phil., Professor, Direktor des Deutschen Buchmuseums zu Leipzig, Stu-

dienleiter der Bibliothekarschule. (Buchkunde, Geschichte der Schrift, Geschichte des Buchhandels, Deutschlands Bibliotheken und Museen, Anlage von Blattsammlungen und Leitung der Studienreisen.)

*Schulz*, Hans, Dr. phil., Direktor der Reichsgerichtsbibliothek zu Leipzig (wird erst in einem der nächsten Semester lesen.)

*Uhlendahl*, Heinrich, Dr. phil., Direktor der Deutschen Bücherei (wird erst im Wintersemester 1925/26 lesen).

*Wahl*, Gustav, Dr. phil., Professor, damals Oberbibliothekar an der Bibliothek des Reichsgerichts, jetzt Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek in Hamburg. (Übungen für Titelaufnahmen.)

*Witkowski*, Georg, Dr. phil., Universitätsprofessor. (Literatur.)

6. *Verzeichnis derjenigen, die das bibliothekarische Staatsexamen bestanden haben*

(Die Angaben in Klammern geben Mitteilungen über die jetzige Stellung):

a) *Staatsexamen für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst*

I. *Staatsprüfung Oktober 1920.*

Dr. phil. *Otto* (jetzt Bibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Leipzig).

Dr. phil. *Rodenberg* (jetzt Hilfsbibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

Dr. phil. *Neupert* (Adresse unbekannt).

Dr. phil. *Hofmann* (jetzt Landesbibliothek zu Dresden).

Dr. phil. *Junkelmann* (jetzt Antiquar und Kunsthändler in Leipzig).

Dr. phil. *Rückert*, jetzt Hilfsbibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

Dr. cand. rev. min. *Paust* (jetzt Bibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

II. *Staatsprüfung Oktober 1921.*

Dr. phil. *Benndorf* (Adresse unbekannt).

Dr. phil. *Hör* (Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Leipzig).

Dr. phil. *Schönian* (Bibliothekar an der Weltkriegsbücherei Stuttgart).

Dr. phil. *Wolf* (Redakteur der „Schönheit“ in Dresden, jetzt Redakteur in Brünn).

III. *Staatsprüfung Juli 1922.*

Dr. phil. *Fink* (Assistent an der Universitätsbibliothek Leipzig).

Dr. phil. *Ruppert*, (Hilfsbibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

Dr. phil. *Stuhlmann* (Bibliothekar an der Deutschen Heeresbücherei in Berlin).

*IV. Staatsprüfung Juli 1923.*

Dr. phil. *Mejer* (jetzt Messeamt der Stadt Leipzig).

Dr. phil. *Fooker* (Adresse unbekannt).

Dr. phil. *Gerstlauer* (jetzt Hilfsbibliothekar an der Landesbibliothek in Stuttgart).

Dr. phil. *Herbst* (jetzt wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Bibliographischen Institut in Leipzig).

*V. Staatsprüfung Oktober 1923.*

Dr. phil. *Wecker* (Hilfsarbeiter an der Stadtbibliothek Nürnberg).

Fräulein Dr. phil. *Schunke* (Dresden).

*VI. Staatsprüfung Juli 1924.*

Fräulein Dr. *Leskien* (Bibliothekarin an der Stadtbibliothek Leipzig).

Fräulein Dr. *Lessing* (Assistentin an der Universitätsbibliothek Leipzig).

Dr. phil. *Needon* (Assistent an der Bibliothek der Technischen Hochschule zu Dresden).

Dr. phil. *Schneider* (Assistent an der Landesbibliothek zu Dresden).

*b) Staatsexamen für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken*

*I. Staatsprüfung Dezember 1917.*

vom *Bauer*, Hertha (gestorben).

*Diersch*, Helene.

*Dumont*, Renate (früher Assistentin am Buchmuseum zu Leipzig, zur Zeit in keiner Stellung).

*Erlor*, Gertrud (Assistentin am Buchmuseum zu Leipzig).

*Herrmann*, Margarete (Sekretärin beim Verlag der Münchner Drucke, München).

*Höch*, Margarete (verheiratet).

*Neudorf*, Henriette (zunächst Sekretärin an der Deutschen Bücherei in Leipzig, zur Zeit in keiner Stellung).

*Pickert*, Charlotte (zur Erholung in München).

*Schmidt*, Isolde (zunächst Assistentin am Auslandsinstitut in Stuttgart, jetzt als Gärtnerin tätig).

*Schmidt*, Margarete (zunächst Assistentin am Deutschen Buchmuseum zu Leipzig, jetzt in Groß-Tabarz).

*Seidel*, Kurt (Buchhändler in der Firma Fock, Leipzig).

*Stöckmann*, Else (zunächst am Auslandsinstitut in Stuttgart, zur Zeit in Oberhausen i. Rhld.).

*II. Staatsprüfung Oktober 1918.*

*Borbein*, Hildegard (Sekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

*Ebert-Buchheim*, Isolde (Assistentin an der Stadtbibliothek Lübeck).

*Gerischer* (Obersekretär an der Deutschen Bücherei, Leipzig).

*Korte*, Magda (Assistentin an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg).

*Malkwitz*, Magdalene (zuerst Sekretärin der Bibliothek des Reichsgerichts zu Leipzig, jetzt verheiratet in Leipzig).

*Meißner*, Charlotte (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

*Meusch*, Hildegard (Sekretärin an einer Privatbibliothek in Elberfeld).

*Pursche*, Hedwig (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

*Rech*, Margarete (Sekretärin am Antiquariat von Otto Harrassowitz in Leipzig).

*Richard*, Johanna (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

*Sachs*, Adelheid (Assistentin an der Nationalbibliothek in Wien).

*Scheithauer* (Obersekretär an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

*Siebe*, Olga (Sekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

*Strübing*, Eduard (früher Sekretär an der Deutschen Bücherei zu Leipzig, jetzt Regierungsobersekretär an der Landesbibliothek in Wolfenbüttel).

*III. Staatsprüfung Oktober 1919.*

*Alberti*, Charlotte (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).

*Berger*, Elsbeth (Bibliothekarin in Friedrichshafen).

*Graumann*, Helene (verheiratet).

*Hartmann*, Erna (Sekretärin an der Bibliothek des Reichsgerichts zu Leipzig).

*Hertel*, Elsbeth (früher Reichsgerichtsbibliothek).

*Herzog*, Hanna (verheiratet in Eßlingen am Neckar).

*Holze*, Marianne (zunächst Sekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig, jetzt verheiratet in Papitz b. Leipzig).

*Kegel*, Marianne (zunächst Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig, jetzt schriftstellerisch tätig in Leipzig, russische Übersetzungen).

- Mörbitz*, Hedwig  
*Noack*, Gertraud  
*Reuß*, Maida (verheiratet).  
*Richter*, Eva (Leipzig).  
*Schröter*, Isa (zunächst Sekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig, jetzt verheiratet im Erzgebirge).  
*Wangemann*, Elsbeth (Sekretärin an der Bibliothek des Kunstgewerbemuseums zu Leipzig).  
*Wezel*, Maria (zuerst Assistentin am Buchmuseum Leipzig, jetzt verheiratet in Leipzig).  
 von *Witzleben*, Anni (zunächst Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig, jetzt Sekretärin an einer Privatbibliothek).  
*Zumpe*, Martin (Sekretär an der Deutschen Bücherei Leipzig).
- IV. Staatsprüfung Oktober 1920.  
*Bauer*, Margarete (Sekretärin an der Landesbibliothek zu Dresden).  
*Bohne*, Hildegard (in der Buchhandlung Weg tätig, Leipzig).  
*Denecke*, Dorothee (Sekretärin an der Landesbibliothek Dresden).  
*Hartmann*, Kaethe  
*Kilian*, Irmgard  
*Lindig*, Marie (verheiratet).  
*Maerker*, Dora (Bibliothekarin an der Stadtbibliothek Eßlingen am Neckar).  
*Morschewski*, Anneliese (Assistentin an der Bibliographischen Abteilung des Börsenvereins, Leipzig).  
*Nitz*, Elli (verheiratet).  
*Nitz*, Gertrud (im Antiquariat Hiersemann).  
*Schliwen*, Helene (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).
- V. Staatsprüfung Oktober 1921.  
*Blümner*, Charlotte (zunächst Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig, jetzt verheiratet).  
 von *Carlowitz*, Ruth (Privatsekretärin).  
*Cavall*, Hertha (im Buchhandel bei I. I. Weber tätig).  
*Dressel*, Hildegard (zuerst Assistentin an der Stadtbibliothek Zwickau, jetzt verheiratet).  
*Eiche* (Assistentin an der Bibliographischen Abteilung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig).  
*Fleischhack*, Curt (Obersekretär an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).  
*Friedrichs*, R. (gestorben).  
*Härtwig*, H. (Sekretärin an der Bibliothek des Reichsgerichts).
- Helbig*, E. (Assistentin an der Ministerialbibliothek zu Dresden).  
*Hermann*, Kaethe (zuerst Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig, jetzt im Buchhandel in Stuttgart tätig).  
*Hildebrandt*, Ernst (jetzt Dr. phil. wissenschaftlicher Volontär an der Universitätsbibliothek Leipzig).  
*Hofmann*, Else (erst an der Ministerialbibliothek zu Dresden, jetzt Sekretärin an der Universitätsbibliothek zu Leipzig).  
*Krüger*, H.  
*Kummer*, K. (im Antiquariat Hiersemann, Leipzig, jetzt Dresden).  
*Stolze*, E. (verheiratet).  
*Storch*, M. (Sekretärin an der Landesbibliothek Dresden).  
*Trautmann*, G. (gestorben).  
*Wiede*, N. (verheiratet).
- VI. Staatsprüfung Oktober 1922.  
*Bäßler*, Else (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).  
*Debes*, Martha (Sekretärin an der Bibliothek der Handelshochschule zu Leipzig).  
*Eggert*, Otto (Hilfssekretär an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).  
*Hassert*, Anneliese (verheiratet in Ludwigshafen).  
*Herrmann*, K. (Sekretär an der Universitätsbibliothek Leipzig).  
*Kalischer*, Erna (im Antiquariat Hiersemann, Leipzig).  
*Koch*, Frieda (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei, Leipzig).  
*Minde-Pouet*, Gerda (zunächst Assistentin am Institut für wissenschaftliche Hilfsarbeit in Wien, jetzt verheiratet).  
*Minde-Pouet*, Liselotte (zuerst Buchhandlung Fock, Leipzig, jetzt Hilfssekretärin an der Staatsbibliothek Berlin).  
*Müller*, A.  
*Schumann*, Hilde (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei, Leipzig).  
*Schurig* (Sekretär an der Deutschen Bücherei, Leipzig).
- VII. Staatsprüfung Oktober 1923.  
*Brassert*, Walburg (Hilfsarbeiterin an der Blindenbücherei zu Leipzig).  
*Eißner*, Anneliese  
*Jung*, Hilde (nur im Buchhandel tätig).  
*Kruse*, Hildegard (Assistentin an der Stadtbibliothek zu Dresden).  
*Naumann*, Margot (in Köln im Buchhandel tätig).

- Praessar, Marianne* (in Köln im Buchhandel tätig).  
*Reichardt, E.* (Assistentin an der Landesbibliothek zu Dresden).  
*Schilling, Marga* (Assistentin an der Bibliothek des Geophysikalischen Instituts der Universität Leipzig).  
*Städtler, Eva* (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).  
*Voigt, Charlotte* (Sekretärin an der Deutschen Bücherei zu Leipzig).  
*Wäntig, Charlotte* (Assistentin am Deutschen Buchmuseum Leipzig).  
*Wunsch, Auguste*.  
*Ziegele, Dorothee* (Assistentin an der Universitätsbibliothek Tübingen).
- VIII. Staatsprüfung Oktober 1924.*  
*Braun, Lieselotte* (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei, Leipzig).  
*Draeseke, Kaethe* (Hilfssekretärin an der Deutschen Bücherei, Leipzig).  
*Eberhardt, Hedwig* (Hilfsarbeiterin an der Blindenbücherei zu Leipzig).  
*Goldfriedrich, Irmgard* (Assistentin an der Landesbibliothek Dresden).  
*Löwenthal, A.* (Hilfsarbeiterin an einer Dresdener Privatbibliothek).  
*Opelt, Eva* (Assistentin an der Landesbibliothek Dresden).
- Es haben demnach seit dem Bestehen des Sächsischen Staatsprüfungsamts 24 Kandidaten und Kandidatinnen die Prüfung für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst und etwas über 100 Kandidatinnen und Kandidaten die Prüfung für den mittleren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken bestanden; durchgefallen sind im Laufe der Zeit 5 Personen.





## Anlage 1

## DENKSCHRIFT

des Königl. Sächsischen Ministeriums des Innern an den Sächsischen Landtag,  
den Erwerb der bibliographischen Sammlung des Commissionsrats H. Klemm  
in Dresden betreffend (Februar 1886)

Die Königliche Staatsregierung hat aus Kundgebungen der Betheiligten mehrfach zu entnehmen gehabt, daß Buchhandel und Buchdruck, welche unter den Gewerben des Königreiches Sachsen von Alters her eine besonders hervorragende Stellung eingenommen haben, in dieser Stellung neuerdings theilweise gefährdet erscheinen.

Bereits in ihrem Jahresberichte für 1865/66 erwähnte die Handels- und Gewerbekammer zu Leipzig, „daß die Einverleibung Hannovers, Kurhessens, Nassaus und Frankfurts einzelne Firmen jener Länder zu directer Verbindung mit Berlin als Commissionsplatz veranlaßt habe.“

Der Bericht der Handelskammer für 1871/72 wies auf die Thatsache hin, daß die beiden Hauptmitwerber Leipzigs im Commissionsbuchhandel, Berlin und Stuttgart, ihre Auslieferungslager zu jener Zeit von Leipzig zurückzogen. In dem Berichte für 1878/79 wurde erwähnt, daß „eine stetige Verminderung der Auslieferungsläger in Leipzig zu verzeichnen sei und daß es scheine, als wenn überhaupt die Commissionsläger zur Ersparung von Spesen mehr und mehr von Leipzig zurückgezogen würden.“ Wenn auch der Bericht für 1883 im Gegensatze hierzu eine Vermehrung der Zahl der Auslieferungsläger in Leipzig feststellen konnte, so knüpfte er doch hieran die Bemerkung, „es sei dies um so erfreulicher, als anderwärts, namentlich in Berlin, eifrig dahin gestrebt werde, die Bedeutung Leipzigs als Commissionsplatz herabzudrücken. Solchen Bestrebungen gegenüber dürfe man, wenn sie auch bei der günstigen Lage Leipzigs wenig Aussicht auf Erfolg hätten, doch die Augen nicht verschließen.“

Und der neueste auf das Jahr 1884 erstattete Bericht der Handelskammer bemerkt hierzu: „Es seien die anderwärts mit Eifer unterhaltenen Bestrebungen, die bisherige Organisation des deutschen Buchhandels überhaupt zu zerstören und namentlich die Bedeutung Leipzigs herabzudrücken, doch nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Besonders

lebhaft trete das Bestreben hervor, das Commissionsgeschäft durch unmittelbaren Verkehr zwischen Verleger und Sortimenten bei Seite zu schieben und den zur Zeit noch bestehenden Jahrescredit an die Sortimenten aufzuheben.“

Thatsache ist, daß der Theil des deutschen Buchhandels, welcher Auslieferungslager seines Verlags in Leipzig unterhält

(im Jahre 1873:

1439 = 32 Procent von 4493 Buchhandlungen,  
im Jahre 1884:

1555 = 24 Procent von 6496 Buchhandlungen), nicht entsprechend der Zahl der deutschen Buchhandlungen gewachsen ist.

Bezüglich der Gründe dieser Erscheinung sei auf eine Denkschrift des Generalconsul Carl B. Lorck daselbst („Die Zukunft des Buchgewerbes in Leipzig, 1884“) verwiesen, welche Seite 7 sagt: „Ihre centrale Lage hat die Stadt zwar nicht einbüßen können, jedoch haben die, selbst große Entfernungen factisch aufhebenden Eisenbahnen, die commerzielle und politische Einigung Deutschlands, die billigen und einheitlichen Portosätze und sonstige postalische Erleichterungen, der bequeme directe Zahlungsverkehr, die Gleichmäßigkeit der Preßgesetzgebung und des literarischen Eigenthumsrechts u. a. m. die Vortheile einer centralen Lage und der früher sprüchwörtlich gewordenen milden Praxis der Regierung in mancher Hinsicht abgeschwächt.“

Allgemeine Ursachen dieser Art, welche nicht bloß den Commissionsbuchhandel Leipzigs, sondern auch andere Gewerbszweige aller Orte beeinflussen, der Gesammtheit überdies erhebliche Vortheile bringen, können der Staatsregierung selbstverständlich keinen Anlaß zu unmittelbarer Einwirkung darbieten. Dagegen werden die betheiligten Leipziger Buchhandlungsfirmer darin eine dringende Veranlassung erblicken, den abgeschwächten Vorzug der geographischen Lage und lange bestehender Handelsverbindungen Leipzigs

durch eine, den Interessen des gesammten deutschen Buchhandels entgegenkommende Praxis möglichst auszugleichen.

Anders verhält es sich mit den gewerblichen, beziehentlich kunstgewerblichen Leistungen der Bücherherstellung, also den Typenformen, dem Satz, Druck, der Illustration, dem Papier und Einbände, welche Geschmack und Solidität noch in neuerer Zeit vielfach vermissen ließen.

Die Ueberzeugung, daß Deutschland in dieser Beziehung im Vergleiche zu anderen Ländern hinter dem Erreichbaren und früher Erreichten wesentlich zurückbleibe, hat insbesondere seit den Weltausstellungen zu Wien und Philadelphia mehr und mehr Platz gegriffen. Die seit mehr als 10 Jahren in dieser Beziehung laut gewordenen Klagen über den Mangel künstlerischen Einflusses auf die graphischen Gewerbe haben für die sächsischen Buchgewerbe insbesondere dadurch an Bedeutung zugenommen, daß eine bemerkenswerthe Hebung dieser Gewerbe in den beiden anderen bedeutendsten Druckorten Deutschlands, Berlin und Stuttgart, eintrat.

Hierzu kam, daß die mit der Photographie zusammenhängenden neuen Reproductionsweisen, insbesondere die Zinkographie, welche der Lithographie und dem Holzschnitte nach der Ansicht vieler Fachmänner schwere Beeinträchtigung bereiten, bei uns noch wenig eingeführt sind, so daß unsere Unternehmer in diesen an Bedeutung stetig wachsenden Kunstgewerben, anderen Orten, insbesondere Wien, tributpflichtig werden. In der Schnelligkeit und Billigkeit der Herstellung von Abdrücken, in der genauen äußerlichen Wiedergabe des Urbildes, und in der Möglichkeit der Handhabung durch künstlerisch nicht vorgebildete Kräfte sind diese Verfahren der Lithographie und dem Holzschnitt weit überlegen. Dies zeigte insbesondere die im Herbst 1883 in Wien abgehaltene „internationale Specialausstellung der graphischen Künste.“

In Berlin mußte das Wachstum der Bevölkerung, welche im Jahre 1861: 547.000, im Jahre 1867: 702.000, im Jahre 1880 aber 1.122.000 Köpfe zählte, schon an sich die Buchgewerbe sehr erweitern.

Hierzu kam noch die politische Bedeutung, welche Berlin als Hauptstadt des Deutschen Reiches und als Sitz der meisten Reichsbehörden gewann. In dem Zeitungswesen und der Unterrichtsliteratur, in der Staats- und Rechtswissenschaft, im Militär- und Ingenieurwesen hat die Druck- und Verlags-

thätigkeit Berlins in neuerer Zeit den Vorrang gewonnen. Durch den in den Jahren 1877 und 1879 erfolgten Ankauf der Decker'schen Oberhofbuchdruckerei und der Königlich Preußischen Staatsdruckerei Seiten des Deutschen Reiches und die Vereinigung beider Anstalten zu einer Reichsdruckerei wurde in Berlin die bedeutendste Druckerei des Deutschen Reiches geschaffen. Bei einer Zahl von 95 Künstlern und ständigen Werkleuten und 731 sonstigen Arbeitskräften kommt diese großartig angelegte Anstalt, nach dem beschäftigten Personale gemessen, einem erheblichen Theile der gesammten graphischen Gewerbe Leipzigs gleich.

Insoweit eine solche Anstalt den idealen Zweck verfolgt, neu auftauchende Druckverfahren zu erproben und durch Musterleistungen das Druckgewerbe zu heben, kommt ihr Einfluß naturgemäß in erster Linie den am gleichen Orte befindlichen Unternehmungen zu Gute.

Man muß hiernach dem Lorck'schen Gutachten (S. 10) beipflichten, wenn dasselbe sagt, je mehr Berlin der Sammelpunkt journalistischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Kräfte werde, welche das Druckgewerbe nach Quantität und Qualität immer vorwärts treiben, um so mehr müsse Leipzig sich zu den größten Anstrengungen angespornt fühlen.

In Stuttgart wurde insbesondere der Druck illustrirter Werke mit solchem Geschick und Erfolg gepflegt, daß, wie Lorck (S. 10) sagt, „ein Zweig graphischer Thätigkeit (die illustrirten Prachtwerke) fast ein Monopol für Stuttgart wurde und Leipzig in der Masse solcher Erzeugnisse von Stuttgart überflügelt wurde. Leipzig darf daher in den Zweigen, in denen es noch das Uebergewicht hat, nicht ruhig stehen bleiben, noch weniger zögern, in denjenigen, in welchen seine Fortschritte nicht genügend waren, Versäumtes nachzuholen. Letzteres gilt namentlich in Betreff der Schwesterkünste der Typographia, mit Ausnahme der Xylographie.“

Es handelt sich hierbei aber keineswegs um eine bloß örtliche Angelegenheit Leipzigs, sondern bei dem vielfältigen Zusammenhange der Typographie dieser Stadt mit der Typographie anderer sächsischer Orte um eine Mehrzahl wichtiger Gewerbszweige des Königreiches Sachsen. Ein dauerndes Verlorengehen des typographischen Vorranges der Stadt Leipzig würde den Gesamtorganismus Sachsens empfindlich treffen.

Die Berufszählung vom Jahre 1882 hat dies von Neuem dargethan\*). In der Schriftschneiderei, -Gießerei und Holzschneiderei beschäftigt Leipzig mehr Arbeitskräfte als Berlin, das übrige Sachsen aber etwas mehr als Leipzig. Sachsen überhaupt zählte hierin nahezu ebensoviel Arbeiter als Preußen und weit mehr als den dritten Theil des Deutschen Reiches.

Im Buchdruck, Stein-, Metall- und Farbendruck ist Leipzig, nach der Zahl der Arbeitskräfte gemessen, nächst Berlin noch immer der bedeutendste Platz Deutschlands, etwa doppelt so bedeutend als München oder Stuttgart, Dresden aber fast ebenso bedeutend, als eine der letztgenannten beiden Städte. Von den im Königreiche Sachsen in diesen Gewerben beschäftigten Arbeitern zählte Leipzig etwas mehr als den vierten Theil.

In der Buchbinderei und Cartonagenfabrikation zählt das Königreich Sachsen nahezu halb so viel Arbeiter, wie Preußen und weit mehr, als  $\frac{1}{5}$  von ganz Deutschland.

Im Zusammenhange hiermit steht es, daß die Herstellung von Maschinen für sämmtliche Buchgewerbe, von Buchdruck- und lithographischen Schnellpressen, von Schriftgießerei- und Buchbindereimaschinen für Deutschland in und um Leipzig ihren Mittelpunkt hat.

Nach dem Aufsätze Dr. A. von Studnitz's über „die wirthschaftliche Stellung Sachsens im Deutschen Reiche“ (Zeitschrift des Königl. Sächs. Stat. Bur. 1884, S. 55 flg.) entfallen von 100 erwerbthätigen Personen auf die polygraphischen Gewerbe:

im Deutschen Reiche . . . . .	0,39,
in Preußen . . . . .	0,35,
in Bayern . . . . .	0,28,
in Sachsen . . . . .	0,95,
in Württemberg . . . . .	0,45.

Andererseits zählte Sachsen, welches 6,6 Procent der Bevölkerung des Deutschen Reiches enthält,

16,9 Procent der in den polygraphischen Gewerben des Deutschen Reiches erwerbthätigen Personen. Aus den vorstehenden Angaben erhellt,

1. daß Sachsen an den polygraphischen Gewerben Deutschlands einen über das Verhältniß seiner Bevölkerungsziffer zur Bevölkerung des Reiches weit hinausreichenden Antheil hat;
2. daß die polygraphischen Gewerbe im Verhältniß zu den übrigen Gewerben für Sachsen eine weit höhere Bedeutung haben, als für die übrigen deutschen Staaten;
3. daß die polygraphischen Gewerbe Sachsens auch außerhalb Leipzig hoch entwickelt sind;
4. daß eine Beeinträchtigung der polygraphischen Gewerbe Sachsens auch anderen bedeutsamen Gewerben bei uns nachtheilig sein würde.

Angesichts dieser Sachlage hielt sich die Staatsregierung für verpflichtet, den insbesondere aus den Kreisen der Buchdrucker laut gewordenen Klagen über den mangelnden Einfluß der schönen Künste auf die Entwicklung der graphischen Gewerbe Sachsens näher zu treten, und veranlaßte bereits im Jahre 1883 die Handelskammer zu Leipzig, beziehentlich durch diese die beteiligten Gewerbe, die Direction der Kunstakademie und Kunstgewerbeschule zu Leipzig und den akademischen Rath zu Dresden, sich über diese Klagen und die Mittel zur Abhilfe auszusprechen.

Die darauf erteilten Auskünfte haben der Regierung werthvolle Anhaltspunkte für die weitere Behandlung der Angelegenheit gegeben.

Zunächst stellte sich heraus, daß die Errichtung einer Buchdruckerlehrlingsschule, welche von einer Seite in Vorschlag gebracht worden war, eine Beseitigung der wichtigsten Mängel (des Geschmacks und der Solidität der Arbeiten, welche mehr von den Unternehmern abhängen) nicht erhoffen lassen würde. Gleichwohl soll die, immerhin nützliche Wiedererrichtung einer solchen Schule von den beteiligten Leipziger Vereinen versucht werden. Zu einem solchen Versuche ist um so mehr Anlaß vorhanden, da die im Jahre 1869 in Leipzig errichtete Fachschule für Buchdruckerlehrlinge, welche im Jahre 1872 in 8 Classen 223 Schüler zählte, und bezüglich ihres Lehrplanes anderen Buchdruckerschulen, z. B. der Wiener, als Muster diente, nur infolge äußerer Umstände, unter denen die große Arbeitseinstellung

\*) Nach der Berufszählung vom 6. Juni 1882 zählten: Gehilfen und Arbeiter

	die Schriftschneiderei u. -Gießerei u. d. Holzschnitt:	der Buchdruck, Stein-, Metall- und Farbendruck:	die Buchbinderei und Cartonagenfabrikation:
im Deutschen Reich	2904	52 429	30 401
in Preußen . . . . .	1055	26 924	15 142
„ Sachsen . . . . .	1033	9 028	6 559
„ Berlin . . . . .	436	7 786	4 700
„ München . . . . .	66	1 316	416
„ Dresden . . . . .	18	1 286	788
„ Leipzig . . . . .	496	2 393	1 304
„ Stuttgart . . . . .	187	1 292	599

der Buchdrucker vom Jahre 1873 hervorzuheben ist, im letztgenannten Jahre einging.

Hierneben würde für die Förderung desjenigen Theils der graphischen Arbeiten, welche kunstgewerblicher Art sind, vornehmlich die **Kunstakademie und Kunstgewerbeschule zu Leipzig** in Frage kommen.

Diese Anstalt, welche vordem ausschließlich den Charakter einer **Kunstakademie** trug, soll seit dem Jahre 1871 vorzugsweise zur Förderung der in Leipzig blühenden Gattungen des Kunstgewerbes dienen, daß diese Aenderung ihrer Bestimmung einem Bedürfnisse entgegenkam, hat die Entwicklung der Anstalt seit jenem Zeitpunkt gelehrt. Die Zahl der Schüler, welche Ostern 1871 nur 42 betrug, ist seitdem stetig gestiegen und belief sich Michaeli 1885 auf 331.

Unter den 1290 Schülern, welche von Ostern 1871 bis Michaelis 1885 die Leipziger Kunstakademie und Kunstgewerbeschule besuchten, waren:

369 Lithographen,

232 Xylographen,

74 Kupferstecher und Graveure,

mithin 675, oder mehr als die Hälfte, den graphischen Kunstgewerben angehörig.

Wenn auch zu wünschen wäre, daß die nachbildenden Kunstgewerbe in engem Zusammenhange und steter Wechselwirkung mit den schaffenden Künsten und überhaupt inmitten eines auf breiterer Grundlage und voller entwickelten Kunstlebens ständen, wie es innerhalb Sachsens an die Dresdner Akademie der bildenden Künste sich anlehnt, so hat doch auf der anderen Seite die **kunstgewerbliche** Seite der Nachbildungsverfahren so viele bedeutsame Beziehungen zu den graphischen Gewerben und den buchhändlerischen Unternehmungen, daß der örtliche Zusammenhang mit letzteren nicht ohne Nachtheil für die **praktische** Entwicklung der Nachbildungsverfahren gelöst werden kann. In jedem Falle wird der an Raum und Zeit weniger gebundene Einfluß der hohen Kunst auf diesen Zweig des Kunstgewerbes eine räumliche Entfernung zwischen beiden leichter überwinden, als der mehr auf materieller Grundlage beruhende Einfluß der Technik und der Verlagsunternehmungen.

Für eine Förderung der graphischen Gewerbe ist Leipzig auch deshalb besonders geeignet, weil ungefähr der sechste Theil aller durch deutsche Verleger veröffentlichten Werke in Leipzig erscheint, die graphischen Gewerbe Leipzigs mithin

einen sehr kräftigen **Verlags-Buchhandel** zur Seite haben, der nicht unterlassen wird, eine Hebung der graphischen Gewerbe durch erweiterten Absatz ihrer Erzeugnisse alsbald nutzbar zu machen.

Die im akademischen Rathe bereits eingehend erörterte Frage, durch welche Mittel der Einfluß der Dresdner Akademie der bildenden Künste auf die Hebung der idealeren Seite der graphischen Kunstgewerbe verstärkt und erweitert werden können, wird hierneben auch fernerhin den Gegenstand der Erwägungen der Königlichen Staatsregierung bilden.

In einer Eingabe vom 6. December 1883 legten die Vorstände dreier Fachvereine zu Leipzig (des Kreises Sachsen im Deutschen Buchdruckervereine, des Vereins Leipziger Buchdruckereibesitzer und der Typographischen Gesellschaft) dem Ministerium des Innern die Absicht dar, die beteiligten Interessen zu organisieren und durch Errichtung eines Museums der reproductiven graphischen Künste und Gewerbe in Leipzig, als dem Mittelpunkt des deutschen Druckgewerbes, zu fördern. Die Einzelheiten des Planes, welcher auch die Errichtung je einer graphischen Fortbildungsanstalt für Lehrlinge und für Ausgelernte, sowie eine sorgfältige Pflege graphischer Ausstellungen in sich schließt, sind in der mehrerwähnten, im Juli 1884 erschienenen Lorck'schen Denkschrift: „Die Zukunft des Buchgewerbes in Leipzig“ ausgeführt worden.

Die Anregungen jener Denkschrift fielen in den beteiligten Kreisen auf fruchtbaren Boden. Zunächst wurde in der Cantate-Versammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, am 11. Mai 1884, einstimmig beschlossen, den Bau einer **neuen, großgedachten Buchhändlerbörse** in Leipzig vorzubereiten.

Die Vorlage betonte ausdrücklich, daß dieser Bau besonders wegen des Mangels an Raum für die in der Denkschrift behandelten Einrichtungen, vornehmlich aber im Hinblick auf das geplante graphische Museum nothwendig werden würde. Sodann trat am 29. October 1884 ein „Centralverein für das gesammte Buchgewerbe in Leipzig“ zusammen. Dieser Verein, welcher den Zweck hat, „die technischen Interessen des Buchgewerbes zu fördern, insbesondere einen erhöhten Einfluß der Kunst auf dasselbe herbeizuführen,“ umfaßt fünf verschiedene Mitgliedergruppen.

- I. Buch-, Kunst- und Musikalienhändler,
- II. Buchdruckereibesitzer,



- III. Schriftgießereibesitzer, Stempelschneider und Graveure, Inhaber von xylographischen, galvanoplastischen, Hochätzungs- und ähnlichen Anstalten,
- IV. Besitzer lithographischer, chalkographischer Institute oder solcher, in welchen die in der Photographie wurzelnden vervielfältigenden Künste ausgeübt werden,
- V. Besitzer von Papierfabriken, Buchbindereien, Farbe-, Utensilien- und Maschinenfabriken für das Buchgewerbe. Gruppe
- VI. bilden die außerhalb des Buchgewerbes stehenden außerordentlichen Mitglieder.

Der neu begründete Verein, welcher bereits im Februar 1885 eine graphische Ausstellung (von Titelblättern, Holzschnitten, mit 2 oder mehr Platten und Chromotypen — Ersatzmitteln des Holzschnittes —) aus einer sehr reichen Privatsammlung vermittelte und im Juli 1885 eine weitere Ausstellung von kunsthistorisch bedeutsamen Druckwerken aus Privatbesitz eröffnete, sucht mithin nach dem Vorbilde des im Jahre 1847 begründeten, für das französische Buchgewerbe höchst bedeutsamen Cercle de la librairie, de l'imprimerie, de la papeterie etc. in Paris die verschiedenen Buchgewerbe zu gemeinsamer Organisation zu vereinigen. Dieses Vorgehen erscheint naturgemäß und zweckdienlich.

Sind doch bei der Herstellung von Druckwerken zumeist alle jene Gewerbe betheiligt, so daß das Zurückbleiben eines betheiligten Gewerbes hinter den übrigen ein Druckwerk zu schädigen und die Erfolge tüchtiger Arbeit der übrigen in Frage zu stellen vermag. Das französische Buchgewerbe verdankt diesem gemeinsamen Vorgehen zum Theil seine Erfolge auf Weltausstellungen, bei welchen das Buchgewerbe anderer Länder zwar e i n z e l n e vorzügliche Leistungen aufwies, während die D u r c h s c h n i t t sleistungen des Gesamtgewerbes hinter dem Wünschenswerthen zurückblieben.

Ein besonderes Gewicht wird von dem Centralverein für das gesammte Buchgewerbe, der hier nach als die Vertretung einer großen Anzahl verschiedener wichtiger Gewerbe anzusehen ist, auf die Errichtung eines g r a p h i s c h e n M u s e u m s gelegt. Ein solches Museum hat die doppelte Aufgabe, mustergültige Druckerzeugnisse aus alter und neuer Zeit, also Vorbilder w e i t e r e n Schaffens, sodann aber auch die bisherige Entwicklung der graphischen Gewerbe,

also systematisch geordnete Bilder des f r ü h e r e n Schaffens vorzuführen. Die Grundlagen für derartige Museen sind in anderen Ländern bereits gelegt.

Eine erhebliche Schwierigkeit stellt sich der Ausführung dieses Planes freilich dadurch entgegen, daß die vorbildlichen Schätze der älteren Typographie zumeist in festen Händen und schwer zu erwerben sind. Die wachsende Nachfrage nach Werken dieser Art mußte bei der steten Verringerung der Zahl der käuflichen Exemplare den Preis sehr in die Höhe treiben. Es kann daher nicht auffallen, daß der Bericht der Handelskammer Leipzig auf das Jahr 1882 bemerkte: „Wirklich seltene alte Bücher sind einer stetigen, zum Theil auffallend raschen Preissteigerung unterworfen, so daß für manche jetzt willig doppelt so hohe Preise bezahlt werden, als man vor 10 Jahren dafür erzielen konnte. Jedoch muß hinzugefügt werden, daß die Käufer für solche lediglich im Auslande (England, Frankreich und Amerika) zu suchen sind, und daß in den seltensten Fällen dergleichen Raritäten in deutschen Besitz übergehen.“

Angesichts dieser Schwierigkeit, die unentbehrlichen alten, mustergültigen Druckwerke, welche insbesondere für Wiener und Pariser Sammlungen mit Eifer aufgesucht werden, zusammenzubringen, muß es als ein überaus glücklicher Umstand angesehen werden, daß sich für ein zu errichtendes graphisches Museum in der bibliographischen Sammlung des Commissionsraths Klemm in Dresden ein umfangreicher, werthvoller und unter günstigen Bedingungen zu erwerbender Grundstock darbietet.

Diese Sammlung, von welcher ein Theil im Jahre 1883 in Leipzig und Dresden, im Jahre 1884 aber unter Vermittelung des Königlich Preussischen Cultusministeriums in Berlin öffentlich ausgestellt wurde, hat sich rasch einen Weltruf erworben und die Absicht einer Erwerbung im Ganzen an verschiedenen Stellen angeregt. Der leicht begreifliche Wunsch, diese Sammlung für das in Leipzig geplante graphische Museum zu erwerben und damit nicht allein einem in ähnlichen Fällen eingetretenen Verkaufe in's Ausland vorzubeugen, sondern auch die mit feinem Verständniß und begeisterter Hingabe mühsam zusammengebrachten Schätze zur Anregung und Hebung heimischer Gewerbe zu verwerthen, veranlaßten die Vertreter der zunächst und zumeist betheiligten Gewerbe, mit dem Eigenthümer der Sammlung in Vernehmen zu treten.

Die Verhandlungen führten dazu, daß Herr Commissionsrath Klemm in einer Erklärung vom 3. April 1884 sich schriftlich dazu verpflichtete, „seine Sammlung von alten Druckwerken in ihrem Bestande vom October 1883 um die Summe von 400.000 M., von welcher er jedoch 50.000 M. zur Weiterführung der Sammlung zurück zu gewähren versprach, an den Sächsischen Staat zu verkaufen,“ und gleichzeitig erklärte, „sich an diese Verpflichtung bis nach Schluß des bevorstehenden Landtages für gebunden zu erachten.“

Ein Inventarienzverzeichnis der Sammlung, aufgestellt im October 1883 von deren Eigenthümer, wurde dem Ministerium des Innern überreicht.

Angesichts der nicht zu verkennenden Nothwendigkeit einer Hebung der heimischen Buchgewerbe, des von verschiedenen maßgebenden Seiten nachdrücklich betonten Werthes der Klemm'schen Sammlung, insbesondere für diesen Zweck und der im Falle des Ankaufes durch den Sächsischen Staat derzeit dargebotenen Vortheile, hielt sich das Ministerium des Innern für verpflichtet, der Frage des Erwerbes näher zu treten, und veranlaßte zwei Sachkenner, die Vorstände der beiden bedeutendsten Bibliotheken des Landes, Geheimen Hofrath Dr. Förstemann in Dresden und Geheimen Hofrath Professor Dr. Krehl in Leipzig zur Begutachtung des Werthes der Sammlung.

Beide Begutachter, welche die Angelegenheit sehr eingehend und ohne gegenseitigen Meinungs-austausch geprüft haben, stimmten in ihren getrennt eingereichten Gutachten darin überein, daß der geforderte Preis von 400.000 M. kein zu hoher und daß eine Erwerbung der Sammlung Seiten des Sächsischen Staates außerordentlich wünschenswerth sei.

Die Sammlung besteht aus fünf Abtheilungen, deren erste Handschriften vom einfachen „Betbüchel“ des gewöhnlichen Mannes bis zum größten Pergament-Missale, Holztafeldrucke als Uebergang zum Buchdruck mit beweglichen Typen, und Facsimiles enthält.

Die zweite Abtheilung, weitaus der wichtigste Theil der ganzen Sammlung, enthält 940 mit beweglichen Typen hergestellte Druckwerke der ersten 18 Druckorte, in denen schon vor dem Jahre 1470 gedruckt wurde. Unter ihnen befinden sich nicht weniger als 539 vor dem Jahre 1500 gedruckte Incunabeln, dabei auch die 42zeilige, von Gutenberg gedruckte Bibel in einem auf Pergament gedruckten, mit vielen Hunderten von Miniaturen und Randmalereien geschmückten Exemplare,

dessen Werth von einem der befragten Sachverständigen auf 90.000, von dem andern auf mindestens 100.000 M. geschätzt wird.

Die dritte Abtheilung, welche den Zweck hat, von einer möglichst großen Anzahl anderer Druckorte alte Druckwerke vorzuführen, umfaßt 1205 solcher Drucke aus weit über 500, meist deutschen Orten, darunter

146 Incunabeln aus der Zeit bis 1500,  
242 Drucke der Reformationszeit, 1501 bis 1550 und

817 Drucke aus der Zeit von 1550 bis 1750.

In der vierten Abtheilung finden sich unter 102 Nummern Einblatt-Drucke, Facsimiles und Photographien solcher, Ansichten, Bildnisse, Stammtafeln, Holzstöcke und die „Gutenbergpresse“, deren Bestandtheile im Jahre 1856 im einstigen Gutenberg'schen Hause zu Mainz unter der Erde aufgefunden wurden.

Die fünfte Abtheilung besteht aus einer großen Menge neuerer bibliographischer Hilfsmittel, von welchen der Eigenthümer der Sammlung nur einige wenige beim Verkaufe zurückbehalten will.

Würde diese Sammlung, welche durch Ausstellung eines Theiles ihres bedeutendsten Schätze in Leipzig, Dresden und Berlin die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gezogen hat, vom Sächsischen Staate nicht erworben, so ist kaum daran zu zweifeln, daß der Erwerb derselben von anderer Seite versucht werden und das von einem Sachsen geschaffene und seinem Heimathlande unter zweifellos günstigen Bedingungen angebotene Werk außerhalb Sachsens diejenigen Wirkungen ausüben wird, welche von einer solchen Sammlung für die graphischen Gewerbe und Künste, sowie für die Wissenschaft erwartet werden können.

Andererseits würden, wenn die Sammlung als Grundstock eines graphischen Museums nach Leipzig käme und dem dortigen „Centralverein für das gesammte Buchgewerbe“ unter Vorbehalt des unbeschränkten Eigenthumsrechtes des Staates und mit der Verpflichtung, die Sammlung in geeigneter Weise aufzustellen, zu bewahren und den Betheiligten zugänglich zu machen, anvertraut würde, die betheiligten Gewerbe an die Ergänzung der Sammlung durch Musterdrucke der späteren und neuesten Zeit um so energischer und erfolgreicher gehen. Denn es ist eine durch die Erfahrung erhärtete Thatsache, daß nach Schaffung eines derartigen Mittelpunktes demselben weitere

Zuwendungen von selbst reichlich zufließen, zumal wenn, wie im vorliegenden Falle, der Corpsgeist zweier für das Gebiet des gesammten Deutschen Reiches wohl organisierten Berufszweige, der Buchdrucker und Buchhändler, das Werk als eine Förderung wichtiger, gemeinsamer Interessen unterstützt.

Auf diese Erwägungen gestützt, hat die Königliche Staatsregierung den Betrag von 400.000 M. für den Ankauf der Klemm'schen bibliographischen Sammlung in den Etat-Entwurf eingestellt und würde im Falle der Zustimmung der Landstände die Sammlung in der angedeuteten Weise den graphischen Gewerben zur Verfügung stellen.

Anlage 2

VERTRAG

mit der Königl. Sächsischen Regierung wegen der  
Klemmschen Sammlung  
2. Juni 1886

Zwischen dem Ministerium des Innern, in Vertretung des Königlich Sächsischen Staatsfiskus, und dem Centralvereine für das gesammte Buchgewerbe zu Leipzig, ist nachstehender

Vertrag

abgeschlossen worden.

1.

Das Ministerium des Innern überläßt unentgeltlich die vom Commissionsrath Heinrich Klemm in Dresden käuflich erworbene bibliographische Sammlung unter Vorbehalt des unbeschränkten Eigenthumsrechts des Sächsischen Staates dem Centralvereine als Grundstock des von diesem zur Förderung der Buchgewerbe begründeten Museums.

2.

Der Umfang der dem Centralvereine übergebenen Sammlung ist aus dem die Uebergabe betreffenden, von dem Centralvereine unterzeichneten Protocolle, beziehentlich aus dem diesem Protokolle beigefügten Kataloge nebst Katalog-Nachträgen zu ersehen. Von den nurgenannten Schriftstücken verwahrt das Ministerium des Innern wie der Centralverein je ein Exemplar.

Weitere Gegenstände, welche das Ministerium des Innern dem Centralvereine für die Zwecke des Buchgewerbe-Museums etwa anvertrauen sollte, sind in Nachtrags-Protokollen zu verzeichnen.

3.

Die nach Punkt 2 dem Centralvereine übergebenen Handschriften, Drucksachen und sonstigen Gegenstände haben den Stempel:

„Kgl. Sächs. Bibliogr. Sammlung“

zu tragen und sind als gesonderter Bestandtheil des Buchgewerbe-Museums zu behandeln.

4.

Der Centralverein hat die vom Ministerium des Innern ihm geliehenen Gegenstände sorgfältig zu verwahren, gegen Feuersgefahr zu versichern, in geeigneter Weise aufzustellen und, soweit er dies für unbedenklich erachtet, zugänglich zu machen. Eine Entschädigung hierfür vom Staate zu verlangen, ist der Centralverein nicht berechtigt.

Das Regulativ für die Benutzung des Buchgewerbe-Museums ist, insoweit die Königlich Sächsische Bibliographische Sammlung in Frage kommt, dem Ministerium des Innern zur vorgängigen Genehmigung zu unterbreiten.

5.

Der Centralverein haftet bezüglich des ihm anvertrauten Staatseigenthums für absichtliche Verschuldung, sowie für grobe und geringe Fahrlässigkeit.

6.

Dem Ministerium des Innern ist über das Buchgewerbe-Museum, ins Besondere über den Theil desselben, welcher die Königlich Sächsische Bibliographische Sammlung enthält, vom Centralvereine alljährlich Bericht zu erstatten.

Dem Ministerium des Innern steht überdies jederzeit frei, durch bestellte Vertreter von dem Buchgewerbe-Museum und allen Veranstaltungen desselben nähere Kenntniß, beziehentlich in die betreffenden Bücher und Akten Einsicht zu nehmen.

7.

Bei Besetzung der Stelle des Leiters des Buchgewerbe-Museums ist an das Ministerium des

Innern wegen Einholung des Einverständnisses Anzeige zu erstatten.

8.

Dem Ministerium des Innern steht jederzeit das Recht zu, die dem Centralvereine geliehene Sammlung ganz oder theilweise zurückzunehmen.

9.

Im Anschlusse an vorstehenden Vertrag wird noch bemerkt, daß die Seiten des Verkäufers der bibliographischen Sammlung, Commissionsrath Klemm von dem Kaufpreise zurückgewährten 50 000 Mark als besonderer Fonds zur Weiter-

führung der Sammlung von dem Ministerium des Inneren verwaltet werden. Die Bestimmung über die Verwendung der Zinsen dieses Fonds trifft das Ministerium des Innern nach vorgängigem Gehör des Centralvereins.

Dieser Vertrag ist in zwei gleichlautenden Exemplaren, von denen das eine bei dem Ministerium des Innern, das andere bei dem Centralvereine aufbewahrt wird, von den vertragschließenden Theilen unterzeichnet worden.

Dresden, den 2. Juni 1886.

Ministerium des Innern.

v. Nostitz Wallwitz.

### Anlage 3

## BIBLIOTHEKS-ORDNUNG

### des Deutschen Museums für Buch und Schrift zu Leipzig

§ 1. Die Bibliothek des Deutschen Museums für Buch und Schrift ist für Mitglieder des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum sowie des Deutschen Buchgewerbevereins unentgeltlich zu benutzen. Nichtmitgliedern kann vom Direktor ausnahmsweise die Benutzung gestattet werden, soweit es sich um Unterstützung wissenschaftlicher oder künstlerischer Arbeiten handelt.

§ 2. Für jedes Werk ist ein besonderer Schein auszufüllen. Mit Bleistift Geschriebenes wird nicht angenommen.

§ 3. Mehr als zehn Werke werden in der Regel an einen Entleiher nicht gleichzeitig ausgeliehen.

§ 4. Bücher oder Manuskripte, die gar nicht, oder nur sehr schwer ersetzt werden können, werden in der Regel nicht ausgeliehen.

§ 5. Die Leihfrist beträgt 4 Wochen. Jedoch können die ausgeliehenen Werke nötigenfalls auch früher zurückgefordert werden.

§ 6. Wer ein Werk nicht rechtzeitig zurückliefert, wird durch unfrankierten Brief an seine Verpflichtung erinnert. Erfolgt auf diese Mahnung die Rückgabe nicht innerhalb der nächsten Tage, so wird durch eingeschriebenen Brief nochmals gemahnt. Bleibt auch diese Mahnung erfolglos, so kann gegen den Entleiher gerichtliche Hilfe in

Anspruch genommen werden und ihm das Recht der ferneren Benutzung der Bibliothek entzogen werden.

§ 7. Wer ein Werk länger zu behalten wünscht, hat um Verlängerung der Leihfrist nachzusuchen. Diese wird auf weitere 4 Wochen erteilt, wenn das betreffende Werk nicht inzwischen anderweitig verlangt worden ist.

§ 8. Über den Zustand der Bücher hat sich der Entleiher sogleich nach Empfang genau zu unterrichten und etwaige Schäden ungesäumt anzuzeigen. Der Entleiher haftet bis zur Rückgabe für das Buch und ist auch bei Beschädigung ersatzpflichtig.

§ 9. Unter keinen Umständen darf ein Buch auf den Namen eines anderen entliehen werden oder an einen anderen weitergegeben werden.

§ 10. Die Kosten der Hin- und Rücksendung trägt der Entleiher.

§ 11. Die Rücksendung der Werke hat portofrei durch die Post zu geschehen. Der Entleiher ist verpflichtet, für sorgfältige Verpackung Sorge zu tragen und jede mit Wertangabe erhaltene Sendung mit der gleichen Wertangabe zurückzuschicken.

§ 12. Die durch die Rücksendung erledigten Scheine werden vernichtet, wenn deren Rückgabe nicht ausdrücklich unter Beifügung des Portos gewünscht wird.



# DEUTSCHER VEREIN FÜR BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

GESCHÄFTSSTELLE: LEIPZIG, ZEITZER STR. 14. I

Jahresbeitrag für 1925: 20 Mark

Hierfür wird die Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum mit dem Literarischen Beiblatt unentgeltlich geliefert. Von den übrigen Veröffentlichungen genießen unsere Mitglieder folgende Vergünstigungen:

1. *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum.*

Jahrgang 1 und 2 vergriffen, Jahrgang 3—6 für Mitglieder 14 M., für Nichtmitglieder 20 M. pro Jahrgang. Jahrgang 7 (1924) mit dem Literarischen Beiblatt zusammen für Mitglieder 6 M., für Nichtmitglieder 10 M.

2. *Sonderabdrucke aus der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum.*

- a) *Schramm*, Illustrierte Bibeln der Inkunabelzeit,
- b) *Hessel*, Von der Schrift zum Druck,
- c) *Kraner*, Die Entstehung der ersten Quarto v. Shakespeares „Heinrich V.“  
je 2 M. für Mitglieder und 3 M. für Nichtmitglieder.

3. *Schramm, Kurzer Führer durch die Räume des Buchmuseums*

für Mitglieder 20 Pfennig, für Nichtmitglieder 25 Pfennig.

4. *Bockwitz, Dokumente des Zeitungswesens.* Nr. 1—5, zusammen für Mitglieder 5 M

für Nichtmitglieder 7.50 M., einzeln bezogen, soweit vorhanden:

- Nr. 1 (Neue Zeitung aus Presilg Land) 1 M. bzw. 1.50 M.
- Nr. 2 (Neue Zeitung vom Orient) 1 M. bzw. 1.50 M.
- Nr. 3 (Belgische Geheimpresse 1914—18) 1 M. bzw. 1.50 M.
- Nr. 4 (Erste russische Zeitung) 75 Pf. bzw. 1 M.
- Nr. 5 (New zeitung auss presillanndt) 1.50 M. bzw. 2 M

5. *Schramm, Schreib- und Buchwesen einst und jetzt*

für Mitglieder 3 M., für Nichtmitglieder 3.40 M.

6. *Volkman, Bilderschriften der Renaissance*

für Mitglieder 8.50 M., für Nichtmitglieder 10 M.

7. *Alte Tabakzeichen.*

Eine Sammlung origineller Tabaksetiketten und Packungen aus alter Zeit. Herausgegeben von *Dr. Otto* und *Dr. Bockwitz*.

	Nichtmitglieder	Mitglieder
Mit Hand in Ganzpergament geb. u. num. von 1—50	150 M.	120 M.
Mit Hand in Halbleder gebunden u. num. von 51—150	125 M.	100 M.
In Ganzleinen . . . . .	100 M.	80 M.

# SCHRIFTEN

## VON PROFESSOR DR. ALBERT SCHRAMM

- Schramm, Albert.* Schreib- und Buchwesen einst und jetzt. Leipzig 1922. 45 S. und 96 Tafeln. 3.40 M.
- Schramm, Albert.* Der Bilderschmuck der Frühdrucke.
- Band I: Die Drucke von Albrecht Pfister in Bamberg. Mit 305 Abb. auf 38 Tafeln. 11 S. 1922. Brosch. 25 M., in Halbleder 30 M.
- Band II: Die Drucke von Günther Zainer in Augsburg. Mit 754 Abb. auf 100 Tafeln. 24 S. 1920. Brosch. 60 M., in Halbleder 65 M.
- Band III: Die Drucke von Johann Bämle in Augsburg. Mit 781 Abb. auf 113 Tafeln. 52 S. 1921. Brosch. 65 M., in Halbleder 70 M.
- Band IV: Die Drucke von Anton Sorg in Augsburg. Mit 3096 Abb. auf 382 Tafeln. 52 S. 1922. Brosch. 200 M., in Halbleder 210 M.
- Band V: Die Drucke von Johann Zainer in Ulm. Mit 501 Abb. auf 92 Tafeln. 20 S. 1923. Brosch. 55 M., in Halbleder 60 M.
- Band VI: Die Drucke von Konrad Dinckmut in Ulm. Mit 682 Abb. auf 107 Tafeln. 19 S. 1923. Brosch. 60 M., in Halbleder 65 M.
- Band VII: Die Drucke von Lienhart Holle, Johannes Reger, Johann Schaeffler und Hans Hauser in Ulm. Mit 407 Abb. auf 116 Tafeln. 15 S. 1923. Brosch. 65 M., in Halbleder 70 M.
- Band VIII: Die Kölner Drucker. Mit 956 Abb. auf 198 Tafeln. 24 S. 1924. Brosch. 100 M., in Halbleder 110 M.
- Schramm, Albert.* Der Dotendantz mit figuren clage und antwort von allen staten der werlt. Incunabeldruck (Knoblochtzter). 48 S. 1922. In Pappband 12 M.
- Schramm, Albert.* Die Illustration der Lutherbibel (Festschrift zum Lutherischen Weltkonvent in Eisenach). 107 S. 676 Abb. auf 331 Tafeln. 1923. 35 M.
- Schramm, Albert.* Tuberinus, De Simone puero. Incunabeldruck (Günther Zainer). 16 S. 1921. Brosch. 10 M.
- Schramm, Albert.* Die illustrierten Bibeln der Inkunabelzeit. 4<sup>o</sup>. 24 S. 3,— M.
- Schramm, Albert.* Geistliche Auslegung des Lebens Jesu Christi. Leipzig 1922. 61 S. 90 Pf.
- Schramm, Albert.* Taschenbuch für Bücherfreunde. München 1924. 194 S. Mit vielen Abbildungen. 7.50 M.
- Schramm, Albert.* Taschenbuch für Exlibris-Sammler. Leipzig 1924. 68 S. Mit vielen Abbildungen. 5 M.
- Schramm, Albert.* Archiv für Schriftkunde. Leipzig 1914/18. 340 S. 7.50 M.
- Schramm, Albert.* Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum. Leipzig 1918 ff. Pro Jahrgang 20 M.
- Schramm, Albert.* Zeitschrift für Buchkunde. Leipzig 1924 ff. Pro Jahrgang 20 M.
- Schramm, Albert.* Brief des Grafen Eberhard.
- Schramm, Albert.* Deutschlands Verlagsbuchhandel. Leipzig 1925.

X 119  
984 E

AUG 6 1928

**ZEITSCHRIFT  
DES DEUTSCHEN VEREINS  
FÜR BUCHWESEN UND  
SCHRIFTTUM**

VIII. JAHRGANG

**1925**

NUMMER 3-4

---

**SCHRIFTFÜHRUNG: MUSEUMSDIREKTOR PROFESSOR  
DR. ALBERT SCHRAMM / LEIPZIG / ZEITZER STRASSE 14**





# ZEITSCHRIFT

DES DEUTSCHEN VEREINS

FÜR BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

---

1925

8. Jahrgang

Nr. 3/4

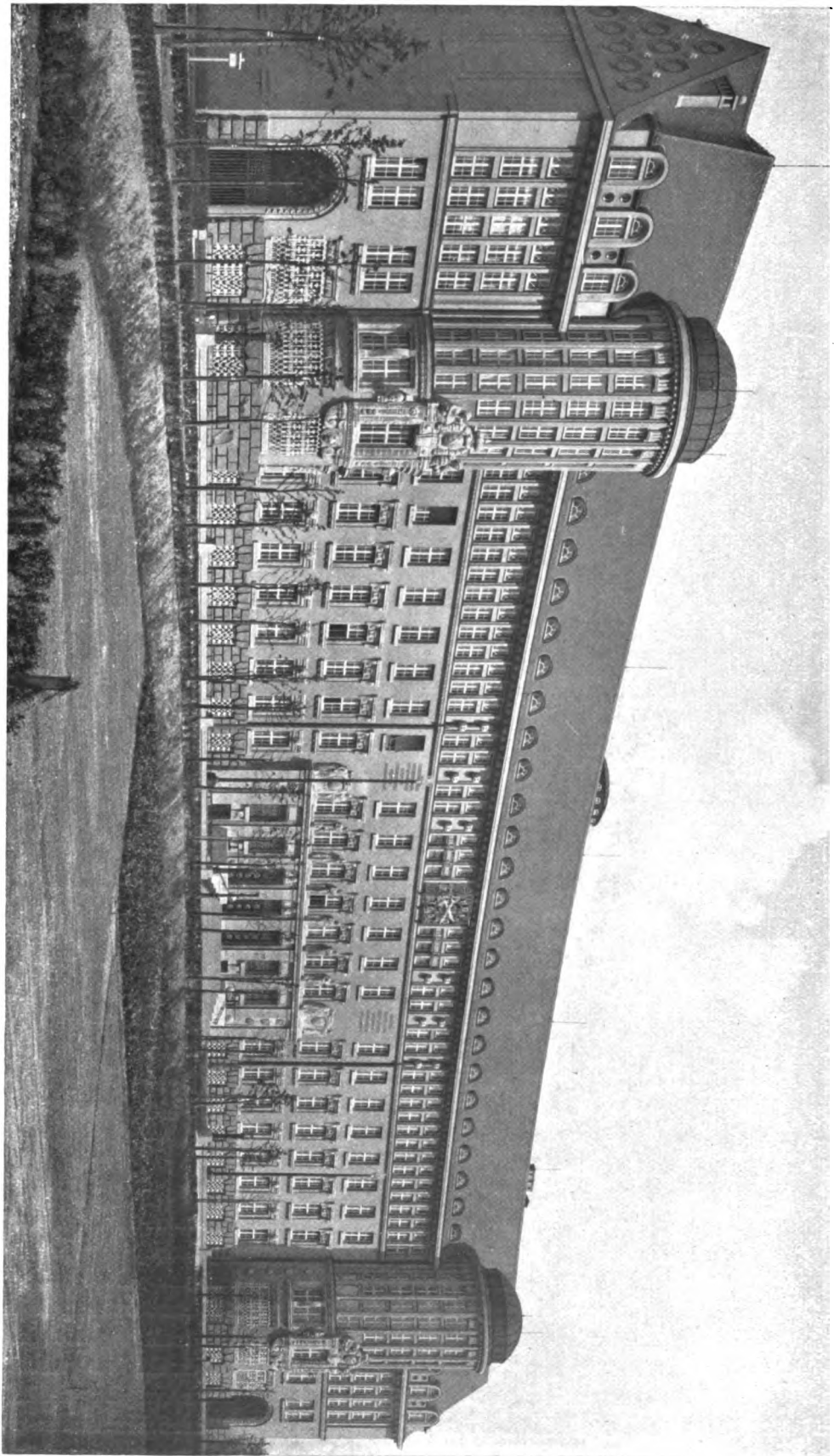
---

## DIE NEUEN RÄUME DES BUCHMUSEUMS

Das Deutsche Buchmuseum hat seine Räume in der Zeitzer Straße in dem gewaltigen Gebäude des Gewerkschaftsbundes der Angestellten verlassen müssen, da die Mittel für die außerordentlich hohe Miete nicht mehr aufgebracht werden konnten, nachdem Reich, Staat und Stadt sich gezwungen sahen, ihre Beiträge, die sie bisher gewährten, wesentlich herabzusetzen. Das mußte zum Zusammenbruch führen. Alle Teile waren sich freilich bewußt, daß das Deutsche Buchmuseum nicht geschlossen werden durfte. Stadt wie Staat suchten nach Unterkunftsräumen. Verschiedene Leipziger Schulen wurden auf ihre Brauchbarkeit als Unterkunftsstätte für das Buchmuseum geprüft. Sie erwiesen sich alle als nicht geeignet, da die Räume meist die Last der Büchermengen nicht zu tragen imstande waren. Auch freistehende Räume in der Amtshauptmannschaft hatten denselben Fehler. Der Plan, das alte Buchhändlerhaus, in dem heute die Studentenküche untergebracht ist, der so vieles für sich gehabt hätte, auch reizvoll gewesen wäre im Hinblick auf seine frühere Bestimmung, dem eben 40 Jahre alt gewordenen Buchmuseum zur Verfügung zu stellen, mußte scheitern. Auch dieses Gebäude hätte die Last der Büchermengen und Ausstellungsgegenstände nicht tragen können. Ein zweckentsprechendes Gebäude war nicht vorhanden. So lenkten sich aller Blicke auf die leerstehenden Räume im Westflügel der Deutschen Bücherei. Die Sächsische Regierung nahm sich der Sache an und der Börsenverein der Deutschen Buchhändler kam er-

freulicherweise entgegen. In stiller, wochenlanger Arbeit vollzog sich der Umzug. Freilich, die Räume im Westflügel der Deutschen Bücherei können nicht alles fassen. So liegt ein Teil des Schaumuseums im „Bugra-Meßhaus“ magaziniert, während Bibliothek und Lesesaal, die Inkunabeln und Handschriften und einiges wenige aus den früheren Schauräumen im Westflügel der Deutschen Bücherei zugänglich sind. So ist das Museum vor dem Untergang bewahrt geblieben, was den beteiligten Instanzen für immer zu danken ist.

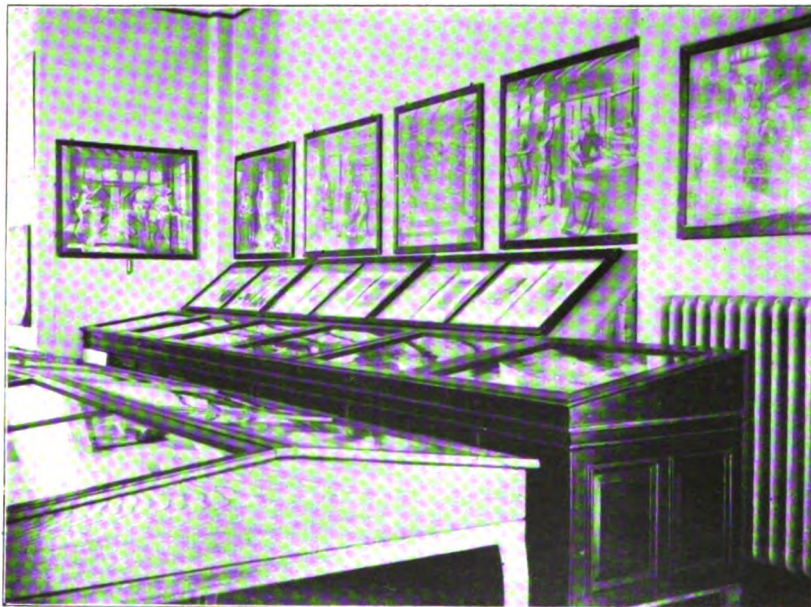
Direktion, Lesesaal und Zeitschriftenzimmer sind im 2. Obergeschoß des Westflügels untergebracht. Dort befindet sich auch der Saal der Handschriften und der alten Drucke, wie der wertvollere Teil der Bibliothek. Im großen Turmsaal macht die Ausstellung auf jeden Bücherfreund, so gedrängt sie auch ist, guten Eindruck und zeugt immer noch von der Bedeutung der Sammlung. Daß hier auch die Blattsammlungen wieder zugänglich sind, werden viele mit Freude begrüßen, wie auch die Tatsache, daß die gesamte Bibliothek dank weiterem Entgegenkommen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler wieder benutzt werden kann. Die weiteren Bestände liegen im 5. Geschoß des Westflügels. Recht bedauerlich bleibt die Magazinierung so manch wertvollen Stücks der Schausammlung. Sie im „Bugra-Meßhaus“ möglichst zu schützen, muß Ehrensache der beteiligten Kreise sein, damit, wenn einmal bessere Zeiten gekommen sind, und dem Museum ein neues



Deutsche Bucherei, Vorderansicht



Aus der chinesischen Abteilung

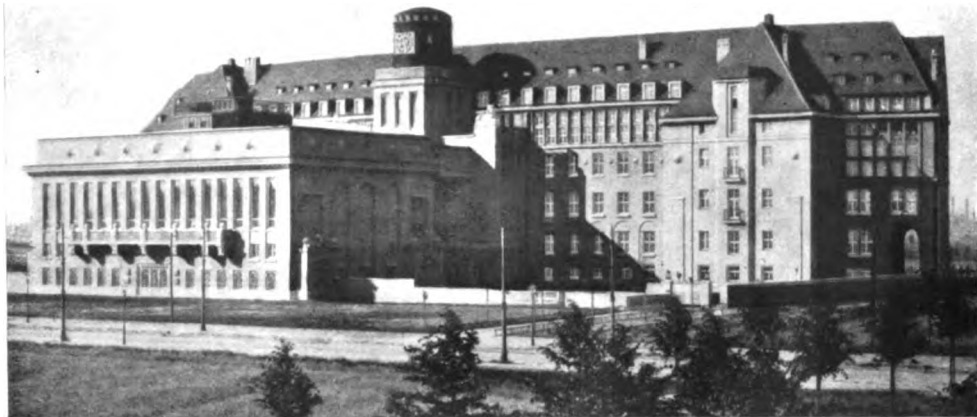


Aus dem großen Schausaal

Heim geschaffen wird, sie alle möglichst wieder zu ihrem Recht kommen. Manche Stiftung von Fürstenhand und Kaufmannsstand, von Gelehrten-Fleiß und gewerblicher Mitarbeit steckt in dem großen Material.

So heißt es jetzt, in der Stille einerseits die Vorarbeiten für den Wiederaufbau des Museums zu beginnen, andererseits dem buchgewerblichen Nachwuchs und der Wissenschaft von Buch und Schrift zu dienen. Es kann dies in würdiger, ersprießlicher Form trotz aller Not unserer Zeit geschehen, wenn nur alle die, die es angeht, hinter ihrem Museum stehen. 20 Mark Jahresbeitrag, wofür unsere

Zeitschrift und ihr Literarisches Beiblatt unentgeltlich geliefert werden, sollte jeder jährlich für Buch- und Schriftwesen, das weithin urdeutsche Arbeit ist, übrig haben; 20 Mark Jahresbeitrag sollten alle größeren buchgewerblichen Betriebe von ihrem Reklameetat abzweigen können: 20 Mark sollte aber vor allem jeder buchgewerbliche Verband, Ortsverein oder Ortsgruppe zahlen können und zu zahlen gern bereit sein, schon aus dem Grunde, um durch die Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum und durch deren Beiblatt immer über das Buchmuseum auf dem Laufenden gehalten zu werden!



Deutsche Bücherei, Westflügel (Eingang zum Buchmuseum)



## VON DER SILHOUETTE

Die Silhouette hat immer ein dankbares Publikum gefunden. Das war schon so, als sie aufkam, und ist noch heute so, wo sie an der und jener Stelle mit besonderer Liebe gepflegt wird. Es ist dies erklärlich! Trotzdem die Silhouette keine „Hohe“ Kunst ist, so ist sie doch in ihren besten Stücken wahre „Volkskunst“. Schon die kleinen Kinder freuen sich an ihr, und wenn man Erwachsene, die nicht durch irgendeinen „Kunstgeschmack“ verwöhnt sind, beobachtet, wenn sie Silhouetten aufmerksam betrachten, so spürt man bald, daß der Ausdruck „Volkskunst“ für gute Silhouetten keineswegs eine Übertreibung darstellt. Das Buchmuseum hat mit Silhouetten-Ausstellungen immer gute Erfolge und guten Zuspruch gehabt, was erfreulicherweise auch nicht ohne Bedeutung für seine Silhouettensammlung gewesen ist. Hat doch mancher Künstler und manche Künstlerin dies oder jenes Stück ihm als Geschenk hinterlassen. Besonders gepflegt wird in der Museumsbibliothek die Silhouette im Buch und die Literatur über Silhouetten. Erfreulicherweise mehren sich solche Bücher der Zahl nach in neuerer Zeit wieder, so daß es wohl lohnt, auf solche kurz hier einzugehen unter Hinzufügung einer Reihe Tafeln, die unsre wenigen Worte besser illustrieren, als langatmige Ausführungen. Daß die Verleger dieser Bücher uns in entgegenkommendster Weise ihre Klischees zur Verfügung stellten, und daß die Künstler die Erlaubnis zur Reproduktion gegeben haben, möchten wir auch hier mit besonderem Dank erwähnen.

Unser erster Scherenschnitt ist einem kleinen Heftchen „Das singende Bilderbuch“ von Alfred Thon aus dem Verlag von *Helmut Schoepke* in Oranienburg entnommen. „Gedichte deutscher Meister“ enthält das anspruchslose und doch so beachtenswerte kleine, auch dem minder Begüterten leicht zugängliche, billige Heft. Unsre Abbildung zeigt den Scherenschnitt zu Schillers bekannten Jagdlied „Mit dem Pfeil, dem Bogen“. . . Einfacher und eindrucksvoller konnte der Text kaum illustriert werden.

Das eben genannte Silhouettenbuch ist für die breiteste Masse berechnet, was ein großes Verdienst ist. Auf gleichen Wegen wandelt das *Deutsche Verlagsbuchhaus* in Dresden mit seinem *Silhouettenkalender*, der seit zwei Jahren erscheint. Ich muß sagen, unter den vielen Kalen-

dern, die mir alljährlich vorgelegt werden, hat mir kaum einer je solche Freude gemacht, wie dieser. Besonders reizvoll ist es, daß nicht nur die Silhouette gegeben wird, sondern auch zu jeder Silhouette passender Text und aufklärende Worte. Dem Jahrgang 1925 sind Goethes Worte vorausgeschickt:

Zarte, schattende Gebilde,  
fliegt zu eurer Meisterin,  
daß sie freundlich, froh und milde  
immer sich nach ihrem Sinn  
eine Welt von Schatten bilde;  
schattet oft nach eigenem Sinn.

Das Titelblatt ist mit einem Scherenschnitt von *Martha Sachse-Schubert* geschmückt. Jahrgang 1926 leiten die Verse von Heine ein:

Schattenküsse, Schattenliebe,  
Schattenleben, wunderbar!  
Glaubst du, Närrin, alles bliebe  
unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen  
schwindet hin, wie Träumerein,  
und die Herzen, die vergessen,  
und die Augen schlafen ein.

Silhouetten unsrer Zeit überwiegen, aber auch Fröhlich, Konewka, Wiedmann werden vor uns lebendig, ja selbst Weiß-Schwarz-Schnitte aus früheren Jahrzehnten, zum Teil unveröffentlichte Stücke, können wir genießen. Die neueren alle zu nennen, ist hier nicht möglich. Vier Abbildungen nur können wir diesen wenigen Worten des so sehr zu empfehlenden Silhouettenkalenders beifügen:

*Martha Sachse-Schubert*, Ruhe auf der Flucht.

*Rosa Ziegler-Studer*, Oliven am Gardasee.

*Heinrich Wolff*, Kant.

*Elisabeth Lörcher*, Der Stromer.

Und immer und immer wieder zu all den Blättern zum Teil recht humorvolle Verse, so zum letzten die Worte:

Die Stiefel zerrissen, der Rock verstaubt,  
beschmutzt und voll Flecken der Kittel —  
verschossen der Hut auf verwildertem Haupt,  
Und das Einzige, was standfest: der Knittel.

*Fedor Winkler*.

Unter den uns aus den letzten Jahren vorliegenden Werken mit Scherenschnitten fällt eines in jeder Beziehung sofort ins Auge: „Das Leben. 33 Scherenschnitte von Melchior Grosse. Mit Gedanken von Georg Timpe“ aus der Verlagsbuchhandlung *Herder & Co.* in Freiburg i. Br. Text wie Silhouetten stammen von Männern, die tief religiös empfinden. Keines von beiden möchte man missen. Es ist ein glänzender Zusammenklang zwischen Wort und Bild. Ein erhebendes Buch für beschauliche Stunden! Wohl wert, nicht einmal, sondern mehrmals und immer wieder gesehen und gelesen zu werden. Vier Abbildungen können wir dank des Entgegenkommens des Verlages unsern Lesern vorführen: Die Flucht, Maria!, Noch einmal, Sehet, der Mensch. Im übrigen sei auf das Buch selbst verwiesen, das wert ist, in jedem christlichen Hause aufgelegt zu werden.

Der bekannte und verdiente Direktor des Stuttgarter Landes-Gewerbemuseums, Professor Dr. Gustav *E. Pazaurek*, hat immer für die Silhouette eine besondere Vorliebe gehabt. Bereits früher hatte er über die schwäbische Silhouettenkünstlerin Luise Duttenhofer in einem unserer führenden Monatsblätter berichtet. Was er jetzt im Verlag *Hermann Pfisterer*, Stuttgart, in schönster Form über Luise Duttenhofer vorlegt, übertrifft alles, was wir bisher auf dem Gebiete der Darstellung einzelner Silhouettenkünstler gehabt haben. Das glänzend ausgestattete Werk ist der Königin Charlotte von Württemberg zugeeignet, was hier besonders bemerkt sei, weil es zeigt, daß Pazaurek in feinem Taktgefühl, was ihm hier zur Bearbeitung zugefallen, auch der richtigen Adresse zu widmen verstand. Wer den Text liest, verspürt, daß Pazaurek in seinem Elemente ist. Er hat gut ausgewählt, so daß wir einen schönen Einblick in das Wirken dieser recht beachtenswerten Künst-

lerin gewinnen. Die Abbildungen 10 bis 15 geben eine Möglichkeit, diese kennen zu lernen.

Eifrig werden auch sonst die Nachlässe von Familien durchforscht, bei denen man ältere Silhouetten vermutet. Ein recht anziehendes Buch hat in dieser Beziehung die *L. C. Wittich'sche* Hofbuchdruckerei, Abteilung Buchverlag, in Darmstadt auf den Markt gebracht: „*Silhouetten aus der Wertherzeit*“ aus dem Nachlaß von Johann Heinrich Voß und Carl Schuberts „*Silhouettenbuch*“, herausgegeben von Hermann Bräuning-Oktavio. Wer unsere deutschen Druckoffizinen der letzten Jahre verfolgt hat, hat mit Freude feststellen können, daß die Wittich'sche Druckerei in Darmstadt mit Erfolg bestrebt ist, Qualitätsdruckerei zu werden. Sie ist es geworden. Das ist auch diesem Buch in vollem Maße zugute gekommen. Ausstattung und Druck sind einwandfrei und gewinnen den Bücherfreund sofort für das Buch, dem Silhouettenfreund aber schlägt das Herz höher, wenn er das Buch zur Hand nimmt. Zwei Sammlungen werden durch das Buch jetzt weiteren Kreisen bekannt: Einmal die Sammlung des Landrats Schaible in Karlsruhe, die aus dem Nachlaß von Voß stammt, sodann eine Sammlung der Universitätsbibliothek Göttingen, die der Student der Rechte Carl Schubert während seiner Göttinger Studentenzeit angelegt hat. Daß die Silhouetten in unserm Buch in Originalgröße wiedergegeben sind, verleiht ihm einen weiteren besonderen Reiz. Der Herausgeber hat aber die Silhouetten nicht nur wiedergegeben, sondern einen wertvollen Text dazu geschrieben, der so manches berichtet und so manches ergänzt, von dem, was wir bis jetzt von diesem reizvollen Gebiete wissen. Drei Silhouetten nur können wir unsern Lesern aus dieser reichen Fülle von wertvollstem Silhouettengut vorführen: Henriette Katharina Gräfin zu Stolberg, Lotte Kestner und Carl Philipp Emanuel Bach.



*1. Alfred Thon, Das singende Bilderbuch  
Helmut Schoepke, Verlag, Oranienburg*





2. *Martha Sachse-Schubert, Ruhe auf der Flucht*  
*Silhouetten-Kalender 1926*  
*Deutsches Verlagsbuchhaus, Dresden*





3. Rosa Ziegler-Studer, *Oliven am Gardasee*  
*Silhouetten-Kalender 1926*  
*Deutsches Verlagsbuchhaus, Dresden*





4. *Heinrich Wolff. Kant*



5. *Elisabeth Lörcher, Der Stromer. Silhouetten-Kalender 1926*  
*Deutsches Verlagsbuchhaus, Dresden*



6. Die Flucht (Das Leben). Herder & Co., Freiburg i. Br.

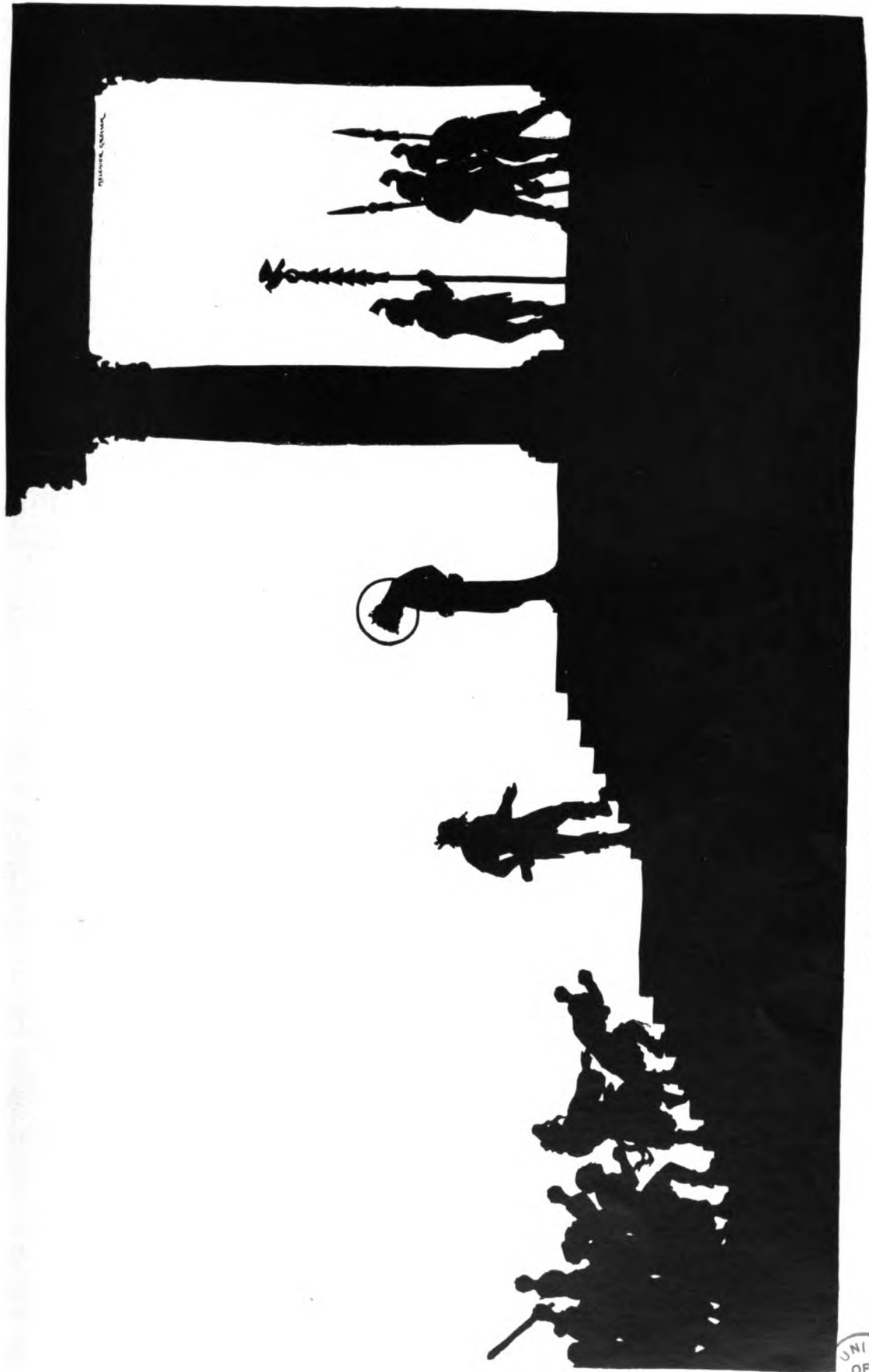


7. Maria! ... (Das Leben). Herder & Co., Freiburg i. Br.



8. Noch einmal (Das Leben). Herder & Co., Freiburg i. Br.

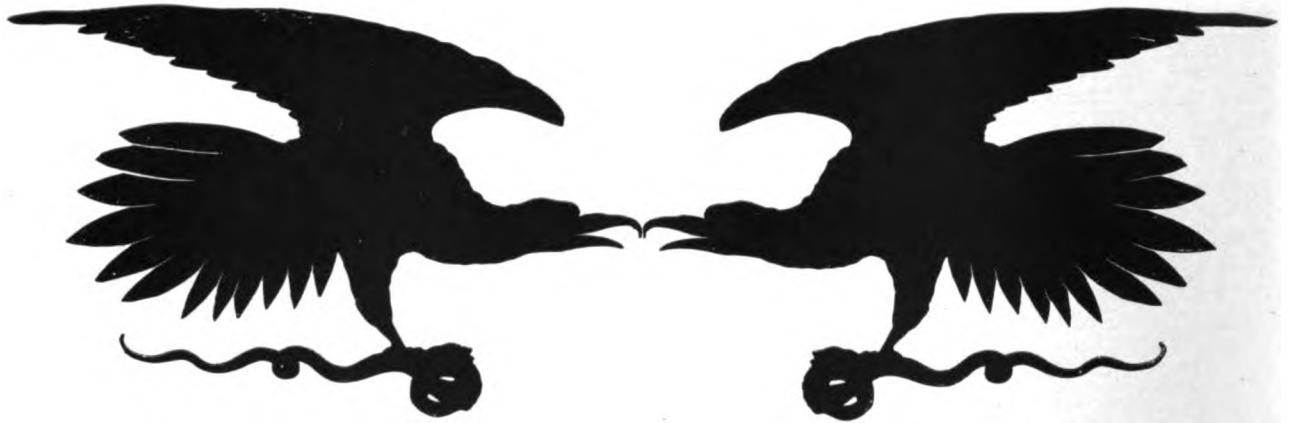




HERDER, FREIBURG

9. *Sehet, der Mensch! (Das Leben).* Herder & Co., Freiburg i. Br.





10. Pazaurek, Luise Duttenhofer  
Verlag Hermann Pfisterer, Stuttgart



11. Pazaurek, Luise Duttenhofer  
Verlag Hermann Pfisterer, Stuttgart



12. Pazaurek, Luise Duttenhofer  
Verlag Hermann Pfisterer, Stuttgart



13. Pazaurek, Luise Duttenhofer  
Verlag Hermann Pfisterer, Stuttgart



14. Pazaurek, Luise Duttenhofer  
Verlag Hermann Pfisterer, Stuttgart



15. Pazaurek, Luise Duttenhofer  
Verlag Hermann Pfisterer, Stuttgart



*Henriette Katharina Gräfin zu Stolberg*  
*16. Bräuning-Oktavio*  
*Silhouetten aus der Wertherzeit*  
*Verlag L. C. Wittich, Darmstadt*



*Lotte Kestner, geb. Buff*  
*17. Bräuning-Oktavio*  
*Silhouetten aus der Wertherzeit*  
*Verlag L. C. Wittich, Darmstadt*



*Carl Philipp Emanuel Bach*  
*18. Bräuning-Oktavio*  
*Silhouetten aus der Wertherzeit*  
*Verlag L. C. Wittich, Darmstadt*



ZEITSCHRIFT  
DES DEUTSCHEN VEREINS FÜR  
BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

IX.  
JAHRGANG  
1926

SCHRIFTFLEITUNG: MUSEUMSDIREKTOR PROFESSOR  
DR. ALBERT SCHRAMM / LEIPZIG / FLOSSPLATZ NR. 6





2  
119  
II 486  
SEP 8 1926

**ZEITSCHRIFT  
DES DEUTSCHEN VEREINS  
FÜR BUCHWESEN UND  
SCHRIFTTUM**

**SONDERNUMMER:  
JUBILÄEN BUCHGEWERBLICHER FIRMEN**

**IX. JAHRGANG**

**1926**

**NUMMER 1**

---

**SCHRIFTFLEITUNG: MUSEUMSDIREKTOR PROFESSOR DR.  
ALBERT SCHRAMM / LEIPZIG / PHILIPP-ROSENTHAL-STR. 97**



100 JAHRE  
BIBLIOGRAPHISCHES  
INSTITUT

\*

GOTHA · HILDBURGHAUSEN · LEIPZIG

1826–1926



LEIPZIG 1926



VON DR. JOHANNES HOHLFELD

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig

# BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT IN LEIPZIG

GOtha · HILDBURGHausEN · LEIPZIG

1826–1926

Das Bibliographische Institut in Leipzig, das am 1. August 1826 in Gotha von Carl Joseph Meyer gegründet wurde, verdankt seine Entstehung den persönlichen literarischen Neigungen seines Gründers. Und solange Joseph Meyer lebte, ist er auch selbst der bedeutendste und fleißigste Autor seines eignen Verlags gewesen. Der bei Gründung des Hauses Dreißigjährige (geboren 9. Mai 1796 in Gotha) war auf Wunsch seines Vaters, des Gothaer Hofschuhmachers und Schuhhändlers Nikolaus Meyer (gestorben 1823), wider seinen Willen zum Kaufmann gebildet worden, hatte 1817–20 in London einen sturmbewegten Anlauf zum Exportkaufmann großen Stils genommen, war aber dabei gescheitert und hatte sich darauf in Weilar im Weimarschen der Leitung eines Industrieunternehmens gewidmet, wobei er abermals nach anfänglichen guten Erfolgen Schiffbruch erlitt. 1824 kehrte er in die Heimatstadt Gotha zurück, um sich nun, seiner Begabung und Neigung entsprechend, literarischen Arbeiten zu widmen. Er gab bei Hennings in Gotha eine höchst originelle Shakespeare-Übersetzung heraus, die einen ausgezeichneten buchhändlerischen Erfolg hatte, gründete ein „Korrespondenzblatt für Kaufleute“, das wegen seiner fesselnden Darlegungen über die allgemeine Wirtschaftslage weiteste Verbreitung fand, und rief in dem „English Chronicle“ eine literarische Halbmonatsschrift ins Leben, die sich vor allem durch einen sichern Geschmack in der äußern Aufmachung auszeichnete. Im alten Gartengrundstück seiner Eltern vor der Stadt (heute Frimarsche Straße 17) gründete sich Joseph Meyer ein eignes Heim, in das er 1825 die Weilarer Pfarrerstochter Hermine Grobe als Gattin heimführte. Sie wurde

auch die treueste Mitarbeiterin seines Verlags, den er 1826 auf ihren Namen gründete. Er selbst begnügte sich bis zu seinem Tode mit der verantwortlichen Geschäftsführung.

Bei der Gründung des Bibliographischen Instituts war Joseph Meyer beherrscht von der Idee eines Dienstes an Volk und Vaterland. Diese liberale und allmählich sich ins Demokratische fortentwickelnde Anschauung bestimmte die Richtung des Verlages: er sollte unmittelbar dem Volke dienen, indem er in einer hierfür geeigneten Form der Herstellung und des Vertriebes die Schätze der nationalen und der Weltliteratur, die bis dahin auf Grund der privilegierten Sonderrechte der Originalverleger und der daraus folgenden Preisgestaltung der Bücher nur den Gebildeten offen standen, dem Volke zugänglich machte. Als Voraussetzungen für die Erreichung dieses Zieles erkannte Joseph Meyer verbilligende Massenherstellung und Organisation eines Massenabsatzes.

Als er seine Verlagstätigkeit begann, galt noch das zeitlich unbegrenzte Privileg als Rechtsgrundlage des Buchverlags. Auch die Werke Lessings, der fast ein halbes Jahrhundert in der Erde ruhte, durften nicht ohne Erlaubnis des privilegierten Verlegers nachgedruckt werden. Gegen dieses längst veraltete Recht, das vor Jahrhunderten einmal in den vielmal höheren Herstellungskosten seine Berechtigung gefunden hatte, eröffnete Joseph Meyer den Kampf, und zwar auf dem radikalen Wege bewußter und konsequenter Rechtsbrechung. Trotz Verboten und Verfolgungen hielt er an dem Glauben seines höheren und besseren Rechtes fest, bis tatsächlich durch Beschränkung der Schutzfrist auf 30 Jahre seine Idee auch in der Gesetzgebung

obsiegte. Von da an begnügte er sich bei Autoren, die noch diesen verminderten Urheberrechtsschutz genossen, mit der Veranstaltung von Anthologien, wobei freilich dieser noch nicht ganz feststehende Begriff erst durch die Praxis mit einer klaren Rechtsvorstellung verbunden wurde; daher erfuhren auch die Anthologiensammlungen des Bibliographischen Instituts vielfache Anfeindungen.

Die schwersten Angriffe gegen die von Joseph Meyer befolgten Methoden kamen aber weniger

moderner denkenden Köpfe des Buchhandels erkannten bald, welche Zukunft Meyers Verlagsideen hatten, und stellten sich in den Dienst seiner Sache. Gefährlicher als das Angebot billiger Bücher drohte für das Sortiment der von Joseph Meyer geförderte Kolportagebuchhandel zu werden. Um wirklich in die breiten Schichten des Volkes mit der Fackel des deutschen Buches einzudringen, genügte der Ladenbuchhandel nicht; Joseph Meyer brauchte Helfer, die wirklich persönlich an die Käufer herankamen,

---

**Gotha, 1ten August 1826.**

**I**ch habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich, unter heutigem Tage, für meine alleinige Rechnung, und mit den nöthigen Fonds ausgestattet, ein literarisches Zwecken gewidmetes Institut unter der Firma:

**„BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT“**

hahier errichtet habe. Die alleinige Geschäftsführung desselben ist Herrn **JOSEPH MEYER**, meinem Gatten, übertragen, dessen Unterschrift Sie sich bemerken und keiner andern Glauben beimessen wollen.

Ergebenst:

**MINNA MEYER,**

Eigenthümerin des Bibliographischen Instituts.

---

Eröffnungsanzeige des Bibliographischen Instituts

von den betroffenen Verlegern als vor allem vom Sortimentsbuchhandel, der sich aus zwei Gründen bedroht fühlte. Der Gedanke, daß der Handel durch den Verkauf billiger Massenware mehr verdient als durch den teurer Spezialartikel, wenn ersterer auch mehr Arbeit und Mühe fordert, lag jener Zeit noch fern. Als Joseph Meyer plötzlich den Markt mit billigen Groschenheften zu überschwemmen drohte, stemmte sich der alte und eben sich fester organisierende Buchhandel dem entgegen. Vor allem die Hauptplätze Leipzig und Berlin versuchten eine Abwehr zu organisieren. Aber die jüngern und

um sie zu Kunden zu machen. So stellte er den reisenden Kaufmann in seinen Dienst, der ihm die Subskribenten zu Tausenden zuführte, während selbst die größten Sortimentsbuchhandlungen es selten auf mehr als 500 Subskribenten brachten.

Joseph Meyer gründete seinen Verlag auf die Verwirklichung einer einzigen großen Idee: die gesamte Nationalliteratur in einer geschlossenen Sammlung von 150 Bänden zusammenzufassen. Die gesamte literarische Arbeit mit Einschluß der den einzelnen Werken vorausgeschickten Einleitungen besorgte er selbst. Sein Mitarbeiterstab bestand anfangs aus

seiner Gattin als Buchhalterin, einem Korrektor und einigen Packern. Eine eigne Druckerei richtete er erst 1828/29 in Hildburghausen ein, bis dahin wurden die Werke des Instituts bei Wenner in Frankfurt a. M. und Reyher in Gotha gedruckt. Joseph Meyer begann gleichzeitig drei Ausgaben der Klassikersammlung, die sich nur äußerlich durch die Ausstattung voneinander unterschieden:

eine zehnbändige „Handbibliothek“, die als Prachtausgabe gedacht war, eine „Cabinetsausgabe“, von der (bis 1834) 184, und eine „Miniaturausgabe“, von der bis ebendahin 181 Bände erschienen. Diese beiden Hauptausgaben sind ein Jahrhundert hindurch nebeneinander bestehen geblieben, nur verfolgten sie späterhin verschiedene Aufgaben und Ziele: die „Miniaturbibliothek“ erlebte später als „Meyers Groschenbibliothek“ ihre Hauptblüte und erstand in veränderter Gestalt in den 1880er Jahren wieder als „Meyers Volksbücher“. Die „Cabinetsausgabe“ dagegen entwickelte sich in immer neuen Auflagen und Umgestaltungen zu den historisch-kritischen Editionen, die als „Meyers Klassiker-Ausgaben“ heute noch zu den Hauptunternehmungen des Bibliographischen Instituts gehören.

Einen buchhändlerisch bescheideneren, aber immer noch sehr bedeutenden Erfolg erzielte Joseph

Meyer mit einer zweiten Sammlung, die ebenfalls bereits in Gotha herauskam, der „Bibliothek der Kanzelberedsamkeit“, die bereits im Jahre 1841 ihre 11. Auflage in 21 Bänden erlebte.

Ende 1828 siedelte das Bibliographische Institut nach Hildburghausen über. Die Hauptveranlassung dazu war der Umstand, daß es Joseph Meyer gelungen war, den sehr kapitalkräftigen Hildburghausener Kaufmann Johann Erdmann Scheller sowie dessen Bruder Johann Wilhelm Scheller zur Teilhaberschaft an seinem Verlagsunternehmen zu gewinnen. Durch Schellers Vermittlung wurde das für einen Verlagsbetrieb sehr geeignete Brunquellische Grundstück in Hildburghausen angekauft, in dem nunmehr auch alle notwendigen technischen Betriebe: Druckerei, Buchbin-

derei, eine geographisch-artistische Anstalt, die erforderlichen technischen Werkstätten — in denen Meyer auch eigene Maschinen herstellen ließ —, eingerichtet wurden. Zu dieser technischen Erweiterung kam zugleich eine außerordentliche Ausbreitung des Verlages. Als weiteres Unternehmen großen Stils wurde ein Bibelverlag ins Leben gerufen, dessen Erzeugnisse den Ruf des Bibliographischen Instituts als Buchdruckerei und Kunstanstalt begründeten. Wie bei den Klassikern wurden auch bei der Bibel



Carl Joseph Meyer 1796–1856

Wie bei den Klassikern wurden auch bei der Bibel



gleichzeitig drei Ausgaben in Angriff genommen: eine „Haus- und Familienbibel“ in Imperialoktav mit 24 Kupfern, eine gleiche in Großoktav mit 36 Kupfern und eine „Kirchen- und Pastoralbibel“ in Quart mit 49 Stahlstichen. Von allen Ausgaben kamen zu Weihnachten 1832 die Schlußlieferungen heraus. Als vierte Ausgabe wurde noch eine „Konfirmandenbibel“ angeschlossen. Bereits 1834 erschienen alle vier Ausgaben neu unter der künstlerischen Leitung von Professor Amsler in München und Thomas Barber in London. Im Jahre 1841 begann die dritte Ausgabe, von der binnen drei Jahren 18 Neudrucke mit 180 000 Stück abgesetzt wurden. 1844 wurde eine fünfte „Taschenbuchausgabe“ hinzugefügt.

Die originellste und in ihrer Art großartigste Schöpfung Joseph Meyers war das „Universum“, durch das er rasch zur europäischen Berühmtheit und wohl zum meistgelesenen Schriftsteller des ganzen Kontinents seiner Zeit wurde. Vorausgegangen war bereits 1832 eine Zeitschrift „Der Volksfreund“, die aber sehr bald von der Zensur unterdrückt wurde. Das „Universum“ entging dagegen längere Zeit den Nachstellungen der Zensur, weil es als Lieferungswerk von mehr als 20 Bogen Umfang von Rechts wegen nicht zensurpflichtig war. Durch gesetzwidrige Sonderverordnung wurde es erst später ausdrücklich der Zensur unterworfen; aber bei der allgemeinen Wertschätzung, der sich das vielgelesene Werk erfreute, konnte es nicht mehr unterdrückt werden. Als Aufgabe stellte Joseph Meyer diesem „belehrenden Bilderwerk für alle Stände“, „das Universum, die Schöpfung Gottes, in seinen höchsten Teilen in Wort und Kunst darzustellen, vom Geiste des Universums, von großen Gefühlen erfüllt, von Tugend und Ruhm wahre Begriffe durch die Blätter zu verbreiten“. Das Geheimnis des Erfolges, den dieses selbständigste und wichtigste Werk Joseph Meyers errang, lag in der künstlerischen Geschlossenheit und zugleich fesselnden Kurzweilig-

keit des Buches. Es erschien in Monatsheften von je 3 bis 4 Stahlstichen mit begleitendem Text zum Preise von je 7 Silbergroschen (24 Kreuzern). Bis zur 9. Lieferung des 17. Bandes, die im Mai 1856 erschien, gab Joseph Meyer dieses Werk, das zeitweilig 80 000 Bezieher hatte und von den ersten Bänden ein Dutzend Auflagen und Ausgaben in zwölf Fremdsprachen erlebte, selbst heraus.

Bereits 1830 gliederte Joseph Meyer seinem Unternehmen einen geographischen Verlag an, der von „Meyers Universalatlas“ (1830—37 in 64 Stahlstichen) seinen Ausgang nahm. 1834—36 schloß sich der „Pfennigatlas“ in 120 Karten an, der gleich in einer Auflage von 30 000 Exemplaren herauskam. Dann folgten 1849/50 der „Zeitungsatlas“ (123 Karten) und 1852/53 der „Groschenatlas“ (154 Oktavblatt) sowie „Meyers Großer Handatlas“ (160 Folioblatt).

Neben allen diesen umfangreichen Unternehmungen baute Joseph Meyer in den gleichen Jahren einen Kunstverlag auf, dessen Leistungen bald zu den bedeutendsten ihrer Art gezählt werden durften. Gerade das verdient uneingeschränkte Bewunderung, daß die Qualität der Erzeugnisse nicht unter ihrer Massenherstellung litt. Besonders die Werke des Kunstverlags des Bibliographischen Instituts wurden mit einer ganz ungewöhnlichen Sorgsamkeit hergestellt. An manchen Platten hat Joseph Meyer viele Jahre arbeiten lassen und schließlich dennoch von ihrer Verwertung abgesehen, weil sie seinen hochgespannten Ansprüchen nicht genügten. Die bedeutendsten Stecher der Zeit waren unausgesetzt für sein Institut beschäftigt: Amsler in München, Felsing, Corrichon, Fr. Müller, Krüger, Neureuther, Leidenfrost, Kohl, Schüler usw. Ludwig Richter, Rethel und Kaulbach ließ er für seine Bibelausgaben die Initialen zeichnen, den geistvollen Kupferstecher, Maler und Dichter Carl Barth (1787 bis 1853) berief er nach Hildburghausen, von der Künstlerfamilie Metzgeroth standen vier Köpfe (die

Brüder Bernhard und Gustav Philipp und des letzteren Söhne Robert und Carl) im Dienste des Bibliographischen Instituts. Gegenstand des Kunstverlags waren in erster Linie Einzelblätter. Daneben aber erschien auch eine Anzahl von Sammelwerken, von denen hier nur die „Galerie der Zeitgenossen“, der „Bildersaal für Jäger und Jagdfreunde“, die „Galerie zur geschmackvollsten Zimmerverzierung“ und die von Ludwig Bechstein herausgegebenen „Donau-Ansichten“ genannt seien.

Als letzte Unternehmung großen Stils begann Joseph Meyer im Jahre 1839 sein „Konversationslexikon“, das als „Enzyklopädie des menschlichen Wissens für Gebildete aller Stände“ gedacht war. Es sollte ursprünglich die Mitte einnehmen zwischen Brockhaus und Pierer, wuchs aber von

dem vorgesehenen Umfang von 21 Bänden schließlich auf insgesamt 52 Bände (46 und 6 Supplemente) an. Der buchhändlerische sowohl wie der geistige Erfolg des Werkes war, besonders in den Sturmjahren 1847–49, ein geradezu überwältigender. Die Zahl der Subskribenten stieg in jenen Jahren auf 70000, dank vor allem dem Umstand, daß das Konversationslexikon geradewegs zum Sprachrohr der Zeit wurde. „Auch wir jubelten mit, und unser Werk jubelte mit“, so berichtete

später Joseph Meyers Mitarbeiter, der Dichter Friedrich Hofmann; „hatten wir doch mit ihm uns aufs eifrigste bemüht, das, was plötzlich als ‚die große Zeit‘ vor uns stand, herbeizuführen. Es war ein wundervoller Traum, dem jedoch ein blutiges Ende folgte und ein namenloses Elend, welches über Tausende hereinbrach. Und von dieser ganzen Zeit,

wie überhaupt von der ganzen Zeit seines Erscheinens, ist Meyers Großes Konversationslexikon das treueste Spiegelbild. Während es noch unter dem Drucke der Censur begonnen wurde, schimmerte es mit der fortschreitenden Zeit immer freiheitsfreudiger in den geschichtlichen und politischen Artikeln, bis das Feuer von 1848 so hell auflohte, daß wir heute [1887] unmöglich das noch einmal drucken lassen dürften, was damals im



Herrmann Julius Meyer 1826–1909

Preßfreiheit in alle Welt hinausstürmte. Und als endlich den allzulangen Wortkämpfen in der Paulskirche die Straßenkämpfe folgten, als die Verfolgten massenhaft flohen und verdarben — da zählte auch das Lexikon die Häupter seiner Lieben, und siehe, sie fehlten zu Tausenden. — Jeder andere würde damals die Flinte ins Korn geworfen haben. Joseph Meyer ließ jedoch den Mut nicht sinken, er schaffte sieben neue Schnellpressen an, und alle Kräfte wurden angespannt, um trotz der unermeßlichen

Verluste das große Werk ehrenhaft zu Ende zu bringen. Der Schatten der Reaktion lag nun auf den Artikeln, bis auch dieser sich verlor und das Werk mit dem männlichen Ernst schloß, der in dem musterhaften Schlußwort des Herausgebers als dem lautersten Zeugnis rücksichtsloser Wahrhaftigkeit sich ausspricht.“

Welch unerhörte Leistung Joseph Meyers die Vollendung des Riesenwerkes war, ahnt erst, wer sich vor Augen hält, daß dieser Mann nicht nur bis in alle Einzelheiten hinein das ständig sich erweiternde Verlagsunternehmen mit seinen Filialen in Neuyork, Amsterdam, Paris, Konstantinopel persönlich leitete, sondern zugleich auch einer der größten Bergwerksunternehmer seiner Zeit war, der zwanzig Jahre lang in nie rastender Energie für den Ausbau eines deutschen Eisenbahnnetzes und die Entwicklung der deutschen Eisenindustrie kämpfte, der aber obendrein noch lebhaftesten Anteil am politischen Leben der Zeit nahm und sein Lebenswerk und seine persönliche Freiheit gegen ständige Verfolgungen durch die reaktionäre Bureaucratie verteidigte. Es muß als ein Glück für sein Werk und für Deutschland angesehen werden, daß sein unter dem Druck der Reaktion gefaßter Plan, das Bibliographische Institut nach der Schweiz zu verlegen, nicht zur Ausführung kam. Aber sich selbst brachte der Mann trotz seiner unerschöpflichen Schaffenskraft schließlich zum Opfer. Ein Schlaganfall setzte am 27. Juni 1856 dem Leben des erst Sechzigjährigen ein frühes Ziel.

Das Erbe Joseph Meyers trat sein einziger Sohn Herrmann Julius Meyer an, der, am 4. April 1826 in Gotha geboren, nun im 31. Lebensjahre stehend, vor eine Aufgabe gestellt war, die kaum zu lösen war. Denn die gewaltigen Unternehmungen, deren Fäden alle Joseph Meyer in der Hand gehalten hatte, die schließlich auf eine großartige Konzentration wirtschaftlicher Macht hinzielten, denn sie umfaßten auch Bergwerke, Eisenwerke und Eisenbahn-

schienenfabrikation und erstrebten die Angliederung von Bahnbauten und Bankgründungen, standen vor einem unaufhaltsamen Zusammenbruch, der sich in die Konkursverhängung über den Nachlaß Joseph Meyers auswirkte. Da aber das Bibliographische Institut von Anfang an auf den Namen von Minna Meyer eingetragen gewesen war, blieb es von der Konkursmasse ausgeschlossen. Jedoch war das Institut so tief in den Zusammenbruch verstrickt, daß Herrmann Meyer den Verlag mit einem Fehlbetrag von 100000 Gulden in der Bilanz übernehmen mußte. Nur durch sorgsamste kaufmännische Gebarung und zielbewußte Führung des Geschäftes gelang es dem Sohne, das Lebenswerk des Vaters über die schwerste Zeit hinwegzuretten.

Herrmann Meyer war im Wesen vielfach grundverschieden vom Vater. Ihm fehlte der problematische Einschlag, der die Natur Joseph Meyers komplizierte. Er hatte nichts von der prickelnden Journalistenart und dem glückhaften Draufgängertum, das dem Vater im Blute lag. Ihn zeichnete in erster Linie solide Gediegenheit, strenge Rechtlichkeit und verschlossene Selbstsicherheit aus. Aber gerade diese Wesensunterschiede beriefen ihn zum Nachfolger des Vaters, denn sie befähigten ihn, das, was dieser in genialem Schwung geschaffen hatte, nun zu einem unerschütterlich fest gegründeten Werke auszubauen.

Herrmann Meyer hatte in jungen, begeisterungsfähigen Jahren den Umsturz von 1848/49 erlebt und daran auch leidenschaftlichen persönlichen Anteil genommen. Es war nicht gerade eine Flucht, als er nach dem Fehlschlag der Revolution nach Amerika ging, aber doch war es dem Vater, der bald (1852) seine Freimütigkeit im Gefängnis büßen mußte, nicht unlieb, den Sohn dort in Sicherheit zu wissen. In Neuyork verdiente sich Herrmann Meyer als Buchhändler und Verleger die Sporen. Seine deutsch-amerikanischen „Monatshefte“ ebenso wie seine amerikanische Sonderausgabe des

„Universums“ waren kulturpolitische Großtaten einer bewußten Pflege des Auslandsdeutschtums. Zwar blieb der buchhändlerische Erfolg bescheiden, aber er war nicht ungünstig, und sicherlich hätte Herrmann Meyer noch eine für alle Zukunft segensreiche Tätigkeit auf dem jungfräulichen Boden deutsch-amerikanischen Buchhandels entfaltet, wenn ihn nicht bereits 1855 die näheren und dringenderen Pflichten gegen die Heimat nach Deutschland zurückgerufen hätten.

Mit einem im amerikanischen Leben geschärften nüchternen Blick betrachtete Herrmann Meyer bei aller Verehrung das Werk des Vaters. Er war sich der Größe und Bedeutung des Instituts bewußt, er verkannte aber auch nicht die Mängel, die ihm naturgemäß noch aus den Jahren der Gründung anhafteten. Kaum ein Fremder hätte mit solcher Sachlichkeit urteilen können, wie er es in einem Briefe an Friedrich Hofmann tat, wenn er schrieb: „Es wird dem Institut unbestritten zugestanden, daß es den Buchhandel in neue Bahnen geleitet und zuerst die Fahne des gemeinverständlichen Volksunterrichts und der ästhetischen Volksbildung durch die Literatur erhoben hat. Daß dies nur im Kampf gegen die literarischen Monopole geschehen konnte und die Ausdauer in diesem Kampfe zur Lebensbedingung des Instituts werden mußte, wird wohl auch nun allgemein eingesehen, so sehr auch noch die Stimmen über die Berechtigung geteilt sein mögen. Nun wohl, da die Monopole verschwunden sind und der Kampf längst zu Ende ist, hat die Sache ihren bitteren Geschmack verloren; die ganze Erscheinung gehört bereits der Geschichte, der Geschichte der Volksaufklärung, an, und der objektive Sinn der Gegenwart betrachtet mehr die Folgen und versöhnt sich leicht mit den vorausgegangenen Tatsachen und in Anwendung gebrachten Mitteln... Das Institut ist seitdem bestrebt gewesen, eine Stufe höher zu steigen, und geht jetzt nicht in der allerbreitesten Bahn, in welcher sich so viele drängen.

Es liegt dies an äußeren und inneren Gründen. Zu den äußeren gehören namentlich die total veränderten Verhältnisse im Technischen, im Geschäftsbetrieb, im Verkehr. Zu den inneren Gründen gehört eben der Wunsch, das immerhin zweideutige Stigma der ‚Nachdruckerei‘ von der Zukunft des Instituts fernzuhalten und in einen qualitativ höheren Dienst der Literatur zu treten.“

Im Sinne dieses Programms gestaltete Herrmann Meyer vor allem die Klassikerausgaben um. Die „Bibliothek der deutschen Nationalliteratur“, deren Herausgabe Heinrich Kurz 1868–72 besorgte, befolgte den Grundsatz historisch-kritischer Auswahl und leistete vor allem durch sorgfältige Textrevision ausgezeichnete Arbeit. Die rötlichen Ganzleinenbände dieser Sammlung tragen schon ganz das Gewand der wohlfeilen Klassikerausgabe, die zu jener Zeit in jedes Bürgerhaus Eingang fand. Daneben erschien eine „Bibliothek ausländischer Klassiker in deutscher Übertragung“, die 1865–80 in 163 Lieferungen herauskam, und an der Männer wie Wilhelm Jordan, Karl Simrock, Friedrich Dingelstedt, Robert Hamerling fleißig mitarbeiteten. Die beiden Sammlungen wurden dann 1878–85 in einer „Bibliothek deutscher und ausländischer Klassiker“ von 119 Leinwandbänden vereinigt.

Neben den Klassikerausgaben bildete das Konversationslexikon das wertvollste Erbe des väterlichen Verlags. Das Werk hatte, wie der 1858–59 veranstaltete unveränderte Neudruck nochmals bewies, einen glänzenden buchhändlerischen Erfolg gehabt. Dennoch litt es unter einem schweren Mangel, der der Erfüllung seines Hauptzweckes: den Massen die „Macht des Wissens“ zu vermitteln, hindernd entgegenstand — ein 52bändiges Werk war für den Mittelstand zu kostspielig. Herrmann Meyer entschloß sich daher — und es war sicher kein leichter Entschluß, so viel zusammengetragenen und ausgezeichnet verarbeiteten Stoff einfach unter den Tisch fallen zu lassen —, das Werk



auf weniger als ein Drittel seines Umfangs, auf 15 Bände, zurückzuschneiden. Mit unerbittlicher Strenge gegen sich selbst, gegen seine fünf Redaktionen und gegen die Mitarbeiter setzte er eine minutiöse Einhaltung der gesteckten zeitlichen und räumlichen Grenzen durch, und er hatte die Genugtuung, daß das Werk zu der angekündigten Zeit und genau in dem vorausgesagten Umfang erschien. Freilich mußten verschiedene Bände zwei-, drei- und viermal neu bearbeitet werden, bis endlich die gesuchte Form gefunden war. Das auf diese Weise entstehende Werk war etwas völlig Neues; es erschien daher auch nicht als 2. Auflage der alten Enzyklopädie, sondern als selbständiges neues Werk unter dem Titel: „Neues Conversations-Lexikon für alle Stände“. Die 15 Bände wurden binnen vier Jahren, 1857–60, fertiggestellt. Sofort nach Erscheinen des letzten Bandes wurde die 2. Auflage in Angriff genommen; sie hatte 39700 Subskribenten, so daß von dem ersten Druck von 40000 Stück nur 300 übrigblieben. Die 1874–78 erschienene 3. Auflage umfaßte 16 Bände und 5 Jahres-supplemente.

Daneben wurde 1870–72 eine einbändige Handausgabe unter dem Titel „Meyers Handlexikon des allgemeinen Wissens“ herausgebracht. Dieser „Kleine Meyer“ wurde bei seiner 2. Auflage 1878 auf 2 Bände erweitert. Die 3. Auflage erschien 1883.

Die geographische Abteilung des Verlags erfuhr unter Herrmann Meyer ihre bedeutsamste Bereicherung durch die Begründung von „Meyers Reisebüchern“, als deren erster Band 1862 ein „Neuestes Reisehandbuch durch die Schweiz“ von H. Berlepsch erschien. Dieser Band hatte zunächst das Format von 12×16 cm, später wurde das kleinere Taschenbuchformat von 10×15 cm eingeführt. Meyers Reiseführer zeichneten sich gegenüber älteren ähnlichen Sammlungen durch größere Ausführlichkeit und Frische der Darstellung aus. Naturbeschreibung und Geschichte der Länder fanden

eine breitere Berücksichtigung. Besonders in den Führern von Italien wurde auch der Kunstgeschichte ein großer Raum gegeben. Das Wichtigste und Praktischste daran aber war die Anordnung nach den Bedürfnissen des Wanderers. Denn die Reisebücher sollten nicht die Länderkunde ersetzen.

Als ausgezeichnete Ergänzung zu den Reisebüchern rief Herrmann Meyer „Meyers Sprachführer“ ins Leben, ebenso sehr ausgezeichnet durch äußere Handlichkeit wie innere Zuverlässigkeit. Als erstes dieser kleinen Sprachlexika erschien 1881 „Arabisch“ von M. Hartmann.

Unter den mancherlei anderen Werken dieser Zeit verdient eins noch besonders hervorgehoben zu werden, das von seinem Erscheinen an bis heute zu den Standardwerken des Bibliographischen Instituts gehört hat und noch gehört: „Brehms Tierleben“, das erstmals 1864–69 in sechs Bänden herauskam. „Brehms Tierleben“ ist einer jener großen Würfe gewesen, wie sie im Buchverlag unter Zehntausenden von Neuerscheinungen eine außerordentliche Seltenheit sind. Selbst in den entlegensten Dorfschulen findet man heute wohl wenigstens den „Kleinen Brehm“, und es darf gefragt werden, ob das sicherlich großartige Wissen, welches das 19. Jahrhundert aufgespeichert hat, wohl so viel wirkliche Freude an der Natur schon in die Herzen der Kinder gesät hat wie dieses einzigartige Werk. Das Verdienst an seinem Zustandekommen aber darf dem Autor Alfred Brehm und dem Verlag gleichermaßen zugeschrieben werden, denn Brehm erkannte selbst ausdrücklich den großen Anteil des Verlags an, der ihn treu unterstützt, wohlwollend aufgemuntert und angespornt und der keine Opfer gescheut habe, weil es ihm ernst gewesen sei mit diesem Volksbuche. Aber dabei ist es nicht geblieben, sondern die redaktionelle unmittelbare Mitarbeit des Verlags gerade auch an den späteren Auflagen und Ausgaben dieses Werkes war eine stetig wachsende.

Überblickt man den Gesamtverlag des Instituts, wie ihn Herrmann Meyer allmählich aus- und umgestaltete, so erkennt man eine größere Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Produktion, eine gesteigerte Gediegenheit im einzelnen. An Stelle der unbegrenzten Vielseitigkeit des väterlichen Verlages trat eine schärfere Spezialisierung in Richtung auf den enzyklopädischen Verlag.

Auch in bezug auf den Buchvertrieb wirkte sich Herrmann Meyers Einfluß in dieser Richtung aus. Joseph Meyers Organisation war auf den Lieferungsvertrieb im Wege der Kolportage aufgebaut. Allein das 52bändige Konversationslexikon hatte aus nicht weniger als 1000 Lieferungen bestanden, deren Versendung und Verbuchung einen gewaltigen Apparat erfordert hatten. Andererseits blieb zu bedenken, daß ein Werk wie das Lexikon als Ganzes nicht leicht in großem zu verkaufen war. Herrmann Meyer zeigte sich auch hier als der kluge und überlegte Kaufmann, der er war, indem er Bewährtes nicht einriß, Schwierigkeiten aber durch organischen Ausbau beseitigte. Die Lösung des Problems fand er in der Einführung des Ratenvertriebs vollständiger gebundener Werke durch den Reisebuchhandel, dessen eigentümlichen Wert er erkannte und ausnutzte. Durch diese neue Vertriebsart erhielt das gesamte Buchgewerbe ein anderes Gesicht. Erst dadurch wurde es möglich, große Sammelwerke sofort fertig gebunden herzustellen und ihnen doch einen Absatz zu sichern, indem erst durch den Reisebuchhandel Bevölkerungskreise zur Kundschaft gewonnen wurden, die von den Vertriebsmaßnahmen des Sortiments und Verlegers nicht erreicht wurden, oder die als barzahlende Bücherkäufer nicht in Frage kamen. Die großen Werke des Bibliographischen Instituts, vor allem die Konversationslexika, „Brehms Tierleben“, „Meyers Klassikerausgaben“, später die „Kunst“- und die „Weltgeschichte“, die „Länderkunde“ und die Literaturgeschichten, wurden zu den Brotartikeln des Reisebuchhandels, der von seiten

des Bibliographischen Instituts planmäßige Förderung erfuhr. Sind doch z. B. von den 233 000 Stück der 5. Auflage des Lexikons mit einem Verkaufswert von 39,6 Millionen Mark durch den Reisebuchhandel allein 185 000 Stück (31,4 Mill. Mark), das sind 79,4 Prozent, abgesetzt worden!

Bereits die 3. Auflage des Lexikons hatte eine Auflagenhöhe von 130 000 Stück erreicht. Zusammen mit den je 37 400 Exemplaren der fünf Supplementbände bedeutete das eine Produktion von insgesamt 2267 000 Bänden. Solchen Anforderungen war der Hildburghäuser Betrieb nicht mehr gewachsen gewesen, auch nicht, nachdem ihn Herrmann Meyer nach dem Tode des Vaters modernisiert hatte. Vor allem machte die Weltabgelegenheit Hildburghausens den Platz ungeeignet, um den Absatz der Werke zentral zu leiten. Große Schwierigkeiten machte auch ständig die Ergänzung des Personals, zu der es in dem kleinen Hildburghausen an der notwendigen Auswahl geeigneter Kräfte fehlte. Daher erwog Herrmann Meyer schon sehr bald nach Übernahme des Verlags eine Verlegung der Firma nach Leipzig; jedoch verging noch eine Reihe von Jahren, ehe der Plan seiner Verwirklichung entgegengeführt werden konnte. Bereits 1865 wurde zwar das geeignete Grundstück am Täubchenweg in Reudnitz, Ecke des Gerichtsweges, gefunden und den Bärwinkelschen Erben abgekauft, aber erst 1874 konnte nach Errichtung des neuen Institutsgebäudes, eines offenen Vierecks mit der Front nach dem Täubchenweg, der Umzug vorsich gehen. Noch 1874 wurde dem Gebäude im Norden ein Stall- und Hintergebäude angefügt, 1875 der nordwestliche Flügel ausgebaut, 1876 ein Verbindungsbau zwischen sämtlichen Einzelgebäuden hergestellt. 1890 machte sich dann eine Erweiterung durch Aufbau der Hintergebäude notwendig, durch den der Komplex noch mehr an abgerundeter Einheitlichkeit gewann. 1911 erfolgte ein weiterer Anbau, der das bis dahin nach dem

Täubchenweg zu offene Gebäude-Viereck zu einem Hausblock schloß.

Zehn Jahre noch leitete Herrmann Meyer im neuen Heim das Bibliographische Institut, dann zog er sich, am 1. Oktober 1884, vom Geschäft zurück, um sich für den Abend seines Lebens sozialpolitischen Aufgaben zu widmen. Er blieb als alter 1848er den Idealen seiner Jugend treu und bewahrte sich zeitlebens ein warmherziges Verständnis für die Nöte des Volkes. Nicht in parteipolitischer Haarspalterei, sondern in praktischer Betätigung erblickte er seine Aufgabe gegenüber Volk und Staat. Da er die Wohnungsfrage als das soziale Kernproblem der Zeit erkannt hatte, widmete er künftig seine Kraft ihrer praktischen Lösung. Er gründete 1888 aus eignen Mitteln den „Verein zur Erbauung billiger Wohnungen in Leipzig“, der aus einem Grundkapital von 2 Millionen Mark bis zu Herrmann Meyers Tod (1909) 144 Wohnhäuser mit 1236 Wohnungen erstellte. Selbstverständlich blieb Herrmann Meyer auch weiterhin dem Bibliographischen Institut der oberste Berater, die Leitung des Hauses aber überließ er seinen Söhnen.

Nach dem Wunsche des Vaters übernahm nun Dr. Hans Meyer (geb. 1858) die wissenschaftliche, Arndt Meyer (geb. 1859) die technisch-buchhändlerische Leitung des Instituts. Später (1896) wurde der technische Betrieb vorübergehend abgezweigt und der Leitung des dritten Sohnes, Carl Meyer (geb. 1861, gest. 1908), unterstellt. Der jüngste Sohn, Dr. Herrmann Meyer (geb. 1871), wurde 1903 Teilhaber und übernahm einen Teil der wissenschaftlichen Leitung. Mit dem gleichzeitigen Eintritt der Brüder Meyer in das Haus (1884) erfolgte auch die Umwandlung der Firma „Bibliographisches Institut Meyer“ in eine offene Handelsgesellschaft.

Die Hauptaufgabe auch der neuen Geschäftsleitung blieb die Arbeit am Konversationslexikon, um dessen weitere Ausgestaltung ein Mitarbeiterstab von 160 Autoren unter der Oberleitung von

Julius Bornmüller ständig bemüht blieb. Nach siebenjähriger Vorbereitung erschien 1885–90 die 4. Auflage in 16 Bänden, ihr folgte 1893–97 die 5. Auflage in 17 und 1902–08 die 6. Auflage in 20 Bänden, zu denen noch 1909–13 vier Supplementbände traten. Das „Handlexikon“ erlebte 1888 seine vierte Auflage. Auf drei Bände erweitert, wurde es 1892–93 unter dem Titel „Meyers Kleines Konversationslexikon“ in fünfter und 1898 bis 1899 in sechster Auflage ausgegeben. Daneben erschien 1893 auch wieder eine einbändige Ausgabe. Mit der 1909 vollendeten sechsbändigen Neuausgabe des „Kleinen Meyer“ wurde ein neuer Lexikontyp geschaffen, der wieder mehr der Kaufkraft der breiteren Schichten entgegenkam.

Die überaus günstige Aufnahme von „Brehms Tierleben“ legte den Gedanken nahe, in annähernd gleicher Darstellungsweise und Ausstattung auch die übrigen Naturreiche dem Verständnis der breiteren Volksschichten zu erschließen. So erschienen im Rahmen einer „Allgemeinen Naturkunde“ 1886–90 Rankes „Der Mensch“, Neumayrs „Erdgeschichte“, Ratzels „Völkerkunde“ und Kerners „Pflanzenleben“. „Brehms Tierleben“ wurde nach Alfred Brehms Tod von ersten Fachmännern neu bearbeitet und erschien 1890–93 in 3. Auflage in 10 Bänden mit einem Ergänzungsband „Die Schöpfung der Tierwelt“, 1911 ff. in 4. Auflage in 13 Bänden. Bereits 1894 wurden Überarbeitungen aller dieser Werke in Neuauflagen in Angriff genommen. Neu hinzu kamen M. W. Meyers „Weltgebäude“ und desselben Verfassers „Naturkräfte“. Bei der 3. Auflage der „Allgemeinen Naturkunde“ 1911–12 trat Warburgs „Pflanzenwelt“ hinzu.

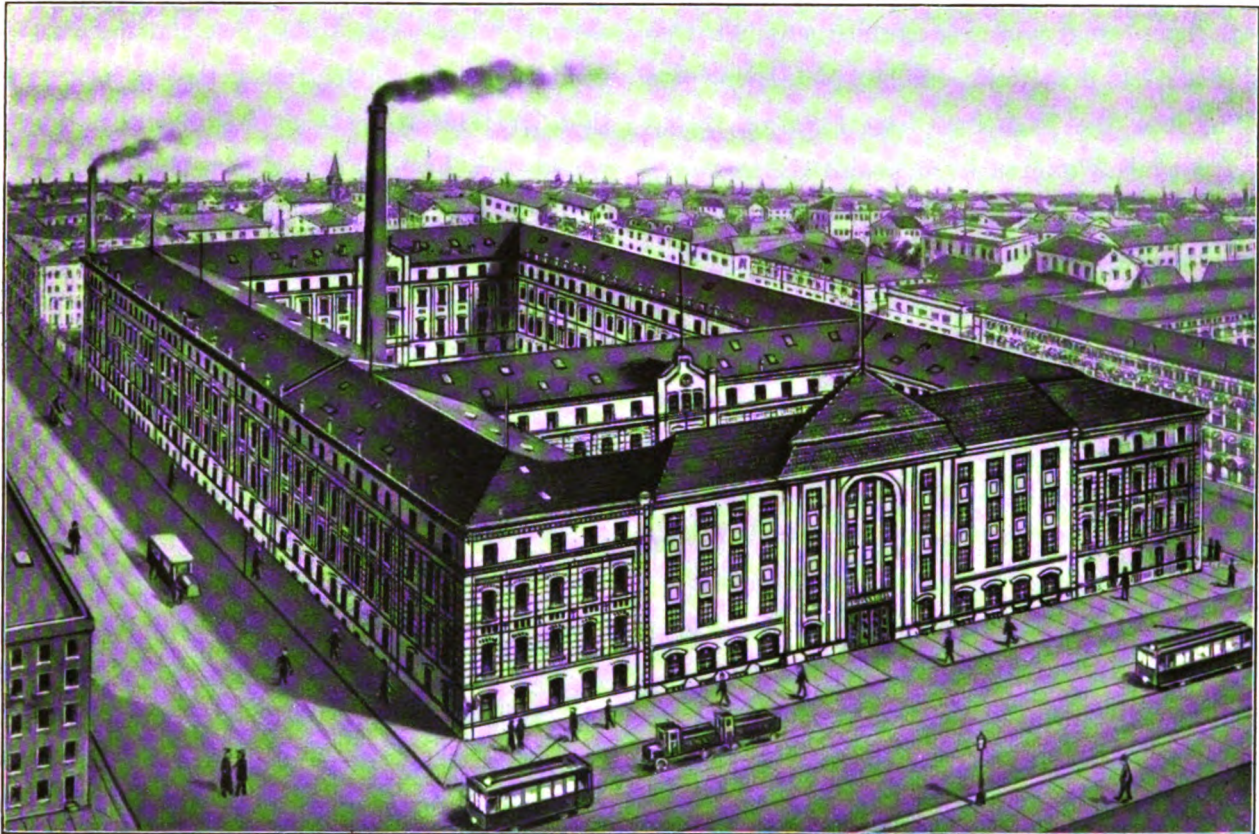
Als Seitenstück zur „Naturkunde“ erschienen 1891–1895 unter W. Sievers' Leitung eine „Allgemeine Länderkunde“ in fünf, den einzelnen Erdteilen gewidmeten Bänden und 1896–1900 eine „Sammlung illustrierter Literaturgeschichten“, in der neben der „Geschichte der Deutschen Literatur“



von Vogt und Koch eine solche der englischen (Wülker), der französischen (Suchier und Birch-Hirschfeld), der italienischen (Wiese und Pèrcopo) und der Weltliteratur (Otto Hauser) herauskamen.

Die „Länderkunde“ wurde 1901 durch Ratzels vergleichende Erdkunde „Die Erde und das Leben“ und durch Hans Meyers zweibändige Länderkunde

Der geographische Verlag wurde ständig weiter entwickelt. Eine zweibändige kleine Ausgabe der „Länderkunde“, von Prof. Dr. Wilhelm Sievers 1907 herausgegeben, machte das ausgezeichnete Werk auch weniger Bemittelten zugänglich. Den Anforderungen nach einem guten und billigen Atlas der Erdkunde kam der Verlag durch „Meyers Kleinen



Das Bibliographische Institut (nach dem Anbau von 1911)

der deutschen Schutzgebiete „Das Deutsche Kolonialreich“ 1909–10 ausgebaut. Die „Länderkunde“ sowohl wie ein Teil der „Illustrierten Literaturgeschichten“ erschienen bis zum Ausbruch des Weltkriegs in 2. und 3. Auflagen neu.

Eine Sammlung naturwissenschaftlicher und geographischer „Bilderatlanten“ begegnete einem vielfach empfundenen Mangel an Anschauungsmitteln. Erwähnt seien nur Marshalls Zoologische, Geistbecks und Gerbings Geographische Atlanten, Weules „Leitfaden der Völkerkunde“ und Ernst Haeckels „Kunstformen der Natur“.

Handatlas“ (1893) entgegen. Daneben erschien der Große Handatlas in 2. (1899), 3. (1905) und 4. Auflage (1912, Neudruck 1913) und als Seitenstück 1913 „Meyers Historischer Handatlas“.

Nachdem „Neumanns Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reiches“ in 4. Auflage erschienen war, erwarb das Institut 1912 die 9. Auflage von „Ritters Geographisch-statistischem Lexikon“ und brachte in „Meyers Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reiches“ 1913 eine mit vielen Stadtplänen ausgestattete, von E. Uetrecht besorgte Neubearbeitung des „Neumann“ (5. Auflage) heraus.

Die Reisebücher entwickelten sich im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts unter Karl Mühls Leitung zu einer Sammlung von dreißig Bänden, unter denen die neuen Führer „Das Mittelmeer und seine Küstenstädte, Madeira und Kanarische Inseln“ (1902) und die „Weltreise“ (1907, 2. Auflage 1912) besondere Beachtung fanden.

Die „Sprachführer“-Sammlung wurde fortgesetzt, ständig erweitert und teilweise neu gestaltet. Den Ergebnissen der Rechtschreibungskonferenz von 1902 trug die 7. Auflage von „Dudens Orthographischem Wörterbuch“, das seit 1872 im Verlag des Bibliographischen Instituts erschien, und der sogenannte „Buchdrucker-Duden“ Rechnung. Eine Verschmelzung beider Bücher bildet „Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“ (9. Auflage 1915). 1912 wurde der Sprachbücherverlag durch Ankauf der 8. Auflage von Sanders-Wülfig, „Handwörterbuch der deutschen Sprache“ ergänzt und 1913 durch A. Tesch, „Fremdwort und Verdeutschung“ erweitert.

An den Gedanken der ehemaligen Groschenbibliothek knüpfte die seit 1886 erscheinende Sammlung „Meyers Volksbücher“ an, von denen 1688 Nummern für je 10 Pfennig in 25 Millionen Heften Verbreitung fanden.

Die seit 1890 unter der Leitung von Professor Dr. Ernst Elster stehenden neuen „Klassikerausgaben“ gewannen die endgültige Form historisch-kritischer Edition, die auch heute noch für die nach dem Kriege veranstalteten Neuausgaben maßgebend ist. Durch Aufnahme der Werke einer Reihe von Nachklassikern erfuhr die Sammlung bis 1914 eine Erweiterung auf 210 Bände.

Ein bis dahin weniger gepflegtes Verlagsgebiet bezog das Bibliographische Institut in den Bereich seiner Aufgaben, als es sich mit der Herausgabe einer „Weltgeschichte“ gegen Ende des Jahrhunderts auch dem historischen Fach stärker zuwandte. Das von Hans F. Helmolt geleitete Werk,

auf geopolitischer Grundlage aufgebaut, erschien 1899–1908 in neun Bänden und erlebte 1913–22 eine Neuauflage unter Leitung von Armin Tille. Parallel mit der „Weltgeschichte“ erschien 1900 bis 1910 Karl Woermanns „Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker“ in drei Bänden.

Vier bedeutsame kulturgeschichtliche Werke rundeten den historischen Verlag des Instituts weiter ab: „Das Deutsche Volkstum“, unter Mitarbeit bedeutender Fachgelehrter herausgegeben von Prof. Dr. Hans Meyer, dem Seniorchef des Bibliographischen Instituts (2. Auflage 1905), die „Urgeschichte der Kultur“ von Dr. Heinrich Schurtz (1900), die „Geschichte der Deutschen Kultur“ von Prof. Dr. Georg Steinhausen (1904), ein rasch volkstümlich gewordenes Werk, von dem bald eine zweite Auflage veranstaltet werden konnte, und „Natur und Arbeit“, eine allgemeine Wirtschaftskunde von Prof. Dr. Alwin Oppel (1905).

Noch stärker und unmittelbarer als die „Weltgeschichte“ führte die Übernahme des Verlags der „Täglichen Rundschau“ das Bibliographische Institut auf das historisch-politische Gebiet. Die Zeitung erschien 1900–1910 unter Heinrich Rippers Leitung bei der aus diesem Anlaß ins Leben gerufenen Berliner Zweigniederlassung des Bibliographischen Instituts. Die „Tägliche Rundschau“ wurde noch stärker im Sinne einer nationalen Politik ausgebaut und erlebte einen bedeutenden Aufschwung.

Die dreißig Friedensjahre 1884–1914 waren nicht nur dem ständigen Ausbau des Verlags, sondern auch ebenso der planmäßigen Erweiterung seiner Absatzgebiete gewidmet. Zunächst wurde in Wien unter Robert Mohrs Leitung eine Zweigniederlassung errichtet und von da aus das weite Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie bearbeitet. In der Schweiz und Italien wirkte als Pionier für die Verlagswerke des Bibliographischen Instituts mit besonderem Erfolge H. O. Sperling. Auch in Holland und Skandinavien, England und



Amerika wurden wertvolle Verbindungen angeknüpft. Sein Hauptziel aber suchte diese planmäßige Expansion in Rußland. Zunächst wurde hier 1902 der Verlag „Proswestschenie“ („Aufklärung“) errichtet, dessen Zweck die Herausgabe der Hauptwerke des Bibliographischen Instituts in russischer Sprache war. Unter anderem wurden von ihm Übersetzungen des Konversationslexikons, 5. Auflage, der „Weltgeschichte“, von „Brehms Tierleben“ usw. veranstaltet und in großen Auflagen in ganz Rußland verbreitet. Die Ausdehnung des Vertriebsgeschäftes führte schließlich zu einer Abspaltung dieser Abteilung unter der Firma „Buchhandels-gesellschaft Kultura“, die in allen Gouvernements des Russischen Reiches ein weitverzweigtes Netz von 18 Filialen errichtete und mit Hilfe eines großen Stammes von Vertretern und Reisenden und durch vorteilhafte Abzahlungsbedingungen den deutschen und russischen Ausgaben der Verlagswerke des Bibliographischen Instituts, aber auch andern wissenschaftlichen und populären Werken außerordentliche Absatzgebiete erschloß. Mit Gründung des Verlags „Dejatel“ („Der Emsige“) wurde der Gedanke des Sonderverlags in russischer Sprache wieder aufgenommen. Das erste Werk, das dieser Verlag in russischer Sprache in Angriff nahm, war die 7. Auflage von „Meyers Kleinem Konversationslexikon“; der „Brehm“, eine russische Gesetzes-sammlung, Russische Klassiker-Ausgaben, eine Sammlung nach Art von Meyers „Volksbüchern“, Modellwerke und andere Unternehmungen folgten.

Die weitverzweigten russischen Unternehmungen des Bibliographischen Instituts erforderten eine scharfe Anspannung der Kräfte, versprachen aber für die Zukunft eine große Entwicklung. Da machte der Ausbruch des Weltkrieges diesen Hoffnungen ein jähes Ende. Die Bedeutung des russischen Verlags wird am deutlichsten dadurch gekennzeichnet, daß die russische Regierung sofort Beschlagnahme auf das Unternehmen legte und es später verstaatlichte.

Für das deutsche Geschäft war der Verlust der russischen Unternehmungen ein empfindlicher Schlag, der durch den hemmenden Einfluß des Krieges auf die heimischen Geschäfte noch verstärkt wurde. Es mußte an eine Organisation gedacht werden, die für alle Zufälle der unsicheren Zukunft die meiste Sicherheit zu gewähren versprach. Aus diesen Gründen erfolgte mit dem 1. Januar 1915 die Umwandlung der bisherigen „Offenen Handelsgesellschaft Bibliographisches Institut Meyer“ in eine Aktiengesellschaft, deren Aktienkapital jetzt (seit 1924) 2,27 Millionen Mark beträgt. Zu deren Vorständen wurden bestellt die Herren Geh. Hofrat Arndt Meyer, der am 1. Januar 1919 ausschied, Dr. Herrmann Meyer und Alfred Bornmüller. Geh. Hofrat Prof. Dr. Hans Meyer war, um einem Rufe als ordentlicher Honorarprofessor der Kolonialgeographie an die Universität Leipzig zu folgen, nach 30jähriger Tätigkeit im Bibliographischen Institut Ende 1914 ausgetreten, ist aber heute noch sein wissenschaftlicher Beirat.

In der Kriegszeit entstand das dreibändige Ergänzungswerk zum Lexikon „Der Krieg 1914/19“, das Dietrich Schäfer herausgab; ferner eine dreibändige Luther-Ausgabe (1917).

Bis 1919 dienten die technischen Betriebe des Bibliographischen Instituts, Hand- und Maschinensetzerei, Schriftgießerei, Stereotypie und Galvano-plastik, Zeichenatelier, kartographische, kartolithographische und chromolithographische Kunstanstalt, Kupferdruckerei, Offset-, Stein-, Buch- und Rotationsdruckerei sowie Großbuchbinderei, ausschließlich der Herstellung der eigenen Verlagswerke. Nach umfassenden Erweiterungen dieser mit den modernsten Maschinen ausgerüsteten Abteilungen, die unter der Leitung des technischen Direktors Hermann Lehmann stehen, arbeiten sie in ausgedehntem Maße auch für fremde Rechnung. Mitte 1926 beschäftigte das Bibliographische Institut in seinem 6750 qm deckenden, sechsstöckigen Gebäude etwa 750 Personen.

Die Verlagstätigkeit des Instituts in der Zeit nach dem Kriege begann mit der Herausgabe einer Reihe von Romanen und eines einbändigen Konversationslexikons „Meyers Handlexikon“ 7. Auflage, das erstmals das gesamte neue Material an Tatsachen und wissenschaftlichen Ergebnissen in knappster Form zusammenfaßte. Die Ausgabe war ein ausgezeichneter Erfolg. Bereits 1921 konnte eine weitere (8.) Auflage folgen.

Der gleichen Rücksicht auf die bescheidene Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes kam der Versuch entgegen, durch Veranstaltung von kleinen Sonderausgaben in einer Sammlung „Kultur und Welt“ die vergriffenen älteren Werke des Verlages in bescheidener Form wieder aufleben zu lassen.

Die durch den Krieg wesentlich veränderten allgemeinen Verhältnisse machten Neubearbeitungen der Reisebücher zur dringenden Notwendigkeit. Den Bedürfnissen der Zeit entsprechend wurden zunächst sämtliche deutschen Führer und die durch die österreichischen Alpengebiete neu aufgelegt. 1925–26 schlossen sich drei Bände Italien-Führer an.

Von den Literaturgeschichten erlebte Vogt-Kochs „Geschichte der Deutschen Literatur“ die vierte Auflage unter gleichzeitiger Erweiterung auf drei Bände. Bereichert wurde diese Sammlung durch Arthur Luthers „Geschichte der Russischen Literatur“.

Eine völlige Neubearbeitung mußte notwendig „Meyers Handatlas“ erfahren, von dem zunächst eine kleine Ausgabe (1921, 3. Auflage 1923) veranstaltet wurde. 1924 erschien dann eine (5.) Neuauflage von „Meyers Geographischem Handatlas“ in 92 Hauptkarten, der 1926 die 6. folgte.

Der Klassiker-Sammlung wurden die Werke der wichtigsten russischen Dichter, deren Ausgaben A. Luther besorgte, angegliedert. An deutschen Meistern wurden Storm (6 Bde., hrsg. von Th. Hertel) und Keller (8 Bde., hrsg. von M. Nußberger) neu aufgenommen und Heine in 2. Ausgabe (8 Bde., hrsg. von E. Elster) herausgebracht. Als ein würdiges

Denkmal der Säkularfeier des Bibliographischen Instituts erscheint 1926 die im Verein mit hervorragenden Fachgelehrten von Robert Petsch besorgte 18bändige Festaussgabe von Goethes Werken, die der Einstellung der Gegenwart zu Goethe gerecht wird.

Die volle Höhe der alten optimistischen Schaffensfreude aber erklimmte das Bibliographische Institut wieder, als es 1924 sein Standardwerk „Meyers Lexikon“ zur 7. Auflage rüstete. Nach tastenden Versuchen, die sich in der Unzulänglichkeit kleiner Nachschlagewerke und dürftiger Handlexika geringen Umfangs erschöpften, ersteht hier, gleichsam wie der Phönix aus der Asche, aus den Trümmern der Kriegs- und Nachkriegszeit ein Werk, das in einzigartiger Weise von der unverwundbaren Schaffenskraft Deutschlands in beredter und eindrucksvoller Weise zeugt. Es ist klar, daß heute ein 24bändiges Nachschlagewerk, wie es die 6. Auflage von „Meyers Konversationslexikon“ gewesen war, der wirtschaftlichen Grundlage, bei den großen Fortschritten der Lexikographie aber auch der inneren Berechtigung entbehrt. Deshalb erscheint die Beschränkung auf zwölf Bände geboten. Bisher liegen vom neuen „Meyer“ vier Bände vor.

Der in der Beschränkung des Lexikons auf zwölf Bände hervortretende Wille zur Ersetzung allzu breiter Weitschweifigkeit durch gediegene Prägnanz hat auch im äußeren Gewande der Werke des Bibliographischen Instituts erkennbaren Ausdruck gefunden. In Einband und Ausstattung werden die Nachkriegswerke des Instituts auch den strengsten Forderungen moderner Buchkunst gerecht. Professor Hugo Steiner-Prag steht in diesen Belangen dem Institut als künstlerischer Beirat zur Seite.

So erlebt das Bibliographische Institut seine Jahrhundertfeier mitten in einem neuen Aufstieg, eifrig bestrebt, an seinem Teil an der inneren Befreiung Deutschlands und des deutschen Volkes mitzuwirken nach dem alten Wahlspruch Joseph Meyers: „Bildung macht frei“.



100 JAHRE

FRITZ SCHUBERTH JR., LEIPZIG

VERLAGS- UND KOMMISSIONSGESCHÄFT

1826—1926

LEIPZIG 1926







**FRITZ SCHUBERTH JR., LEIPZIG**  
**VERLAGS- UND KOMMISSIONSGESCHÄFT**  
**1826 – 1926**

**A**m 6. Oktober 1826 begründete Julius Schubert in Hamburg eine Buch- und Musikalienhandlung unter der Firma J. Schubert & Co. Der sich gut entwickelnde Musikverlag dieser Firma wurde nach einigen Jahren nach Leipzig übergeführt und im Jahre 1853 überließ Julius Schubert seinem jüngeren Bruder Friedrich, gen. Fritz, August Wilhelm Schubert die Hamburger Firma, die von da ab Fritz Schubert firmierte. Diesem Sortimentsgeschäft wurde nun ein neuer Verlag, und zwar vorwiegend Musikverlag, hinzugefügt.

Fritz Schubert hatte seine Berufsausbildung bei seinem Bruder Julius, ferner in Stuttgart und schließlich als Geschäftsführer einer prominenten Musikalienhandlung in St. Petersburg erhalten. In letzterer Stellung hatte er Gelegenheit, an dem regen Musikleben der russischen Metropole teilzunehmen und in persönliche Beziehungen mit den musikalischen Größen der damaligen Zeit, genannt seien nur Rubinstein, Liszt, Bülow, Richard Wagner, zu treten. Diese Beziehungen wurden auch in Hamburg eifrig gepflegt, wozu neue Beziehungen zu dort lebenden Musikern kamen, so daß die besten Voraussetzungen für Gründung und Entwicklung des neuen Verlagsunternehmens bestanden. Zu den ersten Verlagsnummern gehören Lieder von Jos. W u r d a, darunter die beliebte Ballade Soldatenliebe für Baß, dann Lieder von C. G u r l i t t, op. 14 und 15. Ferner Kompositionen des bedeutenden genialen C. G. P. G r ä d e n e r, nämlich Lieder, op. 4, 5, 23, 26, 34, 63, 71, Klavierwerke, op. 24, 31, 33, 43 (die noch immer beliebten Fliegenden Blättchen), op. 28, Sonate; als Kammermusikwerke die klassisch zu nennenden Klavier-Trios, op. 22 und op. 35, und das berühmte Streichtrio, op. 48, sowie das Streich-Oktett, op. 49, zwei kleine Sonaten für Violine und Klavier, op. 41, und eine Romanze für Violine mit Orchester oder Klavier, op. 53. Dann erschienen von demselben

Tondichter noch ein größeres Chorwerk, op. 36, Zwiegesang der Elfen für 6 stimmigen Gemischten Chor, Solostimmen und Orchester, sowie Duette, op. 45, und Frauenchöre, op. 69 a und b.

Diese erst im Laufe des ersten Jahrzehnts allmählich erschienenen Werke von C. G. P. Grädener, die sogleich eine große Verbreitung fanden, bezeichneten zugleich die Richtung, in welcher sich der Verlag von Fritz Schubert aufbaute und die derselbe im wesentlichen bis zuletzt eingehalten hat, nämlich die neuromantische Richtung. Nebenher wurde auch die Unterrichtsmusik gepflegt, wobei der instruktiven Serien für Klavier von D. K r u g und der Neuen Schule der Geläufigkeit von Albert Biehl, op. 66, und Emil Krause, op. 25 und op. 67, sowie Cornelius Rübner, Fingerübungen, gedacht werden muß. Als eine Frucht der Petersburger Wanderjahre kann man die Herausgabe der Sammlung russischer Romanzen mit deutschem und russischem Text, bezeichnen. Diese über 300 zählenden Lieder und Duette der bekannten russischen Komponisten Alabieff, Bachmetieff, Borodin, Dargomisky, Dubuque, Glinka, Gurileff, Kotschubei, Moniuschko, Sokoloff, Tschairowsky, Warlamoff usw. haben sich in Deutschland und auch in den deutschen Ostseeprovinzen (wegen der deutschen Übersetzung) überall eingeführt und die Bekanntheit mit diesen herrlichen russischen Weisen vermittelt. Ein Album von 40 der beliebtesten Romanzen aus dieser Sammlung wird noch immer stark begehrt; 8 Romanzen wurden von Michaelis und Zerlett für Männerchor bearbeitet. In den weiteren Jahren erschienen die Klavierkompositionen von A. Deprosse, von denen das op. 22, Andante mit Variationen, Intermezzi und Fugato für zwei Klaviere, besonders erwähnenswert, auch von Carl von Holten, den s. Zt. ersten Pianisten Hamburgs, brachte der Verlag Klavierstücke, op. 1, op. 2 und op. 3, Lieder, op. 5, Sonate für Violine und Klavier. Inzwischen





hatte sich der Verlag nach den verschiedensten Seiten erweitert. Für Violine waren *Deprosse*, op. 2, Wiegenlied, von *Ehrhardt*, op. 4, Sonatine, op. 21, Sonate, von *Kudelski*, op. 12, Sonate und eine Serie instruktiver Stücke unter dem Titel *Le jeune artiste* erschienen, von demselben die Trios für Klavier, Violine und Cello, op. 4, 6, 9, und das Duo concertant, op. 25, für zwei Violinen und Klavier; dann für Cello von *Ehrhardt*, op. 31, Romanze, *Charles Grimm*, op. 16, Drei Stücke und op. 22, *Le debut du Violoncelliste*, 14 beliebte Stücke; von *Louis Lee*, op. 9, Sonate und op. 14, drei Sonatinen, von *Kudelski*, op. 8, Fantasie und op. 27, Konzertstück. Für Flöte und Klavier kamen eine ganze Reihe großer Opern-Fantasien von *Casp. Kummer*, op. 130 bis op. 160, heraus und von demselben auch das *Repertoire d'opéras italiens*, 36 leichte Potpourris für Flötesolo.

Auch die Vokalmusik wurde bereichert durch einstimmige Lieder von *Franz Abt*, op. 150, 168, 170, 178, 197, *A. Blumenstengel*, op. 14, 16, *J. Böie*, op. 18, 24, 25, *Deprosse*, op. 12, *Rob. Emmerich*, op. 11, 28, 31, 32, 33, 34, 35, 36 und 37, hervorzuheben sind davon die drei geistlichen Lieder, op. 35, die starke Verbreitung fanden und von denen Nr. 3, *Meine Seele ist stille zu Gott*, sich immer größerer Beliebtheit erfreut; ferner durch die Duette von *Deprosse*, op. 20 und 25, *Gurlitt*, op. 24, *Riccus*, op. 39, *Heinrich Schäffer* und *Heinrich Weidt*, op. 43, *Der Spielmann und sein Kind*. Auch eine größere Anzahl von Gesängen für Männerchor und Gemischten Chor wurden ediert, so daß der Verlag ein durchaus universelles Gepräge erhielt und nach etwa 20 jährigem Bestehen schon 1000 Verlagsnummern zählte. Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 hatte den in Paris lebenden deutschen Komponisten *W. Goldner* nach Hamburg verschlagen und zeitigte die Verbindung mit dem Verlage, die dann viele Jahre bis zu seinem Tode bestand. Zunächst erschienen Klavierkompositionen im eleganten Stil, darunter der beliebte *Princesse-Valse*, dann auch einige Lieder und Duette. Zurückgekehrt nach dem Kriege nach Paris, wo *Goldner* in den ersten Gesellschaftskreisen und Salons als Lehrer und Pianist eine hervorragende Stellung einnahm, vertiefte er sich als Tondichter und brachte eine Anzahl Kompositionen heraus, die ihm in der Musikwelt einen dauernden Namen

verschaffen sollten, nämlich seine Suites modernes für Klavier zu vier Händen, in denen er deutsche Gemütsiefe mit französischer Grazie aufs glücklichste vereinigte. Diese Suites sind für Musiker sowohl als auch bessere Dilettanten von fesselndem Reiz und nehmen in der Klavierliteratur von 4 händigen Klavierkompositionen eine hervorragende Stellung ein. Im Laufe der nächsten Jahre erschien die erste Serie dieser Suites, nämlich op. 38, 39, 40, 41, 42, 49. Die Kritik äußerte sich folgendermaßen darüber: Die Vorzüge dieser Suites bestehen in der klaren, durchsichtigen Darlegung des Ideengehalts, der einfachen, einen bedeutenden Formensinn bekundenden Struktur des Satzes, der reichen Melodik, der ungesuchten, aber doch nicht gewöhnlichen Harmonik und der logischen Themenentwicklung; dabei ist der Klaviersatz ganz vortrefflich und die Spielbarkeit im allgemeinen nicht schwer.

Neben *W. Goldner* tritt jetzt ein anderer hervorragender Tondichter mit seinen Werken in die Erscheinung, der geniale *Adolf Jensen*, und zwar mit Klavierkompositionen, nämlich op. 2, *Innere Stimmen*, op. 7, *Fantasiestücke*, op. 8, *Romantische Studien*, wohl das hervorragendste Werk Jensens, worüber kurz noch etwas zu sagen wäre. Die 17 Stücke dieses poesieerfüllten Zyklus bergen eine Fülle geistreicher und gehaltvoller Musik, emporgesprossen aus dem blühenden Untergrunde einer dichterisch erregten Seele. — Op. 12, *Berceuse*, ist ein reizendes Vortragsstück von mäßiger Schwierigkeit, sinnig und dankbar. In den vier *Impromptus*, op. 20, herrscht mit Ausnahme des entzückenden „*Liebstraumes*“, Nr. 2, ein männliches Feuer und drangvolles Ungestüm, das sich bis zu titanenhaftem Trotz steigert. In op. 42, *Alla marcia*, *Canzonetta* und *Scherzo*, wandelt der Komponist wiederum auf den alten Bahnen lebenswürdiger Grazie und stillbeglückter Laune.

Neben vorstehend erwähnten Klavierkompositionen erschienen von *Jensen* die berühmten, weit und breit bekannt gewordenen Liederzyklen, die Gesänge aus dem spanischen Liederbuch von *Geibel* und *Heyse*, op. 4 und op. 21, in letzterem Opus die Liederperlen *Murmeldes Lüftchen* und *Am Manzanares*, dann op. 5, wovon Nr. 4, *Waldesgespräch*, weite Verbreitung gefunden und op. 11, *Lieder des Hafis*, worunter das zündende „*Ich will bis in die Sterne die Fahne der Liebe tragen*“. Dann wäre von *Jensen* noch zu erwähnen ein geistliches Tonstück, „*Der Gang nach Emmahus*“ für



großes Orchester, dasselbe eignet sich besonders als Interludium bei kirchlichen Vokalkonzerten. Aus dem op. 10, Nr. 1, Gesang der Nonnen, für Frauenchor und Nr. 2, Brautlied, für Gemischten Chor mit Begleitung von zwei Hörnern und Harfe geht hervor, welch feiner Tonsinn in dem Komponisten lebte und webte.

Eine innige Freundschaft verband diesen liebenswürdigen, feinsinnigen Komponisten mit seinem Verleger, dessen Ruf als Förderer, Protektor und Freund aller Künstler und besonders junger, noch unbekannter Talente dadurch wesentlich verbreitet wurde. So finden wir denn auch die bedeutenden Erstlingswerke verschiedener, später sehr bekanntgewordener Tondichter in diesem Verlage in die Öffentlichkeit treten. So von Felix von Woyrsch, op. 1, Drei Nottornos für Klavier; Wilhelm Kienzl, op. 3, Skizzen, 9 Tonstücke für Klavier und op. 15, Aus meinem Tagebuch. Eine Reihe von hochpoetischen Tonstücken für Klavier. Dann Felix Weingartner, op. 1, Skizzen für Klavier, op. 2, Tonbilder zu Stifters Studien, 8 Klavierstücke, op. 3, Aus vergangener Zeit, ein Zyklus von 6 Klavierstücken. Diese Klavierwerke gehören zu dem bedeutendsten, das Weingartner geschaffen und dokumentieren schon dessen hervorragendes Talent. Ferner Hans Sommer, op. 2, Lieder und Gesänge aus Der Rattenfänger von Hameln für eine Singstimme und Piano, 3 Hefte, Eugen Gura und Carl Hill gewidmet und von denselben vielfach in Konzerten gesungen. Auch Rudolf Niemans, des ausgezeichneten Pianisten, elegante Klavierkompositionen erschienen in dieser Zeit, seine Übertragungen der Gesänge aus dem spanischen Liederbuche und Gesänge aus Hafis von Adolf Jensen, für Klavier, wurden weltbekannt, das Murmelnde Lüftchen ist noch immer ein beliebtes Vortragsstück vieler Pianisten.

Empfohlen durch Liszt und Bülow kam der Komponist Meyer-Olbersleben, der spätere langjährige Direktor der Musik-Hochschule in Würzburg, mit dem Verlage in Verbindung und brachte außer 2 Liederheften, op. 12 und 16, Klavierwerke, op. 6, Reiseerinnerungen, op. 8, Zwei Balladen, op. 9, Ballade, op. 11, Albumblätter, op. 13, Silhouetten, op. 15, Murmelnder Bach, op. 22, Herr Frühling, Zyklus von 7 Klavierstücken. Für Kammermusik erschienen von ihm op. 7, Trio für Klavier, Violine und Cello, op. 10, Lose Blätter, 3 Stücke für Cello und Klavier, op. 14, Sonate für Viola (alta) und Klavier und

op. 17, Fantasie-Sonate für Flöte und Klavier, die alle starke Verbreitung fanden. Der Verlag zählte nunmehr an 1700 Verlagsnummern und ging am 1. Oktober 1888 an den Sohn Friedrich (Fritz) Karl Hermann über, der von da ab Fritz Schuberth jr. firmierte und nach Leipzig übersiedelte, um daselbst mit dem Verlage ein Kommissionsgeschäft zu vereinigen, während das Hamburger Sortimentsgeschäft an G. A. Leopoldt verkauft wurde, und fortan so firmierte.

Der neue Inhaber hatte seine Lehrzeit bei Heinrichshofens Buch- und Musikalienhandlung in Magdeburg bestanden, war dann ein Jahr bei Ed. Bote & G. Bock in Berlin und ging darauf, nach dem Tode der Mutter, zur Stütze des Vaters nach Hamburg auf einige Jahre; ferner behufs weiterer Ausbildung nach Neuyork, woselbst er drei Jahre bei Edward Schuberth & Co. als Gehilfe tätig war. Ein plötzliches schweres Leiden des Vaters rief ihn abermals zu dessen Stütze nach Hamburg und führte zur Übernahme des väterlichen Geschäfts. Der Verlag bewegte sich in den bewährten Bahnen weiter, zunächst kamen Kompositionen von Constantin Sternberg für Klavier, op. 31, Drei Sonatinen und Kleine Charakterstücke für Klavier, heraus, denen sich später dessen op. 49, Italienische Szenen und op. 50, Drei Klavierstücke, anschlossen, dann die Klavierkompositionen von Carl Venth, op. 49, 50, 51, 52, 62, 63, 64, 67, 69 und op. 65 und 68 für Violine und Klavier. Die Neue Musikzeitung äußert sich dazu: „Carl Venth verdient seiner vielen bedeutenden Kompositionen wegen gekannt und geschätzt zu werden, er weiß, was Tonpoesie ist und findet für dieselben die richtige Ausdrucksform.“ Von Johannes Pache erschien ein Zyklus von 6 Gesängen für Männerchor, „Bilder aus Jena“, op. 90, von Cornelius Rübner, op. 23, Liederblüten, 9 Lieder in 2 Heften, von Joh. Selmer, op. 29, Eine kleine Anthologie, 10 deutsche Gedichte für mittlere Stimme, 2 Hefte.

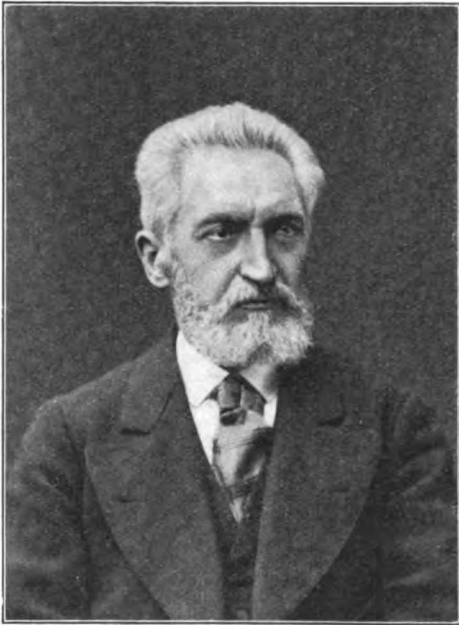
Von Meyer-Olbersleben kam eine Sammlung von 7 Klavierstücken unter dem Titel Freudvoll und leidvoll, op. 32, und ein Zyklus von 5 Gesängen, betitelt Aus dem Liederbuche einer Braut, op. 44, heraus. Bern. Boekelman veröffentlichte verschiedene Opus-Klavierstücke, darunter op. 4, Polonaise de concert, op. 12, Sechs melodische Etuden für den Daumenuntersatz, und op. 14, Drei Oktaven-Etuden zur Ausbildung des Handgelenks. Adolf Rutherford brachte sein op. 32, Variationen zum Unterricht in der Mittel-



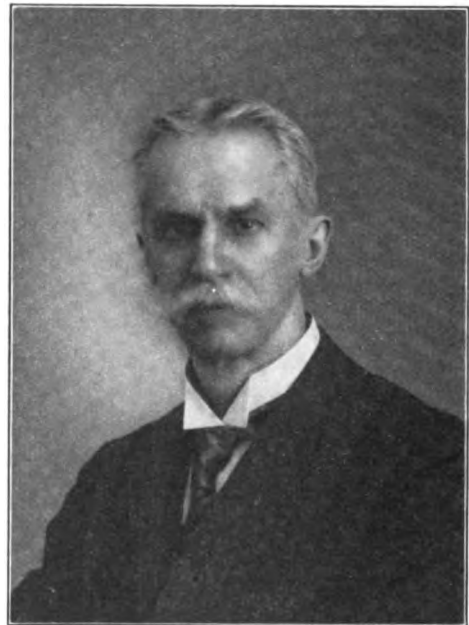
stufe, op. 35, Sechs Ländler für Klavier, 2 Hefte, und op. 36, Zwei Sonatinen für Klavier.

Am 1. Oktober 1893 wurde die Buch- und Musikalienhandlung von J. H. Robolsky käuflich erworben, die Firma blieb für sich bestehen, der Verlag wurde mit dem Verlag Fritz Schuberth jr. verschmolzen. Auf diese Weise kamen zu letzterem die Kompositionen des in Dresden lebenden C. Aug. Fischer, also sein op. 27, Melodie für Orchester, Harfe und Orgel, op. 28, In memoriam-Symphonie für Orchester und Orgel, op. 30,

Erfolg gegeben. Weiter gingen diverse Männerchöre von Carl Seitz, darunter op. 48, Schwur an das Vaterland und von W. Stürmer von Robolsky an Fritz Schuberth jr. über. Um die Jahrhundertwende zählte der Verlag an 2500 Verlagsnummern. Jetzt kamen Lieder von Paul Umlauft, op. 38, geistliche Lieder von Carl Piutti, op. 28, und G. Schreck, op. 28, ferner das Weihnachts-Oratorium von Heinrich Barth für Gemischten Chor, Soli, Streichinstrumente, Orgel oder Klavier hinzu, letzteres



Fritz Schuberth



Fritz Schuberth jr.

Symphonie für Orchester und Orgel, op. 31, Künstler-Karneval, Suite für großes Orchester, op. 32, Gretchen im Dom, symphonisches Tonstück für großes Orchester und Orgel, dann dessen Orgel-Kompositionen, op. 26, Pfingsten, Konzert, op. 29, Weihnachten, Konzert für Orgel mit Sopran-Solo und Gemischtem Chor und die geistlichen Gesänge Benedictus und Seligpreisungen für Sopran-Solo und Gemischten Chor. Von Joh. Pache wurden eine Anzahl Männerchöre und eine Weihnachts-Kantate, op. 105, für Gemischten Chor mit Orgelbegleitung sowie 2 geistliche Duette für Sopran und Alt, ferner dessen op. 91 und 99 für 2 Violinen und Klavier übernommen, schließlich sei noch der einaktigen Oper Tobias Schwalbe (Der Nachtwächter), Text nach Theodor Körner von Joh. Pache, Erwähnung getan; dieselbe wurde in Leipzig und an anderen Bühnen mit

Werk führte sich schnell ein, und in jedem Jahre wird dasselbe in verschiedenen Städten aufgeführt. Weiter erschienen Lieder von Meyer-Helmund, Robert Schwalm, Alfred Schütz. Von W. Goldner kam in den nächsten Jahren die zweite Serie seiner Suites modernes für Klavier, zu 4 Händen, heraus, die der Komponist, um ihren Charakter näher zu bezeichnen, mit treffenden programmatischen Titeln versehen hat, op. 55, Lebensbilder, op. 58, Waldszenen, op. 59, Suite pittoresque, mit dem feinsinnigen Intermezzo, op. 61, Suite romantique, zählt zu den besten und wertvollsten Tonschöpfungen Goldners, ein phantasievolles, von bedeutender Gestaltungskraft zeugendes Werk. Die Suite melodique, op. 63, trägt den Titel mit Recht, wenn auch alle modernen Suiten von Goldner melodisch sind, op. 64, Suite hebraique,



ist ein interessantes Werk, da in geschickter Weise die Melodien alter hebräischer Synagogengesänge wirkungsvoll verarbeitet werden. Die letzte, op. 65, Suite nuptiale (Hochzeitsmusik) enthält einen Hochzeitsmarsch, der auch für Orchester und für Klavier, zu 2 Händen, erschienen ist. In den nächsten Jahren gründete der Verlag den Verein der Musikfreunde zum Zweck der Herausgabe neuer Kompositionen, besonders von jungen Talenten, um denselben den Weg in die Öffentlichkeit zu ebnen. Monatlich erschien ein Heft mit Klavierkompositionen, Liedern und Stücken für Violine und Klavier. Die Herausgabe resp. Redaktion lag in den bewährten Händen der Professoren **Adolf Ruthardt** (Klavier), **Gustav Schreck** (Gesang) und **Hans Sitt** (Violine). Der Vierteljahrsbeitrag war 3 Mark. Das Unternehmen nahm einen guten Anlauf und wurde drei Jahre durchgeführt. Ein Preisausschreiben für ein Klavierstück zeitigte über 200 Kompositionen, den Preis erhielt ein Capriccio von **G. B. Polleri**, dem derzeitigen Direktor des Konservatoriums in Genua; auf das gleichzeitige Preisausschreiben für ein Lied gingen über 400 Bewerbungen ein, den Preis erhielt das Lied *Im Zauber des Kusses*, von **Adolf Wallnöfer**, op. 53, Nr. 1. Von den genannten Einsendungen zur Preiskonkurrenz erschienen in der Folge eine Reihe vortrefflicher Kompositionen in den Heften des Vereins der Musikfreunde.

Leider zeigte es sich mit der Zeit, daß das musiktreibende Publikum sich nicht gern bindet und eine freie Auswahl nach seinem Geschmack vorzieht, so daß die Veröffentlichungen des Vereins der Musikfreunde nach drei Jahren aufhörten. Die meisten in den Heften erschienenen Kompositionen sind dann aber einzeln im Verlage herausgekommen und haben so mehr oder weniger Verbreitung gefunden. Hierher gehören, um nur einige zu nennen, von Klavierkompositionen die vortreffliche Novellette von **Carl Reinecke**, op. 226, **August Sturm**, op. 14, Ballade, op. 15, *Im Hochwald*, **Uso Seifert**, op. 26, Valse mignonne, **Wilhelm Berger**, Capriccio, **Robert Schwalb**, op. 75, Scherzo, **Alban Förster**, Mazurka-Impromptu, **F. Thieriot**, Capriccio, **Fritz von Bose**, Novellette; für Violine und Klavier, **Gustav Hollaender**, op. 54, Intermezzo op. 55, Albumblatt und kleine Episode.

Weiter brachten die folgenden Jahre eine Reihe Kompositionen von **Eduard Holst** für Klavier,

brillant und effektiv im Stile **Schulhoffs**, die sich starker Verbreitung und wachsender Nachfrage erfreuen, besonders der Dämonentanz, Hexentanz, Marche des Phantoms usw. Ebenfalls starke Verbreitung fanden die leichten, instruktiven Klavierkompositionen von **Leon Novara**, op. 1—13, da Novara es verstanden hat, reizende Melodien sehr klaviermäßig und instruktiv zu verarbeiten. Besonderen Erfolg hatten auch die zu der Zeit erschienenen Violin-Kompositionen von **Scharwenka-Stresow**, op. 5, Konzertino für Violine und Klavier, op. 6, Violinstudien für Technik und Vortrag, op. 7, Drei Vortragsstücke in Tanzform für zwei Violinen und Klavier, op. 8, Drei kleine Vortragsstücke für Violine und Klavier, op. 9, Zehn Spezialstudien für die Violine, op. 10, Zweites Konzertino für Violine und Klavier. Ferner **Ludwig Wambold**, op. 11, Drei Vortragsstücke für Violine und Klavier, Nr. 1 Polonaise, Nr. 2 Cavatine, Nr. 3 Ungarisch.

Ferner erschienen in derselben Zeit Klavierstücke von **Hugo Kaun**, op. 13, 19, 25 und op. 42, von **M. J. Erb**, op. 39, Drei Klavierstücke und op. 42, Drei Klavierstücke, von **Anton Strelezki** eine ganze Anzahl Klavierstücke, von dem begabten Norweger **J. Bache**, op. 1, Konzert-Etude, op. 2, Drei Klavierstücke, Nr. 1, Norwegisches Wiegenlied (sehr beliebt), Nr. 2, Scherzo, Nr. 3, Bagatelle, op. 3, Norwegische Skizzen, op. 4, Zwei Klavierstücke, op. 5, Träumerei, op. 6, Zwei lyrische Stücke, op. 7, Sonate für Violine und Klavier. Von dem preisgekrönten **G. P. Polleri** erschienen noch op. 8, Sechs Fantasie-Etuden in 2 Heften, op. 10, *La Gitanella* für Klavier, und op. 12, Drei Klavierstücke; von **Josef Weiss**, op. 52, Zwei Klavierstücke, Nr. 1 Rokoko-Menuett, Nr. 2 Gavotte und op. 60, *Le Carillon*, 3 leichte Klavierstücke. An Liedern erschienen von **B. Bock**, dem in Hermannstadt lebenden österreichischen Komponisten, op. 5, 6, 7, 8, 9, 10, dieselben zeichnen sich durch Melodik und reizvolle Harmonik in der Begleitung aus, dann von **Othegrave**, 2 Lieder, **Th. Railard**, Lieder, op. 8, 9, 10, von dem preisgekrönten **Wallnöfer**, op. 53 und 54, und von **Albert Stühler** 6 Liederhefte, op. 10, 14, 15, 16, 17, 18. Für Männerchor kamen heraus von **Karl Goepfert**, op. 94, *Der Schmied*, der ungeheuren Erfolg hatte, von demselben „*Feierabend*“, von **Meyer-Ambros**, op. 1, Vier Männerchöre im Volkston, und von **Heinrich Zöllner**, op. 63, *Der Heini von Steir*,



mit Sopran-, Baß- und Violinsolo. Eine einaktige Operette von August Léon, Die Post im Walde, erschien im Jahre vorm Weltkriege und wurde außer in Leipzig noch in Wien, München und verschiedenen anderen Städten mit Erfolg gegeben. Der Weltkrieg und die Nachkriegszeit haben die weitere Entwicklung des blühenden Verlags sehr behindert, es konnte nur wenig Neues erscheinen und der Absatz stockte naturgemäß. Erst seit der Stabilisierung der Währung konnte mit dem weiteren Ausbau begonnen werden, und es erschienen seitdem von dem in Potsdam lebenden Karl Goepfart, op. 74, Trio für Flöte, Oboe und Klavier und op. 75, Trio für Klarinette, Fagott und Klavier, sowie op. 93, Quartett für Flöte, Oboe, Klarinette und Fagott; dann von Felix Blasling, op. 14, Drei Tanzkapricen für Klavier zu 4 Händen, die allgemeinen Anklang finden und ferner von Blasling, op. 20, Drei Lieder, op. 22, Novellette für Klavier, op. 24, Zwei Klavierstücke für die linke Hand, op. 25, Aus vergangener Zeit, Klavierstück, von Arnó Liebau, Lieder, darunter op. 26, Falterseelchen, Liederkreis für eine Singstimme und Klavier, ein äußerst feinsinniges Werk, schließlich von Franz Neubacher verschiedene Lieder, op. 12, 14 und sehr ansprechende Kinderlieder als op. 16

und 17. Als neuestes und letztes Werk erschien ein bisher nicht veröffentlichtes Lied von Leoncavallo, Addio (Abschied), mit italienischem und deutschem Text, und damit nehmen wir auch Abschied von dem Verlag, der jetzt 3376 Verlagsnummern umfaßt. Bei der vorstehenden Übersicht über die Verlagswerke konnten nur die bemerkenswerten Werke der ernsthaften musikalischen Richtung berücksichtigt werden, außerdem erschien eine große Anzahl Musikstücke leichteren Genres, wie Tänze, Salonstücke usw. für Klavier, Violine, Flöte, Zither und auch volkstümliche Lieder, einstimmig und mehrstimmig.

Wie schon erwähnt, wurde der Verlag am 1. Oktober 1888 nach Leipzig verlegt, um damit in der Zentrale des Buchhandels ein Kommissionsgeschäft zu verbinden. Zu diesem Zwecke wurde das Kommissionsgeschäft von Emil Grude und einige Jahre später dasjenige von Edmund Stoll erworben, die einen guten Grundstock bildeten. Daran schließen sich die Vertretungen diverser Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes, und wenn auch diese Abteilung der Firma Fritz Schuberth jr. durch den Weltkrieg infolge Abwanderung von Leipzig gelitten hat, so ist in den letzten Jahren ein erfreulicher Aufbau zu verzeichnen.





# FÜNFZIG JAHRE ADOLF BONZ & COMP.

Im Dienste der Kunst  
und dem des Vaterlandes

Wenn auch erst der jetzige Leiter und Mitinhaber des Verlages Adolf Bonz & Comp. der Zielrichtung seiner Firma in obigem Wahlspruch Ausdruck gegeben hat, so hätten diese Worte gleichwohl von Anfang des Geschäftes an über dessen Tore stehen können. Jederzeit waren sich die Inhaber der Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit bewußt, die jeder übernimmt, der in dem üppigen Saatfeld des geschriebenen Wortes zu wählen und zu sichten hat, dessen Aufgabe es ist, zu fördern oder zu verwerfen. Die erste Frage galt und gilt dem künstlerischen Wert, die zweite erst der Gangbarkeit der Dichtungen. Zum mindesten ist immer darauf Wert gelegt, daß jedes Buch in seiner Art ein Neues und Besonderes zu bieten habe. Das Land der Kunst ist heiliges Land. Die echte Dichtung ist der stärkste Widerhall der ewigen Stimme in uns Menschen. Sie zu erkennen und ihr den Weg zu ebnen in der Welt, ist ernste Pflicht und schönstes Vorrecht des Verlegers. Ja, ein Verlag, der kein Gefühl für das Kulturwissen hat, verdient den Namen nicht. Insonderheit trifft das auf heute zu, wo leidenschaftlich um die Erkenntnis deutscher Art und deutscher Kunst gerungen wird.

Die lange Blütezeit der Firma ist Gewähr dafür, daß auch Verständnis war für kaufmännischen Sinn, den zweiten Pol in des Verlegers Welt. So wie bei den Verlagen überhaupt, so wäre es auch hier sehr reizvoll, allen Wechselbeziehungen nachzugehen, die zwischen Buch und Handel spielen, und die Verlegersein von je so schwierig und gefährlich werden ließen.

Im tiefsten Kern ist jede Kunst auch vaterländisch. Sie schöpft ja aus dem Lebensquell des ganzen Volkes, und losgelöst aus dem Verband des Volkes kann niemand seine Bestimmung ganz erfüllen und sein Bestes geben. Sehr bald hat dementsprechend der Verlag sich nur auf Deutsche Erstlingsschöpfungen beschränkt und weiterhin den vaterländischen Gedanken in der Pflege des geschichtlichen Romans und der mundartlichen Dichtung gefördert. Sie sind der Wesensspiegel unseres Heimatlandes im engeren und weiteren Sinn.

Eine Zeitlang haben die ausgesprochenen süddeutschen und insbesondere die Hochlandschriften dem Verlage sein Gepräge aufgedrückt. Aus Baden

stammen: Scheffel, Hansjakob, Kußmaul, Ganther, Eichrodt, Hermine Villingen; aus Bayern: Stieler, Ganghofer, Steub, Schubart, Achleitner, Ostini, Ott, Perfall, Ruckert; Deutschösterreich gehören an: Chiavacci, Hevesi, Karlweis, Nestroy, Wolf, zu denen später Hauser, Stüber-Gunther, Bienenstein und Zdenko von Kraft kamen. Württemberger selber sind: Vischer, Weitbrecht, Paulus, Lang, Mosapp, und an neuen Verbindungen: Bazlen, Elise von Schweizerbarth und Gertrud Dopffel. Nur vereinzelt und zum Teil erst später sind Dichter norddeutscher Herkunft dazugekommen: Richard Voß, Franz Herwig, Hans Arnold, Marthe Renate Fischer, Friede H. Kraze, Paul Lindenberg, Gustav Renner, Peter Zoege von Manteuffel. Die heutige Entwicklung drängt auch hier ins Weite. Das ganze Deutschland soll es sein.

Ein Teil von diesen Namen ist in alle Welt eingebracht, wenn auch der Aufstieg nicht im ersten Anlauf stets gelang. Scheffels Ekkehard wurde von der Metzler'schen Buchhandlung abgelehnt, weil der Trompeter zu schlechten Absatz fand. Jetzt beträgt die Auflagezahl aller bei Adolf Bonz & Comp. erschienenen Ausgaben des Ekkehard 323, die des Trompeter 334. Scheffel selbst war sich des Wertes seines Meisterromans von Anfang an voll auf bewußt. Er schreibt am 9. Februar 1855 in dem Brief, der die Handschrift begleitete: „Diese Arbeit wird, wie ich jetzt, nachdem sie ruhig vor mir liegt, gleich einem unparteiischen Dritten wohl sagen kann, ein bedeutendes Aufsehen machen, viel angefochten werden, aber noch mehr verteidigt, und jedenfalls wird das Endresultat das sein, daß sie in der Geschichte des deutschen historischen Romans eine Epoche bezeichnet.“

Verhältnismäßig rasch fand Ludwig Ganghofer den Weg zum deutschen Volk, und der Gesamtabsatz seiner Werke steht fast ohne Beispiel da. Die Auflagenzahl der Gesammelten Schriften beträgt 300, die des Klosterjägers 160, von Schloß Hubertus 85, der Martinsklause 76, so daß die bei Adolf Bonz & Comp. herausgekommenen Schriften Ganghofers in über  $4\frac{1}{2}$  Millionen Bänden verbreitet sind. Bei dem unerwartet frühen Tode des Dichters hat die ergreifende Teilnahme aus ganz

Deutschland vom ehemaligen Kaiser bis zu einfachen Bauern und Jägern gezeigt, wieviel er dem Volke gegeben hat. Die Gedächtnisfeier seines 70. Geburtstages in Berchtesgaden war ein weiteres Zeugnis für die Liebe und Dankbarkeit seiner Leser.

Eine der liebwertesten Erscheinungen in der deutschen Dichterwelt ist Karl Stieler. Er hat durch seine oberbayrischen Gedichte und die vielen Vortragsreisen am meisten zur Kenntnis des bayrischen Volkes in Norddeutschland und dadurch zum gegenseitigen Verständnis von Nord und Süd beigetragen. Viel zu früh hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen, aber sein Schwanengesang, das Winteridyll, ist auch jetzt noch nicht verhallt.

Auch der eigen gewachsene knorrige Schwarzwald dichter und Stadtpfarrer in Freiburg, Heinrich Hansjakob, hat als aufrechter deutscher Mann eine Sendung zu erfüllen gehabt. Die jetzt, manche Jahre nach seinem Tode noch wachsende Anhängerschaft beweist, in welcher fruchtbarer Weise es ihm gelungen ist, seine nicht eben überzuckerten Wahrheiten auszustreuen. Wenn unsere Führenden den wohlgemeinten, tief aus der Volksseele kommenden und von großem sozialen Verständnis zeugenden Worten, die oft geradezu zur Prophetenstimme werden, mehr Beachtung geschenkt hätten, so wäre uns mancher schwere Kampf erspart geblieben.

Doch der Erfolg entscheidet über den Wert des Kunstwerks nicht. Wie manches Buch ist nach dem Tod des Dichters erst in seiner wahren Größe voll erkannt. Wie manchem unserer Besten sind

wir in der Schuld geblieben. Oft und schmerzlich ist dem Verleger die Tragik des verkannten Genies entgegengetreten, hinwieder sind es Stunden voller Glückes, die den Glauben nicht zuschanden werden ließen, wenn es, vielleicht nach jahrelangen Kämpfen, möglich war, den Dichter zur verdienten Würdigung zu bringen. Mehr als die Allgemeinheit

weiß, sind solche tiefe, stille Bücher im Verlag von Adolf Bonz & Comp. erschienen, die mit ihrer feinen Stimme des Tageslärm nicht übertönen können, und die dem Suchenden so viel zu bieten hätten.

Welche eine Schar der stolzesten Gestalten erhebt sich aus der unendlich langen Reihe dieser Bücher, welche ein Reichtum an Gesinnungswerten hat ihr Mund gesprochen und welche Kraft könnt ihre Sprache sein in Zeiten, in denen unser Herz um eigenes und um das Wohl des Vaterlandes zittert.

Wer hinter seinem Werkden Menschen sucht, wird unter den Autoren des Verlages Adolf Bonz & Comp.

eine große Zahl der schönsten Typen finden. Stieler, Ganghofer, Scheffel, Kußmaul, Hansjakob sind im äußeren Sein und inneren Wert Vertreter der besten nordischen Rasse, um in Bescheidenheit nur der Verstorbenen zu gedenken.

Nicht minder als der schönwissenschaftliche ist der Verlag von Schul- und Lehrbüchern zu Bedeutung gelangt. Er ist von Anfang an mit Liebe und Verständnis gepflegt und ausgebaut worden, so daß er in Württemberg nach kurzer Zeit zu beherrschender Stellung kam. Von den bekanntesten württembergischen Schulmännern, die zur Feder



Adolf Bonz



gegriffen haben, sind fast alle darin vertreten: Bernhard, Borel, Brechenmacher, Drück, Erbe, Frohnmeyer, Gruneka, Ilzhöfer, Keßler, V. und K. Kommerell, Köstlin, Pfisterer, Wagner, Dölker, Richter und Oehler, sowie die Mitarbeiter des Württ. evang. Lehrerunterstützungsvereins.

Durch die Erwerbungen der letzten Jahre hat er seine Arme ebenfalls über die schwarz-roten Grenzpfähle hinausgereckt, und einige der fremdsprachlichen Lehrbücher sind auch im Ausland viel begehrt. Er umfaßt in der Hauptsache alte und neue Sprachen, Mathematik und Religion. In besonderem Maße ist auch hier das Vaterländische und Bodenständige zu Wort gekommen. Neben den Schriften von Erbe und Hanselmann erregen gerade jetzt die Werke des Professors J. K. Brechenmacher große Aufmerksamkeit, weil sie geradezu eine Umwälzung des Deutschunterrichts bewirken werden.

Mit eifrigem Bemühen hat der Verlag versucht, die geschäftlichen Beziehungen zu seinen Autoren in ein persönliches und freundschaftliches Verhältnis zu erheben, das auf Achtung und Vertrauen aufgebaut, ganz sicher festhält als Brief und Siegel. Wie die Werke Scheffels durch die Freundschaft des Dichters mit Adolf Bonz dem Verlag gewonnen und erhalten wurden, so hat auch später noch manch schönes Wort gezeigt, wie hoch die Autoren dies zu würdigen verstehen.

Bei drohendem Zwiespalt wurde es gemacht, wie Ganghofer es in einem Brief an Alfred Bonz vom Jahre 1900 vorgeschlagen hat: „Wir wollen persönlich zusammenkommen und ruhig miteinander reden, nicht wie Verleger und Autor, die sich mit getrennten Gemütern gegenüberstehen, sondern wie zwei Männer, deren Hände nicht nur durch verwandte Interessen, sondern durch eine zwanzigjährige, nie getrübbte Freundschaft unlöslich miteinander verflochten sind.“

Und wahrlich im Grunde gibt es keinen Fall, in dem das Wohl des einen Teils nicht auch das des anderen wär, und umgekehrt gerade so.

Die Art der Verlagswerke legte es nahe, auch

den bildenden Künstler heranzuziehen. Es ist ein reizendes Bildchen mit Scheffel, Anton von Werner und Adolf Bonz erhalten, auf dem die Dreieinigkeit von Dichter, Maler und Verleger ganz trefflich gekennzeichnet ist. Schon ein Teil der ersten Veröffentlichungen, die Dichtungen Scheffels, waren von der Hand Anton v. Werners mit Bildern geschmückt, die an der Verbreitung der Bücher und des Zeichnernamens den größten Anteil haben. Diesen ersten sind viele, viele illustrierte Werke gefolgt, und es ist selbst in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 50 Jahren sehr lehrreich, den

Wandlungen der Buchillustration folgen zu können. Allerdings sind wohl die Umwälzungen auf diesem Gebiet noch nie so rasch aufeinander gefolgt, wie gerade in den letzten Jahrzehnten. Von den vielen Künstlernamen, die zum Teil durch den Verlag bekannt geworden sind, seien außer Anton v. Werner genannt: J. V. Cissarz, Wilhelm Claudius, Julius Diez, Hugo Engl, W. Hasemann, Ludwig Hohlwein, Curt Liebich, Paul Rieth, Arpad Schmidhammer, Theodor Schmidt, Wilhelm Schulz.

Die Angestellten haben sich von jeher eines großen Maßes sozialen Verständnisses von seiten ihrer Vorgesetzten zu erfreuen gehabt. Bis heute ist trotz

der verständnislosen Gesetzgebung der ersten Nachkriegsjahre das alte patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufrecht erhalten worden. Dafür legt die große Zahl von Veteranen Zeugnis ab. Das vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler aus Anlaß seines 100 jährigen Bestehens gestiftete Ehrenzeichen für 25 jährige treue Dienstzeit schmückt die Brust von vieren der Mitarbeiter.

Die Firma ist aus der ältesten Buchhandlung Stuttgarts, der J. B. Metzler'schen Buchhandlung hervorgegangen dadurch, daß deren Mitbesitzer Adolf Bonz austrat und mit einem Teil des Metzlerschen Verlages die eigene Firma am 15. Mai 1876 gründete. Gleichzeitig nahm er seinen Schwiegersohn Adolf Mehl als Mitbesitzer auf. Adolf Bonz entstammte einer alten Beamten- und Kaufmanns-



Kommerzienrat Alfred Bonz

familie, die ihre Wurzeln über Eblingen und Speyer in die Ulmer Gegend bis etwa 1500 zurückverfolgen läßt.

Am 28. Mai 1877 starb Adolf Bonz und hinterließ das Geschäft seiner Witwe Antonie geb. Erhard, seinem Schwiegersohn Adolf Mehl und seinem Sohne Alfred, der am 28. November 1877 zum geschäftsführenden Teilhaber bestellt wurde. Adolf Mehl schied im Mai 1880 aus. Nach dem am 8. April 1905 erfolgten Tode der Frau Antonie Bonz wurde Alfred Bonz alleiniger Inhaber des Geschäfts und nahm am 24. Dezember 1906 seinen Schwiegersohn Carl Berkhan als Teilhaber auf. Nach dem Tode von Alfred Bonz, am 13. April 1924, ist die Firma in den Besitz seiner Witwe Antonie geb. Wiedersheim und Carl Berkhans übergegangen.

Die Gründung des Geschäftes fiel in die ersten Jahre des neuen Deutschen Reiches, in die Zeit des Aufschwungs auf allen Gebieten der deutschen Wirtschaft. Die Niederwerfung der einzelstaatlichen Grenzen und das wachsende gegenseitige Verständnis von Nord und Süd ist zweifellos im besonderen dem Austausch der Geisteserzeugnisse, dem Buch, zugute gekommen. Die deutsche Verlagsherstellung hat in wenigen Jahrzehnten ungeheure Zahlen erreicht. Trotzdem die Absatzmöglichkeiten des deutschen Buches in der Welt hinter denen Frankreichs und Englands zurückstanden, marschierte Deutschland vor dem Kriege an der Spitze der buchherstellenden Nationen. Der Weltkrieg und die Zeit nachher haben dem Verlagsgeschäft allgemein schwere Wunden geschlagen, an denen es noch lange krank werden wird. Wenn auch Zeiten politischer Umstürze für einen Teil der

Literatur manche Vorteile mit sich bringen, so konnten diese doch nicht im entferntesten die wirtschaftlichen Schädigungen aufwiegen. Im allgemeinen zeigt aber, mit Ausnahme der Kriegs- und Nachkriegsjahre, die Wachstumslinie der Firma eine ruhige, stetige Aufwärtsbewegung, und äußerlich ist die Entwicklung auch ohne Erschütterungen und Umwälzungen vor sich gegangen. Im Innern hat allerdings mancher Sturm getobt, und manche schwere Stunde kann von banger Fragen noch erzählen.

Den Aufstieg des Geschäftes zeigt am besten ein Vergleich des ersten dünnen Verzeichnisses, das in der Hauptsache die Scheffelschen Werke enthielt, mit dem jetzigen Verlagskatalog. Der Jahresumsatz hat sich versiebenfacht, die Zahl der Angestellten ist von 2 auf 15 gestiegen. Immer weitere Räume des Hauses Schloßstraße 24 mußten bezogen, mehrere Anbauten vorgenommen werden. Dabei lag den Leitern der Firma das Ausdehnungsbedürfnis um jeden Preis durchaus fern in der Erkenntnis, daß die Eigenart des eigentlichen Verlagsgeschäftes im Gegensatz zur Buchfabrik eine zu starke Vergrößerung nicht verträgt.

Die Blätter des Jubiläumskatalogs, der erschienen ist, sind dem, der lesen kann, nicht stumm. Ein gut Teil deutscher Menschen- und Geistesgeschichte der letzten 50 Jahre und von idealem Unternehmertum ist drin beschlossen. Sie möchten zeigen, daß bei wachem Blick nicht Sturm und Kampf das Schwerste ist. Der schlimmste Feind ist immerdar Versandung. Davor, du Steuermann, mög deine Kraft das Schifflein stets bewahren, damit es segeln kann entgegen einem Ziel am Rand des fernen Strandes.

*Carl Berkhan.*





# 50 JAHRE MISSIONSDRUCKEREI GMBH

STEYL / POST KALDENKIRCHEN / RHEINL.

1876 — 1926

Die erste Druckpresse lief in Steyl am 27. Januar 1876. Das war der Geburtstag der *Missionsdruckerei G. m. b. H.* Ihr Gründer war nicht ein Fachmann dieses Gewerbes, sondern ein Idealist, der die Presse in den Dienst seiner übergeschäftlichen Pläne und Ziele stellen wollte und erfolgreich gestellt hat.

P. Arnold Janssen war seit zwei Jahren Herausgeber einer kleinen religiösen Zeitschrift, womit er in Deutschland und Österreich Verständnis und Begeisterung für die Christianisierung der heidnischen Völker, besonders Ostasiens, wecken wollte. Seit 13 Jahren katholischer Priester und Gymnasiallehrer, hatte er, der Mathematiker und Naturkundler, sich so in die Missionsideale hinein versenkt, daß er das Lehrfach aufgab (1873) und sich entschloß, ganz diesen Idealen zu leben. Nach zwei weiteren Jahren der Vorbereitung und Propagandatätigkeit reifte in ihm 1875 der

Plan, ein deutsches katholisches Missionshaus zu gründen, die älteste der heute bestehenden katholischen Missionsanstalten.

Wegen des herrschenden Kulturkampfes war eine solche Gründung in Deutschland unmöglich. So kam sie denn an der holländischen Grenze, eine gute Stunde von der kleinen deutschen Grenzstadt Kaldenkirchen, zustande. Die Zeitschrift, die Arnold Janssen seit zwei Jahren redigierte und in eigener Verwaltung herausgab, nahm er mit. Bisher war sie in der Bonifatiusdruckerei in Paderborn gedruckt worden. Druck- und Verlagsort waren aber nun zu weit voneinander entfernt, und der Grenzverkehr machte die Beziehungen noch schwieriger. Deshalb entschloß sich Arnold Janssen, eine eigene Druckerei zu eröffnen unter

dem Titel „*Missionsdruckerei*“, die später in die Form einer G. m. b. H. gebracht wurde. Es war eine deutsche Firma mit dem Sitz in Kaldenkirchen, während der Betrieb im Dorfe Steyl an der Maas auf holländischem Boden lag in Verbindung mit dem hierselbst im Jahre zuvor eröffneten *Missionshause St. Michael*.



ARNOLD JANSSEN  
GRÜNDER DER STEYLER MISSIONSDRUCKEREI

Arnold Janssen war, wie gesagt, kein Fachmann. Somit war er nach der technischen Seite hin ganz auf andere angewiesen. Betriebskapital besaß er ebenfalls keines. Darum war es eine gewagte Idealistengründung, die anfangs bescheiden genug aussah, und der mancher Geschäftsmann ein frühes Ende vorausgesagt hat. Mehrere ideelle Faktoren wirkten aber zusammen, diese Propheten zu enttäuschen und das kleine Samenkorn zu einer erfreulichen Entfaltung zu bringen. Zunächst war der Gründer eine jener Naturen, die felsenfest ihrem guten Stern vertrauen und durch nichts

zu entmutigen sind, die mit erstaunlicher Zähigkeit und Ausdauer auf das vorgesetzte Ziel zusteuern. Arnold Janssen glaubte an sich selbst und seine Ideale; das ist zum großen Teil das Geheimnis seines Erfolges. — Dazu kam, daß das Presseunternehmen nicht nur das Missionsideal förderte — wie es der Gründer wollte —, sondern auch umgekehrt, die Ausbreitung der Missionsidee dem Presseunternehmen viele Freunde gewann. Das Werk, das anfangs auf der schmalsten geschäftlichen Basis fundamentierte war, konnte seine Grundlage rasch verbreitern. Maschine gesellte sich zu Maschine, Betriebsabteilung zu Betriebsabteilung. Heute laufen im Hochdruckabteil 6 Rotationsmaschinen, 9 Flachpressen und 7 Tiegel; im Steindruckabteil 2 Pressen, im Tiefdruck-



abteil 1 Rotationsmaschine und 2 Flachpressen. Entsprechend sind die weiteren Betriebe: Setzerei, Stereotypie, Autotypie und Buchbinderei, ausgebaut. Die Betriebskraft wird einer eigenen Zentrale mit 400 Pferdestärken entnommen.

Mit einer Zeitschrift hatte die Verlagstätigkeit begonnen. Das war ein Vorzeichen; die Missionsdruckerei wurde in ihrer Hauptaufgabe ein *Zeitschriftenverlag*. Sie umfassen 85 Prozent der Gesamtproduktion. Der ersten Missionszeitschrift gesellte sich im Jahre 1878 die größere illustrierte Familienzeitschrift „*Stadt Gottes*“ zu.

Anlaß zu ihrer Gründung gab der holländische Druckereibesitzer und Verleger Bogaerts in 's-Hertogenbosch, der die Zeitschrift „*Katholieke Illustratie*“ herausgab. Die vielen prächtigen Bildplatten wollte er zur weiteren Ausnutzung einer deutschen Druckerei verkaufen und setzte sich dieserhalb mit der Missionsdruckerei in Verbindung. Es kam zu einem Vertrag. Bogaerts lieferte die Druckstöcke der Bilder, der Text wurde in der Missionsdruckerei gesetzt, die Seiten gematert und der Druck in 's-Hertogenbosch besorgt, da die Missionsdruckerei noch keine hinreichend großen Maschinen besaß. Von 1882 an erfolgte der Druck in Steyl.

Der Titel *Stadt Gottes* läßt eine religiöse Zeitschrift vermuten, was aber nicht der Fall ist. Wohl hat sie einen religiösen Einschlag und vertritt den katholischen Standpunkt. Doch ist und war sie von Anfang an eine reichillustrierte Familienzeitschrift, die aus allen Gebieten möglichst vielerlei zur Unterhaltung und Belehrung zu bringen sucht. Zuerst erschien sie wöchentlich 16seitig in großem Format von 28×40 cm. Aber der hohe Preis von 8 M jährlich war ihrer Verbreitung hinderlich. Sie wurde auf 20×28 cm reduziert, erschien statt wöchentlich in doppelter Stärke alle 14 Tage und schließlich alle Monate 52seitig. Eine gewandte Redaktion unter dem geistig bedeutenden Redakteur Dr. *Wilh. Abel* verschaffte dieser Schrift bald viele Freunde, und ihr Abnehmerkreis wuchs in die Hunderttausende. Selbst im Kriege, wo Tausende von Zeitungen und



P. WILH. ABEL  
23 JAHRE REDAKTEUR DER „STADT GOTTES“

Zeitschriften eingingen, hatte die „*Stadt Gottes*“ immer noch Zuwachs an Abonnenten zu verzeichnen. Sie ist heute im In- und Auslande eine der gelesensten katholischen Familienzeitschriften der Welt.

Im Jahre 1880 brachte die Missionsdruckerei zum erstenmal den „*St.-Michaels-Kalender*“ heraus. Etwas zaghaft wagte er sich zunächst nur in kleinem Format und bescheidener Ausrüstung an die Öffentlichkeit. Das hemmte seine Verbreitung. Aber Arnold Janssen war zunächst nicht für ein größeres Risiko zu haben. Dem zähen Drängen des Kalenderredakteurs gab er erst 1889 nach und gestattete eine reichere Ausstattung.

Das war ein wirklicher Fortschritt. Nach einem Jahrzehnt marschierte der *St.-Michaels-Kalender* in der vordersten Front der katholischen Volkskalender, und er hat diesen Platz bis heute behauptet.

Von diesem Kalender erschien schon im ersten Jahr eine holländische Ausgabe, der „*St.-Michaëls-Almanak*“, der jedoch später unabhängig von seinem deutschen Bruder redigiert wurde. Er gehört zu den gelesensten Volkskalendern Hollands.— Damit begann die Angliederung einer holländischen Abteilung an die deutsche Druckerei. Auch sie entwickelte sich überwiegend zum Zeitschriftenverlag. Als größere Zeitschrift und Parallelorgan zur „*Stadt Gottes*“ wurde die „*Katholieke Missiën*“, die einzugehen drohte und bis unter 500 Abonnenten gesunken war, übernommen, besser ausgestattet und energisch vertrieben. Sie erreichte auf einem verhältnismäßig kleinen Absatzgebiete die stattliche Auflage von 38000. — Auch für andere Verleger wurden holländische Zeitschriften in Druck genommen.

Nach dem Kriege trat eine illustrierte Kinderzeitschrift unter dem Titel „*Der Jesusknabe*“ ins Leben, die schon im ersten Jahre eine Auflage von 100000 erreichte. 1925 erschien zum erstenmal der „*Steyler Wandkalender*“, ein Bilderblockkalender von 200 Blättern in Tiefdruck. Auch dieser konnte sich einen tüchtigen Freundeskreis erwerben.

Der *Buchverlag* wurde eröffnet mit religiösen Schriften, wie es die Natur der Gründung fast selbstverständlich machte. Es erschienen im Laufe



der Jahre zahlreiche Gebet-, Lehr- und Erbauungsbücher. In bescheidenen Grenzen wurde schöngeistige und naturkundliche Literatur gepflegt. Stärker hingegen trat — wiederum der Natur der Gründung entsprechend — die *Missionsliteratur* hervor. Missiologische Arbeiten von Mitgliedern der Steyler Missionsgesellschaft wurden ziemlich zahlreich verlegt, und sie haben dem Missionsverständnis und der heutigen Missionsbewegung unter den Katholiken im deutschen Sprachgebiet die Wege geebnet und sie dauernd gefördert. Im letzten Jahre brachte die Missionsdruckerei zwei größere missionswissenschaftliche Werke heraus: „*Katholische Missionsgeschichte*“ von Professor Dr. Joseph Schmidlin und das „*Jus Missionarium*“ I. Bd. von P. Theodor Grentrup SVD. Beide Werke füllen eine empfindliche Lücke in der wissenschaftlichen Missionsliteratur aus. Erschien doch seit über 60 Jahren keine zusammenfassende Geschichte der katholischen Missionen mehr, und die früheren krankten alle daran, daß ihnen das Material zu wenig faßbar gewesen. Die beiden letzten Jahrzehnte aufsteigender akademischer Missionsbewegung hatten ein gewaltiges Material ausgegraben, so daß eine zusammenfassende Arbeit auf einem wenn auch noch nicht vollständigen, so doch befriedigenden Quellenmaterial fußen konnte. Die durch dieses starke Kompendium geschaffene Übersicht erleichtert zugleich wesentlich die weitere Einzelforschung. — Das *Jus Missionarium* von Grentrup stellt die erste Bearbeitung eines großen und alten Stoffgebietes der Rechtswissenschaft dar. Um so erfreulicher ist die Anerkennung der Kritik, daß der Wurf vollkommen gelungen und das weit zerstreute Material ziemlich restlos erfaßt worden ist.

Zu den neueren Unternehmungen der Missionsdruckerei gehören zwei Serien religiöser Schriften. *Gottes Wort* nennt sich die erste. Sie bringt eine Ausgabe der Hl. Schrift in Einzelbändchen. Das Neue Testament wird besorgt von Prof. Dr. *Jak. Schäfer*, das Alte

Testament (in Auswahl) von Prof. Dr. *Edmund Kalt*, beide vom Priesterseminar in Mainz. Bisher sind 10 Bändchen erschienen. Jedes Bändchen hat als Anhang eine kommentarartige Texterklärung, die tiefer als die gebräuchlichen Anmerkungen in den heiligen Text einzuführen sucht. Die Kritik hebt die Vorzüge der Übersetzung hervor, die dem modernen Sprachempfinden Rechnung trägt. — *Heilandbücher* heißt die zweite Serie religiöser Schriften. Erschienen sind bisher 7 Bändchen: *Jesus Christus der Erlöser* — *Jesus und der Seinen Leidenstag* — *Jesus, die Sehnsucht der Menschheit* — *Eucharistie und Menschheitserneuerung* — *Jesus, der Heiland der Frau* — *Maria, Jesu lebendiger Tempel* — *Christus der König der Welt*. Die Verfasser sind theologische Fachmänner. Zweck der Sammlung ist: die Person und das Werk Jesu Christi in ihren Heilszielen darzustellen. Die Verfasser sprechen als Männer der Wissenschaft und zugleich als Seelsorger; ihre Bücher wollen Erlöserdienste an der Menschheit der Gegenwart leisten. Die Leser dieser Bücher sollen freudig innerwerden, was sie an ihrem Heiland haben.

Die *Romanliteratur* wurde vor dem Kriege nur in bescheidenem Umfang gepflegt. Neuerdings hat die Missionsdruckerei dem Volksroman und der Volkserzählung größeren Platz in ihrem Programm eingeräumt. Rund 30 Bände hat diese Serie erreicht. — Um an der Beschaffung sittlich einwandfreier und künstlerisch wertvoller Jugendschriften sich zu beteiligen, gibt die Missionsdruckerei seit 2 Jahren zwei Sammlungen von Erzählungsheften



MASCHINENHALLE DER MISSIONSDRUCKEREI



heraus zu je 32 Seiten in besserer Ausstattung als sie solchen Sammlungen gewöhnlich zuteil wird. *Schwertheft* heißt die erste Sammlung. Sie umfaßt Erzählungen, Reisen, Beschreibungen von Völkern und Ländern. 34 Nummern sind erschienen, weitere in Vorbereitung. *Wunderland* ist der Name der anderen Serie, die Sagen und Märchen, besonders die klassischen Werke dieser Art, bringt. 24 Nummern sind teils erschienen, teils in Arbeit.

Eine besondere Seite der Missionsdruckerei sind ihre *Filialgründungen*. Mit dem Wachsen und der Ausbreitung des Steyler Missionswerkes dehnte sich auch ihre Pressetätigkeit aus. In Europa wurde jedes neue Missionshaus dieser Gesellschaft für seinen Umkreis ein Zentrum zur Verbreitung der Steyler Schriften. (Für die Werke anderer Verlage ist ein Sortiment angeschlossen.) Um die Einheitlichkeit der Organisation zu sichern, wurde diesen Vertriebsstellen ein genau umschriebenes Arbeitsfeld zuerteilt. Sie bilden mit der Missionsdruckerei ein geschlossenes System mit gleichem Geschäftsgang. Einen anderen Kranz von Filialen bilden die *Zweigdruckereien*, die vor allem in überseeischen Gebieten nach und nach eröffnet wurden in Ostasien, Afrika, Nord- und Südamerika.

Die erste Tochterdruckerei der Steyler Missionsdruckerei erstand in China in *Yenchowfu*, der Hauptstadt des Vikariats Südschantung. Schon 1886 errichtete der energische Bischof *Johannes Baptist Anzer* in seiner damaligen Residenz Puoli eine kleine Druckerei. Doch dieser Ort lag zu weit von den Verkehrsstraßen der Provinz; er war auch nur vorläufig gewählt, denn Anzers Ziel war schon seit einigen Jahren *Yenchowfu*. Sein Plan stieß aber auf den heftigsten Widerstand der chinesischen Gelehrten, denn *Yenchowfu* war die heilige Stadt des Konfuzius-Kultus und sollte für Fremde unzugänglich bleiben. Zehn Jahre dauerten die Bemühungen des Bischofs, bis sich ihm endlich im Jahre 1897 die Tore der Stadt öffneten. Hierher wurde nun auch die Druckerei verlegt, und sie trat ins Stadium erfreulicher Entwicklung. Der Missionsbruder Adolf Glaremin aus Soest († 1925) hat diesem Betrieb 32 Jahre als Faktor vorgestanden und aus den Chinesen eine Anzahl gute Setzer, Drucker und Buchbinder herangeschult. Schulbücher, Grammatiken und Wörterbücher in chinesischer, deutscher und lateinischer Sprache wurden von den Missionaren verfaßt und gedruckt, die Verbreitung durch fast ganz China gefunden haben. Dazu kommen religiöse Schriften, auch eine kleine Halbmonatsschrift für die Neuchristen. Im Jahre 1900 wurde in *Tsingtau* eine zweite Filiale eröffnet, die dem Kriege zum

Opfer fiel. Im Jahre 1925 konnte der Betrieb in kleinem Umfange wieder aufgenommen werden.

In *Buenos Aires*, der Hauptstadt Argentinien, war 1895 eine Filiale der Steyler Missionsdruckerei errichtet worden. Ihre Hauptaufgabe ist der Druck der beiden Wochenschriften „*Argentinischer Volksfreund*“ und „*El Semanario*“. Doch konnte keines der beiden Organe eine größere Auflage erreichen.— In *Juiz de Fora*, im Staate Minas Geraes in Brasilien, lief im Jahre 1913 die erste Steyler Presse. Die Haltung Brasiliens im Kriege lähmte natürlich die Entfaltung. Nach dem Kriege ging es allmählich besser. Eine Wochenschrift „*Lar Catholico*“ hat 19 000 Abonnenten erreicht. — Zehn Jahre früher schon war es zur Eröffnung einer Druckerei in *Lome*, der Hauptstadt Togos in Westafrika, gekommen. Sie war der dortigen großen Handwerkerschule eingegliedert. Außer Schul- und Religionsbüchern und einer Zeitschrift für die Neuchristen lieferte sie für die Regierung und die Faktoristen an der Küste viele Akzidenzdrucke. Mit dem Verlust der Kolonie Togo ist auch diese Druckerei verlorengegangen. — In Nordamerika wurde in *Techny* bei Chicago im Jahre 1901 eine Tochterdruckerei von Steyl aus errichtet. Vier Zeitschriften: „*The Christian Family*“, „*Amerikanisches Familienblatt*“, „*Our Missions*“, „*The little Missionary*“ und zwei Kalender erscheinen hier.

Der Krieg und die erste Nachkriegszeit brachten in dieser Gründungsreihe eine Unterbrechung. 1921 zwangen die traurigen Valutaverhältnisse zur Gründung einer Filiale in Österreich, um den dortigen ziemlich bedeutenden Abonnentenkreis der Steyler Missionsdruckerei zu erhalten. In *St. Gabriel* in Mödling bei Wien fand dieser Betrieb sein Unterkommen, der jetzt mit 11 Pressen arbeitet. — 1923 konnte wieder eine überseeische Gründung erfolgen, und zwar in *Manila* auf den Philippinen. Drei kleine Zeitschriften in drei Sprachen und zwei Kalender, dazu ziemlich Akzidenzdruck, sind die ersten Arbeiten. — Die jüngste Filiale ist im Entstehen begriffen in *Endeh* auf der Insel Flores in Holländisch-Ostindien. Herbst 1926 dürfte der Betrieb eingerichtet sein. — In diesen Druckereien erscheinen insgesamt 28 Zeitschriften in 13 verschiedenen Sprachen.

Das Steyler Presseunternehmen hat eine große und sehr treue Gemeinde von Freunden, Mitarbeitern und Abnehmern, die auch in den schweren Jahren des Krieges und wirtschaftlichen Zusammenbruchs unentwegt zu ihm gestanden hat. Ein Werk, das in seinem Freundeskreis so fest verankert ist, darf wohl mit Zuversicht in die Zukunft schauen.



OCT 12 1926

Z  
119  
10486

ZEITSCHRIFT  
DES DEUTSCHEN VEREINS  
FÜR BUCHWESEN UND  
SCHRIFTTUM



BEITRÄGE  
ZUR GESCHICHTE DER MITTELALTERLICHEN  
MONUMENTALSCHRIFT

IX. JAHRGANG

1926

NUMMER 2/3

---

SCHRIFTFÜHRUNG: MUSEUMSDIREKTOR PROFESSOR DR.  
ALBERT SCHRAMM | LEIPZIG | PHILIPP-ROSENTHAL-STR. 97







Donat = Fragment  
im  
Liefmischen zu Leipzig.

Zu Reproduktion von Drucksachen Liefmischen Leipzig  
genehmigt von der

Stammpflicht Blanz Breslauer  
Leipzig.  
H.

Leipzig 1926.



rari Precito p[er]f[ect]o i[n] p[er]f[ect]o p[er]f[ect]o  
 les e[st] i[n] fuill[is] i[n] p[er]f[ect]o a[nt]i e[st]  
 esset vel fuisset Furo ut amo  
 men[te] amen[te] amen[te] d[omi]n[us]  
 ame[nt]e amen[te] i[n] p[er]f[ect]o cu[m] amen[te] i[n]  
 ter a[nt]e[re]is i[n] a[nt]e[re] a[nt]e[re] i[n]  
 t[er]o p[er]f[ect]o cu[m] a[nt]e[re] i[n] u[bi] tu  
 sum[us] i[n] fuim[us] i[n] i[n] i[n] i[n]  
 t[er]re vel fuisset e[st] vel fuisset i[n]  
 fuisset e[st] vel fuisset e[st]  
 furo i[n] i[n] vel fuisset e[st] vel fuisset  
 vel fuisset e[st] vel fuisset i[n]  
 et p[er]f[ect]o i[n] p[er]f[ect]o a[nt]e[re] Precito p[er]



ille furo a[nt]e[re] i[n] Du[m] p[er]f[ect]o  
 Deo docet docet i[n] p[er]f[ect]o  
 docem[us] docetis docet i[n]  
 bat i[n] p[er]f[ect]o docerem[us] docerem[us]  
 uultu docuit i[n] p[er]f[ect]o docuim[us] i[n]  
 t[er]o plusq[ue] p[er]f[ect]o docuerat doc  
 eratis doceratis furo docerem[us]  
 docerem[us] docerem[us] i[n] p[er]f[ect]o  
 sonam docet docerem[us] i[n] p[er]f[ect]o do  
 to i[n] docerem[us] ille i[n] p[er]f[ect]o docerem[us]

Optatio n[ost]ra i[n] p[er]f[ect]o p[er]f[ect]o  
 p[er]f[ect]o u[bi] docerem[us] docerem[us]  
 p[er]f[ect]o u[bi] docerem[us] docerem[us]  
 uultu docerem[us] docerem[us]









nem am... Preterito ipico a...  
 le cu aarem... aarent p...  
 ci sus ul fuis sic l fuit xple cu ai...  
 l fuit Preterito plloqz pfecto cu a...  
 zet vel fuillz xple cu aaci eunt v...  
 et vel fuillit furo cu aar ero v...  
 xple cu aaci q vel fuim eit...  
 mto mo se nris i plois tpe p...  
 fco i plulqz pfecto amatu te uti...  
 pia trahut a ubo passio Preterito  
 (v: amas futuz ut amad...  
 Preterito ipico doceba docebas do...  
 is docebat Preterito pfecto docu...  
 docuistis docuere vel docuere p...  
 uis... xple docuam de...  
 e docetis xple docetum...  
 mo tpe pnti ad secunda i nra...  
 ceam docere doceant futuz do...  
 nus docere doceto vel doceto...  
 ito ipico ut docere doceres docere...  
 docerent Preterito pfecto et plul...  
 s... docuissimus i...  
 docti doceas doceat xple ut d...  
 on... mo tpe pnti cu doceat de...  
 us doceatis doceant Preterito m...  
 ceat xple cu docetis docetis de...



Wieder ist es dank der freundlichen Unter-  
stützung der Kämpfenschaft Wars Lublauer in  
Leipzig möglich geworden, ein solches Material  
nicht zögernd zu kaufen. Unter dem Material  
befindet sich ein sehr interessantes Fragment. War-  
sauer ist nur ein Blatt, in der Mitte ungenau  
geschnitten = Frag. 27, Juli 20 bis Frag. 29, Juli-  
23. Der Rest ist bis jetzt nicht zweifelsfrei  
festgestellt. Die erhaltenen Stücke sind auf Perga-  
ment gedruckt.

Der Kämpfenschaft Wars Breslauer in Leipzig  
für die unentgeltliche Reproduktion  
auf Ihre Freigabe zu danken,  
ist auch ein angenehmes Pflicht.

Druckerei Buchdruckerei zu Leipzig  
Prof. Dr. Schramm, Direktor.

# ZEITSCHRIFT

## DES DEUTSCHEN VEREINS

### FÜR BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

1926

9. Jahrgang

Nr. 2/3

## Mainzer Epigraphik

Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Monumentalschrift

von

Dr. phil. Konrad F. Bauer

Die Paläographie der mittelalterlichen Urkunden- und Buchschrift hat im Laufe von zwei Jahrhunderten feinste Untersuchungsmethoden ausgebildet und kann sich auf reiches, durchgearbeitetes Material stützen. Daß im Gegensatz dazu die Geschichte der Monumentalschrift so ganz und gar vernachlässigt wurde, mag zum Teil dadurch entschuldigt werden, daß die mittelalterlichen Inschriften den besiegelten Urkunden gegenüber nur als historische Quellen zweiter Ordnung gelten können.

Aber wir wissen, daß Schrift mehr sein kann als Vermittlerin eines wörtlich lesbaren Inhalts. Sie ist gestaltetes Leben, und kann zum Kunstwerk werden, das nicht nur gelesen, sondern auch gesehen und gefühlt sein will. Wir sind gewohnt, an die geschnittene Druckschrift, den Ausgangspunkt aller typographischen Kunst, ästhetischen Maßstab zu legen. Mit gleichen Augen will die geschriebene und die monumentale Schrift aller Zeiten betrachtet und verstanden werden. Im Bild der Schrift wirken sich dieselben Kräfte aus, die den Wandel aller künstlerischen Ausdrucksformen bestimmen.

Wir brauchen die Geschichte der Schrift nicht zur Grundlage geistesgeschichtlicher Untersuchungen zu machen; andere Quellen fließen reichlicher und geben sinnlichere Bilder. Aber ich darf hierher die Worte eines der feinsinnigsten Paläographen setzen, mit denen er die Ziele seiner Wissenschaft formulierte: »Das Lesenlehren ist das Praktische, Schulmäßige in der Paläographie. In der Alters- und Ortsbestimmung da liegt ihr wissenschaftliches Element. Ja, da wächst sie hinaus zu einer ganz

eigenen Disziplin, wird Entwicklungsgeschichte der Schrift, ein eminent wichtiger, schöner und feiner Teil der allgemeinen Kulturgeschichte. Sie hilft dann nicht mehr bloß der Geschichtswissenschaft und fällt nicht mehr in den Kreis der Hilfswissenschaften; sondern sie stellt neue und eigene Probleme, gibt Kunde von ganz zarten Schwüngen der geistigen Welt, deckt Bezüge auf, die zwischen den einzelnen Stätten der Kultur bestehen, Bezüge, von denen sonst jede monumentale und literarische Überlieferung schweigt.« (Traube: Vorl. u. Abh. I, S. 7.)

Es ist nicht nötig anzuführen, was Traube über das Verhältnis von Paläographie und Epigraphik sagte (Vorl. u. Abh. I, S. 137), um die Geltung dieser Worte sinngemäß auf die Geschichte der Monumentalschrift zu erweitern.

Zusammenfassende Darstellungen der mittelalterlichen Epigraphik, wie sie in den kunstarchäologischen Handbüchern von Caumont, Otte und Bergner versucht wurden, mußten an der ungenügenden Bearbeitung und Publikation der Denkmäler scheitern, und wo bei kunsthistorischen Arbeiten die Epigraphik zur Stütze oder Kontrolle herangezogen wurde, fehlte der Untersuchung jeder feste Boden.

Die vorliegende Arbeit will ein bescheidenes Stück vorwärtshelfen. Sie hat sich zeitliche und räumliche Grenzen gesteckt und soll nur ein Anfang sein. Die Absicht war, einen zeitlichen Längsschnitt durch die Geschichte der mittelalterlichen Monumentalmajuskel zu geben, die aus der römischen Kapitale hervorging und bis ins vierzehnte Jahr-

hundert die alleinherrschende Monumentalschrift war.

Der Untersuchung zugrunde gelegt wurden die Inschriften der Stadt Mainz, unter denen, wie kaum in einer zweiten deutschen Stadt, alle Jahrhunderte unserer Zeitrechnung mit charakteristischen epigraphischen Denkmälern vertreten sind. Auswärtiges Material wurde in dem Maße herangezogen, wie es erreichbar und zur Klärung der auftretenden Fragen nötig war.

Vorangestellt wurde eine zusammenfassende Behandlung der römischen Monumentalschrift; die Monumentalminuskel, deren Geschichte im vierzehnten Jahrhundert beginnt, wurde dagegen von der Untersuchung ausgeschlossen. Auf diese Weise dürfte der Grundriß eines wichtigen Teils der deutschen mittelalterlichen Epigraphik gegeben sein; ein Grundriß, der allerdings nach jeder Richtung hin der Vervollständigung durch künftige Arbeiten entgegensehen muß. Eine demnächst erscheinende Bearbeitung der niederrheinischen Inschriften wird ein umfangreiches Material ordnen und sicher neue Gesichtsfelder eröffnen.

Für wertvolle Anregungen und mannigfache Förderung der vorliegenden Arbeit bin ich Herrn Geheimrat Kautzsch in Frankfurt a. M. und Herrn Professor Neeb in Mainz zu Dank verpflichtet.

## I. DAS ERBE DER ANTIKE.

Als Julius Caesar die ersten Legionen an den Rhein führte, war die graphische Entwicklung der römischen Schrift bereits zum Abschluß gekommen. Sie hatte sich auf die Grundformen festgelegt, die uns noch heute als Versalien der Antiquaschrift geläufig sind und die Ewigkeitsgeltung erhalten sollten.

So tritt uns auf den ältesten rheinischen Inschriften schon die fertig ausgebildete römische Monumentalschrift entgegen. Es ist die Schrift des römischen Imperiums, mit dem sie entstand und mit dem sie zerfiel. Römischer Geist, römisches Lebensgefühl fanden in ihr monumentalen Ausdruck: selbstbewußtes, beherrschtes Leben in einer Formenklarheit, die sich oft römisch-juristischer Strenge nähert.

Wie die antike Architektur scheint die römische Schrift keine Probleme zu kennen: das Spiel der Kräfte ist ausgeglichen, und alle Formen verharren in harmonischer Ruhe, die wie statisch bedingt erscheint. Und wie die antike Architektur ist die römische Schrift durchaus anthropomorph, ihr Leben steht zu dem des menschlichen Körpers in engster Beziehung. Aber nicht in dem Sinne, den die Schrifttheoretiker und Künstler der Renaissance erkannt zu haben glaubten. Nicht die Proportionen des menschlichen Körperbaus, aus denen Vitruv

die Regeln der Baukunst ableitete, liegen dem Aufbau römischer Schrift zugrunde.<sup>1</sup> Die Beziehung ist viel naiver. Die römische Lapidarschrift ist monumentalisierte Handschrift, jeder Buchstabe ist unzweideutig so aufgebaut, wie der Schreiber ihn schreibt, und seine Proportionen sind die sich aus der geläufigen Handhabung des Schreibrohrs ergebenden. Aber die Monumentalisierung ist wiederum so zwingend und so für sich wirksam, daß eine römische Inschrift dem modernen Menschen kaum den Gedanken an die Schreibschrift nahelegt, deren Leben sie widerspiegelt. Auch die Renaissancetheoretiker sahen die Beziehung nicht.

Die Elemente der römischen Schrift sind: die senkrechte, die wagerechte, die schrägrechte, die schräglinke Linie und der Kreisbogen. Diese linearen Elemente treten in den Buchstaben in die verschiedensten zweidimensionalen Beziehungen, aber nicht in den Verhältnissen von Quadrat, (gleichseitigem) Dreieck und Kreis, denn diese Formen bieten der schreibenden Hand zu großen Widerstand. Wie uns z. B. das Fragment vom Carmen de bello actiaco<sup>2</sup> zeigt, schrieben die römischen Schreiber so, daß sie die Schneide des Schreibrohrs etwa im Winkel von 45 Grad zur Zeile aufsetzten. Bei dieser Haltung ergibt sich eine Betonung der Schräglinien, besonders der Schräglinken; die Senkrechte gerät aus dem Lot und der Kreis wird zur Ellipse. Am zeitraubendsten ist das Schreiben der Wagerechten, die die stärkste Neigung hat, aus der Richtung zu gehen, und deshalb möglichst kurz sein muß, wenn sie den Buchstaben nicht entstellen soll.

Das sind die mechanischen Voraussetzungen, die auch die Richtung für die graphische Weiterentwicklung der Schreibschrift angeben. Die Lapidarschrift – ähnlich die kalligraphische Buchkapitale – zieht zwischen diesen Forderungen und denen der monumentalen Tektonik die Mitte.

So ergeben sich mit Notwendigkeit die Formen des klassischen Alphabetes. Unklare, irrationale Formen, sind in einer antiken Inschrift, die immer Architekturbestandteil ist<sup>3</sup>, von vorneherein ausgeschlossen. So müssen selbstverständlich die aufrechten und die liegenden Linien senkrecht und wagerecht sein, wie der Rahmen, der die Inschrift umgrenzt, und ebenso müssen korrespondierende Schräglinien im gleichen Winkel zur Zeile stehen. Die Wagerechten werden aber – der Schreibschrift entsprechend – sehr kurz gebildet: daher die schmalen E, F und L, deren Breite selten mehr als die Hälfte der Höhe ausmacht; das T ist nie so breit wie hoch.

Die Schräglinie ist die am besten schreibbare: daher die breiten A, M, N und V, die im Laufe der Entwicklung immer noch breiter werden, und das R mit der so unverständlich lang scheinenden Cauda, die soweit vom Buchstaben wegragt.



Der geschriebene Kreis hat die Neigung, zur Ellipse zu werden, und zwischen breiter Ellipse und Kreis schwanken die Kurvenelemente des römischen Lapidaralphabetes. Das S mit seinem unbequemen Zurück, Vor und Zurück wird beim Schreiben flach: sehr schmal und meist etwas vorgeneigt ist es auch in der Lapidarschrift.

Klar und faßbar erscheint der Aufbau aller Buchstaben. Bei den zweistöckigen Zeichen A, B, E, F, H, K, P, R, S und X liegt die Teilungslinie auf der optischen Mitte, beim A also unter, bei den übrigen meist etwas über der geometrischen Mitte. Nirgends findet das Auge unausgeglichenen Spannungen in den umgrenzten Flächen.

Die im Laufe des 1. Jahrhunderts v. Chr. ausgebildeten Grundformen blieben der römischen Schrift bis zum Untergang des Reiches eigentümlich. Vier Jahrhunderte wurden die Gesetze beachtet, die römischer Geist auch hier als allgemein verbindlich geschaffen hatte. Nur leichte Proportionsverschiebungen lassen im Laufe dieser Zeit einen Wandel des Formengefühls ahnen; die Grundformen der Schrift bleiben auch in unwesentlich Scheinendem von Caesar bis zu Konstantin unverändert. Besonders aufmerksam gemacht sei auf das charakteristische M, bei dem der Treffpunkt der Mittelhasten stets auf der Fußlinie der Zeile liegt, während die äußeren Hasten leicht einwärts geneigt, aber den mittleren nicht parallel laufen. (Das M mit hochgezogener Mitte ist eine griechische Form.) Das P hat stets einen offenen Bogen. (Es entstand aus der Urform Γ, die im Griechischen zu Π wurde.) Das E hat drei gleich lange Balken, nur selten ist der mittlere etwas kürzer und dann auch für das Auge kaum merklich. (Die Form E ist dagegen wieder der griechischen Lapidarschrift geläufig.) Das F ist in der Regel dem E analog gebildet, gelegentlich ist der untere Balken über die Mitte der Hasta hinaufgerückt: als Angleichung an die kalligraphische Buchschrift.<sup>4</sup> Zu beachten ist auch, daß die Cauda des Q den Kreis nicht überschneidet. Das selten gebrauchte K weicht als einziger Buchstabe von der heute geläufigen Form stark ab: es hat kurze Arme, die die Zeilengrenze nicht berühren. (Das langarmige K ist wie das E und M griechische Eigenart.) Das noch seltenere Z wechselt als einziger Buchstabe in der Gestalt; es tritt sogar in kursiver Form auf.<sup>5</sup>



Abb. 1. Römische Lapidarschrift aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.

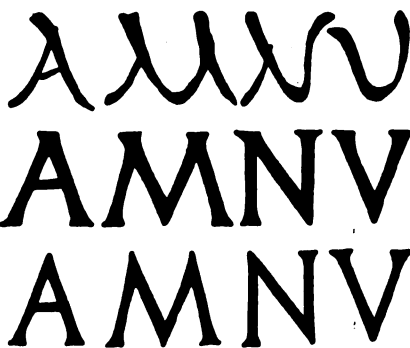


Abb. 2. Formen der Buchstaben AMNV. a) Geschriebene Kursive, b) Die üblichen Formen der Monumentalschrift, c) Seltene Nebenformen.

Soweit stimmen die Grundformen der Lapidarschrift mit denen der kalligraphischen Buchkapitale überein. Das wesentliche monumentale Element der Lapidarschrift, das sie grundsätzlich von der geschriebenen Schrift trennt, sind die Abschlußschläge der Buchstabenfurchen, die Sporen.<sup>6</sup> Zweifellos verdanken sie ihren Ursprung der Meißeltechnik: hatte der Steinmetz einen Strich ausgehauen, so stellte er den Meißel quer und schlug ihn noch einmal ein, um den Strich gradlinig und glatt abzuschließen. Die Römer haben die Sporen als eine technische Feinheit der Steinmetzenarbeit von den Griechen übernommen. Be-

zeichnend und von wesentlicher Bedeutung für das Gepräge ihrer Schrift ist aber, daß sie Form und Verteilung der Sporen in bestimmte Regeln faßten, woran die Griechen auch hier nie dachten. Der römische Sporn ist mäßig breit, überragt aber merklich den abgegrenzten Strich, der sich durch kräftige Ausrundung mit ihm verbindet. So erscheinen die Sporen nie nachträglich hinzugefügt, sondern fest und organisch mit dem Buchstabenkörper verbunden.

Für den anthropomorphen Sinn der römischen Monumentalschrift ist bezeichnend, daß das fest eingehaltene Schema der Sporenverteilung seine Gesetze in der geschriebenen Schrift suchte. Der Sporn symbolisiert den An- oder Absatz des Schreibrohres. Das zeigen am besten die Buchstaben A, M, N und V. Um ein M zu schreiben, zog der Schreiber den Anstrich, setzte ab, begann etwas höher den Abstrich, den er hinab und dann ohne abzusetzen wieder hinaufzog, um dann den zweiten Abstrich in gleicher Weise wie den ersten hinzuzufügen. A, N und V entstanden in analoger Weise: die V-förmigen Teile wurden also in einem, die Λ-förmigen in zwei Zügen geschrieben.<sup>7</sup> Daher tragen in der Monumentalschrift die Buchstaben A, M, N und V nur an den oberen Scheiteln Sporen, die unteren sind spitz. Weiter ist deutlich zu erkennen, daß der Sporn nicht den Scheitel abschließt, sondern den links geneigten Strich, also an der Stelle des Schreibrohreansatzes sitzt. Das ist ein Kriterium, das antike Kapitale oft auf den ersten Blick von karolingischer und italienischer Renaissanceschrift unterscheidet.

Auf den Inschriften der späten republikanischen Zeit<sup>8</sup> ist die Richtung der Sporen noch schwankend; meist sind sie senkrecht zur Richtung des

Abb. 2

Abb. 1

begrenzten Striches eingeschlagen, eine Schlagweise, die von den Griechen stets anderen vorgezogen wurde. Kurz vor dem Beginn unserer Zeitrechnung tritt eine durchgreifende Änderung ein: die Sporen werden entweder senkrecht oder wagerecht eingeschlagen. Bezeichnend ist die Wandlung X—X. Dadurch wird die Senkrechte und die Zeilengrenze noch schärfer betont und die Glätte des Schriftbildes weiter gesteigert. Eine Ausnahme machen nur die rechtsgeigten Sporen des T-Balkens: eine weitere Anlehnung an die kalligraphische Buchschrift, in der dieser Balken wellenförmig geschwungen ist.

Der Kalligraphie werden zu gleicher Zeit weitere Konzessionen gemacht. Die Schwünge der Buchstaben P, Q und R, die bis dahin Sporen getragen hatten, laufen jetzt spitz wie Züge des Schreibrohres aus und sind dabei einwärts geschwungen, — aber nie nach außen gebaucht. Vor allem stammt aus dieser Epoche — der Augustäischen Zeit — die Aufteilung der Buchstaben in starke und schwache, in an- und abschwellende Striche, eine Erscheinung, die ihre Herkunft aus der Kalligraphie nie verleugnet hat.

Dieses kräftige dynamische Element erschütterte aber in keiner Weise das feste statische Gefüge der Schrift. Die römischen Steinmetzen verstanden mit beneidenswerter Sicherheit die Ausdruckswerte der Formen gegeneinander abzuwägen. Fühlbar schwingt in jedem Buchstaben das Leben der menschlichen Hand; und doch ist seine Gestalt einmalig, absolut und unveränderlich, wie die einer antiken Säule, die den Ausgleich von Kraft und Last symbolisiert.

Gelegentlich und mit bewußter Absicht wird die Betonung des statischen Elementes über das gewöhnliche Maß hinausgetrieben; den A, M und N werden die Scheitelsporen genommen, die Sporen des T-Balkens senkrecht gestellt und die Schwellungen der Kurven im B, C, D usw. nicht dem Schreibwinkel entsprechend, sondern symmetrisch zur Senkrechten verteilt. Diese Erscheinungen, oft alle vereinigt, finden sich besonders in hochoffiziellen Monumentalschriften größten Kalibers, so auf den Inschriften der Trajanssäule, der

Triumphbogen des Titus, des Septimius Severus, Konstantins u. a.<sup>9</sup> Bis an den Rhein sind solche urbanen Feinheiten kaum gedrungen. Andere Inschriften lassen dagegen dem dynamischen Element größere Freiheit. Die schräglinken Hasten des A, M und N werden über den Scheitel hinausgezogen und ganz schreibflüssige Formen aufgenommen. Damit nähert sich die Schrift der Scriptura actuariä, die — zwischen Rustica und Vulgärkursive stehend — besonders für umfangreiche Monumentalinschriften kleinen Kalibers Verwendung fand.<sup>10</sup> Beispiele derartig verflüssigter Monumentalschrift, bei der die Sporen oft regelrecht als zierliche Schreibrohrabsätze gebildet wurden<sup>11</sup>, sind am Rhein ebenfalls selten. Der Soldaten- und Kolonistenbevölkerung fehlten sicher die gewerbsmäßigen Buchschreiber, die die Vorlagen für



Abb. 3. Römischer Grabstein aus Mainz, 1. Jahrh. n. Chr. (1:15)

solche Inschriften geliefert haben dürften. Dadurch wird auch die von Traube<sup>12</sup> in anderem Zusammenhang ausgesprochene Vermutung bestätigt, daß unter den römischen Schreibern solche waren, die sich gleichzeitig als librarii und quadratarii betätigten.

Ebenso verständlich ist die Erscheinung, daß die rheinischen Inschriften in der Entwicklung den urbanen deutlich um einen Schritt nachstehen. Die zahlreichen Inschriften aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. weisen zwar schon die Differenzierung in starke und schwache Striche auf, haben aber als Rudiment einer früheren Entwicklungsstufe meist noch das R mit gespornter Cauda. Dabei ist die Schrift auffallend steil und gedrängt. Ligaturen sind häufig, auch solche von verschränkten Buchstaben, und gern werden einzelne Buchstaben verkleinert — als »Enklaven« — zwischen die anderen gesetzt. Das T ist meist überhöht, um jeden graphischen Hiatus zu vermeiden.

Erst zu Beginn des zweiten Jahrhunderts erreicht die rheinische Schrift die Entwicklungsstufe, die die urbane in Augustäischer Zeit inne hatte. Der Duktus wird ruhiger und offener, die Proportionen weiter und gefälliger. Ligaturen sind selten und oft ganz gemieden. Die Proportionswandlung wird besonders an den Buchstaben A, M, N, V und R deutlich, die, wie wir gesehen hatten von

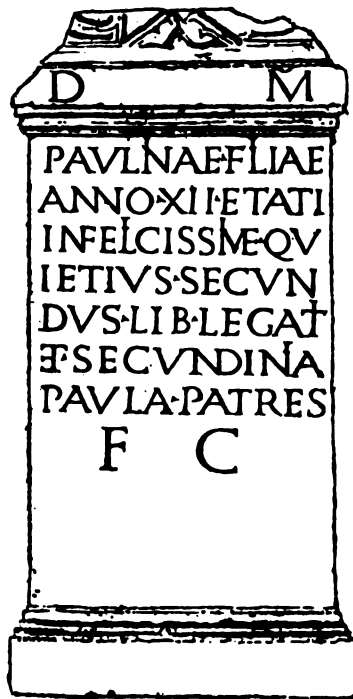


Abb. 4. Römischer Grabstein aus Mainz, 2. Jahrh. n. Chr. (1:10)

Abb. 2c

Abb. 3

Abb. 4 u. 5

Natur aus zum Breitwerden neigen. Dabei zeigt das zweite Jahrhundert das Bestreben, die Fläche der Inschrift möglichst vollständig und ebenmäßig mit Schrift zu bedecken. Die Zeilen werden jetzt gleichhoch und gleichlang, während man vorher Länge und Kaliber der einzelnen Zeilen gern nach der Bedeutung des Inhaltes wechseln ließ.

Das alles verstärkt sich weiter im dritten Jahrhundert. Die Proportionen werden noch breiter: A und V nehmen mindestens den Raum eines Quadrates ein, das M, auch N und R sind noch wesentlich breiter; weit sind auch die Abstände der Buchstaben. Doch kann die Schrift nicht schwerfällig oder steif genannt werden. Diesen Eindruck verhindern schon die E, P, L, S usw., die stets ihre natürliche Schmalheit behalten hatten.

Der Vergleich mit einer Inschrift des ersten Jahrhunderts zeigt den Sinn dieser Stilwandlung. Die Inschrift ist nicht mehr unmittelbar auf das Auge des lesenden Menschen eingestellt, sie ist zu einer einheitlichen großen, gleichmäßig gegliederten Fläche geworden. Als architektonischen Hintergrund dieser Schrift denke man sich die weiträumigen, großflächigen Bauten der Spätantike, die kein Verhältnis zum einzelnen Menschen mehr haben, etwa wie die Trierer Basilika.

Wichtiger als dieser, nur unter der Oberfläche vor sich gehende Stilwandel ist die Tatsache, daß Grundformen und Aufbau der Buchstaben unangetastet blieben. So boten alle Inschriften der römischen Kaiserzeit der Nachwelt ein im wesentlichen einheitliches Bild.

Nie wieder erlangte die Inschrift – auch in öffentlich rechtlichem Sinne – die Bedeutung, die sie in der Antike gehabt hatte. Das Inschriftenwesen des Mittelalters fußt auf Bruchstücken des römischen, und die mittelalterliche Monumentalschrift ging unmittelbar aus der römischen hervor – ohne wie die Schreibrift beim Durchlaufen von Zwischenstufen grundsätzliche Wandlungen durchzumachen.



Abb. 6. Römische Weihinschrift aus Mainz, 213–317 n. Chr. (1:10)

## II. DIE RÖMISCH-CHRISTLICHE SCHRIFT.

Das vierte Jahrhundert sah das Verblässen der Formen, die antikem römischen Leben das Dasein verdankten. Der Schwerpunkt der Welt, im geistigen wie im politischen Sinne hatte sich nach Osten verschoben; geistige Unterströmungen der Spätantike waren in dem zur Staatsreligion erhobenen Christentum an die Oberfläche getreten und hatten dem Leben ein neues Bild gegeben.

Damit war das Ende der Schrift gekommen, die der lapidare Ausdruck des römischen Staatsgedankens, der virtus gewesen war und nun ihre Gültigkeit verloren hatte. Sie zersetzte sich rasch. Mochte sie in der Stadt Rom, durch die große Tradition gestützt, noch einige Zeit ein Scheinleben weiterführen, in den entlegenen Provinzen gab sie sich bald ganz dem neuen Geiste hin, der aus dem Osten kam.

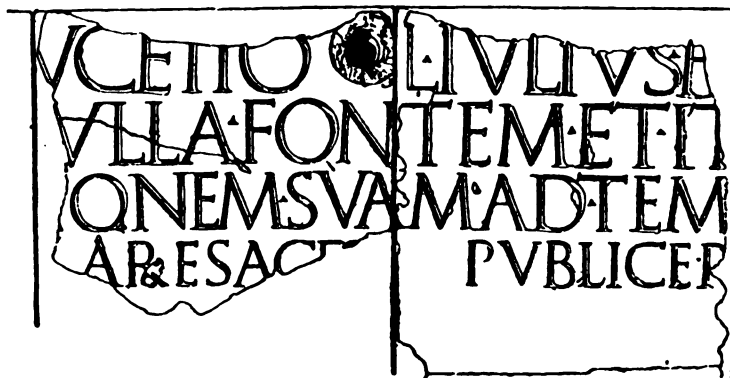


Abb. 5. Römische Brunneninschrift, bei Mainz gefunden; 2. Jahrhundert n. Chr. (1:15)

Aus der Zeit vor dem Konstantinischen Edikt gibt es in unserem Gebiet keine christlichen Inschriften, wie denn überhaupt die aus den ersten drei Jahrhunderten erhaltenen Denkmäler kaum ein sicheres Zeugnis vom Bestehen christlicher Gemeinden im Rheinland geben. Die wenigen Fundstücke mit Symbolen, die eine christliche Deutung zulassen, können bei der Vieldeutigkeit und dem subjektiven Charakter jeder Symbolik nicht alle mit unbedingter Sicherheit als christlich nachgewiesen werden.<sup>13</sup>

Zwar gibt es im Rheinland auch aus dem vierten Jahrhundert kaum sicher zu datierende Denkmäler, wir haben aber eine ganze Reihe von Inschriften christlichen Inhaltes, die in diesen Zeitraum gesetzt werden müssen. Vor allem gibt es in Trier eine ununterbrochene und gliederreiche Kette von Inschriften, die antike und christliche Zeit miteinander verbindet. Und da diese Kette an einem ziemlich genau festzulegenden Zeitpunkt abreißt – nämlich mit dem Frankeneinfall in der Mitte des fünften Jahrhunderts<sup>14</sup> –, geben die christlichen Inschriften Triers ein anschauliches Bild der Epigraphik Galliens im vierten und frühen fünften Jahrhundert. Und weiter lassen sich innerhalb dieser Zeitspanne deutliche Entwicklungsstufen festlegen.

Die ihrem Charakter nach ältesten christlichen Inschriften Triers tragen fast rein spätantikes Gepräge. Nur sind sie bei vollkommener Technik zarter, graziler als die des dritten Jahrhunderts: sie zeigen deutlich die dekadente Überfeinerung, die wir uns als für die Spätzeit der höfischen Augusta Treverorum typisch denken müssen.<sup>15</sup> Nur geringfügige Abweichungen von der klassischen Schrifttradition machen sich dabei bemerkbar.

Dem vierten Jahrhundert gehören auch die ältesten Mainzer Steine an. Sicher darf dies von dem Bruchstück einer griechischen Inschrift angenommen werden<sup>16</sup>, das außer Teilen eines sehr schönen Rahmens nur noch die Buchstaben ENΘ[α χεῖται...] zeigt. Die Technik fordert eine Datierung ins vierte Jahrhundert, auf das auch das sehr breite N hinweist. Es ist die einzige in Mainz gefundene griechische Grabschrift, während es in Trier und Südf frankreich zahlreiche gibt. Die an den Ufern des Rheins und der Rhone entlangführende Handelsstraße verband das Rheinland mit dem griechischen Massilia, das wiederum die Pforte zum griechisch gewordenen Morgenland war.<sup>17</sup> Auf diesem Wege wurde das Christentum vielfach durch Griechen verbreitet und zugleich der für die Schwerpunktverschiebung der spätantiken Kultur typische Vorgang begünstigt, daß die Provinzen unter Ausschaltung Roms in unmittelbare Verbindung mit dem Orient traten, eine Erscheinung, die sich deutlich genug auch in der Schriftentwicklung widerspiegelt.

Ins vierte Jahrhundert gehört ebenfalls der von Körber viel zu spät angesetzte Stein des Rusticus<sup>18</sup>, dem die Steine der Maura<sup>19</sup> und des Bonosus<sup>20</sup> nahestehen. Dazu kommen einige wenig aussagen- de Bruchstücke, deren erhaltene Schrift- oder Ornamentreste ebenfalls auf die Frühzeit weisen.<sup>21</sup> Der paläographische Bestand entspricht in dieser Gruppe der Mittelstufe der Trierer Entwicklung; eine Datierung auf das ausgehende vierte Jahrhundert wird das Richtige treffen. Allerdings ist die Technik roher als an der Mosel, aber die höfische Feinheit Triers haben wir in der Soldatenstadt Mainz

Abb. 7-9



Abb. 7. Grabstein des Rusticus, 4. Jahrhundert. (1:5)

von vorneherein nicht zu erwarten. Die Spuren der Buchstaben sind unsicher, aber doch an den rechten Stellen eingeschlagen und weisen deshalb wie die breiten M und N auf frühe Zeit. Der Schlag ist beim Rusticus-Stein verhältnismäßig kräftig, bei den anderen flach, so daß die kleinkalibrige Schrift fast wie eingekratzt erscheint.

Für die Zeitbestimmung darf weniger die Technik, als die paläographische Eigenart der Steine gewertet werden. Allen dreien gemeinsam ist das A mit gebrochenem Balken, der christliche Buchstabe κατ' ἐξοχήν. Er ist griechischen Ursprungs und tritt uns hier als erstes Zeichen griechischen Einflusses auf die christlich-römische Monumentalschrift entgegen. Auf griechischen Inschriften ist das A seit dem zweiten Jahrhundert vor Christus ständig gebrauchte Nebenform des Α.<sup>22</sup> Die römischen Steinmetzen kannten es nicht, bis es nach dem Konstantinischen Edikt plötzlich auftritt und sich überraschend schnell verbreitet. Vielleicht ging es aus den Buchstaben α und ω



zu Seiten des Christusmonogrammes in die Schrift über. In Rom ist es zuerst im Jahre 338 n. Chr. mit bestimmtem Datum nachzuweisen.<sup>28</sup>

In Trier finden sich – also noch in römischer Zeit – neben dem A drei weitere Formen griechischen Ursprungs: das E mit kurzem Mittelbalken, das M mit hochgezogener Mitte und das lang-

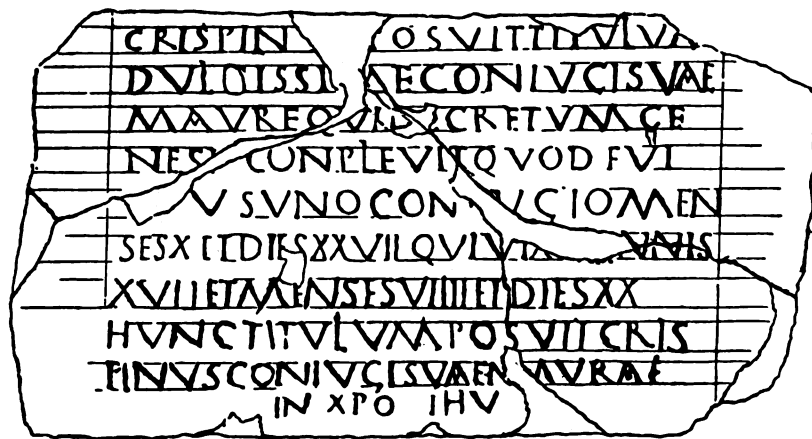


Abb. 8. Grabstein der Maura, 4. Jahrhundert. (1:5)

armige K.<sup>24</sup> Alles der griechischen Schrift geläufige Bildungen, die in den klassischen römischen Inschriften peinlich gemieden worden waren.

Der für diese Zeit kennzeichnende Einfluß der griechischen Schrift auf die römische bleibt nicht bei der Übernahme jener vier fertigen Buchstaben stehen. Fast alle Wandlungen, die in der christlich-römischen Epoche vor sich gehen, können – ohne den Tatsachen Gewalt anzutun – auf griechischen Einfluß zurückgeführt werden. Diese Erscheinung, die sich in der Buchschrift ganz ähnlich zeigt, faßte Traube in die Worte: »Der eigentümliche Hauch, der unverkennbare Schimmer des Neuen, der auf diesen Denkmälern liegt, die doch im wesentlichen das alte Material benutzen, rührt von dem Medium her, das sie durchlaufen haben, er stammt aus dem östlichen Kulturkreis.«<sup>25</sup> Traube wies weiter sehr fein darauf hin, daß die Entwicklung der lateinischen Sprache eine genaue Parallele gibt: auch hier durchsetzt griechischer Geist den Wortschatz, die Begriffsbildung und die Syntax, – der gleiche »griechisch orientalische Schimmer« wie in der Schrift. Und nur aus dem Leben und dem Geist der griechischen Monumentalschrift können wir die Erscheinung verstehen, die für die Geschichte der römisch-christlichen die wesentlichste ist: den Einfluß der Kursive.

Wie die griechische Schrift niemals politischen Einheitswillen repräsentierte, so gelangte sie nie wie die römische zur räumlich und zeitlich allgemeingültiger Typisierung ihrer Buchstabenformen. Der Individualität war die größte Bewegungsfreiheit gelassen und die Gestalten wechselten stän-

dig. Um puritanischen Neigungen Ausdruck zu verleihen, konnten einzelne den Gebrauch archaischer Formen propagieren<sup>26</sup>, das Leben der ewig fließenden Schreibschrift drängte sich doch in das Lapidaralphabet: Kursivformen wurden monumentalisiert als gleichberechtigt aufgenommen. Die Spannung zwischen Schreib- und Lapidarschrift war daher meist gering.

Und dieser Geist der Labilität, der absolute Form scheut, bemächtigt sich jetzt auch der römischen Lapidarschrift und stört sie aus ihrer vierhundertjährigen Ruhe.

Auch in der Buchschrift werden in dieser Zeit unter dem Zeichen östlichen Geistes Kursivformen aufgenommen. Aber die Buchschrift beruhigt sich für einige Zeit wieder, nachdem das neue Streben in der Schaffung der Unziale und der radikaleren Halbunziale Befriedigung gefunden hatte. Die Steinschrift indessen, einmal von ihren Fesseln befreit und von

Natur ohne jeden Zwang zur Homogenität, stabilisiert sich überhaupt nie wieder: jeder Buchstabe wird jetzt zum Proteus.

Die Steinschrift steht vor allem unter dem Einfluß der Vulgärkursive, deren Formen durch Abschleifung der Kapitale entstanden und die ein-

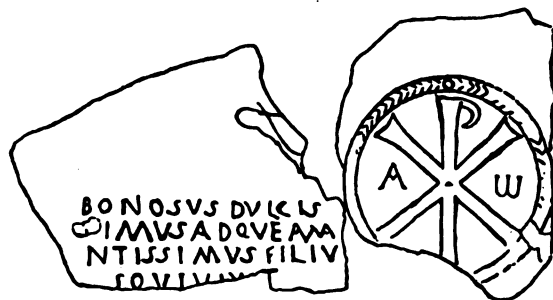


Abb. 9. Grabstein des Bonosus, 4.–5. Jahrh. (1:10)

mal mehr, einmal weniger stark durchsetzt ist mit Elementen der aufgelösten Kursive, der Alltagschrift, wie sie uns die pompejanischen und siebenbürgischen Wachstafeln und einige ägyptische Papyri zeigen.

Die christlichen Katakombeninschriften Roms sind fast ausnahmslos von ungeschulter Hand und in vulgärkursiven Formen ausgehauen. Das ist verständlich, denn von der ersten römischen Gemeinde gilt ohne Zweifel, was Paulus von der korinthischen sagte: »Non multi sapientes secundum carnem, non multi nobiles, sed quae stulta sunt mundi et infirma mundi elegit Deus«. Die proletarische Unbeholfenheit der ersten Genera-

tionen behielten die folgenden aus Opposition gegen das Herrschende bei, und zum Teil aus Stolz auch dann noch, als sie selbst die Herrschenden geworden waren.<sup>87</sup> Soweit die rheinischen Christen aus Rom kamen, brachten sie also eine Vorliebe für die Vulgärkursive und lässige epigraphische Technik als Tradition mit. Dazu kommt, daß wir uns mit dem vierten Jahrhundert in der Zeit des hl. Martin von Tours befinden, dessen Wahlspruch fast die zitierte Paulusstelle, mit Betonung des Nachsatzes, hätte sein können. Mit ihm suchten viele Christen – wenn auch nicht alle – das Heil in der Verdammung alles weltlich Schönen. Wir haben also bei der Datierung roher und rohester Vulgärkursive vorsichtig zu sein und dürfen aus der Technik allein nicht auf späte Zeit schließen.

Weiter lag Mainz seit dem Beginn des fünften Jahrhunderts im Mittelpunkt schwerster Kriegsstürme. Schon 368 war es von den Alemannen überfallen worden; 406 wurde es von den Vandalen zerstört und soll noch 441 in Schutt gelegen haben.<sup>88</sup> Diese trüben Zeiten mußten pessimistische Stimmungen begünstigen, schwerste materielle Not hatten sie sicher hervorgerufen.<sup>89</sup>

Unter diesen Gesichtspunkten sind von den Mainzer Steinen, außer verschiedenen Bruchstücken<sup>90</sup>, der des Soldaten Florentius<sup>91</sup>, der des Talasus<sup>92</sup> und auch die des Saturnus<sup>93</sup> und der Leoncia<sup>94</sup> zu betrachten. Der Saturnusstein mag unbeholfen genannt werden, der des Florentius ist in achtloser aber sicherer Weise von einer geläufigen Hand geschrieben und gemeißelt worden. Man beachte die in zwei Zügen geschriebenen Buchstaben F, N und G. Auch die anderen Steine der Gruppe zeigen bei aller Roheit doch die Dynamik einer noch lebendigen Schrift. Man wird sie deshalb, wegen der römischen Namen und aus den oben angeführten Gründen in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts zu setzen haben. Der – wahrscheinlich vollständig erhaltene – Stein des

Talassus könnte mit seinem einzigen Wort ein bededtes Zeichen dieser Zeit sein. Datierte gallische Vergleichsstücke haben wir vom Jahre 405 aus St.-Croix-Du-Mont und Angoulême und vom Jahre 466 aus Lyon.<sup>95</sup>

Diese rohen Kursivinschriften standen von vorne herein außerhalb jeder ästhetischen Wertung und hatten deshalb kaum einen Einfluß auf die Fortbildung der Monumentalschrift. Doch beginnt jetzt, gleichzeitig mit der Aufnahme rein griechischer Formen auch die Monumentalisierung einzelner

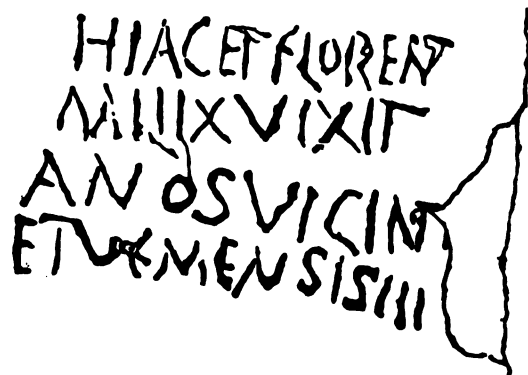


Abb. 10. Vom Grabstein des Soldaten Florentius, 4.–5. Jahrhundert n. Chr. (1:5)

Kursivelemente im griechischen Sinne. In Trier finden wir in der ersten Entwicklungsstufe noch keine Formen kursiven Ursprungs, dafür aber eine vorbereitende Erscheinung: auffallend viele Buchstaben, die als unmittelbare Übernahme aus der kalligraphischen Buchkapitale erscheinen. Mit elegant geschwungenen Zügen im Schreibduktus treten uns vor allem A, F, L, Q, S, T und V entgegen.<sup>96</sup> In Mainz tragen nur zwei Bruchstücke<sup>97</sup> Zeichen ähnlicher kalligraphischer Feinheit. Das darin kein Zufall zu sehen ist, war schon mehrfach angedeutet. Der zweiten Trierer Stufe, auf der sich schon eingedrungene Kursivelemente finden, entspricht die oben betrachtete erste Gruppe der

Abb.10 u.11

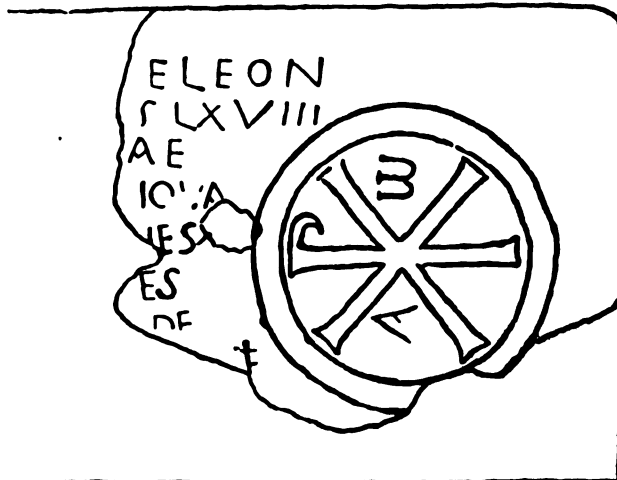
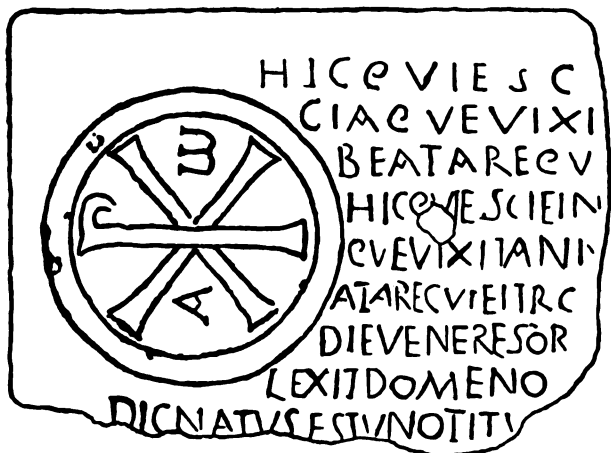


Abb. 11. Grabstein der Leoncia, 5. Jahrhundert (1:7)

Abb. 7 Mainzer Inschriften. Auf dem Rusticus-Stein hat das R einen offenen Bogen und kurze Cauda<sup>88</sup>: es ist die Übersetzung des in zwei Zügen geschriebenen Kursiv-R ins Lapidare; kurze Cauda hat es auch bei geschlossenem Bogen auf dem Maura-Stein. Beide Formen bürgern sich ein. In gleichem Verhältnis zur Kursive steht das kräftig rechts geneigte S und das L mit schrägen Balken, das auf

ihnen gemeinsam das A mit geradem Balken und spitzem Scheitel, das eigenartig geknickte G, das kursive L, R und P mit bald offenem, bald geschlossenem Bogen, das M griechischer Form, N und V mit stumpfen Scheiteln und das T mit einem Ansatz am Fuß, der dem Schreibrohrabsatz entspricht. Die Gleichheit geht bis ins einzelne der Formen und Proportionen.<sup>44</sup> Verwandt scheint

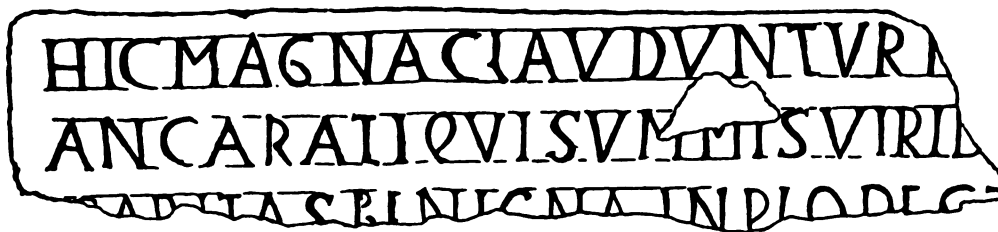


Abb. 12. Bruchstück vom Grabstein des Ancarat (?), 5. Jahrhundert (1:5)

dem Maura-Stein mit verlängerter Hasta erscheint: eine Erinnerung an die Rustica, wo die lange Hasta das L deutlich von dem ähnlichen I unterscheiden soll.<sup>89</sup> Das G des Maura-Steins, ein C mit kleinem

auch die Textfassung. Das Bruchstück vom Grabstein eines sechsjährigen Knaben (MZ. IV 45) Abb. 14 enthält einen tadellosen Hexameter. Der Stil der drei anderen Inschriften ist zum mindesten auf-

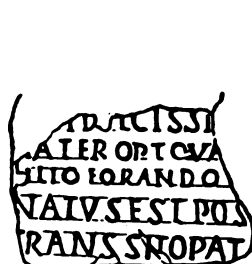


Abb. 13. Grabstein des Forand, 5. Jahrhundert (1:10)

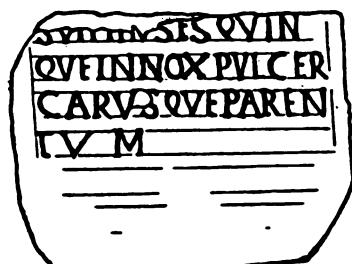


Abb. 14. Bruchstück vom Grabstein eines sechsjährigen Knaben, 5. Jahrh. (1:10)

Beistrich, tritt in der Rustica wie in der Vulgärkursive auf. Zu beachten ist auch das V, das ebenfalls mit seinem langen Linksschenkel der Kursive entspricht. Auf dem Stein des Victor<sup>40</sup>, der schon ins fünfte Jahrhundert zu setzen ist, ist die gleiche Form viel entschiedener ins Lapidare übersetzt: der rechte Schenkel ist zur Hälfte verkürzt. So finden wir es auch in Trier<sup>41</sup>, wo ebenfalls schon das Q des Victor-Steins auftritt, das nun – teils mit offenem, teils mit geschlossenem Kreis – in der Lapidarschrift Fuß faßt. Dieses Q ist auch einer Gruppe von Steinen eigen, die der germanischen Namen wegen wohl schon in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts zu setzen ist. Sie besteht aus den Steinen des Forand, des Ancarat (?) und zwei bemerkenswerten Bruchstücken.<sup>42</sup> Körber hat die Zusammengehörigkeit dieser Steine nicht erkannt und sie teils der Frühzeit, teils der karolingischen Renaissance zugewiesen. Keiner seiner Gründe für die Spätdatierung der Steine MZ. III 43 und IV, 45 ist stichhaltig.<sup>43</sup> Die Steine stehen sich so nahe, daß wir sogar die gleiche Hand annehmen dürfen. Außer dem erwähnten kursiven Q ist

Abb. 11–14



Abb. 15. Grabstein des Paulinus aus Bingen, 5. Jahrhundert (1:5)

fallend weitschweifig und reich an schmückenden Redensarten; vielleicht birgt er nur weniger gelungene poetische Versuche. Die Textfassung entfernt sich ebenso wie die Paläographie von der Mainzer Tradition, aber jene ist auch und diese nur im fünften Jahrhundert möglich. Der Urheber der Inschriften könnte ein Geistlicher gewesen

sein, der unter der Germanenherrschaft von auswärts nach Mainz kam. Umwälzungen verschiedenster Art wurden durch den Wechsel der Herrschaft sicher verursacht.



Abb. 16. Grabsteinbruchstück, 5. Jahrh. (1:5)

Nicht identisch mit dem Schrifttypus dieser Gruppe, aber ihr doch zeitlich nahestehend ist der in Bingen gefundene Paulinus-Stein<sup>46</sup>; auch hier die gleiche wort- und lobesreiche Textfassung.

Abb. 15

Einige neue monumentalisierte Kursivformen zeigt uns eine Gruppe Mainzer und Wormser Steine, die dem Ende des hier betrachtenden Zeit- und Entwicklungsabschnittes angehören, zum Teil sicher schon dem beginnenden sechsten Jahrhundert. Der Stein MZ. III 36 hat ein Q, dessen Cauda den Kreis überschneidet, MZ. III 38 zeigt eine ganz eigenartige Form, für die es wohl kaum eine Parallele gibt. Es ist ein Kompromiß zwischen dem klassischen Q und dem der aufgelösten Kursive: kennzeichnend für die Sucht dieser Zeit, die Monumentalschrift künstlich durch neugebildete Zeichen zu bereichern. Die nur durch die Technik

Abb. 16

verschiedenen Steine des Ludino und des Unfachlas vom Liebfrauenkirchhof bei Worms<sup>46</sup> zeigen zum erstenmal das U der Vulgärkursive in monumentaler Form, (fälschlich als Unzial-U bezeichnet). Das D hat deutliche Neigung oben spitz zu werden, eine Eigenart, die nicht die Mainzer, wohl aber viele gallische und spanische Inschriften teilen; hier beginnt diese Entwicklung des D gegen Ende des fünften Jahrhunderts<sup>47</sup>

Abb. 17 u. 18

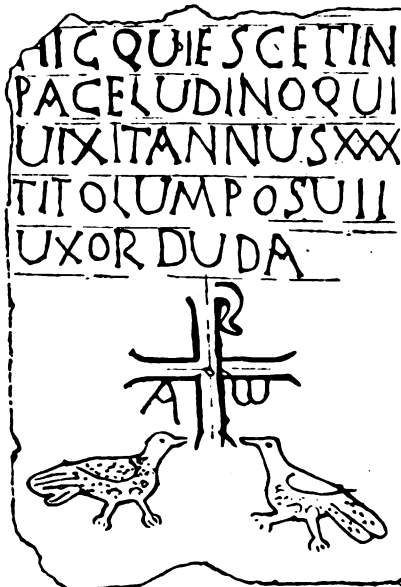


Abb. 18. Grabstein des Ludino, 5. Jahrhundert (1:7,5)

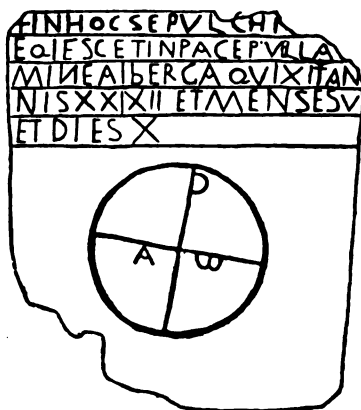


Abb. 19. Grabstein der Aiberga aus Bingen, 5. Jahrhundert (1:10)

und endet im sieben- ten mit richtigen Delta- formen ( $\Delta$ ). Das B der Halbunziale oder der jüngeren Kursive (b) findet sich auf dem Binger Stein der Aiberga, der in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts entstanden sein muß.<sup>48</sup> Das verkehrt stehende N der dritten Zeile ist ebenfalls als Einschlag

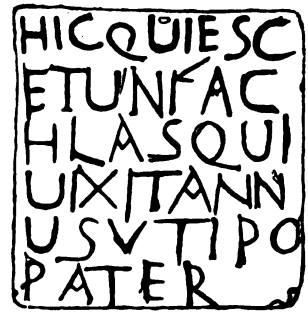


Abb. 19

Abb. 17. Grabstein des Unfachlas aus Worms, 5. Jahrhundert (1:5)

der jüngeren Kursive zu betrachten (H-n). Bemerkenswert ist ferner das kleine O, das zusammen mit dem entsprechenden Q in Südfrankreich in der Mitte des fünften Jahrhunderts häufig ist.<sup>49</sup>

Der Sinn des bisher Betrachteten läßt sich zusammenfassen als eine Bereicherung des klassischen Alphabetes durch Aufnahme rein griechischer Formen und im griechischen Sinn monumentalisierte Kursivbuchstaben. Neben dieser Entwicklung her und sie vielfach überschneidend läuft eine zweite, die auf eine völlige Umgestaltung der klassischen Tektonik der Schrift und ihrer Proportionen hinzielt.

In Trier wie in Mainz zeigen schon die ältesten christlichen Steine nicht mehr die wuchtig breiten Proportionen des dritten Jahrhunderts, die der Schrift den Ausdruck gelassenen Ein- und Ausatmens gaben. Die müde Erschlaffung der Proportionen, die für Trier typisch ist, macht sich in Mainz nur auf einigen Bruchstücken bemerkbar.<sup>50</sup> In der Schrift des Maura-Steins sind ungelöste Spannungen: A, M, N und V sind unmäßig verbreitert, im schärfsten Gegensatz dazu die ganz schmalen E, T, S und L und die verkümmerten Bogen am B und R: für die zweite Trierer Periode kennzeichnende Erscheinungen.<sup>51</sup>

Abb. 8

Unvermittelt tritt daneben ein neuer Schrifttypus auf, fertig ausgebildet, also von außen kommend: gedrängte Proportionen, durchweg hohe schmale Buchstaben, darunter das griechische M.<sup>52</sup> Über die Herkunft kann kein Zweifel sein; um den Weg zu bezeichnen sei auf eine römische



Inschrift aus Syrien des dritten oder vierten Jahrhunderts<sup>58</sup> und die griechische Pektorius-Inschrift aus Autun<sup>54</sup> hingewiesen.

In Trier tritt die gedrängte Schrift in der letzten Periode auf<sup>55</sup> und bringt hier außer dem griechischen M auch das langarmige K und ein mandelförmiges O mit. Zeitlich festzulegen ist ihr Erscheinen 445 in Narbonne, 455 in Montady, 456 in Minerve, 486 in Anse<sup>56</sup>, worauf sie in der ausgeprägten Form wieder verschwindet, aber doch merkbar weiter wirkt. Ganz entsprechend ist die Erscheinung in Mainz.

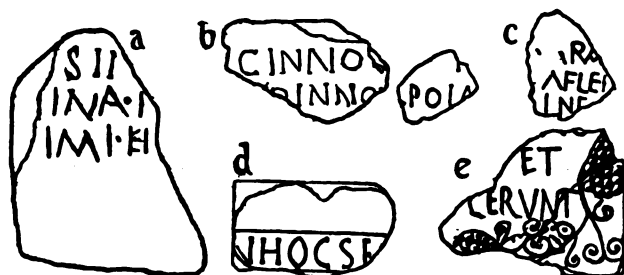


Abb. 20. Grabsteinbruchstücke, 4.–5. Jahrh. (1:8)



Abb. 21. Grabsteinbruchstück, 5. Jahrh. (1:8)

Die der gedrängten östlichen Schrift eigenen Abb. 20 d, Bildungen – das mandelförmige O, das M mit 21 u. 23 a tief ansetzenden Mittelhasen – finden sich auf verschiedenen Mainzer Steinen; das entsprechend gebildete N fehlt zufällig, erscheint aber in der folgenden Zeit.<sup>57</sup>



Abb. 22. Römische Schrift mit Ziersporen

a. Scriptura Damasiana (nach Diehl 36a), b. Römische Inschrift vom Jahre 391 (nach Kaufmann Abb. 27)

Durch das scharenweise Eindringen fremder Elemente und Motive waren die letzten Reste der klassischen Schriftradtition erschüttert worden. Unwissenheit und Gleichgültigkeit den alten Regeln gegenüber werden im gleichen Maße mitgewirkt haben. Besonders deutlich zeigt sich das an der allmählichen Aufgabe der klassischen Sporenverteilung, die schon im vierten Jahrhundert nicht mehr ganz sicher gewesen war<sup>58</sup> und im fünften endgültig aufgegeben wird. Daß die griechische Schrift hier überhaupt keine Regeln kannte, war schon angedeutet. Auch das wirkte natürlich mit. A, M, N, V, Q und R erhalten jetzt einmal mehr,

einmal weniger Sporen als in klassischer Zeit. Die Richtung der Sporen schwankt in gleicher Weise: entweder sind sie ganz willkürlich oder senkrecht zum begrenzten Strich eingeschlagen, wie es die griechische Schrift von jeher vorzog.

Auf mittelbaren oder unmittelbaren östlichen Einfluß weist ebenso das jetzt hier und da auftretende Bestreben, die Schrift ornamental zu behandeln. Am deutlichsten wird das durch die Einführung verzierter Sporen, die in klassischer römischer Schrift undenkbar gewesen wären.

In Griechenland und Kleinasien finden sich schon seit dem zweiten und dritten Jahrhundert<sup>59</sup> vor Christus Inschriften, deren Buchstaben mit gespaltenen Ziersporen versehen sind. Auch die griechische Buchschrift kannte dieses Motiv; als  $\delta\delta\epsilon\rho\upsilon\gamma\chi\omicron\varsigma\ \chi\alpha\rho\alpha\kappa\tau\eta\rho$  – ein alter Terminus – ist diese Erscheinung den griechischen Paläographen wohlbekannt und oft beschrieben worden.<sup>60</sup>

In Rom werden die Ziersporen erst im vierten christlichen Jahrhundert eingeführt und zwar mit der bekannten scriptura Damasiana, jener zierlichen Schrift, in der die Monumentaldichtungen des Papstes Damasus († 384) ausgeführt sind.<sup>61</sup> Der griechische Ursprung der kennzeichnenden Ziermotive dieser Schrift – die Grundformen sind streng klassisch – steht außer Zweifel. Der Schöpfer der damasianischen Schrift, Furius Dionysius Philocalus, der Geheimschreiber des Papstes Damasus<sup>62</sup>, stammte aus dem hellenistischen Osten. Hier läßt sich die Einführung griechischer Motive in die römische Schrift also sogar einmal mit sicheren Daten und Namen belegen. In nachdamasianischer Zeit verliert sich das Motiv der Ziersporen in Rom allmählich wieder, nur gelegentlich finden sich Erinnerungen daran.<sup>63</sup>

Unter den Mainzer Steinen dürften die schön ornamentierten Bruchstücke MZ. IV, 37b die Abb. 23 b ältesten sein, die eine durch besondere Behand-

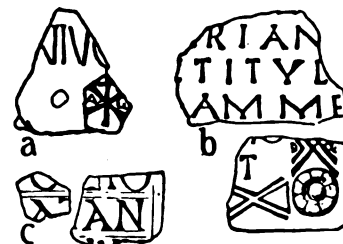


Abb. 23. Grabsteinbruchstücke, 4. u. 5. Jahrh. (1:10)

lung der Sporen verzierte Schrift zeigen. Die Scheitelsporen der A, M und V sind durch kleine angesetzte Dreiecke gebildet, die übrigen durch keilförmige Gestaltung der Striche. Man wird diese Bruchstücke recht früh, etwa um die Wende des vierten Jahrhunderts anzusetzen haben.

In eine wesentlich spätere Zeit, auf die schon der germanische Name hinweist, gehört der Wormser Stein des Grutilo<sup>64</sup>, dessen Schrift die typischen gespaltenen Sporen zeigt. Der Stein der Pauta<sup>65</sup>, ebenfalls aus Worms, steht ihm zeitlich wie stilistisch sehr nahe; unter den Wiesbadener Steinen sind einige mit den Namen Eppoqu und Municerna<sup>66</sup> eng verwandt.

Diese Steine sind aber auch die einzigen, die eine folgerichtig durchgeführte Sporenverzierung aufweisen. Sie gehört zu den neuaufgekommenen

Abb. 24

Abb. 25



Abb. 24. Grabstein des Grutilo aus Worms, 5. Jahrhundert (1:5)

Motiven, die wieder im Strom der Erscheinungen untertauchen, um an der Umgestaltung der Schrift weiterzuwirken, als deren Ziel deutlich die Umgestaltung zum Ornament erscheint. Der barbarisch-germanische Schmucktrieb gab sich nicht mit einer Bereicherung des Alphabetes durch einzelne monumentalisierte Kursivbuchstaben zufrieden, und die gallische cupiditas novarum rerum nahm willig alle fremden Einflüsse auf, die launische Form, Buntheit und Wechsel in das Bild der Inschriften brachten.

Auf dem Wege dieser Entwicklung sind die eben betrachteten Inschriften Vertreter einer wichtigen Zwischenstufe. So sind die ganz selbständig und eigenartig geformten R und T (Z. 3) des Grutilo-Steines und das schneckenförmig aufgerollte Q des Pautasteines zu verstehen. Die Fühlung mit dem Leben der Handschrift ist verloren gegangen; das ganze Schriftbild wie der einzelne Buchstabe beginnt sich unter die Gesetze der Ornamentik zu stellen.

### III. DIE FRÄNKISCHE SCHRIFT.

Durch den Sieg bei Soissons hatte Chlodwig die fränkische Herrschaft in Gallien begründet. Nach einer Zeitspanne von etwa zwei Generationen – um die Mitte des sechsten Jahrhunderts – gibt es im Frankenreich bereits eine Monumentalschrift von charaktervoller, durchaus nationaler Eigenart. Diese Tatsache ist bisher kaum beachtet worden, und doch gehört sie zu denen, die von der Lebenskraft zeugen, mit der die germanischen Barbaren das Erbe der Antike durchdrangen und umgestalteten.



Abb. 25. Grabstein der Pauta, 5. Jahrhundert (1:5)

Im vorigen Abschnitt hatten wir gesehen, daß die Entwicklung der römisch-christlichen Schrift – wenn wir hier überhaupt von Entwicklung reden können – auf ornamentale Umgestaltung der antiken Kapitale abzielte. Es fehlte aber jeder geschlossene Formwille, die Umbildung war unselbständig und zerfahren, und es gelang ihr nicht, einen einheitlichen neuen Schrifttypus zu gestalten.

Wohl lassen sich die Wandlungen der Schrift auch in der Merowingerzeit zur Hauptsache als Aufnahme kursiver Elemente und östlicher Motive betrachten. Aber das Neue wird jetzt in ganz selbständiger Weise verarbeitet, und es bildet sich eine eigenartige germanische Lapidarschrift, die wir im sechsten und siebenten Jahrhundert vom Rhein bis ins westgotische Spanien verbreitet finden, – wenn auch nicht überall als allein herrschenden Schrifttypus.

Die neue Schrift erhält ihre starke Eigenart im wesentlichen durch die Aufnahme und folgerichtige Durchbildung eines einzigen Motives: durch die Verlängerung der senkrechten Hasten nach oben und unten. Dazu tritt eine Vorliebe für eckige Buchstabenformen, die das Schriftbild weiter in eigenartiger Weise vom Hergebrachten entfernen. Die einzelnen Zeilen werden jetzt fast regelmäßig durch kräftig ausgehauene einfache oder doppelte Linien getrennt, zwischen denen die langhastigen Buchstaben wie eingespannt erscheinen. Eine derbe lineare Ornamentik tritt hinzu: meist durch zwei Striche begrenzte Streifen, die Zickzack-, Wellen-, Schuppenlinien oder ähnliche einfache Verzierung

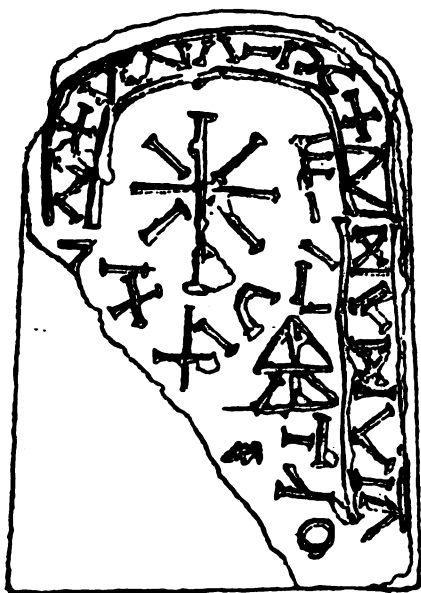


Abb. 26. Grabstein mit schriftähnlichen Zeichen (1:7,5)

gen einschließen. Das ganze hat man sich lebhaft farbig zu denken, rote Farbspuren sind in den Vertiefungen mancher Steine noch enthalten.

So wird die Inschrift zu einem bizarren Liniennetz, das sich aus bunten Streifen mit krausen Strichen und Zeichen zusammensetzt. Nicht nur der Gesamteindruck, auch einzelne Motive rufen die Erinnerung an die Ornamentik merowingischer Goldschmiedearbeiten wach. Man denke etwa an die Verrote-rien am Schwert Childerichs<sup>67</sup> mit ganz entsprechender Flächenaufteilung: durchlaufende wagerechte Stege, zwischen denen die Drähte eingespannt sind, die die Glasflüsse oder Halbedelsteine umschließen. Aber nicht immer braucht die Anlehnung an die Goldschmiedeoramentik bewußt zu sein; diese Art der Flächenbehandlung lag im Geist der Zeit und des Volkes. Im gleichen Sinn zeigt sie die merowingische Architektur, wie sie sich etwa in der

Kirche von Savanières erhalten hat, wo das petit-appareil des Mauerwerks von durchlaufenden roten Ziegelschichten und fischgrätenartig gestellten Steinlagen horizontal durchzogen wird.

Die merowingisch-fränkische Schrift ist ein Ornament, das lesbare Wortbedeutung hat. Der Gedanke einer Monumentalschrift, die nur Schrift an sich sein will – geschriebene und wieder lesbare Mitteilung – muß dem Franken weltenfernt gelegen haben. Der gemeine Mann, der wohl durchweg Analphabet war, sah nur das geheimnisvolle Liniennetz, dem er – wie alle Primitiven der Schrift – sicher auch magische Kräfte zuschrieb. Und wenn der Steinmetz ebenso schriftunkundig war wie der Auftraggeber, dann fügte er Striche, Haken und Bogen in bunter Weise zu einer »Inschrift« zusammen, die zwar keinen Sinn hatte, aber auch ihren Zweck erfüllte. Nur so wird der rätselhafte Mainzer Stein<sup>68</sup> zu erklären sein, dessen Zeichen man zuerst für Runen ansah, während Kraus einen lateinischen Text herauslesen wollte und Körber eine Geheimschrift vermutete. Die Zeichen sind sicherlich ebenso sinnlos wie die auf dem in Freilaubersheim gefundenen fränkischen Tonkrug.<sup>69</sup>

Abb. 26

Abb. 27

Le Blant<sup>70</sup> sah in der typischen fränkischen Schrift eine Mischung von römischen und runischen Charakteren, was in dieser Formulierung sicher unrichtig ist. Indessen sind irgendwelche Beziehungen zwischen der fränkischen Schrift und der Runenschrift durchaus möglich, ja sogar wahrscheinlich. Die meisten erhaltenen deutschen Runenfibeln – und damit die meisten deutschen Runeninschriften – stammen aus dem sechsten Jahrhundert.<sup>71</sup> Von den Spangen des Mainzer Museums, die in Freilaubersheim und Osthofen gefunden wurden<sup>72</sup>, wird die eine ins sechste, die andere ins siebente Jahrhundert gesetzt. Zur Zeit der Entstehung der fränkischen Lapidarschrift war also die Runenschrift auch in unserem Gebiet durchaus noch bekannt und gebraucht. Daß auch Römer und Geistliche mit ihr vertraut waren, zeigt die Stelle des Venantius Fortunatus<sup>73</sup>, der im sechsten Jahrhundert aus einem fränkischen Kloster an einen Freund schreibt: falls er ihm nicht lateinisch ant-



Abb. 27. Schriftähnliche Ornamente auf einem fränkischen Tonkrug (1:5,5)

worten wolle, so möge er ihm Runen auf hölzerne Tafeln malen. Und – was ebenfalls einen Zusammenhang zwischen Runen und fränkischer Schrift wahrscheinlich machen kann – gleichzeitig mit den Runen, zu Beginn des achten Jahrhunderts, verschwindet auch die fränkische Monumentalschrift.

Die verlängerten Hasten der fränkischen Schrift rufen zum mindesten eine äußere Ähnlichkeit mit den Runenzeichen hervor: auch hier sind die unterscheidenden »Äste« von den Enden der »Stäbe« weggerückt oder einwärts geknickt. Ebenso ist die Neigung, gebrochene Linien für Kreisbogen zu setzen, beiden Schriften gemeinsam. In der Runenschrift sind diese Erscheinungen leicht erklärbar. Ihr eigentlicher Schreibstoff war das Holz, in das sie geritzt wurden: die senkrechten Stäbe schneiden rechtwinklich durch die Holzfaser, während die

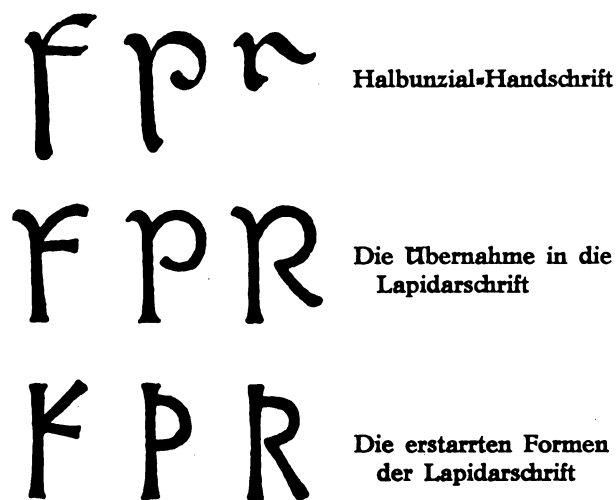


Abb. 28. Die Entstehung der langschäftigen F P R

Äste, um erkennbar zu bleiben, schräg durch die Faser gezogen werden mußten. Bogen und wagerechte Linien konnte der Runenschreiber schlecht in das Holz ritzen.

In der Steinschrift haben diese Eigenarten keine ohne weiteres erklärbare Berechtigung. Daß sie da sind, ist deshalb ohne die Annahme mehr oder weniger bewußter Absicht kaum zu erklären. Die nicht zu leugnende Ähnlichkeit des Gesamteindrucks einer Runeninschrift mit einer fränkischen wird noch verstärkt durch die Einspannung der Schriftzeichen zwischen Linien, die auf Runeninschriften selten fehlen. Hier sollten durch die Linien wohl Schreibräume begrenzt werden, die denen des Holzstabes entsprechen.

Aber auch die Ähnlichkeit – oft Übereinstimmung – einzelner Buchstaben ist verblüffend: þ ʝ ʞ ʟ ʠ (fränkisch für D, F, L, M, G, T) sind z. B. Runenformen, die sich in der fränkischen Schrift wiederfinden, wenn auch zum Teil mit anderem Lautwert.

Die fränkischen Steinmetzen haben also offensichtlich Motive der angestammten Runenschrift in das neuangeeignete römische Alphabet getragen. Wie die gut zu verfolgende Entwicklung zeigt, geschah das nicht als einmalige Übernahme, sondern stufenweise als allmähliche Angleichung.

Die verlängerten Hasten finden sich zuerst bei den Buchstaben F, P und R, was deutlich darauf hinweist, daß auch dieses Motiv letzten Endes auf eine Anleihe bei der geschriebenen Schrift zurückgeht. In der Halbunziale und in den aus ihr hervorgegangenen Schriften wurden F, P und R so geschrieben, daß der Bogen – beim F war der obere Balken auch bogenförmig – in spitzem Winkel unter dem leicht nach links gebogenen Ende der Hasta heraustrat. In flüchtiger Schrift wurden die Buchstaben so in einem Zug geschrieben. Inschriften vom Jahre 472 aus Aosta<sup>74</sup> und vom Jahre 505 aus Genf<sup>75</sup> zeigen die Übernahme dieser Formen in die Steinschrift, wobei das F wieder etwas der Kapitale angenähert erscheint.

Abb. 28

Der Sinn dieser Formen wurde schnell vergessen, und schon 516 finden sich gleichzeitig in Saint-Sixte<sup>76</sup> und Saint-Romain-d'Albon<sup>77</sup> die verlängerten Hasten der F, P und R ohne die schreibflüssige Biegung und durch Sporen abgeschlossen. Diese erstarrten Formen zeigt auch der Wormser Unifachlas-Stein.<sup>78</sup> Damit sind drei fränkische Buchstabenformen bereits ausgebildet.

Abb. 17

Das E mit oben und unten verlängerter Hasta entstand davon unabhängig. Als zufällige flüchtige Form ist es in der römischen Vulgärkursive nicht selten.<sup>79</sup> 503 erscheint es in einer leidlich sorgfältigen Inschrift aus Saint-Vallier<sup>80</sup>, also als in die Lapidarschrift aufgenommen. Eine ganz entsprechende Laufbahn nahm das L mit zu hoch angesetztem oder schräg durch die Hasta schneidendem Balken.

Abb. 20 a

Diese äußerlich verwandten Formen empfand man offenbar als zusammengehörig, behielt sie bei als willkommene Bereicherung des Schriftbildes und übertrug ihre Eigenart auch auf andere Buchstaben. Ein D mit nach oben verlängerter Hasta findet sich 496 in Viviers, 516 in Saint-Sixte, ein nach dem Vorbild des E gebildetes B 544 oder 515 in Clérieu, ein T mit verlängerter Hasta 563 in Revel-Tourdan.<sup>81</sup> Dann vertauschen sich gelegentlich die Formen, es entstehen B und E mit nur einseitig verlängerter Hasta, 547 und 563 in Revel-Tourdan nachweisbar<sup>82</sup>, die sich teilweise neben den konsequent gebildeten Formen erhalten.

Die angeführten Ortschaften, in denen die ältesten mit bestimmten Daten zu belegenden Inschriften mit verlängerten Hasten gefunden wurden, liegen fast ausnahmslos im oberen Rhonegebiet, also in Burgund, woher auch auffallend viele Inschriften dieser Gattung aus späterer Zeit stammen. Vor allem Vienne, daneben kleinere Orte, wie Revel-Tourdan, Lusinay, Crussol, sind die Hauptfundorte. Obwohl undatierte Inschriften anderer Herkunft möglicherweise älter sein könnten, dürfte doch hier das Entstehungsgebiet der »fränkischen« Schrift zu suchen sein. Jedenfalls lassen sich die Frühstufen der Entwicklung nir-



gends so lückenlos verfolgen wie hier. Inschriften von reif ausgebildetem Typus finden sich dagegen merkwürdigerweise vor allem in ganz peripher gelegenen Landschaften: am Mittelrhein, in Nordgallien<sup>88</sup> und im Westgotenreich.<sup>84</sup> Vor allem am Mittelrhein hat man auch den Eindruck, daß der Gebrauch der fränkischen Schrift eine Zeitlang unbedingt vorherrschte.

Die Schrift des Mainzer Leutegund = Steines<sup>85</sup> setzt die ausgebildete Hastenverlängerung voraus ohne sie selbst konsequent durchzuführen. Neben ihr und ebensowenig folgerichtig angewandt, zeigt der Stein gespaltene Sporen, deren Auftreten zusammen mit verlängerten Hasten 544/45 in Clérieu nachgewiesen werden kann – ganz ähnlich auch auf einem sehr schönen Fragment, das bei Gehring (Regierungsbezirk Coblenz) gefunden wurde.<sup>86</sup> Der Bereicherung des Schriftbildes dient auch die eigenartige Behandlung der Bogen von B, P und R, die meist von der Hasta losgelöst



Abb. 29. Grabstein der Leutegund, 6. Jahrhundert (1:5)

netrudis-Steines gekennzeichnet.<sup>89</sup> Auffallend ist die Häufung von Ligaturen, die – wie fast durchweg in dieser und auch in späterer Zeit – nur das Bild der Inschrift reicher und bunter machen sollen.

Die Vermutung Sauers<sup>90</sup>, daß die eigenartige Ornamentik des Steines östlicher Herkunft sei,



Abb. 30. Fränkische Gürtelschnalle, bei Dietersheim a. d. N. gefunden (1:1)

sind. Auch dies sind Erscheinungen, die schon im 6. Jahrhundert auftreten, in dessen Mitte oder zweite Hälfte man den Stein zu setzen hat.<sup>87</sup> Als derselben Entwicklungsstufe angehörig kann die kurze Inschrift einer bei Dietersheim a. d. N. gefundenen Gürtelschnalle<sup>88</sup> betrachtet werden. Das eigenartige S ist eine Stilisierung der zweistrichigen Kursivform, ebenso das T, das in der merowingischen Schreibschrift eine verkümmerte linke Hälfte hat und hier dem S gleichgeraten ist.

Durch nur teilweise durchgeführte Verlängerung der Hasten ist auch die Schrift des Mainzer Mu-

dürfte durch die Gegenüberstellung mit griechisch-koptischen Grabstelen<sup>91</sup> so gut wie bewiesen sein. Am Rhein war der antike Aedicula-Grabstein schon im vierten Jahrhundert – wenn nicht bereits im dritten – verschwunden; seine Tradition war erloschen, so daß hier nicht, wie Körber meinte, nur eine der koptischen ähnliche Weiterbildung antiker Formen vorliegen kann. Max Händel hat in einer Untersuchung über den Ursprung des Zangenfrieses am Theoderich-Grabmal<sup>92</sup> sich mit einem Teil der linearen Ornamentik unserer Inschriften befaßt. Wenn ich auch seinen

Abb. 30

Abb. 31

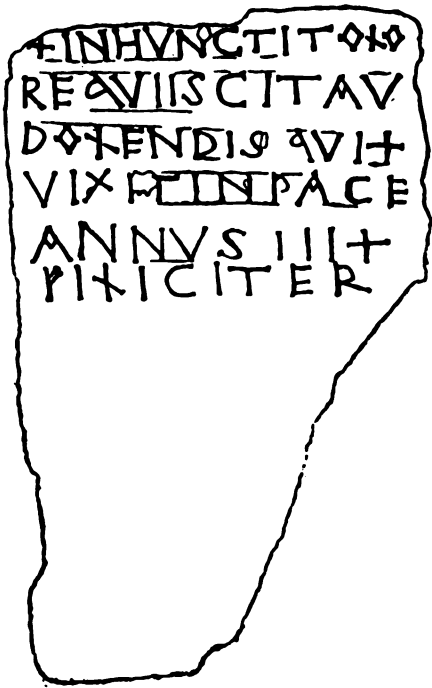


Abb. 35.  
Grabstein des Audolendis,  
4. Jahrh. (1:7,5)



Abb. 33. Grabstein der  
Bertichildis,  
Kempten bei Bingen,  
7. Jahrh. (1:10)



Abb. 31.  
Grabstein der Munetrudis,  
6. Jahrh. (1:7,5)

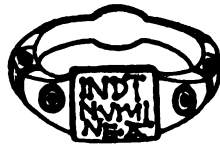


Abb. 37. Bronzering,  
bei Ostrich gefunden,  
7. Jahrh. (1:1)



Abb. 34. Grabstein des Dructacharius,  
7. Jahrh. (1:5)



Abb. 36. Grabstein der Radelindis,  
7. Jahrh. (1:5)

Gedankengängen nicht ganz zu folgen vermag, so sei doch bemerkt, daß er von der koptischen Herkunft der von ihm behandelten Motive überzeugt ist.

Auf jeden Fall hat die Annahme unmittelbaren östlichen Einflusses durchaus nichts befremdliches. Syrer und Griechen spielten auch in merowingischer Zeit in Gallien eine wichtige Rolle, und nicht nur als Kaufleute<sup>93</sup>: man erinnere sich daran, daß es Bischöfe syrischer Herkunft gab. Daß auch bei

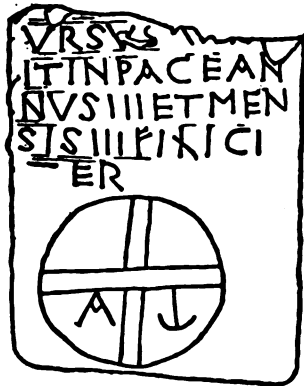


Abb. 31

Abb. 32. Grabstein des Ursus, 6. Jahrh. (1:10)

diese abenteuerlichen und fremdartigen Gebilde.

Auch ist bezeichnend, daß die der Unzialschrift eigenen Formen – die sicher im hellenistischen Osten entstanden – sich in Rom wie in Gallien zuerst in unmittelbarer Nähe nachweisbar östlichen Einflusses in der Monumentalschrift finden.<sup>96</sup> Am



Abb. 39. Grabstein des Gaerehold, 7. Jahrh. (1:3)

Rhein kommen in römischen wie in merowingischen Inschriften keine Unzialformen vor: Das vereinzelt auf einem Wiesbadener Stein<sup>97</sup> stehende **E** kann mit mehr Recht als unmittelbare Entlehnung aus der griechischen Schrift betrachtet werden. Von einem stetigen Eindringen der Unziale oder gar einem »Übergang zur Unziale«<sup>98</sup> kann nicht

gesprochen werden. Das Auftreten unzialer Formen scheint ganz von äußerlichen Zufällen abzuhängen und bietet deshalb für die Datierung römisch-christlicher und fränkischer Inschriften keine Anhaltspunkte.

Die eckigen Formen für die C, D und O, an denen die Schrift des sechsten und noch mehr des siebenten Jahrhunderts so großes Gefallen fand, sind gleichfalls östlichen Ursprungs. Das

der Bildung der vielen seltsamen Buchstabenformen des sechsten und siebenten Jahrhunderts östlicher Einfluß mitwirkt, zeigen mit aller zu wünschenden Deutlichkeit die jüdischen Inschriften lateinischer Sprache aus Auch und Narbonne.<sup>94</sup> Das Q des Munetrudis = Steines, das 567<sup>96</sup> in gleicher Form in Vienne als E auftritt, erinnert an



Abb. 38. Doppelgrabstein der Bertisindis und des Randoaldus, 7. Jahrh. (1:7,5)

ausgesprochen deltaförmige D, das sich in Gallien und Spanien oft findet<sup>99</sup>, scheint nicht bis an den Rhein gedrungen zu sein; die eckigen C und O – mindestens seit dem vierten Jahrhundert Nebenformen der griechischen Σ und Ο<sup>100</sup> – sind dagegen häufig. Sie treten also zu den bereits aufgenommenen gräzisierungenden Formen wie A und M.

Das eckige C ist 506 in Le Pin<sup>101</sup> zuerst nachweisbar (zusammen mit S und M!), das eckige O dagegen mit Sicherheit erst 628<sup>102</sup> in Lusinay, doch dürfte es schon gegen Ende des sechsten Jahrhunderts aufgenommen worden sein.<sup>103</sup>

Am Mittelrhein tritt das eckige O vor dem eckigen C auf; da es auf den späten Steinen die regelmäßig erscheinende Form ist, wird man die Inschriften, denen es noch fehlt, in frühe Zeit zu setzen haben, d. h. also etwa in das Ende des

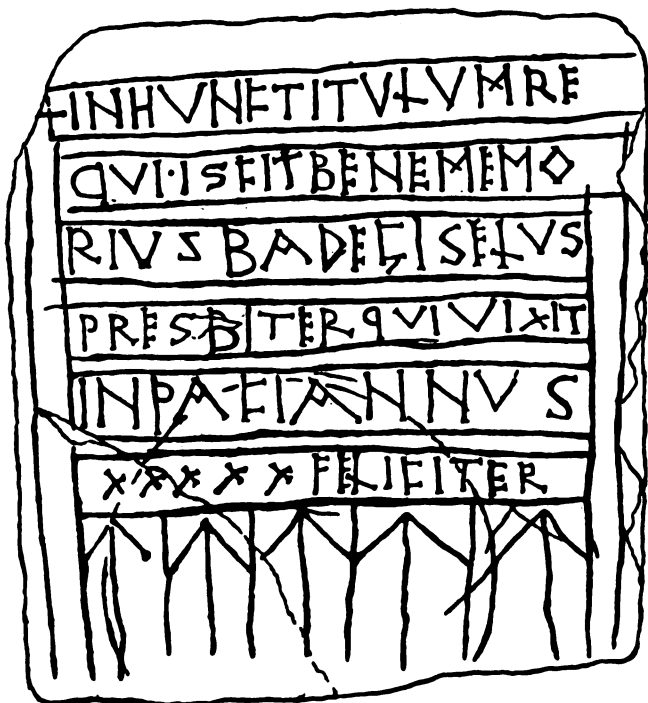


Abb. 40. Grabstein des Priesters Badegisel, 7. Jahrhundert (1:5)

sechsten Jahrhunderts. So einen in Bruchstücken teilweise erhaltenen Mainzer Stein<sup>104</sup>, der bei merkwürdiger Anordnung der Zeilen ziemlich durchgehende Hastenverlängerung zeigt. Das T hat, wie gelegentlich auch später<sup>105</sup> kursive Formen.

Der Stein des Ursus<sup>106</sup>, der schon wegen des Christusmonogrammes, das in Gallien noch vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts verschwindet<sup>107</sup>, in frühe Zeit zu setzen ist, eröffnet die Reihe der Inschriften von rein fränkischem Typus. Die Hastenverlängerung ist konsequent durchgeführt, das L hat die Form der Naud-Rune, das F die der Fe-Rune, deren Lautwert es auch teilt, und das man als unmittelbare Entlehnung aus der Runenschrift gelten lassen kann. Das E ist übermäßig breit, das T sehr niedrig.

Verwandt ist der Stein der Bertechildis aus Kempten bei Bingen<sup>108</sup>, der wie die folgenden Inschriften das aufs siebente Jahrhundert weisende eckige O zeigt. Den gleichen paläographischen Bestand, durch ein kursives Q mit verlängerter

Hasta bereichert, hat der wortreiche Stein des Dructacharius<sup>109</sup> und der des Audolendis.<sup>110</sup>

Abb. 34 u. 35

Mit dem Stein der Radelindis<sup>111</sup> und dem Doppelstein der Bertisindis und des Randoaldus<sup>112</sup> tritt endlich das eckige C auf; in der erstgenannten Inschrift zusammen mit einigen Merkwürdigkeiten: ein kursives Q mit oben offener Schleife<sup>113</sup>, ein E mit ganz langem Mittelbalken und ein M mit gebrochener linker Innenhasta. E und M finden sich in gleicher Form auf einem bei Ostrich gefundenen Bronzering wieder.<sup>114</sup> Der Sinn dieser E-Form ist nicht ganz klar, vielleicht ist es eine Erinnerung an das merowingische kursive e mit langer Zunge. Das M, das auch auf einer eingeritzten Kursivinschrift in Saint-Eloi vom Jahre 517 oder 557<sup>115</sup> vorkommt, entstand sicher aus der Minuskelform (m). In ähnlicher Weise ist auch das scheinbar verkehrt stehende N des Gaerehold-Steines<sup>116</sup> aus dem Minuskel-n hervorgegangen. Auf diesem Stein, der zusammen mit zwei ganz rohen<sup>117</sup> ausnahmsweise keine Hastenverlängerung zeigt, findet sich als neue Form ein dem eckigen C entsprechend gebildetes G.

Abb. 36 u. 38

Abb. 39

Zwei schöne, in den karolingischen Grundmauern von Saint-Alban gefundene Steine hat man an das Ende der Entwicklung der fränkischen Schrift und wohl auch an das Ende des siebenten Jahrhunderts zu setzen. Es sind die Grabschriften des Abtes Pertram<sup>118</sup> und des Priesters Badegisel.<sup>119</sup> Alle Eigenheiten der fränkischen Schrift vereinigen sich hier noch einmal zu einem reizvollen Gesamtbild. Die Hastenverlängerung ist streng durchgeführt, kräftige wagerechte Linien trennen die Zeilen, lineare Ornamente rahmen die Schrift ein. Auf dem Badegisel-Stein hat selbst das T einmal eine über den Balken hinaus verlängerte Hasta. S und D erscheinen in eckiger Form: das S (Z. 3) wie ein spiegelverkehrtes Z, das D wie die Thorn-Rune. Der – gleichwertigen – Runenform ähnelt auch das M mit den sich durchkreuzenden Mittelhasten. Eine nachdenkliche Hand spricht aus der Schrift dieses Steines; bezeichnend ist die Korrektur in der letzten Zeile, wo das merowingische filiciter nachträglich in das klassische feliciter verbessert ist. Bemerkenswert ist auch das bewußte Nebeneinander verschiedener Formen für einen Buchstaben. Es ist eine Eigenart, die in späterer Zeit besondere Pflege erfahren sollte, und für deren extremste Durchführung wir in der Wormser Grabschrift des Aldualuhus<sup>120</sup> ein frühzeitiges und eigenartiges Beispiel haben.

Abb. 40

Der Aldualuhus-Stein war als Kuriosität schon im 18. Jahrhundert in die Wand des sogenannten Bergklosters bei Worms eingemauert, und er besteht tatsächlich ganz aus Seltsamkeiten. Für seine Datierung fehlt es an sicheren Anhaltspunkten; mit Bestimmtheit kann nur gesagt werden, daß er dem achten Jahrhundert angehört und zwischen der

Abb. 41



merowingischen und karolingischen Epoche eine gewisse vermittelnde Stellung einnimmt. Ähnliche Paläographie haben zwei Schweizer Steine<sup>121</sup> aus Baulmes und Yverdon, die Egli – von Le Blant bestärkt – ebenfalls ins achte Jahrhundert setzte. Der erstgenannte Stein erinnert auch im Formular an unseren: »cuius anima requiem possedeat aeternam« heißt es dort, »cuius anima gaudet in caelo« noch seltsamer hier. Verwandt ist auch der Schrifttypus des Brüsseler Elfenbein-Dyptichons, das von Goldschmidt in das ausgehende achte Jahrhundert datiert wurde.<sup>122</sup>

Dem Wormser Stein allein eigentümlich ist die Konsequenz im Wechsel der Buchstabenformen. Das A hat sechs Formen, die meisten anderen Buchstaben zwei: gewöhnlich eine runde und eine

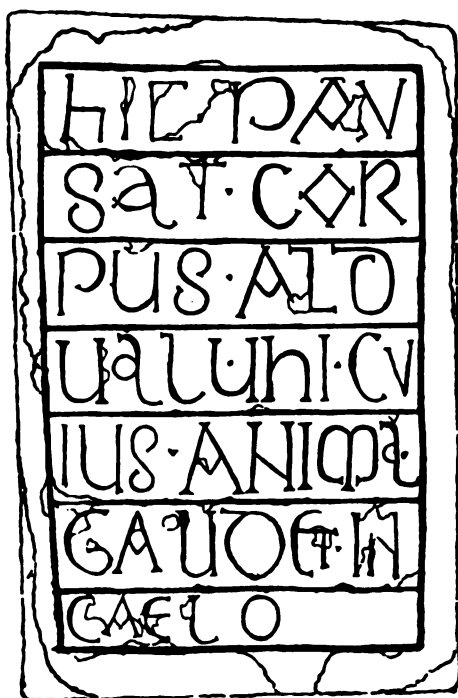


Abb. 41. Grabstein des Aldualuhus aus Worms, 8. Jahrhundert (1:5)

eckige. Gundermann<sup>123</sup> machte darauf aufmerksam, daß in den betonten Silben vorwiegend die eckige, in den unbetonten die runde Form der Vokale gebraucht wurde. Derartige Überlegungen werden wir dem Urheber dieses merkwürdigen Steines durchaus zutrauen dürfen.

Zum erstenmal finden wir hier alle Unzialformen mit Ausnahme des fehlenden Q in einer Inschrift vereinigt. (Das T braucht in der reinen Unziale nicht notwendig gebogene Hasta zu haben.) Aber auch das ist – soweit das spärliche Vergleichsmaterial des achten Jahrhunderts ein Urteil gestattet – ein Einzelfall.

Von grundsätzlicher Wichtigkeit ist dagegen, daß einige der paläographischen Eigenarten der Inschrift auf insularen Einfluß zurückzuführen

sind. Irisch-angelsächsische Inschriften der fraglichen Zeit können allerdings nicht zum Vergleich herangezogen werden, da sie ausschließlich in Minuskeln abgefaßt sind und so unter den Inschriften des ganzen Abendlandes eine Sonderstellung einnehmen.<sup>124</sup> Dagegen bieten die insularen Handschriften gute Vergleichsmöglichkeiten in den Initialgrundformen und vor allem in den Rubrikzeilen, die aus einem Gemisch von Kapitale, Unziale und Minuskel bestehen. Daß in dem achten Jahrhundert die Annahme eines Konnexes zwischen Monumental- und Bücherschrift statthaft ist, zeigen die oben angeführten Schweizer Steine, die m. E. zur Rubrikalschrift der Schule von Luxeuil in engster Beziehung stehen.<sup>125</sup>

Sicher insularer Herkunft – auch der irisch-angelsächsischen Minuskel eigen – ist das Unzial-D mit wagerecht gebogenem Schaft und das N mit



Abb. 42. Von einer Miniatur der Handschrift 61 des Trierer Domschatzes, um 775 (1:1)

ganz tief liegendem Querstrich. Das A mit Scheitelbalken, das uns hier zum erstenmal entgegentritt, findet sich seit dem achten Jahrhundert ebenfalls häufig in den Rubrikzeilen insularer Handschriften, ebenso das seltsame Unzial-A mit spitzem Bogen.<sup>126</sup> Die Abhängigkeit des Wormser Steines von insularer Schrift wird in überraschender Weise illustriert durch eine Miniatur der Handschrift 61 des Trierer Domschatzes<sup>127</sup>, ein um 775 entstandenes Evangeliar der Echternacher Gruppe, an dem sowohl angelsächsische wie fränkische Schreiber und Miniaturen gearbeitet haben. Abb. 42 gibt den Incipit-Vermerk des ersten Evangeliums wieder<sup>128</sup>: eine rechteckige Tafel, die auf einer Säule steht und von zwei Erzengeln gehalten wird. Wie aus dieser Anordnung hervorgeht, hat der – fränkische<sup>129</sup> – Künstler hierbei an eine Inschrifttafel gedacht. Die Verwandtschaft zwischen der Schrift dieser Tafel und der des Aldualuhus-Steines geht soweit, daß man fast von gleichem Typus sprechen könnte. Man beachte die ungewöhnliche in den beiden Fällen gleiche Gestaltung einzelner Buchstaben:

Abb. 42

außer D, N und P die eigenartigen dreieckigen Sporen an den Scheiteln von A und V. Auch die Gleichartigkeit von Schriftanordnung und Lineatur möchte man nicht als Zufall betrachten. Das Abweichende, wie die verschiedenen M-Formen, fällt bei der Uneinheitlichkeit der Monumentalschrift dieser Zeit kaum ins Gewicht. Die Abhängigkeit von insularer Majuskelschrift – die für die Echter-nacher Miniatur außer Frage steht – ist in beiden Fällen die gleiche.

Durch keine ältere oder jüngere Inschrift läßt sich in gleichem Maße insulare Beeinflussung der festländischen Monumentalschrift belegen. In sporadisch eingesprengten Buchstaben könnte man in späterer Zeit ein Weiterwirken dieses Einflusses sehen. Dagegen glaube ich nicht, daß die Vorliebe für eckig-gebrochene Formen, die die fränkische Schrift seit dem sechsten Jahrhundert auszeichnete, auf insulare Anregungen zurückgeht.<sup>180</sup> Die eckigen C, D, G, O, Q usw. finden sich auf gallischen Steinen eher als in irisch-angelsächsischen Handschriften, deren Schreiber erst im achten und neunten Jahrhundert dieses Motiv aufnahmen, um es in oft bizarrer Weise im ganzen Alphabet durchzuführen.<sup>181</sup>

#### IV. DIE KAROLINGISCH- OTTONISCHE RENAISSANCE.

Der politischen Renaissance des römischen Kaiserreiches, dem Werke Karls des Großen, folgte auf dem Fuß der Versuch einer Renaissance der römischen Kunst. Doch standen überall praktische Gegebenheiten einer neuen Zeit der Verwirklichung dieses von vorneherein unbestimmten Ideals im Wege, und die Entwicklung konnte nur teilweise von der bis dahin verfolgten Richtung abgelenkt werden.

Die große Reform der Buchschrift im achten und neunten Jahrhundert ist mit dem Begriff der karolingischen Renaissance unlösbar verbunden und ein typisches Beispiel für die Art, in der diese Zeit ihre Absichten in die Tat umsetzte. Die Textschrift für den praktischen Gebrauch war und blieb die – unantike – Minuskel; aber sie bekam ein neues Gewand, vielleicht beeindruckt vom Duktus alter Halbunzialhandschriften: eine reine und so harmonische Linienführung, daß wir es verstehen, daß die Schrift von den Humanisten des 15. Jahrhunderts für antik gehalten werden sollte. Aber wo es möglich war, ließ man den retrospektiven Neigungen ganz freien Lauf. Man fühlte sich wieder in die alte Unziale und Kapitale ein und schrieb in ihnen Prachthandschriften, die oft nur schwer von den älteren zu unterscheiden sind. Kapitale und Unziale wurden auch gleichmäßig für die Rubrikzeilen der Minuskelhandschriften verwendet, oft zusammen auf einer Seite, sodaß sich eine

Abstufung Kapitale-Unziale-Minuskel ergab, deren überlegter Eklektizismus dem Sinn der kombinierten Säulenordnungen eigenartig verwandt ist.

Die Monumentalschrift bot archaisierenden Neigungen den denkbar geringsten Widerstand. Die praktische Bedeutung der Inschriften war gering geworden, die Änderung der Schriftform also ein unwesentlicher Vorgang. Zudem hatten sich die antiken Formen fast ausnahmslos neben den im Laufe der Zeit neugebildeten erhalten, sodaß es nur darauf ankam, die späteren Zutaten von dem klassischen Kern zu scheiden. Und so können wir den Vorgang auch an den frühkarolingischen Inschriften verfolgen.

Querköpfige nationale Eigenheiten, wie die verlängerten Hasten der fränkischen Schrift, mußten zuerst verschwinden; schon in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts kommen sie wenigstens in datierten fränkischen Inschriften nicht mehr vor. Dann werden aber auch Kursiv- und Unzialformen selten, das Kapitalalphabet tritt immer klarer hervor. Zum Teil erhalten sich aber die späteren Zutaten weiter neben den klassischen Formen: so das A mit gebrochenem Balken, die eckigen C und G, das R mit kurzer Cauda und das N, dessen Mittelhasta nicht die Enden der äußeren erreicht. Dieser paläographische Bestand kennzeichnet etwa die Zeit Karls des Großen. Ihn zeigen die Inschriften eines Reliquiars in Sitten, dessen Datierung auf das ausgehende achte Jahrhundert urkundlich feststeht<sup>182</sup>, die Inschrift am Fuß des Thassilo-Kelches in Kremsmünster<sup>183</sup>, der zwischen 777 und 788 entstanden sein muß und als Beispiel einer Lapidarinschrift die Gründungsinschrift der Kirche zur Germigny-des-Près vom Jahre 806.<sup>184</sup> An undatierten Inschriften, die das Bild dieser Zeit ergänzen können, seien genannt: ein Ambon aus Romainmoutier<sup>185</sup>, ein Reliquiar aus St. Maurice<sup>186</sup> und ein von Goldschmidt an den Anfang des neunten Jahrhunderts gesetztes Elfenbein.<sup>187</sup> Die Sporenverteilung ist bei allen diesen Inschriften noch durchaus unsicher und regellos, wie auch Aufbau und Proportionen der Buchstaben eher an die Schrift des fünften Jahrhunderts als an klassische Vorbilder erinnern.

Kennzeichnend ist, daß sich jetzt Kürzungen nach dem Muster der Buchschrift häufen, während sie in merowingischen Inschriften Seltenheiten waren: SCS für sanctus, INCARNIS für incarnationis, AECCLLIA für ecclesia und ähnlich. Gegen Ligaturen, von denen die Buchschrift gerade gründlich gereinigt worden war, scheint man keine Abneigung gehabt zu haben. In der zitierten Inschrift vom Jahre 806 kommen sogar zwei Vierbuchstaben-Ligaturen vor. Daß in der gleichen Inschrift die Kürzungen der nomina sacra durch Ligaturen wiedergegeben sind, mag als bemerkenswert erwähnt werden.

Ein unmittelbares Studium antiker Inschriften wird man für diese Zeit nicht annehmen können. Vielleicht waren es Erinnerungen an die immer noch ziemlich rein kapitalen italienischen Inschriften, die bei diesen ersten Reformbestrebungen mitwirkten. Die Buchschreiber des ausgehenden achten Jahrhunderts verfügten dagegen schon über genaue Kenntnis der antiken Kapitale, und auf die Reinigung der Monumentalschrift wurde sicher von denselben Kreisen hingearbeitet, von denen die Reformation der Buchschrift ausging. Auf jeden Fall wurde gleichzeitig mit der neuen Minuskel auch die Kenntnis der reinen Kapitale verbreitet. Wie das geschah und welchen Wert man dem beilegte, erhellt die überlieferte Briefstelle des Abtes Lupus von Ferrières<sup>138</sup>, der sich von Einhard ein Musteralphabet der antiken Capitalschrift ausbat, das dem Vernehmen nach der königliche Schreiber Bertcaudus besaß.

Erst im fortgeschrittenen neunten Jahrhundert gewinnt man den bestimmten Eindruck, daß den Steinmetzen antike Inschriften als mittelbare oder unmittelbare Vorlage dienten. Damit wird der Beginn einer zweiten Stufe der karolingischen Schriftentwicklung gekennzeichnet: als typisches Beispiel sei die um 877 entstandene Grabschrift des Genfer Bischofs Ansegius<sup>139</sup> genannt. Der erste Eindruck ist der einer antiken Inschrift. Die Einzelformen wie Proportionen und Sporenverteilung entsprechen fast vollkommen der klassischen Norm. Auch finden sich »Enklaven« nach antikem Vorbild: kleine, in oder zwischen die normalgroßen gesetzte Buchstaben. Erst bei näherem Zusehen entdeckt man unantike Fremdkörper, eckige C und G, die mit den klassischen Formen abwechseln.

Der Schrifttypus dieses Steines ist im wesentlichen allen Inschriften bis in das elfte Jahrhundert hinein gemeinsam. Von einer Entwicklung oder einer stetigen Veränderung kann in diesem Zeitabschnitt kaum gesprochen werden. Immer ist die römische Kapitale das Ideal, und oft wird sie genau kopiert. Inschriften in reiner Kapitale sind nicht selten, aber sie tragen doch deutlich den Charakter ihrer Zeit. Sie zeigen ein etwas ängstliches und befangenes Herumtasten um die Form der klassischen Vorbilder, und den Buchstaben fehlt bei aller äußerlichen Korrektheit der rechte feste Zusammenhalt. Am deutlichsten wird das bei A, M und N, wo der Sporn am oberen Scheitel gewöhnlich nicht die linksgeneigte Hasta abschließt, sondern beide Hasten verbindet, sodaß die dreieckigen Innenräume oft Trapezform annehmen. Das M hat meist senkrechte Außenhasten, während der untere Scheitel tief liegt ohne aber die Fußlinie der Zeile zu berühren. Diese Form ist bis ins 13. Jahrhundert hinein die herrschende geblieben.

Oft sind in dieses rekonstruierte antike Alphabet unklassische Formen eingesprenkt, mitunter versteckt wie in der Ansegius-Grabschrift, mitunter aber auch deutlich heraustretend, wie auf einer Sarkophag-Inschrift in Vienne<sup>140</sup>, wo die eckigen O unter den klassischen Buchstaben aussehen wie die merowingischen Dreiecksgiebel der Lorscher Torhalle über den klassischen Pilastern. Die karolingischen Steinmetzen haben an einzelnen eckigen Buchstabenformen zäh festgehalten und sogar neue dazu gebildet, oder – was möglich, aber nie sicher zu beweisen ist – aus der insularen Majuskel-Buchschrift übernommen. Doch gibt jetzt die Kapitale stets den Grundton an, die Nebenformen bleiben relativ selten. Häufig sind nur die eckigen C und G, zu denen gelegentlich das Minuskel-Q in Form eines spiegelverkehrten P, das Kapital-Q mit senkrecht in den Kreis gesetzter Cauda oder ähnlichgebildete Formen treten. Die Unziale wird vor dem elften Jahrhundert der Lapidarschrift ferngehalten.

An fast alle aus karolingisch-ottonischer Zeit stammenden Mainzer Inschriften knüpfen sich Unklarheiten, Zweifel und Streitfragen, was doch wohl nur ein Symptom dafür sein dürfte, daß sie eine kulturgeschichtliche Epoche vertreten, mit deren Geist wir immer noch nicht recht vertraut sind.



Abb. 43. Von der Inschrift des sog. Steines von St. Alban, 9. oder 10. Jahrhundert (1:3,5)

Besondere Schwierigkeiten bietet der sogenannte Stein von St. Alban<sup>141</sup>, der im Garten des Kapuziner-Klosters gefunden wurde. Er ist auf allen vier Seiten skulpiert, muß also frei gestanden haben. Die Vorderseite zeigt einen Priester – vielleicht Christus – mit einem Kreuz in der Linken, einem aufgeschlagenen Buch in der Rechten, auf dessen Seiten die Worte VENITE BENEDICTI verteilt sind. Auf der Rückseite ist ein Kreuz eingehauen, auf dessen Armen SCĀ CRVX NOS SALVA steht.

Die Bestimmung des Steines ist durchaus unklar; Neeps Vermutung<sup>142</sup>, es könnte eine Art Retabel des Kreuz- oder Salvatoraltars der Albanskirche gewesen sein, scheint noch am annehmbarsten. Die bedeutungsvollen Darstellungen auf der Vorder- und Rückseite verbieten m. E. die

Annahme, daß es ein Sockel für eine Figur gewesen sei; auf einem Sockel für ein Kreuz hätte das Kreuz der Rückseite wenig Sinn.

Vergleiche mit karolingischen Elfenbeinen zeigen, daß die figürlichen Darstellungen und die Ornamentik der Breitseiten im neunten und zehnten Jahrhundert möglich sind.<sup>148</sup> Wichtig ist, daß das ganz eigenartige Rankenwerk der Schmalseiten

Gute Vergleichsmöglichkeiten bietet ein im Klostergebiet von Lorsch gefundener Sarkophagdeckel, dessen Datierung ins späte neunte Jahrhundert gesichert erscheint.<sup>144</sup> Er trägt – wie die Rückseite des Mainzer Steines – ein flach eingehauenes Kreuz mit einer zum größten Teil auf dem Querbalken stehenden Inschrift: XPERESVSCITAME-/IN RESVRRECTIONE-/IVSTO/RVM: Die



Abb. 44. Inschrift eines Sarkophagdeckels, Lorsch, Ende 9. Jahrhundert (1:4)

auf einem karolingischen Reliquiar in St.-Maurice wiederkehrt. Die Paläographie der Inschriften kann dieser Datierung keine wesentlich festere Form geben. Die Schrift der Vorderseite ist stark beschädigt und anscheinend in späterer Zeit nachgefahren worden. Doch dürfte alles reine Kapitale

Schrift ist reine Kapitale von ähnlicher Feinheit wie die des Steines von St. Alban. Noch näher steht ihr dem Schrifttypus nach die Inschrift eines jetzt im Torbogen des Eisernen Turmes aufgestellten Weihwasserbeckens.<sup>145</sup> Die Herkunft des Beckens ist unbekannt, sicher ist nur, daß es aus

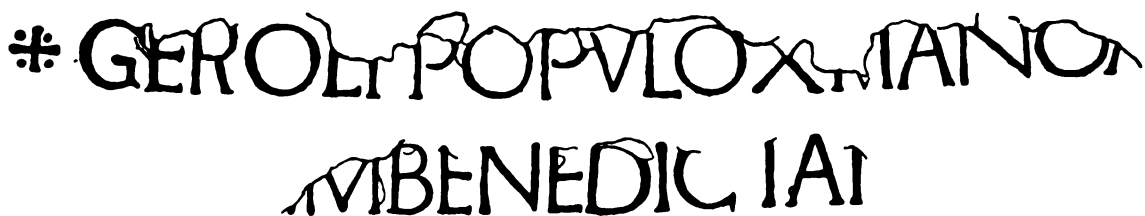


Abb. 45. Inschrift eines Weihwasserbeckens aus einer Mainzer Kirche, 9. oder 10. Jahrhundert (1:5)

Abb. 43 gewesen sein wie die sehr feine Schrift der gut erhaltenen Rückseite. Das V hat gespornten Scheitel; das R ist innen offen, seine Cauda schwillt zur Mitte hin an und läuft spitz aus, ohne aber auswärts geschwungen zu sein. Das X hat verschieden lange Hasten wie gewöhnlich auf den Inschriften der Merowingerzeit. Nach der im wesentlichen aber sehr klassischen Haltung der Schrift dürfte das beginnende neunte Jahrhundert als Entstehungszeit nicht in Frage kommen; das zehnte kann nicht ausgeschlossen werden. Gegen noch spätere Zeit spricht die Form des R und der zaghafte Schlag der Schrift.

einer Mainzer Kirche stammt. Die Inschrift: C (1) ERO ET POPVLO XPIANO A[qua]M BENE-DICTAM[ostendo?] beginnt mit einem von vier Punkten umwinkelten Kreuz, einer Form, die das Chrismon am Anfang von Urkunden und vor Unterschriften nicht selten hat. Im Worte clero steht für CL ein G: wahrscheinlich hatte die Vorlage ein C mit L als Enclave, was vom Steinmetzen nicht verstanden wurde. Das R hat gespornte gerade Cauda, wie in der Lorsch Inschrift.

Neue Rätsel gibt die Inschrift des Mainzer »Drusus« Denkmals<sup>146</sup> auf, ein Monument, Abb. 46 das an Merkwürdigkeit dem Stein von »St. Alban«



nicht nachsteht. Es ist ein römischer Viergötterstein, von dem eine Hälfte so abgeschlagen ist, daß nur das Bild der Minerva erhalten blieb. Um den Rand dieses Reliefs läuft unten herum die Inschrift: IN MEMORIAM DRVSI GERMANI [ci]. Der Stein war bis 1688 in den Zollturm der Vorstadt Vilzbach eingemauert, verschwand dann und wurde 1808 wieder gefunden.

Daß die Inschrift nicht antik ist, durch die das Bild der Minerva für das des römischen Feldherrn



Abb. 46. Das sog. Drusus-Denkmal, 9. od. 10. Jahrh.

erklärt wird, braucht nicht bewiesen zu werden. Allein ihre Anordnung würde zeigen, daß es sich um eine Hinzutat wesentlich späterer Zeit handelt. Die naheliegende Vermutung einer Fälschung aus Renaissance- oder Barockzeit aufzunehmen, verbietet allein schon das eigenartige eckige Unzial-D in der sonst reinen Kapitale, das deutlich auf karolingisch-ottonische Zeit weist. Allerdings verdankt es nur einem vorangegangenen Schreib- oder Haufehler sein Dasein: es stand vorher ein T da, dessen Balken als sinnloser Ansatz an der rechten Seite des O zu sehen ist, von dem die Hasta und die linke Hälfte des Balkens überdeckt werden.<sup>147</sup> Einem antiquarisch interessierten Fälscher des 16. oder 17. Jahrhunderts wäre der Fehler Trusi statt Drusi kaum unterlaufen, sicher wäre er nicht auf den Ausweg einer so seltsamen Korrektur verfallen. Zwar läßt sich das eckige D in dieser Form

auf karolingischen Inschriften nicht nachweisen, doch hat es, wie manche anderen eckigen Unika der Zeit Parallelen in merowingischen Inschriften und in insularen Handschriften des achten und neunten Jahrhunderts. Ähnliche Formen finden sich z. B. auf einer Inschrift des siebenten Jahrhunderts in Bordeaux<sup>148</sup>, und in den Rubrikzeilen des Evangeliiars von Kells.<sup>149</sup> Doch kann das nicht zu einer zeitlichen Festlegung unserer Inschrift verhelfen; ähnliche eckige Buchstaben in sonst reiner Kapitale sind bis tief in das elfte Jahrhundert hinein möglich. So finden sich die merowingischen eckigen D<sup>150</sup> und S<sup>151</sup>, in einer Inschrift aus Lagny vom Jahre 1077 ein viermal rechtwinklig geknicktes S<sup>152</sup>, in Paris zu ungefähr gleicher Zeit ein rechteckiges Q mit zweimal gebrochener Cauda.<sup>153</sup> Unser eckiges Unzial-D würde gut in diese Reihe passen. Zangemeister<sup>154</sup> setzte die Inschrift des Drusus-Denkmal ins neunte Jahrhundert, wohl gefühlsmäßig. Stimmen könnte dazu das seltene E mit kurzen Mittelbalken, das mir in der fraglichen Zeit von der oben zitierten Inschrift vom Jahre 806 bekannt ist.

Als Beispiel einer frühmittelalterlichen Inschriftenfälschung ist das »Drususdenkmal« jedenfalls recht bemerkenswert. Aus dem zwölften Jahrhundert haben wir einen ähnlichen Fall in Trier<sup>155</sup>, wo die Grabschrift eines römischen »vir consularis« unter Benutzung eines antiken Textes fabriziert wurde, um für Trier und St. Paulinus einen großen Toten zu gewinnen. Vielleicht könnte man in unserem Fall auch bona fides des Urhebers annehmen: es wäre denkbar, daß schon vorher irgendeine legendäre Überlieferung den Stein mit dem römischen Feldherrn in Verbindung gebracht hätte. Mainz besitzt ja heute noch die Reste eines wirklichen Drusus-Denkmal, den »Eigel-Stein« auf der Zitadelle, dessen ursprüngliche Bedeutung, wie wir wissen, dem frühen Mittelalter noch bekannt war. In einer Glosse zu einer St. Galler Orosius-Handschrift aus dem zehnten Jahrhundert heißt es »Drusus cuius Mogontie est tumulus idest Trusileh«. Auch Otto von Freising (1158) erwähnt in seinem Chronikon (III, 4) das Mainzer Drusus-Denkmal.<sup>156</sup> »Trusileh« war also, wie aus der St. Galler Glosse hervorgeht, die volkstümliche Bezeichnung für das Drusus-Denkmal, den Eigel-Stein. Sollte darauf der korrigierte Fehler in unserer Inschrift – Trusi statt Drusi – zurückgehen?

Etwas festeren Boden betreten wir bei der epigraphischen Untersuchung des Hatto-Denkmal, das 1861 in einem Haus bei der Mauritius-Kirche vermauert entdeckt wurde.<sup>157</sup> Es ist ein fensterähnlicher Rahmen, der auf einer Seite reich skulptiert ist und vier Inschriften trägt. Neben den Brustbildern zweier Engel in den oberen Ecken stehen deren Namen MICH[ael] und GABR[iel]; zu der Hand Gottes zwischen beiden gehört die

erhaben ausgehauene Inschrift mit dem 16. Vers des 117. Psalms: DEXTERA D[omi]NI F[ecit] V[irtudem.] Die Öffnung des Rahmens umzieht eine weitere reliefierte Inschrift, die stellenweise stark beschädigt ist: LUX ET SAL HATTHO SACRANS DIVIN[orum] QUE SACERDOS HOC TEMPLVM STRVXIT PICTVRA COMP[os]IT ET AVRO. Diese Inschrift kann nur auf dem Mainzer Erzbischof Hatto, der von 891 bis 913 regierte, bezogen werden. Damit ist die Datierung im wesentlichen gesichert, denn es fragt sich nur

lieferte Inschriften vor<sup>158</sup>, und m. E. zwingt auch das Figürliche des Steines zu der Annahme, daß der Steinmetz nach dem Vorbild einer Kleinplastik gearbeitet hat. Es fehlt den Einzelteilen der richtige tektonische Zusammenhalt, sie sehen zusammengestückt aus: dem Künstler fehlte bei dem großen Maßstab der Überblick über das Ganze. Daß die ornamentalen Motive auf Elfenbeinen wiederkehren, die von Goldschmidt ins neunte Jahrhundert gesetzt wurden, sei erwähnt.<sup>159</sup> Man mag mit Recht bei der Ableitung monumentalen



Abb. 47. Das Dietrich-Denkmal aus Bingen, 10. Jahrhundert (1:6)

noch, ob der Stein von Hatto selbst oder als Denkmal kurz nach seinem Tod gesetzt wurde. Beides hat Möglichkeiten für sich.

Die Schrift ist reine Kapitale bis auf das Q mit senkrecht in den Kreis gestellter Cauda, das so gelegentlich schon im fünften Jahrhundert vorkommt und das ganze Mittelalter hindurch bis ins zwölfte Jahrhundert nicht gerade selten ist. Bemerkenswert sind die Ligaturen AV und TER; das Wort *divinorum* enthielt jedenfalls die Ligatur OR mit Kürzungszeichen.

Daß die Schrift zum Teil erhaben ausgehauen ist, ist eine Erscheinung, die für frühmittelalterliche Steininschriften einzigartig dastehen dürfte. Auf Elfenbeinen kommen dagegen re-

Stils aus Werken der Kleinplastik vorsichtig sein. Wenn aber diese Annahme irgendwo Berechtigung hat, dann in der karolingisch-ottonischen Zeit, der eine monumentale Tradition fehlte, die aber in Elfenbein- und Goldschmiedearbeiten kostbarste Kunstwerke in großer Anzahl besaß.

Die Bestimmung des Hatto-Steins ist ebenso unklar, wie die des Steines von St. Alban, doch dürfte die nächstliegende Annahme, daß der Rahmen eine Fensterrahmung war, auch die größte Wahrscheinlichkeit für sich haben. Eine Fenestella am Altar oder zwischen Chor und Krypta könnte mit ihm geschmückt gewesen sein.

Merkwürdigerweise haben wir aus dem zehnten Jahrhundert einen zweiten skulptierten und mit

Abb. 47 einer Inschrift versehenen Fensterrahmen, den Dietrich-Stein aus Bingen, dessen erhaltene Bruchstücke jetzt im Mainzer Museum sind.<sup>160</sup> Die Trümmer, die 1900 beim Abbruch der Grundmauern der Domkellerei bei Bingen gefunden wurden, gehörten zu einer etwa 64 cm hohen Sandsteinplatte, in die zwei Fensteröffnungen gehauen waren. Im Feld zwischen diesen Öffnungen ist im Relief ein Mann mit betend erhobenen Armen dargestellt, über seinem Kopf liest man den Namen † DIE · DE · RIH. Zu seinen Füßen stehen Teile einer weiteren althochdeutschen Inschrift: GEHUGI DIEDERIHES · GO [defrides?] INDE DRVLINDA · SONE [s]. Neben dem linken Fenster war eine Frau dargestellt, von der die Füße und ein Teil des Gewandes erhalten sind, wohl die in der Inschrift genannte Mutter des Dietrich, Drulinda; neben dem rechten Fenster wird der Vater gestanden haben.

Die Inschrift ist von größter Wichtigkeit, da sie die einzige bekannte Steininschrift in althochdeutscher Sprache ist. Auf Grund einer Untersuchung des Lautbestandes haben sich die Germanisten<sup>161</sup> mit Bestimmtheit für eine Datierung in das ausgehende zehnte Jahrhundert erklärt. Die Paläographie der Inschrift widerspricht dem nicht. Das R hat die an die römische Kursive erinnernde kurze Cauda, sonst sind die Buchstaben rein kapital und zeigen wie auf den beiden vorher betrachteten Steinen die Neigung, den Ansatz der Sporen durch leicht keilförmige Gestaltung der Striche zu verdecken.

Wie der Hatto-Stein ist auch dieser mit zwei Öffnungen versehene Fensterrahmen dem Gedenken eines Mannes – hier wohl sicher eines Verstorbenen – gewidmet. Der Hatto-Stein ist der ältere, der Dietrich-Stein entstand aber noch im selben Jahrhundert, sodaß ein Zusammenhang zwischen beiden angenommen werden darf. Die Frage nach der ursprünglichen Bestimmung könnte in beiden Fällen die gleiche sein. An ein im Freien stehendes Grabmonument ist nicht zu denken und wohl auch kaum an einen ähnlichen Aufbau innerhalb des Kirchenraumes. Allem Anschein nach bestand das Denkmal nur aus der zu rekonstruierenden Steinplatte mit den zwei Fensteröffnungen, den Inschriften und der Darstellung des Verstorbenen zwischen seinen Eltern. Es dürfte eine fromme Stiftung gewesen sein, zum Andenken an den Toten und zum Heil seiner Seele.

Die Sitte Grabsteine zu setzen scheint sich zusammen mit dem Schwinden des römischen Elementes in der Bevölkerung seit dem sechsten Jahrhundert immer mehr verloren zu haben. Die aus dem siebenten Jahrhundert erhaltenen Grabsteine gehören zum größten Teil Geistlichen oder vornehmen Laien, und daß Funde aus dem achten Jahrhundert nicht nur in Mainz auffallend spärlich sind, kann kaum zufälligen Umständen zugeschrieben werden. Erst die spätere Karolingerzeit begann wieder neuen Wert auf die monumentale Verewigung des Andenkens Verstorbenen zu legen. Der Dietrich-Stein – wohl auch der Hatto-Stein – scheinen nützliche Stiftungen zur Kirchengenausstattung mit dieser Absicht verbunden zu haben. In diesem Zusammenhang sei darauf aufmerksam

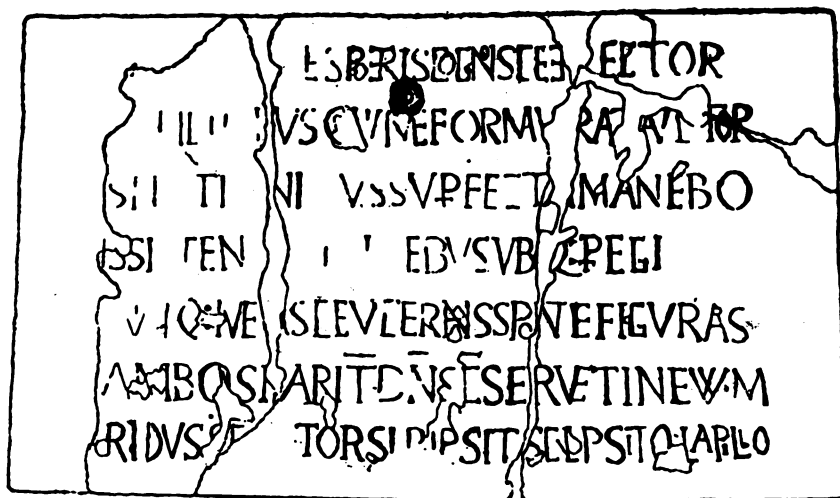


Abb. 48. Denkmalsockel mit Versinschrift, um 1000 (1:10)

gemacht, daß am Niederrhein in der gleichen Zeit, dem neunten und zehnten Jahrhundert, die Memorien-Steine auftreten, die Namen und Todestag des Verstorbenen angeben und die wohl bei der Stiftung von Seelenmessen in der Kirche angebracht wurden.

Den betrachteten karolingischen Inschriften reiht sich eine sechste an und mit ihr eine neue Merkwürdigkeit; ein Sandsteinblock – jetzt in der Mainzer Steinhalle – (breit 110 cm, hoch 65 cm, dick 45 cm), der auf einer Breitseite die verwitterten Reste von sieben eingehauenen Hexametern trägt.<sup>162</sup> Wir haben hier also die Ausführung einer epigraphischen Dichtung vor uns, wie sie in karolingischer Zeit in großer Anzahl entstanden: man denke etwa an die von Hrabanus Maurus für Mainzer Kirchen gedichteten Inschriften, die uns, wie viele andere, nur handschriftlich überliefert sind.<sup>163</sup>

Der Inhalt der Inschrift ist aus den lesbaren Resten nur teilweise zu erraten, doch geht mit genügender Deutlichkeit daraus hervor, daß von

Abb. 48

einem Kunstwerk die Rede ist, dessen Sockel der Stein gewesen sein muß. Eine Freiplastik werden wir der Zeit kaum zutrauen. Die Maße des Steines würden jedenfalls auch zu einem Relief passen. Von sachlicher Bedeutung für die Schriftgeschichte ist der letzte Vers: Sifridus scriptor scripsit sculpsitque lapillo. Die Inschrift wurde also von dem Buchschreiber, der sie verfaßte, auch in den Stein gehauen.

Den gleichen paläographischen Bestand wie unsere Inschrift – eckige C und G in reiner Kapitale mit häufigen Ligaturen und Enklaven – hat eine Pariser Inschrift, die Guilhermy ins elfte Jahr

gleicher Zeit daneben stellt, etwa die Grabschrift der um das Jahr 1000 verstorbenen Äbtissin Ruothildis aus Pfalzel bei Trier.<sup>167</sup> In beiden Mainzer Inschriften sehen wir ziemlich schmale, eng nebeneinander stehende Buchstaben, aus denen das fast kreisrunde O heraussticht; Enklaven und Ligaturen sind gleichmäßig häufig und auch gleichartig gebildet. In beiden Inschriften werden Kürzungsstrich und spezielle Kürzungszeichen wiederholt verwendet. Das Trennende fällt nicht schwer ins Gewicht: in der Willigis-Inschrift kommt das C nur, das G auch in runder Form vor, H und Q als Unzialbuchstaben.

† POST QV̄A MAGNV' IMP̄ CAROLVS ·  
 S V VESSE IVRI EDIT NATVRÆ ;  
 † WILLIGISVS ARCHIEP̄S · EX METALLI SPECIE  
 VALVAS EFFECERAT PRIMVS ;  
 BERENGRVS HVIVS OPERIS ARTIFEX LELTOR  
 VT PEO DMROGS BSTIAT SVPPLEX

Abb. 49. Stifterinschrift der Willigistür, 1005–1009 (1:8)

hundert setzte.<sup>164</sup> Die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts wird für den Mainzer Stein durch das R mit gerader Cauda ausgeschlossen, dessen sehr großer Bauch dem R der Dietrich-Inschrift entspricht. Gegen das neunte Jahrhundert sprechen die gedrängten Proportionen, die sich vom klassischen Typus schon wieder stark entfernen, und zu einer Datierung nach dem Hatto-Stein nötigen. Die Zeit um das Jahr 1000 dürfte am besten passen. In diese Zeit fällt auch das Wiederauftreten des aus der römischen Vulgärkursive stammenden Q.<sup>165</sup>

Wir kämen also in die Zeit des Erzbischofs Willigis. Ob man die Wendung der Zeile 5 »ceu cerans« pressen und auf ein Wachsmo- dell für den Bronze- guß beziehen darf, möchte ich dahingestellt lassen. Ausgeschlossen ist es jedenfalls nicht, daß die Bronze- gießerwerkstatt des Willigis sich auch an einem figürlichen Kunstwerk versuchte, dessen erhaltenen Sockel wir hier vor uns hätten. Kaum sind die gewaltigen Bronzetürflügel aus der ehemaligen Liebfrauenkirche, die heute das Marktportal des Domes verschließen, ihr einziges Werk gewesen.

Abb. 49 Der Typus der Inschrift, durch die diese Türen als auf Geheiß des Erzbischofs Willigis geschaffen bezeichnet werden,<sup>166</sup> ist dem der Sockelinschrift recht nahe verwandt. Die Ähnlichkeit wird noch deutlicher, wenn man eine dritte Inschrift aus

Für die Entstehung der Bronzetüren wird mit guten Gründen die Zeit zwischen 1005 und 1009 angenommen.<sup>168</sup> Allerdings ist die Gleichzeitigkeit der Inschrift bestritten worden, gestützt auf das Plusquamperfekt »effecerat«. Daß dieser Grund nicht ausreicht, hat schon F. X. Kraus gezeigt.<sup>169</sup> Paläographische Gründe zwingen nicht zur Späterdatierung. Das unziale H kann nicht als Zeichen späterer Zeit gelten, da in der zitierten Grabschrift der Äbtissin Ruothildis A, D, E, H, M, T und U in unzialer Form vorkommen. In der gleichen Inschrift tritt das A mit nach links verlängertem Balken auf, das – eine sehr seltene Form – in der ebenfalls um 1000 entstandenen Inschrift eines Bronzeleuchters im Essener Münsterschatz wiederkehrt.<sup>170</sup> Hier haben wir auch eine dem R der Willigis-Inschrift genau gleiche Form. Das K läßt sich im zehnten Jahrhundert auf einem Schweizer Stein<sup>171</sup> nachweisen, das Q in Vienne.<sup>172</sup> Der Schriftbestand verstärkt also die Gewißheit, daß die Inschrift in der Regierungszeit des Erzbischofs Willigis eingegraben wurde. Immerhin ist die Häufung unklassischer Formen – wenn auch nicht in dem Maß der Pfalzeler Inschrift – bemerkenswert. Sie zeigt, daß es mit der Jahrtausendwende auch in der Monumentalschrift gährt. Nach fast zweihundertjährigem Stillstand beginnt die durch retrospektive Zeitideale gehemmte Entwicklung wieder ins Fließen zu kommen.



## V. DIE ROMANISCHE MAJUSKEL.

Wie wir sahen, beginnt um die Wende des Jahrtausends das erneute Eindringen unzialer Formen in die während des neunten Jahrhunderts gereinigte Kapitale. Das ist ein wichtiges Sympton für die sich vorbereitende Umwälzung der Monumentalschrift, die Abkehr vom antikischen Schriftideal der Karolingerzeit. Das Schriftbild wird von neuem durch unklassische Formen bereichert. Daß die Eindringlinge zum größten Teil dem Unzialalphabet entstammen, ist dabei nicht wesentlich: letzten Endes ist der Vorgang nichts als ein Wiederanknüpfen an dem Punkt wo die Entwicklung durch die karolingische Renaissance unterbrochen wurde. Die rationale Strenge und Eindeutigkeit des Kapitalalphabetes war der Zeit doch fremd; sie kehrte zu Schriftgruppierungen zurück, die ihrem Formgefühl näher standen und die sie mit eigenem Leben erfüllen konnte.

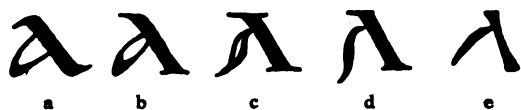


Abb. 50. Die Formenwandlung des unzialen A

a. Die Urform, 4. Jahrh. n. Chr., b. Handschrift, Anfang 9. Jahrh.  
c. Handschrift, Mitte 9. Jahrh., d. Handschrift, 10. – 11. Jahrh.  
e. Das unziale A des Ruothildes-Epitaphs, um 1000

Eine wesentliche Eigenheit des romanischen Stiles formulierten Dehio und Bezold in dem Satz:<sup>173</sup> »Für jede Sache, die er ausdrücken will, hat er eine Mehrheit von Formeln in Bereitschaft; kein Stil ist so reich an Synonymen; man kann bei ihm nie einfach sagen: dies und das ist so, ohne hinzuzufügen, oder so und noch anders.« Das gilt wörtlich für die Monumentalschrift. Ihre Entwicklung vom 11. bis ins 13. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch stetige Bereicherung des Alphabetes durch Buchstabenformen, die als gleichwertig nebeneinander gebraucht werden.

Die Buchschreiber hatten diese Entwicklung vorbereitet. Schon die karolingischen Schreiber, die genau wußten, wie reine Kapitale und reine Unziale ausgesehen hatten, brauchten gelegentlich als Initialen Kapital- und Unzialformen nebeneinander, um z. B. bei der Wiederholung der gleichen Buchstaben eine offenbar unangenehm empfundene Eintönigkeit zu vermeiden.<sup>174</sup> Im zehnten Jahrhundert treten dann auch Rubrikzeilen auf, in denen Unzialbuchstaben in die Kapitale eingestreut sind.<sup>175</sup> Es bildet sich also wieder eine ähnliche Majuskel-Mischschrift, wie sie den vorkarolingischen Handschriften eigen gewesen war, und die im späten siebenten und frühen achten Jahrhundert auch die Monumentalschrift beeinflußt hatte.

Mit dem elften Jahrhundert beginnt sich das gleiche Verhältnis wiederherzustellen. Das bereits zitierte Epitaph der um das Jahr 1000 gestorbenen Äbtissin Ruothildis von Pfalz<sup>176</sup> ist wie ein Programm der sich anbahnenden Entwicklung. Die ganze karolingische Renaissance scheint ignoriert zu werden: die Zeilen sind wieder in ganz unantiker Weise durch tief eingehauene Doppellinien getrennt, die Schrift ist konsequent aus Kapital- und Unzialbuchstaben gemischt. Ganz ähnlichen paläographischen Bestand hat die Grabschrift des 1035 verstorbenen Abtes Gumbert in Limburg a. d. Haardt<sup>177</sup>, weiter bereichert durch ein Minuskel-n in Gestalt eines umgekehrten Unzial-U. Zu beachten ist das in beiden Inschriften wieder monumental auftretende Unzial-A, in einer Gestalt, deren Umbildung aus der ursprünglichen nur in den Rubrikzeilen der Handschriften zu verfolgen ist. Hier wurde die Schleife des Unzial-A immer schmaler und floß schließlich zu einem einzigen

Abb. 50

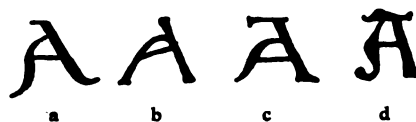


Abb. 51. Das pseudounziale A

a. Handschrift des 10. Jahrh., b. Epitaph des Abtes Gumbert († 1035)  
c. Mainzer Adelbert-Privileg, Mitte des 12. Jahrh.  
d. Inschriften des späten 13. und des 14. Jahrh.

geschwungenen Strich zusammen. Diese Form, die sich der balkenlosen römisch-vulgärkursiven nähert, kommt auf dem Ruothildis-Epitaph vor. Der Gumbert-Stein hat dagegen schon das später allgemein verbreitete A, das man als »pseudo-unzial« bezeichnen kann: das gleiche verkümmerte Unzial-A, das aber wieder nach dem Vorbild des Kapital-A einen Querbalken bekommen hat. Das unsymmetrische A der späteren Zeit – mit einer geschwungenen Hasta – ging aus dieser Form hervor, ist also unzialer Herkunft.<sup>178</sup>

Abb. 51

Das unziale, wie das pseudounziale A bleiben im elften Jahrhundert sehr selten; die übrigen Unzialformen – einzeln oder zusammen – beginnen dagegen häufig zu werden. Eine Grabschrift vom Jahre 1077 aus Lagny<sup>179</sup> hat mit Ausnahme von T und A sämtliche Unzialformen neben den kapitalen und damit fast gleichen paläographischen Bestand wie das so gut wie gleichzeitige Bronzedenkmal Rudolfs von Schwaben († 1080) im Merseburger Dom.<sup>180</sup>

Die eckigen Buchstaben verschwinden noch nicht, sogar das eckige O kommt noch – oder wieder? – vor. Diese Formen werden zusammen mit den kapitalen und unzialen in eine Art System gebracht, sodaß gelegentlich ein regelmäßiger Wechsel von runden und eckigen Buchstaben entsteht, also ganz ähnlich, wie wir es an der Aldualuhus-In-

schrift in vorkarolingischer Zeit einmal konsequent durchgeführt gesehen hatten. Die Zusammenstellung in Abb. 52 mag das für das elfte Jahrhundert kennzeichnende Nebeneinander deutlich machen.

So wichtig für die Schriftgeschichte das Eindringen der Unziale in die Inschriften ist, so bildet es im elften Jahrhundert für die Datierung keine sicheren Anhaltspunkte. Nicht überall ging die Wandlung vom alten zum neuen sprungweise vor sich. Wie konservativ man noch in der Mitte des elften Jahrhunderts sein konnte, zeigt am besten die Mainzer Wignandus-Grabschrift im Kreuzgang von St. Stephan.<sup>181</sup> Der Stein, der durch seine Datierung auf das Jahr 1048 von größter Bedeutung, steht zeitlich also zwischen der Limburger Gumbertus-Grabschrift von 1035 und dem Denkmal Rudolfs von Schwaben von 1080, ist aber von Unziale ganz frei. Das neben dem runden vor-

Eigenwillige Neubildungen wie auf dem Limburger Gumbertus-Stein finden sich dabei nicht. Kürzungszeichen sind vielfältig gebraucht, der wagerechte Strich für Kontraktionen und Suspensionen (z. B.  $\overline{OMS}$  – omnes,  $\overline{INDICT}$  – indictione,  $\overline{MIGRAV}$  – migravit), über dem P als das übliche Zeichen für prae ( $\overline{PPS}$  – praepositus), ein Komma hinter dem Q für que. Der Haken tritt sowohl in der Bedeutung wie –us wie von –s auf: VN' – unus, NVLLIV' – nullius. Der auf der unteren Leiste stehende Teil der äußeren, um den Rand laufenden Inschrift ist Spiegelschrift: der Steinmetz wollte es vermeiden, die Zeile auf den Kopf zu stellen und kam so zu dieser sonderbaren Lösung, – was zugleich zeigt, daß die Platte von jeher an einer Wand angebracht war und nicht als Grabstein Verwendung fand. Ihrem Sinn nach ist sie ein Memorienstein mit erweitertem Text.

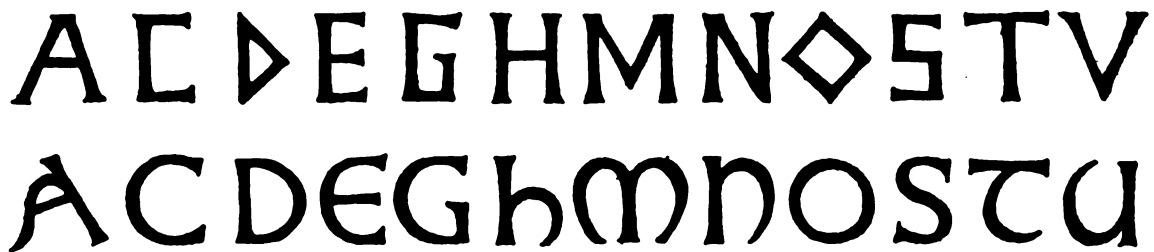


Abb. 52. Eckige und runde Buchstabenformen im 12. Jahrhundert

kommende eckige C und das Q mit senkrecht in den Kreis gestellter Cauda – wie auf dem Hatto-Stein – sind die einzigen groben Abweichungen von den kapitalen Grundformen, die ebenso in karolingischer Zeit möglich gewesen wären. Erst bei näherer Betrachtung zeigt die Schrift die Merkmale ihrer späten Entstehungszeit. Man vergleiche sie mit der Willigis-Inschrift der Domtür: der Duktus strebt merklich in die Breite. E, L usw. sind stark vom klassischen 1:2-Verhältnis abgewichen, ebenso sind A und V weit geworden, sodaß die kreisrunden O und C nicht mehr aus dem Schriftbild herausfallen. Bei M und N ist die Sporenverteilung ganz regellos geworden, fast alle denkbaren Kombinationen finden sich nebeneinander. Besonders wichtig ist die Form des R: die Cauda setzt weit außen am Bogen an und neigt deutlich zu der für die spätere Zeit typischen Ausbauchung in Gestalt eines spiegelverkehrten S. Die Neigung zu keilförmiger Gestaltung der freiauslaufenden Striche, die wir schon an einigen karolingischen Steinen feststellten, hat sich nicht verstärkt, aber doch erhalten.

Die Häufung von Ligaturen und Enklaven, die die Inschrift zeigt, ist für das ganze elfte Jahrhundert ziemlich gleichmäßig kennzeichnend. Sie hat deutlich die Absicht, das Schriftbild – mit »erlaubten« klassischen Mitteln – zu bereichern.

Bereits in das zweite Drittel des zwölften Jahrhunderts führt uns die Inschrift der im Grab des 1137 verstorbenen Erzbischofs Adelbert I. gefundenen Bleiplatte.<sup>182</sup> Da die Streitfrage, ob das 1850 aufgedeckte Grab das Adelberts I. oder Adelberts II. sei, endgültig entschieden ist, ist auch die Datierung der Inschrift auf das Jahr 1137 gesichert.<sup>183</sup> Die verbogene und stark beschädigte Tafel, die jetzt im Mainzer Domschatz verwahrt wird, trägt Namen und Titel des Erzbischofs, an die sich das nicht ganz zu Ende geführte Credo anschließt. Die Buchstaben stehen zwischen Doppellinien und sind durch einfache Stichelzüge ausgehoben. Die Sporen mußten bei dieser primitiven und flüchtigen Technik übermäßig groß ausfallen.

Im Alphabet der Inschrift ist die Unziale nur durch E und D vertreten, die reine Kapitale überwiegt auch hier noch bei weitem. Kürzungszeichen der Handschrift sind häufig, außer dem Kürzungsstrich und dem durchgehend gebrauchten us-Haken kommen die tironischen Zeichen für et und con vor. Ligaturen sind spärlich, Enklaven fehlen ganz. Dieses und der sehr breite, offene Duktus der Schrift unterscheidet ganz allgemein die Monumentalschrift des zwölften Jahrhunderts von der des vorangegangenen. Weite Räume trennen die breitproportionierten Buchstaben. Die Entwick-

lung der romanischen Monumentalschrift vom elften zum zwölften Jahrhundert hat einige Ähnlichkeit mit der der römischen Kapitale vom ersten zum dritten Jahrhundert. In beiden Fällen wandelt sich eine gedrängte, ligaturen- und enklavenreiche Schrift durch Ausweitung der Proportionen und Isolation der Buchstaben. Die wenig sorgfältige Ausführung der Inschrift gibt einer genaueren Untersuchung kaum Anhaltspunkte. Zu bemerken ist, daß die Bogen von B, D usw. ihrer Verbreiterung entsprechend dazu neigen, nach oben und unten auszubauchen. Ähnliches zeigt sich am S:

der Künstler zu einem ähnlichen Mittel wie der Steinmetz des Wignandus-Grabsteines, und gravierte Teile der umlaufenden Inschriften in Spiegelschrift. Irgendeine Notwendigkeit ist nicht gegeben, es ist reine Spielerei. In beiden Fällen – bei den Inschriften zu den Bildern des Samson und des Jonas – unterliefen dabei Versehen: S und Z stehen in der Spiegelschrift richtig und ein V steht einmal auf dem Kopf. Als eine ganz in Spiegelschrift ausgeführte Inschrift kann an die ungefähr gleichzeitige an der Außenwand der Apsis in Königsutter erinnert werden.

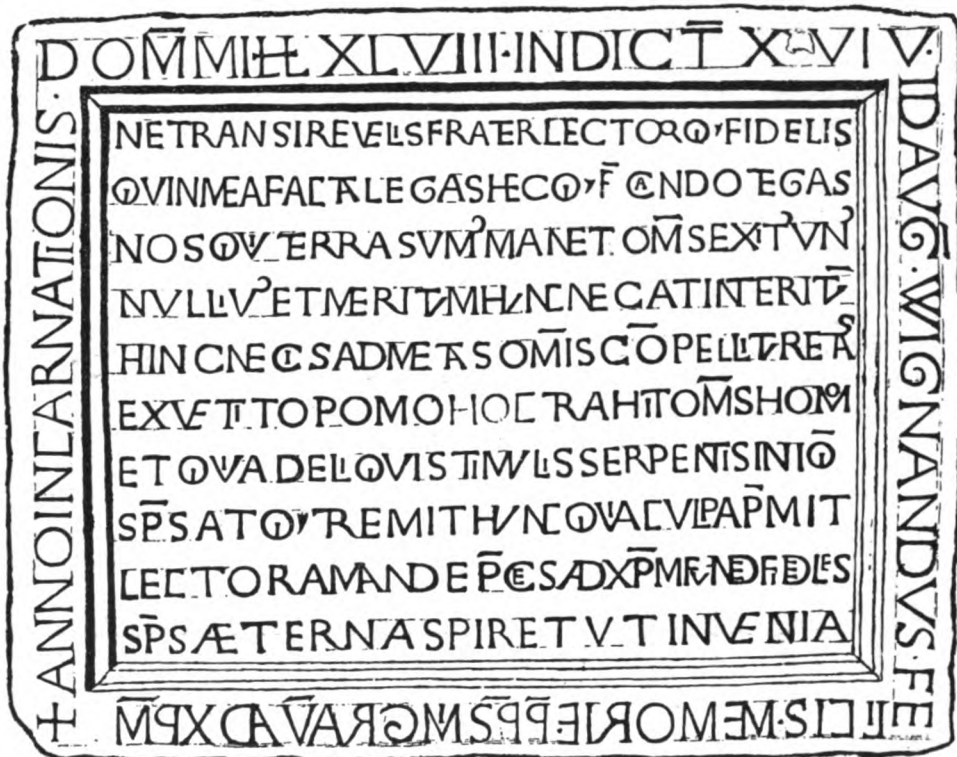


Abb. 53. Epitaph des Propstes Wignandus, † 1048 (1:5)

breit und energisch geschwungen unterscheidet sich seine Form deutlich von der antikischen des elften Jahrhunderts.

Ein Beispiel sorgfältiger gravierter Schrift aus wenig späterer Zeit haben wir in den Inschriften des romanischen Vortragekreuzes im Mainzer Domschatz.<sup>184</sup> Seine Datierung steht allerdings nicht fest; der Stifter, der auf der Vorderseite des Fußes mit der Beischrift Theodericus abbas dargestellt ist, kann nicht, wie Kraus vermutete, der 1095 erwähnte Abt von St. Stephan sein. Das Werk ist erheblich jünger.

Außer dem Bild des Stifters trägt das Kreuz auf der Vorder- und Rückseite zusammen zehn eingravierte Darstellungen aus dem alten und neuen Testament, deren jede durch eine Inschrift in leoninischem Versmaß erläutert ist. Zweimal griff

Das Schriftbild der Kreuzinschriften wird durch stark unzialen Einschlag merklich beeinflusst. Die unzialen E, M und T kommen sehr häufig vor. Das M hat die halbgeschlossene Form, die an die OR-Ligatur erinnert. Die Entstehung des **Œ** ist auf Inschriften nicht zu verfolgen. Es dürfte als Großbuchstabe der Schreibschrift ausgebildet und als fertige Form in die Monumentalschrift übernommen worden sein.

Ligaturen kommen nur zweimal vor, beide im Namen des Stifters. Die Proportionen der Buchstaben sind breit wie auf der Adelbert-Bleiplatte. Das A ist trapezförmig und hat mehrmals einen nach beiden Seiten verlängerten Scheitelstrich, C, E und G nähern sich der Kreisform, das T nimmt mehr als quadratischen Raum ein. Die Schleifen von B, D, P usw. sind merklich nach oben und

unten ausgebaucht, die weit außen ansetzende Cauda des R und das S energisch geschwungen. Die Sporen sind stark betont, beim E nähern sie sich mitunter soweit, daß sie fast zu einem einzigen Strich zusammenfließen. Der Sporenansatz ist aber meist durch die nach den Enden zu anschwelenden Striche verdeckt: ähnliches konnten wir seit karolingischer Zeit beobachten. Mit dem zwölften Jahrhundert wird es zur Regel. Typisch sind die wie aus zwei Keilen gebildeten V und A.

Immer mehr Sorgfalt wird jetzt auf die Durchbildung des Buchstabenkonturs gelegt. So werden die Winkel von Hasta und Bogen (B, D, P usw.) regelmäßig ausgerundet, sogar beim Unzial-E gelegentlich die Winkel von Bogen und Balken.<sup>185</sup> Die gravierte Schrift des zwölften Jahrhunderts besteht nicht mehr wie die antike Monumentalschrift aus Strichen, sondern aus Flächen. In diesem Sinne hat sich auch das Verhältnis von Schriftkaliber und Strichbreite gewandelt. Die neue Tektonik der Schrift wird am deutlichsten durch einen Vergleich mit Monumentalschrift der Karolingerzeit. Wo die karolingische Schrift gliederte und zerlegte, wird jetzt der Buchstabe von innen heraus neu zusammengefaßt und seine Glieder werden energisch zu einer Einheit verschmolzen. Man denke daran, wie sich dieselbe Stilwandlung in der Plastik und – wohl noch deutlicher – in der Architektur äußert; die Monumentalschrift bringt den Sinn der Wandlung auf diese zweidimensionale Formel:



Abb. 54. Der Stilwandel vom 11. zum 12. Jahrhundert  
a. Gravierte Schrift um 1000, b. um 1150

Die gravierte Schrift steht deutlich an der Spitze dieser bedeutungsvollen Entwicklung; zu flächiger Behandlung der Buchstaben und zur Durchbildung des Konturs zwang vor allem die Grubenschmelztechnik, die in der Goldschmiedekunst des zwölften Jahrhunderts von so großer Bedeutung war. Schon die Schrift des um 1100 entstandenen Heinrichsportatiles des Rogerus von Helmershausen<sup>186</sup> ist flächig, breit und mit abgeschliffenem Kontur. Die Steinschrift folgt nur langsam und steht gegen Ende des Jahrhunderts noch der gravierten nach. Auch das Seltenwerden der Enklaven und Ligaturen im Laufe des zwölften Jahrhunderts steht im engsten Zusammenhang mit dieser Stilwandlung: die flächigen, in sich geschlossenen

Buchstaben vertragen keine komplizierten Verbindungen ohne Beeinträchtigung des Schriftbildes.

Die Schrift des Mainzer Kreuzes zeigt ebenso wie seine figürlichen Kompositionen weitgehende Verwandtschaft mit den Werken des Rogerus von Helmershausen<sup>187</sup>, ist aber um einen Schritt entwickelter. So haben A und V bei Rogerus noch nicht die deutlich keilförmig gestalteten Hasten; auch tritt das halbgeschlossene Unzial-M erst im zweiten Drittel des Jahrhunderts auf. Die gravierte Inschrift eines um 1145 gefaßten Kristallfläschchens aus St. Denis<sup>188</sup> entspricht ungefähr der Stilstufe der Mainzer Kreuzinschrift.

War diese Inschrift ein typisches Beispiel für die Schrift ihrer Zeit, so verlangt das ihr zeitlich nahe stehende berühmte Mainzer Adelbert-Privileg eine selbständigere Betrachtung, es ist in jeder Hinsicht etwas Außergewöhnliches. Erzbischof Adelbert I.<sup>189</sup> hatte im Jahre 1134 ein wohl 1118 den Mainzern Bürgern verliehenes Privileg erneuert. Der Text des Freibriefes wurde auf den beiden oberen Feldern der Willigis-Tür der Liebfrauenkirche eingegraben. Ein Vorbild für derart monumentale Verewigung einer Urkunde war in nächster Nähe von Mainz gegeben: das 1111 von Heinrich V. den Bürgern von Speyer verliehene Privileg war auf Kupfertafeln über dem mittleren Domportal angebracht worden.<sup>190</sup> In Mainz wählte man nicht den Dom, sondern die Liebfrauenkirche, das eigentliche Heiligtum der Bürgerschaft. Die großen glatten Felder der Willigis-Tür boten zu dem geeignete Flächen. Die Speyerer Inschriften sind verschollen, die Mainzer ist tadellos erhalten und als eine der merkwürdigsten Inschriften des Mittelalters auf uns gekommen.

Wann der Text der Urkunde in die Bronzetüren eingegraben wurde ist ungewiß, doch kommt die Zeit nach 1160 nicht in Frage.<sup>191</sup> Kraus glaubte aus den vielen Nachlässigkeiten und Fehlern des Textes schließen zu dürfen, daß die Inschrift nicht mehr zu Lebzeiten Adelberts ausgeführt wurde. Die Paläographie spricht ebenfalls eher für eine Entstehung nach als vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts. Doch enthält die Inschrift eine Menge von Eigentümlichkeiten, die sich weder in dieser noch in einer anderen Zeit nachweisen lassen. Die Aufgabe, vor die sich der Graveur gestellt sah, war so ungewöhnlich, daß er sie in recht selbständiger Weise behandelte und vielfach von den Gewohnheiten seiner Zeit abwich.

Die mühsame Arbeit, 41 Zeilen von je zwei Meter Länge einzugraben, suchte sich der Graveur nach Möglichkeit reizvoll zu gestalten. Er verwendete alle ihm bekannten Majuskelformen und wechselte ständig mit ihnen, weit über das im zwölften Jahrhundert übliche Maß. Das Alphabet der Inschrift ist eine wahre Mustersammlung aller Formen, die zu jener Zeit noch oder schon möglich



waren. Mit Ausnahme von G, I, O, P, R und S kommen alle Buchstaben in verschiedenen Gestalten vor; das A mit 16 Formen steht an der Spitze. In der Kapitalform ist es meist trapezförmig mit nach links – selten nach beiden Seiten – verlängertem Scheitelstrich. Der Querbalken ist teils gebrochen, teils gerade, einmal – Z. 1 – verdoppelt, einige Male fehlt er. Das Unzial-A tritt mit der zu einem einzigen geschwungenen Strich zusammengeschlossenen Schleife auf; daneben findet sich das pseudounziale mit Querbalken verschiedener Form. Eine Eigenart unserer Inschrift ist der Gebrauch des einem  $\omega$  ähnlichen offenen Kursiv-A in Kürzungen und Ligaturen. Das B ist entweder rein kapital oder innen geöffnet. Einmal – Z. 11 – ist in einer Kürzung ein Minuskel-b gebraucht.

Das eckige C hat sich als einzige der im elften Jahrhundert häufigen eckigen Form erhalten und wird vor allem in Ligaturen verwendet, für die sich das runde C nicht eignet. Hatte die vorangegangene Zeit besonderes Gefallen an geraden und mitunter bizarr eckigen Formen, so neigt das fortgeschrittene zwölfte Jahrhundert zum entgegengesetzten Extrem: ausfahrende und lebhaft geschwungene Buchstaben werden in die Monumentalschrift aufgenommen. Die gravierte Schrift übernimmt dabei wieder eine wichtige Vermittlerrolle; die Arbeit mit dem Stichel in Metall und das in der Regel kleine Kaliber der Schrift erlaubten größere Freiheiten als die Meißelarbeit in Stein. Und sicher hat auch der wilderregte Stil der figürlichen Goldschmiedearbeiten jener Zeit das Schriftbild beeinflußt.

Das Adelbert-Privileg ist reich an derartigen Buchstaben, deren bewegter Linienführung jeder statische Halt fehlt. Das dürfte ein Hinweis auf späte Entstehung der Inschrift sein, denn erst um die Mitte des Jahrhunderts beginnen diese züngelnden Formen in die gravierte Schrift einzudringen. Einigermaßen verwandt erscheint die Schrift des um 1155 begonnenen Heribertus-Schreins in Deutz.<sup>193</sup> Die Inschrift vom Bronzegrab Friedrichs I. von Wettin<sup>193</sup> († 1152) in Magdeburg kann ebenfalls zum Vergleich herangezogen werden. Die Inschriften der früheren Zeit sind bedeutend ruhiger und strenger, während die späteren wieder eine beherrschtere Durchführung der neuen Motive zeigen. Kennzeichnend für den Schriftstil des Adelbert-Privilegs sind Formen wie das unziale und pseudounziale A, die geschwungenen Unzial-T und U, das eigenartig bewegte L und das halbgeschlossene Unzial-M. In ähnlichem Duktus finden sich auch W, X, Y und Z. Die merkwürdigen Z-Formen – Z. 29, 30, 38 rechts – sind der Minuskel entliehen.<sup>194</sup>

Diese Eigenarten würden also auf eine Entstehung im sechsten Jahrzehnt des zwölften Jahrhunderts deuten; im Widerspruch dazu scheint

aber der enge und gedrängte Duktus der Schrift und der auffallende Reichtum an Ligaturen und Enklaven zu stehen. Auch sind die Schleifen der B, D, P usw. wenig kräftig geschwungen, das S und die R-Cauda verhältnismäßig flach. Aber das dürfte nicht schwer zu erklären sein. Der Graveur wollte mit der Fläche zweier Türfelder auskommen und sich die Arbeit nach Möglichkeit abkürzen. Ohne die Anwendung der vielen Ligaturen und Kürzungen und bei Innehaltung der im zwölften Jahrhundert gewöhnlichen breiten Proportionen hätte die Inschrift mehr als doppelten Raum und doppelte Arbeit in Anspruch genommen. Zu beachten ist, daß der Graveur in der ersten Zeile mit breiten und weitspationierten Buchstaben begann. Diese Buchstaben, die sich merklich von der übrigen Schrift abheben, sind tiefer graviert und tragen deutlich das Gepräge des fortgeschrittenen zwölften Jahrhunderts: C und  $\mathfrak{C}$  sind fast kreisförmig, das S sehr breit und kräftig geschwungen, die Bogen von D und R nach oben und unten ausgebaucht, auch sind die Sporen sehr groß. Die zweite Zeile ist schon bedeutend flacher graviert, die Schrift wird dünner und gedrängter. Der Graveur verfällt immer mehr in den für die Stichführung bequemsten Duktus. Im gleichen Verhältnis mehren sich die Ligaturen. Zeile 1 des linken Flügels hatte eine einzige Ligatur, Zeile 2 deren drei, Zeile 6 und 7 haben schon je dreizehn. Allmählich ermüdet der Graveur, die Schrift wird immer kleiner und seine Aufmerksamkeit läßt nach: in der Zeile 13 links wiederholt er versehentlich das Wort fideles, in der Zeile 14 wiederholt er sogar die ganze rechte Hälfte. Vor der Zeile 19 lag vielleicht eine Arbeitspause, die Schrift ist wieder größer und kräftiger. Wohl sah der Graveur auch, daß der zur Verfügung stehende Platz ausreichte und daß nicht gedrängt zu werden brauchte; die Ligaturen werden darum wieder seltener. Gegen das Ende zu wird wiederum eingespart: Zeile 37 links hat zwölf Ligaturen. Die letzten Zeilen lichten sich wieder auf, um mit dem weitspationierten AMEN zu enden. Die Linien, zwischen denen die Zeilen 1 bis 12 links stehen, können nachträglich eingegraben sein. Vielleicht sah der Künstler, daß sie das Bild der Inschrift nicht verbesserten und ließ deshalb die Linienführung undurchgeführt.

Das in der Inschrift angewendete Kürzungssystem hat mancherlei Eigenarten, geht aber im wesentlichen auf das der Schreibrift zurück. Der Kürzungsstrich steht meist über der Zeile, gelegentlich ist er – zum Teil bogenförmig – durch einen Buchstaben gezogen, besonders bei den Nomina sacra und anderen geläufigen Kürzungen. Der us-Haken wechselt mit der nur der Majuskel eigenen VS-Ligatur, für ein S in Endungen ist meist ein kleines hochstehendes S gebraucht. Das Semikolon findet sich in den Kürzungen für que (Q;),

sed (S;) und einmal für essent (ESS;). Die Silben con und prae, die Wörter per und pro, die Endungen -orum und -tur erscheinen in den bekannten Minuskelkürzungen; das et-Zeichen fehlt auffallender Weise.

Merkwürdig ist das aus der Minuskel übernommene Kursiv-A, das unter dem E als Zeichen für den Umlaut ae gebraucht wurde. Einigemal kommt es auch in Enklaven und über der Zeile stehend vor ( $\overset{\circ}{Q}_M = \text{quam}$ ).

Die Interpunktion ist streng gehandhabt: die Wörter sind durch Punkte getrennt, größere Perioden durch ein Semikolon. In der Zeile 19 links findet sich ein dreifacher Punkt :· als Verweisungsvermerk auf das ausgelassene und am Rand nachgetragene Wort conferrem.

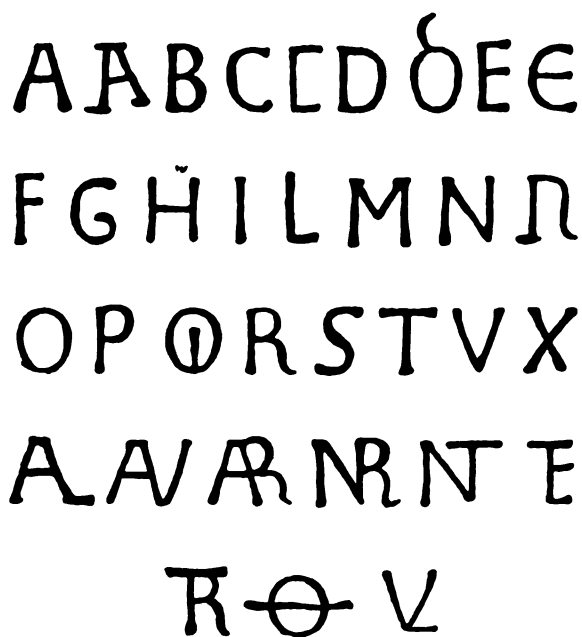


Abb. 55. Von der Stiftungsinschrift des Helfricus von Selenhoven, 3. Viertel des 12. Jahrhunderts (1:4)

Eine Steininschrift, die ungefähr mit dem Adelbert-Privileg gleichzeitig ist, besitzt Mainz in der Schenkungsurkunde des Ehepaars Helfricus und Christina<sup>195</sup>, die bis 1891 an der Kirchhofsmauer von St. Ignaz eingemauert war und jetzt im Domkreuzgang angebracht ist. Der Helfricus, der in der Urkunde erklärt, der Kirche ein Stück Land zu schenken und sich dafür ausbedingte, daß nach seinem und seiner Gattin Tod jährliche Totenmesse gelesen werden, ist der Ministeriale Helfricus de Selenhoven, der zu Beginn der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Vicedominus in Mainz war.<sup>196</sup> Offensichtlich hatte das große Vorbild des Adelbert-Privilegs die Monumentalisierung dieser Urkunde veranlaßt. Der Steinmetz kannte die Inschrift der Willigis-Tür:

die Verwendung des unter- und übergeschriebenen Kursiv-A ( $\overset{\circ}{Q}_M$ ,  $\overset{\circ}{Q}_T$ ENUS, ECCLESIA), läßt sich nur in diesen beiden Monumental-Urkunden nachweisen.

Die Erhaltung des Steines ist schlecht, er ist auf der ganzen Oberfläche stark verwittert und stellenweise unleserlich geworden. Friedrich Schneider nahm für das Kraus'sche Werk eine Abschrift, deren Richtigkeit sich nicht mehr vollständig nachprüfen läßt, da die Zerstörung inzwischen noch weiter fortgeschritten zu sein scheint.

Die Schrift steht in der stilistischen Entwicklung hinter der des Adelbert-Privilegs zurück, so wie es dem Verhältnis von Stein- und Metallinschriften im zwölften Jahrhundert entspricht. Das A ist meist schwach trapezförmig, die Bogen von B, D, P usw. sind kaum ausgebaucht. Die Cauda des R hat dagegen ziemlich entwickelte Form: sie ist stark geschwungen und setzt weit außen am Bogen an. Die Unziale ist nur mit E und D vertreten; ein Unzial-M kam nach Kraus in der letzten Zeile vor, in der auch ein Minuskel-n steht, heute ist es nicht mehr erkennbar; daß es die angegebene Form mit Basis-Strich hatte, ist aber nicht sehr wahrscheinlich. Ligaturen sind nicht selten, doch nicht in dem ungewöhnlichen Maß des Adelbert-Privilegs gehäuft.

Der Vermerk am Schlusse der Inschrift »Idibus januarii obiit Christina, XII kalendas martias obiit Helfricus« ist nachträglich hinzugefügt. Die Buchstaben halten im Gegensatz zu den übrigen nicht Linie und dürften auch von anderer Hand sein. Die Inschrift war also schon vor dem Tod des Ehepaars ausgeführt worden.

Für die Datierung des Steines ist die Schwarzhendorfer Weihinschrift von 1151<sup>197</sup> heranzuziehen. Die Übereinstimmung im Schrifttypus – Proportionen, Formen des A, B, R und S, Bildung und Verteilung der Ligaturen – geht soweit, daß die Inschriften zeitlich in nächste Nähe zu einander gerückt werden müssen.

Einen Schritt weiter führt uns eine Gruppe von kurzen Inschriften: sechs Zinnensteine der um 1200 erbauten Mainzer Stadtmauer.<sup>198</sup> Einer Reihe um Mainz gelegener Dörfer war für Kriegszeiten das Bergerecht zugestanden worden, wofür sich ihre Bewohner verpflichten mußten, je einen bestimmten Abschnitt der Mainzer Stadtmauer in Stand zu halten und im Notfall zu verteidigen. Diese Pflicht wurde durch Inschriften an der Mauer in Erinnerung gehalten. Die auf uns gekommenen sechs Steine – heute im städtischen Museum – tragen die Namen der Orte Massenheim, Hedesheim, Udenheim, Saulheim, Elsheim und Eltville. Die Schrift ist meist tief und kräftig ausgehauen, im Massenheimer Stein befinden sich noch Spuren roter Ausmalung der Buchstaben.

Abb. 56 Die Inschriften der Steine von Saulheim, Udenheim und Eltville könnten von gleicher Hand sein. Die Unziale ist nur durch das E vertreten, das so stark gebogen ist, daß sich die kräftigen Sporen fast berühren, also so, wie in der gravierten Schrift um die Mitte des Jahrhunderts. Im Stein von Eltville, auf dem es nur einmal vorkommt, hat es der Steinmetz sicher nicht, wie Körber meinte, »unbewußt« eingeschlagen, sondern mit voller Ab-

Auffallend ist das Vorherrschen der Kapitalformen, das den drei Inschriften fast klassischen Charakter gibt. Die Eltviller Inschrift ist in einen römischen Grabstein gehauen, dessen Schrift vorher teilweise fortgemeißelt wurde: der Steinmetz hat also antike Schrift in unmittelbarer Weise unter den Händen gehabt.

Der Stein von Hedesheim ist von ähnlichem Typus, aber ungeschickter ausgeführt; die von



Abb. 56. Zinnensteine der um 1200 erbauten Mainzer Stadtmauer (1:7,5)

sicht, um bei den Wörtern DE ELTEVILE eine Verdoppelung des gleichen Buchstaben zu vermeiden. Im Adelbert-Privileg und in der Helfricus-Inschrift sind in dem Worte AECCLESIA das runde und das eckige C aus demselben Grund zusammen gebraucht.<sup>199</sup> Das A hat Trapezform mit leicht nach beiden Seiten verlängertem Scheitelstrich, das H einmal einen gebuckelten Querbalken, eine in Handschriften schon in früheren Jahrhunderten nicht seltene Zierform.<sup>200</sup> Das S ist ganz breit und geschwungen wie in der gravierten Schrift seit der ersten Hälfte des Jahrhunderts, die Bogen von B und D sind entsprechend stark ausgebaucht. Dagegen ist die keilförmige Gestaltung der geraden Striche noch nicht konsequent durchgeführt. Diese Kriterien deuten auf eine Entwicklung der Stein-schrift über das Stadium der Helfricus-Inschrift hinaus und passen also gut zu der Datierung um das Jahr 1200.

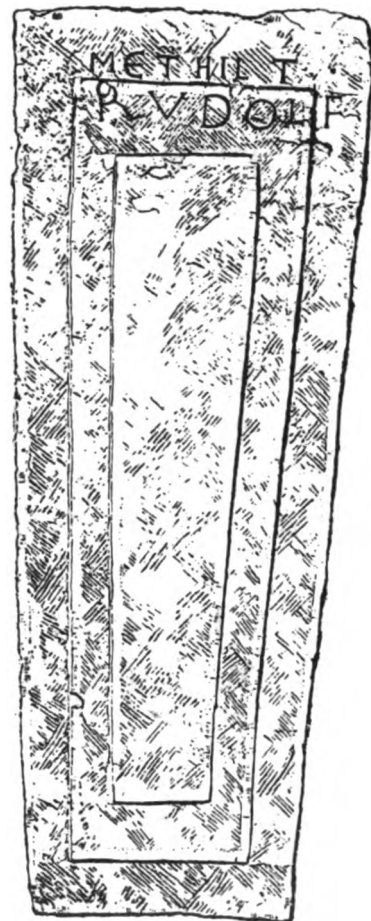


Abb. 57. Sargdeckel mit Inschrift, Ende des 12. Jahrhunderts (1:20)

Massenheim und Elsheim unterscheiden sich da- gegen von den anderen durch rohe Technik wie Abb. 56 b und c durch ganz andere Schriftart. Außer dem Unzial-E findet sich das Unzial-H und das halbgeschlossene Unzial-M, das L hat die geschwungene Majuskel-form, das A ist balkenlos. Merkwürdig sind die kursiven e und f. Der Steinmetz dieser Inschriften war mit dem Majuskel-Alphabet nicht recht vertraut; doch ist an der gleichzeitigen Entstehung mit den übrigen Steinen nicht zu zweifeln. Ein Grabstein aus St.-Denis<sup>201</sup> kann als Beispiel einer größeren Inschrift aus gleicher Zeit mit ähnlichem Gemisch von Majuskel- und Kursivformen angeführt werden.

Die nicht besonders aufschlußreiche Inschrift eines Sargdeckels im städtischen Museum Methilt · RVDOLF<sup>203</sup> dürfte etwa der gleichen Zeit wie die Zinnensteine angehören, jedenfalls ist sie nicht wesentlich älter. Die Vermutung, daß es sich um die Namen des Grafen Rudolf von Sponheim und seiner Schwägerin (!) Mechthilde handle, die in einer Urkunde von 1124 zusammen genannt werden, ist ja von vorneherein wenig wahrscheinlich. Paläographisch bemerkenswert ist die große geschwungene Cauda des R und die weite Spationierung der Schrift.

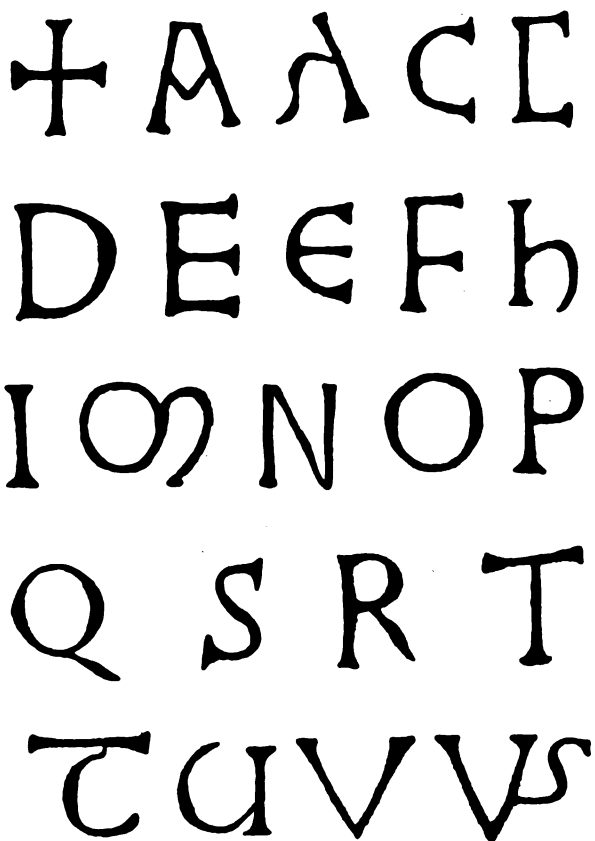


Abb. 58. Von einer Grabschrift im Kreuzgang von St. Stephan in Mainz, Ende des 12. Jahrh. (1:4)

Eine größere Inschrift des ausgehenden zwölften Jahrhunderts besitzt Mainz in der undatierten und namenlosen Inschrift eines Sarkophagdeckels im Kreuzgang von St. Stephan.<sup>208</sup> Die sehr schöne, weitspationierte Inschrift enthält außer dem Unzial-E und dem eckigen C die unzialen A, H, M, T und U, die sich um die Wende des zwölften Jahrhunderts in der Steinschrift dauernd einbürgern, etwa 50 Jahre nachdem sie in der gravierten Schrift Fuß gefaßt hatten. Das M hat die im zwölften Jahrhundert gebildete halbgeschlossene Form. Vergleichbar sind Inschriften wie die Grabschrift des Presbyters Bruno im Hildesheimer Dom von 1194<sup>204</sup> oder die am Tympanon von der Katharinenkapelle in Würzburg.<sup>205</sup> In der Hildesheimer

Inschrift findet sich die gleiche Form des Unzial-T, dessen Balken und Bogen durch einen kurzen senkrechten Strich verbunden sind. Das Vorkommen des eckigen C, die unentwickelten B, D, P und R, wie das Fehlen der für die Zeit um die Jahrhundertwende typischen, ausfahrenden und lockeren Formen machen es wahrscheinlich, daß die Mainzer Inschrift etwas früher anzusetzen ist, wenn auch kaum vor das letzte Viertel des Jahrhunderts. Am nächsten steht der Schrifttypus der Inschriften auf den Spruchbändern der von Behnken<sup>206</sup> um 1160–1180 datierten Engel im Magdeburger Domremter.

## VI. DIE GOTISCHE MAJUSKEL.

Während des zwölften Jahrhunderts hatte die gravierte Schrift die Entwicklung der Monumentalschrift geführt. Die Steinschrift folgte nur langsam und nahm zögernd die neuen Motive auf, die zum großen Teil der Sticheltechnik ihre Entstehung verdankten. Im dreizehnten Jahrhundert vollendet sich diese Entwicklung bis zur völligen Ausgleichung. Dabei bildet sich ein neuer, abgeschlossener Schrifttypus, der sich scharf von dem des elften und zwölften Jahrhunderts unterscheidet. Mit den nötigen Vorbehalten können wir von einer gotischen Majuskel sprechen, wobei »gotisch« im kunstgeschichtlichen und nicht im paläographischen Sinn zu verstehen ist.

Die Frühstufe dieser neuen Phase der Schriftentwicklung, die in Deutschland im zweiten Drittel des dreizehnten Jahrhunderts einsetzt, ist in Mainz durch die Inschriften des Martinus-Tympanons in der Memorie des Domes<sup>207</sup> vertreten. Das Bogenfeld trägt die Darstellung des hl. Martinus, der in der Rechten ein Kirchenmodell, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch hält, auf dessen Seiten zu lesen ist: PAX HVIC DOM[ui] ET O[mnibus] H[abitantibus] I[n] EA. Auf dem oberen Bogenrand steht: SCS MARTINVS, auf dem Türsturz die Stifterinschrift, in der der Name des Stifters noch nicht erklärt ist: EMCHOZAN FIERI ME FECIT.

Die Schrift verrät keine besonders geschickte Hand – ebensowenig wie die Plastik –, aber sie zeigt dem bisher Betrachteten gegenüber wesentliche neue Motive. Sie ist flächiger geworden, die Breite der starken Striche hat im Verhältnis zum Schriftkaliber bedeutend zugenommen. Die Steinschrift folgt hierin deutlich der gravierten Schrift, die, wie wir sahen, schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts – wohl unter dem Einfluß der Grubenschmelztechnik – zum Flächigwerden neigte. Die Schwellstellen der Bogen in B, D, P usw., deren Verteilung bisher ziemlich regellos war, mußten nun eine neue Bedeutung erhalten: sie werden symmetrisch zur Senkrechten angeordnet.

Abb. 59



Die Gründungsinschrift der Quirinuskirche zu Neuß vom Jahre 1209<sup>208</sup> zeigt schon diese für die Steinschrift neuartige Behandlung des Buchstabenkörpers; am Niederrhein mag der Einfluß der Emailschrift unmittelbarer gewirkt haben. Die Verzierung einzelner Buchstaben durch Nasen oder perlartige Ansätze wie am Kapital-M und am X der Mainzer Inschrift findet sich ebenfalls schon hier im Jahre 1209.



Abb. 59. Inschriften vom Martinus-Tympanon in der Memorie des Mainzer Doms, 2. Drittel des 13. Jahrhunderts (1:12)

Andere Eigenheiten der Martinus-Inschrift weisen aber unbedingt auf viel spätere Zeit: vor allem das Auftreten des Unzial-Θ, dessen Sporen zu einem einzigen, den Buchstaben schließenden Strich zusammengezogen sind. Ob diese wichtige Buchstabenform in den Handschriften oder in gravierten Inschriften entstanden ist, wäre noch zu untersuchen; durchgehend verwendet ist sie schon auf den Emailschriften des Klosterneuburger Altars von 1181.<sup>209</sup> Die Spanne von einem halben Jahrhundert scheint Stein- und Metallschrift auch in der Aufnahme dieses Motivs zu trennen: 1232 findet sich das geschlossene E auf der Grabschrift des Kämmerers Paulus an der Marienkirche in Gelnhausen.<sup>210</sup> Ins zweite Viertel des dreizehnten Jahrhunderts muß auch die Inschrift: HĒTRIC<sup>9</sup>. DE OPH ADVOCAT<sup>9</sup> an der St. Martinskirche in Worms fallen.<sup>211</sup> Unsere Inschrift gehört deutlich dem gleichen Zeitabschnitt – einer Übergangszeit – an.

Eine schon viel straffere Durchführung der neuen Motive zeigen die Inschrift-Reste einer verstümmelten Grabplatte im Mainzer Domkreuzgang.<sup>212</sup> Der Stein war anscheinend zur Neuverwendung vorbereitet worden; an allen Seiten sind Stücke abgeschlagen, die Inschrift ist zum Teil fortgemeißelt. Was übrig geblieben ist, ist aber schon durch die eigenartige Anordnung der Schrift merkwürdig. Zwischen zwei wagerechten Zeilen, die beide eine Datumsangabe enthielten, steht eine dritte in Kreisform mit Namen und Titel des Toten: »O[biit] CVNRAD[us] A (?) B . . . 6 (?) ET DIAC[o]N[u]S« ist noch zu lesen. Ähnlich dekorative Schriftverteilung hat der sonderbare Grabstein einer 1296 gestorbenen Kunigunde von

Holzheim in Fürstzell (Niederbayern)<sup>213</sup> mit einer Inschrift in Sechspaßform; im Kreis angeordnet sind zwei Grabschriften von 1303 und 1325 im Stift St. Peter zu Wimpfen im Thal.<sup>214</sup>

Die Paläographie des Mainzer Steines weist aber auf bedeutend frühere Zeit. Die kapitalen M und N sind gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts so gut wie gänzlich durch die geschwungenen Formen  $\mathcal{M}$   $\mathcal{N}$  verdrängt. Die Schrift des Cunradus-

Steines ist noch nicht sehr flächig, aber lebendig und breit proportioniert. Ihren Charakter bestimmen die großen dreieckigen Sporen, die in schmale Hasten übergehen. Die Bogen von D und R sind weit ausgebaucht, die Innenräume ausgerundet. Die Cauda des R schwillt energisch an und trägt eine Perle. Bei dem trapezförmigen A ist nur

eine Hasta geneigt, die andere steht senkrecht: eine Form, die schon einmal auf dem Martinus-Tympanon vorkam und die in der Folgezeit häufig ist: man wird sie als Beeinflussung des



Abb. 60. Vom Grabstein eines Cunradus, im Kreuzgang des Mainzer Doms (1:4)

Kapital-A durch die pseudounziale Form aufzufassen haben.

Neu ist auch die Schlagweise der Schrift. Die beiden Seitenflächen der Vertiefungen sind nicht mehr wie es bei sorgfältiger Schrift seit der Antike die Regel war, im gleichen Winkel zur Oberfläche

des Steines eingeschlagen, sondern in den Vertiefungen der gebogenen Striche fällt jetzt eine Fläche steil ab, während sich die andere sanft neigt.

Abb. 61

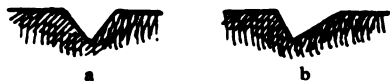


Abb. 61

a. Klassische Schlagweise, b. Gotische Schlagweise der Bogenlinien

Als Beispiel der zu letzter kalligraphischer Vollkommenheit durchgebildeten Majuskel des dreizehnten Jahrhunderts kann die eingewebte Inschrift



Abb. 62. Gewebte Inschrift, 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts (1:2)

Abb. 62 einer Wollbinde gelten, die in einem Grab bei Gonzenheim gefunden wurde und die jetzt das Mainzer städtische Museum verwahrt.<sup>215</sup> In den ehemals purpurnen Stoffstreifen sind Dreieckschilde mit gekrönten Adlern eingewebt, an den Rändern laufen zwei Inschriftstreifen, einer in lateinischer, einer in deutscher Sprache. Die mit Goldfäden eingewebte Schrift ist elegant und sauber durchstilisiert. Das Entwicklungsstadium wird gekennzeichnet durch die Vorliebe für kreisrunde Formen, die Flächigkeit der ausgewogenen Buchstaben und die weitgehende Ornamentalisierung. Die starren Kapitalformen A, E, M, N und V sind verschwunden und durch die runden ersetzt. Ganz eigenartig, aber für den Stil der Schrift kennzeichnend ist das A gebildet: wie durch

Verdoppelung der linken Hälfte der pseudounzialen Form. Ähnlich findet es sich auf einer Grabinschrift in Engelthal (Oberhessen)<sup>216</sup> vom Jahre 1294, und auf der Inschrift der bronzenen Türhalter am südwestlichen Portal des Trierer Doms<sup>217</sup>, die auch im übrigen unserer gewebten Inschrift nahe verwandt erscheint. Das M ist dem A entsprechend gebildet, hier – wie auch beim O, E, D, R, R und U – sind die Enden der Bogen bandartig umgeschlagen. Das Unzial-U im Adelbert-Privileg und das Unzial-O im Martinus-Tympanon

zeigen die ersten Ansätze dieses Motivs. Die unbelebte gerade Linie ist nach Möglichkeit überall vermieden; die Hasta des T und das I sind durch runde Knoten unterbrochen. Das D ist mit schmaler Hasta ganz dem geschlossenen E entsprechend gebildet, das C ist noch offen. Die Datierung der Inschrift bereitet Schwierigkeiten, da datierte eingewebte Inschriften dieser Zeit nicht bekannt sind; doch dürfte, da es sich zweifellos um deutsche Arbeit handelt, die Zeit vor der Mitte des Jahrhunderts nicht in Frage kommen.

Auf das Jahr 1276 datiert ist die Grabplatte des Grafen Diether III. von Katzenelnbogen aus der Kirche des Reichenklarenklosters zu Mainz, jetzt im Wiesbadener Museum.<sup>218</sup> Wenn auch von weniger konsequenter Durchbildung der Einzelformen, so vertritt die Umschrift der Platte doch der gewebten Inschrift gegenüber eine absolut fortgeschrittenere Entwicklungsstufe. Das C, einigemal auch das Unzial-M sind nach dem Vorbild des E geschlossen: die Sporen sind zu einem durchgehenden Strich vereinigt. Diese fortschreitende Abschließung der Buchstaben ist für den Sinn der Weiterentwicklung kennzeichnend.

Abb. 63

Jeder Buchstabe wird für sich durchgebildet und gleichzeitig von den nebenstehenden isoliert. Ligaturen sind in gotischer Majuskel Seltenheiten, auf dem Stein des Grafen Diether fehlen sie ganz. Das A hat die allmählich zur Regel werdende Form, die als Kreuzung des trapezförmigen kapitalen (A) mit dem pseudounzialen betrachtet werden muß. Den Charakter des Schriftbildes bestimmt auch hier der starke unziale Einschlag. Die Kapitalformen für E, H, M und N sind verschwunden; das T ist dagegen meist, das D ausschließlich kapital. Alle Bogenlinien blähen sich weit und voll auf. Beim P nimmt die Schleife gut Dreiviertel der Buchstabenhöhe ein.

Inschriften des späten dreizehnten Jahrhunderts fehlen in Mainz. Es schreitet in dieser Zeit die

Entwicklung der deutschen Monumentalschrift nur sehr langsam vorwärts.<sup>219</sup> Die Zusammensetzung des Alphabetes bleibt im wesentlichen die des Katzenelnbogensteins, doch verliert die Schrift deutlich an Leben. Die Formen werden nüchtern, kälter und die Flächen immer sorgfältiger innerhalb des einzelnen Buchstabens gegeneinander ausbalanciert.

portionen der Schrift nicht wesentlich von denen der Inschrift vom Jahre 1303.

Ein deutlicheres Bild vermitteln die Bruchstücke eines sehr merkwürdigen und reizvollen Grabsteins im Kreuzgang von St. Stephan.<sup>223</sup> Es war eine große gelbgraue Sandsteinplatte von kreisrunder Form, auf der in zartem Relief der verstorbene Geistliche zwischen zwei Engeln darge-

· ANNO · DOMINI · MILLE  
 SIMO · DVCENTESIMO ·  
 SPTVAGESIMO · SEXTO ·  
 IN · OCTAVA · EPIPHANIE ·  
 THOMAS · DVCKER ·  
 DE · KATZENBÖGEN †

Abb. 63. Umschrift vom Grabstein des Grafen Diether von Katzenelnbogen, † 1276 (1:6,5)

Dieses Stadium der Entwicklung zeigen noch die Mainzer Inschriften des frühen vierzehnten Jahrhunderts. Die älteste ist ein im Kreuzgang

stellt war. Die teilweise erhaltene Umschrift lautete vollständig<sup>224</sup>: »anno domini MCCCXXXIII in die inventionis sancte crucis obiit Hildebrandus de Mulhusen, decanus huius ecclesie, cuius etc.« In der sehr sauber behandelten Schrift laufen die Enden der Abschlußstriche der C, E und M, die Sporen des D und die Schwünge der H und N in kleine Perlen aus.

Abb. 70 a

· AN · CCC · III  
 MATHE

Abb. 64. Grabsteinbruchstück vom Jahre 1303 oder 1304 im Kreuzgang von St. Stephan in Mainz (1:10)

Die Buchstaben sind ganz flach eingehauen mit senkrechten Rändern und ebenen Vertiefungen, in denen sich noch Reste einer schwärzlich-braunen, harzähnlichen Masse befinden, mit der sie ausgefüllt waren.

Abb. 65

Abb. 64 von St. Stephan eingemauertes Grabsteinbruchstück, auf dem die Worte: »[anno domi]NI · M · CCC · III / IN VIG[i]L[ia] MATHE[i . . .]« erhalten sind.<sup>220</sup> Einzelne Formen sind sogar noch sehr rückständig. Nicht nur dem E, auch dem C fehlt noch der Abschlußstrich. Der Grabstein eines Angehörigen des Mainzer Geschlechts der Löwenhäupter von 1322<sup>221</sup> und der des 1343 verstorbenen Domherrn Johannes von Friedberg im Domkreuzgang<sup>223</sup> sind so stark abgetreten, daß die Inschriften der Untersuchung nur geringe Anhaltspunkte geben. Das C hat endgültig den Schlußstrich angenommen, doch entfernen sich die Pro-



Abb. 65. Schlagweise der Schrift des Mühlhausen-Grabsteins von 1334

Diese eigenartige Technik findet sich schon im dreizehnten Jahrhundert<sup>225</sup>; wahrscheinlich war die Füllung nur das Bindemittel für dünne Metalllamellen, mit denen die Buchstaben ausgelegt waren. Mit andersfarbigen Steinen inkrustierte Inschriften – z. B. Schiefer in Kalkstein<sup>226</sup> – kommen zwar auch vor; doch dürfte das für unsere Inschrift nicht anzunehmen sein, da wohl niemand

Veranlassung gehabt hätte, die wertlosen Steinplättchen nachträglich wieder herauszuschlagen. Eine verwandte Technik findet sich in späterer Zeit nocheinmal in Mainz auf dem Grabstein des 1375 verstorbenen Scholasticus von St. Moritz,



Abb. 66. Schlagweise des Kusel-Grabsteins von 1375

Abb. 66 Heinrich von Kusel, der jetzt im Domkreuzgang aufgestellt ist.<sup>227</sup> Auch hier sind die Buchstaben mit senkrechten Rändern flach eingeschlagen. Da der Grund aufgerauht ist und Reste einer Füllmasse nicht vorhanden sind, dürfte die Schrift mit Metall – Blei – ausgegossen oder mit eingehämmerten Bronzeblättchen ausgelegt gewesen sein.<sup>228</sup>

Streben nach ausgewogener Form: die Hasten sind breit, der verbindende Querbalken schmal. Fortgeschritten ist die Form des L: der wagerechte Balken ist stark keilförmig gestaltet. Seine obere Spitze reicht fast bis zur Mitte der Zeile.

Ein wesentlich neues Schriftbild bietet dagegen das dritte Viertel des vierzehnten Jahrhunderts, aus dem sich in Mainz drei Grabsteine von 1363, 1364 und 1375 erhalten haben. Der älteste ist der Grabstein des Propstes Johannes von Heiligkreuz aus der Heiligkreuzkirche zwischen Hechtsheim und Mainz, jetzt im städtischen Museum.<sup>230</sup> Hier tritt uns die ausgebildete Majuskel des vierzehnten Jahrhunderts entgegen. Die Proportionen haben sich denen des vorangegangenen Jahrhunderts gegenüber grundsätzlich geändert. Man vergleiche die Inschrift von 1276: anstelle des 1:1-Verhältnisses von Höhe und Breite, dem sich die

Abb. 68

Abb. 63

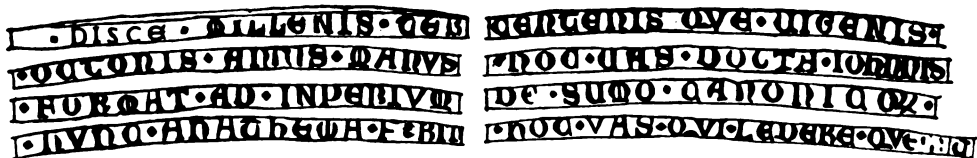


Abb. 67. Inschrift des bronzenen Taufbeckens im Mainzer Dom, vom Jahre 1328 (1:10)

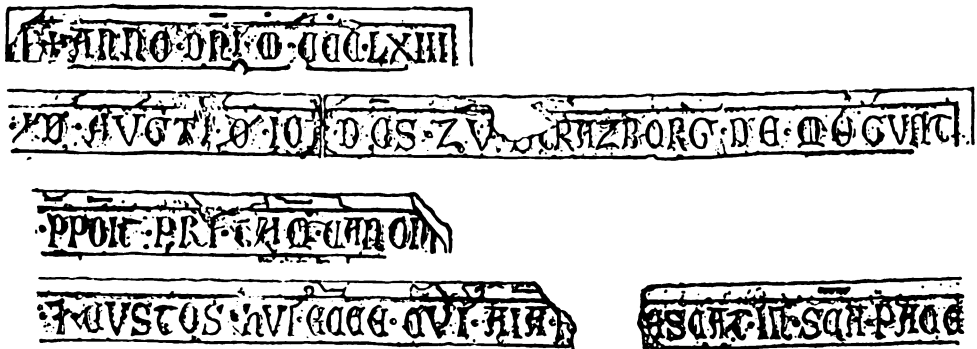


Abb. 68. Umschrift vom Grabstein des Propstes Johannes gen. zu Straßburg, † 1363 (1:20)

Mit der Anwendung derartiger Ausgieß- oder Auslegeverfahren wird aus der Entwicklung der gotischen Lapidarschrift die letzte Konsequenz gezogen: die so behandelte Schrift ist tatsächlich nur auf die Wirkung von Fläche und Kontur eingestellt, so wie die Emailschrift, in der, wie wir sahen, der Schriftstil des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts wurzelt.

Die auf das Jahr 1328 datierte Inschrift des bronzenen Taufbeckens im Mainzer Dom<sup>229</sup> ist als Beispiel graviertes Schrift des vierzehnten Jahrhunderts von Bedeutung. Sie zeigt, wie sich die Spannung zwischen Metall- und Steinschrift ausgeglichen hat. Die Inschrift hat sogar noch das trapezförmige A und das Kapital-N, die von den gleichzeitigen Steininschriften schon verschwunden sind. Doch verrät das N das für die Zeit typische

meisten Buchstaben näherten, sind jetzt hohe, schmale Formen getreten, bei denen Breite und Höhe das Verhältnis 1:2 anstreben.

Über die Herkunft dieses neuen Schrifttypes kann kein Zweifel bestehen. Die schöne Inschrift am Südportal von Notre-Dame in Paris vom Jahre 1275 dürfte zu seinen frühesten Vertretern gehören.<sup>231</sup> Eine Inschrift von 1295 in Varennes<sup>232</sup> karriert ihn beinahe schon: die Schrift ist so gepreßt, daß die Breite eines C nur noch ein Drittel der Höhe ist. Mit dem Beginn des vierzehnten Jahrhunderts beherrschen die schmalen, hohen Proportionen die französische Steinschrift, ebenso wie sie der Architektur und der Plastik der Zeit ihren Stempel aufdrücken.

Gleichzeitig wird auf die sorgsame Abwägung der Flächen und die Durchbildung des Konturs



immer größerer Wert gelegt: die schöne, sanfte Linie im Sinne des vierzehnten Jahrhunderts bestimmt die Zeichnung. Linienführung und Flächenabwägung steigern sich oft zu unnachahmlicher

Abb. 69 Feinheit. Einem O liegt ein System von drei konzentrischen Kurven zu Grunde, die sich am Fuß und am Scheitel des Buchstaben berühren: der äußere und der innere Kontur und die Linie, in der die Seitenflächen der Vertiefungen zusammenstoßen. Die Hälfte jedes dieser Ovale ergibt mit der gegenüberliegenden Hälfte einer der beiden andern wieder eine neue harmonisch geschwungene Kurve. Die übrigen Buchstaben sind im gleichen Sinn aufgebaut, ein Widerspiel von leichteren und stärkeren Schwingungen und sanft gerundeten Flächen. Auf die Bildung der Innenräume ist dabei ebensogroße Sorgfalt verwendet wie auf die der Flächen des Buchstabenkörpers. Die gerade Linie ist im Kontur fast ganz verschwunden und durch einander- oder zusammenlaufende Kurven ersetzt. Daß dabei die Buchstaben nie haltlos oder ausfahrend erscheinen, wie etwa die gravierte Schrift in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, wird durch die sorgfältige Abwägung der dynamischen und statischen Werte verhindert. Es herrscht stets – wenn auch nur labiles – Gleichgewicht im Buchstaben.

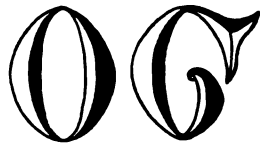


Abb. 69. O und G aus der Inschrift von 1363 (Abb. 68)

In Deutschland macht sich diese Wandlung um die Mitte des Jahrhunderts bemerkbar, auf der Mainzer Inschrift von 1363 ist sie durchgeführt.

Die so einander genäherten Formen von C und D werden gelegentlich noch weiter angeglichen:



Abb. 71. Die Formen des C und D in der Majuskel des 14. Jahrhunderts

a. Das C dem D angeglichen, b. Das D dem C angeglichen

entweder, wie auf dem Stein von 1363, durch Verschmälerung der D-Hasta zur Breite eines C-Schlußstriches, oder umgekehrt durch die Verbreiterung des C-Schlußstriches zur Stärke der D-Hasta. Das E ist stets in gleicher Weise wie das C gebildet.

Die Schematisierung des Schriftbildes, die sich hierin ausspricht, erstreckt sich mehr oder weniger stark auf das ganze Alphabet. Die zwei Flächen, aus denen C und D gebildet sind, kehren in den meisten Buchstaben in gleichem Abstand wieder, sodaß das Schriftband den Eindruck eines ziemlich regelmäßigen Gitterwerkes macht.

Der willkürliche Wechsel der Grundformen, der noch im späten dreizehnten Jahrhundert der Schrift ein ungebundenes Leben gab, hat jetzt aufgehört. Nur von V und T erhielten sich die Kapital- und Unzialform nebeneinander, aber auch sie wechseln kaum innerhalb einer Inschrift. Das A hat durchweg die oben beschriebene trapezförmige pseudo-unziale Form, B wie R sind meist innen geöffnet. Unzialform haben stets E, H und M, meist auch das T, seltener das U, das D dagegen in deutschen Inschriften fast nie. Das N ist Minuskel. Der Zeit waren natürlich diese Unterscheidungen fremd, man empfand die verschiedenen hergebrachten Formen, gleich welcher Abkunft, als zusammengehörig und wählte unter ihnen aus. Es hat daher keinen Sinn, die Ausscheidung der eckigen – also der kapitalen – Formen von A, E, M und N als Übergang zur Unziale zu betrachten und von einer »Unzialmajuskel« zu reden.

Uniform wie die Schrift des vierzehnten Jahrhunderts ist auch das Formular der Grabschrift. »anno domini (Todesjahr und Tag) obiit (Name und Titel des Verstorbenen) cuius anima requiescat in pace, amen« ist die stehende Formel, an der nur selten wesentlich geändert wird.

In der Zusammensetzung des Alphabets entspricht der Inschrift von 1363 die so gut wie gleichzeitige Umschrift der Grabplatte des 1364 gestorbenen Domdekans Rudolf gen. Losse<sup>288</sup> im Domkreuzgang. Die Proportionen sind aber noch



Abb. 70. Der Stilwandel im 14. Jahrhundert  
a. Inschrift vom Jahre 1334, b. Inschrift vom Jahre 1363

Im gleichzeitigen Maßwerk steigen die Pfosten der Fenstergliederung in die Bogen auf, ohne durch Kapitälchen unterbrochen zu werden; in der Monumentalschrift kommt das Bestreben, im Kontur jede tote Stelle zu vermeiden, dadurch zum Ausdruck, daß die Zwickel zwischen Abschlußstrich und Bogen beim C und G jetzt fortgeschlagen werden, der äußere Kontur läuft mit leichter Schwingung darüber hin. Entsprechend hat sich die Behandlung der Sporen am G und S geändert.

Abb. 70

Abb. 72

gedrängter, das L hat ganz entwickelte Form: der Sporn des Balkens reicht bis ins dritte Viertel der Buchstabenhöhe. Die Bogenflächen, die innen fast senkrecht begrenzt sind, laufen an den Außenseiten spitz aus, was der bei aller Gedrängtheit sehr flächigen Schrift fast metallische Härte verleiht. Dagegen sind die Zwickel von E und C nicht

wieder kreisrund. Dazu kommen weitere Merkwürdigkeiten: A, F und X sind nach dem Vorbild von C, E und M mit Abschlußstrichen ausgestattet. Diese Abweichungen vom Hergebrachten sind aber leicht genug zu erklären. Am Ende des vierzehnten Jahrhunderts war die Tradition der Monumentalmajuskel in Mainz wie in ganz Deutsch-



Abb. 72. Umschrift vom Grabstein des Dekans Rudolf gen. Losse, † 1364 (1:20)



Abb. 73. Umschrift vom Grabstein des Scholastikus Heinrich von Kusel, † 1375 (1:16)

so in den Kontur einbezogen wie auf dem jüngeren Stein, auch sind C und D nicht einander angeglichen. Die AN-Ligatur am Anfang der Inschrift ist für die Zeit ein Kuriosum, hat aber eine Parallele in den AT- und CE-Ligaturen auf einer Mainzer Inschrift von 1382 (s. u.).

land am Erlöschen. Durch die Minuskel, deren monumentaler Gebrauch seit der Mitte des Jahrhunderts stetig zugenommen hatte, war die Majuskel von den Inschriften verdrängt worden. Der

Abb. 66 und 73 Was von der Inschrift des 1375 gestorbenen Scholastikus Heinrich von Kusel<sup>234</sup> (s. S. 38) auf uns gekommen, ist nur noch der Schatten des einst Vorhandenen, doch lassen sich die Formen der meisten Buchstaben aus den nur zum Teil verwetzten Vertiefungen gut erkennen. Der Schrifttypus ist dem der vorherbesprochenen Inschrift nahe verwandt: dieselben hohen, schmalen Buchstaben mit breiten Flächen, deren Bogen außen spitz begrenzt sind. C und E haben breiten Schlußstrich, entsprechen also der Form des normalen D. Das M könnte unten offen gewesen sein, es kommt so gelegentlich noch am Ende des Jahrhunderts vor.<sup>236</sup>

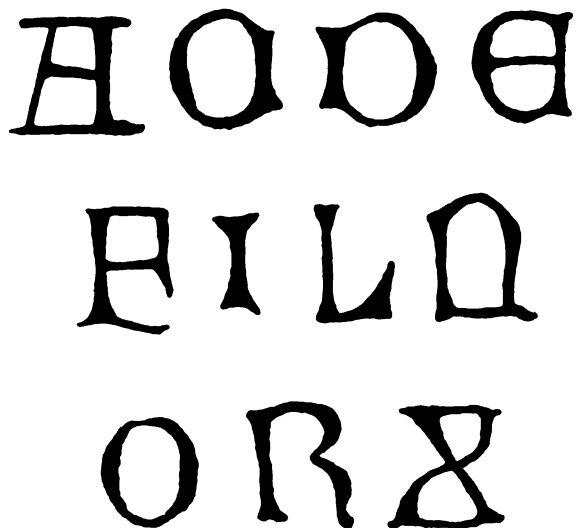


Abb. 74. Vom Grabstein der Katharina von Landeck, † 1397 (1:4)

Vom selben gleichförmigen Schrifttypus des hohen vierzehnten Jahrhunderts ist der Grabstein eines 1381 gestorbenen Petermann gen. Boderam<sup>236</sup> im Domkreuzgang, wie der des Subdiakons Petrus Swan im Kreuzgang von St. Stephan von 1382.<sup>237</sup>

Steinmetz unserer Inschrift hat nicht mehr nach dem Vorbild älterer Majuskelinschriften gearbeitet, wie noch der des Steines von 1388, sondern sich an die Formen der Buchinitialen seiner Zeit gehalten. Hier finden wir im ganzen vierzehnten

Abb. 74 Ein überraschend anderes Bild bieten dagegen die Schriftreste des jetzt im Domkreuzgang aufgestellten Grabsteins der Katharina von Landeck<sup>238</sup>, die 1397 starb. Die Buchstaben sind wieder breit und mit weiten Zwischenräumen, C, D, E und O

und auch noch im fünfzehnten Jahrhundert Buchstaben, die in den Grundformen der Monumentalmajuskel entsprechen, gewöhnlich aber breit und rund sind und oft auch Abschlußstriche tragen, wie die auf dem Grabstein von 1397.<sup>339</sup>

Mehr als sieben Jahrzehnte lang waren in Mainz beide Schriftarten, Majuskel und Minuskel, nebeneinander gebraucht worden. Schon 1320 begegnet uns die Minuskel auf der Epitaph des Erzbischofs Peter Aichspalt<sup>340</sup>, zum zweitenmale acht Jahre später auf dem seines Nachfolgers Mathias von Buheck, der 1328 starb.<sup>341</sup> Festzustellen, wo die neue Monumentalschrift zum erstenmal gebraucht wurde, muß einer gesonderten Untersuchung vorbehalten bleiben. Die Herkunft aus Frankreich darf als wahrscheinlich angenommen werden. Zwar datiert die älteste Minuskelinschrift der Diözese Paris erst vom Jahre 1326<sup>342</sup>, doch ist gerade für die figürlichen Darstellungen des Aichspalt- und des Buheck-Epitaphs engste Anlehnung an französische Vorbilder nachgewiesen worden.<sup>343</sup> Die beiden Mainzer Inschriften von 1320 und 1328 haben unter den deutschen Inschriften keine annähernd gleichzeitige Parallele.<sup>344</sup> Die Minuskelinschrift am äußeren Rand des Bronzegrabmals des 1341 verstorbenen Bischofs Heinrich von Bocholt in der Lübecker Marienkirche<sup>345</sup> dürfte eines der nächstältesten Beispiele sein. Da aber das Grabmal als flämische Arbeit gilt, wird man hier garnicht von einer deutschen Inschrift reden können. Erst nach der Mitte des Jahrhunderts beginnen in Deutschland Minuskelinschriften häu-

figer zu werden; nach dem Jahr 1370 wird die Majuskel selten. In Frankreich vollzog sich diese Wandlung etwa dreißig Jahre früher.<sup>346</sup>

Wir stehen vor einem Einschnitt in der Geschichte der Monumentalschrift, die wir durch vierzehn Jahrhunderte überblicken konnten. Während dieser Zeit war die Kapitale die Grundlage des Monumentalalphabets gewesen. Wenn auch zeitweise Fremdformen verschiedenster Herkunft die Schrift durchsetzten, so behielten doch die kapitalen Grundformen fast ausnahmslos neben den neu eingedrungenen oder neugebildeten ihre Gültigkeit, und die wesentlichen Änderungen im Stil der Schrift prägten sich auch neben der wechselnden Zusammensetzung des Alphabetes deutlich aus. In der graphischen Gestaltung grundsätzlich immer gleicher, zweidimensionaler Beziehungen von Geraden und Bogen fand im Laufe von vierzehn Jahrhunderten das wechselnde Formgefühl der Generationen seinen abstraktesten Ausdruck.

Man mag es Zufall nennen, daß am Anfang und am Ende unserer Betrachtungen zwei einander entgegengesetzte Lösungen der gleichen Aufgabe stehen: die römische Kapitale, aus deren Formen das Leben der menschlichen Hand hervorschimmert wie der Körper der antiken Statue durch das nasse Gewand, und die Majuskel des vierzehnten Jahrhunderts, in der die irrationale Schönheit der Linie zum Selbstzweck geworden ist, losgelöst von jeder konkreten Beziehung. Antike und Mystik stehen sich einander gegenüber.

## LITERATUR

- Adamy, R.: Die fränkische Thorhalle und Klosterkirche zu Lorsch. Darmstadt 1891.
- Bauer, Konrad F.: Die Antiquaversalien. Klimschs Jahrbuch Band XIX S. 11 ff.
- Becker, Jacob: Die römischen Inschriften und Steinskulpturen des Museums der Stadt Mainz, 1875.
- Boinet, Amédée: La miniature carolingienne, Paris 1913.
- Boito, Camillo: La Basilica di San Marco. Venezia 1888. (Am Schluß 4 Tafeln mit Inschriftenfaksimiles und Alphabeten).
- Bonner Jahrbücher: Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland. Bonn 1842 ff.
- Brambach, Wilhelm: Corpus inscriptionum Rhenanarum. Elberfeld 1867.
- Braun, Joseph: Meisterwerke der deutschen Goldschmiedekunst der vorgotischen Zeit. München 1922.
- Brenner: Die archeologische Stellung der deutschen Runenfibeln. (Korrespondenzbl. des Gesamtvereins 1913 Sp. 352 ff.
- Behnen, Hermann: Romanische Skulpturen in Deutschland. Leipzig 1924.
- Bergner, Heinrich: Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland. Leipzig 1905. (I. Abschnitt S. 388 ff: Inschriften).
- Bock, Franz: Frühkarolingische Kirchengewölbe im Stifte Kremsmünster. Wien 1859.
- Bretholz, B.: Lateinische Paläographie. Leipzig 1906.
- Caumont, M. de: Abécédaire ou rudiment d'archéologie. Paris 1854. (Zu jedem Kapitel ein Absatz: Paléographie murale).
- Cigogna, Emmanuele Antonio: Delle iscrizioni veneziane. Venezia 1824.
- Day, Lewis F.: Alte und neue Alphabete. Leipzig 1906.
- Dehio, G.: Zur Geschichte der Buchstabenform in der Renaissance. Dürer – Pacioli – Lionardo. (Repertorium für Kunstw. IV S. 269 ff.)
- Dehio-Bezold: Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Stuttgart 1901.
- Dibelius, Franz: Die Bernwardstür zu Hildesheim. Straßburg 1907.
- Diehl, Ernst: Inscriptiones Latinae. Bonn 1912.
- Egli, Emil: Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4. bis 9. Jahrhundert. Zürich 1895.

- Ehrle, Franciscus, et Paulus Liebaert: *Specimina Codicum Latinorum Vaticanorum*. Bonn 1912.
- Fischel, E. Luise: *Mittelrheinische Plastik des 14. Jahrhunderts*. München 1923.
- Goldschmidt, Adolf: *Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser. VIII.–XI. Jahrhundert*. Berlin 1914.
- Grimm, Wilhelm Carl: *Über deutsche Runen*. Göttingen 1821.
- Grisar, H.: *Anelecta Romana*. Vol. I. (nicht mehr erschienen). Roma 1899.
- Guilhermy, F. de: *Inscriptions de la France du Ve siècle au XVIIIe*. Tome Ier: Ancien diocèse de Paris. Paris 1873.
- Gudenus, Valentin Friedrich Freiherr von: *Codex Diplomaticus sive anecdotorum res moguntinas etc. illustrantium*. Frankfurt a. M. 1747.
- Guyer, Samuel: *Die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz*. Leipzig 1907.
- Händel, Max: *Untersuchungen über den Ursprung des Zangenfrieses am Grabmale des Theoderich zu Ravenna*. Darmstädter Dissertation 1913.
- Hauk, Albert: *Kirchengeschichte Deutschlands*. Leipzig 1887.
- Haupt, Albrecht: *Die älteste Kunst insbesondere die Baukunst der Germanen*. Leipzig 1909.
- Hettner, Felix: *Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier*. Trier 1893.
- Hübner, Emil: *Inscriptiones Hispaniae christianae*. Berlin 1871.  
 – Supplementum. Berlin 1900.  
 – *Inscriptiones Britanniae christianae*. Berlin 1876.  
 – *Exempla scripturae epigraphicae latinae a Caesaris dictatoris morte ad aetatem Justiniani*. Berlin 1855.
- Humann, Georg: *Zur Geschichte der karolingischen Baukunst*. Straßburg 1909.
- Hupp, Otto: *Die Prüfeninger Weihinschrift vom Jahre 1119. (Studien aus Kunst und Geschichte, Friedrich Schneider gewidmet S. 185f.)* Freiburg i. B. 1906.
- Joannis: *Rerum Moguntiacarum* II. V. c. Suppl. Frankfurt a. M. 1722.
- K. = Körber, 3. Nachtrag.
- Kaufmann, Carl Maria: *Handbuch der altchristlichen Epigraphik*. Freiburg i. B. 1917.
- Kautzsch, Rudolf: *Der Mainzer Dom und seine Denkmäler*. Frankfurt a. M. 1925.
- Kautzsch, Rudolf, und Ernst Neeb: *Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Mainz*. Bd. II: *Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Mainz*. Teil I: *Der Dom zu Mainz*. Darmstadt 1919.
- Keller, Jacob: *Nachtrag zum Beckerschen Katalog*. Mainz 1883.  
 – *Nachtrag zum J. Beckerschen Katalog*. Mainz 1887.
- Kern, Otto: *Inscriptiones Graecae*. Bonn 1913.
- Klein: *Die Kirche zu St. Stephan in Mainz*. Mainz 1866.
- Klemm, A.: *Über die Entwicklung der Schriftformen in der Steinschrift von 1000–1600. (Christl. Kunstblatt No. 8 und 10. 1884)*.
- Körber, K.: *Inschriften des Mainzer Museums*. 3. Nachtrag zum Beckerschen Katalog. Mainz 1900.  
 – *Neue Inschriften des Mainzer Museum*. 4. Nachtrag zum Beckerschen Katalog. Mainz 1905. (Die weiteren Nachträge in der Mainzer Zeitschrift.)
- Kraus, Franz Xaver: *Real-Encyclopädie der christl. Altertümer*. Freib. i. B. 1882/86. (Inschriften S. 39 ff.)  
 – *Die christlichen Inschriften der Rheinlande*. Freiburg i. B. 1890.
- LB. = Le Blant, *Inscriptions chrétiennes*.
- Le Blant, Edmond: *Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIIIe siècle*. Paris 1856. 1865.  
 – *Manuel d'épigraphie chrétienne d'après les marbres de la Gaule*. Paris 1869.  
 – *Les sarcophages chrétiens de la Gaule*. Paris 1886.  
 – *L'épigraphie chrétienne en Gaule et dans l'Afrique romaine*. Paris 1890.  
 – *Nouveau recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieurs VIIIe siècle*. Paris 1892.  
 – *Paléographie des inscriptions latines du IIIe siècle à la fin du VIIe (Revue archéologique IIIe série, t. XXIX, XXX, XXXI. Paris 1886/87)*.
- Lehner, Hans: *Das Provinzialmuseum in Bonn*. Heft II: *Die römischen und fränkischen Skulpturen*. Bonn 1917.
- Liliencron, R. v. und K. Müllenhoff: *Zur Runenlehre*. Halle 1852.
- Lind, Karl: *Sammlung von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmäler aus den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Wien 1892/94.
- Lindsay, W. M.: *Early Welsh script*. Oxford 1912.
- Marcou, P. Frantz: *Album du musée de sculpture comparée (Palais du Trocadéro)*. Paris o. J.
- Maué, Hermann Bartol (Pseud.): *Die ältesten Spuren des Christentums in der mittleren Rhein- und unteren Maingegend*. Frankfurt a. M. 1894.
- Mentz, Arthur: *Geschichte der griechisch-römischen Schrift bis zur Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern*. Leipzig 1920.
- Merton, Adolf: *Die Buchmalerei in St. Gallen*. Leipzig 1912.
- Moellinger, Carl: *Die deutsch-romanische Architektur*. (Kap. X: Inschriften).
- MZ. = *Mainzer Zeitschrift*. Mainz 1906 ff.
- NR. = Le Blant: *Nouveau recueil*.
- Otte, Heinrich: *Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters*. 4. Auflage. Leipzig 1868. (Kap. III A: Epigraphik).
- Panofsky, Erwin: *Die deutsche Plastik des 11. bis 13. Jahrhunderts*. München 1924.
- Reusens: *Eléments de Paléographie*. Löwen 1899.
- Rosenberg, Marc: *Niello bis zum Jahre 1000 n. Chr.* Frankfurt a. M. 1924.
- Rossi, Giovanni Battista de: *Inscriptiones christianae urbis Romae*. Rom 1861.
- Schaab, K. A.: *Geschichte der Stadt Mainz*. Mainz 1841. 1851.
- Steffens, Franz: *Lateinische Paläographie*. Freiburg i. d. Schweiz. 1903.
- Strange, Edward F.: *Alphabets, a Manual of Lettering*. London 1902.
- Thompson, Edward Maunde: *Handbook of Greek and Latin Palaeography*. 3rd Ed. London 1906.
- Traube, Ludwig: *Vorlesungen und Abhandlungen*. München 1909, 1911, 1920.
- Vonderau, Joseph: *Die Ausgrabungen an der Stiftskirche zu Hersfeld*. Fulda 1925.
- Wattenbach, W.: *Das Schriftwesen im Mittelalter*. Leipzig 1871.
- Weimar, Wilhelm: *Monumentalschriften vergangener Jahrhunderte*. Wien (1899).
- Wessely, C.: *Schrifttafeln zur älteren lateinischen Paläographie*. Leipzig 1898.
- Zimmermann, E. Heinrich: *Vorkarolingische Miniaturen*. Berlin 1916.

## ANMERKUNGEN

1. G. Dehio hat im Repertorium f. Kunstw. IV Seite 269 ff. unter dem Titel »Zur Geschichte der Buchstabenform in der Renaissance, Dürer, Pacioli, Lionardo« umfangreiches Material gesichtet; Bauer S. 11 ff.
2. Wessely 2. — Noch deutlicher wird die Erscheinung in den in aufgelöster Kursive geschriebenen Papyri, z. B. Wessely 1.
3. Das gilt auch von der antiken Grabschrift. Wenn der Grabstein nicht schon als ein den diis manibus geweihter Altar architektonische Form hat (z. B. K. 131, 132), so wird diese mindestens durch giebelförmigen Abschluß äußerlich betont. Entsprechendes gilt von den Sarkophagen.
4. In der Rustika überragt das F die Zeile, um sich deutlich vom sehr ähnlichen E zu unterscheiden; so gelegentlich auch in der Actuaria (z. B. Hübner Ex. 340).
5. z. B. K. 102, MZ. II 5.
6. Hübner gebraucht den Terminus »cornua«, Buchdrucker und Schriftgießer sagen »Schraffierungen«.
7. Das V hatte in der Kursive eine in zwei Zügen geschriebene Nebenform, die die Grundlage des unzialen U wurde, das fast ausgebildet schon — oder auch — in den Rustikahandschriften auftritt.
8. Diehl 6, 7, 8.
9. z. B. Diehl 17 a, 26 a, 26 b, 26 c, 26 d; Hübner Ex. 113, 45, 78, 86, 112 114, 245.
10. Diehl 11, 16, A 6, 17, B 4, 25, 27, 28 a; Hübner Ex. S. 328 ff.  
Eine zusammenfassende stilgeschichtliche Untersuchung der römischen Schrift würde auf die Inschriften in der scriptura actuaria besonderes Augenmerk zu richten haben; sie bieten einen gewissen Ersatz für die restlos verlorenen kalligraphischen Handschriften der älteren Zeit, und deren Schrift sie m. E. oft mindestens mit der Treue einer Holzschnittreproduktion wiedergeben. Vielleicht würde sich mit ihrer Hilfe die Entwicklung der römischen Kalligraphie bis zur Entstehung der Rustika rekonstruieren lassen. Zur Kontrolle könnte die gemalte, d. h. meist mit dem Pinsel geschriebene Schrift herangezogen werden.
11. Hübner Ex. z. B. 187, 384.
12. Traube, Vorl. u. Abh. III S. 219.
13. Maué S. 248.
14. z. B. Kraus Taf. VIII 21, IX 1, 7–16, X 17, XI 1–7, XII 1–4 u. a.
15. Hettner 142; Le Blant, Man. d'ép. chr. S. 104.
16. MZ. III 27. 17. Hauck I S. 7f.
18. MZ. III 34. 19. MZ. III 28.
20. MZ. IV 28.
21. MZ. III 29, IV 33b, 37c, 31a, 31c. Das Bruchstück MZ. III 29 könnte älter als die übrigen sein.
22. Kern 39. 23. De Rossi I N. 50.
24. z. B. Kraus Taf. VIII 6 (M), IX 9 (E), VII 2 (K).
25. Traube, Vorlesungen und Abhandlungen 2, S. 45.
26. Mentz S. 74
27. Diehl Taf. 32 ff; vergl. Mentz S. 91.
28. Schaab 3, S. 63. 29. ebenda S. 71.
30. III 30, 44, IV 36a, 36c, 36e.
31. K. 222. 32. MZ. IV 33c.
33. IV 27. 34. MZ. III 35.
35. LB. 591, NR. 277, LB. 74.
36. Kraus VII 7, IX 11, XII 2, 4, 7, XV 3, XIV 2 u. a.
37. MZ. III 29, 37c.
38. so auch auf einigen Bruchstücken: K. 235, III 31 b.
39. z. B. Ehrle-Liebert Taf. 2.
40. VI 40. Zur Spätdatierung dieses Steines zwingt das jüngere Christusmonogramm, das in Gallien erst seit etwa 400 auftritt (NR. S. II) sowie die regelmäßige Verteilung der Sporen.
41. z. B. Kraus XII 2.
42. IV 30, III 43, IV 34 und 45.
43. Das M mit hochgezogener Mitte, beginnt nicht, wie Körber a. a. O. meinte, im siebenten Jahrhundert, sondern kommt schon in Trier vor — sogar auf sehr frühen Steinen, z. B. Kraus VIII 6. In Gallien tritt es datierbar zuerst im Jahre 447 auf (LB. 35) und ist in den folgenden Jahrhunderten sehr häufig. In karolingischer Zeit sind dagegen die Kursivformen für G, L, Q und T so gut wie unmöglich. Daß die Inschrift MZ. III 43 einen fehlerfreien Hexameter enthält, kann die einzig mögliche Datierung ins fünfte Jahrhundert nicht umstoßen.
44. Entfernter verwandt vielleicht die Bruchstücke MZ. III 31d und IV 33a. (Abb. 36 u. 37).
45. MZ. IV 51. 46. K. 225 und 226.
47. MZ. IV 52. Die Datierung wird erleichtert durch das gleichzeitige Auftreten des Kreuzes am Anfang der Inschrift, das sich in Gallien vor 503 nicht nachweisen läßt, und des Christusmonogrammes, das nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts nicht mehr vorkommt (vgl. NR. S. II).
48. Das verkleinerte O ist in Gallien seit der Mitte des 5. Jahrh. häufig, datierbar seit 431 (LB. 44).
49. LB. 662 (v. J. 486), 623 (v. J. 492).
50. MZ. III 29, 31 b, IV 29. 51. vgl. z. B. Kraus XVI 2.
52. MZ. III 32a, 33, IV 32, 36d, 37a.
53. Hübner Ex. 698. 54. Kaufmann Abb. 145
55. z. B. Kraus VII 2. 56. LB. 617, 492, 609, 662.
57. z. B. K. 226.
58. vgl. Hübner Ex. 770 (v. J. 310), 771 (v. J. 320), 778 (v. J. 392–394), K. 85 (wohl auch 4. Jahrhundert).
59. Mentz S. 56f.
60. Mentz im Rhein. Mus. 1913 S. 610 ff. Dort weitere Literatur.
61. Beispiele u. a. Diehl 36a; Kaufmann Abb. 29, 30, S. 454.
62. Kaufmann S. 27; Mentz S. 91.
63. z. B. Diehl 63b (nach dem Jahr 432), 37a (v. J. 564 oder 565), 37f (7. oder 8. Jahrhundert).
64. K. 224. 65. K. 223.
66. Kraus I 47, 48.
67. Abgebildet u. a. bei Haupt Abb. 14.
68. K. 236; Grimm S. 321 Tf. XI; Kraus I 39.
69. K. 216.
70. LB. I S. 455: »Les épitaphes chrétiennes de Mayence, mélangers de lettres latines et runiques, offrent un nouvel exemple de la persistance de cette dernière écriture dans les monuments de la Gaule.«
71. Brenner, Sp. 352 ff. 72. K. 214, 215.
73. vgl. Grimm S. 61; Liliencron S. 25.
74. LB. 391.
75. NR. 95, Datierung nicht ganz sicher.
76. NR. 126. 77. NR. 135.
78. Auch das R des Mainzer Ancarat-Steins hat zweimal (Z. 1 und 2) verlängerte Hasta.
79. z. B. auf dem Bruchstück MZ. IV 36a.
80. NR. 140.
81. LB. 482; NR. 126, 142; LB. 466 A.
82. LB. 467, 466 A.
83. z. B. als Vertreter des reifsten Typus die Altarinschrift von Saint-Pierre-du-Ham, LB. 91.



84. Hübner, Inscr. Hisp. 155 und Suppl. 396 (v. J. 587 nud 597), beide Inschriften aus Toledo.
85. MZ. III 39. 86. Kraus I 258.
87. NR. 180 (v. J. 529), 306 (v. J. 582); LB. 434 (v. J. 485 od. 508 9); ähnlich schon das R des Grutilo-Steines.
88. K. 217. 89. MZ. IV 39.
90. vgl. MZ. IV S. 26. 91. MZ. IV Tfl. III Abb. 5.
92. Darmstadt 1913.
93. vgl. Traube 2, S. 89; Hauck I S. 8.
94. NR. 292 (wohl 6. Jahrhundert); LB. 621 (v. J. 689).
95. LB. 450.
96. Die ältesten Unzial-Inschriften – aus dem dritten Jahrhundert – stammen aus Nordafrika (Mentz S. 72; Traube 2, S. 23 f). – Das Verhältnis der römischen Unziale zu älterer griechischer Buchschrift ist eine paläographische Frage, die einer Sonderbehandlung wert wäre. Die römische Grabschrift der Zita (Kaufmann Abb. 27) v. J. 391, die durch starke Durchsetzung mit Unzialformen unter den römischen Inschriften der gleichen Zeit eine Sonderstellung einnimmt, hatte einen Verfasser, der nicht einmal richtig Latein verstand. Die älteste gallische Inschrift mit eingesprengten Unzialformen ist ein Narbonner Stein v. J. 527, der zur Hälfte in griechischer Sprache und Schrift abgefaßt ist (LB. 613). Zu den wenigen datierten gallischen Inschriften aus späterer Zeit mit Unzialeinschlag gehören die jüdischen aus Narbonne.
97. Kraus I 49. 98. Kaufmann Abb. 27.
99. z. B. LB. 620 A (v. J. 593), 621 (v. J. 689); Hübner, Inscr. Hisp. 81 (v. J. 645).
100. Kaufmann Abb. 62 und S. 457 (Alpabet v. J. 393).
101. LB. 630. 102. LB. 397 A.
103. Le Blant, L'épigraphie chrétienne en Gaule S. 24.
104. K. 233. 105. K. 232; MZ. III 40.
106. KZ. IV 38. 107. N. S. II.
108. MZ. IV 53. 109. K. 230.
110. K. 231. 111. K. 228.
112. K. 232. 113. So auch MZ. III 40, IV 40.
114. K. 218. 115. LB. 98.
116. MZ. III 40. 117. K. 229; MZ. III 42.
118. MZ. IV 40. 119. MZ. III 41.
120. K. 227. 121. Egli 43 und 44.
122. Goldschmidt I u. 2. 123. Bei K. 227.
124. Hübner, Inscr. Brit. chr., passim.
125. vgl. die Steine Egli 43 und 44 z. B. mit den von Zimmermann um 700 und 750 angesetzten Handschriften (Tfl. 44 u. 50); außer der überraschenden Ähnlichkeit im Duktus die gleichen ungewöhnlichen Formen für C, G, O und Q.
126. Beide Formen nebeneinander z. B. Zimmermann Tfl. 325 26.
127. Zimmermann S. 281.
128. Nach Zimmermann Tfl. 269.
129. Zimmermann S. 281 unten.
130. Was z. B. Humann (S. 31 f) anzunehmen schien.
131. u. a. im Evangeliar von Kells (Zimmermann, Tfl. 166 ff; Day, Tfl. 47 49; Strang, Abb. 16 und 17).
132. Egli 41.
133. Gute Abbildung bei Bock S. 2.
134. Humann S. 30, Abb. 8.
135. Guyer Tfl. 6. 136. LB. 684.
137. Goldschmidt I 182. 138. vgl. Wattenbach S. 163.
139. Egli 42.
140. Le Blant, Sarc. Tfl. VI 2; Terrebonne.
141. Kraus II 240; Adamy S. 41 f; Kautzsch und Neeb S. 473; Kautzsch S. VII Tfl. 28 29. Daß der Stein aus St. Alban stammt, ist wahrscheinlich, aber nicht sicher.
142. vgl. MZ. III S. 89 Anm. 31.
143. Kautzsch S. VII. 144. Phot. Boissonas, Genf.
144. Adamy S. 36 f. Nach einer im dazugehörigen Sarg gefundenen, jetzt verschollenen Inschrift, gehörte der Stein zum Grab eines monachus et presbyter Gerhoh, der im Lorscher Kodex um 827 und 851 erwähnt wird. Kraus II.
145. Kraus II 246 (dort für verloren erklärt).
146. K. 238.
147. Daß das eckige D aus der Korrektur eines T hervorging, wurde von Körber und Zangemeiter nicht erkannt.
148. LB. 490.
149. z. B. Zimmermann Tfl. 166 ff; Day 47; eine dem D des Drusus-Denkmal ganz gleiche Form hat das angelsächsische Majuskelformat bei Strange S. 23 (ohne Quellenangabe).
150. Kraus II 384.
151. LB. 204; für die Datierung vgl. Guilhermy V S. 346.
152. Guilhermy IV. 153. Guilhermy I S. 7.
154. Bei K. a. a. O. 155. Hettner 3.
156. vgl. MZ. I S. 21.
157. Kraus II 258; Kautzsch und Neeb S. 469; Kautzsch 30, S. VII.
158. z. B. Goldschmidt 168 (um 900 angesetzt).
159. Für die Anbringung der Brustbilder in den oberen Ecken vgl. das Ellenbein bei Goldschmidt I 10, ein ähnliches Kreuz mit Rosette ebda. 13, beide neuntes Jahrhundert.
160. Körber, 4. Nachtrag 95.
161. Korrb. d. W. Z. XX S. 4 und 84.
162. K. 239. 163. s. z. B. Kraus II 215 234.
164. Guilhermy V S. 90.
165. Goldschmidt 41 (gravierte Inschrift v. J. 1014); Braun 14 (Gisela-Kreuz); vielleicht ist dabei direkter italienischer Einfluß anzunehmen, vgl. z. B. die Inschrift v. J. 1013 bei Diehl 42.
166. Kraus II 239; Kautzsch und Neeb S. 58.
167. Kraus II 428. 168. vgl. Dibelius S. 143 ff.
169. Kraus II 110.
170. Kraus II 639. Der Leuchter wurde von der 1011 verstorbenen Äbtissin Mathilde gestiftet. Sollte er auch aus der Mainzer Werkstatt stammen? Einen Abdruck der Inschrift verdanke ich Herrn Rudolf Conrad.
171. Kraus II 56.
172. Le Blant Sarc. S. 28, Tfl. VI 2.
173. Dehio und Bezold I S. 148.
174. z. B. Merton Tfl. II (um 800), XIII (erste Hälfte des 9. Jahrhunderts).
175. Frühe Beispiele: Merton Tfl. XXXIV 1, XLII, XLVI (um 900).
176. Kraus II 428. 177. Kraus II 681.
178. Die Beispiele der Abbildung nach Ehrle-Liebaert Tfl. 3 und Boinet Tfl. XI, XXXIII, CXII.
179. Guilhermy IV S. 515.
180. Faksimile der Inschrift: Weimar 3.
181. Kraus II 262; die Angabe bei Klein S. 27, nur die Umschrift des Steines stamme aus dem elften Jahrhundert, die Inschrift des Mittelfeldes sei aber erst im achtzehnten hinzugefügt, ist sinnlos. Beide Inschriften sind gleichzeitig und von derselben Hand ausgehauen. Die Behauptung dürfte auf einen handschriftlichen Zusatz in Bodmanns Exemplar des Joannis (Mainzer Stadtbibl.) Bd. 2, S. 548 zurückgehen, wo bemerkt ist: »H. Geistl. R. Schumann als Scholasticus des Stifts Lies es in den 1780er Jahren renoviren«. Mit dieser Renovierung kann aber nur der vor kurzem wieder entfernte Farb-anstrich gemeint sein.
182. Kraus II 241. 183. vgl. Kraus II S. 113.

184. Kraus II 245; zuverlässige Abbildung: Bonner Jahrbücher XLIV–XLV Tfl. VIII und IX.
185. Guilhermy II S. 149 (v. J. 1137).
186. Braun 38 39.
187. vgl. Kautzsch und Neeb S. 355.
188. Guilhermy II S. 129. 189. Kraus II 239<sup>a</sup>.
190. vgl. Kraus II 152<sup>1-3</sup>. 191. Kraus II S. 111.
192. Braun 54 62; vgl. bes. die Gleichartigkeit des geschwungenen L und der unzialen A, M und T.
193. Panofsky 23a.
194. vgl. die Zusammenstellung bei Reusens S. 137.
195. Kraus II 256; Kautzsch und Neeb S. 430.
196. vgl. Kautzsch und Neeb S. 516.
197. Kraus II 531; Bergener S. 393.
198. K. 242/247.
199. Die Transskription der Helfricus-Inschrift bei Kraus II 256 ist hier ungenau: auf dem Stein ist noch deutlich **ECLIE** zu erkennen, nicht **ECLIE**.
200. vgl. z. B. Lindsay Tfl. XIV.
201. Guilhermy V S. 268. 202. K. 241.
203. Unveröffentlicht. Roter Sandstein, in zwei Teile gebrochen; Höhe 240 cm, Breite oben 72 cm, unten 58 cm. Die um den Rand laufende Inschrift lautet:  
 † FRATE/R OVI TRANSIS HUMI[le] ISTA  
 VOCE / PRECANTIS NE MIHI P[r]OPICIVS  
 DIFFERAT ESSE D/EVS.
204. Behnken 123a. 205. Behnken 135.
206. Behnken 70/72.
207. Kraus II 238; Kautzsch und Neeb S. 376, Tfl. 71.
208. Kraus II 621.
209. Abbildungen u. a. bei Braun 89/91.
210. Bergener S. 399. 211. Kraus II 81.
212. Kautzsch und Neeb S. 458.
213. Inventar Niederbayern IV S. 71.
214. Inventar Wimpfen S. 286.
215. K. 248. 216. Inventar Büdingen S. 133;
217. Kraus II 345<sup>1-3</sup>; Kr. vermutete, daß der auf der Inschrift genannte Gießer Johannes identisch mit dem der verlorenen Kronleuchter in St. Maximin aus dem elften Jahrhundert sein könnte (vgl. S. 183). Die Türhalter stammen aber sicher aus dem dreizehnten Jahrhundert.
218. Die Inschrift lautet: ANNO DOMINI MILLESIMO DVCENTESIMO SEPTVAGESIMO SEXTO IN OCTAVA EPIPHANIE O[biit] COMES DV'THER DE KAZE[n]ELENBOGE[n].
219. vgl. z. B. Bergener S. 399 (v. J. 1287); Kraus II 573 (etwa gleichzeitig); Fischel Abb. X (v. J. 1294); Otte II S. 814 (v. J. 1298); Weimar V 8 (v. J. 1300).
220. Unveröffentlicht und nicht zu ergänzen.
221. Kautzsch und Neeb S. 455.
222. Kautzsch und Neeb S. 438, Tfl. 82a.
223. vgl. Klein S. 24.
224. Gudenus III S. 967; Zeichnung des vollständigen Denkmals von Bodmann in der Mainzer Stadtbibliothek.
225. Otte II S. 814. 246. Inventar Passau S. 154.
227. Kautzsch und Neeb S. 477 f.
228. Im Bamberger Dom haben sich in dieser Technik ausgeführte Inschriften erhalten.
229. Kautzsch und Neeb S. 221.
230. K. 249. 231. Guilhermy I S. 15.
232. Guilhermy V S. 305.
233. Kautzsch und Neeb S. 479 f.
234. Kautzsch und Neeb S. 477 f.
235. z. B. Day 62 und 63 (v. J. 1395 und 1397 aus Nordhausen).
236. Kautzsch und Neeb S. 476.
237. Roter Sandstein; hoch 214 cm, breit 111 cm; die Umschrift lautet: † ANNO D[omi]NI • M/LXXXII • X • K[a]l[endas] • IANUARI • O[biit] • PETRUS • SWAN • SUBDIACONU[s] • CANONI/CU[s] • HUI[us] • ECC[lesi]E • CUI[us] • A[n]i[m]A • REQ[ui]ESCAT • I[n] • PACE • AMEN.
238. Kautzsch und Neeb S. 463.
239. vgl. z. B. die Tfln. Day 59, 64, 69.
240. Kautzsch und Neeb S. 238.
241. Kautzsch und Neeb S. 239.
242. Guilhermy V S. IV. 243. Fischel S. 46, 51 f.
244. Die Gründungsinschrift in Jugenheim vom Jahre 1263 ist offensichtlich eine Erneuerung des fünfzehnten Jahrhunderts (abgebildet Inventar Bensheim S. 149).
245. Faksimile der Inschriften bei Weimar V.
246. Guilhermy I S. IV.

# Von der Schriftgießerei J. D. Trennert & Sohn

(gegründet 1634)

Die Beiträge zur Geschichte des Schriftgießereigewerbes werden sichtlich zahlreicher und beachtlicher – eine hoch erfreuliche Tatsache, die unser aller Aufmerksamkeit verdient. Über den Ursprung und die Geschichte der Schriftgießerei J. D. Trennert & Sohn in Altona liegt uns jetzt wertvolles Material vor, das die Jahre 1634 – 1926 umfaßt. Friedrich Bauer hat den Beitrag geschrieben, Paul Burchhardt hat ihn zum Andenken an seinen Vater Johann Burchhardt als Privatdruck erscheinen lassen.

Am 14. Juli 1625 erhielten die Brüder Johann und Heinrich Stern vom Herzog Christian dem Älteren von Braunschweig und Lüneburg die landesväterliche Bestätigung, in Lüneburg eine Buchdruckerei betreiben zu dürfen. Seitdem sind dreihundert Jahre verflossen. Der Sternsche Verlag ist durch seine Lutherbibeln rühmlichst bekannt. Verlag und Druckerei entwickelten sich rasch, so daß der Wunsch rege wurde, allem dem, was im Laufe der Jahre entstand, im Jahre 1634 auch eine Schriftgießerei anzugliedern. Für den Eigenbedarf war der neue Betrieb gedacht, sein Ruf drang aber bald weithin. Die beiden »Sterne« ruhten und rosteten nicht, sie wurden auch Bürgermeister und Sülzmeister. Die Stadt Lüneburg kann davon erzählen. Kaiser Ferdinand hat die Brüder Stern in Anerkennung alles dessen, was sie geschaffen und schufen, 1645 in den Adelsstand erhoben. Ihre Nachkommen lassen im Bemühen, nur Bestes zu schaffen, nicht nach. Ein Beweis sei nur genannt: die Osiandersche Prachtbibel in Großfolio, die Cornelius Johann von Stern (\*1675, †1747) herausbrachte.

Dem unerhörten raschen und glänzendem Aufstieg folgte im 18. Jahrhundert ein jäher Rückschlag. Die Cansteinschen Bibeln kamen auf, die infolge ihres billigen Preises nicht zu verachtende Mitbewerber wurden. Der Absatz der Sternschen Bibeln geht zurück, damit kommt Druckerei und Schriftgießerei ins Hintertreffen; die Schriftgießerei ward entbehrlich und deshalb 1737 dem Schriftgießer Christian Ulrich Fiebich überlassen, der sie bis 1757 selbständig weiterbetrieben hat. Nach Fiebichs Tode war die Gießerei bis 1775 im Besitz

von dessen Erben, dann wurde sie von dem Schriftgießer Johann Heinrich Denecke übernommen, der sie 1785 nach Altona verlegte. Denecke starb 1797; seine Frau heiratete den Schriftgießer und Schriftschneider Johann Balthasar Andres, der aber bereits 1809 im Alter von 39 Jahren gestorben ist. Seine Witwe betraute nun den Schriftgießer Johann Daniel Trennert mit der Leitung der Schriftgießerei. Dieser heiratete 1810 die Tochter seiner Prinzipalin, durch sie wird er Mitinhaber der Gießerei. Die Andres-Trennertsche Gießerei zu Altona, deren Wirkungskreis rasch ein recht beachtlicher ward, zählte nächst den sämtlichen Buchdruckereien des nahen Hamburg, wo damals nur eine Gießerei kleinsten Umfangs bestand, bald das nördliche Deutschland, Schleswig-Holstein, Dänemark, Norwegen und Schweden zu ihrem Kundenkreis. Die älteste noch erhaltene Schriftprobe stammt aus dem Jahre 1821. Sie ist bemerkenswert wegen ihrer Antiqua- und Kursivschriften des in unserer Zeit wieder zu neuen Ehren gekommenen Stempelschneiders Justus Erich Walbaum in Weimar. Das Ziel Trennerts, das er unablässig verfolgte, war, dem Buchdrucker nur schöne und zeitgemäße Schriften aus seiner Gießerei anzubieten. Er begnügte sich nicht nur mit dem Naheliegenden, er schafft auch Schriften für Hebräisch, Rabbinisch und Griechisch. Bemerkenswert sind auch seine Frakturschriften; wir finden in der Probe neben den bewährten Schnitten aus dem 18. Jahrhundert auch neuere Schnitte, die zum Teil in der eigenen Stempelschneiderei entstanden sind.

Johann Daniel Trennert wird im Jahre 1831 alleiniger Inhaber. Bald unternimmt er die Herausgabe einer neuen Schriftprobe. Es ist ein stattlicher Band, den er vorlegt: »Proben aus der Schriftschneiderei, Schrift- und Stereotypengießerei von J. D. Trennert in Altona 1834.« Und was den stattlichen Band besonders beachtenswert macht, ist sein Vorwort, in dem der Schriftgießer Trennert selbst das Wort ergreift.

Das Vorwort ist so wichtig für die Geschichte der Schriftgießerei überhaupt, daß es hier wörtlich mitgeteilt sei:

»Mit Gegenwärtigem übergebe ich meinen zahlreichen bisherigen Geschäftsfreunden – so wie den Herren Buchdruckerei-Besitzern überhaupt – eine neue Probe meiner sämtlichen Schriften und Charaktere. Sie finden in derselben Alles vereinigt, was mir bei einer fast 25-jährigen, wohl darf ich es sagen, rastlosen Tätigkeit nur irgend aufzubieten möglich war: sowohl in Rücksicht der Verbesserung des Alten, als steter Anschaffung des Neueren und Neuesten, zu welchem Letzteren ich diesen Augenblick besonders wieder die fetten englischen Antiqua- und Kursiv-Schriften rechne, über deren Zweckmäßigkeit jetzt wohl nur eine Stimme herrscht.

Was die Verbesserung des früheren Guten anbelangt, so liegt diese hauptsächlich in einer strengeren systematischen Ordnung der verschiedenen Kegel, nach welcher alle Schriften mit einander in Harmonie gebracht werden, und jede Schrifthöhe auf gewisse Linien berechnet wird, als deren Basis Viertel-Petit angenommen worden ist. – Nach diesem Maßstabe fängt die Nonpareille zu 3 Linien (oder Viertel-Petit) an, auf welcher nun jeder folgende ganze Grad um eine Linie steigt: so daß die Petit 4, Korpus 5, Cicero 6, Mittel 7, Tertia 8 Linien hält usw. Die etwa dazwischen fallenden Schriften, als Perl, Mignon und Bourgeois, behalten entweder ihren eigenen Kegel (z. B. Perl zu 2 $\frac{1}{2}$  Linien oder halbe Korpus, Mignon zu 3 $\frac{1}{2}$  Linien oder halbe Mittel) oder auch sie werden auf den ihnen zunächst folgenden gegossen (z. B. Bourgeois auf Korpus). Die Einteilung der Concordanz-Breiten geschieht nach einem ähnlichen Systeme: der kleine Concordanz hält nämlich hiernach 18 Linien oder 3 Cicero, der große Concordanz 24 Linien oder 4 Cicero.

Bei Einrichtung neuer Druckereien ist es fortan also eine stillschweigende Bedingung, daß sie nach diesem Systeme gegossen werden; bei Ergänzung schon bestehender Offizinen bitte ich die verehrten Besitzer, wenn dieselben nämlich diese Verbesserung in ihre Buchdruckereien nach und nach einführen wollen, um genaue Angabe der Höhe einer ihrer currentesten Schriften, nach welcher dann die übrigen geordnet werden.

Hinsichtlich der den Zeitumständen gemäß sehr herabgesetzten Preise meiner Schriften (die – kaum bedarf es wohl der Erwähnung – alle im reinsten Kupfer gegossen werden) verweise ich nur auf den beigefügten Preis-Courant; muß jedoch dabei bemerken, daß derselbe nur bei contanter Zahlung und als unabänderlich bedungen zu betrachten sei.

Endlich erlaube ich mir auch noch bei dieser Gelegenheit die vorläufige Anzeige von der Errichtung meiner Stereotypengießerei, in der ich den Abguß von dem kleinsten einzelnen Satze oder von Vignetten sowohl, als von ganzen Wer-

ken, in dauerhaften Platten anfertigen lasse. Ausführlicheres hierüber behalte ich mir jedoch für eine nächstens erscheinende zweite Auflage dieser Schriftprobe vor, in welcher auch das in der vorliegenden etwa noch Mangelhafte (was besonders durch den Umstand veranlaßt wurde, daß ich genötigt ward, die Probe in zwei Druckereien drucken zu lassen) möglichst ergänzt und verbessert werden soll.

Mit der Bitte um ferneres gewohntes Vertrauen, und mit dem Versprechen stets prompter und reeller Bedienung schließt diese Zeilen

in hochachtungsvoller Ergebenheit

Altona, im April 1834.

J. D. Trennert.«

Dies Vorwort zeigt, daß Trennert sich seiner Aufgabe voll bewußt war. Er hat sich schon damals für die Einführung eines festen Schriftsystems eingesetzt. Man muß sich überlegen, was das heißt, um die ganze Tragweite seiner Arbeit voll würdigen zu können. Was heute ganz selbstverständlich, war damals eine einsichtsvolle Tat und ein nicht zu unterschätzender Fortschritt.

Das vierte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ist die Zeit des Aufstiegs des deutschen Schriftgießergewerbes. Trennert versteht seine Zeit, er legt die Hände nicht müßig in den Schoß. »Vorwärts« ist seine Devise. Er scheut keinen Aufwand, um seine Schriftgießerei auszubauen und immer leistungsfähiger zu machen. Die Zahl der Schriften wird immer größer, die Auswahl immer reicher. Erinnerung sei nur an die Walbaum-Fraktur, die die älteren Schnitte verdrängte. Unter den Antiqua-Schriften kommen französische und englische Schnitte in Aufnahme. Erinnerung sei ferner an die damals zuerst auftauchenden halbfetten und fetten Fraktur- und Antiqua-Schriften, die Trennert bis zu den größten Graden (bis 10-Cicero) selbst schneiden ließ. Die gotische Schrift entstand in einer neuen Gestalt, und es erscheinen die ersten deutschen und lateinischen Zierschriften. Von in- und ausländischen Stempelschneidern erwirbt Trennert die Matrizen der besten Schriften seiner Zeit. So stellte sich Trennert unter den deutschen Schriftgießereien in die erste Reihe.

Die vierziger Jahre bringen für Trennert aber eine schwere Zeit. Die im Jahre 1846 einsetzenden Feindseligkeiten zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein, die 1848 zum Krieg führten und zwanzig Jahre lang die beteiligten Länder nicht zur Ruhe kommen ließen, taten das Ihre, um die Trennertsche Gießerei in ihrem Hauptabsatzgebiet empfindlich zu schädigen.

Das Jahr 1854 führt den Sohn von Johann Daniel Trennert als Teilhaber in die Firma. Die Firma lautet jetzt: J. D. Trennert & Sohn. Acht Jahre haben Vater und Sohn die Firma noch gemeinsam geführt; ersterer starb am 4. Januar 1862. Karl Adolf Trennert führte das Geschäft zunächst

für sich und seine Geschwister; 1867 ward er alleiniger Inhaber. Es war ihm nicht vergönnt, Großes zu schaffen. Das lag nicht in seiner Natur, das lag nicht in seinen Geistesgaben. Er war ein fleißiger Arbeiter, aber es fehlte ihm an Wagemut, und als er 1876 starb, war die Firma in mancher Beziehung zurückgegangen. Mit seinem Tode ist die Schriftgießerei verwaist. Nachkommen waren nicht vorhanden. Sein Testament setzte die Witwe Anna Engelbrecht, verwitwet gewesene Frau Burchardt zur Universalerbin ein. Noch zu Adolf Trennerts Lebzeiten ist deren Sohn Johann L. A. Ph. Burchardt als Lehrling in die Schriftgießerei eingetreten, am 4. März 1876 ist er freigesprochen worden. In jungen Jahren durfte Burchardt die Leitung der Gießerei übernehmen. Es war eine schwere Zeit für ihn, die er zunächst durchleben mußte. Arbeit, harte Arbeit galt es zu tun. Inhaber der Firma, die er bis dahin für seine Mutter geführt hatte, wird er erst 1906. In diesem Jahr trat sein ältester Sohn Paul Friedrich Burchardt mit in das Geschäft ein, das sich jetzt rasch erweiterte. 1907 wurde ein Neubau für die Gießerei errichtet, der in weitsichtiger Weise so groß angelegt wurde, daß eine wesentliche Entwicklungsmöglichkeit vorhanden war. Eine Maschinenbauwerkstätte wurde angegliedert, eine Hausdruckerei tritt hinzu. Neben den Handmaschinen wurden nach und nach viele Kompletmaschinen und die erforderlichen Hilfsmaschinen aufgestellt, auch die Matrizen guter Schriften erworben; diese Anschaffungen ermöglichten eine ersprießliche Tätigkeit.

Wie so vielen Betrieben und überhaupt der gesamten deutschen Wirtschaft, ist der Weltkrieg für die Trennertsche Gießerei ein Hemmnis sondergleichen geworden. Der Sohn des Inhabers und fast das ganze Personal wurden zum Heeresdienst einberufen. Kümmerlich kam man über die Kriegsjahre hinweg und erst gegen Ende 1918 konnte der Betrieb wieder einigermaßen aufgenommen werden. Nach und nach setzte jedoch eine regere Tätigkeit ein. Die deutschen Druckereien hatten große Teile ihrer Schriftenbestände dem Vaterland

für Heereszwecke abliefern müssen. Das nun Fehlende mußte ersetzt werden und dieser Umstand verschaffte den Schriftgießereien viel Arbeit. Johann Burchardt hat das volle Wiederaufblühen der Firma nur in den Anfängen mit erleben dürfen, er starb am 11. April 1922.

Seit dem 1. Januar 1923 ist der älteste Sohn Paul Friedrich Burchardt alleiniger Inhaber der Firma Trennert & Sohn. Dreierlei hat ihm die Firma bereits zu danken. Er erkannte, daß eine kleine Gießerei sich unter heutigen Verhältnissen nicht halten kann und hatte damit recht: es galt also, das Geschäft mit allen Kräften und Mitteln zu vergrößern und mit den besten Maschinen auszustatten. Dann erkannte er, daß nur eigene Schöpfungen seines Hauses dauernden Erfolg versprachen. Sein Ziel ist: die tüchtigsten Fachleute und bewährte Künstler zur Mitarbeit zu gewinnen, um auch in jeder Beziehung unabhängig dazustehen. Der Name von Heinz König ist bald mit dem Namen der Gießerei Trennert verknüpft. Andere folgten. Die von Friedrich Bauer gezeichnete Trennert-Antiqua, mit der das vorliegende Heft der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum gedruckt ward, ist ein großzügiges Unternehmen, da es neben der Antiqua auch eine Kursiv und mit beiden harmonisierende halbfette und fette Auszeichnungsschriften umfaßt. Und zum dritten: er erkannte den Wert von guten Schriftproben, deren er zahlreiche nacheinander ausgibt. Dank dieser zielbewußten Tätigkeit von Paul Friedrich Burchardt steht heute die Schriftgießerei J. D. Trennert & Sohn achtunggebietend vor uns.

Unser vorliegendes Heft verdanken wir in Schrift und Druck dem Entgegenkommen des heutigen Hauses J. D. Trennert & Sohn. Dieses zeigt damit, daß es gewillt ist, auf dem beschrittenen Weg vorwärts zu gehen, der Schriftkunst treue Arbeit zu widmen und dabei auch die künstlerischen Bestrebungen des Buchmuseums für die Schrift zu unterstützen. Das ihm zu danken, ist uns eine angenehme Pflicht.

---

Schriftleitung: Prof. Dr. Albert Schramm in Leipzig.

Satz und Druck dieser Ausgabe führte im Auftrage der Schriftgießerei J. D. Trennert & Sohn, Altona/Elbe, die Buchdruckerei W. Kammerer, Hamburg 8, Catharinenstraße 6, aus. Zum Satz ist die Trennert-Antiqua verwendet.



**ZEITSCHRIFT  
DES DEUTSCHEN VEREINS  
FÜR BUCHWESEN UND  
SCHRIFTTUM**

**IX. JAHRGANG**

**1926**

**NUMMER 4**

---

**SCHRIFTFÜHRUNG: MUSEUMSDIREKTOR PROFESSOR  
DR. ALBERT SCHRAMM / LEIPZIG / FLOSSPLATZ 6**



# ZEITSCHRIFT

## DES DEUTSCHEN VEREINS FÜR BUCHWESEN UND SCHRIFTTUM

1926

9. Jahrgang

4

### VON DER REICHSDRUCKEREI.

Daß es eine Reichsdruckerei gibt, ist vielen bekannt, wenig bekannt ist aber die wahre Bedeutung der Reichsdruckerei für unser deutsches Vaterland. Das ist mir als Studienleiter der Deutschen Bibliothekarschule Leipzig, die unserem Deutschen Buchmuseum angegliedert ist, so oft zum Bewußtsein gekommen, sodaß der Gedanke nahe lag, mit den Studierenden einmal die Reichsdruckerei zu besichtigen. Die Besichtigung wurde von der Direktion der Reichsdruckerei in entgegenkommender Weise uns gestattet. Was wir sehen durften, und in welcher Form wir es sahen, hat den Wunsch rege werden lassen, doch hierüber etwas Gedrucktes in den Händen zu haben. Der Eindruck war sichtlich ein nachhaltiger, und so hoffe ich, daß die Teilnehmer an jener Studienreise es mit Dank begrüßen, daß ihnen die nachfolgenden Zeilen zur Erinnerung an den so wertvollen Besuch der

Reichsdruckerei gewidmet werden können. Es ist mir eine angenehme Pflicht, allen den Herren der Reichsdruckerei, die uns geführt und uns eingeführt haben in die verschiedensten Zweige der Reichsdruckerei und deren Verlag, den allerherzlichsten Dank für ihre Bemühungen zu sagen. Dieser Dank gebührt insbesondere dem Herrn *Direktor Helmberger*, der es sich nicht nehmen ließ, persönlich mitzuführen und mitzuhelfen. Diese Tatsache werden die Studierenden ihm nicht vergessen, zumal auf jede Frage, die von Seiten der Studierenden gestellt wurde, bereitwilligst eingegangen worden ist. Daß unsere Darstellung möglich wurde, konnte natürlich nicht ohne Unterlagen seitens der Reichsdruckerei geschehen. Auch für diese Unterstützung den allerbesten Dank zu sagen, ist uns ein besonderes Bedürfnis.

*Albert Schramm.*

### DIE REICHSDRUCKEREI.

#### GESCHICHTE, EINRICHTUNG UND ARBEITSBEREICH:

In zehn Stunden fährt der Schnellzug von Berlin nach Mainz, das Flugzeug durchmißt diese Strecke in der halben Zeit, aber fast ein Jahrhundert mußte vergehen, ehe Gutenbergs Erfindung auf dem Umwege über Wittenberg bis an die Ufer der Spree gelangen und hier zum erstenmale Fuß fassen konnte. Es war Johann Weis, der auf Veranlassung des Kurfürsten Joachim II im Jahre 1540 seine seit 1525 in Wittenberg betriebene Druckerei nach der damals wohl recht bescheidenen

brandenburgischen Residenz verlegte und hier nachweislich von 1540 bis 1545 druckte. Nach diesem Anfange wurden Entwicklung und Fortschritt des Druckerhandwerks auch in Berlin von den Zeitverhältnissen bestimmt. Sie waren gleich jenen nicht immer die günstigsten. Vieles von dem, was im Laufe der Jahrhunderte entstanden, ist längst wieder vergangen, wenigstens nur in veränderter Form bis auf unsere Zeit erhalten geblieben.

Als der kräftigste Sproß aus der Berliner frühen Druckzeit darf die Reichsdruckerei bezeichnet werden. Ihre Wiege ist die im Jahre 1713 von Arnaud Dussarat begründete Buchdruckerei, als deren nachfolgender Besitzer im Jahre 1763 *Georg Jacob Decker* erscheint. Entstammend einem Basler Geschlechte, haben die Deckers ihre ursprünglich kleine Officin in mehr als hundertjähriger Arbeit nicht nur zur angesehensten und leistungsfähigsten Druckerei Berlins gestaltet, sondern durch ihre guten Leistungen sich auch den Titel eines Hofbuchdruckers zu erwerben und dauernd zu erhalten gewußt. Reger kaufmännischer Geist gepaart mit bestem fachlichen Können ließ diese vorbildlichen Druckherren überall das Gute erkennen und das ihrem Unternehmen Nützlichste finden. Schon im Jahre 1768 richtete Georg Jacob Decker eine eigene Schriftgießerei ein, kaufte von dem Pariser Schriftschneider Fournier Schriften und Abschlüge, goß sie für den eigenen Bedarf und setzte damit seine Druckerei in den Stand, geschmackvolle und beste Drucke herzustellen. Stetes Aufblühen der Druckerei und lohnende Staatsaufträge waren die Frucht dieses Bemühens.

Nach einer Übersicht der Druckereien Berlins und ihres Umfangs am Ende des Jahres 1864 verfügte die Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei (R. v. Decker) bereits damals über 3794 Zentner Schrift, 12250 Stereotypplatten, 1 sechsfache, 1 große Completing, 4 doppelte und 7 einfache Schnellpressen, 19 eiserne Handpressen, 1 große Walzenglättmaschine, 2 große und 2 kleine hydraulische Pressen und 2 Dampfmaschinen. Die siegreichen Feldzüge Preußens, vollends aber der nach der Reichsgründung einsetzende wirtschaftliche und kulturelle Aufschwung brachten der R. v. Deckerschen Geheimen Oberhofbuchdruckerei vermehrte Anforderungen, wodurch neue Betriebs-einrichtungen und Verbesserungen sich als nötig erwiesen; sie wurden zum überwiegenden Teile mit behördlichen Aufträgen beschäftigt. Solcherart wuchs das private Deckersche Unternehmen so innig in die öffentliche Verwaltung hinein, daß sein Erwerb durch das Reich geboten erschien und schließlich im Jahre 1877 auch vollzogen wurde. Die Zahl der Beschäftigten betrug 326.

Mit dem Ankauf der Deckerschen Druckerei und ihrer Vereinigung mit der zwei Jahre später erworbenen preußischen Staatsdruckerei war die Grundlage für die nunmehr „Reichsdruckerei“ genannte große graphische Reichsanstalt geschaffen.

Das Gründungsjahr der Reichsdruckerei ist somit 1879.

Zur Geschichte der Preußischen Staatsdruckerei sei nachholend bemerkt, daß deren Errichtung im Jahre 1851 angeordnet wurde und als ihre Aufgabe vornehmlich die Herstellung geldwerter Papiere jeder Art vorgesehen war. Sie begann ihre Tätigkeit am 1. Juli 1852 mit einem Personal von 4 Beamten, 2 Dienern und 15 Arbeitern, vergrößerte sich aber zusehends und nahm 1860 auch das Königlich lithographische Institut in sich auf, das bislang zur Vervielfältigung der Generalstabskarten und zur Herstellung von Formularen für die Militärverwaltung bestanden hatte. Im Jahre 1864 besaß die Preußische Staatsdruckerei 600 Zentner Schrift, 8 Schnellpressen, 40 eiserne Handpressen und eine Dampfmaschine, bei Übergang an das Reich beschäftigte sie 353 Personen.

Durch die Zusammenarbeit der typographisch-kunstgewerblich eingestellten Deckerschen Druckerei mit der auch den Wertdruck pflegenden Preußischen Staatsdruckerei war der jungen Reichsdruckerei von vornherein die breiteste technische Basis gegeben, von der aus sie ihre Betätigung auf alle Gebiete des Druckwesens erstrecken sollte. Zu ihrem obersten Leiter wurde der damalige Generalpostmeister Stephan bestellt.

Die Reichsdruckerei ist nach der für sie maßgebenden Geschäftsordnung in erster Linie zu unmittelbaren Zwecken des Reiches und der Länder bestimmt. Sie ist aber auch ermächtigt, Aufträge von städtischen usw. Behörden sowie solche Arbeiten auszuführen, deren technische Herstellung in Deutschland nur mit den ihr eigentümlichen Verfahren und Hilfsmitteln erreichbar, oder deren Verbreitung wissenschaftliche oder Kunstinteressen wesentlich zu fördern geeignet ist. Als eine Reichsanstalt soll die Reichsdruckerei führend auf dem Gebiete der graphischen Technik sein und durch die Mustergültigkeit ihrer Erzeugnisse hebend und fördernd auf das Druckgewerbe einwirken. Verwaltungstechnisch ist die Reichsdruckerei eine dem Reichspostminister unmittelbar unterstellte Behörde, welche die Führung eines gewerblichen Unternehmens zum Gegenstande hat. Die Verwaltung geschieht nach kaufmännischen Grundsätzen dergestalt, daß die Reichsdruckerei die Mittel zu ihrer Erhaltung selbst aufbringt, die Überschüsse aber an die Reichshauptkasse abführt. Das Geschäftsgebahren wird vom Reichspostminister und vom Rechnungshof des Deutschen Reiches ständig



überwacht. Geleitet wird die Anstalt von einem Direktor, dem Referenten beigegeben sind.

Der in Berlin SW zwischen Oranien-, Alte Jakob- und Kommandantenstraße gelegene Betrieb umfaßt nach dem Stande von 1926 rund 75000 qm Arbeits- und Lagerräume und beschäftigt durchschnittlich 3700 Personen, die sich in 200 Beamte 500 Angestellte und 3000 Wochenlöhner teilen. Bei Auswahl und Einstellung sämtlicher in der Reichsdruckerei bediensteten Personen wird neben moralischer Eignung besonderer Wert auf berufliche Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit gelegt, dem als Gegenleistung höhere Löhne und soziale Vergünstigungen gegenüberstehen. Die Zahl der Arbeitsmaschinen beträgt etwa 1400, davon rund 470 Pressen für Hoch-, Tief- und Flachdruck, 56 Setzmaschinen, das Schriftgut für Handsatz mehr als 900 Tonnen. Das Papierlager enthält durchschnittlich 4000 Tonnen in etwa 1000 verschiedenen Sorten einschließlich der für den Geld- und Wertdruck bestimmten und unter besonderen Maßnahmen gefertigten Papiere; die tägliche Lagerentnahme und Verarbeitung betrug im Geschäftsjahre 1925 30 Tonnen. Für den laufenden Verkauf an Behörden werden etwa 2500 verschiedene Drucksachen und Wertzeichen ständig auf Lager gehalten und an die im ganzen Reiche verteilten Verbraucher versandt. Außerdem besorgt ein eigener Verlag den buchhändlerischen, auf In- und Ausland sich erstreckenden Vertrieb der von der Reichsdruckerei herausgegebenen „Reichsdrucke“, die in den nachfolgenden Blättern noch eingehender gewürdigt werden sollen.

Den an die Reichsdruckerei gestellten sehr unterschiedlichen Anforderungen entsprechend verteilt sich die graphische Betätigung des Betriebes auf vier verschiedene, in geschlossenen Abteilungen abgegrenzte Arbeitsgebiete. Es obliegt der „Abteilung I“ Geld- und Wertdruck, der „Abteilung II“ geheimer, wissenschaftlicher und für den Tagesbedarf benötigter Druck, „Abteilung III“ liefert sämtliche im Hause gebrauchten Lettern, Stempel und Druckplatten, während „Abteilung IV“ sich auf Fertigung der Entwürfe und den Stich der Urplatten für den Geld- und Wertdruck sowie auf die Herstellung besonders hochwertiger künstlerischer Drucke beschränkt. Für die Versorgung des ganzen Betriebes mit Wärme, Kraft und Licht, für Instandhaltung und Bewirtschaftung der zahlreichen Maschinen, für nötige maschinentechnische Verbesserungen und etwaige Neukonstruktionen

ist die nur für das Haus arbeitende „Maschinenabteilung“ zuständig. Eine Anzahl kleiner Nebenbetriebe, Farbenreiberei, Walzengießerei, Kollierung des beim Wertdruck anfallenden Ausschusses u. dergl. sowie Verwaltungsstellen für Einkauf und Abgabe des Papierses und anderer Betriebsstoffe, Bewirtschaftung der Baulichkeiten und des Inventars, Verwahrung der Schrift- und Plattenbestände, Versand der Briefmarken usw. runden das ganze zu einem in sich vollständigen Organismus.

Die den Wertdruck pflegende und daher für das Reich wichtigste Abteilung I allein beschäftigte in der Inflationszeit bis zu 9000 Köpfen in Tag- und Nachtbetrieb. Ihre Leistung zu jener Zeit war größer als jene von etwa 60 Hilfsdruckereien zusammengenommen. Nach erfolgtem Abbau bis auf Vorkriegsstärke wurde sie nach den Grundsätzen moderner Fabrikation reorganisiert und gleichzeitig in einem ausschließlich für sie bestimmten neungeschossigen Bau untergebracht. Ihr Maschinenpark umfaßt neben etwa 200 Pressen bekannter Bauart für Buch- und Kupferdruck auch eine große Anzahl von Spezialmaschinen zur Herstellung besonders gut geschützter Wertdrucke nach eigenen Verfahren der Reichsdruckerei. Die normale tägliche Leistungsfähigkeit der Abteilung I beträgt 1 Million Stück Banknoten oder eine dementsprechende Zahl Wertpapiere, 40 Millionen Marken, 3 Millionen Postkarten, 5 Millionen Banderolen, ohne daß die laufenden Fertigungen für nicht staatliche Auftraggeber dadurch behindert würden. Für alle von der Reichsdruckerei hergestellten Wertdrucke werden die reichseigenen, im freien Handel nicht erhältlichen Schriften, Stempel, Zierate und Wasserzeichenpapiere verwendet und etwaigem Mißbrauch der Platten wird durch Verwahrung in eigenen feuer- und diebessicheren Wertgelassen vorgebeugt. Diese Einrichtungen sind den maßgebenden Geldinstituten bekannt und bedingen die steigende Inanspruchnahme der Reichsdruckerei auch für den nichtamtlichen Wertdruck.

Wesentlich anderer Art sind die Aufgaben der Betriebsabteilung II. Diese stellt eine auf rascheste Lieferung umfangreicher amtlicher nicht geldwerter Druckaufträge berechnete Großdruckerei dar, arbeitet in Tag- und Nachtbetrieb mit Setzmaschinen, Runddruckpressen für Buch- und Offsetdruck, verfügt über Lithographie, Stein- und Buchbinderei mit dazugehörigen Nebenbetrieben und besorgt außerdem den Versand der



für die auswärtigen Behörden bestimmten Drucksachen. Für die Herstellung geheimer Druckarbeiten sind besondere Sicherheitseinrichtungen getroffen. Reichsgesetzblätter, Amtsblätter, Berliner Fernsprechverzeichnis, Reichskursbuch, Gesetzentwürfe, Reichstagsdrucksachen u. dgl. bilden den Hauptteil der Aufträge, daneben übt sie aber auch den Druck wissenschaftlicher und typographisch anspruchsvoller Bücher und Zeitschriften. Dieses für die literarische Wissenschaft wie für die deutsche Buchkunst gleich bedeutungsvolle Arbeitsfeld der Reichsdruckerei sei hier nur angedeutet, seine eingehende Behandlung findet der Leser auf den Seiten 7—11 des vorliegenden Heftes.

Betriebsabteilung III vereinigt in sich die Werkstätten für Gravur, Stempelschnitt, Schriftgießerei, Galvanoplastik und Formmacherei für Wasserzeichenpapiere. Sie arbeitet nur für den Bedarf der Reichsdruckerei, ihre Erzeugnisse sind unverkäuflich. — Was der Besitz eigener Stempel und Schriften für eine Druckerei bedeutet, ist heute nur noch wenigen Eingeweihten klar: Er allein macht eine Druckerei frei und unabhängig von dem marktgängigen Typenmaterial, das zwar in hoher Güte von den Schriftgießereien angeboten wird, dessen idealer Wert aber durch seine alltägliche und jedermann zugängliche Verwendung wesentliche Einbuße erleidet. In Deutschland können sich nur noch wenige Druckereien dieses Vorteiles rühmen, aber keine von ihnen vermag sich mit den Beständen der Reichsdruckerei zu messen. Von deutschen, lateinischen und fremdsprachigen Schriften, nicht minder von Zierat aller Art, sind viele Tausende von Stempeln oder gußfertigen Matrizen vorhanden, darunter Schöpfungen erster Schriftkünstler aus dem 18. Jahrhundert, der Glanzzeit der typographischen Kunst. Mit Hilfe dieser Schätze ist es einerseits möglich, typographische Originalwerke zu schaffen, anderseits auch den in der Reichsdruckerei gedruckten Wertpapieren denkbar besten Schutz gegen Fälschung zu verleihen. Dem gleichen Zwecke dient die Herstellung eigener Formen für die Wasserzeichenpapiere, auf deren bester Sicherung nicht zuletzt die Vertrauenswürdigkeit eines geldwerten Papierses beruht. Stempelschnitt und Formmacherei wurden in den letzten Jahren frisch belebt und durch Aufnahme neuer Verfahren in ihren Ergebnissen wesentlich gefördert. Die Fortschritte der einschlägigen technischen Wissenschaften werden soweit als möglich dem Betriebe dienstbar gemacht. Daß es an den hierzu notwendigen

zeitgemäßen Maschinen, an Einrichtungen und bestgeschulten Arbeitskräften nicht fehlt, bedarf keiner Erwähnung.

Betriebsabteilung IV umfaßt alle für Entwurf und Stich der Wertdruckplatten nötigen Einrichtungen, Reproduktionsphotographie, Chemigraphie, Licht- und Kupferdruckerei. Wie es ihre Aufgabe ist, durch besondere Verfahren und Sicherungen die geldwerten Druckarbeiten vor Fälschung möglichst zu bewahren, muß sie durch praktisches Ausüben aller Druckverfahren und Erproben aufkommender Neuerungen auch den jeweiligen Stand der Fälschertechnik überwachen und die Nutzenanwendung daraus ziehen. Neben dieser für den Bestand einer Währung sehr wichtigen Tätigkeit entstehen in diesen Werkstätten auch die bereits erwähnten, auf den folgenden Blättern eingehender behandelten Reichsdrucke, deren Vorzüge heute bereits allgemein gewürdigt werden.

Betriebsabteilung V ist als Spenderin der physischen Kräfte aus Dampf und Elektrizität wie auch als maschinentechnische Werkstätte an dem graphischen Schaffen der Reichsdruckerei nicht unmittelbar beteiligt, doch ihr Anteil an dem Gedeihen des Unternehmens ist dennoch ein bedeutender. Sie muß für gutes Werkzeug in Form leistungsfähiger, jederzeit betriebsbereiter Maschinen, für deren Pflege und Erhaltung, für billige Betriebskraft wie überhaupt für den möglichsten wirtschaftlichen Nutzeffekt aus den maschinellen Einrichtungen sorgen. Die eigene, nach den Grundsätzen moderner Kraft- und Wärmewirtschaft neu erbaute Kraftstation untersteht ihrer Obhut, dazu eine Reihe mechanischer und elektrischer Werkstätten.

Von den zur Ergänzung der vorgenannten fünf Betriebsabteilungen noch vorhandenen Nebstellen haben das chemische und das Papierlaboratorium sowie die Farbenreiberei ganz besonderen Wert. Sie arbeiten überwiegend im Dienste der Wertpapierherstellung und bilden für diesen Betriebszweig die Brücke zwischen Wissenschaft und Technik.

Dies ist im wesentlichen der Apparat, mit dem die Direktion der Reichsdruckerei die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen trachtet. Dem Geiste ihrer beiden Stammhäuser getreu, ist es auch der Reichsdruckerei seit Anbeginn Grundsatz gewesen, den graphischen Künsten Wegbereiter und Pflegestätte zu sein. Ob und inwieweit ihr das bisher gelungen ist, mögen die zahlreichen Werke beweisen, die im Laufe von fast fünf Jahrzehnten ihre Pressen verlassen haben.

## TECHNISCHES, ERZEUGNISSE.

Die Eigentümlichkeit der Reichsdruckerei ist zunächst begründet durch den Umstand, daß sie die Druckerei des Deutschen Reiches ist: Ergibt sich doch aus dieser Beziehung zu den Reichsbehörden und insbesondere zu den Zentralinstanzen eine Reihe von Sonderaufgaben und von Aufträgen, die bei der Ausgestaltung ihres Betriebes Berücksichtigung verlangten. Zum anderen ist sie sich der Aufgabe bewußt, durch möglichst vollkommene Ausgestaltung ihrer Erzeugnisse nach der technischen und ästhetischen Seite nicht nur die Anforderungen ihrer Auftraggeber zu befriedigen, sondern zur Hebung des Geschmacks und des Gewerbes beizutragen.

Aus ihrer Aufgabe als Reichsdruckerei ergibt sich, daß ihr gewisse Drucksachen ihrer Natur nach zufallen. Hierher zählen die Banknoten der Deutschen Reichsbank, die Schuldverschreibungen des Reiches und auch von Preußen, die Postfreimarken und eine Reihe anderer Wertzeichen für Zwecke der Steuerentrichtung und der Gebührenerhebung; aber auch die Drucklegung des Reichsgesetzblattes, der preußischen Gesetzsammlung und zahlreicher anderer Ministerial- und Verordnungsblätter beruht auf dieser Beziehung. Auf Grund des Vertrauens, das sich die Reichsdruckerei durch die bisher in jahrzehntelanger Erfahrung eingeführten Maßnahmen zur Sicherstellung der Geheimhaltung bei der Herstellung gewisser amtlicher Drucksachen und gegen die Veruntreuung geldwerter Drucksachen bei ihren Auftraggebern erworben hat, fließen ihr im Gefolge von Aufträgen der bezeichneten Art auch andere zu, die gegen Verrat und Veruntreuung geschützt werden müssen. Darüber hinaus fehlt es natürlich auch nicht an großen Mengen von solchen Aufträgen, die einen derartigen Charakter zwar nicht tragen, die aber doch amtliche Druckschriften sind und zur Durchführung der Verwaltungsmaßnahmen auf den verschiedensten Gebieten erforderlich sind, bis herab zu einfachen Formularen.

Bei Ausführung aller dieser Arbeiten ist die Reichsdruckerei bestrebt, ihren Erzeugnissen eine eigene Note, sei es in bezug auf die Ausstattung, sei es durch Wahl eines je nach dem Verwendungszweck zwar verschiedenen aber immer hochwertigen Papiers und durch saubere Ausführung zu geben. In bezug auf die Ausstattung hält sie daran fest, möglichst nur solche Schriften

zu verwenden, die käuflich im Handel nicht zu haben, vielmehr in ihrem eigenen Betriebe oder in dem ihrer Vorgängerin, der v. Deckerschen Geheimen Hofbuchdruckerei entworfen, geschnitten und gegossen worden sind.

Alle Druckwerke, die im Verfahren des Buchdrucks gefertigt werden, haben zur Voraussetzung die Herstellung des erforderlichen Satzes. Dieser wird auch heute noch zu einem großen Teil in der von Gutenberg erfundenen Art mühselig mit der Hand hergestellt und gerade in der Reichsdruckerei, die nicht wie ein Zeitungsbetrieb oder eine Werkdruckerei mit langen Spalten gleichmäßig fortlaufenden Textes rechnen kann, sondern sich mit immer wechselnden Aufgaben abfinden muß, unter denen zahllose Vordrucke mit ihren Tabellen eine entscheidende Rolle spielen, ist der Handsatz in einem verhältnismäßig großen Umfang beibehalten worden. Sie verfügt über einen Stamm von rund 375 Handsetzern. Selbstverständlich wird daneben aus wirtschaftlichen Gründen und wegen der damit zu ermöglichenden schnelleren Herstellung ausgiebiger Gebrauch von Setzmaschinen verschiedenster Bauart gemacht.

Um die Vorteile auszunutzen, die in vielen Fällen das Drucken von Stereotypplatten mit sich bringt, ist eine Stereotypwerkstatt vorhanden, die mit zahlreichen Gießinstrumenten für runde und flache Platten und den zu ihrer Verarbeitung nötigen Nebenmaschinen ausgerüstet ist.

Für die Aufnahme des Drucks kommt als Träger heutzutage kein anderes Material als Papier in Frage, das in je nach Güte, Farbe, Stärke und Formaten verschiedenen Sorten in Bogen und Rollen in großen Mengen vorrätig gehalten oder in Sonderfällen besonders angefertigt werden muß.

Ist der Satz fertiggestellt und steht das Papier bereit, so kann der Druck vor sich gehen. Für die Ausführung von Buchdruck verfügt die Reichsdruckerei z. Zt. über einen Bestand von 35 Handpressen, 57 Tiegeldruckmaschinen, 248 Schnellpressen und 26 Rotationsmaschinen. Für besondere Zwecke hat es sich als vorteilhaft erwiesen, Spezialmaschinen einzuführen, die eine Reihe von Operationen, die sonst getrennt ausgeführt werden müßten, in einem Arbeitsgang erledigen. So erfolgt z. B. die Herstellung der Postfreimarken auf derartigen Sonderrmaschinen, die das vorher

gummierte Papier in einem Gang von der Rolle bedrucken, perforieren und zu Bogen zerschneiden, so daß sie versandfertige Markenbogen abliefern. Eine große Zahl derartiger Maschinen dient dazu, gewisse, meist im Postverkehr gebrauchte Vordrucke in einem Gang in einer oder mehreren Farben auf einer oder auf beiden Seiten zu drucken, sie dann zu perforieren, mit laufender Nummer zu versehen, zu Rollen oder Blättern zu schneiden und abzuzählen. Da mit der Verwendung von Spezialmaschinen große wirtschaftliche Vorteile verbunden sind, wird ihrer weiteren Einführung und Vervollkommnung stets besonderes Interesse zugewandt. Hier ist auch der Ort, der Maschinen zu gedenken, die in einem Arbeitsgang zwei oder auch vier Farben bei einem Durchgang auf das Papier bringen und die bei der Herstellung von Wertpapieren vorzugsweise Verwendung finden.

Der Herrichtung der Druckbogen zu gebrauchsfertigen Büchern, Heften, Blättern usw. dienen mehrere ausgedehnte Buchbindereiwerkstätten, unter denen namentlich die der Schlußbearbeitung der Banknoten, Wertzeichen und Wertpapiere dienenden hervorgehoben seien. Für diese Zwecke ist eine große Anzahl von Schneidemaschinen, Falzmaschinen und zahlreichen anderen Buchbindereimaschinen vorhanden. Besondere Erwähnung verdient eine Spezialmaschine, welche im Auftrage der Reichsdruckerei gebaut wurde und die dazu dient, die gedruckten Postkartenbogen zu Einzelkarten automatisch zu zerschneiden, in Päckchen zu 100 Stück abzuzählen, dann zu 1000 Stück zu verpacken und mit den erforderlichen Aufschriftzetteln zu bekleben.

Aber mit der Ausübung des Buchdrucks ist das Arbeitsgebiet der Reichsdruckerei nicht erschöpft. Eine zeitgemäße Steindruckerei, der in den letzten Jahren eine leistungsfähige Offsetdruckerei angegliedert wurde, stellt schwarze und farbige Drucksachen her, deren Wiedergabe diese Technik erfordert oder wirtschaftlich vorteilhaft erscheinen läßt. Sie ist verbunden mit einer photo-lithographischen Anstalt, die in der Lage ist, die zum Druck erforderlichen Platten und Steine herzustellen, soweit diese nicht durch die Handarbeit von Lithographen oder durch Umdruck erzeugt werden.

Schließlich wird auch das Kupfer bzw. Stahldruckverfahren gepflegt. Es fand ausgiebigste Verwendung beim Druck der Banknoten

bis zum Beginn des Krieges; und wenn dies auch gegenwärtig nicht der Fall ist, so bleibt doch noch reichliche Gelegenheit zur Ausübung dieses edlen Verfahrens beim Druck der überall rühmlich bekannten „Reichsdrucke“, von denen weiter unten noch die Rede sein wird. Auch die Druckplatten für diesen Zweck, seien es Originalstiche, seien es Übertragungen, werden selbstverständlich unter Anwendung aller erforderlichen Sorgfalt in den Ateliers der Reichsdruckerei zum Teil nach besonderem Verfahren hergestellt.

Zur Aufrechterhaltung des normalen Betriebes dieser ausgedehnten Druckwerkstätten und zur Versorgung mit dem notwendigen Arbeitsmaterial dient eine Reihe von Nebenwerkstätten. Hier sind zunächst die Ateliers zu erwähnen, in welchen künstlerische Kräfte die Entwürfe für neue Druckerarbeiten, insbesondere auch für die Wertdrucke aller Art herstellen, soweit sie nicht von außerhalb der Reichsdruckerei stehenden Kräften herrühren. Hier werden dann auch die Originale der Druckplatten für Buchdruck, Steindruck und Kupferdruck mit der Hand gestochen, unter Anwendung von geeigneten Maschinen graviert oder unter Benutzung der photomechanischen Methoden entwickelt und geätzt.

Bei der Bedeutung, die wie erwähnt die Reichsdruckerei dem Umstande beimißt, daß zum Druck ihrer Erzeugnisse möglichst nur eigene Schriften Verwendung finden sollen, rechtfertigen sich einige Angaben über ihre Schriftbestände. Die Menge des vorhandenen Schriftguts für Handsatz einschließlich des Ausschlußmaterials und der Linien, beziffert sich, wie bereits angegeben auf 900 000 kg. Etwa 200 Schriftfamilien eigenen Schnittes sind vorhanden, unter denen selbst solche wie Koreanisch, Uigurisch, Manichäisch, Maghrebisch, Georgisch nicht fehlen. Die Stempel und Matrizen dieser Schriften bilden einen wahren Schatz. Außerdem wird ein Lager von wieder verwendbaren Stereotypplatten im Gewichte von etwa 20 000 kg unterhalten.

Eine besondere Werkstatt dient ferner der Anfertigung des gummierten Papiers, das zum Druck der Postfreimarken und anderer Wertzeichen gebraucht wird. 5 Rollengummiermaschinen und eine Bogengummiermaschine, zu denen sich die erforderlichen Glättkalandere sowie Rollen- und Bogenschneidemaschinen gesellen, bilden das Werkzeug dieses Betriebes.

Besonderes Augenmerk wird der Anfertigung der bunten Farben für den eigenen Bedarf insbesondere für den Druck der geldwerten Drucksachen zugewendet. Es hat sich als erforderlich herausgestellt, für diesen Zweck die angeriebenen Farben nicht nach dem Farbenton aus dem Handel zu beziehen, sondern sie im eigenen Betriebe aus den Grundstoffen zu mischen. Es ergibt sich dabei neben dem wirtschaftlichen insbesondere der Vorteil, daß die verwendeten Farbstoffe ihrer Natur und ihrem Verhalten nach bekannt sind, so daß damit nicht nur ein Echtheitsmerkmal für die Wertdrucke, sondern auch die Möglichkeit gewonnen wird, die Farbengebung dieser Drucksachen viel konstanter zu halten, als es beim Bezüge aus fremden Quellen möglich wäre. 24 Farbereibemaschinen stehen dieser Werkstatt zur Verfügung.

Auch eine Werkstatt zum Guß der Buchdruckwalzen und zur Anfertigung der dazu erforderlichen Walzenmasse ist vorhanden.

Lassen wir nun die bemerkenswerten Erzeugnisse Revue passieren, die im Laufe der Jahre aus den Werkstätten der Reichsdruckerei hervorgegangen sind. Die bekanntesten und beliebtesten unter ihnen sind die *B a n k n o t e n*, die die Reichsdruckerei für die Reichsbank hergestellt hat und noch herstellt. Bei ihrer Gestaltung spielte bis zum Anfang des Krieges der Kupferdruck die ausschlaggebende Rolle, der in Verbindung mit einem für diesen Zweck besonders angefertigten und mit bestimmten Merkmalen versehenen Papier sowie mit dem gleichzeitig zum Schutz gegen Fälschung oder zu Verzierungszwecken angewandten Buchdruck dem deutschen Papiergeld seine Eigenart verlieh. Der Not gehorchend hat man diese schöne, aber langwierige und kostspielige Herstellungsart leider unterbrechen müssen, als die zunehmende Inflation immer steigende Anforderungen an die herzustellenden Mengen des Papiergeldes stellten, und bis heute noch nicht zu ihr zurückkehren können.

Ebenso von jedermann gekannt sind die *Postwertzeichen* einschließlich der Postkarten, Postanweisungen, Zahlkarten, Postschecke und zahlreiche andere Vordrucke für den Post- und Telegraphenverkehr. Die Besonderheit der Briefmarkenherstellung liegt darin, daß das Papier für diese Verwendung gummiert und die Markenreihen auf den Bogen längs und quer perforiert werden müssen. Diese Umstände in Verbindung mit dem erheblichen Bedarf haben dazu geführt, Spezial-

maschinen zu konstruieren, die dem Zweck der Briefmarkenherstellung besonders angepaßt sind. Eine Briefmarkendruckmaschine stellt in einer Arbeitsschicht aus einer Rolle gummiertem Papier etwa 50000 bis 60000 Bogen einfarbiger oder zweifarbigiger Briefmarken zu je 100 Stück her, die einer weiteren Bearbeitung nicht mehr bedürfen, abgesehen davon, daß sie noch auf guten Ausfall zu prüfen und zu verpacken sind.

Spezialmaschinen, die nur diesem einen Zweck dienen, sind auch für die Herstellung von Postkarten vorhanden. Sie werden auf einer für einseitigen Druck eingerichteten Rotationsmaschine gedruckt und auf einer wiederum nur für diesen Zweck gebauten Maschine geschnitten und maschinell verpackt. Die tägliche Erzeugung an Postkarten beläuft sich auf etwa 1000000 Stück, doch kann die Leistung bedeutend gesteigert werden.

Weniger umfangreich, was die zu ihrer Bewältigung erforderlichen technischen Vorkehrungen betrifft, aber mannigfaltiger nach Ausstattung und Ausführung sind die der Reichsdruckerei zufließenden Aufträge zur Herstellung anderer Druckwerke von Wertpapiercharakter, wie die Anleihe-scheine für das Reich, für Preußen und für viele andere Körperschaften, Aktien und Anteilscheine für industrielle Unternehmungen, ferner Lotterielose, Steuerzeichen usw.

Es ist selbstverständlich, daß alle Arbeitsräume, in denen geldwerte Papiere hergestellt oder bearbeitet werden, von dem sonstigen Betriebe abgesondert gehalten werden und daß überdies zur Kontrolle und Sicherung gegen etwaige Veruntreuungen weitreichende Maßregeln getroffen worden sind, die wirksam sind vom unbedruckten Papier an bis zur Ablieferung des fertigen Wertpapiers.

Mehr den Verhältnissen in anderen Druckereien vergleichbar als die Wertpapierherstellung sind die Abteilungen für die Fertigung nichtgeldwerter Drucksachen. Zwar gibt es auch hier ein abgeschlossenes Reich, zu dem der Zutritt verwehrt ist und wo besondere Vorkehrungen und Bearbeitungsvorschriften bestehen. Es handelt sich um Betriebsteile, in denen Druckschriften hergestellt werden, die im Interesse des Staates unbedingt geheim zu halten sind.

Unter den Erzeugnissen dieser Betriebe seien die beiden Ausgaben des Reichsgesetzblatts, die Preußische Gesetzsammlung, eine große Reihe

anderer Ministerialblätter für die Zentralämter des Reiches und von Preußen, die Haushalte des Reiches und von Preußen, die Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamts genannt. Wegen des Umfangs der mit seiner Herstellung verbundenen technischen Leistung ist bemerkenswert die jährlich einmal erfolgende Drucklegung des Fernsprecherzeichnisses von Berlin, das mit einem Papierverbrauch von einer Million Kilo für jede Auflage wohl als eines der umfangreichsten Druckwerke der Welt angesehen werden kann.

Geringer an Umfang und Auflage, aber bemerkenswert wegen des schwierigen Satzes, an dessen Fehlerfreiheit zudem die höchsten Anforderungen gestellt werden, ist die Herstellung des Reichskursbuches, das z. Zt. viermal jährlich erscheint. Von anderen regelmäßig in dieser Abteilung herzustellenden Drucksachen seien die deutschen Patentschriften, das Verzeichnis der Postscheckkunden, die Sitzungsberichte des Reichstags erwähnt.

Von besonderem Interesse ist die Herstellung fremdsprachiger, namentlich in den Sprachen des Orients gehaltener Druckwerke, zu deren Ausführung der Besitz einer hierfür reich ausgestatteten Setzerei die Reichsdruckerei befähigt. Diese bis zum heutigen Tage die Bezeichnung „akademische Setzerei“ tragende Setzereiabteilung geht in ihrem Ursprung auf die Preußische Akademie der Wissenschaften zurück, die sie früher selbst unterhielt, aber im Jahre 1892 an die Reichsdruckerei abtrat. Sie verfügt über Schriftbestände für den Satz von Schriften in Russisch, Hebräisch, Griechisch, Arabisch, Chinesisch, Japanisch, Georgisch, Koptisch, Keilschrift, Syrisch, Persisch, Sanskrit, Tibetisch, Siamesisch, Hieroglyphen u. a.

Die Reichsdruckerei rechnet es sich zur Ehre, auch unter Opfern diese Bestände dauernd zu erweitern; so hat sie vor einigen Jahren zum Zweck der Veröffentlichungen Prof. v. Lecoqs über die Ergebnisse der Preußischen Turfanexpeditionen eine Uigurisch und eine Manichäisch geschnitten und in jüngster Zeit nach einem neuartigen System eine Koreanisch geschaffen. Verwendung finden diese Schriften vornehmlich beim Druck der Sitzungsberichte und Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Lehrbücher und der Mitteilungen des Orientalischen Seminars der Universität Berlin und neuerdings in steigendem Umfang für den Druck von Werbedrucksachen für Firmen, die nach Ost-

asien Handelsbeziehungen unterhalten. Als besonders bemerkenswertes Erzeugnis, das aus der akademischen Setzerei hervorgegangen ist, sei noch das Chinesisch-Deutsche Wörterbuch von Rüdenberg erwähnt. Um auch weiteren Kreisen eine Vorstellung von ihrem Reichtum an orientalischen Schriften zu vermitteln, hat die Reichsdruckerei kürzlich unter Mitwirkung namhafter Gelehrter ein Werkchen unter dem Titel „Alphabete und Schriftzeichen des Morgen- und des Abendlandes“ im eigenen Verlag herausgegeben.

Besondere Erwähnung verdienen jene Druckwerke der nicht geldwerten Abteilung, die weniger als bemerkenswerte technische Leistung als durch ästhetische Werte, also durch ihre typographische Ausstattung sich auszeichnen, sowie die Kunstblätter.

In der Zeit der Wiedergeburt der Typographie um die letzte Jahrhundertwende hat die Reichsdruckerei zu den Bestrebungen der damaligen Zeit nach besten Kräften beizutragen versucht. Eine Frucht dieser Bemühungen sehen wir im Katalog der deutschen Abteilung der Pariser Weltausstellung von 1900, der unter Panokos Leitung in einer hier zum ersten Mal verwendeten Schrift Schillers gesetzt wurde, die bewußt das Ziel verfolgte, in gleicher Weise für den deutschen, den französischen und den englischen Text verwendbar zu sein. Die Kataloge für die Weltausstellungen St. Louis 1904, Mailand 1906 und Brüssel 1910 schließen sich an.

Gleichfalls aus Anlaß der Pariser Weltausstellung wurde das monumentalste Werk geschaffen, das je aus der Reichsdruckerei hervorgegangen ist: Sattlers Nibelungen. Das Werk ist in allen Kreisen, die der ästhetischen Gestaltung der Bücher ihr Interesse widmen, so bekannt, daß sich ein näheres Eingehen an dieser Stelle erübrigt. An diesem Werk ist alles neu und originell, angefangen vom Wasserzeichen des Papiers, über die Schrift und den Buchschmuck bis zu den Vollbildern und dem Einband.

Dieser Zeit gehört auch die von Sütterlin ausgestattete Bibel an, die in einer Originalschrift der Reichsdruckerei mit roten Initialen gedruckt wurde.

Eine Reihe von Schriften, die in älterer und neuerer Zeit in der Reichsdruckerei gedruckt worden sind, dienen der Inkunabelforschung und der Geschichte der Typographie. Hier sind zu nennen: „Druckschriften des 15. bis 18. Jahrhunderts“ „Deutsche und Italienische Incunabeln“



„Monumenta Germaniae et Italiae typographica 1892“ „Die Deutschen Drucker des 15. Jahrhunderts von Vouilliéme 1922“. Der Hieroglyphenschatz der Reichsdruckerei hat reiche Anwendung gefunden beim Druck der in der Reichsdruckerei hergestellten Teile des „Catalogue général des Antiquités Egyptiennes du Musée du Caire 1902—1925“.

Den Werken mehr wissenschaftlichen Charakters schließt sich eine große Reihe solcher an, die der Kunstpflege dienen, und dies ist das Gebiet, auf welchem die Tätigkeit der Reichsdruckerei wohl am populärsten geworden ist: Es sind die schon mehrfach erwähnten „Reichsdrucke“.

Die Wertschätzung, der sich diese Kunstblätter überall erfreuen, läßt es verständlich erscheinen, daß nicht selten Verlagsanstalten die Reichsdruckerei mit der Drucklegung von Werken betraut haben, bei deren Wiedergabe es auf größte Originaltreue oder auf eine Höchstleistung im Sinne guter Buchkunst ankam.

Werke wie:

Die Bücher der Chronika der drei Schwestern von Musäus,

Westöstlicher Divan von Goethe,

Das Hexenlied von Wildenbruch,

Hamlet von Shakespeare,

Gyges und sein Ring von Hebbel,

Der zerbrochene Krug von Kleist,

Prometheus von Goethe,

Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen von Bürger,

Max Liebermann zu Hause von Julius Elias, Albrecht Dürer, der Kupferstecher und Holzschnittmeister von Max J. Friedländer 1919,

Deutsche Zeichenkunst des XIX. Jahrhunderts von Justi,

Alte Märchen mit Bildern von Max Slevogt 1920, Die Novelle von Goethe 1921,

Adolph Menzel, 50 Zeichnungen, Pastelle und Aquarelle 1921,

Der Waldläufer von Ferry 1921,

Sandro Boticelli von W. v. Bode 1921,

Gotische Holzschnitte von Kurt Glaser 1922,

Handzeichnungen deutscher Impressionisten von Julius Elias 1922,

Kinderspielzeug mit Bildern von Trier 1922 sind Beispiele hiervon.

So haben wir denn das weite Reich umflogen, in welchem die Reichsdruckerei Gutes und Nützliches schafft, die graphische Technik zu fördern sucht, der großen Zahl der bei ihr Beschäftigten Brot und Arbeit gibt und dabei alljährlich den Ertrag ihres Wirkens in Gestalt von einigen Millionen an die Reichskasse abführt. Zwar fehlt es auch ihr nicht an Widersachern, doch hält der Kampf gegen die Mißgunst die Kräfte frisch und das Streben lebendig, durch die Güte der Leistungen die Mitbewerber zu übertreffen und so die Einwendungen gegen ihr Dasein zu entwerfen.

## DIE REICHSDRUCKE

UND DER VERLAG DER REICHSDRUCKEREI.

Wie die Begriffe Kultur und Zivilisation, so unterscheidet sich auch die Tätigkeit des Verlegers von der des Kaufmanns oder Industriellen dadurch, daß sein Werk ein Spiegelbild der geistigen, kulturellen und künstlerischen Höhe seiner Nation und seiner selbst ist. Die schöpferische Aufgabe des Verlegers besteht darin, die geistigen Kräfte und Errungenschaften seines Volkes in den Dienst seiner Ideen zu stellen und die vollkommensten Mittel, die ihm die Industrien, auf die er bei seiner Tätigkeit angewiesen ist, zu bieten vermögen, so zu verwenden und zu verbinden, daß das abstrakt Geistige in einer schönen und kultivierten Form in Erscheinung tritt.

Als im Jahre 1884, fünf Jahre nach ihrer Gründung durch die Verschmelzung der Preußischen Staatsdruckerei und der „Königlichen Geheimen Oberhofbuchdruckerei (R. v. Decker)“ im Jahre 1879, die Reichsdruckerei die von Friedrich Lippmann und Dr. Robert Dohme bearbeiteten, von der Direktion der Reichsdruckerei herausgegebenen Druckschriften des XV. bis XVIII. Jahrhunderts als erstes Verlagswerk der Öffentlichkeit zu übergeben begann, erfüllte sie jene oben umrissene Voraussetzung verlegerischer Tätigkeit und legte einen würdigen, für die kommenden Jahre vorbildlichen Grundstock für ihre fernere Verlagstätigkeit. Das Jahr 1884 ist somit als das

Geburtsjahr des Verlages der Reichsdruckerei anzusehen. Das heute noch gesuchte und von Fachleuten hoch geschätzte Werk, das 100 Tafeln umfaßt, lag im Jahre 1887 abgeschlossen vor.

Zwei Jahre später, im Jahre 1889, begann die Reichsdruckerei in Verbindung mit dem bereits genannten Leiter des Berliner Kupferstichkabinetts, Friedrich Lippmann, jene Faksimiledrucke nach Kupferstichen und Holzschnitten Alter Meister herauszugeben, die heute als Reichsdrucke in der ganzen Welt bekannt und hoch geachtet sind. Die Herausgabe dieser Kupferstiche und Holzschnitte Alter Meister in Nachbildungen der Reichsdruckerei erfolgte in 10 Mappen zu je 50 Blatt und fand im Jahre 1899 einen vorläufigen Abschluß.

Inzwischen, im Jahre 1892, hatte die Direktion der Reichsdruckerei ein zweites typographisches Standardwerk, die *Monumenta Germaniae et Italiae Typographica* (Deutsche und italienische Inkunabeln in getreuen Nachbildungen), ausgewählt von Karl Burger und mit erläuterndem Text versehen von Ernst Voulliéme, in 12 Lieferungen der Öffentlichkeit vorgelegt. Im Kriegsjahre 1916 erschien der Voulliéme'sche Text, ohne damit den Zusammenhang mit den *Monumenta* aufzugeben, als diese erläuterndes Einzelwerk, das dank des großen Beifalls, den es weit über den engeren Kreis der Fachgelehrten hinaus fand, bald vergriffen war. So machte sich eine neue Auflage des wertvollen Handbuches dringend notwendig, und da die *Monumenta* bis auf wenige Stücke vergriffen und zahlreiche neue Nachrichten aus der Literatur und aus neugefundenen Drucken inzwischen bekannt geworden waren, ging die Reichsdruckerei daran, den Voulliéme'schen Textband als selbständiges Werk, das seinen Zusammenhang mit den *Monumenta* löste, unter dem Titel „Die deutschen Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts“ herauszubringen. Um dem Werke in dieser seiner zweiten Auflage, die 1922 vorlag, eine größere Geschlossenheit zu verleihen und den Text anschaulicher zu gestalten, ließ der Verfasser die nichtdeutschen Drucker und Druckorte weg und die Reichsdruckerei stattete es verschwenderisch mit 93 Faksimiles, darunter drei schwarzen und drei mehrfarbigen Doppeltafeln, aus.

Mit der Erwähnung der Voulliéme'schen Deutschen Drucker im Zusammenhang mit den *Monumenta* eilten wir dem Gang der Entwicklung

voraus. Denn im Jahre 1898 begann die Reichsdruckerei mit der Drucklegung der *Monumentalausgabe* unseres Nationalepos, der *Nibelunge*, die 1904 abgeschlossen vorlag. Das in seiner Art einzig dastehende Werk, das bereits 1900 auf der Pariser Weltausstellung Aufsehen und Bewunderung erweckte, und von dem wir unseren Lesern zwei charakteristische Proben zeigen, ist in der sogenannten *Nibelunge-Type* von Joseph Sattler gesetzt und von dem gleichen Künstler mit Vollbildern und sonstigem Buchschmuck ausgestattet worden. Es erschien in einer Auflage von 200 Stücken, von denen 4 auf Pergament, 30 auf Japan und 166 auf Bütteln abgezogen wurden.

Nicht unerwähnt bleiben darf die von Ludwig Sütterlin mit Titel, Initialen und Zierat ausgestattete von Pastor D. Breest bearbeitete Bibel, die heute noch unter der Bezeichnung: *Die Sütterlin-Bibel* der Reichsdruckerei weltbekannt und auf dem Büchermarkte begehrt ist. Die Drucklegung dieses Werkes, dessen Erscheinungsjahr 1908 ist, geschah in der *Korpus Germania* von Georg Schiller.

Inzwischen hatte die Arbeit an den Kupferstichen und Holzschnitten Alter Meister in Nachbildungen der Reichsdruckerei nicht geruht. Das Werk lag im Jahre 1899, wie bereits erwähnt, mit 500 Blatt (10 Mappen zu je 50 Blatt) vollständig vor. Der Beifall, den es bei allen Kunstfreunden fand und die starke Nachfrage nach Einzelblättern daraus veranlaßte die Reichsdruckerei, noch bevor das Mappenwerk vergriffen war, einzelne Blätter daraus nachzudrucken und es so weiteren kunstfreundlichen Kreisen möglich zu machen, sich allmählich eine Sammlung klassischer Kunstblätter in höchster technischer Vollendung nach eigenem Geschmack anzulegen. Die Zahl der im Einzelhandel vertriebenen Faksimiledrucke der Reichsdruckerei nach Kupferstichen und Holzschnitten Alter Meister wuchs inzwischen weit über die in dem Mappenwerke enthaltenen Blätter hinaus und erreichte im Jahre 1921 die Höhe von etwa 800 Blatt. Um den Verkauf der Drucke mehr als bisher zu fördern, erwog die Direktion, den Verlag der Reichsdruckerei in engere Fühlung mit dem Buch- und Kunsthandel zu bringen und damit den hochwertigen Verlagswerken der Reichsdruckerei die Kanäle zu den weitesten Volksschichten zu erschließen. Man gab deshalb am 1. September 1921 die bisherige kommissionsweise Vertriebsart auf, errichtete in Leipzig eine

Auslieferungsstelle für den Buch- und Kunsthandel, wählte an Stelle der alten etwas schwerfälligen Bezeichnung „Kupferstiche und Holzschnitte Alter Meister in Nachbildungen der Reichsdruckerei“ das einprägsamere Wort „Reichsdrucke“, das hinfort in der ganzen Welt als Bezeichnung für erlesenste Wertarbeit Verbreitung gefunden hat, und zeigte die Reichsdrucke auf der Leipziger Herbstmesse des gleichen Jahres zum ersten Male einer größeren kunsthändlerischen Öffentlichkeit. Seit diesem Jahre 1921 haben die Reichsdrucke eine Volkstümlichkeit erlangt, die kaum vorauszusehen war: Man kennt sie heute nicht nur innerhalb der engeren Grenzen unseres Vaterlandes, sondern man schätzt sie auch im Ausland und in Übersee. Bezeichnend für diese Wertschätzung ist das Urteil einer deutschamerikanischen Zeitung in Erie, das dahingehend lautet, daß ein deutsches Haus ohne Reichsdrucke heute kaum mehr denkbar sei.

Der gesamte Buch- und Kunsthandel erkannte sofort, welch ein wichtiges Kulturgut er mit den Reichsdrucken in die Hände bekam und stellte sich einmütig hinter das Bestreben der Reichsdruckerei, die wertvollen Schätze einer großen künstlerischen Vergangenheit an die breiteste Masse des Volkes heranzuführen und damit eine unschätzbare Kulturarbeit zu leisten, nicht minder die Presse des In- und Auslandes, die sich rückhaltlos und zum Teil in begeisterten Worten für die Reichsdrucke einsetzte. Es würde zu weit führen, alles das hier zu wiederholen, was zum Lobe der Reichsdrucke gesagt und geschrieben worden ist. Immerhin sei es gestattet, einige Stichproben zu geben, zumal, da sie geeignet sind, zu zeigen, daß der Beifall, der den Reichsdrucken gezollt wurde und noch wird, aus allen Lagern kommt. So schreibt beispielsweise die „Deutsche Verlegerzeitung“, das offizielle Organ des Deutschen Verlegervereins, daß die Reichsdrucke „Höchstleistungen der Vervielfältigungstechniken darstellen“; in der „Vossischen Zeitung“ äußert sich der Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob: „Es ist zu wünschen, daß die Veröffentlichungen der Reichsdruckerei in ihrer Bedeutung für die Verinnerlichung unseres geistigen Lebens verstanden werden. Jede private Sammlung dieser Werke bedeutet auf dem Gebiet der bildenden Kunst das, was man auf musikalischem Gebiet gute Hausmusik nennen kann“; der Leipziger Universitätslehrer Prof. Dr. Georg Witkowski drückt sich einmal in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“

dahin aus, daß die Reichsdrucke jeder Freund der Graphik als Erzeugnisse kenne, in denen das Beste aus dem weiten Felde der Handzeichnung, der schöpferischen Tief- und Hochdruckverfahren so wiedergegeben sei, wie es die fortgeschrittenste Technik im Bunde mit einer auserlesenen Schar von Helfern irgend gestatte, und daß die Reichsdruckerei so neben ihren großen amtlichen Aufgaben die selbst gestellte künstlerische Volkserziehung um so wirksamer erfülle, da ihre Blätter zu Preisen verkauft würden, die durchaus mäßig genannt werden können; das „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ schreibt bereits im Jahre 1900, daß der Direktion der Reichsdruckerei Dank gebühre für die großartigen, der deutschen graphischen Kunst zu höchster Ehre gereichenden Nachbildungen der Kupferstiche und Holzschnitte Alter Meister, während der „Kunsthandel“, das offizielle Organ der Vereinigung der Kunstverleger, auf den ersten Katalog der Reichsdrucke nach der Vertriebsumstellung als auf ein Zeugnis einer außerordentlich wertvollen Pionierarbeit für die Verbreitung guter Kunst hinweist. Aus der ersten Zeit nach der neuen Vertriebsart der Verlagsabteilung der Reichsdruckerei stammen zwei bezeichnende Presseäußerungen, die wir hier zum Beschluß noch folgen lassen: Das „Berliner Tageblatt“ schrieb damals: „Trotz der Spottbilligkeit dieser Reproduktionen haben sie nie jene Verbreitung im Volke gefunden, die im Interesse der Volkskultur wünschenswert gewesen wäre. Es müssen daher alle diejenigen, die ihr eigenes oder anderer Menschen Heim mit wohlfeilen und dabei höchstvollendeten Kunstdrucken schmücken wollen, auf diese Reichsdrucke nachdrücklich hingewiesen werden“, und die „Frankfurter Zeitung“: „Leider sind diese Drucke nicht ganz so volkstümlich geworden, wie sie es verdient hätten. Noch immer besteht die Möglichkeit auch für die breitesten Massen, diese vorzüglichen, diese täuschend originalgetreuen Meisterwerke der Graphik für die Sammelmappe oder als Wandschmuck zu erwerben“.

Der außerordentlich große Beifall, den die Reichsdrucke in den letzten Jahren gefunden haben, ihre Verbreitung über die ganze Welt und die Möglichkeit, sie mit Originalblättern zu verwechseln, haben es erforderlich gemacht, sie hinreichend als Erzeugnisse der Reichsdruckerei zu kennzeichnen. Dies war schon vorher durch Anbringung eines Stempels auf der Rückseite mit dem Wortlaut „Faksimilereproduktion der Reichs-

druckerei Berlin" geschehen. Man ging indessen noch weiter und schuf ein Warenzeichen, einen Adlerkopf darstellend, mit der Umschrift Reichsdruck, das gesetzlich geschützt und als Merkmal vollendetster Wertarbeit sämtlichen Reichsdrucken am unteren Papierrande rechts eingeprägt wird.

Worin besteht nun die täuschende Ähnlichkeit der Reichsdrucke mit den Originalen, und was gibt ihnen ihren besonderen Wert in den Augen der Kenner und Sammler? Da ist zunächst zu sagen, daß die Reichsdrucke in der Technik des Originals wiedergegeben werden, das heißt also, Kupferstiche und Radierungen in Tiefdruck, Holzschnitte in Hochdruck, sodann haben sie die gleiche Größe wie das Original, sind also gegen dieses nicht etwa verkleinert oder vergrößert, und schließlich wird bei der Auswahl des Papiers mit größter Sorgfalt verfahren und es werden nur solche Papiere verwendet, die den Originalpapieren so nahe wie nur irgend möglich kommen. Neuerdings geht die Reichsdruckerei auch daran, für ihre Reichsdrucke eigene hochwertige von Hand geschöpfte Papiere, die das Echtheitszeichen für die Reichsdrucke, den Adlerkopf mit der Umschrift Reichsdruck, als Wasserzeichen tragen, herzustellen.

Beschränkten sich die Reichsdrucke ursprünglich nur darauf, Kupferstiche und Holzschnitte Alter Meister wiederzugeben, so wurde mit dem wachsenden Beifall Schritt haltend diese Grenze nach und nach durchbrochen und die Aufgabe, die den Reichsdrucken gestellt ist, allmählich wesentlich erweitert. Zunächst wurde die Druckgraphik (Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte) Alter Meister durch die Wiedergabe von Handzeichnungen und Aquarellen in Faksimilelichtdrucken ergänzt; dann schritt die Reichsdruckerei dazu, in den Bereich ihrer kunstverlegerischen Tätigkeit auch moderne Meister einzubeziehen: So brachte sie im Jahre 1923 eine Mappe mit neunundzwanzig Handzeichnungen Arthur Kampfs in Faksimilelichtdrucken heraus, später, im Jahre 1924, eine Reihe von Handzeichnungen Hans Thomas, über die der greise Meister kurz vor seinem Ableben noch geäußert hat, daß die ihm „vorgelegten Reichsdrucke nach seinen Handzeichnungen Meisterwerke der Wiedergabe seien und seine Originale in Material, Technik und Papierfarbe bis zur Täuschung vollkommen getreu nach der Vorlage brächten“, und erst jüngst erschien im Verlage der Reichsdruckerei eine Mappe

mit zweiundzwanzig Pastellen Max Liebermanns, ebenfalls in Faksimilelichtdrucken der Reichsdruckerei, über die der Meister urteilte, daß sie „ausgezeichnet seien, und daß mit den jetzigen Mitteln der farbigen Wiedergabe ein besseres Resultat kaum werde erzielt werden könne, daß das von der Reichsdruckerei erzielte Ergebnis erstaunlich sei und die Blätter geradezu zur Fälschung herausforderten“. Neben diesem neuen Zweige wurde auch der alte Stamm der Reichsdrucke, der Kupferstich und der Holzschnitt Alter Meister, weiterhin gepflegt und ausgebaut. Es erschienen neue Blätter nach Hans Weiditz, Albrecht Altdorfer, Hans Baldung Grien, Hirschvogel, Raimondi, Lukas Cranach d. Ä., John Jones, Hans Burgkmair, Meister M. Z., Campagnola, Goltzius, Belotto, Mocetto, Veit Stoß u. a.

Eine ungemein wertvolle Bereicherung, wertvoll sowohl in rein künstlerischer wie in volkspädagogischer Hinsicht, erfuhr die Sammlung der Reichsdrucke durch die Bildnisse der geistigen Führer unseres Volkes von Hans Sachs und Martin Luther bis zur jüngsten Vergangenheit. Auch diesen Blättern ist der Vorzug eigen, den sämtliche Reichsdrucke auszeichnen, daß sie in der gleichen Technik, in der gleichen Größe und auf einem möglichst ähnlichen Papier wie das Original wiedergegeben sind und außerdem ihre Vorlagen samt und sonders von der Hand zeitgenössischer Meister stammen und nicht etwa posthume Erzeugnisse sind. Diese Reihe von Reichsdrucken, die sich nicht nur auf die Bildnisse hervorragender Führer unseres Volkes beschränkt, sondern auch denkwürdige Stätten aus der Geschichte unserer Nation, wie das Straßburger Münster, die Wartburg, Heidelberg, Nürnberg u. a. im Bilde wiedergibt, bildet einen wertvollen Schmuck für die Schule, das Arbeitszimmer des Gelehrten und überhaupt für jedes deutsche Haus, in dem die Tradition deutscher Geistesgeschichte lebendig ist.

Die Reichsdrucke, 1921 noch etwa 800 an der Zahl, haben heute, trotzdem die Reichsdruckerei mit Sorgfalt auswählt und arbeitet, das erste Tausend überschritten. Erst ohnlängst konnte der 1007. Reichsdruck, ein monumentales Bildnis des Gründers des Deutschen Reiches, Ottos von Bismarck als Parlamentarier, nach einem fast unbekanntem Gemälde von Moritz Berendt der Öffentlichkeit übergeben werden.

Bevor wir unsere Ausführungen über die „Reichsdrucke“ schließen, sei noch dreier Werke

gedacht, die in diesen Rahmen gehören: zunächst der im Jahre 1924 zusammengestellten Mappe mit 16 Handzeichnungen und Aquarellen Albrecht Dürers und seiner Zeitgenossen, sodann des aufschlußreichen Werkes von Elfried Bock, des Kustos des Berliner Kupferstichkabinetts, über die Holzschnitte des Meisters D. S. und schließlich des bereits früher erschienenen Werkes „Königsresidenzen in der Mark. Zweiundzwanzig Aquarelle von Carl Graeb nach Bauten preußischer Könige in Berlin, Potsdam und Charlottenburg. Wiedergegeben in Faksimilelichtdrucken der Reichsdruckerei“, Werke, dazu berufen, Freude an künstlerischem Genießen zu erwecken oder tiefer in die kunsthistorischen Zusammenhänge zu führen, wie dies das vortreffliche Werk über den Meister D. S. von Bock tut.

Der reiche Bestand an fremden Schriften legte es der Direktion der Reichsdruckerei nahe, diese der wissenschaftlichen und buchgewerblichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen, da das in diesen Kreisen einstmals sehr geschätzte Werk von Ballhorn, Alphabete orientalischer und occidentalischer Sprachen, längst vergriffen ist und durchaus nicht mehr dem heutigen Stand der Sprachwissenschaft entspricht. So entstand, unterstützt durch die innigen Beziehungen, die die Reichsdruckerei mit der Gelehrtenwelt verbinden, das im Jahre 1924 von der Reichsdruckerei herausgegebene, gedruckte und verlegte Werk „Alphabete und Schriftzeichen des Morgen- und des Abendlandes“. Schließlich sei noch auf eine kleine bibliophile Veröffentlichung des Verlages der Reichsdruckerei, das „Losbuch, ein scherzhaftes Wahrsagebuch, gedruckt von Martin Flach in Basel um 1485.

Nach dem einzig bekannten Exemplar der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin. Mit einem Geleitwort von Ernst Voulliéme“, erschienen im Jahre 1923, aufmerksam gemacht. Was Losbücher sind, erklärt uns Jakob Grimm in seiner Mythologie dahin, daß sie eine Sammlung von prosaischen oder metrischen Orakelsprüchen darstellen, aus denen der wißbegierige Frager einen zu gewinnen vermag, indem er ein nicht von seiner Berechnung abhängiges, dem geheimnisvollen Walten des Zufalls unterworfenes Instrument in Bewegung setzt.

Überblicken wir noch einmal kurz das Gesamtgebiet dessen, was die Reichsdruckerei durch ihre Verlagsabteilung kulturell geleistet hat und rufen wir uns nochmals die Worte ins Gedächtnis zurück, mit denen diese Ausführungen beginnen, so dürfen wir wohl sagen, daß die verlegerische Mission der Reichsdruckerei nach innen bildend und fördernd, vor der Welt aber eine große und stolze Nation würdig zu vertreten geeignet ist. So wie zu Zeiten Martin Luthers und Albrecht Dürers die fliegenden Blätter von Hand zu Hand gingen und von und nach den fernsten Ländern Kunde brachten und die Geister verbanden, so gehen auch heute unsere „Reichsdrucke“ über die Grenzen und die Meere und geben Kunde von unserm Fleiß, unserm Können und der Höhe unserer Kultur und erfüllen damit an ihrem Teil die außerordentlich wichtige Aufgabe, Fäden, die zerrissen sind, wieder aufzunehmen und Achtung vor unserem Volkstum und seiner uralten Kultur wieder von neuem in das Bewußtsein der Völker einzupflanzen.





# Künstlerpende

## für das Deutsche Buchmuseum

Eine weitere Folge

originalgraphischer Arbeiten deutscher Künstler  
ist zusammengefaßt zu einer **zweiten** Mappe in gleicher Ausstattung wie die  
erste erschienen.

Dieses jetzt zur Ausgabe gelangende **Mappenwerk** enthält Arbeiten  
folgender Künstler:



Marcus Behmer / Artur Degner / Richard Engelmann  
Michel Fingesten / Walter Gramatté / Erich Heckel  
Josef Hegenbarth / Bernhard Hoetger / Max Kaus  
Hermann Lismann / Adolf Schinnerer / Karl Schmidt-  
Rottluff / Hermann Struck / Walter Zeising und Magnus  
Zeller.

Das Werk steht unsern Mitgliedern

zum Vorzugspreise von **50 RM** zur Verfügung.

Deutscher Verein für Buchwesen und Schrifttum

LEIPZIG, Philipp Rosental Str.

(Westflügel der Deutschen Bücherei.)

















BOUND

JAN 17 1933

UNIV. OF MICH.  
LIBRARY

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 08677 8928

